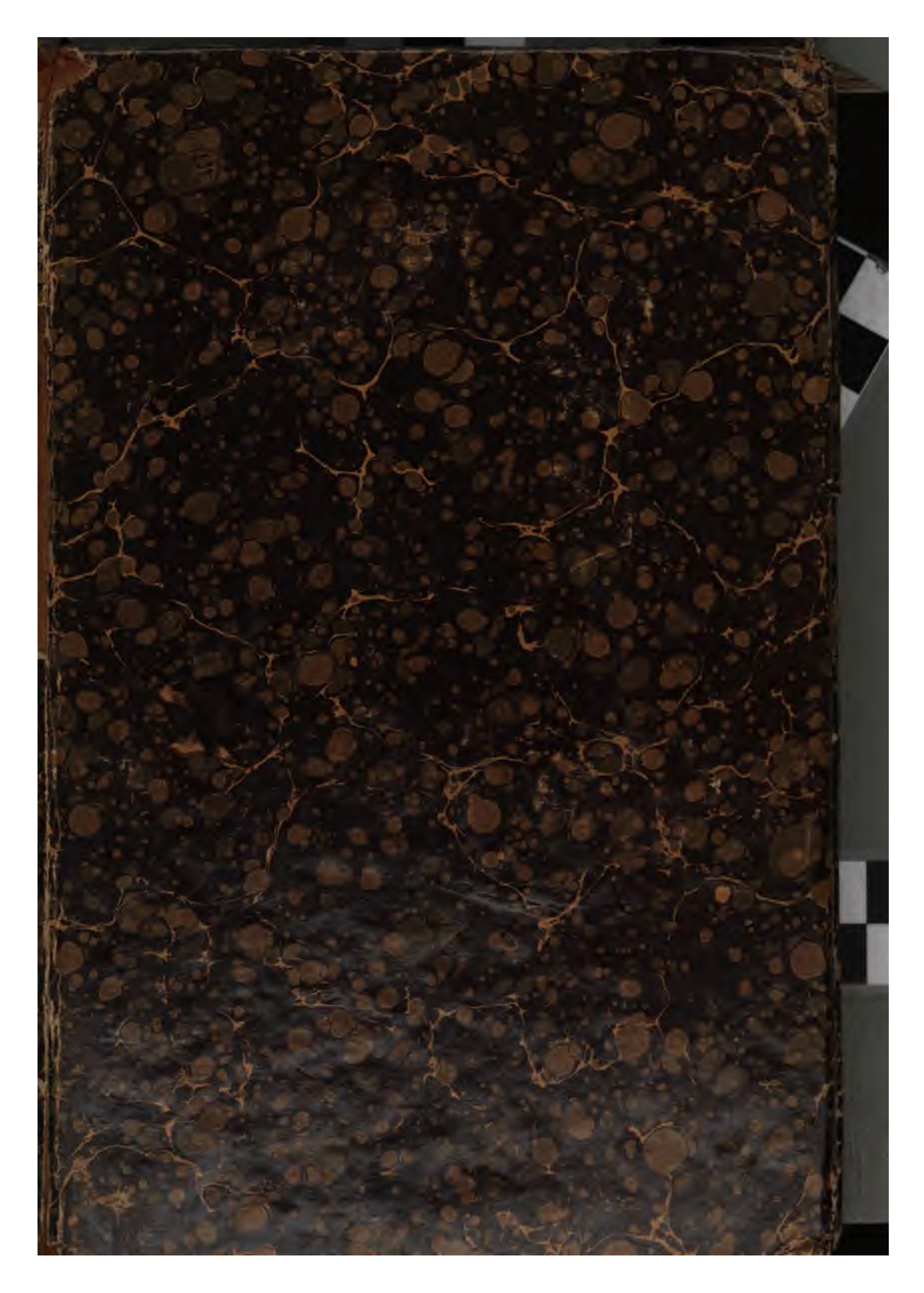


Magazin

von

merkwürdigen neuen

Reisebeschreibungen,

aus fremden Sprachen übersetzt,

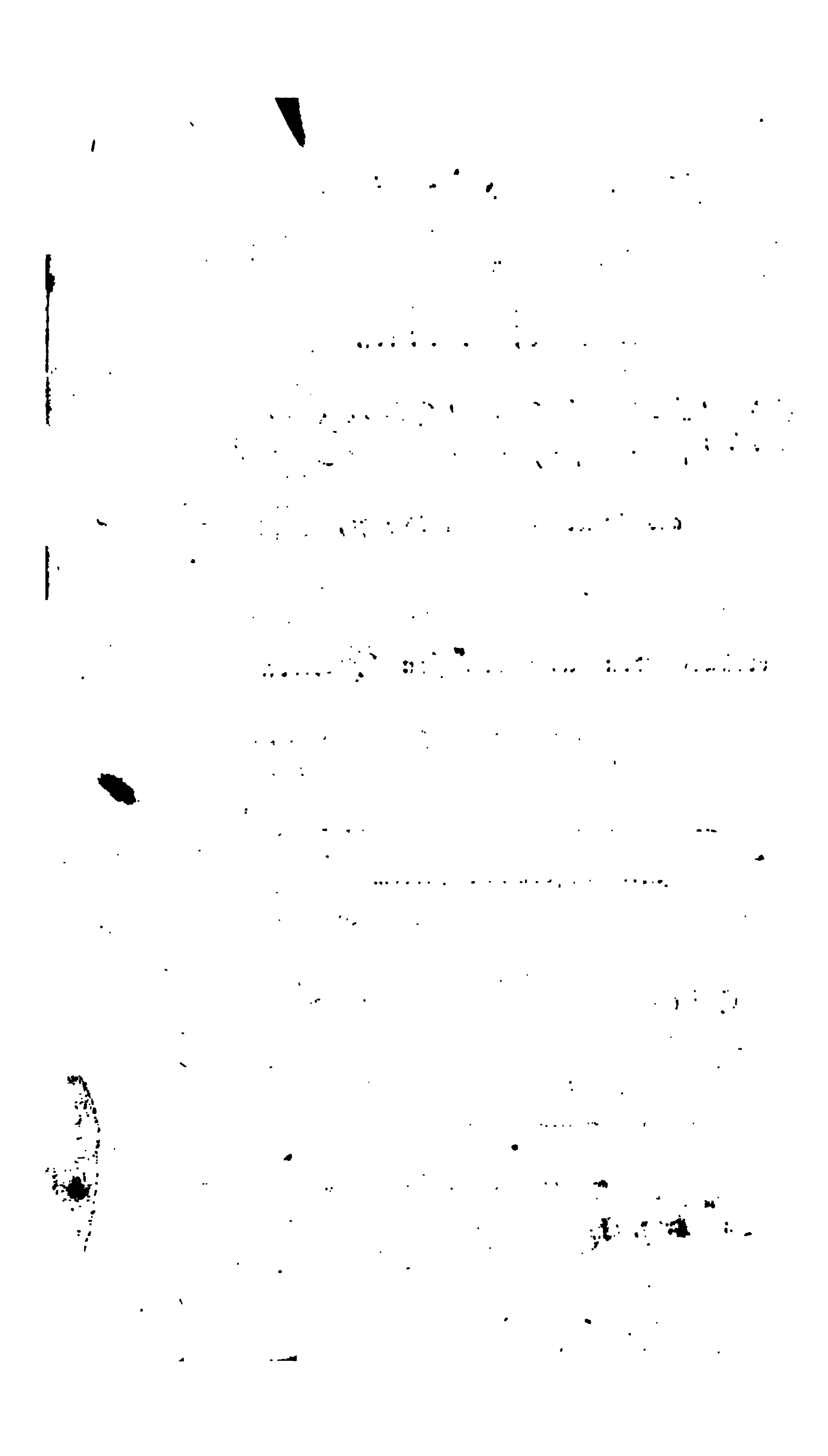
und mit

erläuternden Anmerkungen begleitet.

Mit Kupfern und Karten.

Siebenzehnter Band.

Berlin, 1800.
In der Vossischen Buchhandlung.



La Perouse'ns Entdeckungsreise

in den Jahren

1785, 1786, 1787 und 1788,

herausgegeben

von

M. L. A. Milet Mureau.

Aus dem Französischen übersetzt

und

mit Anmerkungen begleitet

von

J. R. Forster und C. L. Sprengel.

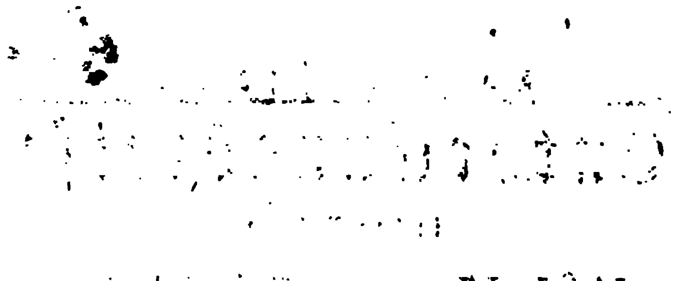
Zweiter Band,

welcher die beiden letzten Bände des Originals enthält.

Mit Kupfern.

Berlin, 1800.

In der Vossischen Buchhandlung.



Inhalt.

Sechszehntes Kapitel.

Siebzehntes Kapitel.

Achtzehntes Kapitel.

Neunzehntes Kapitel.

Zwanzigstes Kapitel.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Reise

um die Welt

in den Jahren

1785, 1786, 1787 und 1788.



Sechszehntes Kapitel.

Abreise von Cavite. — Entdeckung einer Sandbank in Kanal von Formosa. — Breite und Länge dieser Bank. — Ankern zwei Meilen weit von dem alten Fort Zeland. — Abfahrt des andern Morgens. — Nachrichten über die Piscator, oder Pong-hau-Inseln. — Auffindung der Insel Botol Tabaco-xima. — Fahrt längs der Insel Kumi, die einen Theil des Königreiches Likeu ausmacht. — Einlaufen der Fregatten in das japanische Meer, und Fahrt längs der Küste von China. — Weg nach der Insel Quelpärt. — Fahrt längs der Küste von Corea, und tägliche astronomische Observationen. — Nachrichten von der Insel Quelpaert, Corea u. s. w. — Entdeckung der Insel Dagelet, ihre Länge und Breite.

Den 9ten April, nach unserer, und den 10ten, nach der Zeitrechnung auf den Manillen, gingen wir mit einem guten Nordostwinde unter Segel, der uns hoffen ließ, bei Tage, alle Inseln der verschiedenen Kanäle in der Bay von Manilla vorbei zu segeln. Vor unserer Abfahrt, erhielten Herr de Langle und ich, einen Besuch von Herrn Bermudes, der uns versicherte, daß der Monson sich nicht vor einem Monat aus Nordost drehen, und noch später auf der Küste von Formosa wehen würde, weil die Nordwinde gewissermaßen auf dem festen Lande von China ihren Anfang nehmen, und länger als neun Monate des Jahres hindurch auf den Küsten dieses Landes herrschen. Allein unsere Ungeduld ließ uns nicht auf

diese Erfahrung hören; wir schmeichelten uns eine glückliche Ausnahme zu machen: jedes Jahr könnte vielleicht verschiedene Epochen in Hinsicht der Passatwinde haben; und wir nahmen Abschied von ihm. Wenig ändernde Winde vergönnten uns bald das nördliche Ende der Insel Luzon zu erreichen.

Kaum waren wir das Cap Bojador vorüber, so setzten sich die Winde in Nordost mit einer Beharrlichkeit, die uns nur zu gut die Richtigkeit der Rathschläge des Herrn Bermudes bestätigte. Ich schmeichelte mir, bei Formosa dieselben Veränderungen, wie bei der Insel Luzon, zu finden; allein, auf jeden Fall, blieb uns nichts als die Umsetzung des Passatwindes übrig. Das schlechte Segeln unsrer Fregatten, die mit Brettern gefüttert und zwischen den Ribben ausgestopft waren, ließ uns nicht hoffen mit widrigen Winde nach Norden zu kommen. Den 21sten April erblickten wir die Insel Formosa. In dem Kanal, der sie von Luzon trennet, kamen wir in starke Strömungen; eine regelmäßige Fluht scheint ihre Ursache zu seyn, denn unsere Schätzung war nie von unserer Beobachtung der Breite und Länge verschieden. Den 22sten segelte ich die Insel Lamay vorbei, die von der Südwestspitze von Formosa, ohngefähr drei Lieues weit entfernt liegt. Die See ging sehr hoch, und die Aussicht der Küste überzeugte mich, daß ich leichter nach Norden kommen würde, wenn ich mich der chinesischen Küste näherte. Die Nord-Nordostwinde erlaubten mir nach Nordwest zu steuern, und so an Breite zu gewinnen. Aber mitten im Kanal, bemerkte ich das Meer sehr verändert. Wir waren damals unter dem 22sten Grad 57 Min. nördlicher Breite, und im Westen des Meridians von Cavite, d. i. unter dem 116ten Grad 41 Min. östlicher Länge. Das Senkblei gab fünf und zwanzig Faden, Sandgrund, und vier Minuten nachher, nur neunzehn Faden. Eine so schnelle Abwechselung der Tiefe

überzeugte mich, daß wir von China, dreißig Meilen entfernt wären. Ich fuhr fort zu sondiren, und fand bald nur zwölf Faden. Ich steuerte wieder nach der Insel Formosa, und die Tiefe blieb stets so verschieden und abwechselnd. Jetzt glaubte ich vor Anker gehen zu müssen, und gab dem Astrolab das Signal dazu. Die Nacht war schön: bei Tage bemerkten wir keine Brandung um uns her. Ich befahl unter Segel zu gehen, und legte mich gegen das feste Land von China unter den Wind. Aber des Morgens um neun Uhr, veränderte ich meinen Lauf, wegen der gefährlichen Untiefen, segelte wieder nach Formosa, und gelangte in dem Meerbusen, wo die Holländer das Fort Zeland *) erbauet hatten, wo auch die Stadt Taywan, die Hauptstadt der Insel, liegt. Ich war von dem Aufstande der chinesischen Kolonie unterrichtet, und wußte, daß man gegen sie eine Armee von zwanzig tausend Mann geschickt hatte, welche der Gouverneur von Canton kommandirte. Da der nordöstliche Monson, der noch in seiner ganzen Stärke wehete, mir einige Tage erlaubte, Nachrichten von dieser Begebenheit einzuziehen, so ging ich im Westen dieser Bay, in siebzehn Faden Tiefe, vor Anker, obgleich unsere Boote vierzehn Faden anderthalb Meilen vom Ufer gefunden hatten. Allein ich wußte wohl, daß man sich der Insel nicht nähern konnte, daß in dem Hafen von Taywan nur sieben Fuß Wasser war, und daß, als die Holländer Formosa inne hatten, ihre Schiffe genöthiget waren, bei den Piscator Inseln zu bleiben, wo ein sehr guter, befestigter Hafen ist. Dieser Umstand machte mich zweifelhaft, ob ich ein Boot an das Land schicken sollte: das, bei dem Kriegesstande, worin sich diese chinesische Colonie befand, verdächtig

*) Der Plan von diesem Port ist einem Briefe des Jesuiten Pater Maille beifügefügt. Siehe die vierzehnte Sammlung der Lettres édifiantes. A. d. V.

scheinen konnte, dies Fahrzeug konnte von den Chinesen leicht angehalten werden, alsdann gerieth ich in große Verlegenheit, und das Verbrennen zweier oder dreier chinesischen Schiffe würde ein schwacher Ersatz dieses Verlustes gewesen seyn. Ich entschloß mich also, chinesische Schiffe, die in unserer Nachbarschaft segelten, heran zu ziehen; ich zeigte ihnen Piaster, die mir ein mächtiger Magnet für diese Nation zu seyn schienen; aber wahrscheinlich ist den Einwohnern alle Gemeinschaft mit Fremden untersagt. Es war augenscheinlich, daß wir ihnen keine Furcht einjagten, weil sie unter unsern Kanonen fortsteuerten; aber an Bord wollten sie nicht kommen. Ein einziger wagte es; wir kauften ihm seine Fische für den Preis ab, den er forderte, damit er eine gute Meinung von uns fassen möchte. Es war aber unmöglich, die Antworten zu errathen, die diese Schiffer auf unsere Fragen gaben, die sie gewiß nicht verstanden. Die Sprache dieser Völker hat nicht nur keine Aehnlichkeit mit der Europäischen, sondern ihre pantomimische Sprache, wird nicht besser verstanden, und eine Bewegung des Kopfes, die bei uns Ja, bedeutet, hat vielleicht eine gerade entgegengesetzte Bedeutung bei ihnen. Dieser kleine Versuch, gesetzt auch, man hätte das Boot, das ich hatte abschicken wollen, auf das günstigste aufgenommen, überzeugte mich noch mehr von der Unmöglichkeit, meine Neugier zu befriedigen. Ich beschloß also des andern Tages mit dem Landwinde unter Segel zu gehen. Verschiedene, auf der Küste angezündete Feuer, die ich für Signale ansah, machten mich glauben, daß wir Lerm verursacht hatten; allein es war wahrscheinlicher, daß die Armeen der Chinesen und der Rebellen sich nicht in der Nachbarschaft von Taywan befanden, wo wir bloß eine kleine Zahl Fischer Barken gesehen hatten. Was wir muthmaßten, wurde bald Gewißheit. Den folgenden Tag, da der Land- und Seewind uns erlaubten, zehn Meilen weiter nach Norden zu gehen, erblickten wir

die Chinesische Armee bei der Mündung eines großen Flusses, unter dem 23sten Grad 25 Min. nördlicher Breite. Wir gingen quer vor diesen Fluß, auf einen Schlammgrund von sieben und dreißig Faden, vor Anker. Es war unmöglich alle Schiffe zu zählen; mehrere waren unter Segel, andere lagen an der offenen Küste vor Anker, und eine große Menge derselben schickte man in den Fluß. Das Admiralschiff, mit verschiedenen Flaggen, lag am weitesten in der See, eine Meile weit im Osten unserer Fregatten. Mit Einbruch der Nacht zündete es bei allen seinen Masten Feuer an, die mehreren Schiffen zum Vereinigungspunkt dienten. Diese Schiffe, die bei unsern Fregatten vorbei mußten, um zu ihren Befehlshaber zu kommen, segelten in der weitesten Entfernung von unsern Kanonen, ohne Zweifel, weil sie nicht wußten, ob wir Feinde oder Freunde wären. Das helle Mondlicht erlaubte uns diese Beobachtungen bis Mitternacht fortzusetzen, und sehnlichst wünschten wir helles Wetter, um alles genauer beobachten zu können. Wir waren die südlichen Piscatorinseln vorüber gesegelt. Wahrscheinlich hatte sich die chinesische Armee, die aus der Provinz Fokien ausmarschiert war, in der Insel Ponghou, der beträchtlichsten unter den Piscatorinseln, versammlet, wo ein sehr guter Hafen ist, und war von diesem Vereinigungspunkte zur Eröffnung ihrer Operationen in Formosa aufgebrochen. Dennoch konnten wir unsere Neugier nicht stillen; denn das Wetter wurde so ungestüm, daß wir genöthiget waren, vor Tage weiter zu segeln. Der Himmel verfinsterte sich des Morgens um vier Uhr, und es wehte ein kalter Wind. Der Horizont erlaubte uns nicht weiter das Land zu unterscheiden. Doch sahe ich durch den Nebel hindurch, bei Anbruch des Tages, das chinesische Admiralschiff, nebst einigen andern Fahrzeugen nach dem Flusse segeln. Die Winde waren Nordnordost und ich schmeichelte mir um die Piscatorinseln

nordwestwärts zu kommen. Aber zu meinem großen Erstaunen wurde ich des Morgens um neun Uhr mehrere Klippen gewahr, die einen Theil dieser Inselgruppe ausmachten. Das Wetter war so dick, daß wir solche nicht eher bemerken konnten, als bis wir nahe dabei waren. Die Brandungen mischten sich mit den Meereswogen, und nie hatte ich eine höhere See gesehen. Um neun Uhr des Morgens wendete ich nach Formosa, und um Mittag signalirte der Astrolab, zwölf Faden Tiefe. Den Augenblick sondirte ich, und fand vierzig Faden. Die stets wechselnde Tiefe lehrte uns, daß der Kanal zwischen den nordöstlichen Piscatorinseln und den Sandbänken von Formosa nicht breiter als vier Meilen ist. Es war folglich gefährlich daselbst die Nacht hindurch bei so schrecklichem Wetter, und einer so hohen See zu laviren, wo wir bei jeder Wendung befürchten mußten, von den Wellen bedeckt zu werden. Diese verschiedenen Beweggründe bestimmten mich den Wind zu gewinnen, um die östliche Küste von Formosa vorbei zu kommen. Meine Instruktion zwang mich nicht meinen Weg durch den Kanal zu nehmen; übrigens war ich zu gut überzeugt, daß es mir nie vor Umsetzung des Passatwindes damit gelingen würde, und da dieser sehr nahe Zeitpunkt fast immer einen sehr starken Windstoß zum Vorläufer hat, so hielt ich es für besser diesen Sturm in der hohen See auszuhalten, und richtete meinen Lauf nach den südlichen Piscatorinseln, bei denen ich Westsüdwest vorbei fuhr. Da ich zu diesem Entschluß genöthiget war, so wollte ich wenigstens diese Inseln so gut kennen lernen, als ein so schlechtes Wetter es erlauben möchte. Wir segelten zwei Meilen von denselben hin, und es scheint, daß sie sich nach Süden bis zum 23sten Grad 12 Min. erstrecken, obgleich Herr Daprés Karte die südlichste 13 Min. nördlicher setzt. Nicht so zuverläßig können wir ihre nördlichen Gränzen angeben. Die nördlichsten Inseln, die wir

gesehen haben, strecken sich bis zum 23sten Grad 25 Min. aber wir wissen nicht, ob nicht noch welche darüber hinaus liegen.

Diese Inseln sind ein Haufen Felsen, die allerlei Figuren darstellen. Eine unter andern gleicht vollkommen dem Thurme von Corduan, der am Eingange des Flusses bei Bordeaux steht, und man sollte schwören daß dieser Fels von Menschenhänden behauen wäre. Unter diesen Inselchen zählten wir fünf Inseln von mittlerer Höhe, die wie Sanddünen erschienen; wir sahen keinen Baum darauf. Zwar machte das abscheuliche Wetter dieses Tages unsere Beobachtung etwas unsicher: allein diese Inseln müssen aus den Erzählungen der Holländer bekannt seyn, die, als sie Meister von Formosa waren, den Hafen von Pong-hou befestiget hatten; auch weiß man, daß die Chineser daselbst eine Garnison von fünf hundert Tataren unterhalten, die jährlich abgelöset werden.

Da das Meer unter dem Schutze dieser Inseln ruhiger geworden war, so sondirten wir zu verschiedenenmalen, und fanden einen unebenen Sandgrund; den andern Tag lief ich in den Kanal zwischen Formosa und den Basheeinseln, und hatte einen eben so starken Sturm, der jedoch nur bis Abends zehn Uhr dauerte. Ihm vorher ging ein so heftiger Regen, dergleichen man nur zwischen den Wendekreisen sehen kann. Der Himmel war die ganze Nacht in Feuer, die lebhaftesten Blitze fuhren aus allen Punkten des Gesichtskreises hervor, doch hörten wir nur einen einzigen Donnerschlag. Wir eilten mit eingerafften Segeln, nach Südost, um Vele-Rete *) vorbei zu segeln, welche in Westen liegen mußte. Diese

*) Vele Rete ist eine kleine Insel, oder vielmehr eine Sandbank südostwärts von Formosa.

ganze Nacht hindurch war der Wind stets Nordwest: doch jagten die Wolken mit der größten Gewalt nach Südwest, und nur ein Nebel der nicht hundert Klafter hoch über unsern Köpfen hing, folgte allein dem Stoße der untern Winde. Dieselbe Bemerkung hatte ich schon mehreremal gemacht; ich beschloß daher bei dieser Crise der Natur, welche die Winde ankündigten, und der Vollmond noch wahrscheinlicher machte, in die hohe See zu gehen. Den ganzen folgenden Tag hatten wir in dem Kanal zwischen den Bashees und Botol Tabaco-xima *) eine gänzliche Windstille. Dieser Kanal hält sechszehn Meilen, nachdem unsere Observationen die Südostspitze von Botol Tabaco-xima auf den 21sten Gr. 57. M. nördlicher Breite und 119sten Gr. 32. M. östlicher Länge bestimmt hatten: Da die Winde es erlaubten, uns dieser Insel bis auf zwei Drittheile einer Meile zu nähern, erblickten wir deutlich drei Dörfer auf der südlichen Küste; und eine Pirogue, die auf uns zu zukommen schien. Gern hätte ich diese Dörfer besucht, die wahrscheinlich von ähnlichen Völkern, wie die Bashee Inseln bewohnt wurden, und die uns Dampier so gut und gastfreundlich mahlt: Allein die einzige Bucht, die uns zum Ankern Hofnung machte, war den Südostwinden offen, welche ununterbrochen weheten. Gegen Mitternacht setzten sie sich wirklich in dieser Gegend fest, und erlaubten mir den Weg nach Nordost zu nehmen, eine Richtung, welche Herr Daprés der Insel Formosa bis zum 31sten Gr. 30. M. giebt. Wir hatten verschiedenemale bei der Annährung von Botol Tabaco-xima sondirt, und bis auf eine halbe Meile weit vom Lande keinen Grund gefunden: alles zeigt an, daß, wenn dort ein Ankerplatz ist, er nahe bei der Küste seyn muß. Diese Insel, an welcher kein bekannter Reisender gelandet ist, kann vier Meilen im Umfange haben: sie

*) Diese unbekannte Insel liegt ostwärts von Vele-Rete in den Gewässern zwischen Formosa und den Bascheesinseln.

wird durch einen Canal, der kaum eine halbe Meile breit ist, von einen sehr großen Felsen getrennt, auf dem man etwas Gras und einiges Gesträuch sieht, der aber weder bewohnt wird, noch bewohnbar ist.

Die Insel im Gegentheil, scheint viele Einwohner zu enthalten, indem wir drei beträchtliche Dörfer in dem Bezirk einer Meile zählten.

Sie ist von ihrer über das Meer erhabenen Küste, bis zum Gipfel, der uns mit den größten Bäumen bekränzt schien, sehr holzreich. Der Landstrich zwischen diesen Wäldern und der Sandküste hat noch einen sehr steilen Abhang; er war von dem schönsten Grün, und an mehreren Stellen angebaut, obgleich von Hohlwegen durchschnitten, welche durch die von den Bergen herabstürzenden Ströme gebildet werden. Ich glaube daß Botol Tabaco-xima auf zwölf Meilen weit bei hellem Wetter gesehen werden kann; allein diese Insel ist sehr oft in Nebel gehüllet, und es scheint daß Admiral Anson zuerst nur die kleine Insel erblickte, von der ich geredet habe, welche nicht die Hälfte der Höhe von Batol hat. Nachdem ich bei dieser Insel vorbeigesegelt war, richteten wir unsern Lauf nach Nord-Nord-Ost, und waren die Nacht hindurch sehr aufmerksam, ob sich nicht irgend ein Land vor uns zeigte.

Ein starker nach Norden gehender Strom erlaubte uns nicht die Länge unsers Weges, mit Gewißheit zu bestimmen. Aber ein sehr schöner Mondenschein, und die größte Aufmerksamkeit überzeugten uns von den Schwierigkeiten mitten in einem von den Geographen wenig gekannten Archipel zu schiffen, denn man kennt ihn einzig aus dem Briefe des Pater Gaubil, der einige Nachrichten von dem Königreiche Likeu *) und seinen

*) Diese Gruppe liegt zwischen der Halbinsel Corea, dem Reiche Japan und Formosa, und hat sechs und dreißig Inseln, wovon die größte und vornehmste eigentlich Licu-Rie

sechs und dreißig Inseln durch einen Gesandten des Königs von Likeu erhalten hatte, den er zu Pekin kannte.

Man fühlt wie sehr die Bestimmungen der Breite und Länge, die über solche Aufgaben gemacht worden, für die Schiffarth unzulänglich sind; doch ist es immer ein großer Vortheil nur zu wissen, daß es Inseln und Klippen in den Gewässern giebt, in denen man sich befindet. Den 5ten May erblickten wir um ein Uhr des Morgens eine Insel, die uns Nord-Nord-Ost lag: die übrige Nacht hindurch lavierten wir mit wenig Segeln, und mit dem Tage richtete ich den Lauf so, daß ich westlich an den Küsten der Insel in der Entfernung einer halben Meile hinfuhr. Wir sondirten zu verschiedenenmalen ohne Grund zu finden. Bald wurden wir gewiß, daß die Insel bewohnt war; wir sahen an mehrern Stellen Feuer, und Heerden von Rindvieh, die von der Seeküste weideten. Als wir ihre westliche Spitze umsegelt hatten, welche die schönste und bewohnteste ist, stießen verschiedene Piroguen von der Küste ab, um uns zu beobachten. Wir schienen ihnen die äußerste Furcht einzujagen. Ihre Neugier ließ sie sich bis auf einen Flintenschluß nähern, und doch machte ihr Mistrauen sie sogleich mit Schnelligkeit wieder fliehen. Endlich vermochten unser Schreien, unsere Geberden, unsere Friedenszeichen, und der Anblick einiger Zeuge zwei dieser Piroguen näher heran zu kommen. Ich ließ jeder ein Stück Nankin und einige Münzen geben. Man sahe daß diese Insulaner nicht in der Absicht zu handeln die Küste verlassen hatten, denn sie konnten uns nichts für unsere Ge-

heißt, und den übrigen ihren Namen mitgetheilt hat. Sie haben einen eigenen König, der aber den Chinesen zinsbar ist. Die einzige Beschreibung dieser Inseln hat der Pater Gaubil Missionär in Pekin im 28sten B. der alten Ausgabe der Lettres édifiantes, und im 23sten Bande der neuern bekannt gemacht. Eine deutsche Uebersetzung findet, man in Sprengels Beiträgen zur Völker- und Länderkunde, Th. 10. S. 153. ꝛc.

schenke wieder anbieten, doch banden sie einen Eimer süßen Wassers an einem Strick, mit dem Bedeuten, daß sie uns nicht befriedigt zu haben glaubten, sondern ans Land zu gehen und Lebensmittel hohlen wollten, welches sie dadurch ausdrückten, daß sie die Hand zum Munde führten. Ehe sie an die Fregatte heran kamen, legten sie ihre Hand auf die Brust, und hoben sie wieder gen Himmel. Wir wiederholten diese Stellungen, und drauf entschlossen sie sich an Bord zu kommen; allein ihre Gesichtszüge drückten immer Mißtrauen aus. Jedoch baten sie uns an das Land zu kommen, und versicherten, es solle dort an nichts fehlen. Diese Insulaner sind weder Chinesen noch Japaner, sondern liegen zwischen beiden Reichen mitten inne, und scheinen von beiden Völkern etwas zu haben. Sie waren mit einem Catunenen Hemde und Unterhosen bekleidet; ihre Haare trugen sie aufgeschlagen, und um eine Nestel gewunden, die uns Gold zu sein schien; jeder hatte einen Dolch, dessen Gefäß auch von Gold war. Ihre Piroguen bestanden aus ausgehölten Bäumen, und wurden ziemlich schlecht regiert. Ich hätte wohl gewünscht, auf dieser Insel zu landen; aber da der Strom äußerst schnell nach Norden ging, so waren wir sehr unter den Wind gekommen, und würden vielleicht uns vergeblich angestrengt haben, ihr wieder so nahe zu kommen. Ueber das hatten wir keinen Augenblick zu verlieren, um vor dem Monat Junius, als dem Zeitpunkt der Ungewitter und Stürme, welche diese Meere zu den gefährlichsten der ganzen Erde machen, aus den Japanischen Gewässern zu kommen.

Es ist einleuchtend daß Schiffe, die Mangel leiden, Lebensmittel, Wasser und Holz in dieser Insel finden, und vielleicht selbst einen kleinen Handel mit den Einwohnern anknüpfen könnten Aber da sie etwa drei oder vier Meilen Umfang hat, so ist es nicht wahrscheinlich, daß ihre Bevölkerung über vier bis fünf hundert Perso-

nen beträgt; und einige goldene Nadeln sind kein Beweiß von Reichthum. Ich habe ihren Namen Insel Kumi beibehalten: so wird sie auf der Charte des Pater Gaubil genannt, wo sie unter einer Länge und Breite liegt, die sich der nähert, die unsere Beobachtungen geben, und die sie unter den 24. Gr. 33. Min. nördlicher Breite, und 120. Gr. 56. Min. östlicher Länge setzen. Die Insel Kumi macht auf dieser Charte einen Theil einer Gruppe von sieben oder acht Inseln aus, von denen sie die westlichste ist *); sie ist isolirt, oder wenigstens von denen, die ihr in Osten liegen mögen, durch Canäle von acht bis zehn Meilen getrennt, weil unser Horizont diese Weite hatte, ohne daß wir irgend Land gesehen. Den Nachrichten des Pater Gaubil über die große Insel Likeu zufolge, die Hauptinsel von allen die östlich von Formosa liegen, bin ich sehr geneigt zu glauben, daß die Europäer dort zugelassen, und vielleicht Gelegenheit finden würden, einen eben so vortheilhaften Handel, als in Japan, zu treiben. Um ein Uhr Nachmittags ging ich mit allen Segeln nach Norden, ohne die Insulaner zu erwarten, die uns durch Zeichen zu verstehen gegeben hatten, daß sie bald mit Lebensmitteln zurück kommen würden: wir waren noch reichlich versehen, und der günstige Wind rieth uns eine so kostbare Zeit nicht zu verlieren. Ich setzte meinen Weg, nach Norden fort, und beim Untergang hatten wir die Insel Kumi aus dem Gesicht verloren. Der Himmel war indeß heiter, unser Horizont schien zehn Meilen Weite zu haben. Die Nacht hindurch fuhr ich mit wenigen Segeln, und ging um zwei Uhr des Morgens, nachdem ich fünf Meilen zurückgelegt hatte,

*) Nach Gaubil gehören zu der Inselgruppe von Kumi neun Inseln. Kumi ist aber die größte von allem. Da sie wie die Lieu-Kiau Thee, Zucker, Pfeffer, Weihrauch und sehr feinen Firnis hervorbringt, so könnte sie wohl für den Handel wichtig werden, der jetzt in den Händen der Chinesen ist.

quer über, weil ich voraussetzte, daß die Meeresströme uns hätten zehn bis zwölf Meilen nach unserer Schätzung vorwärts treiben können. Bei Tage erblickte ich eine Insel in Nord-Nordost, und noch weiter im Osten verschiedene Felsen oder Eilande. Ich richtete meinen Lauf so, um im Westen dieser Insel vorbei zu kommen, die von runder Gestalt, und in ihrem südlichen Theile sehr holzreich ist. Ich fuhr eine Drittelmeile längs derselben hin, ohne Grund zu finden, und bemerkte keine Spur von Bevölkerung. Sie ist so steil, daß ich sie selbst nicht für bewohnbar halte. Ihr Umfang kann zwei Meilen betragen. Als wir ihr vorüber waren, bekamen wir eine zweite Insel von derselben Größe zu Gesicht, die eben so holzreich, und beinahe von derselben Gestalt, obgleich etwas niedriger, war. Sie lag uns Nord-Nordöstlich, und zwischen diesen Inseln waren fünf Felsgruppen, um welche eine unermeßliche Menge Vögel flogen. Ich behielt den Namen dieser letztern, Insel Hoapinsu, so wie den der nordöstlichern Tiaoyu-su, bei, welche der nämliche Pater Gaubil diesen Inseln gegeben, die sich in Osten der Nordspitze von Formosa befinden, und die man auf der Karte viel südlicher gesetzt hat, als sie nach unseren Beobachtungen der Breite sind *). Wie dem auch sei, unsere Bestimmungen setzen die Insel Hoapinsu unter den 25sten Grad 44 Min. nördlicher Breite, und 121 Gr. 14 Min. östlicher Länge, und Tiaoyu-su unter 25 Gr. 55 Min. der Breite, und 121 Gr. 27 Min. Länge.

Endlich kamen wir aus dem Archipel der Likeuinseln heraus, in ein geräumigers Meer zwischen Japan

*) Die Karte des Pater Gaubil stellt eine dritte Insel im Nordwest von Hoapinsu, unter dem Namen von Pongkiachan dar, und die von derselben beinahe eben so weit ist, als Tiaoyu-su. Wenn diese Insel wirklich vorhanden ist, so ist es, nach dem Wege von la Perouse, zu verwundern, daß er sie nicht gesehen hat. Man sehe Lettres édifiantes 28ste Sammlung. Anm. d. Verf.

und China, wo einige Geographen behaupten, daß man stets Grund finde. Diese Bemerkung ist richtig; aber es war kaum unter dem 24sten Grad 4 Min., daß das Senkblei anfing siebenzig Faden zu zeigen; und von dieser Breite an bis jenseit des Kanals von Japan hatte das Meer geringe Tiefe. Die chinesische Küste selbst ist so flach, daß unter 31 Grad wir weiter als auf dreißig Meilen, vom Lande nur fünf und zwanzig Faden hatten. Als ich von Manilla abfuhr, hatte ich mir vorgesetzt, den Eingang in das Gelbe Meer, im Norden von Nankin zu untersuchen: allein, auf jeden Fall, hing der glückliche Erfolg dieser Untersuchung und meiner andern Aufträge davon ab, ob ich vor dem 20sten Mai den Kanal von Japan erreichen würde. Ich hatte an der nördlichen Küste von China widrige Winde, die mir nicht mehr als sieben bis acht Meilen täglich zu machen erlaubten. Die Nebel waren eben so dick und anhaltend, als an den Küsten von Labrador; die sehr schwachen Winde änderten daselbst nur von Nordost zum Ost.

Wir hatten oft völlige Windstille, waren genöthiget vor Anker zu gehen, und vor Anker zu bleiben, weil wir den Astrolab gar nicht sahen, obgleich wir ihn abrufen konnten. Die Strömungen waren so heftig, daß wir kein Senkblei auf dem Grunde halten konnten, um uns zu überzeugen, daß wir festen Grund hatten. Die Fluth machte eine Meile in jeder Stunde, aber ihre Richtung war unbestimmbar; sie änderte alle Augenblicke, und machte genau einen Cirkelkreis innerhalb zwölf Stunden, ohne daß das Meer nur einen Augenblick gleich gewesen wäre. Innerhalb zehn oder zwölf Tagen hatten wir nur eine einzige freie Aussicht, die uns vergönnte, eine kleine Insel oder eine Klippe unter dem 30sten Grad 45 Min. nördlicher Breite und 121sten Grad 26 Min. östlicher Länge zu entdecken. Bald ward alles in Nebel gehüllt, und

und wir wissen nicht, ob sie an das feste Land stößt, oder ob sie davon durch einen breiten Kanal getrennt ist; denn wir sahen die Küste nie, und unsere geringste Tiefe war zwanzig Faden.

Den 19ten Mai, nach einer Windstille von vierzehn Tagen, mit einem sehr dichten Nebel, setzte sich der Wind im Nordwesten fest. Das Wetter blieb düster und trübe, doch erweiterte sich der Horizont auf mehrere Meilen. Das Meer, das bisher so stille gewesen war, wurde äußerst unruhig. Ich lag in dem Augenblicke dieser Krisis in fünf und zwanzig Faden vor Anker; gab aber das Signal unter Segel zu gehen, und nahm meine Richtung, ohne einen Augenblick zu verlieren, nach Quelpaert *) zu, welche der erste interessante Anblick, vor der Einfahrt in den japanischen Kanal, war. Diese Insel, die die Europäer nur durch den Schiffbruch des holländischen Schiffes Sperber im Jahr 1635 kennen, war, zu damaliger Zeit, unter der Herrschaft des Königs von Corea. Wir erblickten sie den 21sten Mai bei dem schönsten Wetter, und unter den zur Beobachtung der Weite günstigsten Umständen. Wir bestimmten die Südspitze auf 33 Grad 14 Min. nördlicher Breite, und 124 Grad 15 Min. östlicher Länge. Ich fuhr auf zwei Meilen längst an dem südöstlichen Theile hin, und nahm mit der größten Sorgfalt einen Riß von zwölf Meilen auf, den Herr Bernizet zeichnete. Es ist nicht leicht möglich eine

*) Sie ward von den Holländern auf ihren Fahrten nach dem Lande Jeho, und den westlichen Gewässern des stillen Meers im vorigen Jahrhundert gefunden. Die Insel liegt südwärts von Corea, am Eingang der Straße, welche Japan von diesem Lande trennt. Bei den Japanern heißt sie Sutsima. Sie hat dreizehn Meilen im Umfange und auf derselben liegt eine Stadt, Namens Moggan. Die Eingebohrnen nennen die Insel Muse, und die Chineser Fungma. Herr la Perouse hat aus diesen verschiedenen Namen zwei Inseln gemacht, und auf seiner Karte liegen Südwärts von Corea, Fongma, und Quelpaert.

Insel zu finden, die einen schönern Anblick gewährte. Ein spitzer Berg von ohngefähr tausend Klaftern, den man achtzehn bis zwanzig Meilen weit sehen kann, erhebt sich auf der Mitte der Insel, von der er wahrscheinlich der Kern ist; das Erdreich läuft in einem sehr sanften Abhange bis zum Meere herab, auf welchem Strich die Wohnungen der Insulaner, als ein Amphitheater erscheinen. Der Boden schien uns bis zu einer sehr großen Höhe bebauet zu seyn. Wir erblickten mit Hülfe unserer Ferngläser die Abtheilungen der Felder; sie sind sehr zerstückelt, welches von einer großen Bevölkerung zeiget. Die sehr mannichfaltigen Schattirungen der verschiedentlich bebaueten Felder, machten den Anblick dieser Insel noch angenehmer. Unglücklicher Weise gehört sie einem Volke zu, dem alle Verbindung mit Fremden untersagt ist, und welches diejenigen zu Sklaven macht, die das Unglück haben, an diesen Küsten zu stranden. Einige von den Holländern aus dem Schiffe Sperber, fanden nach einer achtzehnjährigen Gefangenschaft, während welcher sie mehrmals Bastonaden erhielten, Gelegenheit, sich einer Barke zu bemächtigen, und nach Japan zu gehen. Von hier verfügten sie sich nach Batavia, und endlich nach Amsterdam. Diese Geschichte, deren Erzählung wir vor Augen hatten, konnte uns nicht reizen, ein Boot an das Ufer zu schicken. Wir sahen zwei Piroguen davon abstoßen; aber sie näherten sich uns nie auf eine Meile, und wahrscheinlich war ihr Zweck bloß uns zu beobachten, und vielleicht Lärm auf der Küste von Corea zu machen. Ich verfolgte meinen Weg bis um Mitternacht nach Nordost; und hemmte den Lauf bis zum Tage, der trübe, jedoch ohne dichten Nebel, war. Ich bekam die Nord-Ostspitze der Insel Quelpaert im Westen zu Gesichte, und richtete meinen Lauf nach Nordnordost, um mich Corea zu nähern. Wir sondirten unaufhörlich von Stunde zu Stunde, und fanden sechszig bis siebzig Faden.

Bei Tage erblickten wir verschiedene Eilande oder Felsen die eine Kette von mehr als funfzehn Meilen von dem festen Lande von Corea bilden. Ihre Lage ist beinahe nordöstlich und südwestlich, und unsere Beobachtungen setzen die nördlichsten unter 35 Gr. 15 Min. nördlicher Breite, und 127 Gr. 7 Min. östlicher Länge. Ein dichter Nebel verbarg uns das feste Land, welches davon nicht weiter als fünf bis sechs Meilen entfernt ist; den andern Tag bekamen wir es gegen eilf Uhr des Morgens zu Gesicht, und es erschien hinter den Klippen, zwei Meilen südlich von diesem Eiland gab das Senkblei stets dreißig bis fünf und dreißig Faden Schlammgrund; auch war der Himmel beständig trübe und weislich. Jedoch durchbrach die Sonne den Nebel, und wir konnten die besten Beobachtungen der Länge und Breite anstellen; was sehr wichtig für die Geographie war, da kein bekanntes europäisches Schiff je diese Meere durchlaufen hat, die auf unsern Weltkarten nur nach den japanischen oder coreischen, von den Jesuiten bekannt gemachten Karten verzeichnet sind. Wirklich haben diese Missionäre sie nach den Landwegen, die mit vieler Sorgfalt aufgenommen sind, und sehr guten zu Pekin gemachten Beobachtungen unterworfen, so, daß die Irthümer derselben unbeträchtlich sind; und man muß gestehen, daß sie der Erdbeschreibung dieses Theiles von Asien, den sie allein uns haben kennen lehren, und von dem sie uns der Wahrheit sehr nahe kommende Karten lieferten, sehr wesentliche Dienste geleistet haben. Nur Seeleute haben in diesem Betracht noch hydrographische Nachrichten zu wünschen, die auf denselben nicht konnten verzeichnet werden, weil die Jesuiten zu Lande reiseten.

Den 25sten gingen wir in der Nacht durch die Meerenge von Corea: nach Untergang der Sonne, waren wir die japanische Küste, so wie die coreische vorbei gesegelt. Das Meer nach Nordost hin schien sehr frei zu seyn,

und die hohen Wogen, die daher kamen, bestätigten vollends diese Meinung. Die Winde waren südwestlich, aber nicht stark, und die Nacht sehr klar. Wir segelten, den Wind hinter uns, mit wenig Segeln, und legten nicht mehr als eine Drittelmeile in einer Stunde zurück, um mit Anbruch des Tages die Zeichnungen und Risse von vorigen Abend nochmals nachzusehen, und eine genaue Karte von der Meerenge zu entwerfen. Unsere Zeichnungen, die den Beobachtungen des Herrn Dagelet unterworfen wurden, lassen in Hinsicht auf die Genauigkeit nichts zu wünschen übrig. Wir sondirten alle halbe Stunden; und da es mir interessanter schien der Küste von Corea, als der von Japan zu folgen, so näherte ich mich derselben auf zwei Meilen, und fuhr ihrer Richtung parallel nach.

Der Kanal, der die Küste von dem festen Lande von Japan trennt, kann funfzehn Meilen haben, allein er wird bis zu zehn Meilen durch Klippen verengt, die von der Insel Quelpaert an beständig die mittägliche Küste von Corea begränzen, und die nur erst aufhörten, als wir die Südostspitze dieser Halbinsel umsegelt hatten; so, daß wir dem festen Lande sehr nahe kommen, die Häuser und die Städte, die auf der Küste des Meeres liegen sehen, und den Eingang der Bayen kennen lernen konnten. Wir sahen auf den Gipfeln der Berge einige Festungswerke, die vollkommen den europäischen Forts gleichen, und wahrscheinlich sind die größten Vertheidigungsmittel der Coreaner gegen die Japaner gerichtet. Dieser Strich der Küste läßt sich sehr bequem befahren; denn man sieht keine Gefahr, und findet sechszig Faden Schlammgrund, auf drei Meilen weit vom Lande. Dieses aber ist bergig und scheint sehr dürre; der Schnee war in gewissen hohlen Wegen noch nicht geschmolzen, und der Boden wenig für den Anbau empfänglich. Indeß sind doch die Einwohner sehr zahlreich. Wir zählten ein Dutzend

Champans oder Fahrzeuge, die längs der Küste hin schifften, und sie schienen nicht von den chinesischen unterschieden zu seyn. Ihre Segel waren gleichfalls aus Matten gemacht. Der Anblick unserer Schiffe schien sie eben nicht zu schrecken; jedoch waren sie sehr nahe beim Lande, und würden Zeit gehabt haben, dahin zu kommen, ehe man sie hätte erreichen können. Ich wünschte sehr, daß sie es gewagt hätten, uns anzurufen, aber sie verfolgten ihren Weg, ohne sich um uns zu bekümmern, und das sehr neue Schauspiel, das wir ihnen gaben, reizte ihre Aufmerksamkeit nicht. Ich sahe jedoch um eilf Uhr, zwei Schiffe unter Segel gehen, um uns zu beobachten, sich uns auf eine Meile nähern, und zwei Stunden lang folgen, darauf aber wieder in den Hafen einlaufen, woraus sie des Morgens ausgesegelt waren. Also ist es um so wahrscheinlicher, daß wir Unruhe auf der Küste von Corea erregten, wir sahen auch Nachmittags auf allen Bergspitzen angezündetes Feuer.

Dieser Tag, der 26ste, war einer der schönsten und interessantesten unserer Reise, weil wir an demselben eine Küste von mehr als dreißig Meilen aufnahmen. Ohnerachtet dieses schönen Wetters, fiel der Barometer auf sieben und zwanzig Zoll, zehn Linien: allein da er uns mehremale falsche Anzeigen gegeben, so setzten wir unsern Weg bis zur Mitternacht, längs der Küste fort, die wir wegen des Mondlichts recht gut unterscheiden. Die Winde sprangen dann ziemlich heftig von Süden nach Norden, ohne daß dieses Umsetzen durch irgend ein Gewölk wäre angedeutet worden; der Himmel war klar und heiter, wurde aber bald sehr schwarz, und ich war genöthiget mich von dem Lande zu entfernen, um nicht von den Ostwinden an die Küste getrieben zu werden. Da die Gewölke uns diese Veränderung nicht anzeigten, so konnten wir solche doch aus andern Zeichen erkennen, und erklären. Die Wächter schrieen von der Höhe der

Masten herab, daß sie brennende Dünste röchen, die denn aus der Mündung eines Backofens glichen, stoßweise kamen, und in halben Minuten auf einander folgten. Alle Offiziere stiegen auf die Masten, und empfanden dieselbe Hitze. Die Temperatur war damals 14 Gr. auf dem Verdeck, wir schickten auf die Raa der Bramstangen ein Thermometer, und es stieg zu 20 Grad: indessen waren diese Abwechselungen der Hitze sehr schnell vorüber, und, in den Zwischenzeiten, war die Temperatur der Luft kaum von der Wärme über der Meeresfläche verschieden. Wir hatten in dieser Nacht einen Windstoß aus Norden, der sieben oder acht Stunden dauerte; daher die See sehr hoch ging. Da der Kanal zwischen Corea und Japan unter dieser Breite sehr weit seyn muß, so durften wir uns nicht vor dem schlimmen Wetter fürchten. Den andern Tag näherte ich mich dem Lande auf drei Meilen, er war ohne Nebel, und wir beobachteten nochmals die Ansichten des vorigen Tages. Wir hatten ungeachtet der Heftigkeit der Winde, etwas nach Norden gewonnen, und die Küste fing an sich nach Nord-Nordwest zurückzuziehen; also waren wir die östlichste Seite vorüber gesegelt, und hatten die interessanteste Küste von Corea bestimmt. Ich glaubte meinen Weg über die Südwestspitze der Insel Niphon *) richten zu müssen, welche Kapitän King genau beobachtet hat oder über das Cap Nabo. Die beiden Punkte werden endlich die geographischen Zweifel heben, die man bisher wegen des Umrisses dieser Küste gehabt hat.

Den 27sten gab ich das Signal nach Osten zu gehen. Bald erblickte ich in Nord-Nordost eine Insel, die auf keiner Karte verzeichnet, und von Corea ohngefähr zwanzig Meilen entfernt war. Ich suchte mich ihr zu nähern, aber sie war uns gerade in dem Windstriche; glücklicher

*) So heißt die größte und nördlichste von den japanischen Inseln, auf welcher die Stadt Jedo belegen ist.

Weise änderte er sich in der Nacht, und ich segelte mit Anbruch des Tages diese Insel kennen zu lernen, die ich die Insel Dagelet nach dem Namen des Astronomen, benannte, der sie zuerst entdeckte. Sie hat wenig mehr als drei Meilen Umfang; ich fuhr längs derselben hin, und umschiffte sie in geringer Entfernung, ohne Grund anzutreffen; dann setzte ich ein Boot aus, das Herr Boutin kommandirte, mit dem Befehle bis ans Land hin zu sondiren. Er fand keinen Grund, mit zwanzig Faden, als nur beim Anfang der Brandung, an der Küste. Ihr nordöstliches Ende liegt 37 Grad 25 M. nördlicher Breite, und 129 Gr. 2 M. östlicher Länge. Sie ist sehr steil, aber vom Gipfel bis zum Seeufer mit den schönsten Bäumen bewachsen. Ein Wall von lebendigen Fels, und fast schnur gerade, wie eine Mauer, umgiebt sie in ihrem ganzen Umkreis, bis auf sieben kleine Sandbuchten, wo es möglich ist, auszusteigen. In diesen Buchten erblickten wir auf dem Werft Schiffe von einer vollkommenen chinesischen Form. Der Anblick unserer Schiffe, die in der Weite eines Kanonenschusses vorüber segelten, hatte ohne Zweifel die Arbeiter erschreckt, und sie waren in das Gehölz geflohen, von dem ihr Werft nicht funfzig Schritt entfernt war. Wir sahen übrigens bloß einige Hütten ohne Dorf oder andere Anlagen. Es ist also wahrscheinlich, daß coreische Zimmerleute, die von der Insel Dagelet nur zwanzig Meilen entfernt sind, im Sommer mit Lebensmitteln sich dahin begeben, um dort Schiffe zu bauen, die sie auf dem festen Lande verkaufen. Diese Meinung ist fast Gewißheit; denn, nachdem wir ihre Westküste umfahren hatten, so wurden die Zimmerleute eines andern Werfts, die das Schiff nicht hatten kommen sehen, durch uns bei ihren Bauholze, das sie zu ihren Schiffen behieben, überrascht; und wir sahen sie, bis auf zwei oder drei, denen wir keine Furcht einzujagen schienen, in die Gehölze flüchten. Ich wünschte einen

Ankerplatz zu finden, um diese Völker durch Wohlthaten zu überzeugen, daß wir keine Feinde wären. Allein heftige Meeresströme entfernten uns vom Lande. Die Nacht brach herein; die Furcht, unter den Wind getrieben, und von dem ausgesandten Boote getrennt zu werden, nöthigte mich ihm durch ein Signal zu befehlen, wieder an Bord zu kommen, als es eben landen wollte. Ich vereinigte mich wieder mit dem Astrolab, der weit nach Westen durch die Meeresströme getrieben war, und wir brachten die Nacht in einer Windstille zu, weil die Insel Dageiet den Wind von der See her auffing.

Siebzehntes Kapitel.

Weg nach der Nord-Westseite von Japan. — Ansicht des Kap Noto und der Insel Jootsisima. — Nachrichten über diese Insel. — Breite und Länge dieses Theils von Japan. — Ansicht verschiedener japanischer und chinesischer Fahrzeuge. — Rückkehr zur Küste der Tatarei, auf welcher wir unter 42 Grad nördlicher Breite landeten. — Aufenthalt in der Bay von Ternai. — Ihre Erzeugnisse. — Nachrichten über dieses Land. — Abfahrt von da nach einem bloß dreitägigen Aufenthalt. — Verweilen in der Bay von Suffren.

Den dreißigsten Mai 1787, als die Winde sich im Süd-Südost gesetzt hatten, richtete ich meinen Lauf östlich nach Japan; allein ich näherte mich der Küste nur in sehr kleinen Fahrten. Die Winde waren uns so entgegen, und die Zeit war uns so edel, daß ich diese Untersuchung gewiß aufgegeben hätte, wäre es nicht von der äußersten Wichtigkeit gewesen, wenigstens einen oder mehre Punkte der westlichen Küste der Insel Niphon zu bestimmen.

Den 2ten Junius bekamen wir unter dem 37sten Grad 38 Min. nördlicher Breite, und 132 Grad 10 M. östlicher Länge, nach unsern Seeuhren, zwei japanische Schiffe zu Gesichte, wovon wir das eine abrufen konnten, es hatte zwanzig Mann Equipage, alle in blauen langen Kleidern, nach dem Schnitt unserer Priesterröcke. Dieses Schiff, von ohngefähr hundert Tonnen, hatte nur einen einzigen sehr hohen Mast, der in der Mitte

stand, und bloß ein Bündel kleiner, durch kupferne Reife verbundener und mit Tauwerk umwundener, Masten zu seyn schien. Sein Segel war von Leinwand; die Näthe desselben waren nicht genähet, sondern der Länge herab geschnürt. Dieses Segel schien mir ungeheuer, und zwei Focke mit einem Bogsprietsegel, machte sein übriges Segelwerk aus. Eine kleine Gallerie von drei Fuß Breite lief mit einem Vorsprung auf beiden Seiten des Schiffes hin, und verlängerte sich vom Hintertheile bis ein Drittheil der ganzen Länge; oben darauf ruhten kleine hervorschießende und grün gemachte Balken. Das Boot, das quer über das Vordertheil lag, ragte sieben bis acht Fuß über das Schiff hinüber, das übrigens einen sehr gewöhnlichen Bord, ein glattes Hintertheil mit zwei kleinen Fenstern, und sehr wenig Schnitzwerk hatte, und nur durch die Art das Steuerruder mit Tauen anzubinden, den chinesischen Schiffen glich. Seine Seitengallerie war nur zwei oder drei Fuß über seinen Oberbord erhaben; und die Spitzen des Bootes mußten das Wasser bei seinem Schwanken berühren. Das Ganze zeigte, daß diese Fahrzeuge sich nicht weit von den Küsten entfernen, weil man bei einem Windstoß in hochgehenden Meeren in denselben die größte Gefahr läuft. Wahrscheinlich haben die Japaner für den Winter Fahrzeuge, die geschickter sind, dem schlimmen Wetter Trotz zu bieten. Wir fuhren so nahe an diesem Schiffe vorüber, daß wir selbst die Gesichtszüge der Equipage beobachten konnten. Sie äußerte keine Furcht, nicht einmal Erstaunen, die Mannschaft änderte ihre Fahrt, auch nicht eher, als einen Pistolenschuß weit von unsern Schiffen, vielleicht, weil sie gegen solche anzulaufen fürchteten.

Sie führten eine kleine weiße japanische Flagge, auf der man vertical geschriebene Worte laß. Der Name des Schiffes stand auf einer Art Trommel, die an der Seite dieser Flagge angebracht war. Der Astrolab rief

es im Vorbeifahren an: wir verstanden seine Antwort nicht besser, als dasselbe unsere Flagge; und setzte seinen Weg nach Süden fort, ohne Zweifel, um eilig das Begegnen zweier fremden Schiffe in den Meeren zu verkündigen, wohin, bis auf uns, noch kein europäisches Schiff gedrungen war.

Den 4ten des Morgens glaubten wir unter 133 Gr. 17 Min. östlicher Länge und 37 Gr. 13 Min. nördlicher Breite Land zu sehen; allein das Wetter war äußerst nebelicht, und bald erweiterte sich unser Horizont höchstens auf eine Viertelmeile es wehete ein sehr stärker Wind aus Mittag und der Barometer war seit zwölf Stunden um sechs Linien gefallen. In der Hoffnung, daß der Himmel sich aufklären würde, wollte ich sogleich das Schiff im Laufe hemmen; aber der Wind wehete noch des Nachmittags. Wir sahen zu verschiedenen Zeiten des Tages, sieben chinesische Schiffe, die, wie das beschriebene, bemastet wären, aber ohne Seitengallerien, und, obgleich kleiner, doch von einer Bauart, die geschickter war, gegen das schlechte Wetter auszuhalten; sie glichen vollkommen demjenigen, welches der Kapitän King zur Zeit der dritten Cookischen Reise, sahe; es hatte eben so drei schwarze Streifen in der Vertiefung der Segel; war ebenfalls von dreißig bis vierzig Tonnen, mit acht Mann Equipage. Während des starken Windes, sahen wir eins derselben auf dem Strande; sein Mast, nackt, wie die Masten der Fischer Buisen, wurde nur von zwei Tauen gehalten, und von einem andern, der stärker, wie jene war, und von den Holländern Staag (etai) genannt wird. Das nach dem Vordertheil hinlief: diese Schiffe haben kein Bogspriet, sondern bloß einen kleinen Mast von acht oder zehn Fuß Höhe, der senkrecht steht, an welchen die Chineser einen kleinen Fockmast, gleich dem von einem Boote, anlegen.

Der folgende Tag war äußerst nebelicht, noch sahen

wir zwei japanische Schiffe, und nur erst den 6ten bekamen wir das Kap Noto und die Insel Jootsisima *) zu Gesicht, die davon durch einen Kanal von ohngefähr fünf Meilen getrennt wird. Das Wetter war klar und der Gesichtskreis sehr weit. Obgleich wir sechs Meilen vom Lande schifften, so unterschieden wir doch die einzelnen Gegenstände desselben, die Bäume, die Flüsse und eingefallenen Mauren. Zwei Eilande oder Klippen, an den wir auf zwei Meilen weit hinfuhren, und die unter sich durch andere Klippen auf der Wasserfläche hin verbunden waren, hinderten uns der Küste näher zu kommen. Das Senkblei gab, in dieser Entfernung, sechzig Faden Fels- und Korallengrund. Um zwei Uhr erblickten wir die Insel Jootsisima in Nordost; ich richtete meinen Lauf so, um längs dem westlichen Theile derselben hinzufahren, und bald wurden wir genöthigt, den Wind zu pressen, um die Brandungen zu umsegeln, die bei Nebeln sehr gefährlich sind, welche, in dieser Jahreszeit, fast immer die nördlichen Küsten von Japan dem Gesichte entziehen. Das Senkblei gab, anderthalb Meilen weit von diesen Brandungen, gleichfalls sechzig Faden, Felsgrund, und man konnte nicht daran denken daselbst vor Anker zu gehen, als im äußersten Nothfalle. Diese Insel ist klein, flach, aber sehr holzreich, und von sehr angenehmer Ansicht. Ich glaube ihr Umfang beträgt nicht über zwei Meilen; sie schien uns gut bevölkert. Wir bemerkten unter den Häusern beträchtliche Gebäude; und, bei einer Art von Schloß, das an dem südwestlichem Ende stand, unterschieden wir Galgen, oder wenigstens Pfeiler mit einem breiten quer darüber gelegten Balken;

*) Alle Geographen nennen bisher diejenige Insel Jootsisima, welche nordöstlich vom Kap Noto liegt. Unser Verfasser hingegen legt diesen Namen einer andern Insel bei, die fünf Meilen nordwestwärts vor diesem Vorgebirge, liegt, auch auf den Karten bemerkt ist, aber keinen Namen hat.

vielleicht hatten diese Pfeiler eine ganz andere Bestimmung. Es wäre sehr sonderbar, wenn die Gebräuche der Japaner, die so verschieden von den unsrigen sind, sich denselben in diesem Punkte nähern sollten. Kaum waren wir bei der Insel Jootsisima vorübergesegelt, als wir in einem Augenblick von dem dicksten Nebel eingehüllt wurden; glücklicher Weise hatten wir die Zeit gehabt, die vortrefflichsten Risse von der japanischen Küste im Süden des Kap Noto bis an ein Vorgebirge zu machen, über welches hinaus man nichts deutlich sehen konnte.

Unsere Breiten- und Längen-Beobachtungen waren zu unserer Zufriedenheit ausgefallen. Unsere Uhr No. 19. ging seit unserer Abfahrt von Manilla vollkommen richtig: folglich macht das Cap Noto auf der westlichen Küste von Japan; mit dem Cap Nabo auf der Ostküste; das Capitain King bestimmt hat, beinahe die nördlichste Breite dieses Reichs. Noch einen wesentlichern Dienst werden unsere Bestimmungen der Erdkunde leisten: indem sie die Weite des tartarischen Meeres lehren, nach welchem ich meinen Lauf richtete. Die Japanische Küste, die sechzig Meilen östlich über das Cap Noto hinausläuft, und die beständigen Nebel, die diese Inseln verhüllen, würden vielleicht die übrige Jahrszeit noch weggenommen haben, um längs der Insel Niphon bis zum Cap Sangaar *) hinzufahren, und dieselbe aufzunehmen: Wir hatten ein viel weitläuftigeres Feld von Entdeckungen an der Küste der Tartarei, und in der Meerenge von Tessoy **) durchlaufen. Ich glaubte also nicht einen Augen-

*) Dies Vorgebirge ist das nordwestlichste der Insel Niphon, und nach demselben heißt die Straße zwischen dieser Insel und dem Lande Jeso, Straße Saugaar.

**) Die Straße Tessoi soll nach einigen bloß die Insel Sagalien, nach andern aber auch das Land Jeso, oder wie Perouse solches nennt, die Insel Chicha von dem chinesischen Amurlande trennen. Der erste, welcher dieser Straße erwähnt, ist der Jesuit Hieronymus le Angelis, der um 1620

blick verlieren zu dürfen, um dort bald möglichst anzukommen. Ueber das hatte ich bei meiner Untersuchung der Japanischen Küste keine andere Absicht, als dem Meere der Tartarei seine wahren Gränzen von Nord nach Süden anzuweisen. Unsere Observationen setzen das Cap Noto unter den 37. Gr. 36. Min. Nordbreite, und 135 Gr. 34 Min. östlicher Länge. Die Insel Jootsisima unter den 37 Gr. 51 Min. Breite, und 135 Gr. 20 Min. Länge; ein Eiland oder Fels in Westen des Cap Noto unter 37 Gr. 36 Min. Breite, und 135 Gr. 14 Min. Länge, und die südliche Spitze auf der Insel Niphon unter den 37. Gr. 18. Min. Breite, und 135 Gr. 5 Min. Länge. Diese wenigen Beobachtungen, die dem größten Theile unserer Leser sehr trocken scheinen werden, kosteten uns mitten unter Nebeln zehen Tage einer mühevollen Fahrt. Wir glauben daß die Geographen diese Zeit wohl angewandt finden, und blos bedauren werden, daß der weitläuftige Plan unserer Fahrt, uns nicht erlaubte auf dieser Küste, und ganz besonders nach der Süd-West Seite hin, eine größere Anzahl geographischer Punkte zu untersuchen und zu bestimmen, nach deren Lage es möglich gewesen wäre, die wahre Gestalt der Meerenge anzugeben, die dieses Reich von Corea trennt. Wir haben die Küste dieser Halbinsel mit der größten Genauigkeit bis zu dem Theil derselben aufgenommen, wo sie aufhört nach Nord-Ost hinzulaufen, und sich nach Westen wendet, welches uns nöthigte 37 Gr. Nord zu gewinnen. Die beständigsten und hartnäckigsten Südwinde

in Jeso war. Nur beschreibt er sie nicht breit genug, denn nach ihm konnte von Jeso aus die Pferde von andern Thieren auf die gegenüberliegenden Küste unterscheiden. Sie hat ihren Namen von der Provinz Jesso, welche auf der westlichen Küste von Jeso liegt. La Perouse hat daher diese bisher so verschieden dargestellte Straße wieder aufgefunden, und weit genauer, als alle seine Vorgänger, untersucht. Das Schiff Castoricum unter dem Befehlshaber Martin de Vries ist nie in diese Straße gekommen.

widersetzten sich dem von mir entworfenen Projekte die nördlichste und westlichste Spitze der Insel Niphon zu sehen und zu bestimmen; dieselben Südwinde folgten uns bis in das Angesicht der Tatarischen Küste, die wir den 11ten Juni erblickten. Das Wetter klärte sich Tags vorher auf; der Barometer fiel bis 27 Zoll 7 Linien herab, und blieb beständig darauf.

So lange der Barometer auf diesem Punkte stand, hatten wir die beiden schönsten Tage der ganzen Fahrt. Seit der Abreise von Manilla, hatte uns dieses Werkzeug so oft gute Winke gegeben, daß wir ihm einige Nachsicht wegen dieser Verirrungen schuldig waren; aber hieraus geht hervor, daß die Disposition der Atmosphäre ohne Regen und Wind eine große Variation in dem Barometer bewirkt; der des Astrolab's stand auf demselben Grade als der unsere, und ich glaube, daß es noch einer langen Reihe von Beobachtungen bedarf, um vollkommen die Sprache dieses Instrumentes zu verstehen, das im allgemeinen von einem größern Nutzen für die Sicherheit der Schiffarth seyn kann. Der von Nairn mit seiner sinnreichen Art ihn aufzuhängen, kann wegen dieses Vortheils auf keinem andern verglichen werden. Der Punkt der Küste, an welchem wir landeten, ist genau der, welcher Corea von der Mantschu Tartarei *) trennet. Diese ist ein sehr erhabenes Land, das wir den 11ten in einer Entfernung von zwanzig Meilen entdeckten. Sie streckt sich von Nord-Nord-West nach Nord-Ost gen Nord, und erschien in verschiedenen Ebenen. Die Berge, ohne die Höhe derer auf den Küsten von Amerika zu haben, sind wenigstens sechs oder sieben hundert Klaftern hoch. Wir fanden nicht ehe Grund, als auf

*) Dies ist dasselbe Land, welches andere chinesische Tartarei oder chinesisches Amurland nennen. Die Mandschu, welche 1644 China eroberten, sind ein Stamm der nomadisirenden Völker.

vier Meilen vom Lande, eine Meile vom Ufer hatten wir noch vier und achtzig Faden. Ich näherte mich der Küste bis auf diese Entfernung; sie war sehr steil, aber mit Bäumen und Gras bedeckt. Man sahe auf dem Gipfel der höchsten Gebirge, Schnee aber nur wenig. Uebrigens erblickte man daselbst keine Spur von Anbau, und wir dachten daß die Mantschus, Nomaden und Hirten sind, die diesen Gehölzen und Bergen die Ebenen und Thälern vorzogen, wo ihre Heerden reichlichere Nahrung finden. In dieser Länge der Küste von mehr als vierzig Meilen, trafen wir keine Mündung eines Flusses an. Gerne wäre ich irgendwo eingelaufen, damit unsere Botanisten und Mineralogen dieses Land und seine Erzeugnisse hätten untersuchen können: allein da wir eine Meile weit von der starken Küste, vier und achtzig Faden Tiefe fanden, so hätten wir uns wahrscheinlich dem Ufer auf zwei oder drei Cabellängen nähern müssen, um eine Tiefe von zwanzig Faden zu finden, und die Winde konnten unsere weitere Fahrt verhindern und verzögern. Ich hofte einen bequemern Ort zu finden, und sezte meinen Weg mit dem schönsten Wetter und dem heitersten Himmel, den wir seit unserer Abreise von Europa gehabt hatten, weiter fort. Den 12ten 13ten und 14ten machten wir unsere Plane und Abrisse mit gutem Erfolge, indem wir drei Meilen längs dem Lande hinfuhren: diesen lezten Tag wurden wir um sechs Uhr des Abends von einem Nebel eingehüllet, und hatten Windstille; kaum erlaubte eine kleine Kühle aus Süd-Ost uns zu steuern. Bis diesem Augenblick zog die Küste sich immer Nordostwärts; wir waren schon unter dem 44 Gr. Breite, und hatten die Höhe der vorgeblichen Meerenge von Tessoy erreicht, aber wir befanden uns 5 Gr. westlicher, als man diese Meerenge anzunehmen pflegt; diese 5 Gr. müssen von der Tarterei abgeschnitten, und zu dem Canal geschlagen

werden,

werden, der sie von den im Norden von Japan gelegenen Inseln trennt.

Der 15te und 16te waren sehr nebelicht; wir entfernten uns wenig von der tartarischen Küste, und sahen sie bei abwechselnder Helle, oder heiterm Himmel: aber dieser letzte Tag wird sich in unserm Tagebuche durch die vollkommenste Täuschung auszeichnen, von der ich sonst nie Zeuge war, so lange ich zur See fahre.

Um vier Uhr des Abends wurde nach dem dicksten Nebel der Himmel durchaus heiter; wir entdeckten das feste Land, das sich nach Nord-Ost streckte, und bald darauf, in Süden ein großes Land, das an die Tatarei gegen Westen stieß, und nur eine Oefnung von 15 Gr. zwischen sich und dem festen Lande ließ. Wir unterschieden die Berge, die Hohlwege, kurz alle Eigenheiten des Bodens; und konnten nicht begreifen, woher wir in diese Straße geriethen, die keine andere seyn konnte, als die von Tessoy, deren Auffindung wir aufgegeben hatten. In dieser Lage glaubte ich nach Süd-Süd-Ost steuern zu müssen: aber bald verschwanden diese Gegenden. Einer der außerordentlichsten Nebel, die ich je gesehen, hatte unsern Irrthum veranlaßt: wir sahen sie sich zerstreuen; ihre Gestalten, ihre Farben verloren sich in der Region der Wolken, und es war noch helle genug, daß uns kein Zweifel über die Nichtexistenz dieses fantastischen Landes übrig blieb. Ich fuhr die ganze Nacht über den Raum des Meeres hin, den dasselbe den Anschein nach einnehmen mußte, und am Tage zeigte sich unsern Augen nichts; und doch war der Horizont so weit, daß wir vollkommen die Küste der Tatarei weiter als funfzehn Meilen sahen. Ich schifte weiter, um mich ihr zu nähern; aber um acht Uhr des Morgens umgab uns ein Nebel: glücklicherweise hatten wir Zeit gehabt, gute Zeichnungen zu machen, und die Punkte des vorigen Tages wieder zu erkennen; folglich ist keine Lücke auf unserer Charte der

Tatarei von den Theil der zuerst unter 42 Gr. gesehenen Küste, bis zur Enge von Segalien *).

Den 17ten 18ten und 19ten war der Nebel noch immer sehr dick; aber wir gingen nicht weiter und lavirten, um bei dem ersten klaren Himmel, die schon gesehenen, und auf unsere Charte getragenen Bergspitzen wieder zu finden. Am Abend des 19ten zerstreute sich der Nebel; wir waren nur drei Meilen vom Lande; und nahmen eine Küstenstrecke von mehr als zwanzig Meilen auf: alle Formen derselben waren vollkommen deutlich ausgedrückt, die reinste Luft erlaubte uns alle ihre Farben zu unterscheiden, nirgends aber sahen wir den Schein von einer Bay, und ein Senkblei von zweihundert Faden zeigte vier Meilen vom Lande noch keinen Grund. Bald zwang mich der Nebel wieder auf die Höhe zu gehen, und wir sahen die Küste nicht eher wieder als den folgenden Mittag. Wir waren aber sehr nahe dabei, unter 44 Gr. 45 Min. nördlicher Breite. Ich befahl dem Astrolab voraus zu segeln, und einen Ankerplatz zu suchen. Herr Langle ließ sein Boot ins Meer, und schickte Herrn Monti, seinen Adjudanten aus, um eine Bay zu sondiren, die wir vor uns sahen. Wir fanden zwei Meilen vom Lande hundert vierzig Faden Wasser, zwei Meilen weiter in See hatten wir zweihundert Faden; die Tiefe schien Gradweise zu steigen, und es war zu vermuthen, daß, eine viertel Meile weit vom Ufer, wir vierzig oder funfzig Faden finden würden Wir setzten unsern Weg in einem fort dem Lande zu, bald erhob sich von daher ein

*) Der große Amurfluß heißt auf Tungusisch Sachalie Ula oder der schwarze Fluß, daraus ist obiger Name geformt. Er entsteht aus der Vereinigung zweier aus dem Gouvernement Irkzuk herströmender Flüsse, die Schilka und dem Argun. Vor oder ostwärts seiner Mündung liegt, die Insel Sachalie. Wegen der Untiefen konnte La Perouse die Straße zwischen der Insel und dem festen Lande nicht durchsegeln.

sehr dicker Nebel, den ein leichter Nordwind herbei führte. Ehe Herr Monti die Bay, die er zu sondiren befehligt war, erreichte, war Herr Langle genöthiget ihm das Signal zur Rückkehr an Bord zu geben; und er erreichte die Fregatte in dem Augenblicke, wo uns der dickeste Nebel umgab, und uns nöthigte wieder auf die Höhe zu fahren. Einige Minuten vor Untergang der Sonne ward es aber wieder helle. Den andern Tag um acht Uhr, nachdem wir nicht mehr als drei Meilen in vier und zwanzig Stunden gemacht hatten, konnten wir nichts als nur die auf unsere Charte schon aufgetragenen Ansichten wieder erkennen. Wir sahen den Gipfel eines Berges, dessen Form durchaus die von einem Tische hatte; ich habe ihn darnach benannt, damit ihn die Seefahrer wieder kennen mögen. Seitdem wir längs dieses Landes hinfuhren, hatten wir noch keine Spur von Wohnungen entdeckt; nicht eine einzige Pirogue stieß vom Lande ab; und dieses Land, mit den schönsten Bäumen besetzt, die einen fruchtbaren Boden ankündigen, scheint von den Tataren und Japanern verachtet zu werden. Diese Völker könnten darin glänzende Colonien anlegen; allein die Politik dieser letztern geht gegentheils dahin, alle Auswandrung und Gemeinschaft mit Fremden zu hindern; unter dieser Benennung begreifen sie so gut die Chinesen, als die Europäer.

Den 21. und 22sten war der Nebel sehr dick, aber wir hielten uns so nahe an der Küste, daß wir sie erblickten so bald das Wetter sich aufhellte; und solcher lichten Augenblicke hatten wir bei nahe jeden Tag, bei Untergang der Sonne. Die Kälte nahm zu, als wir den 45. Gr. erreicht hatten. Wir fanden sieben und funfzig Faden Schlammgrund eine Meile weit vom Lande.

Den 23 sten hatten sich die Winde in Nord-Ost festgesetzet: ich beschloß nach einer Bay hinzugehen, die ich in West-Nord-West sahe, und wo wir wahrscheinlich

einen guten Ankerplatz finden würden. Wir ließen darin den Anker um sechs Uhr des Abends fallen, bei vier und zwanzig Faden Sandgrund, eine halbe Meile weit vom Lande. Ich habe sie die Bay Ternei genannt: sie liegt unter 45 Gr. 13 Min. nördlicher Breite und 135 Gr. 9 Min. östlicher Länge. Ob sie gleich den Ostwinden offen steht, so habe ich doch Ursache zu glauben, daß sie niemals auf die Küste stoßen, sondern der Richtung des Landes folgen. Der Grund ist Sand, er verringert sich bis sechs Faden, in der Entfernung eines Kabeltaues vom Lande. Die Fluth steigt zu fünf Fuß; ihr Anfang ist an den Tagen des Neu- und Vollmonds um acht Uhr fünf Minuten; aber Fluth und Ebbe ändert die Richtung der Strömung eine halbe Meile weit in die See nicht.

Seit fünf und sechszig Tagen, als wir von Manilla abgefahren waren, hatten wir zwar die Küsten der Insel Quelpaert, von Corea, von Japan befahren; aber diese Gegenden, die von Völkern bewohnt werden, die gegen Fremde Barbaren sind, hatten uns den Gedanken daselbst anzuhalten nicht erlaubt: gegentheils wußten wir daß die Tataren gastfreundlich, und unsere Kräfte übrigens hinreichend waren, um den kleinen Völkerschaften Achtung einzuflößen, die wir auf der Seeküste antreffen konnten. Wir brannten vor Ungeduld dieses Land kennen zu lernen, mit dem unsere Einbildungskraft seit unserer Abreise von Frankreich beschäftiget war: dies war die einzige Weltgegend, die der unermüdlichen Thätigkeit des Kapitain Cook entging; und wir verdanken vielleicht dem traurigen Vorfall, der seine Tage endete, den kleinen Vortheil zuerst daselbst gelandet zu haben. Wir wurden überzeugt, daß das Schif Kastrikum *) die tatarische

*) Das holländische Schiff Kastricum geführt von Martin de Vries, ward 1643 in Ternate ausgerüstet, um in dieser unbekannten Weltgegend Entdeckungen zu machen. Dasselbe

Küste nie befahren hatte; und schmeichelten uns im Verfolge dieser Fahrt, neue Beweise dieser Art zu finden.

Die Geographen, welche auf die Nachricht des Pater Angelis, und zufolge einiger Japanischen Charten, die Meerenge von Tessoy verzeichnet, die Gränzen von Jesso, des Compagnielandes, und des Staatenlandes bestimmt haben, hatten dergestalt die Geographie dieses Theiles von Asien veranstaltet, daß es nicht nöthig war in diesem Betracht die alten Streitigkeiten durch unwiderlegliche Thatsachen zu beenden *) die Breite der Bay Ternai war genau dieselbe, wie die des Hafens Acqueis, wo die Holländer landeten: nichts desto weniger wird der Leser die Beschreibung derselben sehr verschieden finden **).

sahe einen großen Theil der östlichen Küste von Jeso, kam aber nicht den 1787 gefundenen Kanal. Dies ergiebt sich aus dem Tagebuch beim Witsen S. 143 rc., und daß dieses Schiff die nordostwärts von Jeso belegenen Länder Staaten Land, Compagnies Land, die Straße de Vries entdeckt.

*) Fast alle Geographen, die im Norden von Japan, eine Insel unter dem Namen von Jeço, Yeço oder Jesso gezeichnet haben, haben sie von der Tartarei durch eine Meerenge getrennt, der sie den Namen Tessoy gegeben. Dieser Irthum hat sich bisher erhalten, und man sieht auf allen alten Karten diese eingebildete Meerenge gegen den 43sten Grad nördlicher Breite. Ihr vorgegebenes Daseyn muß das wahre Daseyn der Meerenge zum Ursprung gehabt haben, welche die Insel Segalien vom festen Lande trennt, und welche Wilhelm de Lisle auch die Meerenge von Tessoy auf einer 1700 entworfenen Karte genannt hat.

A. d. Verf.

**) Es ist ganz unmöglich, daß die Bay Ternai, und der von den Holländern gefundene Hafen Acqueis einerlei seyn können. Letztere kamen gar nicht in die Straße Tessoy, man mag darunter die Meerenge zwischen der Insel Sachalis und dem Amurlande, oder die ganze Straße zwischen den Jesoinseln; und dem festen Lande verstehen. Die Bay Ternai ist ohnehin ein Meerbusen des festen Landes 45 Gr. 13 M. nördlicher Breite, die Lage der holländischen Bucht Acqueis läßt sich freilich nicht so bestimmt angeben, ob dieser Meerbusen gleich 45 Gr. 10 M. Breite liegen soll. Sie fanden ihn ohne Zweifel auf der nordöstlichen Küste von Jeso, denn sie ka-

Fünf kleine Buchten, gleich den Seiten eines regelmäßigen Fünfecks, bilden den Umriß dieser Rhede. Sie sind von einander durch Hügel getrennt, die bis zum Gipfel mit Bäumen bewachsen sind. Der schönste Frühling gab niemals in Frankreich Schattirungen eines so lebhaften und mannigfaltigen Grüns; und obgleich wir, bei unsern langen Kriegen an der Küste nicht eine einzige Pirogue, nicht ein Feuer gesehen hatten, so konnten wir doch nicht glauben, daß ein so furchtbar scheinendes Land, in einer so großen Nähe von China, ohne Einwohner wäre. Ehe noch unsere Boote ausgestiegen waren, wandten wir unsere Fernröhre schon dem Ufer zu; aber wir erblickten nur Hirsche und Auerochsen, die ruhig an dem Seeufer weideten. Dieser Anblick vermehrte unsere Ungeduld zu landen; die Waffen wurden mit eben so viel Thätigkeit in Bereitschaft gesetzt, als wenn wir uns gegen Feinde zu vertheidigen hätten; und während daß man diese Einrichtungen traf, hatten die fischenden Matrosen mit der Angel schon zwölf bis funfzehn Cabeljaus gefangen. Die Städter dürften sich nur schwer die Empfindungen vorstellen, welche Seefahrer beim Anblicke eines reichen Fischfanges haben. Frische Lebensmittel sind Bedürfnisse für alle Menschen; und die unschmackhaftesten sind heilsamer als das aufs beste erhaltene Pökelfleisch. Ich gab sogleich Befehl, dieses zu verschließen, und es für minder glückliche Zeiten aufzu-

men von Kompagnies Land zurück, wie sie in diese Bucht einliefen. Ihr Tagebuch sagt kein Wort, daß sie nordwestwärts um Jeso in der Straße Tessoy gekommen, die sie ohnehin nach la Perouse Erfahrung wegen der Untiefen nicht befahren konnten. Sie segelten auch auf der Rückreise die nordost Küste von Japan vorbei, ohne vom Hafen der guten Hoffnung auf Jeso an Land gesehen zu haben. Ueberdem war das Cap Patientie, auf der östlichen Küste von Jeso das Ziel ihrer Reise und von hier segelten sie durch die Straße de Vries nach dem südöstlichen Hafen von Jeso, dem Hafen der guten Hofnung. Blickt man auch nur la Perousens Karte an, so zeigt diese dentlich, daß die französischen Schiffe ganz andere Gegenden, als die holländischen befuhren.

bewahren. Ich ließ Gefäße zurichten, um sie mit frischem und klarem Wasser zu füllen, welches Stromweise in jeder Bucht floß; und sandte Leute aus, Küchenkräuter in den Wiesen zu suchen, wo man eine unendliche Menge kleiner Zwiebeln, Sellerie und Sauerampfer fand. Der Boden war mit den nämlichen Pflanzen bekleidet, die in unsern Himmelsstriche wachsen, aber sie waren grüner und kraftvoller; der größte Theil derselben blühte: bei jedem Schritt fand man Rosen, gelbe und rothe Lilien, Maienblumen, und überhaupt unsere Wiesenblumen. Fichten bekränzten den Gipfel der Berge; die Eichen fingen nur etwas weiter von der Küste an, und wurden kleiner so wie sie sich dem Meere näherten; die Ufer der Flüße und Bäche waren mit Weiden, Birken und Ahornbäumen beflanzt; und an der Gränze der großen Gehölze sahe man Aepfel und Azerolen oder Mispelbäume in der Blüthe nebst Haselnußbüschen, deren Früchte anzusetzen begannen. Unser Erstaunen verdoppelte sich, als wir überlegten, wie ein Uebermaaß von Bevölkerung das weitläufige China dergestalt drückt; daß die Gesetze gar nicht strenge gegen die Väter verfahren, die Barbaren genug sind, ihre Kinder zu ersäufen und zu tödten; und daß dieses Volk, dessen Polizei man so sehr rühmt, es nicht wagt, sich über seine Mauer hinaus zu verbreiten, um ihren Unterhalt aus einem Lande zu ziehen, das eine so üppige Vegetation zeigt, daß man sie eher unterdrücken als befördern muß. In der That fanden wir auch, mit jedem Schritte Spuren von Menschen, durch Verwüstungen bezeichnet; mehrere mit scharfen Instrumenten abgehauene Bäume; Spuren von Feuer Verheerungen an zwanzig Stellen, und entdeckten verschiedene von Jägern an den Ecken der Waldungen errichtete Zufluchtsörter. Auch fand man kleine Körbchen aus Birkenrinde, die mit Zwirn genähet waren, die denen der Canadischen Indier vollkommen glichen; Schneeschuh: kurz alles bewies uns daß die Tataren zur

Zeit des Fischfangs und der Jagd die Meeresküsten besuchen; Wahrscheinlich hatten sie sich in Horden längs den Flüssen vertheilt, oder die ganze Nation lebte in Innern des Landes auf einem Boden, der der Vermehrung ihrer Heerden vielleicht erspriesslicher sein mochte.

Drei Boote von den zwei Fregatten, mit Offizieren und Reisenden besetzt, gingen um halb sieben Uhr in der Bärenbucht ans Land; und um sieben Uhr hatten sie schon mehrere Schüße auf verschiedene wilde Thiere gewagt, die sehr schnell in die Gehölze geflohen waren. Drei junge Rehböcke waren allein die Opfer ihrer Unerfahrenheit: die lermende Freude unserer so eben Gelandeten hätte sie in unzugängliche Wälder treiben müssen, von denen sie wenig entfernt waren. Diese für das Gesicht so bezaubernde Wiesen waren beinahe undurchgänglich; das dichte Gras war darauf drei bis vier Fuß hoch, so, daß man darin gleichsam ersäuft, und außer Stande war seinen Weg fortzusetzen. Ueber das mußte man fürchten von Schlangen gebissen zu werden, wovon wir viele an dem Ufer der Flüsse angetroffen hatten, ohne Erfahrung über die Eigenschaft ihres Giftes zu machen. Dieses Land war für uns nichts als eine prächtige Einöde; nur die Sandflächen, des Ufers waren gangbar, sonst konnte man nur mit unglaublicher Ermüdung durch die kleinsten Strecken kommen. Die Leidenschaft für die Jagd half sie jedoch Herrn Langle, mehreren andern Officieren oder Naturhistorikern überwinden; und wir dachten, daß man nur mit der äußersten Geduld, bei einer großen Stille einiges Wild erlegen könne, wenn man den Anstand an die Wege der Bären und Hirsche, die durch ihre Fährten bemerkbar werden, nähme. Eine solche Jagd, dachten wir den andern Tag zu unternehmen, aber sie war schwer auszuführen, und man segelt schwerlich zehntausend Seemeilen durch, um in einem Bruche mit Mücken bedeckt, vergeblich auf eine Beute zu lauren;

dennoch machten wir den 25sten des Abends einen Versuch, nachdem wir den ganzen Tag vergeblich herumgelaufen waren. Aber nachdem jeder um neun Uhr sich auf seinen Posten begeben hatte, und um zehn Uhr als dem Zeitpunkt, in welchen nach unserer Meinung, die Bären hätten ankommen sollen, nichts sich blicken ließ, so waren wir allgemein genöthigt zu gestehen, daß der Fischfang vortheilhafter als die Jagd für uns wäre. Wir waren wirklich glücklicher darin. Jede der fünf Buchten welche die Bay Ternay bilden, gewährte eine bequeme Stelle, das Netz auszuwerfen, und hatte einen Bach, neben welchem unsere Küche eingerichtet war. Die Fische hatten nur einen Sprung von dem Ufer des Meeres in unsere Kessel zu machen. Wir fingen Kabeljaue, Forellen, Lachse, Heeringe und Schleien; unsere Mannschaft hatte davon zu jeder Mahlzeit in Ueberfluß. Diese Fische und die verschiedenen Kräuter welche unsere Speisen die drei Tage unserer Anwesenheit hindurch würzten, waren wenigstens ein Vorbauungsmittel gegen den Scorbut; denn kein einziger hatte bis dahin auch nur eine Spur davon, ohnerachtet der feuchten Kälte, welche die steten Nebel erzeigte, und die wir mit Kohlenfeuer unter den Hängematten der Matrosen bekämpfen mußten, welche zu luften die Zeit nicht verstattete.

Bei einer dieser Fischpartieen entdeckten wir ein tatarisches Grabmal, neben einer verfallenen und vom Grase fest vergrabenen Hütte. Unsere Neugier verführte uns dasselbe zu öfnen, und wir erblickten darinne zwei neben einander gelegte Personen. Ihre Häupter waren mit einer taffetnen Kappe bedeckt; ihre Leichname in eine Bärenhaut gewickelt, mit einem Gürtel von dem nämlichen Felle, an welchem zwei kleine Chinesische Münzen, und verschiedene kupferne Geschmeide hingen. In dem Grabe selbst waren blaue Glaskorallen herumgestreuet, und gleichsam darinn ausgesäet. Auch fanden wir da-

rin zehn bis zwölf Arten silberner Halsbänder, jedes zwei Unzen schwer, welche, wie wir nachher erfuhren, Ohr-ringe waren; ferner eine eiserne Axt, ein Messer aus dem-selben Metall, einen hölzernen Löffel, einen Kamm ei-nen kleinen Sack von blauen Nankin mit Reiß gefüllt. Noch nichts war in dem Zustande der Auflösung, und man konnte diesen Monumenten wenig mehr als das Alter eines Jahres geben. Die Bauart desselben schien uns nicht so gut, als die von den Gräbern in der nordameri-kanischen Franzosen-Bay. Sie bestand blos aus einem von Baumstücken geformten Schober, der mit Birkenrinde überzogen war; und zwischen denselben hatte man eine Oefnung gelassen, um die beiden Leichname durch dieselbe einzusetzen. Wir waren sehr sorgfältig sie wieder zu bedecken, setzten jedes Ding gewissenhaft wie-der an seinen Platz, und nahmen bloß etwas weniges von den in diesem Grabmal enthaltenen Gegenständen mit, um unsere Entdeckung zu bestätigen.

Die Chinesischen Münzen, der blaue Nankin, der Taffent, die Käppchen beweisen daß diese Völker in ei-nem ordentlichen Verkehr mit China stehen, und wahr-scheinlich sind sie auch Unterthanen dieses Reiches.

Der in den kleinen blau Nankin Sack gefüllte Reiß zeigt von einer Chinesischen Sitte, die sich auf die Fort-dauer der Bedürfnisse in dem andern Leben gründet: endlich haben Axt, Messer, Kleid, Bärenfell, der Kamm eine sehr auszeichnende Aehnlichkeit mit denen der Ame-rikanischen Indier; und da diese Völker vielleicht nie-mals mit einander verkehrt haben, daß Menschen auf der nähmlichen Stufe der Bildung, und unter denselben Breiten, fast dieselben Gebräuche haben, und daß, wenn sie genau in denselben Umständen wären, sie nicht mehr von einander verschieden sein würden als die Canadischen Wölfe von den Europäischen?

Das bezaubernde Schauspiel, welches uns dieser

Theil der östlichen Tatarei gab, hatte jedoch für unsere Kräuter und Steinkenner nichts interessantes. Die Pflanzen sind dort schlechterdings die nämlichen als in Frankreich, und die Bestandtheile des Bodens, um nichts mehr verschieden. Schiefer, Quarze, Jaspis, violetter Porphyr, kleine Kristalle, zerfallene Felsenstücke fanden wir zwar in den Flußbetten, aber ohne die geringste Spur von Metallen darinnen zu entdecken. Eisen das allgemein über die ganze Erde verbreitet ist, schien hier nur in Kalk, wie ein Firniß, aufgelöset zu sein, um verschiedene Steine zu färben. See und Landvögel waren auch sehr selten; zwar sahen wir Raben, Turteltauben, Wachteln, Bachstelzen, Schwalben, Fliegenschnäpper, Rohrdommeln, Enten u. s. w., dennoch wurde die Natur nicht durch den Flug unzählicher Vögel, die man in andern unbewohnten Ländern antrift, belebt. An der Bay Ternai lebten sie einsam, und das traurigste Schweigen herrschte in dem Innern der Wälder. Schaalthiere waren eben so selten, wir fanden auf dem Sande nur Trümmer von einfachen Muscheln, Schnecken und Purpurschnecken.

Endlich; nachdem wir am Lande verschiedene Münzen mit einer Bouteille und einer Inschrift, die das Datum unserer Ankunft enthielt, niedergelegt hatten, und der Wind nach Süden gegangen war, ging ich den 27sten Morgens unter Segel, und fuhr zwei drittel Meilen von dem Ufer längs der Küste, stets über einen schlammigen vierzig Faden tiefen Sandgrund hin, und so nahe, um die Mündung des kleinsten Flußes zu unterscheiden. Auf diese Weise machten wir funfzig Meilen bei dem schönsten Wetter, das Seefahrer nur wünschen können. Die Winde, die den 29sten um eilf Uhr Abends nach Norden gingen, nöthigten mich, unter 46 Gr. 50 Min. nördlicher Breite, in einer größern Entfernung von Lande zu schiffen, aber den andern Tag näherten wir uns ihm wie-

der. Obgleich das Wetter sehr nebelicht war, und der Horizont eine Weite von drei Meilen hatte, so nahmen wir doch die nämliche Küste auf, die wir den Tag vorher in Norden gesehen hatten, und wovon uns noch der westliche übrig war. Sie war niedriger, von kleinen Berghöhen durchschnitten; und wir fanden zwei Meilen weit in die hohe See, nur dreißig Faden Felsgrund. Wir blieben bei völliger Windsti e auf diese Art von der Bank, und fingen mehr als achtzig Stück Kabeljau. Ein geringer Südwind entfernte uns von derselben in der Nacht, und mit dem Tage sahen wir das Land auf vier Meilen weit wieder. Wir fuhren ferner sehr nahe an der Küste hin, deren Richtung Nord gen Nord-Ost war. Den 1ten Julius wo uns ein dicker Nebel in einer so kleinen Entfernung vom Lande eingehüllt hatte, daß wir das Brechen der Wogen an dem Ufer hörten, gab ich das Signal mit dreißig Faden, Schlam und verfaulte Muschelschalen Grundes vor Anker zu gehen. Das Wetter blieb nebelicht bis zum 4ten, so, daß es unmöglich war, weder etwas aufzunehmen, noch unsere Boote ans Land zu schicken; jedoch fingen wir mehr als achthundert Stück Kabeljau. Ich befahl die Fische, welche wir nicht verzehren konnten einzusalzen, und in Tonnen zu schlagen. Das Netz gab auch eine ziemliche Menge Austern, deren Schale so schön war, daß sie Perlen zu enthalten schienen, obgleich wir an dem dickesten Theil nur zwei halbgebildete fanden. Dieser Fund macht die Erzählung der Jesuiten sehr wahrscheinlich, die uns melden, daß man Perlen an der Mündung mehrerer Flüße der östlichen Tatarei finde: allein man muß annehmen, daß dies nach Süden zu, in der Nachbarschaft von Corea ist; denn nördlicher hinauf ist das Land zu sehr von Einwohnern entblößt, als daß man eine solche Arbeit daselbst zu Stande bringen könnte, weil wir nach einer Fahrt von zwei hundert Meilen an dieser Küste hin, oft

auf einen Kanonenschuß weit, und immer in geringer Entfernung vom Lande weder Piroguen noch Häuser sahen: selbst, als wir ans Land gingen, sahen wir nur Spuren von einigen Jägern, die in diesen Gegenden, keine beständige Wohnung zu haben scheinen.

Den 4ten um drei Uhr, des Morgens hatten wir wieder schönes helles Wetter. Wir nahmen das Land bis zum Nord-West gen Nord auf, und sahen gerade über zwei Meilen weit nach West-Nord-West eine große Bay, in welche sich ein Fluß von funfzehn bis zwanzig Klafter Breite ergoß. Es wurde ein Boot von jeder Fregatte ausgerüstet, um sie zu untersuchen. Die Herren Monneron, la Martiniere, Rollin, Bernizet, Collignon, der Abt Mongès und der Pater Receveur schiften sich mit ein: die Landung war leicht, und die Tiefe verminderte sich allmählig bis an das Ufer. Die Aussicht des Landes ist beinahe dieselbe als die von der Bay Ternai; und ob es gleich drei Grad nördlicher liegt, so sind doch die Erzeugnisse des Bodens sehr wenig verschieden.

Die Spuren von Menschen waren hier viel frischer, man sahe mit einem scharfen Werkzeuge abgehauene Baumäste, an welchen die grünen Blätter noch fest saßen. Zwei Elendshäute sehr künstlich über kleine Stückchen Holz gespannt, waren zur Seite einer kleinen Hütte zurück gelassen, die keine Familie beherbergen konnte, doch aber groß genug war, zwei oder drei Jägern zum Schutze zu dienen: und vielleicht war dort eine kleine Zahl derselben, welche sich aus Furcht in die Waldungen geflüchtet hatte. Die Ausgesandten nahmen eine dieser Häute mit; dagegen aber ließen sie Beile und andere Eiseninstrumente von mehr als hundertfachen Werth statt derselben zurück. Der Bericht dieses Offiziers, sowie der verschiedenen Naturkundiger, machten mir jedoch keine Lust meinen Aufenthalt in dieser Bay zu verlängern, der ich den Namen Suffren gab.

Achtzehntes Kapitel.

Fortsetzung der Reise nach Norden. — Ansicht eines Berges in Osten. — Bemerkung, daß wir in einem Kanal schiffen. — Richtung unseres Weges nach der Insel Segalien. — Aufenthalt in der Bay von Langle. — Sitten und Gebräuche der Einwohner. — Von ihnen uns mitgetheilte Kenntniß, die uns bestimmten unsern Lauf nach Norden fortzusetzen. — Fahrt längst an der Küste der Insel. — Aufenthalt in der Bay Estaing. — Abfahrt. — Entdeckung, daß der Kanal zwischen der Insel und dem festen Lande der Tartarei durch Sandbänke verstopft ist. — Ankunft in der Bay Castries auf der tartarischen Küste.

Ich ging aus der Bay Suffren mit einem kleinen Nord-Ostwinde unter Segel, mit dessen Hülfe ich glaubte mich von der Küste entfernen zu können. Diese Bay liegt, nach unsern Beobachtungen unter 47 Gr. 51 M. nördlicher Breite, und 13 Gr. 25 M. östlicher Länge. Beim Abfahren thaten wir mehrere Züge mit dem Netze, und fingen Austern an denen andere kleine Conchylien sich angehängt hatten, die man in Europa sehr gewöhnlich versteinert findet, und von denen man ähnliche seit einigen Jahren in den Gewässern der Provence gefunden hat; große Trompeten, viel Meerigel von der gemeinen Gattung, eine große Menge Seesterne mit kleinen niedlichen Korallen Stückchen. Nebel und Windstille nöthigte uns eine Meile weiter in der See, vor Anker zu gehen. Wir fuhren fort Kabeljau zu fangen; doch ward dies eine schwache Enschädigung für den Zeitverlust, denn die gute Jahreszeit verstrich zu schnell, so daß wir wenig Hoff-

nung hatten, dies Meer zu untersuchen. Endlich ging ich den 5ten ungeachtet des Nebels unter Segel. Wir lichteten die Anker in einem hellen Augenblicke, der ohngefähr zehn Minuten dauerte, acht oder zehn Meilen von der Nordost- gen Nordküste. Wir schifften bis zum Hintritt der Nacht, in welcher der nordöstliche Wind stärker zu wehen anfing. Der Barometer fiel auf sieben und zwanzig Zoll, sechs Linien. Den ganzen 6ten Juli kämpften wir gegen widrige Winde. Unsere Breite war 48 Grad nördlich, und die östliche Länge 138 Gr. 20 M. Um Mittag ward es wieder klar, wir nahmen einige Berggipfel auf, die sich nach Norden hinstreckten; aber ein Nebel entzog uns die niedere Küste, und wir sahen davon keinen einzigen Fleck, obgleich wir nur drei Meilen davon entfernt waren. Die auf diesem Tag folgende Nacht war ausnehmend schön, wir liefen, beim Mondscheine längst der Küste hin. Ihre Richtung war anfänglich nord-östlich, und dann nord-nord-östlich, Mit Anbruch des Tages fuhren wir fort längst derselben hinzuschiffen, und schmeichelten uns vor Nacht bis zum 50sten Grad der Breite, als dem Punkte zu kommen, den ich bestimmt hatte, unsere Fahrt längst der tartarischen Küste einzustellen, und mich nach Jesso und Oku-Jesso wenden wollte, waren diese von den Holländern jenseit Japan gefundene Inseln nicht vorhanden, so hoffte ich doch die Kurilen zu erreichen. Aber um acht Uhr des Morgens, erblickten wir eine Insel, die sehr groß zu seyn schien, und mit der Tartarei eine Oeffnung von 30 Gr. machte. Wir unterschieden keine Landspitze dieser Insel und konnten nur Höhen aufnehmen, die sich uns im Süden zeigten, und fanden, daß wir schon ziemlich in den Kanal hineingerückt waren, der sie vom festen Lande trennt. Unsere Breite war in diesem Augenblicke 48 Gr. 35 M., und die des Astrolabe, der zwei Meilen weiter vor uns gesegelt war, 48 Gr. 40 M. Ich dachte

anfänglich, daß es die Insel Segalien wäre, deren mittäglicher Theil von den Geographen um zwei Grade zu weit nördlich gesetzt ist, und urtheilte, daß, wenn ich weiter in dem Kanal fortsegelte, ihm bis zu seinem Ausgange in das Ochotskische Meer zu folgen. Diese Fahrt würde meinen Vorsatz das ganze tartarische Meer zu erforschen, und davon eine Karte zu entwerfen, vereitelt haben. Es blieb mir also nichts übrig, als alle Inseln bis zum 44sten Grad westwärts zu lassen, und steuerte daher nach Südost.

Die Ansicht dieses Landes war von der Tartarei sehr verschieden: man sahe daselbst nichts als dürre Felsen, deren Schluchten noch Schnee enthielten; doch waren wir zu weit davon entfernt, um die Niederungen zu entdecken, die vielleicht mit Gras und Bäumen bedeckt seyn konnten. Ich gab dem höchsten dieser Berge, der sich wie das Zugloch eines Ofen endigt, den Namen Pic Lamanon, wegen seiner vulkanischen Form, und weil der Physiker dieses Namens ein besonderes Studium von den verschiedenen durch das Feuer der Vulkane in Fluß gesetzten Materien gemacht hat.

Die Südwinde nöthigten mich mit allen beigesetzten Segeln zu laviren, um die äußerste Südspitze des neuen Landes zu umsegeln, dessen Ende wir noch nicht absehen konnten. Es war uns nur möglich gewesen, die Höhen innerhalb einigen Minuten aufzunehmen, da uns ein dicker Nebel umgeben hatte: allein die Tiefe sondirten wir auf drei bis vier Meilen längst der westlichen tartarischen Küste, und wie ich hierauf nach Osten zu segelte, fanden wir mit acht und vierzig Faden Grund. Mitten in dieser Finsterniß, erhielten wir jedoch den 9ten Juli eine Breite von 48 Grad 15 M., und unser Horizont hielt eine halbe Meile. Die Hartnäckigkeit der Südwinde veränderte sich den 9ten und 10ten Juli nicht; sie wurden von einem so dicken Nebel begleitet, daß unser

Horizont

Horizont sich bald verengte. Wir schifften aufs Gerathewohl in diesem Kanale in der Ueberzeugung, daß wir Land von Süd = Südost, bis nach Süd = Westen hätten.

Endlich sahe ich ein, daß wir uns nicht in dem Kanal befanden, welcher die Insel Sagalien vom festen Lande trennt. Diese hat keine so südliche Lage, sondern liegt in den Gewässern des Landes Jeso, davon die Holländer die östliche Küste befahren haben. Wir schifften bisher sehr nahe an der tartarischen Küste, bemerkten also den Anfang des Meerbusens nicht, den vielleicht Jeso mit dem festem Lande bildet Jetzt blieb uns also nichts weiter übrig als zu erforschen, ob das Land Jeso eine Insel oder Halbinsel ist. Im letztern Fall mußte Jeso eben so mit der chinesischen Tartarei, wie Kamtschatka mit der russischen zusammenhängen. Ich wartete mit der größten Ungeduld auf die Zerstreuung der Nebel, um diese Frage entscheiden zu können, und sie erfolgte den 11ten Nachmittags. Man sieht freilich in diesen neblichten Gewässern sehr selten einen weiten, freien Horizont. Allein die Natur scheint doch zuweilen durch einzelne helle Augenblicke den Seefahrer gleichsam für die dichte fast ewige Finsterniß zu entschädigen, welche diese Meere verhüllen. Der Vorhang zog sich Nachmittags um zwei Uhr auf, und wir erkannten Land von Nord gen Nordost, bis Nordwesten. Der ganze Raum, den wir sahen betrug zwei und zwanzig einen halben Grad. Einige von uns behaupteten Berge gesehen zu haben, welche das Ganze begränzten. Diese verschiedenen Meinungen setzten mich in Verlegenheit. Es war unnöthig noch zwanzig oder dreißig Meilen weiter zu segeln, wenn wir das Ende des Meerbusens gesehen hatten. Bei dieser Jahreszeit brauchten wir acht bis zehn Tage um so weit zu schiffen, da wir auf zwölf Meilen in diesen Gewässern fünf Tage zugebracht hatten. Von der andern Seite war der Zweck unserer Sendung verfehlt, wenn wir die Meerenge nicht

untersuchten, die Jesso von der Tartarei trennt. Ich hielt es also fürs Beste anzuhalten, und von den Eingebohrnen des Landes einige Nachrichten einzuziehen.

Den 11ten und 12ten war das Wetter bei starkem Winde klar, und wir wurden genöthiget, einzureffen. Wir näherten uns der Küste wieder bis auf eine halbe Meile; sie lief durchaus nördlich und südlich. Ich wünschte eine Bucht zu finden, wo unsere Schiffe gedeckt wären; allein diese Küste machte nicht die geringste Krümmung, und die See ging eine halbe Meile vom Lande eben so hoch, als in der Mitte. Ob wir also gleich auf einem sehr ebenen Sandgrunde waren, der sich in einem Raume von sechs Meilen nur von achtzehn Faden zu dreißig änderte, so war ich doch genöthiget, mit allen beigesetzten Segeln, gegen die Süd-Winde zu kämpfen.

Die Entfernung, worin ich von dieser Küste war, als ich sie zum erstenmale sahe, hatte mich irre geführt; aber als ich ihr näher kam, so fand ich sie eben so holzreich, als die tartarische gegenüberliegende. Endlich, da sich den 12ten Juli des Abends der Südwind sehr gemindert hatte, fuhr ich ans Land, und ließ den Anker in vierzehn Faden Schlammgrund, zwei Meilen von einer kleinen Bucht, fallen, in welche sich ein Fluß ergoß. Herr de Langle, der eine Stunde vor mir vor Anker gegangen war, kam sogleich zu mir an Bord; er hatte schon seine Boote und Schaluppen ausgesetzt, und that mir den Vorschlag noch vor Nacht ans Land zu gehen, um die Gegend zu untersuchen, und zu erfahren, ob Hoffnung wäre, einige Nachrichten von den Einwohnern einzuziehen. Wir erblickten, mit Hülfe unserer Ferngläser, einige Hütten, und zwei Insulaner, die nach den Waldungen zu fliehen schienen. Ich nahm den Vorschlag des Herrn de Langle an: ich bat ihn Herrn Boutin und den Abbé Mongés mitzunehmen; und nachdem die Fregatte geankert hatte, und unsere Schaluppen aus-

gesetzt waren, so rüstete ich die Biscayenne aus, die Herr de Clonard kommandirte, den die Herren Duché, Prevost und Collignon begleiteten, und befahl ihnen, sich mit Herrn de Langle zu vereinigen, der schon ans Land gestiegen war. Sie fanden die beiden einzigen Hütten der Bay verlassen, aber nur seit kurzem, denn das Feuer brannte noch darin; kein Geräthe war daraus mitgenommen: man sahe darin junge Hunde, die noch blind waren; und die Mutter, die man in dem Gehölze bellen hörte, ließ vermuthen, daß die Eigenthümer der Hütten nicht fern wären. Herr de Langle ließ Beile, verschiedene eiserne Werkzeuge, Glaskorallen, und überhaupt alles das hineinlegen, was er für diese Insulaner nützlich und angenehm hielt, überzeugt, daß nach seiner Abfahrt die Einwohner dahin zurückkehren, und unsere Geschenke ihnen beweisen würden, daß wir keine Feinde wären. Zugleicher Zeit ließ er das Netz auswerfen, und fing in zwei Zügen mehr Lachs als die Mannschaft in einer Woche verzehren konnte *). In dem Augenblick, als er abfahren wollte, sahe er an dem Ufer eine Pirogue mit sieben Mann anlanden, die über unsere Anzahl nicht erschrocken zu seyn schienen. Sie stießen ihr kleines Fahrzeug auf den Sand und setzten sich auf Matten mitten unter unsere Matrosen, mit einer Art von Sicherheit nieder, die sehr zu ihrem Vortheil einnahm. Unter dieser Zahl waren zwei Greise mit einem langen weißen Barte, und in einem Zeug aus Baumrinde gekleidet, der ziemlich den Pagnes **) von Madagaskar glich.

*) Die Holländer fanden auf der Ostküste von Jeso ebenfalls viele Lachse, und versicherten, daß diese Fische von hier in großer Menge nach Japan gebracht werden.

**) Pagne vom portugiesischen Pano, Zeug, Kleidungsstücke. heißt der Schurz, den die Neger sich um den Unterleib wikkeln. Vor Ankunft der Europäer verfertigten die Neger ihre Pagnen aus Baumrinden, den Fasern verschiedener Gewächse

Zwei von diesen sieben Insulanern hatten blau Nankin mit Watte gefütterte Kleider an, deren Schnitt wenig von dem Chinesischen unterschieden war: andere hatten bloß einen langen Rock, der, vermittelst eines Gürtels und einiger kleinen Knöpfe, völlig zusammenschloß, und ihnen die Beinkleider entbehrlich machte. Ihr Kopf war bloß, und bei zweien oder dreien nur mit einer Binde aus Bärenfell umwunden. Die Vordern- und Seitenhaare waren weggeschoren, alle Hinterhaare aber acht oder zehn Zoll lang stehen geblieben, jedoch auf eine Art die von der Chinesischen verschieden war, die bloß einen runden Büschel stehen lassen, den sie Pentsec nennen. Alle trugen Stiefeln aus See-Wolfsfellen, mit einem sehr künstlich gearbeiteten chinesischen Schuh. Ihre Waffen bestanden in Bogen, Piken und mit Eisen beschlagenen Pfeilen. Der älteste dieser Insulaner, welchem die andern die meiste Achtung bezeigten, hatte sehr schlimme Augen: er trug um den Kopf eine Augenblende, um sich gegen die Klarheit der Sonne zu schützen. Die Manieren dieser Einwohner waren ernst, edel und sehr einnehmend. Herr de Langle schenkte ihnen das, was er von dem Mitgebrachten noch übrig hatte, und gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß die Nacht ihn nöthigte an Bord zurück zu kehren, aber er wünschte sehr, sie des andern Tages daselbst wieder zu finden, um ihnen neue Geschenke zu bringen. Sie machten gleichfalls Zeichen, daß sie in dieser Gegend schlafen, und pünktlich bei der Zusammenkunft erscheinen würden.

Wir glaubten insgesamt daß sie die Eigenthümer eines Fisch-Magazins wären, das wir an dem Ufer des kleinen Flusses angetroffen hatten; und auf vier bis

feinem Rohr und dünne gespaltenen Zweigen, wie noch die Einwohner von Madagaskar durch den Handel mit den Europäern, sind diese Pagnen bei den meisten Negernationen aus der Mode gekommen, und jetzt tragen sie solchen von Leinewand, Katun auch selbst von Seide.



Hiskani, Aoucantouri und Erougantoi
Einwohner der Bai Langle.

fünf Fuß erhobenen Pfälen ruhete. Herr de Langle hatte dasselbe für verlassene Hütten gehalten, und darin Lachs, getrockneten und geräucherten Hering, Blasen voller Trahn, wie auch Lachshäute, dünne wie ein Pergament gefunden. Dieses Magazin war zu beträchtlich zur Erhaltung einer Familie, und er muthmaßte, diese Leute möchten wohl Handel mit diesen verschiedenen Gegenständen treiben. Die Boote kamen erst um eilf Uhr des Abends an Bord zurück. Der mir abgestattete Bericht, machte meine Neugier auf das lebhafteste rege. Ich erwartete das Tageslicht mit Ungeduld, und war schon vor Sonnenaufgang mit der Schaluppe und dem großen Boote am Lande. Die Insulaner kamen bald darauf in der Bucht an: sie kamen von Norden, wo ihr Dorf liegen mochte; es folgte ihnen bald eine Pirogue, und wir zählten ein und zwanzig Einwohner. Unter dieser Zahl befanden sich die Eigenthümer der Hütten, welchen die von Herr de Langle zurückgelassenen Sachen Muth eingeflößt hatten; aber nicht eine einzige Frau. Wir hörten Hunde in den Gehölzen bellen; wahrscheinlich waren diese Thiere bei den Weibern geblieben. Unsere Jäger wollten in dieselben hinein: aber die Insulaner machten uns die lebhaftesten Einwendungen, um uns davon abzubringen unsere Schritte nach der Gegend zu richten, wo dies Bellen herkam.

Herr de Langle kam bald nach mir, und ehe noch unsere Unterredung mit den Insulanern angefangen hatte, fast mit seinem ganzen Generalstabe ans Land. Ihm voraus gingen alle Arten von Geschenken. Sie schienen nur nützliche Dinge zu schätzen: Eisen und Zeuge gingen ihnen über alles, sie kannten die Metalle so gut wie wir, das Silber zogen sie dem Kupfer, das Kupfer dem Eisen vor u. s. w. Sie waren sehr arm; nur drei oder viere hatten silberne Ohrgehänge, die mit blauen

Glaskorallen verziert waren *), und durchaus denjenigen glichen, die ich in dem Grabe der Bay Ternay gefunden, und für Armbänder angesehen hatte. Ihr übriger kleiner Schmuck war von Kupfer, so wie der in dem Grabmale. Ihre Feuerzeuge und Pfeifen schienen Chinesische oder Japanische zu seyn; letztere waren von weißem Kupfer und vollkommen gearbeitet. Indem sie mit der Hand nach Westen wiesen, so gaben sie uns zu verstehen, daß der blaue Nankin, womit einige bekleidet waren, die Glaskorallen, und die Feuerzeuge aus dem Lande der Mantschu kämen, und sprachen diesen Namen vollkommen wie wir aus. Als sie hierauf sahen daß wir alle Papier und Bleistift in der Hand hielten, um uns ein Wörterbuch von ihrer Sprache zu machen, so erriethen sie unsere Absicht; sie kamen unsern Fragen zuvor, zeigten von selbst die verschiedenen Gegenstände vor, setzten den Namen des Landes hinzu, und hatten die Gefälligkeit ihn vier bis fünf mal zu wiederhohlen, bis sie sicher waren, daß wir ihre Aussprache gut gefaßt hätten. Die Leichtigkeit mit welcher sie unsere Absicht errathen hatten, macht mich geneigt zu glauben, daß ihnen die Schreibkunst bekannt ist, und einer dieser Insulaner, der, wie erhellen wird, uns die Zeichnung von dem Lande entwarf, hielt den Bleistift eben so, wie die Chineser ihren Pinsel halten. Sie schienen sehr unsere Zeuge und Beile zu wünschen, ja scheuten sich nicht sie zu fodern; waren aber eben so gewissenhaft als wir, nichts als das zu nehmen, was wir ihnen gegeben hatten: einleuchtend waren ihre Ideen über den Diebstahl von den unsern nicht unterschieden, und ich würde kein Bedenken getragen haben ihnen die Aufsicht über unsere Sachen anzuvertrauen. Ihre Aufmerksamkeit erstreckte sich so weit, daß sie nicht

*) Auch silberne Ohrgehänge fanden die Holländer bei diesen Leuten, die Gefäße ihrer Säbel waren ebenfalls mit Silber geziert.

einmal einen einzigen von uns gefangenen Lachs vom Sande aufnahmen, ob sie gleich bei tausenden da lagen; denn unser Fang war eben so reich gewesen als den vorigen Tag: wir waren genöthiget mehrmals in sie zu dringen, so viel davon zu nehmen, als ihnen beliebte.

Endlich kamen wir dahin ihnen verständlich zu machen, daß wir wünschten sie möchten uns ihr Land und das der Mantschu aufzeichnen. Hierauf stand einer der Alten auf, und zeichnete mit der Spitze seiner Pike die Westküste der Tatarei, die beinahe nord- und südwärts läuft. Im Osten, grade gegen über, und in derselben Richtung, stellte er seine Insel vor; und indem er die Hand auf die Brust legte, gab er zu verstehen, daß er sein eigenes Land aufzeichne: er ließ zwischen der Tatarei und seiner Insel eine Meerenge, und indem er auf unsere Schiffe wies, die man vom Ufer sehen konnte, von diesen einen Strich um zu zeigen, daß man durch die Meerenge fahren könne. Im Süden dieser Insel, hatte er eine andere gezeichnet, und eine Meerenge gelassen, daß dieses noch ein Weg für unsere Schiffe wäre. Sein Scharfsinn unsere Fragen zu errathen war sehr groß, doch aber geringer als der eines andern Insulaners, der ohngefähr dreißig Jahr alt war. Als dieser die auf den Sand gezeichneten Figuren sich verlöschen sahe, nahm er einen von unsern Bleistiften nebst Papier, und zeichnete seine Insel darauf, die er Tschoka nannte, und gab durch einen Strich den kleinen Fluß an, an dessen Ufer wir waren. Hierauf zeichnete er das Land der Mantschu, ließ, wie der Alte eine Meerenge in der Tiefe des Trichters, und setzte zu unserm großen Erstaunen, den Fluß Sagalien hinzu, dessen Namen die Insulaner wie wir aussprachen; er setzte die Mündung dieses Flusses ein wenig in Süden, von der Nordspitze seiner Insel, und bemerkte durch sieben Striche, die Menge der Tage, die eine Pirogue nöthig hätte, um von dem Orte wo wir

untersuchten, die Jesso von der Tartarei trennt. Ich hielt es also fürs Beste anzuhalten, und von den Eingebohrnen des Landes einige Nachrichten einzuziehen.

Den 11ten und 12ten war das Wetter bei starkem Winde klar, und wir wurden genöthiget, einzureffen. Wir näherten uns der Küste wieder bis auf eine halbe Meile; sie lief durchaus nördlich und südlich. Ich wünschte eine Bucht zu finden, wo unsere Schiffe gedeckt wären; allein diese Küste machte nicht die geringste Krümmung, und die See ging eine halbe Meile vom Lande eben so hoch, als in der Mitte. Ob wir also gleich auf einem sehr ebenen Sandgrunde waren, der sich in einem Raume von sechs Meilen nur von achtzehn Faden zu dreißig änderte, so war ich doch genöthiget, mit allen beigesetzten Segeln, gegen die Süd-Winde zu kämpfen.

Die Entfernung, worin ich von dieser Küste war, als ich sie zum erstenmale sahe, hatte mich irre geführt; aber als ich ihr näher kam, so fand ich sie eben so holzreich, als die tartarische gegenüberliegende. Endlich, da sich den 12ten Juli des Abends der Südwind sehr gemindert hatte, fuhr ich ans Land, und ließ den Anker in vierzehn Faden Schlammgrund, zwei Meilen von einer kleinen Bucht, fallen, in welche sich ein Fluß ergoß. Herr de Langle, der eine Stunde vor mir vor Anker gegangen war, kam sogleich zu mir an Bord; er hatte schon seine Boote und Schaluppen ausgesetzt, und that mir den Vorschlag noch vor Nacht ans Land zu gehen, um die Gegend zu untersuchen, und zu erfahren, ob Hoffnung wäre, einige Nachrichten von den Einwohnern einzuziehen. Wir erblickten, mit Hülfe unserer Ferngläser, einige Hütten, und zwei Insulaner, die nach den Waldungen zu fliehen schienen. Ich nahm den Vorschlag des Herrn de Langle an: ich bat ihn Herrn Boutin und den Abbé Mongés mitzunehmen; und nachdem die Fregatte geankert hatte, und unsere Schaluppen aus-

gesetzt waren, so rüstete ich die Biscayenne aus, die Herr de Clonard kommandirte, den die Herren Duché, Prevost und Collignon begleiteten, und befahl ihnen, sich mit Herrn de Langle zu vereinigen, der schon ans Land gestiegen war. Sie fanden die beiden einzigen Hütten der Bay verlassen, aber nur seit kurzem, denn das Feuer brannte noch darin; kein Geräthe war daraus mitgenommen: man sahe darin junge Hunde, die noch blind waren; und die Mutter, die man in dem Gehölze bellen hörte, ließ vermuthen, daß die Eigenthümer der Hütten nicht fern wären. Herr de Langle ließ Beile, verschiedene eiserne Werkzeuge, Glaskorallen, und überhaupt alles das hineinlegen, was er für diese Insulaner nützlich und angenehm hielt, überzeugt, daß nach seiner Abfahrt die Einwohner dahin zurückkehren, und unsere Geschenke ihnen beweisen würden, daß wir keine Feinde wären. Zugleicher Zeit ließ er das Netz auswerfen, und fing in zwei Zügen mehr Lachs als die Mannschaft in einer Woche verzehren konnte *). In dem Augenblick, als er abfahren wollte, sahe er an dem Ufer eine Pirogue mit sieben Mann anlanden, die über unsere Anzahl nicht erschrocken zu seyn schienen. Sie stießen ihr kleines Fahrzeug auf den Sand und setzten sich auf Matten mitten unter unsere Matrosen, mit einer Art von Sicherheit nieder, die sehr zu ihrem Vortheil einnahm. Unter dieser Zahl waren zwei Greise mit einem langen weißen Barte, und in einem Zeug aus Baumrinde gekleidet, der ziemlich den Pagnes **) von Madagaskar glich.

*) Die Holländer fanden auf der Ostküste von Jeso ebenfalls viele Lachse, und versicherten, daß diese Fische von hier in großer Menge nach Japan gebracht werden.

**) Pagne vom portugiesischen Pano, Zeug, Kleidungsstücke. heißt der Schurz, den die Neger sich um den Unterleib wikkeln. Vor Ankunft der Europäer verfertigten die Neger ihre Pagnen aus Baumrinden, den Fasern verschiedener Gewächse

Zwei von diesen sieben Insulanern hatten blau Nankin mit Watte gefütterte Kleider an, deren Schnitt wenig von dem Chinesischen unterschieden war: andere hatten bloß einen langen Rock, der, vermittelst eines Gürtels und einiger kleinen Knöpfe, völlig zusammenschloß, und ihnen die Beinkleider entbehrlich machte. Ihr Kopf war bloß, und bei zweien oder dreien nur mit einer Binde aus Bärenfell umwunden. Die Vordern- und Seitenhaare waren weggeschoren, alle Hinterhaare aber acht oder zehn Zoll lang stehen geblieben, jedoch auf eine Art die von der Chinesischen verschieden war, die bloß einen runden Büschel stehen lassen, den sie Pentsec nennen. Alle trugen Stiefeln aus See-Wolfsfellen, mit einem sehr künstlich gearbeiteten chinesischen Schuh. Ihre Waffen bestanden in Bogen, Piken und mit Eisen beschlagenen Pfeilen. Der älteste dieser Insulaner, welchem die andern die meiste Achtung bezeigten, hatte sehr schlimme Augen: er trug um den Kopf eine Augenblende, um sich gegen die Klarheit der Sonne zu schützen. Die Manieren dieser Einwohner waren ernst, edel und sehr einnehmend. Herr de Langle schenkte ihnen das, was er von dem Mitgebrachten noch übrig hatte, und gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß die Nacht ihn nöthigte an Bord zurück zu kehren, aber er wünschte sehr, sie des andern Tages daselbst wieder zu finden, um ihnen neue Geschenke zu bringen. Sie machten gleichfalls Zeichen, daß sie in dieser Gegend schlafen, und pünktlich bei der Zusammenkunft erscheinen würden.

Wir glaubten insgesamt daß sie die Eigenthümer eines Fisch-Magazins wären, das wir an dem Ufer des kleinen Flusses angetroffen hatten; und auf vier bis

feinem Rohr und dünne gespaltenen Zweigen, wie noch die Einwohner von Madagaskar durch den Handel mit den Europäern, sind diese Pagnen bei den meisten Negernationen aus der Mode gekommen, und jetzt tragen sie solchen von Leinewand, Katun auch selbst von Seide.



Hiskani, Aoucanrouri und Erougantoi
Einwohner der Bai Langle.

fünf Fuß erhobenen Pfälen ruhete. Herr de Langle hatte dasselbe für verlassene Hütten gehalten, und darin Lachs, getrockneten und geräucherten Hering, Blasen voller Trahn, wie auch Lachshäute, dünne wie ein Pergament gefunden. Dieses Magazin war zu beträchtlich zur Erhaltung einer Familie, und er muthmaßte, diese Leute möchten wohl Handel mit diesen verschiedenen Gegenständen treiben. Die Boote kamen erst um eilf Uhr des Abends an Bord zurück. Der mir abgestattete Bericht, machte meine Neugier auf das lebhafteste rege. Ich erwartete das Tageslicht mit Ungeduld, und war schon vor Sonnenaufgang mit der Schaluppe und dem großen Boote am Lande. Die Insulaner kamen bald darauf in der Bucht an: sie kamen von Norden, wo ihr Dorf liegen mochte: es folgte ihnen bald eine Pirogue, und wir zählten ein und zwanzig Einwohner. Unter dieser Zahl befanden sich die Eigenthümer der Hütten, welchen die von Herr de Langle zurückgelassenen Sachen Muth eingeflößt hatten; aber nicht eine einzige Frau. Wir hörten Hunde in den Gehölzen bellen; wahrscheinlich waren diese Thiere bei den Weibern geblieben. Unsere Jäger wollten in dieselben hinein: aber die Insulaner machten uns die lebhaftesten Einwendungen, um uns davon abzubringen unsere Schritte nach der Gegend zu richten, wo dies Bellen herkam.

Herr de Langle kam bald nach mir, und ehe noch unsere Unterredung mit den Insulanern angefangen hatte, fast mit seinem ganzen Generalstabe ans Land. Ihm voraus gingen alle Arten von Geschenken. Sie schienen nur nützliche Dinge zu schätzen: Eisen und Zeuge gingen ihnen über alles, sie kannten die Metalle so gut wie wir, das Silber zogen sie dem Kupfer, das Kupfer dem Eisen vor u. s. w. Sie waren sehr arm; nur drei oder viere hatten silberne Ohrgehänge, die mit blauen

Glaskorallen verziert waren *), und durchaus denjenigen glichen, die ich in dem Grabe der Bay Ternai gefunden, und für Armbänder angesehen hatte. Ihr übriger kleiner Schmuck war von Kupfer, so wie der in dem Grabmale. Ihre Feuerzeuge und Pfeifen schienen Chinesische oder Japanische zu seyn; Letztere waren von weißem Kupfer und vollkommen gearbeitet. Indem sie mit der Hand nach Westen wiesen, so gaben sie uns zu verstehen, daß der blaue Nankin, womit einige bekleidet waren, die Glaskorallen, und die Feuerzeuge aus dem Lande der Mantschu kämen, und sprachen diesen Namen vollkommen wie wir aus. Als sie hierauf sahen daß wir alle Papier und Bleistift in der Hand hielten, um uns ein Wörterbuch von ihrer Sprache zu machen, so erriethen sie unsere Absicht; sie kamen unsern Fragen zuvor, zeigten von selbst die verschiedenen Gegenstände vor, setzten den Namen des Landes hinzu, und hatten die Gefälligkeit ihn vier bis fünf mal zu wiederhohlen, bis sie sicher waren, daß wir ihre Aussprache gut gefaßt hätten. Die Leichtigkeit mit welcher sie unsere Absicht errathen hatten, macht mich geneigt zu glauben, daß ihnen die Schreibkunst bekannt ist; und einer dieser Insulaner, der, wie erhellen wird, uns die Zeichnung von dem Lande entwarf, hielt den Bleistift eben so, wie die Chineser ihren Pinsel halten. Sie schienen sehr unsere Zeuge und Beile zu wünschen, ja scheuten sich nicht sie zu fodern; waren aber eben so gewissenhaft als wir, nichts als das zu nehmen, was wir ihnen gegeben hatten: einleuchtend wären ihre Ideen über den Diebstahl von den unsern nicht unterschieden, und ich würde kein Bedenken getragen haben ihnen die Aufsicht über unsere Sachen anzuvertrauen. Ihre Aufmerksamkeit erstreckte sich so weit, daß sie nicht

*) Auch silberne Ohrgehänge fanden die Holländer bei diesen Leuten, die Gefäße ihrer Säbel waren ebenfalls mit Silber geziert.

einmal einen einzigen von uns gefangenen Lachs vom Sande aufnahmen, ob sie gleich bei tausenden da lagen; denn unser Fang war eben so reich gewesen als den vorigen Tag: wir waren genöthiget mehrmals in sie zu dringen, so viel davon zu nehmen, als ihnen beliebte.

Endlich kamen wir dahin ihnen verständlich zu machen, daß wir wünschten sie möchten uns ihr Land und das der Mantschu aufzeichnen. Hierauf stand einer der Alten auf, und zeichnete mit der Spitze seiner Pike die Westküste der Tatarei, die beinahe nord- und südwärts läuft. Im Osten, grade gegen über, und in derselben Richtung, stellte er seine Insel vor; und indem er die Hand auf die Brust legte, gab er zu verstehen, daß er sein eigenes Land aufzeichne: er ließ zwischen der Tatarei und seiner Insel eine Meerenge, und indem er auf unsere Schiffe wies, die man vom Ufer sehen konnte, von diesen einen Strich um zu zeigen, daß man durch die Meerenge fahren könne. Im Süden dieser Insel, hatte er eine andere gezeichnet, und eine Meerenge gelassen, daß dieses noch ein Weg für unsere Schiffe wäre. Sein Scharfsinn unsere Fragen zu errathen war sehr groß, doch aber geringer als der eines andern Insulaners, der ohngefähr dreißig Jahr alt war. Als dieser die auf den Sand gezeichneten Figuren sich verlöschen sahe, nahm er einen von unsern Bleistiften nebst Papier, und zeichnete seine Insel darauf, die er Tchoka nannte, und gab durch einen Strich den kleinen Fluß an, an dessen Ufer wir waren. Hierauf zeichnete er das Land der Mantschu, ließ, wie der Alte eine Meerenge in der Tiefe des Trichters, und setzte zu unserm großen Erstaunen, den Fluß Sagalien hinzu, dessen Namen die Insulaner wie wir aussprachen; er setzte die Mündung dieses Flusses ein wenig in Süden, von der Nordspitze seiner Insel, und bemerkte durch sieben Striche, die Menge der Tage, die eine Pirogue nöthig hätte, um von dem Orte wo wir

waren, nach der Mündung des Sagalien zu kommen: aber da die Piroguen dieser Leute sich nie einen Pistolenschuß weit vom Lande entfernen, und um alle Ausbuchten der Küste fahren, so schlossen wir, daß sie in gerader Linie nicht viel mehr als neun Meilen des Tages machten. Weil die Küste überall auszusteigen erlaubt, die Leute wahrscheinlich ans Land gehen, um die Speisen zu kochen und zu essen, und wahrscheinlich oft ausruhen: also schätzten wir unsere Entfernung von dem äußersten Ende der Insel auf höchstens drei und sechszig Meilen. Derselbe Insulaner wiederholte uns, was man uns schon gesagt hatte, daß sie sich ihre Nankins und anderen Handelswaaren vermittelst ihrer Verbindung mit den Völkerschaften an den Ufern des Flusses Sagalien verschaften; und bemerkte gleichfalls durch Striche innerhalb wieviel Tagen sie mit einer Pirogue diesen Fluß hinauf bis zu den Handelsplätzen ruderten. Alle übrigen Insulaner waren Zeugen von dieser Unterhaltung, und gaben durch Geberden ihren Beifall über die Reden ihres Lansmannes zu erkennen. Hierauf wolten wir wissen, ob diese Enge sehr breit wäre; wir versuchten ihm unsere Idee begreiflich zu machen: er faßte sie, und indem er seine beiden Hände senkrecht und parallel zwei oder drei Zoll eine von der andern legte, gab er uns zu verstehen, daß er die Breite des kleinen Flusses, wo wir unser Wasser schöpften, vorstelle, indem er sie nun weiter von einander entfernte, so zeigte er uns durch diese zweite Ausdehnung die Breite des Flußes Sagalien an, und endlich dadurch daß er sie noch viel weiter von einander ausstreckte, die Breite der Meerenge, welche sein Land von der Tatarei trennt. Es kam darauf an, die Wassertiefen zu erfahren; wir zogen ihn an das Ufer des Flusses, wovon wir nur zehn Schritt entfernt waren, und steckten die Spitze einer Pike hinein; er schien uns zu verstehen; er stellte die eine Hand fünf bis sechs

Zoll hoch über die andere, wir glaubten daß er uns so die Tiefe des Flußes Sagalien bezeichne; und dann streckte er seine Arme vollkommen aus, gleichsam uns die Tiefe der Merrenge vorzustellen. Noch war uns übrig zu wissen, ob er die wirkliche Tiefen angegeben habe, denn, im erstern Fall, würde die Meerenge nur einen Faden gehabt haben; und diese Leute, deren Fahrzeuge nie an unsere Schiffe gekommen waren, konnten glauben, daß solche nie drei oder vier Fuß Wasser brauchten, weil drei oder vier Zoll hinlänglich für ihre Piroguen waren; allein es war uns unmöglich weitere Erläuterungen darüber zu erhalten. Herr de Langle und ich glaubten, es wäre äußerst wichtig zu erfahren, ob die Insel längs der wir hinfuhren, diejenige sey, welcher die Geographen den Namen Sagalien gegeben haben, ohne ihre Ausdehnung nach Süden hin zu bestimmen. Ich befahl alles auf beiden Fregatten einzurichten um den andern Tag unter Segel zu gehen. Die Bay, in der wir waren, erhielt den Namen Langle-Bay, nach dem Namen des Kapitain, der sie entdeckt hatte, und darauf zuerst ans Land gegangen war.

Den übrigen Theil des Tages wandten wir zum besehen des Landes, und des Volkes an, das dasselbe bewohnt. Seit unserer Abreise von Frankreich hatten wir kein Land angetroffen, das mehr unsere Neugier und Bewundrung gereizt hätte Wir wußten daß die zahlreichsten, und vielleicht schon seit dem höchsten Alterthum cultivirten Nationen die Gegenden bewohnen, die mit diesen Inseln grenzen: aber es scheint nicht, daß sie dieselben je erobert haben, weil nichts ihre Habgier reizen konnte *). Es wäre sehr gegen unsere Begriffe, bei einem

*) Die Japaner haben wirklich einen Theil des Landes Jeso bezwungen, und hatten, so viel wir wissen, noch in der dortigen Stadt Matsmai Besatzung. Das Oberhaupt dieser Stadt von den Holländern, Matsmai Sinadonne ge-

Jäger- oder Fischervölkchen, das kein einziges Erzeugniß der Erde anbauet und keine Heerden hat, im allgemeinen sanftere, ernstere Manieren und vielleicht eine größere Einsicht, als bei irgend einer europäischen Nation zu erwarten. Sicher gehen die Kenntnisse der unterrichteten Classe der Europäer weit über die von ein und zwanzig Insulanern, mit denen wir uns in der Bay Langle unterhielten; aber die Kenntnisse sind bei den Völkerschaften dieser Inseln im allgemeinen verbreiteter, als bei den gemeinen Classen der Europäischen Völker; alle Individuen scheinen dort dieselbe Erziehung erhalten zu haben. Hier war nicht mehr das stumme Staunen der Indier von der Franzosen-Bay; unsere Künste, unsere Stoffe, zogen die Aufmerksamkeit der Insulaner von der Langle-Bay auf sich; sie wandten und kehrten diese Stoffe nach allen Seiten; sie sprachen unter sich davon, und suchten die Art ihrer Verfertigung aufzufinden. Das Weberschifgen ist ihnen bekannt. Ich habe einen Stuhl mitgebracht, auf dem sie Leinewand machen, der völlig dem unsern gleicht; allein ihr Garn besteht aus der Rinde eines in ihrer Insel sehr gemeinen Weidenbaums; und der mir sehr wenig von dem Französischen verschieden zu seyn schien. Ob sie gleich nicht die Erde bauen, so nutzen sie doch mit vieler Einsicht ihre freiwilligen Erzeugnisse. Wir fanden in ihren Hütten viele Wurzeln von einer Art Lilien, welche unsere Botanisten für die gelbe Lilie oder die Kamtschadalische *) erkannten. Sie trocknen sie; und getrocknet dienen sie zu ihrem Wintervorrath. Auch giebt es dort viel Knoblauch und Angelikawurzeln; diese Pflanzen findet man an der Gränze der

nannt, ist einer von den japanischen Großen und er muß jährlich dem Kaiser seinen Tribut überbringen.

*) Diese Lilie heißt auch Savana, und bei den Botanikern, Lilium Martagon. Ihre Wurzel wird auch in Kamtschatka und ganz Sibirien gegessen.

Gehölze. Unser kurzer Aufenthalt erlaubte uns nicht zu erfahren, ob diese Insulaner eine Regierungsform haben, und wir konnten darüber nichts als Vermuthungen wagen. Allein man kann wohl annehmen, daß sie viel Achtung für die Alten haben, auch zeigen sie in ihren Manieren viel sanftes und gefälliges. Wären sie Hirten, und hätten zahlreiche Heerden, so würde ich mir keinen andern Begrif von den Gebräuchen und Sitten der Patriarchen machen. Sie sind im allgemeinen wohlgebaut, von starker Leibesbeschaffenheit, von einer ziemlich angenehmen Gesichtsbildung, und auf eine merkwürdige Weise behaart, ihr Wuchs ist klein; ich habe keinen von fünf Fuß fünf Zoll gesehn, und mehrere hatten weniger als fünf Fuß. Sie erlaubten unsern Mahlern sie zu zeichnen; aber beharrlich weigerten sie sich gegen den Wunsch des Herrn Rollin, unseres Chirurgen, das Maaß von den verschiedenen Theilen ihres Körpers zu nehmen; sie glaubten vielleicht daß dies eine magische Operation sei; denn man weiß von Reisenden, daß die Idee von Zauberei gar sehr in China und der Tatarei verbreitet ist, und man dort mehrere Missionaire vor den Tribunalen als Zauberer angeklagt hat, weil sie bei der Taufe den Kindern die Hände aufgelegt hatten. Diese Weigerung, und ihr Eigensinn uns ihre Weiber zu verbergen, sind die einzigen Vorwürfe, die wir ihnen zu machen haben. Wir können versichern, daß die Einwohner dieser Insel ein cultivirtes Volk ausmachen, das aber so arm ist, daß in langer Zeit sie weder den Ehrgeitz der Eroberer, noch die Habsucht der Kaufleute, werden zu fürchten haben. Etwas Trahn und getrocknete Fische sind sehr geringe Ausfuhr Artikel *). Wir erhandelten nur zwei Marderfelle; auch sahen wir einige Bären und Meer-

*) Nach holländischen Berichten pflegten die Japaner, auch Speck und Wallfischknochen, imgleichen sehr viel Pelzwerk aus Jeso zu holen.

Wolfsfelle, die zu Kleidern zerstückt und zugeschnitten waren. Wir fanden Stücken Steinkohlen, die an das Ufer geschwemmt waren, aber nicht einen einzigen Kiesel, der Gold, Eisen oder Kupferhaltig gewesen wäre. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß ihre Berge nicht erzhaltig sind. Alles silberne Geschmeide dieser ein und zwanzig Insulaner wog nicht zwei Unzen; und eine Medaille mit einer silbernen Kette, die ich einem Greise, der das Haupt dieses Trupps zu sein schien, umhing, schien ihnen von unschätzbarem Werthe. Jeder Bewohner hatte am Daumen einen starken Ring von Elfenbein, Horn oder Blei. Sie lassen ihre Nägel, wie die Chinesen, wachsen; sie grüßen so wie diese, und es ist bekannt daß dieser Gruß darinne besteht, sich auf die Knie zu werfen, und sich bis zur Erde zu beugen ihre Art sich auf Matten zu setzen ist dieselbe; sie essen wie diese, mit kleinen Stäbchen. Wenn sie mit den Chinesen und Tataren einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, so muß ihre Absondrung von diesen Völkern sehr alt seyn; denn sie gleichen ihnen gar nicht im Aeußern und sehr wenig in ihren sittlichen Gewohnheiten.

Die Chinesen, die wir am Bord hatten, verstanden nicht ein Wort von der Sprache dieser Insulaner; aber desto besser die beiden Mantschu Tartaren, die, seit funfzehn oder zwanzig Tagen, vom festen Lande auf diese Insel, vielleicht um einen Ankauf von Fischen zu machen, gekommen waren.

Wir trafen sie erst des Nachmittags an; und sie unterredeten sich mit einem unserer Chinesen, der das Tartarische vollkommen gut verstand: sie gaben ihm durchaus dieselben geographischen Nachrichten von dem Lande, nur mit Abänderung des Namens, weil wahrscheinlich jede Sprache ihre eigenen hat. Die Kleider dieser Tartaren waren aus grauem Nankin, und glichen denen, der Lastträger auf Macao. Ihr Hut war spitz und von

Baumrinde; den Haarbusch oder Pentsec trugen sie nach chinesischer Art. Ihre Manieren und Gesichtszüge waren weit weniger angenehm, als die der Insulaner. Sie sagten, daß sie acht Tagereisen weit oben am Sagalien-Fluß wohnten. Alle diese Nachrichten, vereint mit dem, was wir auf der Küste der Tartarei gesehen, brachten uns auf den Gedanken, daß die Seeufer dieses Theiles von Asien vom 42sten Grad oder den Gränzen von Corea bis zum Flusse Sagalien wenig bewohnt sind; daß vielleicht unzugängliche Gebirge, diese Seegegend von der übrigen Tartarei trennen; und daß diese wohl zu Wasser zu erreichen wäre, wenn man einige Flüsse hinaufginge, ob wir gleich keinen von einer gewissen Größe gesehen hatten *). Die Hütten dieser Insulaner sind mit Einsicht gebauet, man hat dabei alle Vorkehrung gegen die Kälte getroffen; sie sind aus Holz, mit Birkenrinde verkleidet, und mit einem Sparrwerke versehen, das, so wie die Strohdächer unserer Bauerhäuser, mit trocknem Stroh gedeckt; die Thür ist sehr niedrig und in der Giebelseite angebracht; der Heerd ist in der Mitte, unter einer Oeffnung des Daches, die dem Rauche den Ausgang verschaft; kleine Bänke oder Bretter, acht oder zehn Zoll hoch, laufen rings herum, und das Innere ist mit Matten ausgeschlagen.

Die so eben beschriebene Hütte, lag in der Mitte eines Strauchholzes, hundert Schritt von der Seeküste ab: die Sträucher blüheten und dufteten einen köstlichen Geruch; aber den Fisch und Oehl Gestank konnten sie nicht vertreiben, diesen würden alle arabische Räucherwerke nicht verjagt haben. Wir wollten wissen, ob die ange-

*) Diese Insulaner gaben nie zu verstehen, daß sie einigen Handel mit der Küste der Tartarei trieben, welche sie kennen, indem sie uns solche aufzeichneten, sondern bloß mit dem Volke, welches acht Tagereisen weit oben am Sagalien Flusse wohnt.

nehmen Geruchsempfindungen, so wie die des Geschmacks, von der Gewohnheit abhingen. Ich gab dem Alten, von dem ich geredet habe, einen Flakon mit sehr angenehmen Riechwasser gefüllt; er führte es zur Nase, und äußerte gegen dieses Wasser den nämlichen Widerwillen, den wir gegen sein Oehl hatten. Sie hatten unaufhörlich die Pfeife im Munde; ihr Toback war gut und großblätterich: ich glaubte zu verstehen, daß sie ihn aus der Tartarei zögen; deutlich aber erklärten sie uns, daß ihre Pfeifen von der im Süden liegenden Insel, ohne Zweifel aus Japan, kämen *). Unser Beispiel konnte sie nicht dahin bringen, Schnupftoback zu nehmen; und es würde ein schlechter Dienst gewesen seyn, sie an ein neues Bedürfniß zu gewöhnen. Nicht ohne Erstaunen hörte ich in ihrer Sprache, von der man ein Wörterbuch am Ende finden wird, das Wort Ship, und die Zahlwörter two, three, zwei, drei. Sollten diese englischen Ausdrücke, wohl beweisen, daß einzelne ähnliche Worte in verschiedenen Sprachen nicht hinreichen, einen gemeinschaftlichen Ursprung anzuzeigen?

Den 14ten Juli gab ich, mit Tagesanbruch, das Signal mit Süd-Westwind und nebelichtem Wetter, das sich bald in einen sehr dicken Nebel veränderte, unter Segel zu gehen. Bis zum 19ten segelten wir immer in dieser Dunkelheit. Ich richtete meinen Lauf nach Nord-West, der tartarischen Küste zu; und als wir, nach unserer Schätzung, auf dem Punkte waren, von welchem aus wir den Pic Lamanon entdeckt hatten, lavirten wir nur mit wenig Segeln, und warteten auf das Ende dieser Finsternisse, die man, meiner Meinung nach, nicht in andern Meeren findet. Der Nebel verschwand auf einen Augenblick. Den 19ten des Morgens sahen wir Land,

*) Nach Witsens Bericht führen die Japaner außer einer Menge anderer Artikel, wirklich kupferne Tobackspfeifen ein.

doch war es dergestalt von Dünsten eingehüllt, daß es unmöglich war, irgend eine Spitze zu erkennen, die wir in den vorigen Tagen aufgenommen hatten. Ich suchte mich dem Lande zu nähern; aber bald verlor ich dasselbe aus dem Gesicht. Indessen fuhren wir, unter Leitung des Senkbleies, fort, bis um zwei Uhr Nachmittags, wo wir den Anker im Westen einer sehr guten Bay, zwei Meilen vom Ufer fallen ließen. Um vier Uhr zerstreute sich der Nebel; und wir nahmen das Land hinter uns auf. Ich nannte diese Bay, die beste, in der wir seit unserer Abfahrt von Manilla geankert hatten, Estaing Bay; sie liegt unter 48 Gr. 59 M. nördlicher Breite, und 140 Gr. 32 M. östlicher Länge.

Unsere Boote landeten um vier Uhr des Abends bei zehn oder zwölf Hütten, welche ohne Ordnung in ziemlich großen Entfernungen von einander und ohngefähr hundert Schritt vom Seeufer lagen. Sie waren etwas größer als die, die ich beschrieben habe; zu ihrer Erbauung hatte man dieselben Materialien gebraucht, und solche in zwei Kammern eingetheilt: die des Hintergrundes faßte alle kleine Wirthschaftsgeräthe, den Heerd und die umher laufenden Sitze in sich; die aber am Eingange war gänzlich leer, und schien zum Besuchzimmer bestimmt zu seyn; wahrscheinlich werden Fremde nicht in Gegenwart der Weiber aufgenommen. Einige Officiere begegneten zweien derselben, die geflohen waren, und sich in dem Grase versteckt hatten. Als unsere Boote in der Bucht landeten, schrieen erschrockene Weiber, als wenn sie fürchteten, ergriffen zu werden; und doch waren sie unter der Obhut eines Insulaners, der sie nach Hause zurückführte, und sie trösten zu wollen schien. Herr Blondel hatte Zeit gehabt, sie zu zeichnen, und ihre Zeichnung stellt glücklicher Weise ihre Gesichtszüge dar. Ihre Augen sind klein, die Lippen dick; die obere gemahlt oder blau tatowirt, denn es war unmöglich, dieses aus-

zumachen: ihre Beine waren nackt, ein langer leinener Schlafrock hüllte sie ein, und da sie sich in dem Thaue des Grases gebadet hatten, so erlaubte der Schlafrock, der auf dem Körper klebte, dem Zeichner alle Formen auszudrücken, die wenig elegant sind: ihre Haare hatten ihre ganze Länge, und oben war der Kopf nicht geschoren, wie er es doch bei den Männern war.

Herr de Langle, der zuerst ausstieg, fand die Insulaner um vier mit geräuchertem Fisch beladenen Piroguen versammlet, welchen sie ins Wasser halfen: und hörte, daß die vier und zwanzig Mann, die die Equipage ausmachten, Mantschu, und von den Ufern des Flusses Sagalien gekommen wären, um diese Fische zu kaufen. Er hielt eine lange Unterredung durch Hülfe unserer Chinesen mit ihnen, die sie sehr günstig aufnahmen. Sie sagten, wie unsere ersten Geographen der Bay Langle, daß das Land, an dem wir hinfuhren, eine Insel wäre; sie gaben ihr denselben Namen; und setzten hinzu, daß wir noch fünf Piroguen Tage von ihrer äußersten Spitze entfernt wären, daß man aber mit gutem Winde diese Ueberfahrt in zwei Tagen machen, und alle Nächte am Lande schlafen könnte: so ward also in dieser neuen Bay alles bestätiget, was wir schon in der Bay Langle, wiewohl weniger verständlich, erfahren hatten, weil bei dieser Unterredung einer unserer Chinesen zum Dollmetscher diente. Herr Langle traf auch, in einer Ecke der Insel, eine Art von Circus an, der aus funfzehn oder zwanzig eingeramten Pfählen bestand, auf deren jedem ein Bärenkopf steckte; die Knochen dieser Thiere lagen in der Nähe umher. Da diese Völker keine Feuergewehre haben, sie mit dem Bären handgemein werden müssen, und ihre Pfeile sie nur verwunden können, so schien uns dieser Circus bestimmt zu seyn, das Andenken ihrer Thaten zu erhalten; und die zwanzig den Augen ausgestellten Bärenköpfe mußten die Siege darstellen, die sie seit

zehn

zehn Jahren davon getragen hatten, wenn man nach dem Zustande der Verwitterung urtheilen darf, in dem sich die mehrsten dieser Köpfe befanden. Die Erzeugnisse des Bodens der Bay Estaing, sind fast in nichts von denen der Bay Langle unterschieden: der Lachs war dort eben so gemein, und jede Hütte hatte ihr Vorrathshaus; wir entdeckten, daß diese Völker nur den Kopf, den Schwanz und den Rückgrad verzehrten, die beiden Bauchseiten dieses Fisches aber räuchern und trocknen, um sie an die Mantschu zu verkaufen, und also nichts davon, als den Geruch behalten, der ihre Häuser, ja selbst die ihre Dörfer umgebenden Wiesen verpestet. Endlich gingen unsere Boote um acht Uhr des Abends wieder ab, nachdem sie die Tartaren und Insulaner mit Geschenken überhäuft hatten, sie kamen in kurzer Zeit an Bord zurück, und ich befahl hierauf zur morgenden Abreise alles in Stand zu setzen.

Den 20sten, an einem sehr schönen Tage, machten wir die besten Beobachtungen der Breite, und der Entfernung des Mondes von der Sonne, nach welchen wir die Punkte der sechs letzten Tage seit der Abfahrt von der Bay Langle verbesserten, die unter 47 Gr. 49 M. nördlicher Breite, und 140 Gr. 29 M. östlicher Länge liegt, eine Länge, die nur um 3 M. von der Bay Estaing verschieden ist. Da die Richtung der westlichen Küste dieser Insel von der Parallele des 47sten Gr, 39 M., wo wir die Bay Langle gesehen hatten, bis zum 52sten Grad durchaus nördlich und südlich war, so fuhren wir eine kleine Meile weit daran hin; und gingen des Abends um sechs Uhr, nachdem uns ein starker Nebel umgeben hatte, vor Anker. Die Küste war viel bergigter und steiler als in der südlichen Gegend. Wir sahen weder Feuer noch Wohnung; und da die Nacht vor der Thür war, so schickten wir kein Boot ans Land: fingen aber zum erstenmal, seitdem wir die Tartarei verlassen, acht oder

zehn Kabeljaue; was die Nähe des festen Landes anzuzeigen schien, das wir seit dem 49sten Gr. Breite aus dem Gesicht verloren hatten.

Genöthiget die eine oder die andere Küste zu verlassen, gab ich der Insel den Vorzug, um nicht die Meerenge zu verfehlen, wenn etwa eine gegen Osten vorhanden wäre; dies erfordert die größte Aufmerksamkeit, weil wir eine in kleinen Zwischenräumen freie Aussicht hatten. Ich habe mich vom Lande, in dem Strich von der Bay Langle bis zu Ende dieser Straße nie mehr als zwei Meilen entfernt. Ich fand auch bald, daß die tartarische Küste, sich der Insel näherte. Denn so bald sich unser Horizont erweiterte, konnten wir jene Küste deutlich sehen, und unter 50 Gr. nördlicher Breite hielt die Straße oder der Kanal, welchen wir durchsegelten, nicht über zwölf bis dreizehn Meilen Breite.

Den 22sten des Abends ging ich eine Meile weit vom Lande vor Anker. Ich war quer vor einem kleinen Flusse; gegen Norden sahe man auf drei Meilen weit einen sehr merkwürdigen Berg, er erhob sich dicht an dem Seeufer, und sein Gipfel, von welcher Seite man ihn auch ansieht, behält die regelmäßigste Form; er ist mit Bäumen und Grün bis oben zu bedeckt: ich habe ihm den Namen Pic la Martinière gegeben, weil er den Untersuchungen der Botanik ein schönes Feld darbot, aus welcher der Gelehrte dieses Namens sein Hauptstudium macht.

Da ich keine Wohnung gesehen hatte, so lange ich von der Bay Estaing aus an der Küste hingefahren war, so wollte ich meine Zweifel über diesen Punkt aufhellen: ich ließ vier Boote von beiden Fregatten ausrüsten, die Kapitän de Clonard kommandirte, und befahl ihm die Bucht zu untersuchen, in welche sich ein kleiner Fluß ergoß, dessen Bette wir sahen. Um acht Uhr des Abends war er zurück, und brachte, zu meinem großen Erstau-

nen alle seine Böte voller Lachse mit, obgleich die Mannschaft weder Angeln noch Netze mitgenommen hatten. Dieser Offizier erzählte mir, daß er an der Mündung eines Baches, dessen Breite nicht über vier Klafter noch seine Tiefe über einen Fuß war, gelandet und ihn dergestalt mit Lachsen angefüllt gefunden hätte, daß das Bette ganz davon bedeckt war, so, daß unsere Matrosen mit Stockschlägen zwölf hundert in einer Stunde erlegen konnten: übrigens hätte er nur zwei oder drei verlassene Wohnungen angetroffen, wahrscheinlich von Mantschu Tartaren errichtet, die, nach ihrer Gewohnheit, von dem festen Lande hergekommen waren, um in Süden dieser Insel zu handeln. Der Pflanzenwuchs war noch üppiger als in den Bayen, wo wir ausgestiegen waren. Sie fanden größere und dickere Bäume; Selleri und Kresse wuchsen dort in Ueberfluß; seit unserer Abreise von Manilla trafen wir die letztere Pflanze zum erstenmale an. Auch hätte man mehrere Säcke mit Wachholderbeeren anfüllen können, aber wir zogen Kräuter und Fische vor. Unsere Botanisten machten eine große Sammlung von ziemlich seltenen Pflanzen, und unsere Lithologisten brachten viel Krystalle, Spath und andere merkwürdige Steine zurück: aber Wismuth und Feuersteine fanden sie nicht, kurz nichts zeigte Metalle an. Fichten und Weiden waren viel häufiger, als Eichen, Ahorn, Birken und Spierlingsbäume; und wenn andere Reisende einen Monat nach uns an den Ufern dieses Flusses ausgestiegen sind, so werden sie dort viel Johannisbeeren, Erd- und Himbeeren gepflückt haben, die noch in der Blüthe standen.

Während unsere Mannschaft am Lande diese reiche Aerndte sammelte, fingen wir am Borde viel Kabeljau; und so gab dies Ankern von einigen Stunden uns auf eine Woche frischen Vorrath. Ich nannte diesem Fluß den Lachsbach; und ging mit Tagesanbruch

unter Segel. Ich fuhr sehr nahe an dieser Insel fort, weil die hervorragenden Spitzen es wahrscheinlich machten, daß sie sich nordwärts zog.

Den 23sten beobachteten wir 50 Gr. 54 M. nördlicher Breite, und unsere Länge hatte sich seit der Bay Langle wenig verändert. Wir entdeckten unter dieser Breite einen sehr guten Meerbusen, der den Schiffen einen gegen die Winde sichern Zufluchtsort anbot. An dem Ufer zeigten sich hie und da einige Wohnungen, auch in der Nähe eine Höhlung, das Bette eines ziemlich ansehnlichen Flusses. Ich hielt es aber nicht für rathsam diese Bay näher zu untersuchen, und nannte sie die Bay de la Jonquière. Seitdem wir den 50sten Grad nördlicher Breite erreicht hatten, zweifelte ich nicht weiter, daß die Insel, längs der wir vom 47sten Gr. an hinfuhren, und die, nach den Erzählungen der Eingebohrnen sich viel weiter nach Süden strecken mußte, wohl die Insel Sagalien sein könne, deren nördliche Spitze die Russen unter 54 Gr. gesetzt haben, und von Norden nach Süden, eine der längsten Inseln der Welt sein soll. Es konnte also die angebliche Meerenge Tessoy keine andere seyn, als die, welche Sagalien von der Tartarei etwa unter dem 52sten Grad trennt. Ich war zu weit vorgerückt, um diese Enge zu untersuchen, und zu erfahren, ob sie fahrbar sey. Auf der andern Seite bewies mir der Meeresgrund, der immer abnahm je weiter wir nach Norden steuerten, daß ich eine andere Straße gefunden, oder die Insel Sagalien war nichts weiter als eine vom Meer zuweilen überschwemmte Sandbank.

Den 24sten gingen wir mit Tagesanbruch unter Segel, und nahmen unsern Weg nach Nordwesten. Die Tiefe veränderte sich in drei Stunden bis achtzehn Faden; ich ließ nach Westen steuern, und sie blieb sich vollkommen gleich. Zweimal fuhr ich quer über die Straße, um das rechte Fahrwasser zu finden. Dieser Versuch war

in unserer Lage nothwendig; denn das Wasser nahm so plötzlich ab, wenn ich gerade nach Norden segelte, daß in dieser Richtung mit jeder Meile die Tiefe sich um drei Faden verminderte. Da wir also festes Land vor uns vermuthen mußten, so konnten wir höchstens sechs Meilen vom Ende dieser Straße entfernt seyn, auch zeigte sich keine Spur von Strömen. Diese gänzliche Ruhe des Wassers hinderte uns an eine weitere Durchfahrt zu denken, und wir glaubten in der Nähe einer sich langsam abdrehenden Küste zu seyn.

Den 26sten Abends ankerten wir an der tartarischen Küste, und da sich den andern Tag die Nebel zerstreueten fuhr ich in die Mitte der Straße nach Nord-Nordost, um ihr Ende, oder ihren nördlichen Ausfluß, einen für die Geographie so wichtigen Punkt aufzuklären. Wir schifften also beiden Küsten vollkommen im Gesicht: wie ich erwartet hatte, verminderte sich die Tiefe um drei Faden auf die Meile. Nachdem ich vier Meilen zurückgelegt hatte, ließen wir den Anker mit neun Faden Sandgrund fallen. Das Meer fing an sehr hoch zu gehen, unsere Schiffe litten sehr, und doch mußten wir ohnerachtet der starken Winde, alle Segel aufspannen. Glücklicher Weise waren uns einige kleine Veränderungen von Süd nach Süd-Süd-West günstig, und wir kamen in vier und zwanzig Stunden fünf Meilen in die See.

Den 28sten Abends, als sich der Nebel zerstreuet hatte, befanden wir uns an der tartarischen Küste, bei der Mündung einer Bay, die sehr tief zu seyn schien, und einen sichern und bequemen Ankerplatz anbot; wir hatten gar kein Holz mehr und unser Wasservorrath hatte sehr abgenommen. Ich entschloß mich daselbst anzuhalten, und gab dem Astrolab das Signal voraus zu sondiren. Wir ankerten an der Nordspitze dieser Bay, um fünf Uhr Abends. Als hierauf Herr de Langle sein Boot hatte aussetzen lassen, so sondirte er selbst diese

Rhede, und berichtete mir, daß sie den bestmöglichsten Schutzort hinter vier Inseln darböte. Er war in einem tartarischen Dorfe ausgestiegen, wo man ihn sehr gut aufgenommen hatte; er hatte einen Platz entdeckt, wo das klarste Wasser kascadenmäßig in unsere Schaluppen fallen konnte. Auf die Nachricht des Herrn de Langle gab ich Befehl alles zum Einlaufen in die Bay mit Anbruch des Tages fertig zu machen; und wir ankerten darin des Morgens um acht Uhr mit sechs Faden Schlammgrund. Diese Bay wurde die Bay Castries genannt.

Neunzehntes Kapitel.

Anhalten in der Bay von Castries. — Beschreibung derselben, und eines tartarischen Dorfes. — Sitten und Gebräuche der Einwohner. — Ihre Achtung gegen Grabmäler und Eigenthum. — Aeußerstes Zutrauen das sie uns einflößen. — Ihre Zärtlichkeit gegen ihre Kinder. — Ihre Vereinigung unter sich. — Vier fremde Piroguen ankern in dieser Bay. — Geographische Nachrichten, die uns die Equipage giebt. — Erzeugnisse der Bay Castries. — Ihre Muscheln, vierfüßige Thiere, Vögel, Steine, Pflanzen.

Die erkannte Unmöglichkeit aus dem Canal im Norden der Insel Segalien heraus zu kommen, machte es sehr zweifelhaft, ob wir dieses Jahr bis Kamtschatka kommen würden.

Die Bay Castries, in der wir so eben geankert hatten, liegt am Ende eines großen Meerbusens zwei hundert Meilen weit von der Meerenge von Sangaar, das einzige Fahrwasser, durch welches wir aus den Japanischen Meeren gewiß heraus kommen konnten. Die Südwinde waren anhaltender, steter und hartnäckiger als in den andern Chinesischen Meeren. Sobald als wir vor zwei Ankern lagen, erhielten die Schaluppen der beiden Fregatten ihre besondern Bestimmungen; sie waren unverändert dieselben während unseres ganzen Aufenthals. Die Schaluppe hohlte unser Wasser, das große Boot unser Holz; die kleinen Boote wurden den Herren Blondel, Bellegarde, Mouton, Bernizet und dem jüngern

Prevost gegeben, welche den Befehl hatten, die Bay aufzunehmen; unsere Jöllen, die nicht tief im Wasser gingen, wurden zum Lachsfang in einem kleinen Flusse bestimmt, unsere Biscayennen endlich dienten Herrn de Langle und mir, um auszulaufen und über diese verschiedenen Arbeiten die Aufsicht zu führen, und uns mit den Naturalisten nach dem tartarischen Dorfe, nach den verschiedenen Inseln, und überhaupt nach allen Richtungen zu bringen, wo wir etwas Beobachten konnten. Die erste Operation, war die Berichtigung des Ganges unserer Seeuhren; und kaum waren unsere Segel eingerefft, als schon die Herren Dagelet, Lauriston und Darbaud, ihre Instrumente auf einer Insel aufgestellt hatten, die in einer kleinen Entfernung von unsern Schiffen lag: ich gab ihr den Namen Observationsinsel. Diese mußte auch unsern Zimmerleuten das Holz liefern, daran wir sehr Mangel hatten. Eine mit Graden bezeichnete Stange wurde in das Wasser am Fuße des Observatoriums gesteckt, um die Höhe der Fluth zu wissen. Der Quadrant und die Secunden-Pendul wurden an Ort und Stelle mit einer Thätigkeit gebracht, die eines bessern Erfolgs würdig war. Die Astronomischen Arbeiten folgten ununterbrochen eine der andern; unser kurze Aufenthalt erlaubte keinen Augenblick Ruhe. Der Morgen und Nachmittag wurden zu correspondirenden, die Nacht zu den Sternhöhen angewandt. Die Vergleichung des Ganges unserer Uhren war schon angefangen; unsere No. 19 ließ uns wenig Ungewißheit, weil ihre Resultate, verglichen mit denen aus den Observationen der Mondes und Sonnenentfernungen, stets dieselben gewesen waren, oder wenigstens nicht die Gränzen der Irthümer, denen diese Arten von Instrumenten unterworfen sind, überschritten: nicht so war es mit No. 18, die auf dem Astrolab war; ihr Gang variirte sehr unregelmäßig. Die Ungeschicklichkeit eines Zimmermanns zerstörte alle unsere Hofnungen; er hieb bei dem astronomischen Zelte, einen

Baum ab, der im Fällen das Glas des Quadranten zerbrach, die Vergleichungs-Pendul in Unordnung brachte, und die Arbeiten von zwei Tagen fast vernichtete; unsere Observationen ergaben daher mir die Lage unseres Ankerplatzes unter 51 Gr. 29 Min. nördlicher Breite, und 139 Gr. 4 Min. östlicher Länge. Die Astronomen durch den vorerwähnten Unfall genöthiget, ihre Beobachtungen einzustellen, begleiteten uns die beiden letzten Tage auf unsern verschiedenen Gängen. Die Bay Castries ist die einzige von allen, die wir auf der tatarischen Küste besucht haben, welche den Namen eines Meerbusens verdient; sie gewährt den Schiffen einen sichern Schutz gegen das schlimme Wetter, und es wäre möglich den Winter darinnen zuzubringen.

Es ist kein Meer fruchtbarer an See-Tang (Fucus) *) verschiedener Art als dieses, und der Pflanzenwuchs unserer schönsten Wiesen ist weder so grün, noch so dicht bewachsen. Eine große Vertiefung auf deren Ufer das tatarische Dorf lag, und die wir zuerst für tief genug hielten, unsere Schiffe aufzunehmen, weil die See hoch ging, als wir in der Bay ankerten, war zwei Stunden nichts mehr für uns als eine große Wiese von Seegras; man sahe Lachse darauf springen, die aus einem Fluße kamen, dessen Gewässer sich in diesen Gräsern verlohren, und von denen wir mehr als zwei tausend in einem Tage fingen.

Die Einwohner, deren reichlichstes und sicherstes Nahrungsmittel dieser Fisch ist, sahen dem Erfolge unserer Fischerei ungerührt zu, ohne Zweifel weil sie wusten daß ihre Menge unerschöpflich war. Wir stiegen am Fuße ihres Dorfes den andern Tag nach unserer Ankunft in der Bay aus; Herr de Langle war uns dahin

*) Diese Seepflanze oder Fucus sind schlechterdings die nämlichen, die zu Marseille zum einpacken der verschiedenen Oehl- und Liqueurkisten dienen: es ist der Goëmon, Goësmon oder Gouësmon.

vorausgegangen, und seine Geschenke verschaften uns bald Freunde.

Man kann in keinem Welttheile eine Völkerschaft von bessern Menschen antreffen. Der Anführer oder der Aelteste kam mit einigen andern Einwohnern auf den Strand uns zu empfangen. Er warf sich auf die Erde nieder, indem er uns auf chinesische Art grüßte, und führte uns hierauf in seine Hütte, wo seine Frau, seine Schwiegertöchter, seine Kinder und Enkel waren. Er ließ eine reine Matte ausbreiten, auf welche er uns niederzusetzen nöthigte, dann wurde ein kleines Korn, daß wir nicht näher kennen lernten, in einen großen Kessel geworfen, der über dem Feuer mit einem Lachs stand, und uns vorgesetzt werden sollte. Dieses Korn ist ihr köstlichstes Gericht; sie gaben uns zu verstehen, daß es aus dem Lande der Mantschu komme; sie gaben diesen Namen ausschließlich denen Völkerschaften, die sieben oder acht Tagereisen weit an dem Fluße Sagalien hinauf wohnen, und die geradeswegs mit den Chinesen zu thun haben. Sie gaben durch Zeichen zu verstehen, daß sie von der Nation der Orotschys wären; und indem sie uns vier fremde Piroguen zeigten, die wir den nämlichen Tag in der Bay hatten ankommen sehen, und die bei ihrem Dorfe angehalten hatten, nannten sie solche die Equipage der Bitchy; sie bezeichneten uns daß diese letztern südlicher wohnten, aber vielleicht weniger als sieben oder acht Meilen weit: denn diese Nationen, so wie die Canadischen, ändern Namen und Sprache bei jedem Flecken. Diese Fremden, von denen ich in der Folge dieses Kapitels mehr reden werde, hatten Feuer auf dem Sande am Ufer des Meeres bei dem Dorfe der Orotchy gemacht; sie kochten daselbst ihr Korn und ihren Fisch in einem großen eisernen Kessel, der an einem Haaken von demselben Metall auf einem Dreifuß hing, welcher von drei zusammen gefügten Stäben ge-

II



Orotchis.

Einwohner der Bai Castries.



macht war. Sie kamen vom Fluße Sagalien, und brachten nach ihrem Lande Nankin und Korn zurück, das sie wahrscheinlich gegen Thran, getrocknete Fische und vielleicht gegen einige Bären und Elendshäute eingetauscht hatten; die einzigen vierfüßigen Thiere nebst den Hunden und Eichhörnchen, deren abgestreifte Felle wir sahen.

Dieses Dorf der Orotchy bestand aus vier Hütten, die fest aus Fichtenstämmen, nach ihrer ganzen Länge in den Ecken gut eingefugt waren; ein ziemlich gut gearbeitetes Spaarwerk trug das Dach, das aus Baumrinde bestand. Eine Bank wie in den Hütten der Insel Sagalien, lief rings in dem Zimmer herrum; und der Heerd war gleichfalls in der Mitte unter einer ziemlich geräumigen Oefnung angebracht, die dem Rauche den Ausgang verschafte. Wir hatten Ursach zu glauben, daß diese vier Hütten vier verschiedenen Familien gehörten, die unter sich in dem engsten Verein und der vollkommensten Vertraulichkeit leben. Wir sahen eine dieser Familien eine etwas lange Reise antreten; denn in den fünf Tagen, die wir in der Bay zubrachten, wurde sie nicht wieder sichtbar. Die Eigenthümer setzten einige Bretter vor ihre Hausthür um den Hunden den Eingang zu verwehren, und ließen die Hütte mit ihren Habseeligkeiten stehen. Wir wurden bald dergestalt von der unverletzlichen Treue dieser Leute, und der fast religiösen Achtung, die sie für das Eigenthum haben überzeugt, daß wir in ihren Hütten und unter dem Siegel ihrer Rechtschaffenheit, unsere Zeuge, Korallen, Eisengeräthe, und überhaupt alles, was zu unserm Tausch gehörte, in angefüllten Säcken in ihren Hütten ließen, ohne daß sie je unser Vertrauen gemisbraucht hätten; und wir reiseten aus dieser Bay mit der Ueberzeugung ab, daß die Einwohner das Verbrechen des Diebstahls nicht kannten.

Jede Hütte war von einer Lachsdarre umgeben, die

auf Stangen der Sonnenhitze ausgesetzt wurden, nachdem sie drei oder vier Tage um den Heerd, in der Mitte der Hütte geräuchert waren; die Weiber denen diese Arbeit obliegt, besorgen, daß sie wenn sie von Rauch durchdrungen sind, in die freie Luft gehängt werden, wo sie wie Holz eintrocknen.

Sie fischten in dem nemlichen Fluße, wo wir gefischt hatten, mit Netzen oder Harpunen; und wir sahen sie mit einer ekelhaften Gier die Schnauze, die Kiefern die kleinen Knöchelchen und bisweilen die ganze Haut des Lachses, die sie mit viel Geschicklichkeit abzuziehen wissen, roh essen; sie saugen den zähen Schleim dieser Theile aus; so wie wir eine Auster verschlucken. Die mehrsten ihrer Fische kamen nur abgehäutet zu ihrer Wohnung, ausgenommen wenn der Fang sehr reichlich gewesen war: dann hohlten die Weiber mit der nämlichen Begierde die ganzen Fische, und verschlangen auf eine eben so ekelhafte Art, die schleimigten Theile derselben, die ihnen die auserlesensten Gerichte zu seyn schienen. In der Bay Castries lernten wir den Gebrauch des bleiernen oder knöchernen Wulstes kennen, den diese Leute, so wie auf der Insel Sagalien, wie einen Ring am Daumen trugen; er dient ihnen zur Strebe oder zum Gegenhalt bei der Zerschneidung und Häutung des Lachses durch ein scharfes Messer, das sie alle an ihrem Gürtel hängend tragen.

Ihr Dorf war auf einer niedrigen und sumpfigen dem Nordwinde ausgesetzten Landspitze gebauet, und schien uns im Winter unbewohnbar zu seyn; aber gegen über auf der andern Seite des Busens, auf einer erhabenern Stelle, gegen Mittag und am Eingange eines Gehölzes, war ein zweites Dorf, das aus acht Hütten bestand, die größer und besser als die ersteren gebauet waren. Nicht weit davon entfernt, besuchten wir drei Jurten, oder unterirdische Häuser, die durchaus denen

der Kamtschadalen glichen, die in der letzten Cookischen Reise beschrieben sind. Sie waren geräumig genug, während der Strenge des Winters, die Einwohner von sieben Hütten zu fassen. Endlich fand man auf einem der Flügel dieses Dorfes mehrere Gräber, die besser gebauet und eben so groß als die Häuser waren; jedes derselben schloß drei, vier oder fünf Särge in sich, die sauber gearbeitet, und mit Chinesischen Stoffen ausgeschmückt waren, unter diesen bemerkten wir einige Stücke Brocat. Bogen, Pfeile, Netze und überhaupt die schätzbarsten Meubeln dieser Leute, waren in dem Innern dieser Denkmäler aufgehangen, die hölzerne Thür war mit einem Riegel verschlossen, den an beiden Enden zwei Krampen hielten.

Ihre Häuser waren mit Geräthschaften, wie ihre Grabmähler versehen, nichts von dem was sie gebrauchen war weggenommen: Kleidungsstücke, Pelze, Schneeschuhe, Bogen, Pfeile, Piken, alles war in diesem öden Dorfe geblieben, das sie nur in der schlimmen Jahreszeit bewohnen. Den Sommer bringen sie auf der andern Seite des Busens zu, woher sie uns in die Hütten gehen, selbst in die Grabmäler hinabsteigen sahen, ohne uns je dahin zu begleiten, ohne die geringste Furcht zu zeigen, es möchten ihre Hausgeräthe entwendet werden.

Es erhellet, daß wir die Orotchys nur in ihren Landhäusern besucht hatten, wo sie Lachse fingen, die, wie das Getraide in Europa, die Grundlage ihres Unterhalts ausmacht. Ich sahe bei ihnen so wenig Elendsfelle, daß ich fast glaube, die Jagd kann dort nicht ergiebig seyn. Auch rechne ich einige Wurzeln der gelben Lilie oder Saranne zu ihrer Nahrung, welche die Weiber an den Gränzen der Gehölze ausreißen, und bei ihrem Heerde trocknen.

Man hätte denken sollen, eine so große Menge Gräber, denn wir fanden derselben auf allen Inseln, und in

allen Bayen, wären Zeichen einer neuerlichen Epidemie, die in diesen Gegenden gewüthet, und die gegenwärtige Nation auf eine sehr geringe Menschenzahl herabgebracht hätte! allein wahrscheinlicher Weise waren die verschiedenen Familien, aus denen diese Nation bestehet, in den benachbarten Buchten zerstreuet, um daselbst Lachs zu fangen, und zu trocknen. Nur im Winter versammlen sie sich wieder, und bringen alsdann ihren Fischvorrath mit, um bis zur Rückkehr der Sonne leben zu können. Vielleicht vermag auch religiöse Achtung dieser Leute für die Grabmäler ihrer Vorfahren dieselbe zu unterhalten, auszubessern, und auf mehrere Jahrhunderte hirdurch die unvermeidliche Wirkung der Zeit zu verspäten. Eine äußere Verschiedenheit unter den Einwohnern habe ich nicht wahrgenommen. Nicht so ist es mit den Todten, deren Asche auf eine mehr oder mindere prächtige Art, je nach ihrem Vermögen ruhet; wahrscheinlich reicht die Arbeit eines langen Lebens kaum zu den Kosten eines dieser theuren Mausoleen hin, die jedoch nur eine relative Pracht haben, und von denen man sich einen sehr falschen Begriff machen würde, wenn man sie mit den Monumenten civilisirter Völker vergleichen wolle. Die Leichname der ärmsten Einwohner werden in die freie Luft in einem Sarge gesetzt, der auf einem Gerüste steht, das von vier Fuß hohen Pfälen getragen wird; aber bei allen sieht man ihre Bogen, Pfeile, Netze und einige Stücken Zeug; und sie wegzunehmen würde wahrscheinlich ein Kirchenraub seyn.

Diese Völkerschaften scheinen so wie die der Insel Sagalien, kein Oberhaupt zu erkennen und keiner Regierung unterworfen zu seyn. Die Sanftheit ihrer Sitten, ihre Achtung für die Alten, können diese Anarchie bei ihnen unschädlich machen. Wir sind nie Zeugen auch nur des kleinsten Zwistes gewesen. Ihre gegenseitige Zuneigung, ihre Zärtlichkeit gegen ihre Kinder, gaben unsern

Augen ein rührendes Schauspiel; aber unsere Empfindungen empörten sich bei dem Gestanke des Lachses, womit ihre Häuser so wie die Plätze außer den Wohnungen angefüllt waren. Die Knochen derselben lagen zerstreuet umher, und das Blut war um den Heerd herum verspritzt; gierige Hunde, obgleich sonst sehr sanft und freundlich, leckten und verschlangen diese Ueberbleibsel. Dieses Volk ist bis zum empören unreinlich und stinkend; vielleicht giebt es kein schwächeres Volk in Hinsicht auf die Leibesbeschaffenheit, noch von einer Gesichtsbildung, die weiter von den Formen entfernt ist, an die wir die Idee der Schönheit knüpfen: ihr mittler Wuchs ist unter vier Fuß zehn Zoll; ihr Körper schmächtig, ihre Stimme schwach und schreiend, wie die der Kinder; die Augenknochen stehen hervor; die Augen sind klein und triefend, und diagonal geschnitten; der Mund ist groß, die Nase eingedrückt, das Kinn kurz, fast ohne Bart, und die Haut olivenfarbig, mit Trahn und Rauch überfirnißt. Sie lassen ihre Haare wachsen, und flechten sie beinahe wie wir. Bei den Weibern fallen sie getheilt auf die Schultern, und das Gemählde, das ich eben entworfen habe, paßt so wohl auf ihre als der Männer Bildung, von denen sie zu unterscheiden sehr schwer seyn würden, wenn nicht ein leichter Unterschied in der Kleidung, und eine Brust, die durch keinen Gürtel eingezwängt ist, ihr Geschlecht anzeigten; indessen sind sie doch keiner erzwungenen Arbeit unterworfen, welche, wie bei den amerikanischen Indiern so sehr die Zierlichkeit ihrer Züge verändern müßte, wenn die Natur sie mit diesem Vorzuge ausgestattet hätte. Alle ihre Sorgen beschränken sich auf das Zuschneiden und Nähen ihrer Kleider, die Fische zum Trocknen auszulegen, und ihre Kinder zu warten, denen sie die Brust bis zum dritten oder vierten Jahre geben; mein Erstaunen war groß, eines von diesem Alter zu sehen, das, nachdem es einen kleinen Bo-

gen gespannt, einen Pfeil ziemlich gut abgeschossen, einen Hund mit dem Stock geschlagen hatte, sich an die Brust seiner Mutter warf, und daselbst die Stelle eines Kindes von fünf bis sechs Monaten einnahm, das auf ihrem Schooße eingeschlafen war.

Dieses Geschlecht scheint unter ihnen eine ziemlich große Achtung zu genießen. Sie haben nie einen Handel mit uns ohne Zustimmung ihrer Weiber geschlossen; die silbernen Ohrgehänge, und das kupferne Geschmeide, das ihre Kleider zu schmücken diente, sind bloß ein Eigenthum der Weiber und Schwiegertöchter. Die Männer und kleinen Knaben tragen ein Kamisol aus Nankin, Hunde- oder Fischfell, das den Schnitt der Fuhrmanns- oder Kärnerhemden hat. Geht dasselbe bis über das Knie herunter, so haben sie keine Hosen an. Im entgegengesetzten Falle tragen sie chinesische Beinkleider, die bis auf die Wade fallen. Alle haben Stiefel aus Seewolfsfellen, aber diese heben sie für den Winter auf; und tragen zu jeder Zeit und in jedem Alter, selbst noch an der Brust, einen ledernen Gürtel, an welchem ein Messer in einer Scheide, ein Feuerzeug, ein kleiner Tabacksbeutel und eine Pfeife hängen.

Die Tracht der Weiber ist etwas verschieden; sie sind in einen weiten Rock von Nankin, oder Lachshaut gehüllet, welche sie vollkommen zu gerben und äußerst weich zu machen verstehen. Dieses Kleidungsstück geht ihnen bis auf die Fußknöchel herab, und ist bisweilen mit einer Frange von kleinen kupfernen Zierrathen besetzt, die, wie ein Schellengeläute klingen. Die Lachse, deren Haut ihnen zur Kleidung dient, werden nicht im Sommer gefischt, und wiegen dreißig bis vierzig Pfund. Die, welche wir im Julius gefangen hatten, waren bloß drei bis vier Pfund schwer; aber ihre Zahl und Wohlgeschmack vergüteten diesen Nachtheil: wir alle glauben nie bessere verspeiset zu haben. Von der Religion dieses

Volkes

Volkes können wir nichts sagen, da wir weder Tempel noch Priester gesehen, vielleicht aber einige grob geschnitzte Götzenbilder, die an der Decke ihrer Hütten aufgehangen waren: sie stellen Kinder, Arme, Hände, Beine dar, und glichen gar sehr den Weihgeschenken von unsern Dorfkirchen. Es wäre möglich, daß diese Bildnisse, die wir unrecht für Götzenbilder hielten, ihnen nur zum Andenken eines von Bären gefressenen Kindes, oder eines von diesen Thieren verwundeten Jägers dienten: indeß ist es nicht wahrscheinlich, daß ein so schwächliches Volk frei von Aberglauben seyn sollte. Wir vermutheten, daß sie uns bisweilen für Zauberer hielten; sie antworteten ängstlich, obgleich höflich, auf unsere Fragen; und wenn wir Charaktere auf das Papier hinzeichneten, so schienen sie die Bewegungen der schreibenden Hand für magische Zeichen anzusehen, und weigerten sich auf das, was wir fragten, zu antworten, indem sie zu verstehen gaben, daß dies was Böses sey. Nur mit der äußersten Schwierigkeit und Geduld gelang es Herrn Lavaux, Oberchirurgus des Astrolabs, das Wörterbuch der Orotchy und Bitchy zu Stande zu bringen. Unsere Geschenke konnten ihre Vorurtheile in diesem Stücke nicht besiegen; sie nahmen sie selbst mit Widerwillen an, und wiesen sie hartnäckig zurück. Ich glaubte zu bemerken, daß sie vielleicht mehr Delikatesse in der Art sie ihnen anzubieten verlangten, und, um zu erfahren, ob diese Vermuthung gegründet wäre, setzte ich mich in eine ihrer Hütten, und gab, nachdem ich zwei kleine drei oder vierjährige an mich gezogene Kinder geliebkoset hatte, denselben zwei Stück rosenrothen Nankin, den ich in meiner Tasche hatte. Ich las in den Augen der ganzen Familie eine lebhafte Zufriedenheit; und bin gewiß, daß sie dieses Geschenk würden ausgeschlagen haben, wenn ich es ihnen gerade zu gemacht hätte. Der Mann ging zur Hütte hinaus, und kam bald darauf mit seinem schönsten Hun-

de zurück, den er mich anzunehmen bat; ich schlug es aus und suchte ihm begreiflich zu machen, daß er ihm nützlicher als mir wäre; aber er bestand darauf; und da er sahe daß dies nichts half, ließ er die beiden Kinder herkommen, die den Nankin erhalten hatten, und gab, indem er ihre beiden kleinen Händchen auf den Hund legte, mir zu verstehen, daß ich es seinen Kindern nicht abschlagen dürfe. Eine solche Delikatesse in den Manieren kann nur bei einem sehr kultivirten Volke statt finden. Ich glaube die Feinheit einer Nation, die weder Viehzucht noch Ackerbau hat, kann nicht weiter gehen. Ich muß anmerken, daß Hunde ihr schätzbarstes Gut sind: sie spannen sie an kleine sehr leichte und gut gearbeitete Schlitten, die vollkommen denen der Kamtschadalen gleichen. Diese Art Wolfshunde sind stark, obgleich nur von mittlerer Größe, äußerst gelehrig, sehr sanft, und scheinen den Charakter ihrer Herren zu haben; während daß die von Port des François, viel kleiner, wilder und grimmiger waren. Ein Hund aus diesem Hafen, den wir mitgenommen und mehrere Monate am Bord gehabt hatten, wälzte sich in dem Blute wenn ein Ochse oder Hammel geschlachtet wurde; schoß auf die Hühner, wie ein Fuchs, und hatte mehr die Eigenschaften eines Wolfes als eines Haushundes. Er fiel in der Nacht ins Meer bei einem starken Schwanken, und vielleicht von einem Matrosen hinabgestoßen, dessen Portion er aufgefressen hatte.

Die Reisenden, welche in vier Piroguen vor dem Dorfe auf dem Strande lagen, hatten unsere Neugierde eben so wie ihr Land der Bitchy, im Süden der Bay Castries, rege gemacht. Wir wandten alle unsere Geschicklichkeit an, um sie über die Geographie des Landes auszufragen; wir zeichneten die Tatarische Küste auf das Papier, den Fluß Sagalien, die Insel dieses Namens, welche sie auch Tchoka nennen, derselben Küste gegen

über, und ließen eine Durchfahrt zwischen beiden. Sie nahmen uns den Bleistift aus den Händen, und verbanden durch einen Strich die Insel mit dem festen Lande; als sie hierauf ihre Piroguen auf den Sand stießen, so gaben sie uns zu verstehen, daß nachdem sie aus dem Fluße herausgekommen wären, sie ihre Fahrt nach der Sandbank gerichtet, die die Insel mit dem festen Lande vereinigt, und die sie eben gezeichnet hatten; hierauf rissen sie Gras von den Boden des Meeres aus, mit dem wie ich schon gesagt habe, der Boden der Bay bedeckt war, pflanzten dasselbe in den Sand, um auszudrücken, das auch Seegras auf der Bank wäre vor der sie vorüber gefahren wären. Diese Nachricht von der Sandbank, welche vielleicht die Insel Sagalien dereinst mit der tartarischen Küste vereinigen kann, entsprach so sehr unsern Erfahrungen, weil wir dort nur eine Tiefe von sechs Faden gefunden hatten, daß wir ihrer Aussage beipflichten mußten. Um diese Erzählung mit den Nachrichten der Bewohner der Langle-Bay zu vereinigen, ist es genug, daß bei hoher See, an einigen Stellen der Sandbank, Oefnungen von drei oder vier Fuß Wasser bleiben, was mehr als hinreichend für ihre Piroguen ist. Da dies indeß eine interessante Frage war, welche sie mir nicht detaillirt genug beantworteten, so ging ich den andern Tag ans Land, und suchte durch Zeichen von ihnen nähere Auskunft zu erhalten, aber vergebens. Endlich trugen wir Herr Lavaux, der einen besondern Scharfsinn sich auszudrücken und fremde Sprachen zu verstehen hatte, auf, neue Untersuchungen anzustellen. Er fand die Bitchy ohne Abweichung in ihrer Erzählung: und nun gab ich den Entwurf auf, eine Schaluppe bis in das Innerste des Busens zu schicken, der von der Bay Castries nicht weiter als zehen oder zwölf Meilen entfernt sein mußte. Ueber das würde dieser Plan große

Unbequemlichkeiten gehabt haben: der kleinste Südwind macht das Meer in dem Innern dieser Enge dergestalt hoch gehen, daß ein Schiff ohne Verdeck Gefahr läuft, von den Wogen bedeckt zu werden, die sich oft wie an einer Sandbank brechen; über das machten die beständigen Nebel und der beständige Wind die Zeit der Rükkehr der Schaluppe sehr ungewiß, und wir hatten keinen Augenblick zu verlieren: anstatt also die Schaluppe auszuschicken um einen geographischen Punkt aufzuklären, über welchen mir kein Zweifel mehr übrig seyn konnte, nahm ich mir vor, die Thätigkeit zu verdoppeln, um endlich wieder aus dem Meerbusen zu kommen, in welchem wir seit drei Monaten schiften, den wir beinahe bis zu seinem Innersten erforscht, den wir mehreremale in jedem Sinn befahren, und beständig so wohl zu unserer Sicherheit, als auch den Geographen keinen Wunsch übrig zu lassen, sondiret hatten. Das Senkblei allein konnte uns mitten in den Nebeln, in die wir so lange verhüllt waren, leiten; wenigstens ermüdeten sie unsere Geduld nicht, und wir ließen keinen Punkt von beiden Küsten unaufgenommen. Nur ein interessanter Punkt blieb uns noch aufzuhellen übrig, nemlich die mittägliche Spitze der Insel Sagalien, die wir bloß bis zur Bay Langle 47 Gr. 49 Min. kannten. Ich gestehe daß ich vielleicht diese Arbeit andern überlassen hätte, wenn es mir möglich gewesen wäre, aus dem Canale heraus zu gehen, da die Jahrszeit vorwärts rückte, und ich mir die äußerste Schwierigkeit vorstellte, zweihundert Meilen gegen den Wind in einem so engen und nebelvollen Canale, wo die Südwinde so beständig herrschen, zu segeln. Zwar wußte ich aus der Erzählung des Schifs Kastrikum, daß die Holländer Nordwinde im Monat August gehabt hatten: aber man muß bemerken, daß sie an der Ostküste ihres vorgeblichen Landes Jesso schiften; wir uns im Gegentheil zwischen zwei Ländern befanden,

deren Endpunkte in den Meeren des Passatwindes waren, und dieser auf den Chinesischen und Coreischen Küsten bis zum Monat Oktober herrschet.

Zur Abreise hatte ich den zweiten August bestimmt, und die Zeit welche uns bis dahin übrig blieb, wurde angewandt einige Krümmungen der Bay, nebst den verschiedenen Inseln, zu untersuchen welche diesen Meerbusen bilden. Unsere Naturkundiger durchstrichen ihre Ufer nach den Seiten, die unsere Neugierde zu befriedigen schienen. Herr de Lamanon selbst, der eine lange Krankheit ausgestanden hatte, und mit dessen Wiedergenesung es sehr langsam ging, wollte uns begleiten. Die Lava, und andere vulcanischen Ueberbleibsel, aus denen diese Inseln wie er hörte gebildet wären, ließen ihn nicht zu, an seine Schwäche denken. Er fand mit dem Abbé Mongés und dem Pater Receveur, daß der größte Theil dieser Substanzen, rothe, dichte oder poröse Lava, graue Basalte in Tafeln oder Kugeln, und endlich Trapp wären, die vom Feuer unangegriffen schienen. Es fanden sich verschiedene Crystallisationen unter diesen vulcanischen Producten, deren Ausbruch für sehr alt geachtet wurde. Die Crater der Vulcane konnten sie nicht entdecken: dazu wäre ein Aufenthalt von mehreren Wochen nöthig gewesen.

Herr de la Martiniere durchstrich, mit seiner gewöhnlichen Thätigkeit die Küsten, folgte dem Lauf der Flüße, um an ihren Ufern neue Pflanzen zu suchen; aber er fand blos dieselben Arten in geringer Menge, die er in den Bayen Ternai und Suffren angetroffen hatte. Der Pflanzenwuchs war ohngefähr so beschaffen als man ihn bei Paris gegen den 15ten Mai sieht: die Erd- und Him-Beeren waren noch in der Blüthe, die Johannisbeeren fingen an sich zu röthen; und der Sellerie so wie die Kresse, waren selten. Glücklicher waren unsere Muschelkenner; sie fanden äußerst schöne schwarze geblätterte Au-

stern, die aber so fest an den Klippen hingen, daß es viel Geschicklichkeit bedurfte sie davon zu lösen; ihre Blätter waren so dünne, daß es uns sehr schwer wurde einige ganz zu behalten: auch fingen wir bei einem Netzzuge einige schönfarbige Trompeten, Purpurschnecken und kleine Muscheln von der gemeinsten Art, so wie auch verschiedene andere.

Unsere Jäger schossen mehrere Wasserhühner, wilde Enten, Seeraben, Ackermännchen, weiße und schwarze Bachstelzen, und einen kleinen azurblauen Fliegenschnäpper, den wir von keinem Ornithologen beschrieben fanden; aber alle diese Arten waren nicht häufig. Die Natur aller lebendigen Wesen ist in diesen Gegenden wie erstarrt, fast immer wie Eis, und die Familien sind nicht zahlreich. Der Meerrabe, die Möwe und die andern Seevögel, die unter einem glücklichern Himmel in Gesellschaft zusammen leben, leben hier einsiedlerisch auf den Gipfeln der Felsen. Eine betrübte finstere Trauer scheint auf der Seeküste, und in den Gehötzen zu herrschen, die nur von dem Gekrächze einiger Raben ertönen, und den weißköpfigten Adlern und andern Raubvögeln zum Zufluchtsort dienen. Die Mauer und Uferschwalben, scheinen einzig in ihrem wahren Vaterlande zu seyn: man sahe sie unter allen Felsen, die sich über das Meer hinwölben, fliegen und nisten. Ich glaube der über die Erde am allergemeinsten verbreitete Vogel ist die Rauch- oder Uferschwalbe, indem ich die eine oder die andere in allen Ländern antraf, wo ich nur landete.

Ob ich gleich nicht habe in der Erde graben lassen, so glaube ich doch daß sie im Sommer bis auf eine gewisse Tiefe gefroren bleibt, weil das Wasser an dem Orte wo wir unsre Fässer füllen, nur anderthalb Grad Wärme über den Gefrierpunkt hatte, und die Temperatur des laufenden Wassers, das man mit einem Tehrmometer beobachtete, nie über vier Grade stieg: doch blieb das Queck-

ilber beständig auf funfzehn Grad, selbst in der freien Luft. Diese Wärme von kurzer Dauer dringt gar nicht ein; sie beschleunigt bloß den Pflanzenwuchs, die in weniger als drei Monaten entstehen und absterben müssen, und vermehrt in kurzem die Fliegen, Mücken und andere lästige Insekten ins Unendliche.

Die Eingebohrnen bauen keine Pflanze an; und doch scheinen sie Vegetabilien zu lieben: das Korn der Mantschu, das vielleicht eine kleine gereinigte Hirse seyn könnte, ist ein Leckerbissen für sie. Sie sammlen sorgfältig verschiedene wild wachsende Wurzeln, die sie zu ihrem Wintervorrath trocknen, unter andern die der gelben Lilie oder Saranne, die eine wahre Zwiebel ist. Weit unter den Einwohnern der Insel Sagalien, in Ansehung ihrer physischen Constitution und ihres Erwerbfleißes, machen sie keinen Gebrauch von dem Weberschiffchen, wie die letztern; und sind mit nichts als den gemeinsten Chinesischen Stoffen und den Fellen einiger Landthiere oder Seewölfe bekleidet. Wir schlugen einen dieser Letztern mit Stöcken todt; unser Gärtner, Herr Collignon, fand ihn am Seeufer schlafend; er war in nichts von denen auf der Küste Labrador und der Hudsonsbay verschieden. Dieser Fund war für ihn von einem unglücklichen Ereigniß begleitet: ein Platzregen hatte ihn in dem Gehölze ereilt, als er daselbst Europäisches Getraide aussäete, er wollte Feuer anmachen, um sich zu wärmen, und nahm unvorsichtiger Weise Pulver es anzuzünden; das Feuer ergrif sein Pulverhorn, daß er in der Hand hielt, die Explosion zerbrach ihm den Daumknochen, und er wurde so gefährlich verwundet, daß er die Erhaltung seines Arms nur der Geschicklichkeit des Herrn Rollin unsers Ober-Chirurgus verdankte. Ich ergreife hier die Gelegenheit zu bemerken, daß Herr Rollin der seine Sorgfalt über jedes Glied unserer Gesellschaft erstreckte, sich besonders derer annahm, die der besten Ge-

sundheit zu genießen schienen. Er hatte bei mehreren einen Ansatz von Scorbut bemerkt, der sich durch Geschwulst am Zahnfleische und an den Beinen ankündigte; dieses Symptom hatte sich am Lande entwickelt; er würde einen Aufenthalt von zwei Wochen verlangt haben; aber bei der Bay Castries konnten wir so lange nicht verweilen; wir schmeichelten uns also, daß die Würze von Malz, unser Vorrath von Sprucetannen, oder ein Aufguß von Chinarinde, mit Wasser vermischt; diese schwachen Symptome der Mannschaft zerstreuen, und uns die Zeit gönnen würde einen Ruheplatz abzuwarten, wo es uns möglich wäre länger zu verweilen.

Zwanzigstes Kapitel.

Abfahrt von der Bay Castries. Entdeckung der Meerenge, welche Jesso von Oku-Jesso trennt *). — Aufenthalt in der Bay Crillon auf der Spitze der Insel Tchoka oder Sagalien. — Nachrichten über ihre Einwohner und ihr Dorf. — Durchfahrt dieser Straße und Untersuchung aller von den Holländern des Schiffes Kastricum entdeckten Länder. — Staaten-Land Meerenge von Uriés. — Kompagnie-Land. — Vier Brüder-Insel. — Insel Marikan. — Vorüberfahrt bei den Kurilen und Weg nach Kamtschatka.

Den 2ten August, wie ich angekündigt hatte, gingen wir mit einem schwachen Westwinde unter Segel, der nur im Innern der Bay herrschte. Die Südwinde erwarteten uns eine Meile von der Spitze Klosterkamp; sie waren anfänglich heiter und sehr gemäßigt: wir lavirten ziemlich glücklich, und segelten in einem Striche fort. Ich bemühete mich besonders den kleinen Theil

*) Die hydrographischen Karten haben uns fast alle Namen aller alten Seefahrer erhalten, womit man ihre Entdeckungen beehrt hat. Diese Benennungen, welche die Beschaffenheit zurückweiset, haben ohne Zweifel nur auf das Bitten der Mannschaft oder Offiziere Statt gehabt. Der noch bescheidenere Perouse aber hat dieser Sitte durchaus nicht folgen wollen. Sein Name, der zu eng an den Erdball, vermöge seiner Entdeckungen und Unfälle geheftet ist, darf nicht fürchten vergessen zu werden. Nichts desto weniger, um alle Zweideutigkeit zu vermeiden, sehe ich mich genöthiget den Namen der Meerenge, die er zwischen Jesso und Oku-Jesso entdeckt hat, zu ändern, und ich habe geglaubt, ihn auf keine angemessenere Art verbessern zu können, als wenn ich sie Perousen's Meerenge benennete. (Anm. d. Verf.)

der tartarischen Küste zu untersuchen, den wir vom 49sten Grad bis 50 Grade aus dem Gesicht verloren hatten, weil wir sehr nahe an der Insel Sagalien gesegelt waren. Ich fuhr also auf dem Rückwege sehr nahe an der Küste des festen Landes hin, bis zu dem Punkte unserer letztern Beobachtungen im Angesicht des Berges Lamanon. Das Wetter, das bisher schön gewesen war, wurde den 6ten sehr schlecht; wir erfuhren einen Windstoß aus Westen, der weniger beunruhigend wegen seiner Heftigkeit als wegen der Bewegung war, die er dem Meere mittheilte. Wir waren gezwungen auf unsern Schiffen alle Segel beizusetzen, die die Masten und die Seite der Fregatten zu tragen vermochten, um uns weniger vom Ufer zu entfernen, und nicht in einem Tage das zu verlieren, was wir in dreien gewonnen hatten. Der Barometer fiel bis zu sieben und zwanzig Zoll fünf Linien. Der Regen, der Nebel, der Wind, die Lage, in der wir uns in einem Kanale befanden, dessen Länder uns durch die Nebel verdeckt waren, alles trug bei, unsere Lage zum mindesten äußerst ermüdend zu machen. Aber diese Stürme, über die wir murrten, waren die Vorboten der Nordwinde, auf die wir nicht gerechnet hatten; sie zeigten sich den 8ten nach einem Gewitter, und ließen uns den 9ten des Abends die Breite der Bay Langle erreichen, von welcher wir den 14ten Julius abgereiset waren. Diesen Punkt, der vollkommen der Länge nach bei unserer ersten Vorüberfahrt bestimmt war, wieder zu finden, war uns, wegen des unserem astronomischen Zelte zugestoßenen Zufalls, sehr wichtig. Er mußte uns zur Berichtigung unserer Seeuhren dienen, indem wir mit der bekannten Länge der Bay diejenige verglichen, die uns unsere Uhren gaben. Das Resultat unserer Beobachtungen war, daß nach sieben und zwanzig Tagen, Nro. 19 uns vier und dreißig Minuten eines Grades zu weit nach Osten setzte. Dieser auf sieben und zwanzig Tage gleich vertheilte Irr-

thum, setzte eine Vermehrung von fünf Sekunden Verspätung in der täglichen Bewegung der Uhr voraus, die zu Cavite nur zwölf Sekunden täglich zurück blieb. Aber Herr Dagelet, der sehr oft die Resultate der Observationen der Entfernung mit denen von Nro. 19. verglich, hatte den Zeitpunkt bemerkt, wo diese Uhr von der täglichen Bewegung, die sie zu Cavite hatte, abgewichen; und da er zugleich sich versichert hatte, daß diese Resultate sich übereinstimmend finden würden, wenn man eine Verspätung von zwanzig Sekunden statt der zwölfe zu Cavite bemerkten, täglich annähme, so glaubte er, nach der täglichen Verspätung von zwanzig Sekunden, die Berechnungen der Uhr Nro. 19. für die sieben und zwanzig bis zu unserer Wiederkehr nach der Bay Langle verflossenen Tage ansetzen zu müssen. Wir haben also Ursach zu glauben, daß der ganze westliche Theil der Insel Sagalien, so wie die östliche Küste der Tartarei, welche die beiden Seiten des Kanals bildeten, auf unserer Karte mit einer hinlänglichen Genauigkeit angesetzt sind, so daß die bei dieser Bestimmung etwa begangenen Fehler keinen Viertelgrad betragen.

Eine Bank, deren Tiefe sehr regelmäßig, und über welcher keine Gefahr ist, streckt sich zehn Meilen weit von Norden nach Süden, vor der Bay Langle vorbei, und läuft ohngefähr acht Meilen weit nach Westen. Wir gingen bei ihr, nach Westen laufend, vorüber, und des Abends um sieben Uhr refte ich bis zum andern Tage die Segel ein, um auch nicht die kleinste Oeffnung unbemerkt zu lassen. Den andern Tag schifften wir in der Ferne von zwei Meilen an der Küste hin, und erblickten in Südwesten eine kleine flache Insel, die mit der Insel Sagalien einen Kanal von ohngefähr sechs Meilen weit bildete. Ich nannte sie die Insel Monneron, nach dem Namen des Ingenieur Offiziers, bei unserer Expedition. Wir richteten unsern Lauf zwischen diesen beiden Inseln

wo wir nie weniger als funfzig Faden Wasser fanden. Bald erblickten wir einen Berg, dessen Höhe wenigstens tausend bis zwölf hundert Klafter betrug; er schien aus lebendigem Fels zu bestehen, und Schnee in seinen Rissen zu enthalten; man sahe weder Bäume noch Gras darauf; ich nannte ihn den Berg Langle *). Wir sahen zur nämlichen Zeit mehr flache Landstriche. Die Küste der Insel Sagalien läuft spitz zu; man bemerkte daselbst keine Bergreihen mehr: alles zeigte an, daß eine andere Insel diesen Berg bildete. Wir gingen am Abend mit dieser Hoffnung vor Anker, die des andern Morgens Gewißheit wurde, wo die Windstille uns zwang, an der mittägigen Spitze der Insel Sagalien zu ankern. Diese Spitze, die ich das Kap Crillon nannte, liegt unter 45 Grad 57 Min. nördlicher Breite, und 140 Gr. 34 Min. östlicher Länge; sie endet diese Insel, die eine der ausgedehntesten von Norden nach Süden seyn mag, sie wird von der Tartarei durch einen Kanal getrennt, der sich im Norden in Sandbänken endigt, zwischen welchen keine Durchfahrt für Schiffe möglich ist, wo aber doch wahrscheinlich ein Fahrwasser für Piroguen zwischen den hohen Seegewächsen bleibt, welche die Meerenge verstopfen. Diese große Insel ist Oku-Jeso **), und wird von der Insel Chicha, das ist, dem japanischen Jeso durch einen Kanal von zwöf Meilen geschieden, welcher jetzt la Perousens Straße heißt. Chicha aber wird gegen

*) Dieser Berg liegt 45 Gr. 15 M. nördlicher Breite. Der Kapitän Uriés, Befehlshaber des Kastricum, sahe, als er an das Land von Jesso im Monat Juni 1643 kam, auch einen merkwürdigen Berg unter 44 Gr. 50 M. nördl. Breite, den er den Berg Anton nannte. Die Berge, die im Süden der Meerenge de la Perouse liegen, werden ihm leicht kenntlich machen. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß das auf den Karten unter dem Namen Jeso bemerkte Land eine Gruppe mehrerer Inseln ist. (Anm. d. V.)

**) Oku-Jeso bedeutet Land-Jeso, oder Nord-Jesso. Die Chinesen nennen es Taham. (A. d. V.)

Süden, von Japan durch die Straße Sangar getrennt. Die Inselkette der Kurilen liegt viel östlicher, und bildet mit Jeso und Oku-Jeso ein besonderes Meer, wovon das ochozkische den nördlichen Theil ausmacht. Aus diesem Meer kann man nicht anders, nach der von uns befahrenen tartarischen Küste, oder dem Lande der Orotschi kommen, als durch die Meerengen der Kurilen oder die Straße de Vries, und von hier muß das Schiff entweder durch die Straße Perouse 45 Grad 40 Min. nördlicher Breite, oder durch die Straße Sangar nehmen.

Dieser geographische Punkt, der wichtigste von denen, welchen neuere Reisende ihren Nachfolgern als Aufgabe überlassen hatten *), kostete uns viel Mühe, und

*) Undurchdringliche Finsternisse hatten bis diesen Tag, die Gegenden des Erdballs, die unter dem Namen Jesso und Oku-Jesso bekannt sind, verhüllet, deren Lage dergestalt verstellt war, daß man beinahe glauben mußte, sie wären gar nicht vorhanden. Wirklich, zieht man die Karten Asiens von den folgenden Schriftstellern zu Rathe, so sieht man, daß 1650 Sanson uns Corea als eine Insel vorstellet; Jeso, Oku-Jeso, Kamtschatka aber sind auf seiner Karte nicht vorhanden, und man sieht darauf die Enge Anian das nördliche Asien und Amerika voneinander trennten.

1700 verband Wilhelm de Lisle Jesso und Oku-Jesso, und verlängerte das Ganze bis zur Meerenge Sangaar unter dem Namen des Landes Jesso.

Danville gab 1732 eine Karte von dieser Gegend Asiens heraus, die der Wahrheit viel näher kam, als die, die er zwanzig Jahr nachher herausgab, auf welcher der Busen und das Kap Aniva an das feste Land stoßen, und wo das Kap Patience die mittägige Spitze der Insel Sagalien bildet; diese Karten, und ein Theil der folgenden, geben den nämlichen Irrthum in Hinsicht auf die Enge von Tessoy.

Desnos machte, wie Danville, die Wissenschaft der Geographie rückgängig durch seine Karte von 1770; die weit schlechter als die ist, die er 1761 bekannt machte.

Im Jahr 1774 machte Hase aus Jesso, dem Kap Aniva und dem Kap Patience eine an die Tartarei stoßende Halbinsel, von der sie durch einen Busen getrennt wurde, in den man durch die Meerenge Tessoy einlief.

Eine Karte von Asien ohne Datum und Namen des Verfassers, die aber nach der Reise des Kastrikum gestochen seyn muß, stellt die beiden Jesso als zwei von der Insel Sagalien unabhängige Inseln vor, das dazwischen liegende, von

erforderte viele Vorsicht, weil die Nebel diese Fahrt äusserst erschweren. Seit dem 10ten April, als der Zeit unserer Abfahrt von Manilla, bis zu dem Tage, wo wir die Meerenge la Perouse durchfuhren, hielten wir nur drei Tage in der Bay Ternai, einen Tag in der Bay Langle, und fünf Tage in der Bay Kastries an; denn unser Ankern an offener Küste, rechnete ich vor nichts, obgleich wir das Land untersuchen ließen, und diese Ankerplätze uns Fische verschafft hatten. Am Kap Crillon erhielten wir zum erstenmale einen Besuch von Insulanern am Bord; denn bisher hatten wir sie in ihren Wohnungen besucht, ohne daß sie die geringste Neugierde oder das kleinste Verlangen unsere Schiffe zu sehen zeigten. Diese hier waren anfänglich mißtrauisch und naheten sich nicht eher als bis wir ihnen einige Wör-

den Holländern gesehene Jesso, begreift den Busen und das Kap Aniva; aber man muß bemerken, daß dieses zweite Jesso von der Insel Sagalien durch eine Meerenge getrennt wird, die unter den 44sten Grad gesetzt ist, welches beweiset, daß man schon das Daseyn der von Perouse entdeckten Meerenge wähnte, die der Pater du Halde vermuthete, die aber von Danville wieder verworfen wurde.

Robert 1767, Robert de Vaugondy 1775, Brion 1784, Wilhelm de Lisle und Philipp Buache zusammen 1788, haben nach und nach dieselben Irrthümer kopirt und wieder ans Licht gezogen.

Kurz, man kann die Verwirrung der Begriffe über diese Gegend des Erdballs, dessen alte Kenntnisse so gelehrt von Philipp Buache untersucht und wieder zusammen gestellt sind, nicht besser malen als durch die aus den Considerations géographiques pag. 115. ausgezogenen Worte:

„Jesso würde, nachdem es nach Osten gesetzt war, nach „Süden, dann nach Westen und endlich nach Norden „gestellt . . . . .“

Meine einzige Absicht bei dieser Zusammenstellung, war zu zeigen, daß die Geographie des östlichen Theils von Asien in ihrer Kindheit war, selbst noch 1788, als der Zeit nach der Abfahrt unseres unglücklichen Seefahrers, und, daß wir seiner Standhaftigkeit, seinen Eifer und seinem Muthe endlich die Kenntnisse verdanken, die unserm Schwanken ein Ende machen. Anm. d. V.

In dessen würde Herr la Perouse den Namen eines allen Gefahren trotzenden Entdeckers in größerem Maaße verdienen, hätte er wegen eben der angeführten Gründe seine Untersuchungen nicht halb vollendet hinterlassen. Jezt blei-

ter aus dem Wörterbuche des Herrn Lavaux vorsprachen, das er in der Bay de Langle gemacht hatte. War ihre Furcht anfänglich ziemlich groß, so war ihr nachheriges Zutrauen noch mehr zu bewundern. Sie bestiegen unsere Schiffe, als wenn sie bei ihren besten Freunden wären, setzten sich in die Runde auf das Kastell, und rauchten ihre Pfeifen. Wir überhäuften sie mit Geschenken; ich ließ ihnen Nankin, seidene Zeuge, eiserne Geräthschaften, Glaskorallen, Taback und überhaupt alles das geben, was mir ihnen lieb zu seyn schien; aber ich bemerkte bald, daß Branntewein und Taback die köstlichsten Dinge waren; und doch ließ ich ihnen diese am spärlichsten reichen, weil der Taback für unsere Mannschaft nöthig war, und ich die Folgen des Branntweins fürchtete. Wir bemerkten noch ganz besonders in der Bay Crillon, daß die Figuren dieser Insulaner schön und von sehr regelmäßigen Verhältnisse waren, sehr stark gebauet und als kraftvolle Menschen gewachsen sind. Ihr Bart fällt bis auf die Brust herab, und Arme, Hals und Rücken sind mit Haaren bedeckt *); ich bemerke dies als einen

ben dem Geographen immer noch Zweifel übrig, ob man durch die Straße Tessoy nach dem Amur schiffen kann oder nicht. Bei dieser Frage hätte er sich nicht bei den Erzählungen der Wilden beruhigen, sondern untersuchen müssen, ob diese Meerenge eine Durchfahrt verstattete, oder für große Schiffe unmöglich machte. Ferner bleibt noch unausgemacht, ob die Insel Sagalien wirklich so groß ist; ob nicht vielleicht Meerengen solche in mehrere Inseln zertheilt haben. Auch sind wir bei Matsmai, durch seine Reise nicht weiter gekommen. Wir wissen daher nicht, ob das Matsmai der Japaner, auf der von den Russen entdeckten großen kurilischen Insel Matsuma belegen sey oder nicht. Da die Japaner jetzt einen Theil derselben wirklich besetzt, und andere die Lage der Kurilen anders als la Perouse zeichnen (man sehe unter andern Georgis Karte des asiatischen Rußlands) so glaube ich, daß die russische Insel Matsumai, wohl das japanische Matsmai seyn könne.

*) Die Holländer schildern die Einwohner von Jeso auch als sehr behaart, und mit langen dicken Bärten versehen. Viel früher oder 1577 schreibt der Jesuit Maffei von ihnen, daß

allgemeinen Charakter, denn sonst findet man leicht in Europa verschiedene Personen, die eben so behaart als diese Insulaner sind. Ich halte ihre mittlere Größe ohngefähr einen Zoll kleiner als die unsrige; aber man wird es nicht leicht gewahr, weil die vollkommenen Verhältnisse der Theile ihres Körpers, und ihre verschiedenen stark vortretenden Muskeln, sie im Ganzen als schöne Menschen zeigen. Ihre Haut ist eben so von der Sonne verbrannt als die der Algierer oder anderer Völker der Barbarischen Küste.

Ihre Manieren sind Ernst, und ihre Danksagungen wurden durch edle Geberden ausgedrückt; aber ihre Zudringlichkeit um neue Geschenke zu erhalten, ging bis zum Ungestüm. Ihre Dankbarkeit ging ihrer Seits nie so weit, uns auch nur Lachs anzubieten, mit dem ihre Piroguen angefüllt waren, und den sie zum Theil an das Land brachten, weil wir ihnen den übertriebenen Preis, verweigert hatten; indeß hatten sie doch als Geschenke, Leinewand, Zeuge, eiserne Werkzeuge, Glaskorallen ꝛc. erhalten. Die Freude eine andere Bay als die von Sangaar angetroffen zu haben, hatte uns freigebig gemacht: wir konnten uns nicht enthalten, die Bemerkung zu machen, um wie viel, in Hinsicht auf Dankbarkeit, diese Insulaner von den Drotchys in der Bay Castries unterschieden waren, die, weit entfernt Geschenke zu erbitten, dieselben zuweilen mit Beharrlichkeit ausschlugen, und oft

die Einwohner von Jeso am ganzen Leibe haarigt sind, und einen so starken Bart haben, daß sie ihn aufheben müssen, wenn sie trinken wollen. (S. Relation de la Tartarie orientale par le Pere Martini im Recueil de Voyages au Nord Th. 4. S. 381.) Da nun die kurilischen Inseln diesem Lande so nahe liegen, und in einigen derselben, vorzüglich in Matsmai die haarigen Kurilen wohnen, so scheinen die Bewohner aller dieser Inseln zu demselben Stamme zu gehören. Ohne dies hat der Verfasser dieser Reise große Uebereinstimmung in beiden Spachen gefunden.

oft dringend baten, ihnen zu erlauben, denselben zu erwiedern. Wenn ihre Moral in diesem Stücke weit unter der tartarischen ist, so haben sie über jene durch ihr Physisches sowohl, als ihren Erwerbfleiß, ein entschiedenes Uebergewicht.

Alle Kleider dieser Insulaner sind von ihren eigenen Händen gewebt; ihre Häuser sind so reinlich und elegant, daß die des festen Landes ihnen gar nicht beikommen; ihr Hausgeräthe ist künstlich gearbeitet und fast insgesammt aus japanischer Fabrik. Sie haben einen sehr wichtigen Handelsartikel, der in dem Kanal der Tartarei unbekannt ist, und dessen Vertausch ihnen alle ihre Reichthümer verschaft; dieser ist der Thran: sie gewinnen davon eine große Menge; jedoch ist ihre Art ihn aus dem Speck zu erhalten nicht ökonomisch; sie besteht darin, das Fleisch der Wallfische in Stücken zu zerschneiden, und diese in der freien Luft auf einer der Sonne ausgesetzten Löschung faulen zu lassen; das daraus fließende Oehl wird in Gefäßen aus Baumrinde oder in Schläuchen aus Wolfsfellen aufgefangen. Ich muß bemerken, daß wir nicht einen einzigen Wallfisch auf der Westküste der Insel sahen, obgleich derselbe auf der Ostküste in Menge vorhanden ist. Schwerlich kann man zweifeln, daß diese Insulaner nicht eine ganz verschiedene von der auf dem festen Lande beobachteten Menschenart seyn sollte, ob sie gleich nur durch einen Kanal von drei bis vier Meilen davon getrennet sind, und der noch dazu durch Sandbänke und Seegras verstopft ist! indeß führen sie doch dieselbe Lebensart; die Jagd und ganz besonders der Fischfang geben fast alles zu ihrem Unterhalt her. Sie lassen die fruchtbarsten Boden unangebauet liegen, und haben wahrscheinlich, wie ihre Nachbaren, keinen Begriff von der Viehzucht, da sie doch Hausthiere von dem Flusse Sagalien oder Japan ziehen könnten. Aber ein und dieselbe Lebensweise hat sehr ver-

schiedene Leibesbeschaffenheiten erzeuget: zwar ist die Kälte auf den Inseln unter der nämlichen Breite weniger streng als die auf dem festen Lande; indessen kann durch diese einzige Ursache eine so merkwürdige Verschiedenheit nicht hervorgebracht werden. Ich denke also, daß die Bitchy, Orotchy und die übrigen Küsten Tartaren, bis an die Nordküste von Sagalien einen gemeinschaftlichen Ursprung mit den Kamtschadalen, den Koriäken und den Völkerschaften haben, welche, wie die Lappen und Samojeden, sich zu andern Menschenarten verhalten, wie ihre Birken und verkrüppelten Fichten zu den Bäumen der südlichern Wälder. Die Einwohner der Insel Sagalien hingegen sind in Hinsicht ihres Physischen sowohl den Japanern als den Chinesen und Mantschu Tartaren sehr überlegen; ihre Züge sind regelmäßiger und kommen den europäischen Formen näher. Uebrigens ist es sehr schwer, in den Archiven der Welt zu wühlen und darin lesen zu können, um den Ursprung der Völker zu entdecken; und Reisende müssen die Systeme denen überlassen, die ihre Nachrichten benutzen.

Unsere ersten Fragen gingen auf die Geographie der Insel, von der wir einen Theil besser, als sie, kannten. Es scheint als wenn sie eine Fertigkeit hätten, einen Landstrich zu zeichnen; denn mit dem ersten Zuge zeichneten sie den Theil, den wir eben erforscht hatten, bis gegen den Fluß Sagalien über, indem sie eine ziemlich enge Durchfahrt für ihre Piroguen ließen. Sie bemerkten jedes Nachtlager, und gaben ihm einen Namen, kurz man kann nicht zweifeln, daß, obgleich sie von der Mündung dieses Flusses mehr als hundert und funfzig Meilen entfernt sind, sie ihn nicht vollkommen kennen sollten. Ohne diesen Fluß, der die Bitschy und Orotschy mit den Mantschu Tartaren vereinigt, welche mit China handeln, würden die Sagalier und überhaupt alle Völker dieser Seegegenden, eben so wenig die Chinesen und

ihre Waaren, als die Bewohner der amerikanischen Küste kennen. Ihr Scharfsinn fehlte als sie uns die östliche Küste ihrer Insel aufzeichnen sollten; sie zeichneten sie nur von Norden nach Süden, und schienen nicht zu wissen, daß sie eine etwas verschiedene Richtung hatte, so, daß wir beinahe glaubten, Kap Crillon verberge einen tiefen Busen, hinter welchem die Insel Sagalien nach Süden liefe. Diese Meinung war nicht sehr wahrscheinlich. Der starke Strom, der von Osten herkam, zeugte von einer Oeffnung: aber da wir vollkommene Windstille hatten, und die Klugheit uns nicht erlaubte, uns von diesem Strome treiben zu lassen, der uns hätte zu nahe an die Spitze hinziehen können, so glaubten Herr Langle und ich ein Boot, unter Kommando des Herrn Vaujuas, ans Land schicken zu müssen. Diesem Offizier gaben wir Befehl, die höchste Spitze von Kap Crillon zu besteigen, und dort alles Land aufzunehmen, was er dort sehen würde. Er war vor Einbruch der Nacht schon zurück. Sein Bericht bestätigte unsere erstere Meinung und wir blieben überzeugt, daß man nicht zu vorsichtig, zu sehr auf seiner Hut gegen Fehlgriffe seyn könne, wenn man ein großes Land nach so unbestimmten so sehr der Täuschung unterworfenen Angaben kennen lernen will. Diese Völkerschaften scheinen bei ihrer Schifffahrt keine Acht auf die Veränderung der Richtung zu nehmen. Eine Bucht von drei bis vier Piroguen Länge scheint ihnen ein weitläuftiger Hafen, und Wasser eine Klafter tief, ein fast unermeßlicher Abgrund: ihr vergleichender Maaßstab ist ihre Pirogue, die einige Zoll tief im Wasser geht und nur zwei Fuß Breite hat.

Herr de Vaujuas besuchte, ehe er an Bord kam, das Dorf auf der Spitze, wo er sehr gut aufgenommen wurde. Er traf daselbst einen Tausch und brachte uns viel Lachs mit. Er fand die Häuser besser gebauet, auch ansehnlicher meublirt, als die in der Bay Estaing; nur

rere waren inwendig mit großen lackirten japanischen Gefäßen geziert. Da die Insel Sagalien von der Insel Chicha nur durch eine Enge von zwölf Meilen getrennt ist, so ist es für die Uferbewohner der Enge leichter als für ihre nördlichern Landsleute, sich japanische Waaren zu verschaffen; diese, ihrer Seits, sind aber dem Flusse Sagalien und den Mantschu Tartaren näher, denen sie Thran verkaufen, der die Grundlage ihres Tauschhandels ist.

Die Insulaner, welche uns besuchten, gingen vor Nachts wieder weg, und wir gaben ihnen durch Zeichen zu verstehen, den andern Tag wieder zu kommen. Wirklich waren sie auch mit Anbruch des Tages wieder mit einigen Lachsen an Bord, die sie gegen Beile und Messer vertauschten: auch verkauften sie uns einen Säbel, und ein Kleid von ihrer Landleinewand; und schienen traurig zu seyn, da sie unsere Vorbereitungen zur Absahrt sahen. Sie nöthigten uns sehr um das Kap Crillon herum zu fahren, und in einer Bucht anzuhalten, die sie uns zeichneten und Taburo nannten: diese war der Golf Aniva.

Es hatte sich eben ein kleiner Nord-Ostwind erhoben; ich gab das Zeichen unter Segel zu gehen, und richtete anfänglich nach Süd-Ost, um auf der Höhe bei dem Kap Crillon vorüber zu fahren, das von einem Eilande oder Klippe begränzt wird, gegen welche die Fluth mit der größten Gewalt anschlug. So bald wir um dasselbe herum waren, erblickten wir von der Höhe der Masten einen Felsen in Süd-Osten, ich nannte ihn den gefährlichen, weil er mit der Wasserfläche gleich und es möglich ist, daß ihn die Fluth bedeckt. Ich richtete es so ein, um unter dem Winde dieses Felsen weiter zu kommen, und fuhr auf eine Meile weit um ihn herum. Das Meer brach sich sehr an demselben; aber ich konnte nicht erfahren, ob das Wirkung der Fluth oder gefährlicher Klippen war. In dieser Entfernung gab das Senk-

blei beständig drei und zwanzig Faden, nachdem wir ihn umfahren hatten, wuchs das Wasser, und wir kamen bald auf eine Tiefe von funfzig Faden, wo der Strom gemäßigt schien. Bis dahin hatten wir in diesem Lande stärkere Ströme als die von Four und Ratz bei Brest bemerkt; jedoch spürt man sie nur an der Küste der Insel Sagalien, oder in den nördlichen Gegenden dieser Enge. Die mittägige Küste, gegen die Insel Chicha ist denselben weniger ausgesetzt; aber wir wurden hier von östlichen Wogen hin und her geworfen, so daß wir in der Nacht Gefahr liefen, auf den Astrolabe zu stoßen, weil es Windstille war, und keine von unsern Fregatten steuerte. Wir befanden uns des andern Tages südlicher als wir dachten, aber doch nur zehn Minuten im Norden des Dorfes Acqueis, wie dasselbe in der Reise des Kastrikum heißet. Wir waren eben die Straße durchfahren, die Jesso von Oku-Jesso trennt, und sehr nahe bei dem Orte, wo die Holländer bei Acqueis geankert hatten. Diese Enge blieb ihnen ohne Zweifel durch Nebel verborgen, und wahrscheinlich machten die Gipfel der Berge, die auf der einen und andern Insel sind, es ihnen wahrscheinlich, daß sie mit einander verbunden wären: dieser Meinung zufolge hatten sie eine Fortsetzung der Küste selbst bis in die Gegend gezeichnet, welche wir befahren hatten. Diesen Irrthum ausgenommen, sind die Nachrichten ihrer Fahrt ziemlich genau. Wir nahmen das Kap Aniva fast in demselben Striche auf, der auf dem holländischen Karten angegeben ist. Auch sahen wir den Golf, welchen das Schiff Kastrikum Aniva benannt hat! er wird durch das Kap dieses Namens und Kap Crillon gebildet. Die Breite dieser Vorgebirge war nur zehn bis zwölf Minuten unterschieden, und ihre Länge, von dem Kap Nabo, nur ein Grad weniger, als unsere Beobachtung: eine erstaunende Genauigkeit für die Zeit, wo der Kastrikum seine Fahrt unternommen hatte. Ich habe

mir das Gesetz gemacht, keinen holländischen Namen zu ändern, sobald die ähnliche Beschreibung mir solche kenntlich machte; aber sonderbar ist es, daß die Holländer, indem sie von Acqueis nach dem Golf Aniva segelten, vor der Meerenge vorbei fuhren, die wir so eben entdeckt hatten, ohne einmal zu muthmaßen, daß sie, während ihres Aufenthalts bei Aniva, auf einer andern Insel wären; so ähnlich sind die äußern Formen, Sitten und Lebensarten dieser Völkerschaften.

Des andern Tages war das Wetter sehr schön; wir kamen nicht viel weiter nach Osten. Wir nahmen das Kap Aniva in Nord-West auf, und sahen seine östliche Küste, die nördlich nach dem Kap Patience hinauf geht unter dem 49sten Grad. Dieses Vorgebirge war das Ende der Fahrt des Kapitän Uriés; und da seine Längen von dem Kap Nabo ziemlich genau sind, so gibt uns die holländische Karte, von der wir manche Stellen richtig befunden haben, und der daher zu trauen ist, die Breite der Insel Sagalien bis zum 49sten Grad an. Das Wetter blieb ferner schön; aber die Ost-Süd-Ostwinde, die seit vier Tagen beständig weheten, verzögerten unsere Fahrt nach den Staaten Inseln und nördlichen Compagnie Lande. Unsere Breite wurde den 15ten 46 Grad 9 Min. und die östliche Länge 142 Gr. 57 Min. befunden. Wir sahen kein Land und versuchten mehrmals Grund mit einer Linie von zwei hundert Faden zu finden.

Den 16ten und 18ten, war der Himmel bedeckt, und die Sonne zeigte sich nicht; die Winde gingen nach Osten, und ich nahm meinen Lauf nach Süden, um mich der Staaten Insel zu nähern, von der wir eine vollkommene Kenntniß hatten.

Den 19ten umsegelten wir das Kap Troun in Süden, und das Kap Uriés im Süd-Ost gen Ost: dies war der Windstrich, in dem sie uns, den holländischen Karten zufolge, bleiben mußten. Die neuen Seefahrer

hätten ihre Lage nicht mit mehr Genauigkeit bestimmen können.

Den 20sten erblickten wir die Insel der Compagnie, und sahen die Enge Uriès wieder, die jedoch sehr umnebelt war. Wir fuhren, auf drei bis vier Meilen längst der Nordküste der Compagnie-Insel hin; sie ist dürre, ohne Bäume und Gras, sie schien unbewohnt zu seyn. Wir bemerkten die weißen Flecken, von denen die Holländer redeten, und hielten sie erstlich für Schnee, aber eine reifere Untersuchung ließ uns große Spalten in den Felsen entdecken; sie hatten die Farbe des Gipses. Um sechs Uhr Abends waren wir quer vor der N. O. Spitze dieser Insel, die ich das Kap Castrikum, nach dem Namen des Schiffes benannte, dem man diese Entdeckung verdankt. Wir bemerkten über dasselbe hinaus vier kleine Inseln oder Eilande, und im Norden einen kleinen Kanal, der im Ost-Nord-Ost offen zu seyn schien, und die Trennung der Kurilen von der Compagnie-Insel machte, deren Namen heilig beibehalten werden, und denen vorgehen muß, welche die Russen diesen Inseln über hundert Jahr nach der Reise des Kapitän Uriès gegeben haben.

Der 21ste, 22ste und 23ste war so nebelich, daß es uns unmöglich war, unsern Weg nach Osten vor den Kurilen vorüber fortzusetzen, die wir auf zwölf Kabellängen nicht würden haben sehen können. Wir lavirten bei der Oeffnung der Enge, wo das Meer durch keinen Strom bewegt zu werden schien: aber unsere langen Observationen am 23sten gaben uns zu erkennen, daß wir, innerhalb zwei Tagen, 40 Min. gegen West getrieben waren; wir bestätigten diese Observation den 24sten, indem wir dieselbe Gegend, die wir den 21sten gesehen hatten, genau aufnahmen. Obgleich das Wetter sehr nebelich war, so hatte es uns doch erlaubt, einen Theil dieses Tages weiter zu gehen, weil es sich oft aufklärte; und wir nahmen die nördlichste der vier Brüderinseln

auf und zwei Punkte der Insel Marikan, die wir für zwei Inseln hielten. Die südlichste lag in Osten 15 Gr. südlich. Seit drei Tagen waren wir nur um vier Meilen gegen Nord-Ost vorgerückt; und da die Nebel sich sehr verdichtet, und ohne die mindeste Aufklärung bis zum 24sten, 25sten und 26sten gestanden hatten, so waren wir genöthiget, zwischen diesen Inseln zu laviren, von denen wir weder die Größe noch Richtung kannten. Wir durften hier nicht, wie auf den Küsten der Tartarei und Oku-Jesso, Zuflucht zum Senkblei nehmen, um die Nähe des Landes zu erfahren, weil man hier keine Tiefe findet. Unsere Lage eine der ermüdendsten und langweiligsten der ganzen Fahrt, hörte nur mit dem 29sten auf. Es heiterte sich auf, und wir erblickten Berggipfel in Osten; ich steuerte dahin, um mich ihnen zu nähern. Bald fingen die Niederungen an sichtbar zu werden, und wir sahen die Insel Marikan, die ich für die erste der mittägigen Kurilen halte. Ihre Größe von Nord-Ost nach Süd-Ost beträgt ohngefähr zwölf Meilen; sie endigt sich an beiden Seiten mit einem großen Berg, und ein Spitzberg oder vielmehr ein Vulkan, um nach seiner Gestalt zu urtheilen, erhebt sich aus der Mitte. Da ich beschlossen hatte, durch die Straße, welche ich nordwärts der Insel Marikan vermuthete, mich von den Kurilen zu entfernen, so richtete ich meinen Lauf nach der Nord-Ostspitze dieser Insel. Ich erblickte zwei andere im Ost-Nord-Ost, aber entfernter, und sie schienen von einander und von der ersten durch einen vier bis fünf Meilen breiten Kanal geschieden zu seyn: allein, des Abends um acht Uhr, sprangen die Winde nach Norden und wurden schwach; das Meer war sehr unruhig, und ich war gezwungen zu wenden und nach Westen zu gehen, um mich von der Küste zu entfernen, weil die Wellen uns ans Land warfen, und wir eine Meile weit vom Ufer keinen Grund mit einer Linie von zwei hundert Faden fanden. Diese

Nordwinde bestimmten mich aus dem Kanal heraus zu gehen, der in Süden der Insel Marikan und im Norden der vier Brüder ist; sie war mir groß vorgekommen; ihre Richtung lief südlich fast mit der des Kanals Uriés parallel; dies brachte mich von meinem Wege ab; allein die Winde ließen mir keine andere Wahl übrig; und die hellen Tage waren so selten, daß ich glaubte, von dem einzigen den wir seit zehn Tagen gehabt hatten, Vortheil ziehen zu müssen.

Wir segelten aus allen Kräften die Nacht hindurch, um an den Eingang dieses Kanals zu kommen: es wehete sehr wenig, und das Meer ging äußerst hoch. Bei Tage nahmen wir in Südost, ohngefähr zwei Meilen in die Ferne, die Südwest Spitze von Marikan auf, die ich Kap Rollin, nach dem Namen unseres Ober-Chirurgus benannte; und blieben bei der Windstille liegen, ohne ankern zu können; denn das Senkblei gab keinen Grund. Glücklicherweise zog uns der Strom unmerklich nach der Mitte des Kanals; und wir rückten ohngefähr fünf Meilen weit gegen Ost-Süd-Ost vor, ohne daß Wind genug gewesen wäre zu steuern. Wir sahen die vier Brüderinseln in Südwest; und da sehr gute Observationen der Länge uns erlaubten die Lage derselben, so wie des Kaps Rollin auf der Marikan zu bestimmen, so fanden wir die Breite des Kanals ohngefähr funfzehn Meilen. Die Nacht war sehr schön; die Winde setzten sich im Ost-Nord-Ost, und wir erreichten die Einfahrt beim Scheine des Mondes; ich habe diese Straße Kanal de la Boussole genannt, und glaube, daß dieser Kanal der schönste von allen ist, den man zwischen den Kurilen antreffen kann. Wir thaten sehr wohl diese Zwischenzeit zu benutzen, denn gegen Mitternacht wurde das Wetter trübe, und mit dem Anbruch des andern Tages umgab uns der dickeste Nebel, ehe wir gewiß waren, ihn durchschifft zu haben. Ich setzte die Fahrt nach Süden mitten in

diesen Nebeln mit dem Entwurfe fort, bei dem hellen Wetter mich den in Norden gelegenen Inseln zu nähern, und sie wo möglich, bis zur Spitze von Lopatka aufzunehmen; aber die Nebel waren hier noch beständiger, als an der tartarischen Küste. Seit zehen Jahren hatten wir nur vier und zwanzig Stunden helles Wetter gehabt: über dem war diese Zeit bei meist immerwährender Windstille verstrichen; und wir waren glücklich von der Hälfte einer hellen Nacht Vortheil für unsere Durchfahrt zu ziehen.

Um sechs Uhr Abends richtete ich die Fahrt nach Norden dem Lande zu, von dem ich glaubte, zwölf Meilen entfernt zu seyn: Der Nebel blieb wie vorher. Gegen Mitternacht gingen die Winde nach Westen, ich richtete nach Osten, und erwartete den Tag, um mich der Küste zu nähern. Der Tag erschien ohne daß sich der Nebel zerstreute; doch blickte die Sonne zweimal des Morgens hervor, und erweiterte bloß einige Minuten unsern Horizont auf eine oder zwei Meilen: wir benutzten sie um die Sonnenhöhen zu nehmen, um die Tagesstunde zu erfahren, und daraus die Länge zu schließen. Diese Observationen lassen uns in einiger Ungewißheit, weil unser Gesichtskreis nicht nach allen Seiten gleich war: indeß lehrten sie uns doch, daß wir ungefähr zehn Meilen in Süd-Ost gekommen waren; dies stimmte sehr mit den Resultaten der verschiedenen Beobachtungen zusammen, die wir den Tag vorher, während der Windstille gemacht hatten. Der ewige Nebel kam wieder und war des andern Tags eben so dicht. Da nun die Jahrszeit vorrückte, beschloß ich die Untersuchung der nördlichen Kurilen aufzugeben, und nach Kamtschatka zu gehen. Wir hatten die südlichsten dazu bestimmt, denn diese hatten die Geographen noch in Ungewißheit gelassen. Da die geographische Lage der Insel Marikan, so wie die Spitze Lopatka gut bestimmt war, so schien es

mir unmöglich, daß noch ein Irrthum von einiger Wichtigkeit in der Lage der Inseln zwischen diesen beiden Punkten seyn sollte, ich glaubte also, nicht einer unnüzzen Untersuchung die Gesundheit der Mannschaft aufopfern zu müssen; die anfing der Ruhe zu bedürfen, und von dem beständigen feuchten und ungesunden Nebel zu leiden, ungeachtet aller Maaßregeln, die wir dagegen nahmen. Folglich ging ich gegen Ost-Nord-Ost, und entsagte dem Plane, an einer der Kurilen vor Anker zu gehen, um daselbst die Natur des Bodens und die Sitten der Einwohner zu beobachten: Ich bin versichert, daß sie dasselbe Volk sind, als das von Tchoka und Chicha; selbst russischen Nachrichten zufolge, die ein Wörterbuch von der Sprache dieser Insulaner gegeben haben, daß vollkommen dem gleichet, daß wir in der Bay de Langle sammelten. Der einzige Unterschied besteht in der Art, wie wir ihre Aussprache verstanden und ausgedrückt haben, die auf eine andere Art den russischen und französischen Ohren tönen mußte. Uebrigens ist die Ansicht der mittägigen Inseln, an denen wir sehr nahe hinfuhren, schrecklich; und ich glaube, daß das Compagnie Land, das Land der vier Brüder und die Insel Marikan rc. unbewohnbar sind. Dürre Felsen ohne Grün, ohne vegetabilische Erde können nur Schiffbrüchigen zum Zufluchtsort dienen, die alsdann nichts besseres zu thun haben können, als schnell die Inseln Chicha oder Tchoka zu erreichen, und über die Kanäle zu setzen, von denen Beide getrennt werden.

Der Nebel war bis zum 5ten September eben so beharrlich, als er es vorher gewesen war: aber da wir auf der Höhe waren, so segelten wir mitten in der Finsterniß fort; und des Abends um sieben Uhr desselbigen Tages zeigte uns eine klare Zwischenzeit die Küste von Kamtschatka. Sie streckte sich von West gen Nord-West, und wir beobachteten in diesem Windstriche ein Gebürge

daß sich aber nachher als Vulkan nordwärts des Peter Pauls-Hafens zeigte, von dem wir jedoch mehr als fünf und dreißig Meilen entfernt waren, weil unsere Breite nur 51 Gr. 30 Min. betrug. Diese ganze Küste hatte ein abschreckendes Ansehen, das Auge ruhete mit Mühe und fast mit Entsetzen auf diesen ungeheuren Felsenmassen, die der Schnee noch im Anfang Septembers bedeckte, und auf denen nie eine Pflanze zu wachsen schien.

Wir gingen nach Norden. In der Nacht liefen die Winde nach Nord-West. Den andern Tag blieb das Wetter helle. Wir hatten uns dem Lande genähert: es war angenehm, Wiesen zu sehen, und die Basis dieser ungeheuren Gipfel, die ewiger Schnee kränzte, war mit dem schönsten Grün tapeziert, aus dessen Mitte sich verschiedene Baumgruppen erhoben.

Den 6ten Abends erblickten wir den Eingang zur Bay Avatscha oder St. Peter und St. Pauls Hafen. Der Leuchtthurm den die Russen auf der östlichen Spitze dieses Eingangs errichtet haben, war diese Nacht nicht angezündet: der Gouverneur sagte uns den andern Tag, er habe sich vergeblich bemühet, das Feuer zu unterhalten; der Wind hätte stets den Dacht der Fackel verlöscht, die nur durch vier schlecht zusammengefügte Bretter gedeckt wäre. Der Leser wird bemerken daß dieses Monument, das Kamtschatkas würdig ist, nach keinem Leuchtthurm Grichenlandes; Aegyptens oder Italiens berechnet worden; eher möchte man glauben, er wäre lange vor der Belagerung von Troja errichtet worden, wenn man diesen Pharus nach der herzlichen Aufnahme beurtheilte, die wir an diesem rauhen Lande erfuhren. Wir liefen in die Bay den 7ten um zwei Uhr Nachmittags ein. Der Gouverneur kam uns fünf Meilen in seiner Pirogue entgegen. Obgleich die Sorge für den Leuchtthurm ihn die ganze Nacht beschäftiget hatte, so war er doch sehr verdrieslich, daß es ihm nicht gelungen war, seinen Leucht-

thurm im Brand zu erhalten. Er sagte uns daß wir schon lange angemeldet wären, und er glaubte, der General Gouverneur der Halbinsel, den man in fünf Tagen zu St. Peter und Paul erwartete, würde Briefe für uns haben.

Kaum hatten wir geankert, so sahen wir den guten Pfarrer von Paratunka mit Frau und Kindern an Bord kommen. Von nun an hoften wir, daß wahrscheinlich ein Theil der in der letzten Cookschen Reise vorkommenden Personen, wieder erscheinen, und es uns leicht seyn würde, sie abermals auf den Schauplatz zu bringen.

verberge, welche die japanische und chinesische Politik den Europäern nicht bekannt zu machen wagte. Die Nachrichten der vorhergehenden Kapitel, haben den Lesern beweisen müssen, daß die Küste der östlichen Tartarei noch weniger als die Nordamerikanische bewohnt ist. Auf gewisse Weise von dem festen Lande durch den Fluß Sagalien getrennt, der fast parallel mit diesem Lande fließt und durch unzugängliche Gebirge geschieden, ist sie fast nie von den Chinesen und Japanern, als von der Seeseite her, besucht worden; die geringe Zahl Einwohner, die man dort antrifft, haben ihren Ursprung von nordasiatischen Völkern, und in dieser Hinsicht nichts mit den Mantschu-Tartaren, und noch weniger mit den Insulanern von Oku-Jesso, Jesso und den Kurilen gemein.

Man fühlt, daß ein solches Land, das sich an Gebirge lehnt, die weniger als zwanzig Meilen weit vom Seeufer sind, keinen beträchtlichen Fluß haben kann; der Fluß Sagalien, der jenseits derselben strömt, nimmt alle die Gewässer auf, welche ihren Lauf nach Westen nehmen. Die, welche nach Osten fließen, vertheilen sich in Bäche durch alle Thäler, und es giebt kein besser bewässertes, noch, in der schönen Jahreszeit, ein besser grünendes Land als dieses. Ich schätze die Totalsumme der kleinen Völkerschaften, welche von dem Punkte, wo wir ans Land unter 42 Grad gingen, bis zur Bay de Castries, nahe bei der Mündung des Flusses Sagalien wohnen, kaum auf drei tausend Seelen. Dieser Fluß, auf den die Mantschu-Tartaren mit Piroguen bis zum Meere herab gegangen sind, der einzige offene Weg zum Handel mit dem Innern: er wird in der That jetzt sehr besucht; und vielleicht gibt es nicht einen einzigen Menschen in diesem Theile des festen Landes sowohl als auf den Inseln Jesso und Oku-Jesso, der den Sagalien nicht eben so gut, wie die Bewohner Aegyptens den Nil, kennen sollte. Allein der Handel wird nicht weiter als acht

oder

oder zehn Tagereisen den Fluß hinauf getrieben. Es scheint, daß seine Mündung, so wie die des Ganges, unbewohnte Ufer habe; und ohne Zweifel muß man dies der Unfruchtbarkeit des Landes zuschreiben, welches beinahe überschwemmt und voller Moräste ist, und wo die Heerden, der Hauptreichthum der Tartaren, keine gesunde Nahrung finden können. Ich habe gesagt, die Jesuiten hatten eine Perlenfischerei auf dieser Küste angenommen, wirklich fanden wir Austern die dergleichen enthielten: aber ich gestehe, daß ich nicht weiß, wo ich diese Fischerei hinsetzen soll, wenigstens kann sie nicht an den Grenzen von Corea, oder an der Mündung des Sagalien seyn; dann möchte ich wohl voraussetzen, daß dieselbe gar nicht mit denen von Bassora oder des Golfs Monaar *), die fünf oder sechs tausend Menschen beschäftigen, zu vergleichen ist. Es ist möglich, daß sich einige Fischer Familien zusammen thun, um Perlen zu suchen, die sie dann gegen Nankin und andere chinesische Handelswaaren von wenig Werthe vertauschen: jedoch habe ich den Bitchys und den Oko-Jesso Insulanern falsche, aber vollkommen nachgemachte, Perlen gezeigt, und ich bemerkte nicht, daß sie darauf einen höhern Werth setzten, als auf gewöhnliche Glasperlen.

Man würde sich die unrichtigste Idee von diesem Lande machen, wenn man voraussetzte, man könne an demselben vermöge der aus dem Innern kommenden Flüsse

*) Manaar ist eine kleine Insel an der nordwestlichen Küste von Ceylon, welche mit der gegenüberliegenden Adambrücke vermittelst einer sechs Meilen breiten Klippenreihe beinahe zusammenhängt. Der Meerbusen zwischen der Insel Ceylon und dem festen Lande von Dekan hat von ihr den Namen. In demselben pflegten bis 1771 die Holländer zwischen Manaar und Tutocorya eine ergiebige Perlenfischerei zu treiben. Sie haben solche aber seitdem aufgegeben, weil der Nebel von Karnatic, die Küste von Tutocoryn, an welcher die Austerbänke liegen, diese Fischerei nicht länger für ihre Rechnung erlauben wollte.

landen, oder, daß die Chinesen Handel dahin trieben. Wir sind sehr nahe an der Küste gefahren, oft nur einen Kanonenschuß weit von derselben, ohne ein Dorf zu erblicken, sahen wir bei der Bai Ternai Bären, Rehe, wie Hausthiere, weiden, und, den Kopf aufhebend, mit Erstaunen die Ankunft unserer Schiffe in der Bay ansehen. Nur ein Grabmal und einige verbrannte Bäume bewiesen uns, daß dieses Land noch andere Einwohner habe. Die Bay Suffren war nicht weniger öde. Fünf und zwanzig oder dreißig Personen schienen die Völkerschaft der Bay Castries auszumachen, die zehen tausend hätte fassen können.

Unsere Naturkündiger fanden an dem Seeufer und der Mündung der Flüsse weder Feuersteine, Mineralien, noch in dem Sande versäete Goldkörner, kurz keine Spuren von Metallen. Wir trafen Kiesel, Chalcedon, Porphyr, Krystallspath, Zeolithen und eine Menge vulkanischer Materien an, die sehr wenig Schörl enthielten, aber ziemlich schöne Krystallisationen und Inkrustationen, die man häufig in den Laven der verlöschten Vulkane findet. Die Küste von Oku-Jesso, die den östlichen Theil des batavischen Kanals bildet, ist noch fruchtbarer an Pflanzen, als des gegen ihr überliegenden festen Landes: es schien mir, daß dort der Pflanzenwuchs mehr Kraft habe; aber die Insulaner bearbeiten das Land nicht. Das Thierreich liefert ihnen fast alle Nahrung; denn einige Zwiebeln der Saranne, und des Knoblauchs, welche die Weiber trocknen, und an den Grenzen der Gehölze finden, rechne ich für nichts. Ich bin sogar geneigt zu glauben, daß die Jagd für die Völker mehr ein Vergnügen, als eine Arbeit ist; frischer oder getrockneter Fisch ist, wie in Frankreich das Getraide, die Basis ihres Unterhaltes. Zwei Hunde, die man mir in der Bay Castries gegeben hatte, wollten anfänglich kein Fleisch fressen, und fielen über den Fisch mit einer Gefräßigkeit her, die

man nur bei Wölfen findet, die lange Hunger gelitten haben. Die Noth allein gewöhnte sie allmählig zu anderer Nahrung.

Einige Bären- und Elendsfelle, womit diese Völker bekleidet waren, bewiesen mir, daß sie im Winter Jagd auf diese Thiere machen: allein die Bewohner des festen Landes sind im Ganzen zu schwach, um es zu wagen, sie mit ihren Pfeilen anzugreifen; sie drückten uns durch Zeichen aus, daß sie ihnen Schlingen legten, indem sie Aas an einen stark gespannten Bogen steckten: das Thier, wenn es das Aas verzehren will, macht, daß der Drükker los geht, der einen dem Aas zugekehrten Pfeil abschnellt. Die Insulaner schienen stolz auf mehrere Narben zu seyn, die sie uns gern zeigten, und gaben uns zu verstehen, daß sie Bären mit Prügeln erlegt hätten, die zuvor mit Pfeilschüssen verwundet waren.

Die Piroguen sind aus einer ausgehölten Tanne gemacht, und können sieben bis acht Personen fassen. Sie bewegen diese Fahrzeuge mit sehr leichten Rudern, und unternehmen, auf diesen zerbrechlichen Kähnen, Reisen von Zweihundert Meilen, von der mittäglichen Spitze von Oku-Jesso und Jesso, unter dem 42sten Grad, bis zum Flusse Sagalien unter dem 53sten Grad; aber nie entfernen sie sich einen Pistolenschuß weit vom Lande, ausgenommen, wenn sie über das Meer von einer Insel zur andern setzen; und dazu warten sie eine gänzliche Windstille ab. Der Wind, der stets der Richtung des Kanots folgt, schlägt niemals die Wogen an das Ufer; so, daß man in allen Buchten, wie in den festgeschlossenen Rheden, landen kann. Jeden Abend stoßen sie ihre Piroguen auf den Sand des Ufers; sie führen Birkenrinde bei sich, die, nebst einigen Fichtenzweigen, ihnen dazu dient dem Augenblick eine Hütte zu errichten. Flüsse voller Lachse geben ihnen sichere Nahrung; jeder Inhaber einer Pirogue hat seinen Kessel, seinen Dreifuß, sein Feuerzeug,

seinen Zunder bei sich. An jedem Orte, wo sie landen, wird eine Hütte zurechtgemacht, der Fisch mit Pfeilen erlegt, und die Küche ist eine Stunde nach dem Aussteigen gemacht. Diese Schifffahrt ist eben so sicher, als die auf dem Kanal von Languedoc: sie dauert eine bestimmte Zahl Tage, und alle Abend halten sie in den nämlichen Buchten, und bei denselben Bächen an. Sie bemerkten auf unserer Karte die Zahl ihrer Nachtlager, vom Kap Crillon bis zum Fluß Segalien, und es ergab sich, daß sie eilf Meilen täglich machten. Obgleich ihre Piroguen weder Mast noch Roanen haben, so binden sie doch bisweilen ein Hemde an zwei kreuzweis gelegte Ruder und segeln anstatt zu rudern, um sich weniger zu ermüden. Bei den Dörfern sieht man kleine Piroguen bloß für einen oder zwei Mann; zu langen Reisen dienen sie nicht, sondern sind bestimmt damit in die Bäche zu gehen, wo sie fischen. Ihre Leichtigkeit ist so groß, daß, wenn das Wasser nur zwölf oder funfzehn Zoll Tiefe hat, sie sich kleiner Krücken statt der Stangen bedienen, und damit sitzend auf den Grund stoßen und ihrem Fahrzeuge eine sehr große Schnelligkeit mittheilen. Ist das Wasser tiefer, so lenken sie diese kleinen Fahrzeuge mit Rudern.

Die Gebräuche und Sitten beider Völker unterscheiden sich nur durch kleine Abschattungen: wir fanden dieselbe Lebensart, dieselbe Schiff- und Hausbaukunst, dieselbe Achtung gegen die Alten. Aber bei dieser Parallele, bin ich überzeugt, daß die Tartaren in der Moral, die Insulaner in dem Erwerbfleiß Vorzüge vor einander besitzen. Wir glaubten auf Oku-Jesso einen Unterschied des Standes zu bemerken, der in der Tartarei nicht vorhanden ist: auf jeder Pirogue war ein Mann, mit welchem die andern nicht in Gesellschaft waren; er aß nicht mit ihnen, und schien ihnen durchaus untergeordnet zu seyn: wir setzten voraus, er könne ein Sklave seyn; dies

ist aber bloß Muthmaßung, jedoch war er gewiß von einem weit niederem Range als die übrigen.

Die Jessoer und Oko-Jessoer haben einen sehr beträchtlichen Handelsartikel, der durchaus den Bitchys und Orotchys fehlt; das ist der Thran. Wallfische giebt es in Ueberfluß an der Ostküste ihrer Inseln, wo wir eine eben so große Anzahl sahen, als in der Meerenge le Maire, aber nicht einen einzigen in dem Kanal der Tartarei. Durch das Verkehr der Insulaner mit Japan erhalten sie besseres und kostbares Hausgeräth als man auf dem festen Lande findet, ausgenommen in den Grabmälern, für welche die Tartaren alle ihre Reichthümer aufsparen; bei den Sagaliensern haben wir kein Denkmal dieser Art so ausgeschmückt gefunden. Wir sahen, wie in der Bai Castries, an der Decke ihrer Hütten aufgehangene Bildnisse. Der Patron einer Pirogue in der Bay Crillon, den ich eine Bouteille Branntewein gegeben hatte, schüttete vor seiner Abfahrt, einige Tropfen davon in das Meer, und gab uns zu verstehen, daß diese Libation ein Opfer sey, das er dem höchsten Wesen darbringe. Es scheint, daß der Himmel hier zum Gewölbe seines Tempels dient, und die Häupter der Familien seine Diener sind.

Man schließt leicht aus dieser Erzählung, daß keine Handelsabsicht die Europäer bewegen wird, diese Meere zu besuchen; etwas Thran und getrockneter oder geräucherter Fisch sind, nebst einigen Bären- und Elendsfellen, sehr geringe Artikel, die Kosten einer so langen Reise zu decken: ja ich muß hinzusetzen, daß man keinen nur etwas beträchtlichen Handel, als mit einer großen Nation treiben kann, und wenn diese Gegenstände von einiger Wichtigkeit wären, so würde man einem Schiffe von dreihundert Tonnen auf diesen verschiedenen Küsten, die sich mehr als zwei tausend Meilen ausdehnen, nicht vollständige Ladung verschaffen können. Obgleich der getrocknete

Lachs der Bay Castries mir gut zu seyn schien, und es mir möglich war, dergleichen zu kaufen, so gestehe ich doch, daß ich mir ein Gewissen daraus machte, aus Furcht, diese Unglücklichen möchten uns ihren Wintervorrath verkaufen, und in dieser Jahreszeit vor Hunger sterben.

Seeottern sahen wir nicht; wir zeigten ihnen Proben von unsern Fellen, und es schien uns, als wäre ihnen dieses Pelzwerk unbekannt; sie schienen nicht mehr Werth darauf, als auf Seewolfsfelle zu setzen, woraus sie ihre Stiefeln machen. Wahrscheinlich findet sich dies Meerthier nur in der Nachbarschaft der nördlichen Kurilen und ihr Vaterland ist das östliche Asien in der Nähe von Amerika, wo die Seeottern, wie ich schon gesagt habe, in großer Menge von der Spitze Unalaschka bis St. Diego vorhanden sind.

Ließt man die verschiedenen Erzählungen, die verschiedenen Nachrichten von dem weitläuftigen, von uns jetzt untersuchten Lande, so findet man darin viel zerstreucte, aber schwer herauszulesende Wahrheiten. Der Pater Anges kannte diese Völker gewiß, und die Beschreibung, die er von dieser Gegend macht, ist genau: aber auf der mittäglichen Spitze von Jesso, Japan gegenüber, hätte er weder ein so weit gestrecktes Land annehmen, noch voraussetzen sollen. Die Meerenge Tessoy wäre voller Seegras, und dem festen Lande so nahe, daß man mit bloßem Gesicht ein Pferd auf der andern Küste weiden sehen könnte. Er meint gewiß damit das Ende dieses von uns besuchten Meerbusens, wo wir die Spitze Boutin auf Oku-Jeso gegen das feste Land vordringen, und sich wie eine Sandbank etwa zwei Klafter sich aus dem Meer erheben sahen. Kaemphers Erzählungen, und die Briefe des Pater Gaubil enthalten auch einige Wahrheiten *), aber der eine so wohl als der andere

*) „Es ist die Sache der Russen, (sagt der Pater Gaubil)

wiederholen, was ihnen die Japaner oder Tartaren sagten, und was sie von unwissenden Leuten erfuhren.

Endlich leugneten die Russen das Daseyn dieser beiden Inseln, die beträchtlicher als die Brittannischen sind; sie verwechselten sie mit den Kurilen, und setzten kein Zwischenland zwischen diesen Inseln und dem festen Lande Asiens voraus *). Nach dieser Hypothese waren die japanischen und coreischen Meere ihren Schiffen von Ochozk offen; aber dadurch wird die Glaubwürdigkeit der holländischen Reise vom Jahr 1634 vernichtet, und wir versichern, daß die Fahrt des Kapitäns Uries die genaueste ist, die in einer Zeit konnte gemacht werden, wo die Observationen noch sehr roh waren.

uns zu unterrichten, ob große Schiffe durch die Meerenge gehen können, welche Jeso von der Tartarei trennen." Dieser aufgeklärte Jesuit konnte nicht voraussehen, daß diese Aufgabe von den Franzosen würde aufgelöst werden. (Anm. d. V.)

*) Obgleich man nicht voraussetzen kann, daß man einst den französischen Seeleuten die Ehre der wichtigen Entdeckung des Landes Jeso und der Insel Chicha, die im Norden von Japan liegt, werde entreißen wollen, so muß ich doch hier die Unwissenheit der Russen über das Daseyn dieser Insel bemerken. Ich werde den Beweis davon aus der Uebersetzung einer Stelle der russischen Nachrichten des Krascheninikoff, bei der Rückkehr von einer Reise nach Kamtschatka p. 34. entlehnen.

„Die Kamtschadalen besaßen eiserne Geräthschaften selbst „vor der Ankunft der Russen; und haben sich damit ver„mittelst der Japaner versehen, die nach den kurilischen „Inseln reiseten, obgleich sie sich nur selten bis zu dem Fluß „Bolchaia-Reka verstiegen." Er setzt hinzu, um seine Behauptung zu unterstützen: „Die Kamtschadalen nennen die Japaner Chicha-Mann, weil die Nähnadeln in ihrer Sprache Chisch heißen, und die Japaner sie zuerst mit den eisernen oder stählernen Nadeln bekannt gemacht haben."

Wenn der russische Schriftsteller, wie Perouse, Gelegenheit gehabt hätte, die im Norden von Japan gelegenen Inseln zu besuchen, so würde er eine, mit Namen Chicha, gefunden haben; und anstatt eine so lächerliche Etymologie auszubreiten, sich auf die natürlichste beschränkt haben, das heißt, er würde dem Worte Chicha die Sylbe Mann,

Es scheint, daß die Holländer diesen Fehler durch die genaueste Bezeichnung des genommenen Weges und sehr getreue Darstellung der gesehenen Küste zu ersetzen suchten. Wenn ihren Nachforschungen die von uns entdeckte Meerenge, entschlüpfte, so werden Seefahrer, die diese nebelichten Gewässer kennen, wenig darüber erstaunen. Die Breite und Länge dieser Enge sind auf unserer Reise auf eine so genaue Art bestimmt worden, daß keine Swierigkeit mehr dabei Statt findet, durch diesen Paß zu den coreischen Meeren hindurch zu dringen. Der Pic de Langle, der mehr als zwölfhundert Klafter über die Fläche des Meeres erhaben ist, und den man bei klarem Wetter vierzig Meilen weit sehen kann, ist ein vortrefflicher Auffindungspunkt, der mittägigen Küste dieses Kanals, der vorzüglich dazu dient, von hier nach der Nordküste zu gehen, weil da die Ströme gemäßigter sind. Die genaue Kenntniß der Geographie dieses Theilen vom festen Lande, die unsere mühseiige Fahrt den Franzosen und andern europäischen Nationen verschafft hat, wird zunächst den Russen nützlich werden können. Sie werden vielleicht einst in Ochotsk eine große Schiffsfahrt haben, und europäische Künste und Wissenschaften in diesen Gegenden verbreiten, die jetzt einige wandernde tartarische Horden und Bären nebst andern Thieren bewohnen.

zugesetzt haben, die in der Sprache mehrerer Völkerschaften gebräuchlich ist, um den Namen ihres Landes zu bezeichnen.

Diese Bemerkung beweist, daß die Russen, die lange schon Kamtschatka bewohnen, und nahe Nachbarn dieser Inseln sind, keinen bestimmten Begriff über das Daseyn der im Norden von Japan gelegenen haben, ob sie gleich häufige Reisen nach den Kurilen machen: und dies ist um so weniger in Zweifel zu ziehen, weil die Russen, nach dem Gesagten, diese Insulaner für Japaner halten.

Die Uebersetzung dieser Stelle aus Kracheninikoff verdanke ich Herrn Lesseps, dem russischen Dollmetscher, im Gefolge des Herrn Perouse.

Ich mag keine Erklärung versuchen wie Jeso, Oku-Jeso und alle Kurilen von einer Menschenart bevölkert wurden, die von den Japanern, Chinesern, Kamtschadalen und Tartaren verschieden ist, von denen die Oku-Jesoer in Norden nur durch einen schmalen und seichten Kanal getrennt sind. Der Pflicht eines Reisenden gemäß erzähle ich Thatsachen, und zeige die Unterschiede an; andere werden schon diese gegebenen Sätze in System zu bringen wissen. Ob ich gleich auf den Kurilen nicht landen konnte, so bin ich doch, zufolge russischer Nachrichten und der Identität der Sprache auf den Kurilen mit der, deren Wörterbuch diesem Kapitel nachgeht, gewiß, daß die Bewohner der Kurilen, von Jeso und Oku-Jeso einen gemeinschaftlichen Ursprung haben. Ihre Sitten, ihre Lebensart, sind zwar sehr wenig von denen auf dem festen Lande verschieden, aber die Natur hat dem Physischen dieser beiden Völker einen so unverkennbaren Unterschied eingedrückt, daß dieses Gepräge, besser als eine Denkmünze oder jedes andere Denkmal, einen unwiderleglichen Beweis giebt, daß diese Inseln nicht vom benachbarten festen Lande bevölkert sind, sondern ihre Bewohner vielleicht eine fremde Colonie seyn mögen. Ob gleich Oku-Jeso mehr als hundert und fünfzig Meilen im Westen der Kurilen liegt, und es unmöglich ist, diese Ueberfahrt mit so gebrechlichen Fahrzeugen als ihre fichtenen Piroguen zu machen, so können sie doch leicht mit einander verkehren, weil alle diese durch Kanäle getrennte Inseln; eine Art von Zirkel bilden, und keiner dieser Kanäle eine Weite von funfzehn Meilen hat: also wäre es möglich, mit Piroguen von Kamtschatka zur Mündung des Flusses Sagalien, bis zu den Kurilen, von hier bis zur Insel Marikan, und von der Insel Marikan zu denen der vier Brüder, der Compagnie, der Staateninsel, der Insel Jeso und endlich nach Oku-Jeso zu kommen, und also die Gränzen der russischen Tartarei zu erreichen.

Aber umsonst würde man bei allen diesen Insulanern die Namen von Jeso und Oku-Jeso finden, die wahrscheinlich japanisch sind; weder die Tartaren noch die vorgeblichen Jesoer und Oku-Jesoer kennen sie: diese geben ihrer Insel den Namen Tchoka, und Jeso den Namen Chicha. Diese Namenverwirrung ist den Fortschritten der Geographie nachtheilig, wenigstens greift sie das Gedächtniß unnützer Weise an; ich glaube, daß, wenn die Namen eines Landes verlohren sind, diejenigen heilig beibehalten werden müssen, welche ihnen von den ältesten Seefahrern gegeben sind. Dieser Plan, den ich mir zum Gesetz gemacht habe, ist getreulich in den Karten befolgt worden, die auf dieser Reise entworfen wurden; und wenn man sich davon entfernt hat, so ist es aus Unwissenheit, und niemals aus dem eitlen und lächerlichen Ruhme einen neuen Namen zu geben geschehen.

Wörterbuch der Insel Tchoka, entworfen in der Bay Langle.

Einige Worte der Sprache der Einwohner von Tchoka werden durch die Gurgel ausgesprochen; allein ihre Aussprache muß sanft seyn, und der Aussprache derer Personen gleichen, die schnarren. Ich habe sie durch *c h* ausgedrückt. Das *q s*, das sich am Anfange einiger Worte findet, dient ein gewisses Zischen auszudrücken, welches man hören lassen muß, ehe man die darauf folgenden Sylben artikulirt.

Namen der vorzüglichsten Theile des menschlichen Körpers.

Tchoka.	Deutsch.
Chy	Auge, Augen.
Tara	Augenbraunen.
Quechetau	Die Stirn.
Etou	Die Nase.
Notamekann	Die Backen.
Tsara	Der Mund.
Yma	Die Zähne.
Aon	Die Zunge.
Mochtchiri	Das Kinn.
Téhé	Der Bart.
Os-chara	Die Ohren.
Chapa	Die Haare.
Oche tourou	Der Nacken.
Saitourou	Der Rücken.
Tapinn ehinn	Die Schulter.
Tacts sonk	Der Arm.
Tay	Der Vorderarm.
Tay ha	Das Handgelenk.
Tay pompé	Die Hand und die Finger überhaupt.

Tchouai pompé	Der Daumen.
Khouaime pompé	Der Zeigefinger.
Kmoche kia pompé	Der Mittelfinger.
Otſta pompé	Der Ringfinger.
Para pompé	Der kleine Finger.
Tchame	Die Vorder- oder hohe Brust.
Toho	Die Brüste.
Honc	Der Bauch.
Sſiga	Die natürlichen Theile des Mannes.
Chipouille	Die natürlichen Theile der Frau.
Aſſoraka	Die Gefäßbacken.
Ambe	Die Schenkel.
Aouchi	Die Knie.
Tcheai	Die Kniekehle.
Aïmaitſi	Die Beine.
Oatchika	Die Wade.
Acouponé	Die Enkel.
Paraouré	Der Fußspann.
Otokoukaïon	Die Hacken, Fersen.
Ouraipo	Die Fußsohle.
Kaima pompéam	Die große Zehe.
Taſſou pompéam	Die zweite Zehe.
Taſſou ba pompéam	Die mittlere Zehe.
Taſſouam	Die vierte und kleine Zehe.

Namen verschiedener Gegenstände.

Tchoka	Namen der großen Insel die sie bewohnen.
Tanina	Ein zweiter Name dem sie diesem Lande geben; der größte Theil aber nennt sie Tchoka.
Chicha	Name einer Insel oder eines Volkes das sie in Süden des Landes Tchoka so nennen.

Mantcheoux	Völker der Tartarei, Nachbarn des Flusses Amia oder Sagalien und der Insel Tchoka. Die Insulaner zeigten diese Völker in Nord-West, und gaben zu verstehen, daß die Schiffe in den Kanal gehen könnten, der sie trennt.
Tchoiza	Das Meer.
Kaïani ou Kahani	Das Schiff.
Hocatourou	Pirogue.
Tacome	Ruder Pflak,
Oukanessi	Ruder.
Koch koum	Kleines viereckigtes Gefäß aus Birkenrinde, mit einem Stiel, Dient sowohl zum Trinken als das Wasser aus den Piroguen zu schöpfen.
Ouachekaki	Art Schaufel von Holz, die dient das Wasser aus den Piroguen zu schöpfen.
Turatte	Ein sehr langer und starker Riemen, 6 bis 8 Linien breit, der vorzüglich zum anbinden der Piroguen dient.
Soitta	Piroguen Bank.
Moncara	Eisernes Beil.
Ho	Eine große eiserne damascirte Lanze.
Couhou	Bogen.
Hai	Gewöhnliche eiserne Pfeile, Schlangenzungen artig, deren einige gezähnt, andere schlicht sind.
[illegible]	Gabelartige Pfeile mit zwei Haken gleichfalls aus Eisen.

Etanto	Hölzerne Pfeile, die sich in eine Keule endigen.
Tassiro	Ein großer Säbel.
Matsiraïnitsi et Makiri	Ein kleines Einschlage-Messer, das an dem ledernen Gürtel hängt, der ihre Oberkleidung zusammen hält. (M).
Matsirê	Der Name, den sie unsern Einschlage-Messern geben.
Hakame	Großer eiserner, bleierner, hölzerner oder aus Seekuhzahn gemachter Ring; ein Instrument das mit Gewalt an den Daum der linken Hand gesteckt wird.
Kaine	Nähnadel.
Tchikotampé	Unsere Halsbinden oder Tücher.
Achka	Hut oder Mütze.
Topeka	Seekalb Fell in Form einer Casake, oder Oberkleidung.
Achtoussa	Eine aus feiner Birkenrinde gewebte und sehr künstlich gemacht Casake.
Setarouss	Eine Casake oder ein Redingot aus Hundefell.
Tetarape	Eine Art Hemde aus groben Stof, unten und am Kragen mit einer blau Nankin Borde geschmückt.
Otoumouchi	Kleine gelbe, kupferne, runde Westenknöpfe.
Ochss	Lederne Strümpfe oder Halbstiefeln, die an die Schuhe genähet sind.

Tchirau	Schuhe nach chinesischer Form, deren Spitze sehr in die Höhe gebogen ist.
Miranhau	Kleiner lederner Sack mit vier schneckenartigen Ecken: er dient ihnen Statt der Tasche und hängt an dem ledernen Gürtel.
Tcharompé	Ohrgehänge, die gewöhnlich aus sechs bis acht blauen Glasperlen bestehen.
Tama	Blaue einzelne Glasperlen. Alle wilde Völker haben einen entschiedenen Geschmack und Vorliebe für die blaue Farbe.
Hiérachtchinam	Große und starke Matte, worauf sie sich setzen und schlafen legen.
Achkakaroupé	Kleiner Sonnenschirm oder Augenblende in Form eines Fächers, der die Augen der Alten gegen die Sonne schützt.
Hounechi	Das Feuer.
Tamoui	Ein Hund.
Taipo	Ein Feuergewehr.
Nintou	Schöpfeimer aus Birkenrinde, wie unsere gestaltet, mit einem Griff.
Ouachka	Süßes Wasser.
Chichepo	Seewasser.
Abtka	Kleines Tau.
Sorompé	Großer hölzerner Löffel.
Chouhou	Kupferner großer Kessel.
Nissy	Stange.
Pouhau	Hütte, Haus.
Nioupouri	Hütten, oder Dorf.

Oho	Ebene, wo diese Hütten aufgerichtet sind.
Naye	Fluß, der in derselben Ebene läuft.
Tsouhou	Die Sonne
Hourara	Das Firmament
Hourara haune	Die Wolken.
Tébaira	Der Wind
Oroa	Die Kälte
Tebairouha	Winter= oder Schneezeit.
Chonmann	Stein, generischer Ausdruck.
Ni	Baumstamm, oder allgemein Holz.
Qs-sicheche	Führen brett.
Toche	Rauhe Birkenrinde in großen Stücken.
Choulaki	Moos, Pflanze.
Otoroutchina	Kräuter überhaupt oder Wiesen.
Tsiboko	Eppich, oder wilder Selleri.
Mahouni	Wilder Rosenstock.
Taroho	Blume des Rosenstocks, oder gemeine Hundsrose.
Mahatsi	Art Tulpe.
Pech Koutou	Angelika, Pflanze.
Tsita	Vogel allgemein, oder Vogelgesang.
Qs-lari	Vogelfeder.
Etouchka	Eh[illegible]ka, eine Art Rabe.
Tsikaha	Kleine gemeine Schwalbe.
Machi	Goeland, Seeufer Vogel mit breiten Füßen.
Omoch	Gemeine zwei geflügelte Fliege,
Mocomaie	Große Came gemeine Art, eine zweischalige Muschel.
Pipa	Große Muschel, zweischalig.

Art

Otasſi	Art Fiſch.
Toukochich	Lachs
Emoé	Fiſch überhaupt, oder insbeſondere eine Art Barbe.
Chauboûn	Art Karpfe.
Pauni	Gräte, oder Rückgrat das man röſtet, und in Haufen aufbewahrt.
Chidarapé	Milch, Eier und Luft Blaſe der Fiſche, die ſie gleichfalls aufbewahren.

Einige gewöhnliche Worte.

He oder Hi	Ja.
Hya	Nein.
Houaka	Nein, das geht nicht, ich kann nicht, oder will nicht.
Ta - ſa	Wer? Was? Was iſt das? Fragendes Fürwort.
Tap au tapé	Dieſes, das, dieſe, dieſer; anzeigendes Fürwort.
Coukaha	Komm hieher.
Ajbé	Eſſen (Handlung).
Cbuha	Trinken.
Mouaro	Liegen, oder Schnarchen.
Etaro	Schlafen.

Zahlwörter.

Tchaué	Eins.
Yen	Zwey.
Tchoü	Drey.
Yné	Vier.
Aschné	Fünf.
Yhampé	Sechs.
Aramampé	Sieben.
Tubi ſchampé	Acht.
Tchinébi ſchampé	Neun.
Huampé	Zehn.
Tchauébi kaſsma	Eilf.
Yenbi kaſsma	Zwölf.
Tchoebi kaſsma	Dreizehn.
Ynebi kaſsma	Vierzehn.
Aschnebi kaſsma	Fünfzehn.
Yhambi kaſsma	Sechszehn.
Aramambi kaſsma	Siebzehn.
Tubi ſchampi kaſsmà	Achtzehn.
Tchinébi ſchampi kaſsma	Neunzehn.
Huampebi kaſsma	Zwanzig.
Huampebi kaſsma tchiného	Dreißig.
Yné huampé touch-ho	Vierzig.
Aschné huampé taich-ho	Funfzig.
Tu aschné huampé taich-ho	Hundert.

Wenn in dieser Sprache ein Unterschied zwischen der einfachen und mehrern Zahl vorkommt, so wird er durch die Aussprache nicht ausgedrückt.

Ich habe diese Insulaner weder tanzen sehen, noch singen hören; aber sie verstehen alle angenehme Töne dem Hauptstengel eines großen Selleri zu entlocken, oder auch einer Art von Euphorbe, die an beiden Enden offen ist; sie blasen in das kleine Stück, und die Töne ahmen ziemlich gut den gedämsten Ton nach. Die Melodie, die sie spielen, ist unbestimmt; sie ist eine Folge hoher und niedriger Töne, die im Ganzen anderthalb oder zwei Oktaven herauf gehen, das heißt, zwölf bis sechszehn Noten enthalten. Ein anderes musikalisches Instrument haben wir nicht bei ihnen kennen lernen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Ankunft in der Bay Avatscha. — Verbindliche Aufnahme des Lieutenants Kaborof. — Ankunft des Herrn Kasloff-Ugrenin, Gouverneur zu Ochotsk oder im Hafen von Sankt Peter und Paul. — Er wird an Bord von Herrn Schmaleff und dem unglücklichen Iwaschkin begleitet, der in uns das lebhafteste Interesse erregt. — Dienstfertiges Wohlwollen des Gouverneurs gegen uns. — Kamtschadalen Ball. — Ein von Ochotsk ankommender Courier, der uns Briefe aus Frankreich bringt. — Entdeckung des Grabmals von Herrn de la Croyère. Eine auf Kupfer gegrabene Inschrift wird an dasselbe geschlagen, so wie an Capitain Clerkes Grab. — Neun Administrationsplane des Herrn Kaloff in Bezug auf Kamtschatka. — Erlaubniß unsern Dollmetscher nach Frankreich zu schicken. — Abreise aus der Bay Avatscha.

Wir lagen vor dem Hafen St. Peter und Paul noch nicht vor doppelten Anker, als uns schon der Toyon *) oder der Schultheiß des Dorfes, mit mehreren andern Einwohnern besuchte, ein jeder brachte uns ein Geschenk an Lachs oder Rochen, und boten uns ihre Dienste zur Bären, oder Entenjagd an, mit den letzten sind die Seen und Flüsse bedeckt. Wir nahmen ihr Anerbieten an, liehen ihnen Flinten, gaben ihnen Pulver und Blei, und hatten nie Mangel an wilden Geflügel, so lange wir in der Bay Avatscha lagen. Sie verlangten keine Beloh-

*) Tojon ist der Titel eines Oberhauptes unter den wilden Insulanern, welche die Aleuten und andere Inseln zwischen Kamtschatka und Amerika bewohnen.

nung für ihre Mühe; allein wir waren in Brest so reichlich mit Handelsartikeln, die für Kamtschadalen sehr köstlich sind, versehen, daß wir darauf bestanden, unsere Beweise der Dankbarkeit anzunehmen, und unser Reichthum erlaubte uns, sie noch mehr nach ihren Bedürfnissen als nach ihren Jagdgeschenken abzumessen. Das Gouvernement von Kamtschatka war seit der Abfahrt der Engländer gänzlich umgeändert; es war nur eine von der Regierung in Ochotsk abhängige Provinz *) und die verschiedenen Posten dieser Halbinsel hatten ihre besondern Befehlshaber, die nur dem General-Kommandanten von Ochotsk Rechenschaft abzulegen brauchten. Der Kapitän Schmaleff, derselbe der ad interim dem Major Behm gefolgt war, hatte noch den Titel eines besondern Kommandanten der Kamtschadalen; Herr Reinikin, der eigentliche Nachfolger des Major Behm, und der kurz nach der Abfahrt der Engländer auf Kamtschatka angekommen war, hatte das Land nur erst vier Jahre regiert, und war 1784 nach Petersburg zurückgegangen. Diese Nachrichten erhielten wir von dem Lieutenant Kaboroff, der in dem Hafen St. Peter und Paul kommandirte, und einen Sergeanten nebst vierzig Soldaten oder Cosaken unter seinem Befehl hatte; seine Person, seine Soldaten, seine ganze Habe standen uns zu Gebot. Er wollte nicht zugeben, daß ich selbst einen Offizier nach Bolscheretsk abschickte, wo sich, zu größtem Glück, der Gouverneur von Ochotsk, Herr Kaleff-Grenin, befand, der diese Provinz bereisete. Er sagte mir

*) Kamtschatka ist nie ein unabhängiges Gouvernement gewesen, sondern stand von jeher unter den Befehlen der kaiserlichen Stadthalter des festen Landes. Jetzt gehört diese Halbinsel zur Stadthalterschaft Irkutsk, welche wegen ihrer ungeheuren Größe in die vier Provinzen Irkutsk, Nertschinsk Jakutsk und Ochotsk vertheilt ist. Zu der letztern gehört Kamtschatka und alle östlichen Inseln.

daß dieser in wenig Tagen, nach St. Peter und Paul kommen müsse, und wahrscheinlich schon unter Weges sey, setzte auch hinzu, daß diese Reise bedeutender wäre als wir wohl denken möchten, weil die Jahreszeit nicht erlaubte, sie auf Schlitten zu machen, und man durchaus halb zu Fuße und halb in Piroguen über die Flüsse Awatscha und Bolscheretsk reisen müßte. Zugleich schlug mir Kaborof vor, einen Kosaken abzuschicken, um meine Depeschen an Herrn Kasloff zu bringen, von dem er mit einer solchen Begeisterung, und einem solchen Vergnügen sprach, daß es schwer war, nicht Theil daran zu nehmen. Er freuete sich, daß wir Gelegenheit haben würden, mit einem Manne zu unterhandeln, der durch Erziehung, Sitten und Kenntnisse, keinen Offiziere des russischen Reiches oder jeder andern Nation nachstünde. Herr von Lesseps, unser junge Dollmetscher, redete das Russische mit eben der Leichtigkeit, wie das Französische; er übersetzte die Reden des Lieutenants, und schrieb in meinem Namen einen russischen Brief an den Gouverneur von Ochotsk, dem ich meinerseits Französisch schrieb. Ich bemerkte, daß die Erzählung der dritten Reise des Kapitän Cook die Gastfreundschaft der Regierung von Kamtschatka so berühmt gemacht hätte, daß ich mir schmeichelte die nämliche Aufnahme zu finden, als die Englischen Seefahrer erfahren hätten, weil unsere Reise, so wie die ihrige, den gemeinschaftlichen Nutzen aller Seefahrenden Nationen zum Zweck hätte. Die Antwort des Herrn Kasloff konnte vor fünf bis sechs Tagen nicht zu uns gelangen; und der gute Lieutenant sagte, daß er seinen und den Befehlen der russischen Kaiserin durch die Bitte vorgriffe, uns, wie zu Hause, anzusehen, und über alles, was das Land gebe, zu verfügen. Man sah an seinen Geberden, in seinen Augen und in seinen Ausdrücken, daß, wenn es in seiner Macht gestanden hätte, Wunder zu thun, diese Berge, diese Moräste, bezauberte

Gegenden für uns geworden wären. Das Gerücht verbreitete sich, daß Herr Kasloff keine Briefe für uns habe, daß aber der alte Gouverneur von Kamtschatka Herr Steinheil, dem Herrn Schmaleff als Aufseher der Kamtschadalen gefolgt wäre, zu Verkhnei = Kamtschatka vielleicht Briefe haben könnte. Den Augenblick schickte er auf dies bloße Gerücht, das fast keine Wahrscheinlichkeit hatte, einen Expressen ab, der mehr als hundert und funfzig Meilen zu Fuße laufen mußte. Herr Kaborof wußte, wie sehr wir Briefe zu haben wünschten: Herr von Lesseps hatte ihm unsere Betrübniß merken lassen, daß kein Paket an uns zu St. Peter und Poul angekommen wäre. Er schien eben so betrübt als wir; seine Bekümmerniß und Sorge schienen uns zu sagen, daß er selbst hinzugehen wünschte, unsere Briefe aus Europa zu holen, wenn er nur hoffen könnte, uns bei seiner Rückkehr wieder zu finden. Der Sergeant und alle Soldaten zeigten den nämlichen Eifer uns zu dienen. Madame Kaborof war auch von der liebenswürdigsten Höflichkeit; ihr Haus war uns zu jeder Stunde offen, man reichte uns darin Thee und alle Erfrischungen des Landes. Jeder wollte uns Geschenke machen; und ungeachtet wir uns vorgenommen hatten, keine anzunehmen, so konnten wir doch den dringenden Bitten der Madame Kaborof nicht widerstehen, die unsere Offiziere, Herrn de Langle, und mich nöthigte einige Zobel= Rennthier= und Fuchsfelle anzunehmen, die ohne Zweifel ihnen nützlicher waren, als uns, die wir nach den Wendekreisen zurückkehren mußten. Glücklicher Weise hatten wir Mittel, dies wieder gut zu machen, und wir baten inständig, dasjenige von uns anzunehmen, was man in Kamtschatka nicht haben könnte. Wenn wir reicher als unsere Gastfreunde waren, so konnten wir doch ihre naive und rührende Güte nicht erwiedern, die alle Geschenke weit übertraf.

Ich ließ Herrn Kaborof durch Herrn Lesseps wissen, ich wünschte ein kleines Gebäude am Lande zu erhalten, um unsere Astronomen darin zu beschäftigen, und einen Quadranten und eine Pendul aufzustellen. Das bequemste Haus im Dorfe wurde uns auf der Stelle angewiesen, und da wir es nur einige Stunden nachher besahen, so glaubten wir es annehmen zu können, weil es uns unbewohnt zu seyn schien: aber wir erfuhren nachher, daß der Lieutenant den Korporal, seinen Sekretair, die dritte Person des Landes, dasselbe räumen ließ, um uns aufzunehmen. Die russische Disciplin ist so beschaffen, daß dieses Geschäft eben so schnell vollzogen wurde, als Militairübungen, und bloß durch ein Zeichen mit dem Kopfe.

Unsere Astronomen hatten kaum ihr Observatorium eingerichtet, als unsere Naturalisten den Vulkan besuchen wollten, der nicht zwei Meilen weit entfernt zu seyn schien, obgleich die Entfernung wenigstens acht Meilen betrug um an den Fuß dieses Berges zu kommen, der fast ganz mit Schnee bedeckt ist, und auf dessen Gipfel sich der Crater befindet. Die Oeffnung desselben, die der Bay Avatscha zugekehrt ist, stieß immer Dampfsäulen in die Höhe: ein einzigmal sahen wir des Nachts bläuliche und gelbe Flammen, die sich aber nur zu einer geringen Höhe erhoben.

Der Eifer des Herrn Kaborof war eben so feurig gegen unsere Naturkundiger als gegen unsere Astronomen; sogleich wurden acht Cosaken befehligt die Herren Bernizet, Mongés und Receveur zu begleiten; die Gesundheit des Herrn Lamanon war noch nicht fest genug, um eine solche Reise zu unternehmen. Vielleicht hatte man nie eine so beschwerliche zum Vortheil der Wissenschaften gemacht; und kein Gelehrter, weder Engländer, Deutscher, noch Russe, der nach Kamtschatka reisete, hatte je eine so schwierige Unternehmung gewagt. Der Ansicht

des Berges nach zu urtheilen, schien er mir unzugänglich zu sein; man sah kein Gras darauf, sondern nur einen kahlen Fels, dessen Abhang äußerst steil war. Unsere unerschrocknen Reisenden gingen mit der Hoffnung ab, diese Schwierigkeiten schon zu überwinden. Die Cosaken waren mit ihrem Gepäcke beladen, das in einem Zelte, verschiedenem Pelzwerk und Lebensmitteln bestand, mit denen sich jeder auf vier Tage versehen hatte. Die Ehre, die Thermometer, Barometer, Säuren, und andere zu Observationen nöthige Gegenstände, zu tragen, war den Naturkündiger selbst vorbehalten, die diese zerbrechlichen Instrumente andern nicht anvertrauen konnten: ihre Führer sollten sie übrigens nicht weiter als bis zum Fuße des Berges bringen, weil ein Vorurtheil, das vielleicht eben so alt als Kamtschatka war, den Kamtschadalen und Russen glauben machte, daß aus dem Berge Dünste aufstiegen, die alle diejenigen erstickten, die kühn genug wären, hinauf zu steigen. Die erste Station war mitten im Walde, sechs Meilen weit von dem Hafen Peter und Paul. Bisher waren sie immer auf guten, mit Pflanzen und Bäumen bedeckten Boden gewandert, von denen die größte Anzahl zur Birkengattung gehörte. Die Fichten waren verkrüppelt und fast Zwerge: eine dieser Gattungen trägt Tannzapfen, deren Körner oder kleine Nüsse gut zu essen sind; und aus der Birkenrinde fließt ein sehr gesunder und angenehmer Saft, den die Kamtschadalen in Gefäßen auffangen, und sehr häufig trinken. Beeren aller Art, roth und schwarz, von allen Schattirungen boten sich gleichfalls unter den Fußtritten der Wanderer an; ihr Saft ist im Ganzen etwas säuerlich, Zucker aber macht ihn sehr angenehm. Mit Sonnenuntergang war das Zelt aufgeschlagen, Feuer angemacht, und alle Einrichtungen für die Nacht mit einer Schnelligkeit getroffen, welche Völker, die ihr Leben unter Dächern hinbringen, nicht kennen. Man trug sehr große

Sorgfalt, daß das Feuer nicht die Bäume des Waldes ergriff: Stockschläge konnten bei den Cosaken eine solche Nachläßigkeit nicht wieder gut machen, weil das Feuer alle Zobel in die Flucht jagt. Nach einem solchen Zufalle findet man den Winter über, welcher die Jagdzeit ist, keine mehr; und da das Fell dieser Thiere der einzige Reichthum des Landes ist, dagegen man alle Lebensmittel eintauscht, oder womit man den, der Krone schuldigen Tribut bezahlt, so fühlt man die Größe des Verbrechens, das die Kamtschadalen aller dieser Vortheile beraubt. Auch trugen die Cosaken die größte Sorgfalt, das Gras um den Heerd herum abzuhauen, und auch vor dem Weggehen ein tiefes Loch zu graben um die Kohlen darein zu sammlen, die sie mit angefeuchteter Erde bedeckten, und so ausdampfen ließen. Diesen Tag sahe man nur einen fast weißen Hasen; aber weder Bären, Algalis, oder Rennthiere, obgleich diese Thiere sehr gemein in dem Lande sind. Den andern Morgen, mit Anbruch des Tages, setzte man die Reise fort; es hatte die Nacht sehr geschneit; und, was noch schlimmer war, ein dicker Nebel verdeckte den Vulcan, dessen Fuß unsere Naturkündiger erst um drei Uhr des Abends erreichten. Ihre Führer hielten, ihrer Abrede gemäß, an, sobald als sie an die Gränzen des Pflanzen-Bodens gekommen waren; sie spannten ihre Zelte auf und machten Feuer. Diese Ruhe war sehr nöthig, bevor man den Weg des andern Tages antrat. Die Herren Bernizet, Mongés und Receveur fingen um sieben Uhr des Morgens an zu steigen, und rasteten nicht eher als Nachmittags um drei Uhr an dem Rande des Craters. Sie hatten oft nöthig sich mit ihren Händen zu helfen, um sich auf diesen zerfallenen Felsstücken zu halten, deren Zwischenräume sehr gefährliche Abgründe bildeten. Alle Substanzen, aus denen dieser Berg besteht, sind mehr oder minder poröse Laven, und fast wie Bimstein. Auf dem Gipfel trafen

sie Gyps- und Schwefel-Cristallisationen an, die aber weniger schön als auf dem Berge von Teneriffa waren. Ueberhaupt schienen uns der gefundene Schörl, und alle andere Steine minder schön, als jenes alten Vulkans, der seit einem Jahrhundert nicht gebrannt hat, da doch dieser hier 1778, während des Aufenthalts des Capitain Clerke in der Bay Avatscha, Laven auswarf, jedoch brachten sie einige ziemlich schöne Stücke Chrysolith mit zurück. Da sie so schlechtes Wetter ausstanden, und einen so beschwerlichen Weg hatten, so muß man erstaunen daß sie bei der Last ihrer Barometer, Thermometer, und anderer Instrumente noch die gefundenen Steine mit sich fortschleppten. Ihr Horizont hatte nur einen Flintenschuß Weite, einige Minuten ausgenommen, in welchen sie die Bay Avatscha und unsere Fregatten erblickten, die von dieser Höhe herab ihnen noch kleiner als winzige Pirogen erschienen. Ihr Barometer fiel, an dem Rande des Craters auf neunzehn Zoll eilf Linien zwei Zehntheil herab; das unsrige auf den Fregatten, wo wir von Stunde zu Stunde observirten, zeigte zur nämlichen Zeit sieben und zwanzig Zoll, neun Linien zwei Zehntheil. Ihr Thermometer war auf drittehalb Grad unter dem Gefrierpunkt, und um zwölf Grad von der Temperatur der Seeküste verschieden; folglich, wenn man die Berechnungen der Physiker annimmt, welche glauben, auf diese Art die Höhe der Berge zu messen, und man die auf das Thermometer sich beziehenden Verbesserungen macht, so würden unsere Reisenden ohngefähr funfzehn hundert Klafter hoch gestiegen sein, eine ungeheure Höhe vorzüglich bei den Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten. Da die Nebel ihnen so entgegen waren, beschlossen sie den andern Morgen den Weg noch einmal zu machen, wenn das Wetter günstiger wäre: die Schwierigkeiten hatten ihren Eifer nur vermehrt; mit diesen muthvollen Entschluß stiegen sie den Berg herab, und kamen zu ihr

ren Zelten. Da die Nacht schon angebrochen war, so hatten ihre Führer schon für sie gebetet und einen Theil der Liqueure ausgeleert, die sie für Todte nicht mehr nöthig hielten. Der Lieutenant, der bei der Rückkehr diese Uebereilung erfuhr, ließ dem Schuldigsten hundert Stockprügel geben, die ihnen zugezählt waren, ehe wir es gewahr wurden. Die auf diese Reise folgende Nacht war abscheulich; der Schnee verdoppelte sich, er fiel in einigen Stunden mehrere Schuh hoch; es war unmöglich an die Ausführung des gestrigen Planes zu denken, und man kam denselben Abend in dem Dorfe St. Peter und Paul, nach einem Wege von acht Lieues, an, der wegen des abhängigen Bodens weniger ermüdend war.

Während daß unsere Lithologen und Astronomen ihre Zeit so gut anwandten, füllten wir unsere Gefäße mit Wasser, unsern Schiffsraum mit Holz, und mäheten und trockneten Heu für das Vieh, das wir erwarteten, denn wir hatten nur noch einen einzigen Hammel. Der Lieutenant hatte an Herrn Kasloff geschrieben, um ihn zu bitten, so viel Ochsen als möglich zusammen zu bringen; er berechnete mit Betrübniß daß wir wohl schwerlich auf diejenigen warten könnten, die auf Befehl des Gouverneurs von Verckhnei kommen sollten, weil der Weg sechs Wochen wegnehmen würde. Die Gleichgültigkeit der Kamtschadalen gegen die Heerden hat ihre Vermehrung in dem mittägigen Theile dieser Halbinsel nicht verstattet, wo bei einiger Sorgfalt man eben so viel als in Irland haben könnte. Das feinste und dichteste Gras erhebt sich in den natürlichen Wiesen über vier Fuß hoch; und man könnte darauf eine unermeßliche Menge Futter für den Winter mähen, der sieben bis acht Monat in diesem Himmelsstrich dauert. Allein die Kamtschadalen sind zu dergleichen Vorkehrungen ungeschickt; man müßte hier auch Scheuren, geräumige, warme Ställe haben; es dünkt ihnen bequemer von dem Ertrage der Jagd zu leben, und besonders vom Lachse, der alljähr-

lich zur nämlichen Jahrszeit wie das Manna in der Wüsten kommt, um ihre Netze zu füllen, und ihren Lebensunterhalt für das ganze Jahr zu sichern. Die Cosaken und Russen, die mehr Soldaten als Landleute sind, haben die nämliche Lebensart angenommen. Der Lieutenant und der Sergeant hatten allein kleine Gärten voller Kartoffeln und Rüben: ihre Aufmunterungen, ihr Beispiel vermochten nicht auf ihre Landsleute zu wirken; die jedoch sehr gern Kartoffeln aßen, oder sich zu keiner andern Art Arbeit würden verstanden haben, als sie auszureißen, wenn die Natur ihnen dies Gewächs eben so freiwillig auf ihren Feldern hätte wachsen lassen, als Saranne, den Knoblauch, und besonders die Beeren, woraus sie angenehme Getränke und eingemachte Sachen machen, die sie für den Winter aufheben. Unsere Europäischen Sämereien hatten sich gut erhalten: wir gaben Herrn Schmaleff, dem Lieutenant und Sergeanten eine große Menge derselben; und wir hofften einst zu hören, daß sie vollkommen gut fortgekommen sind. Mitten unter diesen Arbeiten blieb uns noch Zeit zu unsern Vergnügungen übrig; und wir hielten verschiedene Jagden an den Flüssen Awatscha und Paratunka; denn wir dachten Bäre, Renn- oder Muschelthiere (Argalis) zu erlegen; jedoch mußten wir uns mit einigen Enten, oder Kriech-Enten begnügen, die der langen Streifzüge nicht werth waren. Wir waren glücklicher durch unsere Kamtschadalischen Freunde; während unseres Aufenthaltes brachten sie uns vier Bären, ein Muffel und ein Rennthier, nebst einer solchen Menge Taucher und Papagaientaucher, daß wir davon unserer ganzen Mannschaft mittheilten, die schon der Fische müde war. Ein einziger Netzzug, nahe bei unsern Fregatten, würde zur Nahrung von sechs Schiffen hingereicht haben: aber die Arten der Fische waren nicht mannigfaltig; wir fingen fast nichts als kleine Kabeljau, Heeringe, Platteiße und Lachse. Ich befahl blos einige Fässer davon einzusalzen, weil diese

Fässe so klein und so zart waren, daß sie der fressenden Stärke des Salzes nicht widerstehen konnten, und daß es besser wäre das Salz für die Schweine aufzubewahren, die wir auf den Südsee Inseln finden würden. Während daß wir Tage hinbrachten, die uns nach den Mühseligkeiten der Untersuchungen an den Küsten von Oku-Jeso und der Tatarei so süß zu sein schienen, hatte sich Herr Kasloff auf den Weg nach dem Hafen St. Peter und Paul gemacht; allein er reisete langsam, weil er alles beobachten wollte, und seine Reise die bestmöglichste Administration dieser Provinz zur Absicht hatte. Er wußte, daß man in dieser Absicht nicht eher einen allgemeinen Plan machen könne, als bis man die Produkte eines Landes, so wie auch diejenigen untersucht habe, welche dasselbe bei sorgfältiger und dem Klima angemessener Kultur hervorbringen kann. Auch wollte er die Steinarten, die Mineralien und überhaupt alle Bestandtheile des Bodens der Provinz kennen lernen. Seine Beobachtungen hatten ihn einige Tage bei den warmen Wassern, die zwanzig Lieues weit von St. Peter und Paul entfernt sind, aufgehalten. Er brachte verschiedene Steine und andere vulkanische Produkte, nebst einer Art von Gummi mit, die Herr Mongès untersuchte. Er sagte bei seiner Ankunft sehr höflich, daß, als er in den öffentlichen Blättern gesehen, daß mehrere geschickte Naturkundiger auf unsere Fregatten eingeschifft waren, hätte er aus diesem glücklichen Umstande Vortheil ziehen wollen, um die verschiedenen Bestandtheile der Halbinsel Kamtschatka kennen zu lernen, und sich also selbst zu unterrichten. Das Benehmen des Herrn Kasloff war von der Art, wie man es von den gebildeten Einwohnern der großen Städte Europens erwarten kann; er sprach französisch, und hatte Kenntniß von allen geographischen und physikalischen Gegenständen unserer Untersuchungen. Wir waren erstaunt, daß man einen Officier von Ver-

dienst, der sich bei allen Nationen Europa's würde ausgezeichnet haben, an das Ende der Welt, in ein so wildes Land versetzt hatte. Man begreift leicht, daß bald vertrauliche Verbindungen zwischen den Obersten Kasloff und uns, entstehen mußten. Des andern Tages nach seiner Ankunft, speisete er mit Herrn Schmaleff und den Pfarrer von Paratunka bei mir am Borde, ich ließ ihn mit dreizehn Kanonen Schüßen begrüßen. Unsere Gesichter, die eine bessere Gesundheit zeigten, als wir vielleicht bei unserer Abfahrt genossen, setzten ihn in die äußerste Verwunderung; ich sagte ihm, daß wir sie in etwas unsern Beschwerden, und guten Theils dem Ueberflusse verdankten, in dem wir in seinem Gouvernement lebten. Herr Kasloff schien Theil an unserer glücklichen Lage zu nehmen; bezeigte uns aber seinen lebhaften Verdruß über die Unmöglichkeit mehr als sieben Ochsen vor unserer Abreise zusammen zu bringen, die zu nahe war um daran zu denken, andere vom Fluße Kamtschatka kommen zu lassen, der hundert Lieues weit von St. Peter und Paul entfernt war. Er erwartete seit sechs Monaten das Schiff, das von Ochotsk Mehl und andere Vorräthe für die Garnison dieser Provinz bringen mußte, und vermuthete daß demselben irgend ein Unglück begegnet wäre. Unser Erstaunen, keine Briefe erhalten zu haben, verringerte sich, als wir von ihm hörten, daß er seit seiner Abreise von Ochotsk keinen Kourier erhalten hätte; er setzte hinzu, daß er zu Lande dahin längst der Küste des Ochotskischen Meeres reisen würde, welches eine fast eben so lange oder wenigstens eben so schwierige Reise als von Ochotsk nach Petersburg war.

Des andern Tages speisete der Gouverneur mit seinem ganzen Gefolge am Bord des Astrolabs; auch da wurde er von dreizehn Kanonen begrüßt; allein er bat uns inständig keine Komplimente weiter zu machen, damit wir uns künftig mit mehr Freiheit und Vergnügen sehen könnten.

Es war unmöglich den Gouverneur dahin zu bringen, das Geld für die Ochsen anzunehmen: wir mogten ihm vorstellen so viel als wir wollten, daß wir zu Manilla, ohnerachtet der engen Verbindung Frankreichs mit Spanien, alle erhaltene Erfrischungen bezahlt hätten; Herr Kasloff antwortete, daß die russische Regierung andere Grundsätze habe, und daß er nur bedaure so wenige Stücke Vieh zu seinem Gebote zu haben. Er lud uns auf den andern Tag zu einem, bei dieser Gelegenheit für alle kamtschadalische und russische Frauenzimmer angestellten Ball ein. War gleich die Gesellschaft nicht zahlreich, so war sie wenigstens außerordentlich: dreizehn Frauenzimmer, in seidene Zeuge gekleidet, von denen zehen kleinäugige und plattnäsige Kamtschadalinnen waren, saßen auf Bänken in dem Zimmer herum; die Kamtschadalinnen, wie die Russinnen, trugen seidene Tücher auf dem Kopfe, fast so wie die Mulattinnen unserer Kolonien: doch die Zeichnungen des Herrn Duché werden diese Trachten besser mahlen, als ich sie beschreiben kann. Man fing mit russischen Tänzen an, deren Musik sehr angenehm ist, und sehr der Kosakischen gleicht, die man vor wenig Jahren zu Paris tanzte. Auf diese folgten Kamtschadalische Tänze; man kann sie mit keinen andern als den konvulsivischen Tänzen auf dem berüchtigten Grabe St. Medard's vergleichen: die Tänzer dieser Gegend Asiens brauchen nichts weiter als Arme und Schultern und fast gar keine Beine; die kamtschadalischen Tänzerinnen flößen allen Zuschauern eine unangenehme Empfindung mit ihren Konvulsionen und ihren sich zusammenziehenden Bewegungen ein; diese wird noch mehr durch das schmerzhafte Geschrei verstärkt, das aus der hohlen Brust dieser Tänzerinnen ertönt, und ihnen zum Takt ihrer Bewegungen dient. Ihre Anstrengung bei diesem Tanze ist so groß, daß sie ganz von Schweiß triefen, und ausgestreckt auf der Erde liegen bleiben, ohne

die Kraft zu haben aufzustehen. Ihre reichlichen Ausdünstungen durchräuchern das Zimmer mit einem Oehl- und Fischgeruche, an welchen europäische Nasen zu wenig gewöhnt sind, um ihn angenehm zu finden. Da die Tänze aller Nationen immer Nachahmungen, und gewissermaßen nichts als Pantomimen sind, so fragte ich was die beiden Frauenzimmer durch diesen heftigen Tanz hätten ausdrücken wollen? Man antwortete, sie hätten eine Bärenjagd vorgestellt: das Weib, welches sich auf der Erde herumwälzte, stellte das Thier vor; und das andere, welches um dasselbe sich herumdrehte, den Jäger: allein könnten die Bären reden und eine solche Pantomime mit ansehen, so würden sie gewiß über eine so plumpe Nachahmung spotten. Kaum war dieser Tanz, der fast eben so ermüdend für die Zuschauer als für die Tänzer ist, geendigt, als ein Freudengeschrei die Ankunft eines Couriers von Ochotsk ankündigte, der mit einem dicken Felleisen, das unsere Pakete enthielt, beladen war. Der Ball wurde aufgehoben, und jede Tänzerin mit einem Glas Brantewein, als eine diesen Terpsichoren würdige Erfrischung, nach Hause geschickt. Herr Kasloff, der unsre Ungeduld merkte, Neuigkeiten von dem, was uns in Europa lieb war, zu vernehmen, bat uns inständig, diesem Vergnügen nachzuhängen. Er brachte uns in sein Zimmer und entfernte sich, um nicht den Erguß der verschiedenen Empfindungen einzuzwängen, die ein jeder bei den Nachrichten von seiner Familie oder seinen Freunden fühlen mußte. Sie waren für alle glücklich, besonders aber für mich, da ich zum Grade eines Chef d'escadre war erhoben worden. Die Glückwünsche die jeder mir abzustatten sich bemühete, kamen bald zu den Ohren des Herrn Kasloff, der diese Begebenheit durch den Donner der ganzen Artillerie seines Ortes feierte. Zeitlebens werde ich mich mit der lebhaftesten Empfindung der Beweise der Freundschaft und Liebe erinnern, die ich bei

dieser Gelegenheit von ihm erhielt. Keinen Augenblick habe ich mit diesem Gouverneur verlebt, der nicht durch Beweise von Güte und Aufmerksamkeit bezeichnet war; es ist überflüßig zu sagen, daß seit seiner Ankunft alle Landesbewohner jagten oder fischten; wir waren nicht im Stande so viel zu verzehren. Dazu fügte er noch Geschenke aller Art für Herrn de Langle und mich; wir waren gezwungen einen Kamtschadalischen Schlitten für das königliche Kabinet der Seltenheiten, und zwei Königs Adler für die Menagerie, auch einige Zobel anzunehmen. Wir boten ihm unserer Seits das an, was wir für ihn nützlich und angenehm hielten; aber wir waren nur reich an Tauschwaaren, und hatten nichts das seiner würdig war. Wir baten ihn, die Erzählung der dritten Cookischen Reise anzunehmen, die ihm viel Vergnügen zu machen schien; er hatte in seinem Gefolge fast alle die Personen, die der Herausgeber derselben auf die Scene gebracht hatte; Herrn Schmaleff, den guten Pfarrer von Paratunka, den unglücklichen Ivaschkin; er übersetzte ihnen alle Artikel, die sie betrafen, und wiederholte jedesmal, daß alles die genaueste Wahrheit sei. Nur der Sergeant allein, der damals in dem Hafen St. Peter und Paul kommandirte, war todt; die übrigen genoßen alle der besten Gesundheit, und wohnten noch in dem Lande, ausgenommen den Major Behm, der nach Petersburg zurückgegangen war, und Port, der zu Irkutsk wohnte. Ich bezeigte Herrn Kasloff meine Bewunderung, den alten Iwaschkin noch in Kamtschatka zu finden, da doch englische Nachrichten versicherten, er habe endlich die Erlaubniß erhalten, in Ochotsk zu wohnen. Wir konnten nicht anders als den lebhaftesten Antheil an diesem Unglücklichen nehmen, da wir hörten, daß sein einziges Verbrechen in einigen unbesonnenen Aeußerungen über die Kaiserin Elisabeth, beim Aufstehen von der Tafel, bestehe, indem der Wein seine Vernunft irre geleitet hatte.

Er war damals noch nicht zwanzig Jahr alt, Officier bei der Garde, aus einer angesehenen russischen Familie, und von liebenswürdiger Figur, die weder Zeit noch Unglück hatte verändern können. Man degradirte ihn aber, schickte ihn ins Exil nach dem äußersten Kamtschatka, nachdem er vorher die Knute erhalten, und ihm die Nasenlöcher aufgeschlitzt waren. Die jetzige Kaiserin, Katharine, deren Blicke auch auf die Opfer der vorigen Regierungen fallen, hat seit mehreren Jahren diesen Unglücklichen begnadigt: allein ein fast funfzigjähriger Aufenthalt, mitten in den weitläuftigen Wäldern Kamtschatka's, die Erinnerung an die harte schimpfliche Strafe, die er erlitten, vielleicht ein geheimes Gefühl von Haß gegen eine Macht, die einen Fehler, den die Umstände entschuldigen, so grausam bestrafte; diese verschiedenen Gründe haben ihn unempfindlich gegen diese späte Begnadigung gemacht, und er beschloß in Sibirien zu sterben. Wir baten ihn, Tabak, Puder, Blei, Tuch und überhaupt alles anzunehmen, was wir für ihm nützlich hielten: er war in Paris erzogen, verstand noch etwas französisch, und fand viel Worte wieder, um uns seinen Dank zu bezeigen. Er liebte Herrn Kasloff wie seinen Vater, begleitete ihn aus Liebe auf seinen Reisen; und dieser gute Gouverneur hatte eine solche Achtung für ihn, die wohl in seiner Seele das gänzliche Vergessen seines Unglücks bewirken konnte. *) Er that uns den Dienst,

K 2

*) Das Andenken und die Schande einer ungerechten Strafe verfolgte den unglücklichen Iwaschkin dergestalt, daß er sich vorgenommen hatte, sich allen fremden Augen zu entziehen. Erst acht Tage nach Ankunft der französischen Fregatten, entdeckte ihn Lesseps. Dieser Dolmetscher, von seiner Lage gerührt, benachrichtigte Perouse davon, der, den Charakter eines Greises bewundernd, gegen dessen Unglück er Achtung hatte, ihn zu sehen verlangte. Nur mit Mühe und durch den Einfluß des Obersten Kasloffs, kam man so weit, ihn aus seiner Verborgenheit hervorzuziehen. Das gefällige Wesen Perousen's flößte

uns das Grabmal des Herrn de la Croyere zu zeigen, den er 1741 auf Kamtschatka hatte beerdigen sehen. Wir setzten folgende in Kupfer gegrabene, und von Herrn Dagelet, Mitgliede der Akademie der Wissenschaften, verfertigte Aufschrift darauf:

> Hier liegt Louis de l'Jsle de la Croyere, Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, gestorben 1741, auf der Rückkehr einer auf Befehl des Czaars zur Untersuchung der Amerikanischen Küsten gemachten Expedition. Als Astronom und Geograph und Nacheiferer zweier in den Wissenscheften berühmter Brüder, verdient er das Bedauren seines Vaterlandes. 1786 erneuerte Herr Graf de la Pérouse, Kommandant der königlichen Fregatten Boussole und Astrolabe sein Andenken, und gab seinen Namen einer Jnsel nahe bei den Gegenden, wo dieser Gelehrte ehedem landete.

Auch erbaten wir von Herrn Kasloff die Erlaubniß, auf einer Platte des nämlichen Metalls eine Grabschrift für Kapitain Clarke eingraben zu dürfen, die nur auf Holz gemahlt war, einer zu zerstörbaren Materie, um das Andenken eines so schäzbaren Seefahrers zu erhalten. Der Gouverneur hatte die Güte dieser Erlaubniß noch das Versprechen beizufügen, ein, dieser beiden berühmten Männer würdigeres Denkmal, augenblicklich errichten zu lassen, die weit von ihrem Vaterlande entfernt,

Jwaschkin bald das größte Zutrauen ein, der, stets dankbar für die genossenen Höflichkeiten, seine Dankbarkeit noch lebhafter bezeigte, als der französische General ihm mancherlei Geschenke machte, deren er sehr bedurfte.

Dieser Umstand, den mir mehrmals Herr Lesseps erzählt hat, verdient gewiß hier einen Platz zu finden. (Anm. d. V.)

unter ihren mühseligen Arbeiten erlagen. Wir hörten von ihm, daß der Herr de la Croyere sich zu Tobolsk verheirathet hatte, und seine Nachkommenschaft in großer Achtung stehe. Die Geschichte der Seereisen Behring's und des Kapitain Tschirikow war Herrn Kasloff vollkommen bekannt: bei dieser Gelegenheit sagte er uns, daß er Herrn Billings zu Ochotsk gelassen habe, der vom Staate den Auftrag hatte, zwei Schiffe zur Fortsetzung der russischen Entdeckungen in den Nördlichen Meeren erbauen zu lassen. Er habe Ordre gegeben, alle Mittel anzuwenden, um diese Unternehmung zu beschleunigen; aber sein Eifer, sein guter Wille und sein äußerstes Verlangen, die Absichten der Kaiserin zu erfüllen, könnten die Hindernisse nicht besiegen, die sich in einem fast noch eben so rohen nde finden mußten, als es am Tage seiner ersten Entdekkung war, und wo die Strenge des Clima's die Arbeiten acht Monate lang unterbricht. Er bemerkte, es wäre weit ökonomischer gewesen, und würde weit schneller gegangen sein, wenn man Herrn Billings aus einem Hafen des baltischen Meeres hätte auslaufen lassen, wo er auf mehrere Jahre sich mit allen Bedürfnissen versehen konnte.

Wir nahmen den Plan von der Bay Awatscha auf, oder, um besser zu sagen, wir bestätigten den Englischen, der sehr genau ist, und Herr Bernizet entwarf einen sehr eleganten Riß davon, den er den Gouverneur anzunehmen bat. Herr Blondela überreichte ihm gleichfalls eine Copie der Aussicht von dem Ostrog; und die Herren Mongés und Receveur schenkten ihm eine kleine Schachtel mit Säuren zur Analyse der Wasser, und zur Kenntniß der verschiedenen Bestandtheile des kamtschadalischen Bodens. Chemie und Mineralogie waren keine, Herrn Kasloff unbekannte Wissenschaften; besonders fand er an chemischen Arbeiten Geschmack: allein er sagte uns, daß, ehe man sich mit den Mineralien eines unangebauten Landes beschäftigte, die erste Sorge einer weisen und

aufgeklärten Regierung dahin gehen müsse, ihren Unterthanen Brodt zu verschaffen, indem sie die Eingebohrnen an den Ackerbau gewöhne. Der Pflanzenwuchs des Bodens versprach eine große Fruchtbarkeit, und er zweifelte nicht, daß in Ermangelung des Waitzens, der wegen der Kälte nicht keimen konnte, wenigstens Roggen oder Gerste reichliche Erndten geben würden. Er machte uns auf die Schönheit mehrerer kleiner Kartoffel Felder aufmerksam, von denen der Saame vor einigen Jahren von Irkutsk gekommen war; und hatte den Vorsatz gelinde aber sichere Mittel zu ergreifen, um die Russen, Kosaken und Kamtschadalen zu Bauern zu machen. Die Pocken verringerten 1769 die Anzahl dieser Nation um drei Viertel, die gegenwärtig auf weniger als viertausend Eingeborne zusammen geschmolzen ist; und bald werden diese durch die Vermischung der Russen und Kamtschadalen, die sich häufig unter einander verheirathen, gänzlich verschwinden. Es wird eine Art von Mestizen, arbeitsamer als die Russen, die nur zu Soldaten geschickt, viel stärker und von der Natur in Hinsicht auf Gestalt weniger als die Kamtschadalen vernachläßigt sind, aus diesen Heirathen hervorgehen, und auf die alten Einwohner folgen. Schon haben die Eingebornen ihre Jurten verlaßen, um die sie sich wie die Dachse den ganzen Winter eingruben, und in denen sie eine verpestete Luft athmeten, die viel Krankheiten erzeugte. Die reichsten unter ihnen bauen jetzt Isbas oder hölzerne Häuser, nach Art der Russen: sie haben das völlige Ansehen unserer Bauerhütten, und sind in drei kleine Zimmer vertheilt, die ein Ofen von Backsteinen heizt; dieser erhält darin eine Hitze von mehr als dreißig Graden, und welche nicht daran gewöhnten Personen unerträglich ist. Die andern bringen den Winter wie den Sommer in Balagans zu; dies ist eine Art hölzerner, mit Stroh gedeckter, und auf zwölf bis dreizehn Fuß hohen Pfählen ruhender Taubenhäuser,

auf welche die Weiber wie die Männer auf sehr beschwerlichen Leitern hinauf steigen. Bald aber werden diese letztern Gebäude verschwinden, denn sie nehmen fast alle die Gebräuche ihrer Sieger an: die Weiber tragen schon Kopfputz, und sind fast ganz nach russischer Art gekleidet, deren Sprache die Oberhand in allen Ostrogs hat; dies ist sehr gut, weil jedes kamtschadalische Dorf eine verschiedene Mundart spricht, und die Bewohner eines Weilers oft ihre Nachbaren nicht verstanden haben. Man kann zum Lobe der Russen sagen, daß, ob sie gleich in diesen rauhen Gegenden eine despotische Regierung eingeführt haben, dieselbe dennoch durch Grundsätze der Milde und Billigkeit gemäßiget wird, die ihre Nachtheile vernichten. Die Russen haben sich keine Vorwürfe der Grausamkeit, so wie die Engländer in Bengalen, die Spanier in Mexiko und Peru, zu machen. Die Abgabe, die sie von den Kamtschadalen erheben, ist so leicht, daß sie nur als ein Tribut der Dankbarkeit gegen Rußland anzusehen ist; und der Ertrag eines halben Jagd-Tages bezahlt die Auflage eines ganzen Jahres. Man erstaunt in diesen Hütten, die, dem Ansehn nach, elender als die des ärmsten Dorfs in unsern Gebirgsgegenden sind, einen Geldumlauf zu sehen, der um so beträchtlicher scheint, da er nur unter einer kleinen Zahl Einwohner vorhanden ist; sie verbrauchen so wenig russische und chinesische Waaren, daß die Handelsbalance durchaus zu ihrem Vortheil ist, und ihnen daher der Ueberschuß in Rubel bezahlt werden muß. Das Pelzwerk ist in Kamtschatka viel theurer als in Canton; welches ein Beweis ist, daß bis jetzt die Märkte von Kiachta die Vortheile des neu eröfneten Abzuges nach China noch nicht merken; die chinesischen Kaufleute besitzen ohne Zweifel die Geschicklichkeit, dieses Pelzwerk unmerklich auszuführen, und sich also unermeßliche Reichthümer zu verschaffen; denn zu Macao kauften sie von uns das, was zu Pekin hundert und zwanzig

Piaster galt, für den sehr mäßigen Preis von zehen. Ein Otterfell kostet zu St. Peter und Paul dreißig Rubel; ein Zobelfell drei bis vier. Der Preis von Fuchsfellen läßt sich nicht bestimmen; allein ich rede nicht von schwarzen Füchsen, die zu selten sind, um in Anschlag zu kommen, und theurer als hundert Rubel verkauft werden. Die grauen und weißen variiren von zehen bis zwanzig Rubel, je nachdem sie schwärzer oder röther sind: letztere sind von den Französischen nicht weiter als durch ihre Weiche und die Dichte des Haares verschieden.

Die Engländer, die bei der glücklichen Verfassung ihrer Kompagnie, dem indischen Handel alle Thätigkeit geben können, deren er nur fähig ist, hatten das letztere Jahr ein kleines Schiff nach Kamtschatka geschickt, das ein bengalisches Haus ausgerüstet hatte, und der Kapitain Peters kommandirte; dieser ließ dem Obristen Kasloff einen französischen Brief zustellen, den er mir zu lesen gab: er verlangte, wegen der engen Verbindung die in Europa zwischen beiden Kronen Statt findet, die Erlaubniß nach Kamtschatka zu handeln, verschiedene indische und chinesische Waaren, Zeuge, Zucker, Thee, Arrack dahin zu bringen, und die Bezahlung dafür in Pelzwerk zu nehmen. Herr Kasloff war zu aufgeklärt, um nicht einzusehen, daß ein solcher Vorschlag für Rußlands Handel nachtheilig seyn dürfte, das dieselben Artikel den Kamtschadalen mit großem Gewinn verkaufte, und noch mehr auf die Felle verdient, welche die Engländer ausführen wollen. Herr Kasloff sandte daher den Antrag der Engländer nach Petersburg, bemerkte aber dabei, daß, wenn selbst ihre Bitte gewährt würde, das Land zu wenig indische und chinesische Waaren verbrauche, auch einen zu vortheilhaften Absatz der Pelzwaaren in Kiachta hatte, so daß die bengalischen Kaufleute schwerlich bei dieser Speculation gewinnen würden. Ueber dem litte das nämliche Schiff, das diesen Handel betrei-

ben wollte, wenig Tage nach der Abfahrt aus der Bay Avatscha Schiffbruch an der Kupferinsel, und rettete nur zwei Mann, mit denen ich sprach, und denen ich Kleidung geben ließ, die sie höchst nöthig hatten: also sind die Schiffe des Kapitain Cook und die unsrigen, die einzigen, die bis jetzt glücklich diesen Theil Asiens besucht haben.

Ich würde meinen Lesern einige Nachrichten über Kamtschatka geben müssen, wenn die Werke von Coxe und Steller etwas zu wünschen übrig ließen *). Der Herausgeber der dritten Cookischen Reise schöpfte aus diesen Quellen, und diese enthält alles, was sich von diesem Lande sagen läßt. Ueber Kamtschatka hat man beinahe eben so viel, als über Provinzen im Innern von Europa geschrieben, und man kann dasselbe in Ansehung des Klima und der Produkte mit der Küste Labrador, und den Ländern an der Straße Belle Isle vergleichen. Allein Menschen und Thiere sind doch verschieden, die Kamtschadalen schienen mir dasselbe Volk zu seyn, welches ich in der Bay Castries an der tatarischen Küste gefunden habe. Sie sind eben so rechtschaffen und sanft, und ihre physische Formen wenig verschieden. Doch darf man sie eben so wenig mit den Esquimaux, als ihre Zobel mit den kanadischen Mardern vergleichen. Die Bay Avatscha ist gewiß die schönste, sicherste und bequemste, die man nur in der Welt finden kann. Ihre Einfahrt ist schmal, und die Schiffe müssen unter den Kanonen der Festung einlaufen, wenn man hier eine anlegen sollte. Sie liegen hier sicher, in einem schlammigten Ankergrund. Zwei geräumige Hafen, der eine

*) Sehr vortreffliche Nachrichten, die denen von Coxe und Steller zur Seite gesetzt zu werden verdienen, hat uns Herr Lesseps in seiner interessanten Voyage du Kamtschatka en France gegeben, welche auch im Bande dieses Magazins übersetzt ist.

keinen Zehnten. Die griechische Kirche erlaubt ihren Priestern die Ehe, woraus man die Sittlichkeit der Pfarrer schließen kann. Ich halte sie für sehr unwissend, und sie schienen auch in geraumer Zeit keine größern Kenntnisse zu bedürfen. Die Frau, die Tochter und Schwester des Pfarrers tanzten von allen Weibern am besten, und schienen von guter Gesundheit zu seyn. Dieser gute Geistliche wußte, daß wir katholisch waren, dies verschaffte uns eine reichliche Besprengung mit Weihwasser, auch ließ er uns das Kreuz, das sein Küster trug, küssen: diese Ceremonien wurden mitten im Dorfe begangen; sein Pfarrhaus war unter einem Zelte, und sein Altar unter freien Himmel: aber seine gewöhnliche Wohnung ist zu Paratunka, und er war bloß nach St. Peter und Paul gekommen, um uns zu besuchen.

Er gab uns verschiedene Nachrichten über die Kurilen, deren Pfarrer er ebenfalls ist, und wohin er alljährlich eine Reise macht. Die Russen haben bequemer gefunden, Zahlen anstatt der alten Namen dieser Inseln zu setzen *), in welchen die Schriftsteller sehr von einander abweichen; also sagen sie die erste, die zweite 2c. bis zu ein und zwanzig; letztere ist die, wo die Ansprüche der Russen aufhören. Zufolge der Nachricht des Pfarrers könnte diese Insel die Insel Marikan seyn; doch bin ich nicht ganz gewiß darüber, weil der gute Pfarrer sehr

*) Allerdings hat jede von den ein und zwanzig kurilischen Inseln, welche die Russen zu ihrem Gebiete rechnen einen eigenen Namen. Auch ist es der geographischen Instruktion die Herrn la Perouse auf seiner Reise mitgegeben wurde, namentlich angeführt. Nur sind diese aus Millers Sammlungen russischer Geschichte entlehnten Benennungen entweder veraltet, oder durch andere verdrängt worden. Ihre gegenwärtigen Namen sind nebst einer kurzen Beschreibung der Kuriken in einem bekannten Werke zu finden. Nemlich in Herrmanns statistischer Schilderung von Rußland. (St. Petersburg 1790) S. 155. 2c. Ausführlicher hat Herr Pallas, Verf. diesen Gegenstand in den neuen nordischen Beiträgen Th. 4. S. 112. 2c. behandelt.

weitläuftig war, und wir einen Dollmetscher hatten, der das Russische so gut wie das Französische verstand; allein Herr Lesseps glaubte, der gute Pfarrer verstehe sich selbst nicht. Doch sind hier die Nachrichten, bei denen er nie abwich, und die man beinahe als gewiß ansehen kann. Von ein und zwanzig Inseln, die den Russen gehören, sind nur viere bewohnt: die erste, zweite, dritte und vierte *); die beiden letztern kann man nur für eine rechnen, weil die Bewohner der dritten den ganzen Winter auf der vierten zubringen, und im Sommer nach der dritten zurückkehren. Die übrigen sind durchaus unbewohnt, und die Insulaner landen nur mit ihren Piroguen wegen der Fischotter- und Fuchsjagd darauf. Mehrere dieser letztern Inseln sind nichts als Eilande oder große Felsen, und man findet kein Holz darauf. Die Ströme zwischen den Inseln, von denen einige viel blinde Klippen haben, sind sehr heftig. Der Pfarrer hat nie die Reise von Awatscha nach den Kurilen als in Piroguen gemacht, welche die Russen Baidar nennen; und er sagte uns, daß er mehrmals in Gefahr gewesen wäre, Schiffbruch zu leiden, oder Hungers zu sterben, weil er das Land aus dem Gesichte verloren hätte; allein er ist überzeugt, daß ihn sein Weihwasser und sein Meßgewand gerettet haben. Die Bewohner der vier Inseln zusammengenommen, betragen aufs höchste vier hundert Personen. Sie sind sehr behaart, tragen lange Bärte, und leben nur von Seeottern, Fischen und von der Jagd. Sie sind so eben von dem Tribut an Rußland auf zehen Jahre befreiet worden, weil die Fischottern bei diesen sich selten gemacht haben; übrigens sind sie sehr gut, gastfrei und lenksam, und haben die christliche Religion angenommen. Die mittägigen und unabhängigen Insulaner, setzen bisweilen in Piroguen über die Canäle, die

*) Dies wären also Schoumtschu, Poromuschir, Schirinki und Makan Kur Assi.

sie von den russischen Inseln trennen, um daselbst einige japanische Waaren gegen Pelzwerk zu vertauschen. Diese Inseln gehören zum Gouvernement des Herrn Kasloff's: allein da es sehr schwierig ist, darauf zu landen, und sie wenig Anziehendes für die Russen haben, so hatte er auch nicht Lust sie zu besuchen. Er bedauerte eine russische Karte von diesen Inseln zu Bolcherest zurückgelassen zu haben, schien aber nicht viel Vertrauen in dieselbe zu setzen.

Wir dagegen gaben ihm einen kleinen Abriß von unserer Reise, und ließen ihm wissen, daß wir um das Kap Horn herumgefahren wären, die Nord-Westküste von Amerika besucht hätten, in China und auf den Philippinen gelandet, zuletzt nach Kamtschatka gekommen wären. Wir durften uns nicht in ein weiteres Detail einlassen: aber ich versicherte ihn, daß, wenn die öffentliche Bekanntmachung unserer Fahrt befohlen würde, ich ihm eines der ersten Exemplare unserer Reise zusenden werde. Mein Journal durch Herrn Lesseps unsern russischen Dollmetscher, nach Frankreich zu schicken dazu hatte ich schon die Erlaubniß erhalten. Ich hätte dasselbe auch mit der Post absenden können, weil ich dabei nichts nachtheiliges von Seiten des Herrn Kasloff oder der russischen Regierung vermuthen durfte. Allein ich glaubte meinem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, wenn ich Herrn Lesseps die Gelegenheit verschaffte, selbst die verschiedenen russischen Provinzen kennen zu lernen, wo er wahrscheinlich einmal die Stelle seines Vaters, unseres Generals-Consuls zu Petersburg, ersetzen wird. Herr Kasloff sagte mir verbindlich, daß er denselben als seinen Adjutanten bis Ochotsk mitnehmen und ihm die Mittel erleichtern würde sich weiter nach Petersburg zu begeben, und daß er von diesem Augenblick an zu seiner Familie gehöre. Eine so liebenswürdige Artigkeit läßt sich leichter fühlen als ausdrücken; sie machte, daß wir

die Zeit bedauerten, die wir in der Bay Avatscha zugebracht hatten, während welcher er in Bolchereſt abwesend war.

Die Kälte erinnerte uns, daß es Zeit sey, an die Abreise zu denken; der Boden, den wir bei unserer Ankunft am 7ten September mit dem schönsten Grün gefunden hatten, war den 25sten desselben Monats eben so gelb, eben so verbrannt, als er am Ende des Decembers in der Nachbarschaft von Paris ist. Alle über die Fläche des Meeres zwei hundert Klafter erhabene Berge waren mit Schnee bedeckt. Ich befahl alles zu machen, und wir gingen den 29sten unter Segel. Herr Kasloff kam von uns Abschied zu nehmen, und da die Windstille uns genöthigt hatte mitten in der Bay vor Anker zu gehen, so speisete er am Borde. Ich begleitete ihn mit Herrn de Langle und mehreren Offizieren ans Land, wo er uns abermals einen Ball und ein sehr gutes Abendessen gab; des andern Tages, als die Winde nach Norden gegangen waren, gab ich mit Anbruch des Tages das Signal unter Segel zu gehen. Kaum waren wir unter Segel, so hörten wir den Gruß der ganzen Artillerie von St. Peter und Paul. Ich erwiederte ihn, und er wurde nochmals wiederhohlt, als wir in der engen Einfahrt des Hafens waren. Denn der Gouverneur hatte ein Detachement abgeschickt, um uns die Honneurs der Abfahrt in dem Augenblicke zu erwiedern, als wir vor der kleinen Batterie vorbeifuhren, die im Norden des Leuchtthurms am Eingange ist.

Nicht ohne Rührung konnten wir Herrn Lesseps verlassen, dessen vortreffliche Eigenschaften ihn uns lieb gemacht hatten, und den wir in einem fremden Lande in dem Augenblicke zurückließen, wo er eine eben so lange als beschwerliche Reise anzutreten im Begriff war *).

*) Ich verweise den neugierigen Leser in Hinsicht auf weitläuftigere Nachrichten von Kamtschatka, auf das Journal

Wir nahmen aus diesem Lande das süßeste Andenken mit uns fort, und waren überzeugt, daß in keiner Gegend, in keinem Jahrhundert man je die Achtung und Sorgfalt der Gastfreundschaft weiter getrieben habe als hier.

des Herrn Lesseps: dort wird er mit Interesse die beschwerliche Lage dieses Dollmetschers auf seiner Reise vom St. Peter und Paul nach Paris finden, wie auch die besondere Sorgfalt, die er angewandt hat, um seine Sendung auszurichten, und einen der interessantesten Theile von der Reise des Herrn Perousen's nach Frankreich zu bringen.

Drei und Zwanzigstes Kapitel.

Summarische Nachrichten über Kamtschatka. — Anzeigen, um in die Bay Avatscha ohne Gefahr ein und auszulaufen. — Streifzug unter der Parallele von 37 Grad 30 Min. auf einem Raum von drei hundert Meilen, um ein, wie man sagt, von den Spaniern 1620 entdecktes Land zu suchen. — Die Linie wird zum drittenmale durchschnitten. — Erblickung der Navigator-Inseln, nachdem wir Byrons Gefahrinsel vorbeigefahren waren. — Besuch von vielen Piroguen, Tausch mit ihren Mannschaften, Ankern bei der Insel Mauna.

Rußland verdankt seine Entdeckungen und seine Niederlassungen auf den östlichen Küsten der großen Tatarei, und der Halbinsel Kamtschatka keinem fremden Seefahrer. Die Russen, die eben so gierig nach Pelzwerk, als die Spanier nach Gold und Silber, sind, haben, seit langer Zeit, die längsten und schwierigsten Landreisen unternommen, um sich die kostbaren Zobel- Fuchs- und Seeotterfelle zu verschaffen: allein mehr Soldaten, als Jäger, schien es ihnen bequemer die Eingebohrnen einem Tribute zu unterwerfen, wenn sie solche unterjochten, als mit ihnen die Beschwerden der Jagd zu theilen. Sie entdeckten die Halbinsel Kamtschatka erst gegen das Ende des letztern Jahrhunderts: ihre erste Expedition gegen die Freiheit dieser unglücklichen Einwohner hatte 1696 statt. Die Oberherrschaft Rußlands wurde in der Halbinsel nur erst 1711 vollkommen anerkannt; die Kamtschadalen nahmen damals die Bedingungen eines ziemlich leichten

leichten Tributs an, der kaum hinreicht die Administrationskosten zu bezahlen: drei hundert Zobel, zwei hundert graue und rothe Fuchs- und einige Otterfelle, machen die Einkünfte Rußlands von diesem Theile Asiens aus, wo dasselbe ohngefähr vier hundert Soldaten, fast lauter Cosaken oder Sibirier, und mehrere Beamte unterhielt, die in den verschiedenen Bezirken zu gebieten haben.

Der russische Hof hat mehr als einmal die Regierung dieser Halbinsel geändert, die, welche die Engländer daselbst 1778 fanden, dauerte nur bis 1784, um diese Zeit wurde Kamtschatka eine Provinz des Gouvernements Ochotsk, das selbst von der Regierung von Irkutsk abhängt.

In dem Ostrog von Bolcheretsk, vorläufig der Hauptstadt von Kamtschatka, wo der Major Behm bei Ankunft der Engländer wohnte, kommandirt gegenwärtig ein Sergeant, der Martinof heißt. Herr Lieutenant Kaboroff ist, wie man sagt, Befehlshaber zu St. Peter und Paul, der Major Eleonoff in Nischnei Kamtschatka oder in dem Ostrog von Nieder-Kamtschatka, Verschnei endlich oder Hoch-Kamtschatka steht unter den Befehlen des Sergeant Momayeff. Diese verschiedenen Kommandanten sind einer dem andern keine Rechenschaft schuldig; jeder steht unmittelbar unter dem Gouverneur von Ochotsk, der einen Inspektor, mit dem Grade eines Majors angesetzt hat, um besonders über die Kamtschadalen zu befehlen, ohne Zweifel, um sie gegen die vermuthlichen Plackereien des Militairs zu sichern.

Dieser erste Ueberblick des Handels würde die Vortheile, die Rußland von seinen Colonien im Osten von Asien zieht, sehr unvollkommen darstellen, wenn der Leser nicht wüßte, daß nach den ersten Landreisen, Schifffahrten im Osten von Kamtschatka gegen die Küsten von Amerika hin folgten. Die von Behring und Tschirikow

sind in ganz Europa bekannt *). Nach den Namen dieser durch ihre Fahrten und Unglücksfälle berühmten Männer, kann man noch andere Seefahrern herzählen, welche die russischen Besitzungen noch mit den Aleutischen Inseln, die östlichern unter dem Namen Oonolaska bekanten Inselgruppen und allen der Halbinsel im Süden gelegenen Inseln vermehrt haben.

Die letzte Fahrt des Kapitän Cook hat noch andere Seereisen veranlaßt; allein ich erfuhr auf Kamtschatka, daß die Landeseinwohner, bei denen die Russen landeten, bis jetzt sich geweigert haben, ihnen Tribut zu bezahlen, ja selbst Handel mit ihnen zu treiben. Sie sind wahrscheinlich so unvorsichtig gewesen, und haben ihre Absicht merken lassen, sie zu unterjochen, und man weiß, wie sehr die Amerikaner stolz auf ihre Unabhängigkeit und eifersüchtig auf ihre Freiheit sind.

Rußland verwendet nur sehr wenig Kosten um seine Besitzungen zu erweitern. Kaufleute ordnen Ausrüstungen in Ochotsk an, wo sie zu ungeheuren Kosten, Schiffe von fünf und vierzig bis funfzig Fuß Länge erbauen, die nur einen Mast in der Mitte haben, fast so wie unsere Kutter, und mit vierzig oder fünfzig Mann besetzt sind, die alle mehr Jäger, als Seeleute sind; diese fahren von Ochotsk im Monat Juni ab, gehen gewöhnlich zwischen der Spitze Lapatka, und der ersten der Kurilen heraus,

*) Beide Reisende sollten schon unter Peters des Großen die Insel einer ostwärts von Kamtschatka untersuchen, aber unter seiner Nachfolgerin kam die Sache wirklich zu Stande. Bering hat zwar Reisen in diesen Gewässern unternommen. Auf der ersten 1728 segelte er nordöstlich bis zum 67sten Grade nördlicher Breite, und durchselgelte die nachher von Cook näher erforschte Meerenge, welche Amerika von Asien scheidet, ohne jedoch überzeugt zu seyn, daß Amerika hier so nahe war. Auf der zweiten Reise im Jahr 1741 entdeckte er wirklich die nordwestliche Küste von Amerika unter 60sten Grad nördlicher Breite; aber er starb in eben diesem Jahre auf der nach ihm benannten Beringsinsel. Von diesen Reisen s. außer Müllers Nachrichten, Pallas neue nordische Beiträge 4ter Band.

richten ihren Lauf nach Osten und besuchen drei oder vier Jahre lang verschiedene Inseln, bis sie eine ziemlich große Anzahl Seeotterfelle, entweder von den Landeseingebohrnen gekauft, oder selbst getödtet haben, um die Kosten der Ausrüstung zu decken, und den Theilnehmern einen Vortheil von wenigstens hundert Procent zu verschaffen.

Im Osten von Kamtschatka hat Rußland noch andere Etablissements errichtet: jedes Schiff erbauet in dem Hafen, wo es überwintert, einen kleinen Ostrog oder eine mit Pallisaden umgebene Wohnung; und reiset es ab, so wird solche zerstört, oder einem andern Schiffe dieser Nation überlassen. Das Gouvernement von Ochotsk trägt große Sorgfalt den Kapitänen dieser Kutter zu befehlen, von allen Insulanern, die sie besuchen, die russische Oberherrschaft anerkennen zu lassen, und läßt auf jedes Schiff einen Zollbeamten einschiffen, mit dem Auftrage einen Tribut für die Krone zu erheben. Man hat mir erzählt, daß sogleich ein Missionair von Ochotsk abreisen müsse, um den Glauben bei den unterjochten Völkern zu predigen.

Man weiß, daß das Pelzwerk sich sehr vortheilhaft zu Kiachta an den Gränzen von China und Rußland verkauft: allein nur erst seit der östlichen Bekanntmachung des Werkes von Coxe *) kennt man in Europa die Wichtigkeit dieses Handelsartikel, dessen Ein- und Ausfuhr jährlich beinahe achtzehn Millionen Livres **) ausmacht.

*) Der Verfasser meint hier W. Coxes Account of the Russian discoveres between Asia and America. Lond. 1782, 4. wovon auch eine deutsche Uebersetzung in Octav Frft. und Leipzig 1783 erschienen ist.

**) Was der Verf. hier über den chinesischen Handel der Russen in Kiachta nur im Allgemeinen meldet, läßt sich aus russischen Nachrichten genauer bestimmen. Obgleich der Markt von Kiachta schon die Einfuhr der Seeotterfelle, in Canton empfindet, indem sie gegen vorige Zeiten im Preise gefallen

Man hat mir versichert, daß fünf und zwanzig Schiffe, deren Bemannung ohngefähr tausend Mann, sowohl Kamtschadalen, als Russen oder Cosaken, beträgt, dieses Jahr zur Aufsuchung von Pelzwerk nach Osten von Kamtschatka geschickt werden. Diese Schiffe müssen von dem Cook Flusse bis zur Behringsinsel zerstreut seyn: eine lange Erfahrung hat sie gelehrt, daß die Seeottern selten weiter als bis zum 60sten Grade der Breite nach Norden hin sich aufhalten, daher besuchen die russischen Schiffe nur die Gewässer in der Nachbarschaft der Halbinsel Alaschka, aber nie die Behringsstraße, die unaufhörlich mit ewigen Eise belegt ist.

Wenn diese Schiffe zurückkommen, so halten sie bisweilen in der Bay Avatscha an; aber stets nehmen sie ihren Rückweg nach Ochotsk, wo ihre Rheder oder Participanten wohnen, welche das Pelzwerk wieder den Chinesen auf der Gränze beider Reiche verhandeln. Da das Eis erlaubt, zu allen Zeiten, in die Bay Avatscha einzulaufen, so halten die russischen Seefahrer daselbst an, wenn die Jahreszeit zu weit vorgerückt ist, um vor Ende des Septembers Ochotsk zu erreichen. Eine sehr weise Verordnung der russischen Kaiserin untersagt die Schiffahrt in dem Meere von Ochotsk nach dieser Zeit, wo die Stürme anheben, die auf diesem Meere sehr häufige Schiffbrüche verursacht haben.

Das Eis erstreckt sich nie in die Bay Avatscha als etwa drei oder vier hundert Klafter vom Ufer ab: oft

sind, so hat sich dennoch der Handel gehoben, wie folgende Zollberichte beweisen:

1777 russ. Einfuhr 1,313,000 R. chines. Ausf. 1,466,000 Rubel
1794 — — — 2,522,941 R. — — — 2,522,000 —
1795 — — — 2,746,000 R. — — — 2,720,000 —

Oft bringt ein einziges Schiff für 298,000 an Seeottern, Bibern, blauen Füchsen und Seebären zurück, und gewöhnlich beträgt die Dividende bei diesem Handel hundert Procent für jede Aktie.

geschieht es im Winter, daß die Landwinde dasjenige was die Mündung der Flüsse Paratunka und Avatscha verschießt, wegtreiben, und dann ist die Schifffahrt offen. Da der Winter im allgemeinen minder streng in Kamtschatka als zu Petersburg, und in mehreren Provinzen des russischen Reiches ist, so reden die Russen davon, wie die Franzosen von einem Winter in der Provence; aber der Schnee, von dem wir seit dem 20sten September umgeben waren, der Reif, mit dem die Erde alle Morgen belegt war, und das Grün, das eben so verwelkt war, als es im Monat Januar in der Gegend von Paris ist, alles ließ uns im voraus ahnden, daß der Winter dort unerträglich streng für die mittägigen Europäer seyn muß.

Indessen waren wir im Ganzen weniger frostig als die Einwohner, Russen und Kamtschadalen, des Ostrogs St. Peter und Paul; sie waren mit den dicksten Pelzen bekleidet, und die Temperatur im Innern ihrer Isbas, in denen sie beständig geheizte Oefen haben, war 28 bis 30 Grade über dem Gefrierpunkte: wir konnten in einer so heißen Luft nicht athmen, und der Lieutenant öffnete sorgfältig die Fenster; wenn wir in seinem Zimmer waren. Diese Völker haben sich an die Extreme gewöhnt; man weiß, daß es bei ihnen, in Europa, wie in Asien, Gebrauch ist, Dampfbäder zu nehmen, aus denen sie in vollem Schweiße herausgehen, und dann sich im Schnee wälzen. Der Ostrog St. Peter und Paul hatte zwei solcher öffentlichen Bäder, in welche ich hineinging, ehe sie geheizt waren; sie bestehen aus einem sehr niedrigen Zimmer, in dessen Mitte ein großer Ofen aus Backsteinen aufgeführt ist, den man, wie einen Backofen, heizt; der Ofen ist mit Bänken Amphiteater-mäßig für die Badegäste umgeben, dergestalt, daß die Hitze geringer oder stärker ist, je nachdem man einen Sitz höher oder niedriger nimmt: man gießt Wasser oben auf den Ofen,

wenn er von dem Feuer glühend geworden ist, dieses Wasser steigt sogleich in Dämpfe auf, und lockt die stärkste Ausdünstung hervor. Die Kamtschadalen haben diesen, so wie viele andere Gebräuche, von ihren Siegern angenommen, und in Zeit weniger Jahre wird der ursprüngliche Charakter, der sie von den Russen auf eine so ausgezeichnete Art unterschied, ganz verlöscht seyn. Die Volksmenge der ganzen Halbinsel steigt gegenwärtig nicht über vier tausend Seelen, die sich vom 51sten Gr. bis zum 63sten Grad und auf eine Breite von mehreren Graden der Länge ausdehnt: man sieht also, daß mehrere Quadratmeilen auf eine Person kommen. Sie bauen kein einziges Erderzeugniß, und der Vorzug, den sie den Hunden vor den Rennthieren bei ihren Schlitten gegeben haben, hält sie ab, Schweine, Hammel, junge Rennthiere, Füllen oder Kälber zu erziehen, weil diese Thiere aufgezehret seyn würden, ehe sie hinlängliche Kraft sich zu vertheidigen, erlangt haben. Fisch ist die Hauptnahrung ihrer Zughunde, die jedoch vier und zwanzig Meilen des Tages machen; man giebt ihnen nicht eher zu fressen, als bis sie ihr Tagewerk vollendet haben.

Der Leser hat schon gesehn, daß diese Art zu reisen nicht den Kamtschadalen eigenthümlich ist, die Völkerschaften von Tchoka, und die Tartaren der Bay Castries haben kein ander Zugvieh. Wir verlangten gar sehr zu wissen, ob die Russen einige Kenntniß von diesen verschiedenen Ländern hätten, und erfuhren von Herrn Kasloff, daß Ochotskische Schiffe mehrmals die nördliche Spitze von der Insel, die an der Mündung des Flusses Amur ist, gesehen hätten, aber nie daselbst ans Land gegangen wären, weil sie über die Gränzen der russischen Niederlassungen auf dieser Küste, hinaus liegt.

Die Bay Avatscha gleicht sehr der Brester Bay, übertrifft sie aber weit durch die Beschaffenheit ihres

Grundes, der sumpfig ist: ihr Eingang ist auch viel enger, und folglich leichter zu vertheidigen. Unsere Lithologen und Botaniker trafen auf ihren Ufern nichts als in Europa äußerst gemeine Substanzen an. Die Engländer haben von dieser Bay einen sehr guten Plan geliefert; man muß auf zwei Sandbänke achten, die im Osten und Westen des Einganges liegen, und durch ein breites Fahrwasser, getrennt sind. Man kann ihnen ausweichen, wenn man zwei einzelne Felsen, auf der Ostküste liegen läßt, und sich dicht an die Westküste auf einen großen Felsen links hält, der von dem Lande nur durch einen Kanal getrennt ist, welcher kaum die Breite eines Kabelthaues hat. Alle Ankerplätze der Bay sind gleich gut, und man kann sich nahe oder fern von dem Ostreg legen, je nachdem man mit dem Dorfe verkehren will.

Nach den Observationen des Herrn Dagelet liegt das Haus des Lieutenants Kaboroff unter 53 Gr. 1 M. nördlicher Breite, und 156 Gr. 30 M. östlicher Länge. Ebbe und Fluth sind dort sehr regelmäßig; das Meer ist um halb vier Uhr an den Neu= und Vollmonden hoch; und diese Höhe beträgt in dem Hafen vier Fuß. Wir bemerkten, daß unsere Uhr No. 19. jeden Tag 10 Min. zurück blieb, dies machte einen Unterschied von 2 Sec. von der, dieser Uhr sechs Monat vorher zu Cavite beigelegten Verspätung.

Die Nordwinde, die uns so günstig beim Auslaufen aus der Bay Avatscha waren, verließen uns zwei Meilen weit in der hohen See; sie setzten sich in Westen mit einer Hartnäckigkeit und Heftigkeit fest, daß sie mir nicht erlaubten, den Plan zu verfolgen, die Kurilen bis zur Insel Marikan zu untersuchen. Die Windstöße und Stürme folgten so schnell auf einander, daß ich oft genöthiget war, mit dem Fockmastsegel gegen den Wind zu legen; und fand mich achtzig Meilen von der Küste entfernt. Ich suchte nicht gegen diese Hindernisse zu kämpfen,

weil die Untersuchung dieser Insel von keiner Wichtigkeit war, und richtete meinen Weg, unter 165 Gr. Länge, um den Parallelkreis von 37 Gr. 30 Min. zu durchschneiden, auf welchen einige Geographen eine große, reiche, bevölkerte Insel gesetzt haben, welche, wie man sagt, die Spanier 1620 entdeckt haben sollen. Die Aufsuchung dieses Landes war dem Kapitän Uriès mit aufgetragen; und man findet in dem vierten Bande der akademischen Sammlung auswärtiger Theile, einen Aufsatz, der einige Nachrichten über diese Insel enthält. Es schien mir, daß unter den verschiedenen Nachsuchungen, die mir in meinen Instruktionen mehr angezeigt als befohlen waren, dieselbe den Vorzug verdiente. Ich erreichte den Parallelkreis von 37 Gr. 30 Min. nur erst den 14ten um Mitternacht. An demselben Tage setzten sich fünf oder sechs kleine Landvögel von der Gattung der Hänflinge auf unser Thauwerk, und erblickten den nämlichen Abend zwei Flugenten oder Cormoran's, Vögel, die sich fast nie vom Ufer entfernen. Das Wetter war sehr klar, und auf der einen und der andern Fregatte waren beständig Wächter auf der Höhe der Masten. Eine ziemlich ansehnliche Belohnung war dem versprochen, der zuerst Land erblickte, diese Ermunterung war eben nicht nöthig: jeder Matrose geizte nach der Ehre zuerst eine Entdeckung zu machen, die, nach meinem Versprechen, seinen Namen tragen sollte. Aber ungeachtet der gewissen Anzeigen der Nachbarschaft eines Landes, entdeckten wir nichts, obgleich der Horizont von großer Weite war; ich setzte voraus, diese Insel müßte im Süden seyn, und der heftige Wind, der so eben aus dieser Gegend gewehet hatte, die kleinen Vögel, die wir auf unserer Takelage ausruhen sahen, nach Norden hingeführt haben; und dem zufolge ging ich bis um Mitternacht südlich. Als ich nun genau, unter dem 37sten Gr. 30 Min. nördlicher Breite war, befahl ich östlich mit eingereften Segeln zu steuern

und erwartetete ungeduldig den Tag. Er kam, und wir sahen wiederum zwei kleine Vögel; ich ging immer fort östlich, und eine große Schildkröte ging den nämlichen Abend, längst dem Borde hin. Des andern Tages, immer auf demselben Parallelkreise nach Osten gehend, sahen wir einen Vogel, der kleiner als ein französischer Zaunkönig war, auf der Roa der großen Bramstenge sich niedersetzen, wie auch einen dritten Flug-Enten, also erhielten unsere Hofnungen mit jedem Augenblick eine neue Stütze; nie aber hatten wir das Glück, sie in Wirklichkeit verwandelt zu sehen. *).

Während dieses Suchens erfuhren wir ein wahrhaft großes Unglück: ein Matrose fiel vom Borde des Astrolabs in das Meer, als er die Bramstenge anziehen wollte: hatte er sich nun entweder im Fall verwundet, oder konnte er nicht schwimmen, genug er kam nicht wieder zum Vorschein, und alle unsere Mühe ihn zu retten, war umsonst.

Die Anzeigen des Landes gingen den 18ten und 19ten fort, ob wir gleich weit nach Osten gesegelt waren. Man sah an jedem dieser Tage Enten Flüge oder anderer Ufer-Vögel; ein Soldat behauptete sogar einige Stücken Seegras gesehen zu haben: aber da diese Sache

*) Sollte Perouse nicht gewußt haben, daß der Nord-Parallelkreis von 37 Gr. 30 Min. von dem Schiffe Kastricum in einer Strecke von vier hundert und funfzig Meilen im Osten von Japan vergeblich durchlaufen war, oder fürchtete er sich von seinen Instruktionen zu entfernen. Welches auch der Bewegegrund seyn mag, der ihn bestimmte, die häufigen Anzeigen von Land, die die Seefahrer gehabt haben, so ist es doch zu bedauren, daß Perouse sich nicht entschloß, den 37sten oder 38sten Parallelkreis zu verfolgen. Da die in alten Zeiten entdeckten Länder beinahe alle in unsern Tagen wieder gefunden sind, so wird sicherlich diese Insel der Gegenstand neuer Nachforschungen werden, und man hat Grund zu hoffen, daß man sie finden wird, wenn man den Parallelkreis von 36 Gr. 30 M. durchstreicht. (Anm. d. V.)

von keinem andern Zeugniß unterstützt wurde, so verwarfen wir einmüthig seine Erzählung, behielten jedoch die stärkste Hoffnung einer nahen Entdeckung vom Lande. Kaum hatten wir den 175sten Grad Ost-Länge erreicht, als alle Anzeigen aufhörten: ich setzte jedoch denselben Weg bis zum 22sten Mittags fort: da aber um diese Zeit die von der Uhr No. 19 angezeigte Länge, mich auf 20 Minuten über den 180sten Grad östlich von Paris setzte, als die Gränze, die mir zur Aufsuchung dieser Insel bestimmt war, so befahl ich nach Süden zu gehen, um ruhigere Meere zu finden. Seit unserer Abfahrt von Kamtschatka, hatten wir stets mitten unter großen Wogen gefahren; ein Stoß der Wellen hatte selbst unser kleines Boot mit fortgenommen, das auf dem Vordertheil lag, und hatte mehr als hundert Barriken Wasser an Bord geworfen. Diese Widerwärtigkeiten würde ich kaum erwähnen, wenn wir glücklicher in dem Auffinden der Insel gewesen wären, deren Aufsuchung uns so viel Mühseligkeiten verursachte, und die gewiß in der Nachbarschaft unserer Straße vorhanden ist. Die Anzeigen von Land waren zu häufig und von einer zu ausgezeichneten Art, als daß wir daran zweifeln konnten. Ich glaube daß wir einen nördlichen Parallel Kreis durchlaufen haben; und sollte ich diese Nachforschung von neuem beginnen, so würde ich dem Parallel Kreise unter 35° von 160 bis 170 Grad Länge nachgehen: denn in dieser Gegend sahen wir die mehrsten Land-Vögel; sie schienen mir von Süden zu kommen, und durch die Heftigkeit der Winde fortgerissen zu sein. Der anderweitige Plan unserer Fahrt vergönnte mir die Zeit nicht, diese Muthmaßung zu vergewissern, indem ich den nämlichen Weg nach Westen zurück machte, den wir so eben nach Osten genommen hatten: die Winde, die fast immer von Westen herbliesen, würden mir nicht erlaubt haben die Fahrt in zwei Monaten zu vollenden, die ich in acht

Tagen gemacht hatte. Ich richtete meinen Weg gegen die südliche Halbkugel, in das weite Feld von Entdeckungen, wo die Fahrstraßen der Quiros, der Mendanas, der Tasmans ꝛc. von neuen Seefahrern wieder durchzogen sind, und wo ein jeder neue Inseln zu den schon entdeckten hinzugefügt hat, aber über welche die europäische Neugier umständlichere Berichte wünschte, als sich in den Erzählungen der ersten Seefahrer fanden. Man weiß daß in diesem weitläuftigen Theile des großen Ocean, unter dem Aequator ein Gürtel von 12 bis 15 Graden ohngefähr von Norden nach Süden, und von 140 Graden von Osten nach Westen ganz mit Inseln besäet, vorhanden ist, die auf dem Erdball das sind, was die Milchstraße am Himmel ist. Die Sprache und Sitten ihrer Bewohner sind nichts Unbekanntes mehr; und die Bemerkungen, die die letztern Reisenden gemacht haben, erlauben uns selbst wahrscheinliche Vermuthungen über den Ursprung dieser Völker zu machen, die von den Malaien stammen, so wie die verschiedenen Colonien auf den Spanisch Afrikanischen Küsten von den Phöniciern. Dieses Inselmeer befahlen mir meine Instruktionen im dritten Jahre meiner Reise zu befahren: den westlichen und südlichen Theil von Neu-Caledonien, dessen östliche Küste vom Kapitain Cook auf seiner zweiten Reise entdeckt war: die südlichen Inseln der Arsaciden, von denen Surville die nördlichsten untersucht; die Nord Seite von Louisiade, die Herr Bougainville nicht hatte erforschen können, von denen er aber zuerst die Süd-Ost Küste befahren hatte; alle diese geographischen Punkte hatten besonders die Aufmerksamkeit der Regierung an sich gezogen, und es war mir anbefohlen, die Gränzen derselben zu ziehen, und sie genau nach den Breiten und Längen zu bestimmen. Die Societäts-, die Freundschafts-, die Hebridischen Inseln ꝛc. waren bekannt, und konnten die Europäische Neugier nicht mehr reitzen; aber da sie Hülfsquel-

len an Lebensmitteln hatten, so war mir erlaubt daselbst nach meinen Bedürfnissen anzuhalten, und man vermutete, daß ich bei der Abreise von Kamtschatka einen sehr geringen Vorrath an frischen Lebensmitteln haben würde, die so nothwendig zur Erhaltung der Gesundheit der Seefahrer sind.

Es war mir nicht möglich schnell genug nach Süden zu kommen, um einem Windstoß zu entgehen, der aus dieser Gegend den 23sten Oktober wehete. Die See war äusserst hoch, und wir waren genöthiget die Nacht mit dem Fok Segel gegen den Wind zu schiffen: die Winde änderten gar sehr, und die See war in großer Bewegung bis zum 30sten Grad Breite, als den Parallel-Kreis, den wir den 29sten Oktober erreichten. Unsere Gesundheit hatte allgemein von dem schnellen Uebergange aus der Kälte zu der größten Hitze gelitten; indessen waren unsere Unpäßlichkeiten nur leicht, und nöthigten Niemanden das Bette zu hüten.

Den ersten November sahen wir unter 26 Grad 27 Minuten Nördl. Breite, und 175 Grad 38 Minuten Westl. Länge eine große Zahl Vögel, unter andern Strandläufer und Taucher, Gattungen, die sich nie vom Lande entfernen. Das Wetter war trübe und der Wind stoßweise, aber alle Gegenden des Horizontes klärten sich nach und nach auf, ausgenommen in Süden, wo dicke Wolken stehen blieben; dies ließ mich glauben, daß sich in diesem Windstriche Land befinden könne. Ich ließ diesen Weg verfolgen: auch sahen wir den 2ten 3ten und vierten Vögel; allmählig hörten die Anzeigen von Land auf: wahrscheinlich aber gingen wir ziemlich nahe bei einer Insel oder Untiefe, die wir nicht sahen, vorüber, und zu welcher der Zufall vielleicht einen andern Seefahrer führen wird. Jetzt fingen wir an eines reinen Himmels zu genießen, und es war uns endlich möglich Längen durch die Entfernungen des Mondes zu erhalten,

Observationen, die wir seit unserer Abreise von Kamtschatka nicht hatten machen können: die observirten Längen waren von denen unserer Uhr No. 19 um einen Grad nach Westen verschieden. Wir fingen zwei Doraden und zwei Meerwölfe oder Hayfische, köstliche Gerichte für uns, weil wir ganz auf gesalzenen Fleisch eingeschränkt wären, das schon anfing den Einfluß des brennenden Klimas zu empfinden. Wir wiederholten die folgenden Tage die nämlichen Observationen, und der Unterschied war immer derselbe. Endlich hatten wir den Wendekreis erreicht; der Himmel wurde schöner, und unser Horizont war sehr weit: wir erblickten kein Land; aber täglich sahen wir Strand Vögel. Den 4ten November waren wir unter 23 Grad 40 Minuten Nördl. Breite, und 175 Grad 58 Minuten 47 Sekunden Westl. Länge, zufolge einer Reihe denselben Tag genommener Beobachtungen. Wir fingen am Bord einen schönen Regen-Vogel, der noch ziemlich fett war, und sich seit nicht langer Zeit in das Meer verirrt haben mußte. Den 5ten durchschnitten wir die Linie unseres Weges von Monterey nach Macao; den 6ten die von dem des Capitains Clerke von den Sandwich Inseln nach Kamtschatka: die Vögel waren ganz verschwunden. Wir waren gar sehr von dem hohen Wogengange aus Osten ermüdet, der, wie der aus Westen in dem Atlantischen Ocean, beständig auf diesem weiten Meere herrscht, und fanden weder Boniten noch Doraden; kaum sahen wir einige fliegende Fische: unser frischer Vorrath war gänzlich aufgezehrt, und wir hatten ein wenig zu viel auf Fische gerechnet, um bei unserer harten Schiffs-Kost abwechseln zu können. Den 9ten gingen wir die südliche Spitze der Untiefe von Villa Lobos vorüber, zufolge der Lage, die ihr auf den Charten angewiesen war, die mir Herr Fleurieu eingehändiget hatte. Ich richtete das Segelwerk so ein, um sie bei Tage in ihrer Breite vor-

über zu segeln: aber da wir weder Vögel noch Seegras sahen, so glaubte ich, daß, wenn diese Untiefe vorhanden ist, man ihr eine westlichere Lage anweisen muß, weil die Spanier ihre Entdeckungen in dem großen Ocean immer zu nahe an die amerikanischen Küsten gesetzt haben. Das Meer wurde um diese Zeit etwas ruhig, und die Winde waren gemäßigter; der Himmel aber bedeckte sich mit dicken Wolken, und wir hatten kaum den 10ten Grad nördlicher Breite erreicht, als wir wenigstens des Tages über, denn die Nächte waren sehr hell, fast einen beständigen Regen hatten. Die Hitze war erstickend, und der Hygrometer hatte nie mehr Feuchtigkett, seit unserer Abreise aus Europa, angegeben; wir athmeten eine Luft ohne Schnellkraft, die, verbunden mit den schlechten Nahrungsmitteln, unsere Kräfte abspannte, und uns beinahe untüchtig zu mühseligen Arbeiten gemacht hätte, wenn die Umstände sie erfordert hätten. Ich verdoppelte meine Sorgfalt, die Gesundheit der Mannschaft während dieser Krise zu erhalten, welche die Folge eines zu plötzlichen Ueberganges aus der Kälte in die Wärme und Feuchtigkeit war; ich ließ jeden Tag Caffe zum Frühstück austheilen, und befahl unter dem Verdeck zu trocknen und zu lüften; das Regenwasser diente den Matrosen zum Waschen der Hemden, und so benutzten wir den Nachtheil des Climas zu unserm Vortheil, das wir durchstreichen mußten, und dessen Einfluß ich mehr fürchtete, als die höhern Breiten, die wir durchsegelt hatten. Den 6ten November fingen wir zum erstenmal acht Boniten, die der ganzen Mannschaft eine gute Mahlzeit verschafften, die, so wie ich, keine andere Nahrungsmittel als die aus dem Schiffsraume hatten. Die Regen, Stürme und hohen Wogen hörten gegen den 15ten auf, als wir den 5ten Grad der nördlichen Breite erreicht hatten; jetzt genossen wir des ruhigsten Himmels; ein Horizont von der größesten Weite, beim Untergang

der Sonne, sicherte unsern Weg auf die Nacht; übrigens war die Luft so rein, der Himmel so heiter, daß wir die Gefahren, wie bei vollem Tage würden gesehen haben. Dieses schöne Wetter begleitete uns über den Aequator hinüber, den wir den 21sten November zum drittenmahle seit unserer Abreise von Brest, durchschnitten: wir hatten uns dreimal ohngefähr 60 Grad im Norden und Süden davon entfernt, und der fernere Plan unserer Reise durfte uns nicht eher die nördliche Halbkugel zurückführen, als in dem Atlantischen Meere, wenn wir nach Europa zurückkehren würden. Nichts unterbrach die Eintönigkeit dieser langen Fahrt; wir machten einen fast parallelen Weg mit dem, den wir vergangenes Jahr gemacht hatten, als wir von der Oster Insel nach den Sandwich Inseln fuhren. Auf diesem ganzen Wege waren wir fast unaufhörlich von Vögeln und Boniten umgeben, die uns eine reichliche und gesunde Nahrung gewährten. Auf dem jetzigen herrschte im Gegentheil eine weite Oede um uns herum. Die Luft und die Gewässer dieses Theils der Erde waren ohne Bewohner. Doch fingen wir den 23sten zwei Hayfische, die der Mannschaft zwei Mahlzeiten gewährten; und denselben Tag erlegten wir auch einen Strandläufer, der aber sehr mager war, und äußerst ermüdet zu seyn schien. Wir dachten er käme von der Herzog York Insel, von der wir ohngefähr hundert Meilen entfernt waren: er wurde an meiner Tafel verspeißt, kleingehackt, zubereitet, und war wenig besser als die Hayfische. So wie wir dem südlichen Hemisphär näher rückten, flogen Tölpel, Fregattenvögel, Meerschwalben und Tripikvögel, um unsere Schiffe herum: wir hielten sie für Vorboten irgend einer Insel, die wir mit äußerster Ungeduld erwarteten. Wir murreten über das widrige Geschick, das uns seit unserer Abreise von Kamtschatka eine lange Strecke hatte durchlaufen lassen, ohne die kleinste Entdeckung zu machen. Diese Vögel,

deren Menge unzählbar wurde, als wir den vierten Grad der südl. Breite erreicht hatten, ließ uns alle Augenblick hoffen, Land zu finden: allein obgleich der Horizont die größte mögliche Weite hatte, so stellte sich doch nichts unsern Augen dar: wir kamen in der That wenig von der Stelle. Die Winde hörten auf als wir unter dem zweiten Grade südlicher Breite waren, und an ihre Stelle traten sehr schwache Nord Winde, mit welchen ich etwas östlich ging, weil ich fürchtete von ihnen unter den Wind der Freundschafts Inseln gebracht zu werden. Während den Windstillen fingen wir einige Hayen, die wir dem Salzfleische vorzogen, und schossen See Vögel, die wir, zu Brei gehackt, verzehrten; obgleich sie sehr mager und von einem unerträglichen Fisch-Geschmack waren, so schienen sie uns doch, bei dem Mangel an frischen Lebensmitteln, fast eben so gut als Schnepfen. Die schwarzen oder durchaus weißen Albatrosse sind dem Süd Meer besonders eigen, und nie habe ich sie in dem atlantischen Ocean gesehen; wir hatten derselben weit mehrere als Tölpel- und Fregattenvögel geschoßen: sie flogen in so großer Menge um unsere Schiffe, besonders zur Nachtzeit, herum, daß wir von ihrem Geräusch ganz betäubt waren, und man Mühe hatte ein Gespräch auf dem Verdeck zu führen: unsere Jagden, die ziemlich glücklich waren, rächten uns für ihr Gekrächze, und verschafften uns ein gesundes Nahrungsmittel; allein sie verschwanden als wir über den 6ten Grad hinaus waren. Die Nordostwinde, die gegen den 3ten Grad der südl. Breite angefangen hatten, aber sehr schwach weheten, herrschten jetzt gewaltig, und hörten nicht eher als unter dem 12ten Grade auf. Eine große hohle See von Westen machte unsere Fahrt äußerst beschwerlich: unser Tauwerk, das durch die beständige Feuchtigkeit, während unserer Fahrt an der tartarischen Küste, brach alle Augenblick, und wir nahmen nur in der äußersten Noth anders-

anderes an seine Stelle, aus Furcht, sie mögten uns fehlen; Hagel, Sturm und Regen begleiteten uns beständig bis zum 10ten Grad 50 Minuten, den wir den 2ten December erreichten. Die ununterbrochenen West Winde wurden gemäßigter, wir machten Beobachtungen, die den Irrthum unserer Uhren berichtigten: seit unserer Abreise von Kamtschatka, schienen sie fünf Minuten zurückgeblieben zu sein, oder die Länge 1 Grad 15 Minuten östlicher anzugeben. Wir gingen, zufolge unserer, durch die Entfernungen des Mondes gegen die Sonne erhaltenen Längen, deren Resultat 170 Grad 7 Minuten westl. Länge war, genau nach dem Punkte, den Byron den gefährlichen Inseln angewiesen hatte, denn wir waren unter ihrer Breite; und da wir weder Land noch die geringste Anzeige davon sahen, so ist einleuchtend, daß man diesen Inseln eine andere Länge geben muß: Commodore Byron hatte nur nach den falschen Methoden der Schätzung geschifft. Des andern Tages, den 3ten December, waren wir unter 11 Grad 34 Minuten 47 Sekunden südlicher Breite und 170 Grad 7 Minuten 1 Sekunde westlicher Länge, zufolge unserer Observationen, genau unter der Parallele der Insel der schönen Nation des Quiros, und einen Grad östlicher. Ich hätte gern mögen einige Grad nach Westen gehen, um sie anzutreffen: allein die Winde weheten gerade aus dieser Gegend, und die Insel ist zu ungewis angegeben, um sie durch laviren aufzusuchen; ich glaubte also dieselben Westwinde benutzen zu müssen, und Bougainvilles Parallele der Navigator Inseln, die eine französische Entdeckung sind, zu erreichen, wo wir hoffen konnten einige Erfrischungen zu finden, deren wir gar sehr bedurften.

Den 6ten December um drei Uhr Nachmittags erblickten wir die östlichste Insel dieser Gruppe: wir gingen bis um eilf Uhr des Abends darauf los, und lavirten die übrige Nacht durch. Da ich mir vornahm dort vor Anker zu

gehen, wenn ich einen Ankerplatz fände, so ging ich durch den Canal zwischen der großen und kleinen Insel, die Herr Bougainville im Süden hatte liegen lassen: er ist eng und hat wenig mehr als eine Meile Breite, aber er schien sich ohne Gefahr durchschiffen zu lassen. Um Mittag waren wir in dem Eingange, und observirten daselbst, eine Meile weit von der Küste 14 Grad 7 Minuten südlicher Breite. Die Südspitze der einen Insel lag uns jetzt im Süden 36 Grad westlich: alsc liegt die mittägige Spitze dieser Insel unter 14 Grad 8 Minuten südl. Breite.

Wir sahen nicht eher Piroguen als bis wir in dem Canale waren: im Winde der Insel hatten wir Wohnungen wahrgenommen, und eine beträchtliche Gruppe Indianer, die in der Runde unter Cocos Bäumen saßen, schienen sich ohne Aengstlichkeit an dem Schauspiele, das unsere Fregatten ihnen gaben, zu weiden: jetzt stießen sie keine Pirogue ins Meer, auch folgten sie uns nicht längst dem Ufer nach. Dieses Land, etwa zwei hundert Klafter hoch, ist sehr steil, und bis zum Gipfel mit großen Bäumen bedeckt, unter welchen wir viele Cocos Bäume unterschieden: die Häuser derselben stehen halb am Abhange des Berges, und in dieser Lage athmen die Insulaner eine sehr gemäßigte Luft. Wir bemerkten dabei einige bearbeitete Felder, die wahrscheinlich mit Pataten ond Yams sollten bepflanzt werden: im Ganzen aber schien diese Insel wenig fruchtbar, und in jeder andern Gegend des Süd Meers würde ich sie für unbewohnt gehalten haben. Mein Irrthum würde um so viel größer gewesen sein, da selbst die zwei kleinen Inseln, welche die westliche Küste des von uns durchschifften Kanals bilden, auch Einwohner haben; wir sahen fünf Piroguen davon abstoßen, die sich mit eilf andern von der östlichen vereinigten. Nachdem die Piroguen mehrmals um unsere Schiffe mit einer Art Mistrauen herumgerudert waren, so wagten sie endlich sich uns zu nähern, und mit uns zu handeln, der Handel war aber so unbeträchtlich, daß wir nur etwa zwan=

zig Cocos Nüsse und zwei blaue gehaubte Hühner erhielten. Diese Insulaner waren, wie alle im Südmeer, betrügerisch im Handel; und wenn sie den Preis für ihre Cocos Nüsse im voraus erhalten hatten, so entfernten sie sich gewöhnlich, ohne die behandelten Tauschwaaren abzuliefeen; diese Diebstähle waren zwar unbeträchtlich, und einige Halsbänder von Glasperlen, nebst einigen Schnittgen rothen Tuches verlohnten nicht die Mühe sie zurück zu fordern. Wir sondirten mehrmals in dem Kanale, und ein Senkblei von hundert Faden gab keinen Grund, obgleich wir kaum eine Meile vom Ufer entfernt waren. Wir setzten unsern Weg fort, um eine Spitze zu umfahren; hinter welcher wir einen Schutzort zu finden hofften; allein die Insel hatte nicht die auf dem Plane des Herrn Bougainville angezeigte Breite: sie endigt sich vielmehr in eine Spitze, und ihr größter Durchmesser ist höchstens eine Meile. Wir fanden den Ost-Wind sich an diese Küste stoßen, die von Rissen starrt, und wurden überführt, daß man daselbst vergeblich einen Ankerplatz suche. Wir richteten unsere Fahrt aus dem Kanal hinaus, in der Absicht, die beiden westlichen Inseln zu befahren, die beinahe eben so groß als die östlichen sind; ein Kanal von weniger als hundert Klaftern trennt die eine von der andern; und an ihrem westlichen Ende bemerkt man ein Eiland, das ich einen großen Fels würde genannt haben, wäre dasselbe nicht mit Bäumen bedeckt gewesen. Ehe wir die beiden Süd-Spitzen des Kanals umfuhren, befanden wir uns in völliger Windstille, und von heftigen Wogen hin und her geworfen, so daß ich fürchtete gegen den Astrolab zu stoßen; glücklicher Weise zogen uns bald einige Windzüge aus dieser unangenehmen Lage: diese verstatteten uns nicht die Rede eines alten Indianers zu hören, der einen Kava-Zweig in der Hand hielt, und eine ziemlich lange Rede hielt. Wir wußten aus verschiedenen Reisen, daß dieses ein Friedenszeichen sei: und ihm einige Zeuge zu-

werfend, antworteten wir ihm durch das Wort Tayo, welches **Freund** in der Mundart mehrerer Insulaner im Südmeer heißt: allein wir waren nicht geübt genug, um fremde Worte aus dem Wörterbuch, die wir aus Cooks Reisen gezogen hatten, zu verstehen und deutlich auszusprechen.

Als uns endlich ein frischer Wind erreichte, so segelten wir von der Küste ab; um außerhalb der Gränzen der Windstille zu kommen. Alle Piroguen eilten hierauf zu uns; sie segelten alle ziemlich gut, aber gingen nur mittelmäßig mit Rudern: diese Fahrzeuge sind für Leute die nicht schwimmen können, schlecht eingerichtet, weil sie alle Augenblick umschlagen. Aber dieser Unfall setzt sie weniger in Unruhe als das Abfallen eines Hutes: sie laden die untergetauchte Pirogue auf ihre Schultern; und nachdem sie solche vom Wasser geleert haben, gehen sie mit der sichern Erwartung wieder hinein, eine halbe Stunde nachher dieselbe Arbeit wiederholen zu müssen, weil das Gleichgewicht fast eben so schwer in diesem elenden Fahrzeugen zu halten ist, als bei unsern Springern auf ihren Seilen. Diese Insulaner sind insgesamt groß, und ihr mittlerer Wuchs schien mir fünf Fuß sechs bis sieben Zoll zu sein; ihre Hautfarbe ist beinahe die der Algierer oder anderer Völker auf der barbarischen Küste; ihre Haare sind lang und auf den Scheitel zurückgeschlagen; ihre Physiognomie war nicht angenehm. Ich sah nur zwei Weiber, und ihre Züge waren männlich: die Jüngste, der man achtzehn Jahr geben konnte, hatte auf dem einen Beine ein ekelhaftes Geschwür. Mehrere dieser Insulaner hatten starke Wunden; aber sie konnten auch mit dem Aussatz behaftet sein. Denn ich bemerkte unter ihnen zwei Männer deren geschwürvolle Beine eben so dick, als sie im Leibe waren. Sie näherten sich uns furchtsam und unbewaffnet, und alles zeigte an, daß sie eben so friedlich als die Bewohner der Societäts- und

Freundschafts Inseln sind. Wir glaubten sie wären weggegangen ohne wiederzukommen, und ihre anscheinende Armuth verursachte uns eben kein Misvergnügen; allein da der Wind des Nachmittags nachgelaßen hatte, kamen dieselben Piroguen, mit vielen andern, wieder zurück, uns neue Waaren anzubieten. Sie waren unterdessen am Lande gewesen, und kamen etwas reicher als das erstemal beladen. Wir erhielten für diesmal von den Insulanern mehrere Seltenheiten an Putzwerk, fünf Hühner, zwei Hauben-Hühner, ein kleines Schwein, und die schönste Turteltaube, die wir je gesehen hatten; sie war weiß, ihr Kopf von dem schönsten Violet, ihre Flügel grün, und ihre Brust war mit kleinen rothen und weißen Flecken, wie die Anemonen-Blätter, besprengt. Dieses kleine Thier war zahm, fraß aus der Hand und dem Munde; doch war es nicht wahrscheinlich, daß sie lebendig nach Europa kommen würde. Wirklich vergönnte uns auch ihr Tod nur ihre Hülle aufzubewahren, die bald ihren Glanz verlor. Da der Astrolab uns stets auf diesem Wege vorausgegangen war, so hatten alle Piroguen ihren Tausch mit Herrn de Langle angefangen, der von den Indiern zwei Hunde gekauft hatte, die wir sehr gut fanden.

Obgleich die Piroguen dieser Insulaner sehr künstlich gebaut sind, und einen Beweis von ihrer Geschicklichkeit in Holz zu arbeiten, geben, so konnten wir sie doch nie dahin bringen weder unsere Beile noch andere eiserne Instrumente anzunehmen; sie zogen einige Glas Korallen, die ihnen von keinem Nutzen sein konnten, allem vor, was wir ihnen an Eisen und Zeugen anboten. Sie verkauften uns ein hölzernes Gefäß, das mit Cocos Oehl gefüllt war; dies Gefäß hatte vollkommen die Gestalt unserer irdenen Töpfe, und ein europäischer Handwerker würde nie geglaubt haben, sie anders als auf einer Scheibe formen zu können. Ihre Taue sind rund, und

wie unsere Uhrketten geflochten; ihre Matten sind sehr fein, aber ihre Zeuge sind schlechter an Farbe und Gewebe, als die auf der Oster- und den Sandwich-Inseln: übrigens scheint es als wären sie sehr selten, denn diese Insulaner gingen durchaus nakt, und verkauften uns nur zwei Stücke derselben. Da wir weiter nach Westen eine viel größere Insel, und bey derselben wenigstens einen Schutzort, wenn auch keinen Hafen, zu finden hofften, so verschoben wir genauere Beobachtungen zu machen. Diese Insel kann nach Bougainville, von der letzten, die wir in der Nacht vorbeisegelten, nur durch ein acht Meilen breites Fahrwasser getrennt sein. Ich machte nur drei oder vier Meilen gen Westen nach Untergang der Sonne, und lavirte die übrige Nacht mit eingebundenen Segeln. Mit Anbruch des Tages war ich sehr erstaunt, das Land nicht unter dem Winde zu sehen, und erblickte es nicht eher als um sechs Uhr Morgens, weil der Kanal unendlich viel breiter ist, als er auf der Karte angegeben ist, die mir zum Führer gedient hatte. Es wäre zu wünschen, daß die Karten einer Reise, die wegen ihrer genauen Observationen und wichtigen Entdeckungen nur den Reisen des Kapitains Cook nachstehet; daß man die besondern Plane mit mehr Sorgfalt und nach einem größern Maasstab entworfen hätte.

Wir erreichten die Nord-Ost Spitze der Insel Mauna erst um fünf Uhr Abends: da ich willens war, daselbst einen Anker-Platz zu suchen, so gab ich dem Astrolab das Signal, die Nacht durch im Winde der Insel zu laviren, um noch denselben Abend an Bord den ganzen andern Tag zur Untersuchung der kleinsten Gegenstände frei zu haben. Drei Meilen vom Lande entfernt kamen drei oder vier Piroguen uns Schweine und Früchte zu bringen, die sie gegen Glas Perlen vertauschten; dies gab uns die beste Meinung von dem Reichthume dieser Insel.

Den 9ten des Morgens näherte ich mich dem Lande,

und fuhr eine halbe Meile weit daran hin; sie wird von einem Korallen Riff umgeben, an welchem sich das Meer tobend brach; aber dieses Riff ging beinahe bis zum Ufer, und die Küste bildete verschiedene kleine Buchten, vor welchen man Zwischenräume sahe, durch welche die Piroguen und wahrscheinlich selbst unsere Boote und Schaluppen gehen konnten. Wir erblickten zahlreiche Dörfer an dem Innern einer jeden Bucht, von welchen eine unzählbare Menge Piroguen ausgelaufen waren, die alle Schweine, Cokos-Nüsse und andere Früchte, die wir gegen Glaswaaren eintauschten, geladen hatten. Ein so großer Ueberfluß vermehrte den Wunsch daran, vor Anker zu gehen: übrigens sahen wir das Wasser in Cascaden von der Höhe der Berge bis zum Fuße der Dörfer fallen. Bei so vielen guten Aussichten fiel mir die Wahl des Ankerplatzes nicht schwer: ich näherte mich der Küste, und um vier Uhr, nachdem ich eine Meile vom Ufer und mit zehen Faden eine aus verwitterten Muscheln und etwas Corallen bestehende Bank gefunden hatte, ließen wir den Anker fallen. Sogleich ließen wir unsere Boote ins Meer; und Herr de Langle und mehre Offiziere gingen mit drei bewaffneten Booten von beiden Fregatten nach dem Dorfe, wo sie von den Einwohnern auf die freundschaftlichste Art aufgenommen wurden. Als sie ans Land stiegen war es schon dunkel, die Indianer aber zündeten ein großes Feuer an um den Ort des Aussteigens zu erleuchten; sie brachten Vögel, Schweine, Früchte herbei, und nach einem Aufenthalte von einer Stunde kamen unsere Boote zurück. Jeder schien mit der Aufnahme zufrieden zu sein; und unser einziges Bedauren war, unsere Schiffe auf einer so schlechten Rhede vor Anker zu sehen, wo die Fregatten wie im offnen Meere rollten. Ob wir gleich gegen die Winde gedeckt waren, so war schon die Windstille hinlänglich, uns in die größte Gefahr zu bringen, wenn unsere Kabeltaue rissen, und

die Unmöglichkeit unter Segel zu gehen, ließ uns kein Mittel gegen einen etwas starken Nord-West Wind übrig. Wir wußten aus den Erzählungen der vorhergehender Reisenden, daß die Passatwinde in diesen Gewässern unbeständig sind; daß es daselbst fast eben so leicht ist, nach Osten hinauf, als nach Westen hinunter zu gehen, welches die weiten Schifffahrten dieser Völker unter dem Winde erleichtert: wir selbst hatten die Erfahrung von dieser Unbeständigkeit der Winde gemacht, und die westlichen hatten uns erst unter dem 12ten Grade verlassen. Diese Betrachtungen machten mir eine sehr unangenehme Nacht, zumal da sich ein Gewitter im Norden aufzog, woher die Winde ziemlich heftig bliesen, doch glücklicher Weise behielt der Landwind die Oberhand.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Sitten, Gewohnheiten, Künste, Gebräuche der Insulaner auf Mauna. — Contrast dieses lachenden und fruchtbaren Landes mit der Wildheit seiner Einwohner. — Die See wird heftig bewegt. — Wir werden gezwungen unter Segel zu gehen. — Herr de Langle geht mit vier bewaffneten Schaluppen ans Land, Wasser zu holen. — Er wird ermordet: eilf Personen der Mannschaft haben das nämliche Schicksal. — Umständlicher Bericht von dieser Begebenheit:

Des andern Tages verkündigte mir der Aufgang der Sonne einen schönen Tag; ich beschloß ihn zur Untersuchung des Landes anzuwenden, die Einwohner bei ihren eigenen Heerden zu beobachten, Wasser zu schöpfen, und dann unter Segel zu gehen, da die Klugheit nicht verstattete eine zweite Nacht auf diesem Anker Platze hinzubringen. Auch Herr de Langle hatte ihn zu gefährlich gefunden, um länger daselbst zu verweilen. Es wurde also beschlossen des Nachmittags unter Segel zu gehen, und den sehr schönen Morgen zum Einhandeln von Früchten und Schweinen zu verwenden. Mit Anbruch des Tages hatten die Insulaner hundert Piroguen mit verschiedenen Vorräthen, die sie nicht anders als gegen Glas Perlen vertauschen wollten, um die beiden Fregatten versammelt; diese waren für sie Diamanten von unschätzbarem Werth; sie verachteten unsere Beile, unsere Zeuge, und alle unsere übrigen Artikel. Während daß ein Theil unserer Mannschaft beschäftigt war die Indianer zurück zu halten und mit ihnen zu handeln, schaffte der andere

leere Gefäße in die Boote um Wasser zu holen. Unsere beiden bewaffneten Schaluppen, welche die Herrn de Clonard und Colinet, und die vom Astrolab welche die Herren Monti und Bellegarde commandirten, fuhren in dieser Absicht um fünf Uhr des Morgens nach einer, etwa einer Meile weiten, und etwas unter dem Wind liegenden Bucht ab; eine ziemlich bequeme Lage, weil unsere beladenen Wasser-Boote bequem zurückſegeln konnten. Ich folgte beiden Böten in einem andern, und landete mit ihnen zu gleicher Zeit: unglücklicher Weise wollte Herr de Langle mit seinem kleinen Boote in eine zweite, von unserm Wasserplatze, ohngefähr eine Meile weit entfernte Bucht herum fahren, und diese Spazierfahrt, von der er ganz über die Schönheit des besuchten Dorfes bezaubert und außer sich zurückkam, war, wie man sehen wird, die Ursache unserer Unglücksfälle. Die Bucht, welche wir mit unsern Schaluppen besuchten, war groß und bequem; die Boote und Schaluppen blieben daselbst einen halben Pistolenschuß weit vom Ufer während der Ebbe flott: der Schöpfplatz war schön und das Wasser ohne Mühe zu erhalten. Die Herren Clonard und Monti hielten die beste Ordnung: Eine Reihe Soldaten wurde zwischen das Ufer und die Indianer gestellt; diese waren ohngefähr zweihundert, die Weiber und Kinder mitgerechnet: wir vermogten sie alle sich unter den Cocusbäumen niederzusetzen, die keine acht Klafter weit von unsern Schaluppen standen. Jeder derselben hatte Hühner, Schweine, Papageien, Tauben und Früchte bei sich: alle wollten sie auf einmal verkaufen, welches einige Verwirrung verursachte.

Die Weiber, deren einige sehr artig waren, boten außer den Früchten und Hühnern ihre Gunstbezeugungen allen denen an, die ihnen Glas Perlen zu geben hatten. Bald versuchten sie über die Soldatenreihe hinauszugehen, diese stießen sie aber ganz sachte wieder zurück; ihre Manieren waren sanft und einnehmend. Europäer, die diese

Reise um die Welt gemacht haben, besonders Franzosen, haben keine Waffen gegen dergleichen Angriffe: es gelang ihnen daher ohne viel Mühe die Reihen bald zu durchbrechen; nun näherten sich die Männer und die Verwirrung nahm zu: allein die Indianer, die wir für Anführer hielten, erschienen mit Knüppeln bewaffnet, und stellten die Ordnung wieder her; jeder ging an seinen Posten zurück, und der Handel fing zur großen Zufriedenheit der Verkäufer und Käufer wieder an. Unterdessen hatte sich in unserer Schaluppe eine Scene ereignet, die eine wahre Feindseligkeit war, und die ich ohne Blutvergießen unterdrücken wollte. Ein Indianer war auf das Hintertheil unserer Schaluppe gestiegen; daselbst hatte er sich eines hölzernen Schlägels bemächtiget und damit mehrere mal einen unserer Matrosen geschlagen. Ich befahl vieren unserer stärksten Leute über ihn herzufallen und ihn ins Meer zu werfen; das geschah den Augenblick. Die andern Insulaner schienen die Aufführung ihres Landsmannes zu misbilligen, und dieser Streit hatte weiter keine Folge. Vielleicht wäre einige Strenge nöthig gewesen, um diesen Völkern mehr Achtung einzuprägen, und ihnen sehen zu lassen, wie weit die Macht unserer Waffen über ihre Kräfte ginge, denn ihr Wuchs von ohngefähr fünf Fuß zehen Zoll, ihre starken und colossalischen Gliedmaßen, gaben ihnen eine Idee von Ueberlegenheit, so daß wir ihnen weder furchtbar noch gefährlich schienen. Allein da wir sehr wenig Zeit unter diesen Insulanern zu bleiben hatten, so glaubte ich demjenigen, der uns beleidigt hatte, keine schwerere Strafe auflegen zu dürfen; und um ihnen einigen Begriff von unserer Macht zu geben, begnügte ich mich drei Tauben zu kaufen, die in die Luft geworfen und mit Flinten Schüßen vor der Versammlung getödtet wurden. Diese Handlung schien ihnen einige Furcht eingejagt zu haben, und ich gestehe, daß ich mehr von dieser Gesinnung als von dem

Wohlwollen erwartete, dessen der kaum aus dem Stande der Wildheit getretene Mensch selten fähig ist.

Während daß alles mit der größten Ruhe vor sich ging, und unsere Gefäße mit Wasser gefüllt wurden, so glaubte ich mich ohngefähr zweihundert Schritt weit entfernen zu können, um ein reitzendes Dorf zu besuchen, das mitten in einem Gehölze oder vielmehr in einem Baumgarten lag, dessen Bäume mit Früchten belastet waren. Die Häuser lagen in einem Zirkel herum, der ohngefähr fünfhundert Klafter im Durchschnitt hatte. Der Mittelpunkt bildete einen weiten Platz, der mit dem schönsten Grün bekleidet war; die Bäume, die ihn beschatteten verbreiteten eine angenehme frische Luft. Weiber, Kinder, Greise begleiteten mich, und nöthigten mich in ihre Häuser zu gehen; sie breiteten die feinsten und neuesten Matten auf den von auserlesenen kleinen Kieselsteinen gemachten Fußboden aus, den sie ohngefähr um zwei Fuß erhöhet hatten, um sich gegen die Feuchtigkeit zu schützen. Ich ging in die schönste dieser Hütten hinein, die wahrscheinlich dem Anführer gehörte, und mein Erstaunen war außerordentlich, ein geräumiges vergittertes Kabinet zu finden, das so gut als keines um Paris herum aufgeführt war. Der beste Baumeister hätte den äußersten Enden der Ellipse, die diese Hütte einschloß, keine elegantere Krümmung geben können. Eine Reihe Säulen, fünf Fuß weit von einander entfernt, lief um dieselbe herum. Diese Säulen waren aus sehr sauber bearbeiteten Baumstämmen gemacht, zwischen welchen feine Matten sich künstlich wie Fischschuppen einander deckten, und durch Stricke wie unsere Jalousien auf und niedergezogen werden konnten. Das Uebrige des Hauses war mit Cocosblättern gedeckt.

Dieses reizende Land vereinigte noch den doppelten Vortheil eines fruchtbaren Bodens ohne Anbau, und eines Climas, das keine Kleidung verlangte. Brodbäu=

me, Cokusnüsse, Bananen, Goyaven. Orangen gaben diesen glücklichen Leuten eine gesunde und reichliche Nahrung; Hühner, Schweine und Hunde, die von dem Ueberfluß dieser Früchte lebten, gewährten ihnen eine Mannichfaltigkeit von Gerichten. Sie waren so reich, hatten so wenig Bedürfnisse, daß sie unsere eisernen Instrumente und unsere Zeuge verschmähten und nichts als Glasperlen haben wollten: mit artigen Bedürfnissen reichlich versehen, verlangten sie nichts weiter als Spielereien und Kleinigkeiten.

Sie hatten uns mehr als zwei hundert Paar gezähmte Holztauben verkauft, die nicht anders als aus der Hand fressen wollten; auch hatten sie Turteltauben, und die herrlichsten Papagayen verkauft, die eben so zahm als die Tauben waren. Unsere Einbildungskraft dachte sich in einem so herrlichen Wohnorte nur ungestöhrtes Glück. Diese Insulaner, sagten wir unaufhörlich, sind ohne Zweifel die glücklichsten Bewohner der Erde; umgeben von ihren Weibern und Kindern, verleben sie im Schooße der Ruhe heitere und ruhige Tage; sie haben keine andere Sorge, als Vögel aufzuziehen, und wie der erste Mensch, ohne Arbeit, die Früchte zu pflükken, die über ihren Häuptern wachsen. Wir irrten uns. Dieser schöne Wohnplatz war nicht der Garten der Unschuld: zwar sahen wir keine Waffen; aber die mit Narben bedeckten Leiber dieser Indianer bewiesen, daß sie oft im Kriege oder in Streitigkeiten lebten, und ihre Züge bezeichneten Wildheit, die man nicht bei den Weibern bemerkte. Die Natur hatte ohne Zweifel dieses Gepräge auf dem Gesichte dieser Insulaner gelassen, um anzuzeigen, daß der fast wilde und herrscherlose Mensch ein boshafteres Wesen ist, als die wildesten Thiere.

Dieser erste Besuch endigte sich ohne alle Zwistigkeiten, und nachtheilige Folgen, doch hörte ich, daß einzelne Streitigkeiten vorgefallen waren, die aber durch un-

ser kluges Benehmen beigelegt worden. Man hatte Herrn Rollin mit Steinen geworfen, ein Insulaner, der dem Anschein nach, den Säbel des Herrn de Monneron, bewunderte, hatte denselben wegreißen wollen, und da er nur die Scheide erhaschen konnte, war er erschrocken davon gelaufen, als er den bloßen Säbel erblickte. Ich bemerkte, daß überhaupt diese Insulaner sehr unruhig, und ihrem Anführer wenig gehorsam waren; allein ich gedachte des Nachmittages abzureisen, und glaubte daß wir diese und andere Neckereien übersehen könnten. Gegen Mittag ging ich in meiner Biscayenne an Bord zurück, und die Schaluppen folgten mir in der Nähe, es wurde mir schwer an Bord zu kommen, weil die Piroguen unsere beiden Fregatten umgaben, und unsere Fahrzeuge sie nicht auseinander trieben. Ich hatte Herrn Boutin das Commando über die Fregatte anvertrauet, als ich ans Land gegangen war, und ihm freie Gewalt gelassen, nach Belieben zu verfahren, einzeln Insulanern zu erlauben, an Bord zu kommen, oder sich durchaus dagegen zu setzen. Ich fand auf dem Kastell sieben bis acht Indianer, von denen der älteste mir als ein Oberhaupt vorgestellt wurde. Herr Boutin sagte, daß er sie nicht anders hätte abhalten können an Bord zu kommen, als durch blinde Schüsse, weil sie über unsere Drohungen lachten, und sich über unsere Schildwachen lustig machten. Da er aber meine Grundsätze der Mäßigung kenne, so habe er keine gewaltsamen Mittel brauchen wollen, die jedoch einzig sie zurückhalten könnten. Er setzte hinzu, daß seit der Gegenwart des Oberhauptes, die Insulaner, die vor ihm an Bord gekommen waren, ruhiger und weniger ungestüm geworden wären. Ich machte diesem Anführer viele Geschenke, und gab ihm Beweise des größten Wohlwollens: und da ich ihm eine hohe Meinung von unserer Ueberlegenheit beizubringen wünschte, ließ ich vor ihm verschiedene Versuche mit unseren Waffen anstellen, aber

ihre Wirkung machte wenig Eindruck auf ihm, und er schien mir zu glauben, daß man damit bloß Vögel erlegen könnte. Unsere Schaluppen kamen mit Wasser beladen an, ich ließ alles zum absegeln fertig machen, um den Landwind zu benutzen, der uns bald von der Küste entfernen konnte. Herr de Langle kam in demselben Augenblicke von seiner Spazierfahrt zurück; er berichtete, daß er in einem vortrefflichen Hafen ausgestiegen wäre, der sich am Fuße eines reizenden Dorfes und nahe bei einer Cascade des reinsten Wassers befinde. Indem er nach seinem Schiffe ruderte, hatte er Ordre zum Absegeln gegeben; er fühlte die Nothwendigkeit davon, so gut wie ich; aber er bestand mit aller Gewalt darauf, daß wir eine Meile weit von der Küste laviren, und noch einige Schaluppen voll Wasser hohlen sollten, ehe wir uns von der Insel entfernten. Ich mochte ihm vorstellen was ich wollte, daß wir es im geringsten nicht brauchten; er hatte das System des Kapitän Cook angenommen; er glaubte frisches Wasser sey demjenigen hundertmal vorzuziehen, daß wir im Schiffsraume hatten, und da sich bei einigen Personen seiner Equipage Spuren von Schaarbock zeigten, so hielt er es für nöthig, ihnen alle Erleichterung zu verschaffen. Uebrigens könnte keine Insel mit dieser in Ueberfluß an Vorräthen verglichen werden; die beiden Fregatten hätten schon mehr als fünf hundert Schweine, eine große Menge Hühner, Tauben und Früchte erhandelt, und alle diese Lebensmittel kosteten uns nur einige Glasperlen.

Ich fühlte die Wahrheit dieser Betrachtungen, allein eine geheime Ahndung hinderte mich ihm sogleich zu willfahren, ich sagte ihm die Insulaner wären zu unruhig um eine abermalige Landung zu wagen, die durch das Feuer unserer Kanonen nicht unterstützt werden könnte, daß unsere Mäßigung nur gedient hätte, ihre Kühnheit zu vermehren, die unsere physischen Kräfte als weit un-

ter die ihrigen herabsetzte. Allein nichts konnte den Entschluß des Herrn de Langle wankend machen, er sagte mir mein Widerstand mache mich verantwortlich, wenn der Schaarbock weiter um sich greifen sollte, und daß übrigens der Hafen von dem er redete, viel bequemer als unser Wasserplatz wäre, endlich bat er, ihm zu erlauben, daß die Mannschaft, sich unter seinem Befehl ans Land begeben möge, und versicherte, daß er in drei Stunden mit allen Fahrzeugen voll Wasser an Bord zurück sein würde. Herr de Langle war ein so fähiger und kluger Mann, daß dieser Bewegungsgrund mich bestimmte, seinen Vorschlag zu bewilligen: ich versprach ihm also, daß wir die ganze Nacht laviren, den andern Tag unsere beiden Schaluppen und Boote, bewafnet abschicken wollten, und sämmtliche Mannschaft unter seinen Befehl stehen sollte. Der Zufall vollendete unsern Entschluß, daß es Zeit wäre unter Segel zu gehen: denn indem wir den Anker lichteten, fanden wir einen Strang des Kabeltaues von Corallen durchschnitten, und zwei Stunden später war derselbe wahrscheinlich ganz und gar zerrieben. Da wir nur erst um vier Uhr Nachmittags unter Segel gingen, so war es zu spät, um unsere Schaluppen ans Land zu schiffen, ihre Abfahrt ward daher auf den andern Tag festgesetzt. Die Nacht war stürmisch, und die Winde, die alle Augenblick änderten, machten, daß ich mich ohngefähr drei Meilen von der Küste entfernte. Am Tage, erlaubte mir die Windstille nicht, mich dem Lande zu nähern; nur erst um neun Uhr erhob sich ein schwacher Wind aus Nordost, mit welchem ich nach der Küste fuhr, von der wir, um eilf Uhr, nur eine kleine Meile entfernt waren, ich sandte dann meine Schaluppe und mein großes Boot mit den Herren Boutin und Mouton ab, um des Herrn de Langle Befehle zu erwarten; alle Matrosen, die einen kleinen Ansatz von Scorbut hatten, wurden darin eingeschifft, so wie auch sechs bewafnete Soldaten,

bei-

beide Fahrzeuge enthielten zwanzig Mann, und führten ohngefähr zwanzig Fässer, die sie mit Wasser füllen sollten. Die Herren de Lamanon und Colinet, obgleich krank, fuhren gleichfalls von der Bussole mit. Von der andern Seite begleitete Herr de Vaujuas, der wieder genesen war, Herr de Langle in seinem größten Boote; Herr le Gobien, kommandirte die Schaluppe, und die Herren de la Martiniere, Lavaur und der Pater Receveur waren unter den dreißig Personen, die der Astrolab abschickte, die ein und sechszig Personen, welche unter Herrn de Langle ans Land geschickt wurden, machten den Kern in seiner ganzen Mannschaft aus. Herr de Langle ließ alle seine Leute mit Flinten und Säbeln bewafnen, und sechs Drehbassen wurden in die Schaluppen gebracht: ich hatte es ihm überlassen, sich mit dem zu versehen, was er zu seiner Sicherheit nöthig erachten würde. Die Gewißheit, in der wir waren, mit diesem Volke keinen Streit gehabt zu haben, worüber sie einige Rache hegen könnten, die unermeßliche Menge Piroguen, die uns auf der Höhe umgab, das frohe und zutrauliche Wesen, das bei unserm Handel herrschte; alles vermehrte unsere Sicherheit; aber es war gegen meine Grundsätze ohne die äußerste Noth, und besonders mitten unter ein zahlreiches Volk, Fahrzeuge ans Land zu schicken, die man weder von unsern Schiffen unterstützen, noch sehen konnte. Die Schaluppen fuhren um halb ein Uhr von dem Astrolab ab; und in weniger denn drei Viertelstunden waren sie an dem Wasserplatz angekommen. Wie groß war das Erstaunen aller Offiziere und des Herrn de Langle's selbst anstatt eine weitläuftige und bequeme Bay, eine Bucht voll Korallenriffen zu finden, in welche man nur durch einen kaum fünf und zwanzig Fuß breiten Kanal einlief, und wo die mändrischen Wogen, wie gegen eine eiserne Wand anschlugen. Als sie darin waren, hatten sie keine drei Fuß Wasser, die Schaluppen liefen auf den Strand,

und die Boote blieben nur flott, weil sie am Eingange der Enge ziemlich weit vom Ufer bugsirt wurden. Unglücklicher Weise hatte Herr de Langle die Bay zur Fluthzeit gesehen, und nicht geglaubt, daß bei diesen Inseln die Fluth fünf bis sechs Fuß hoch stiege; er glaubte seine Augen betrögen ihn. Sein erster Wille war, diese Bay zu verlassen, um nach der zu gehen, wo wir schon Wasser geschöpft hatten, und die alle Vortheile in sich vereinte: aber das ruhige und sanfte Ansehen der Leute, die ihn am Ufer mit einer Menge Früchte und Schweine erwarteten; die Weiber und Kinder, die er unter diesen Insulanern bemerkte, die sie zu entfernen pflegen, wenn sie feindliche Absichten haben; alle diese vereinigten Umstände machten, daß er seinen ersten Gedanken fahren ließ. Er setzte die Wassergefäße aus den vier Fahrzeugen mit der größten Ruhe ans Land; seine Soldaten trafen die beste Ordnuug am Ufer, und machten eine Reihe, die unsern Arbeitern freien Platz ließ. Aber diese Ruhe war nicht von langer Dauer; mehrere Piroguen, die ihre Vorräthe bei unsern Schiffen verkauft hatten, waren nach dem Lande zurückgekehrt, und alle landeten in dieser Bay, so, daß sie nach und nach mit Menschen und Fahrzeugen angefüllt war, anstatt zwei hundert Einwohner, Weiber und Kinder mit eingerechnet, die Herr de Langle daselbst um halb ein Uhr angetroffen hatte, fand er tausend oder zwölfhundert derselben um drei Uhr. Die Anzahl der Piroguen, die den Morgen mit uns gehandelt hatten, war so beträchtlich, daß wir es kaum bemerkten, daß sie des Nachmittags abgenommen hatte; ich freuete mich sie am Borde beschäftigt zu halten, und hoffte, daß unsere Schaluppen um so ruhiger seyn würden. Ich irrte mich aber gewaltig; die Lage des Herrn de Langle wurde von Augenblick zu Augenblick gefährlicher; Dem ungeachtet kam er so weit, mit Hülfe der Herren de Vaujuas, Boutin, Colineund le Gobien,

sein Wasser einzuschöpfen; aber die Bay war fast trokken, und er konnte nicht hoffen, vor vier Uhr des Abends mit seinen Schaluppen herauszukommen: doch begab er sich mit seiner Mannschaft in die Böte, stellte sich mit seinem Gewehr und seinen Soldaten vorn an, und verbot eher zu feuern, als er es befehlen würde. Indes fing er an zu bemerken, daß man ihn bald dazu zwingen würde: schon flogen die Steine, und die Insulaner die nur Wasser bis an die Knie hatten, umringten die Schaluppe wenigstens eine Klafter weit vom Ufer, die Soldaten, die eingeschifft waren, bemüheten sich vergebens sie zu entfernen. Hätte Herr de Langle nicht die Furcht, Feindseligkeiten anzufangen, und der Barbarei angeklagt zu werden, zurückgehalten, so hätte er ohne Zweifel auf die Indianer gefeuert, wodurch der Haufen gewiß, auseinander getrieben wäre, allein er schmeichelte sich sie ohne Blutvergießen im Zaume zu halten, und ward das Opfer seiner Humanität. Bald erreichte ein Steinhagel, der kraftvoll in einer kleinen Entfernung geschleudert wurde, fast alle diejenigen, die in der Schaluppe waren. Herr de Langle hatte nicht mehr Zeit als zwei Schüsse zu thun; er wurde zu Boden gestreckt und fiel unglücklicher Weise auf der Seite aus der Schaluppe, wo mehr als zwei hundert Indianer ihn auf der Stelle mit Keulen und Steinen ermordeten. Als er todt war, banden sie ihn mit einem seiner Arme an einen Rudernagel der Schaluppe, ohne Zweifel, um ihn sicherer plündern zu können. Die Schaluppe der Bussole, die Herr Boutin kommandirte, war zwei Klafter weit vom Astrolabe und zwischen beiden ein kleiner Kanal, den die Indianer nicht besetzt hatten: durch diese retteten sich alle Verwundete mit Schwimmen, die das Glück hatten, nicht aus dem Fahrzeuge zu fallen, sie erreichten unsere Boote, die, da sie zum Glück flott geblieben waren, neun und zwanzig Mann von den vorher angeführten ein und sechs-

zig retten konnten. Herr Boutin hatte alle Bewegungen des Herrn de Langle nachgemacht, und war allen seinen Schritten gefolgt; seine Wassergefäße, seine Leute waren zu gleicher Zeit eingeschifft, und eben so gestellt worden, und er selbst nahm denselben Posten vorne auf der Schaluppe ein. Ob er gleich die übeln Folgen der Mäßigung des Herrn de Langle fürchtete, so erlaubte er sich doch nicht zu schießen, und kommandirte sein Detaschement nicht eher zu feuern, als nachdem der Befehlshaber geschossen hätte. Man kann leicht einsehen, daß in einer Entfernung von vier oder fünf Schritt jeder Schuß einen Indianer erlegen mußte; aber man hatte nicht die Zeit wieder zu laden. Herr Boutin wurde ebenfalls durch einen Stein zu Boden gestreckt, glücklicher Weise aber fiel er zwischen die beiden Schaluppen. In weniger als fünf Minuten, blieb nicht ein einziger Mann auf den beiden Fahrzeugen unbeschädigt. Von denen, die sich durch Schwimmen nach den beiden Booten gerettet hatten, war ein jeder verwundet, fast alle an den Köpfen: diejenigen im Gegentheil, die das Unglück hatten, auf der Seite nach den Indianern hinzufallen, wurden im Augenblick mit Keulen getödtet. Der Hang zum Plündern war so groß, daß die Insulaner nur eilten sich der Schaluppen zu bemächtigen, und ihrer drei bis vier hundert hineinstiegen. Sie zerbrachen die Bänke, und zerschlugen alles was sie darin fanden, um unsere vermeinten Schätze zu erhaschen. Jetzt beschäftigten sie sich fast nicht mehr mit unsern Booten, welches den Herren de Vaujuas und Mouton verstattete den Rest der Mannschaft zu retten, und sich zu versichern, daß nur diejenigen in der Gewalt der Indianer blieben, die im Wasser mit Patu Schlägen ermordet waren. Die, welche in unsere Boote stiegen, und bis dahin auf die Insulaner geschossen und mehrere derselben getödtet hatten, dachten an nichts mehr, als ihre Wasser-

fässer ins Meer zu werfen, damit die Boote alle Mannschaft fassen könnten. Uebrigens hatten sie ihre Munition beinahe verschossen, und der Rückzug mit einer so großen Menge gefährlich verwundeter Personen, war nicht ohne Schwierigkeit, weil diese auf die Bänke hingestreckt, das freie Spiel der Ruder hinderten. Man verdankt die Rettung der neun und vierzig Personen von beiden Schiffen bloß der Weisheit des Herrn de Vaujuas der guten Ordnung, die er beobachtete, der Pünktlichkeit mit welcher Herr Mouton, der das Boot der Bussole kommandirte, dieselbe zu erhalten wußte. Herr Boutin, der fünf Wunden am Kopfe und eine am Magen hatte, wurde durch den Steuermann unserer Schaluppe aus dem Wasser gezogen, ungeachtet er selbst verwundet war. Herr Colinet wurde ohne Besinnung bei dem Bootshaken mit einem zerschmetterten Arme, einem zerbrochenen Finger und zwei Kopfwunden gefunden. Herr Lavaux, Ober-Chirurgus des Astrolab, war so stark verwundet, daß man ihn trepaniren mußte; dennoch schwamm er bis zu den Booten, so wie auch Herr de la Martiniere und der Pater Receveur, der eine starke Contusion in das Auge erhalten hatte. Herr de Lamanon und de Langle waren mit einer beispiellosen Barbarei, so wie auch Talin, der Kapitain der Marinen und neun andere Personen von den beiden Equipagen, ermordet worden. Die indianische Wildheit, suchte auch nach ihrer Ermordung ihre Wuth an den Leichnamen zu sättigen, und schlug unaufhörlich mit Keulen auf sie los. Herr le Gobien, der die Schaluppe des Astrolabs unter dem Befehl des Herrn de Langle regierte, verließ dieselbe nicht eher als bis er sich allein darin sah. Nachdem er seine Munition verschossen hatte, sprang er an der entgegengesetzten Seite ins Wasser, welche, wie gesagt, nicht von den Indianern besetzt war; und rettete sich, ungeachtet seiner Wunden, in eines der Boote, das von dem Astrolabe war so

beladen, daß es auf dem Sande sitzen blieb. Dies Ereigniß erweckte bei den Insulanern den Gedanken, die Verwundeten auf ihrem Rückzuge zu beunruhigen; sie begaben sich in großer Anzahl nach dem Riff am Eingange, vor dem die Boote etwa zehn Fuß vorbeisteuern mußten; man verschoß auf diese Rasenden, die noch übrigen Patronen, und die Boote liefen endlich aus dieser Höle heraus, die durch ihre treulose Lage und die Grausamkeit der Bewohner, schrecklicher als eine Tiger- oder Löwenhöhle war.

Um fünf Uhr kamen sie an Bord, und wir erfuhren die unglückliche Begebenheit. In diesem Augenblick hatten wir hundert Piroguen um uns, in denen Eingebohrne Vorräthe mit einer Sicherheit verkauften, die ein Beweis ihrer Unschuld war: allein sie waren die Brüder, Kinder und Landsleute dieser barbarischen Meuchelmörder, und ich gestehe, daß ich alle meine Vernunft zusammennehmen mußte, dem Zorne Einhalt zu thun, der mich beseelte, und unsrer Mannschaft zu verhindern, sie zu ermorden. Schon wären die Soldaten zu den Kanonen, zu den Waffen geeilet: ich hielt diese Bewegungen zurück, ob sie gleich sehr verzeihlich waren, und ließ eine einzige Kanone mit Pulver abfeuern, um die Piroguen zu benachrichtigen sich zu entfernen. Ein kleines Fahrzeug, das von der Küste abgegangen war, benachrichtigte sie, ohne Zweifel von dem, was vorgefallen war, denn in weniger als einer Stunde, war keine Pirogue mehr zu sehen. Ein Indianer, der auf dem Hintern Verdeck meiner Fregatte war als unser Boot ankam, wurde auf meinen Befehl in Ketten gelegt; des andern Tages, als ich mich der Küste näherte, erlaubte ich ihm sich ins Meer zu werfen, die Sicherheit mit der er auf der Fregatte geblieben war, war ein nicht zweideutiger Beweis seiner Unschuld.

Mein Entwurf war anfänglich eine neue Landung

zu wagen, um unsere unglücklichen Reisegefährten zu rächen, und die Trümmer unserer Schaluppen abzuhohlen. In dieser Absicht näherte ich mich der Küste, um daselbst einen Ankerplatz zu suchen; aber ich fand nichts als denselben Korallengrund, und hohe Wellen, die nach dem Lande zu rollten, und sich an den Riffen brachen. Die Bay, worin diese Niederlage vorgefallen war, von der Küste tief in die Insel hinein, und es schien mir nicht möglich ihr näher als einen Kanonenschuß zu kommen. Herr Boutin, der seiner Wunden wegen damals das Bett hüten mußte, aber seinen Kopf gesund davon gebracht hatte, stellte mir überdem vor, daß die Lage der Bay so beschaffen wäre, daß, wenn unsere Boote das Unglück hätten, daselbst auf den Sand zu gerathen, welches sehr wahrscheinlich war, so würde auch nicht ein Mann davon kommen; denn die Bäume, die fast an das Seeufer reichten, schützten die Indianer gegen unser Musketenfeuer, und setzten die Mannschaft in den Böten einem Steinhagel aus, dem um so schwieriger auszuweichen wäre, da er mit vieler Kraft und Geschicklichkeit geworfen, fast die namliche Wirkung als unsere Kugeln hervorbrachte, und noch den Vortheil voraus hätte, daß er schneller hinter einander folgte. Herr de Vaujuas war eben der Meinung. Indeß wollte ich doch nicht eher bestimmen, als bis ich schlechterdings die Unmöglichkeit eingesehen hätte, einen Kanonenschuß weit von dem Dorfe vor Anker zu gehen. Ich lavirte zwei Tage vor der Bay herum; sahe noch die Trümmer unserer gestrandeten Schaluppen, und um dieselben eine große Menge Indianer. Was ohne Zweifel unbegreiflich scheinen wird, ist, daß während dieser Zeit fünf oder sechs Piroguen von der Küste abstießen, und mit Schweinen, Tauben und Kokusnüssen kamen, um sie uns zu vertauschen. Alle Augenblick mußte ich meinen Zorn unterdrücken, um nicht zu befehlen, sie in Grund zu schießen. Da diese Insula-

ner keinen andern Begriff von der Wirkung unserer Feuergewehre in die Ferne als von unsern Flinten hatten, so blieben sie, ohne alle Furcht, funfzig Klafter weit von unsern Schiffen, und boten uns ihre Vorräthe mit vieler Zuversicht an. Unsere Geberden erlaubten ihnen eben nicht näher zu kommen, und so brachten sie des Nachmittags den 12ten December eine ganze Stunde zu. Auf ihr Anerbieten Vorräthe einzutauschen, folgten Spöttereien, und ich sahe alsobald mehr andere Piroguen vom Ufer abstoßen, um sich mit diesen zu vereinigen. Da sie von der Schußweite unserer Kanonen gar keinen Begriff hatten, und alles mir anzukündigen schien, daß ich bald würde genöthigt seyn, andere Maaßregeln zu ergreifen, so befahl ich eine Kanone mitten unter die Piroguen abzufeuern. Mein Befehl wurde auf das genaueste ausgeführt; das Wasser, das die Kugel herumspritzte, fiel in die Piroguen, die den Augenblick eilten das Land zu erreichen, und verwickelten auch die vom Lande eben abgegangenen mit in ihre Flucht.

Es wurde mir schwer, mich von einem so traurigen Orte loszureißen, und die Körper meiner ermordeten Gefährten im Stiche zu lassen; ich verlor einen alten Freund, einen Mann von Kopf, Urtheilskraft und Kenntnissen, und einen der besten Offiziere der französischen Marine; seine Humanität war die Ursache seines Todes, hätte er auf die ersten Indianer gefeuert, die ins Wasser gingen seine Schaluppe zu umringen, so wäre er seinem Untergange, und den der andern zehen Opfer der indischen Wildheit entgangen, über das waren zwanzig Personen von beiden Fregatten schwer verwundet, und dies Ereigniß raubte uns für den gegenwärtigen Augenblick zwei und dreißig Mann, und zwei Schaluppen, die einzigen Fahrzeuge mit Rudern, die eine hinlängliche Anzahl bewafneter Leute fassen konnten, um eine Landung zu versuchen. Diese Betrachtungen leiteten mein ferneres

Benehmen: der kleinste Unfall würde mich genöthiget haben, eine der beiden Fregatten zu verbrennen, um die andern zu bewafnen. Zwar hatte ich eine auseinander genommene Schaluppe, allein ich konnte sie nicht eher als bei meinem ersten Anhalten zusammenschlagen. Hätte mein Zorn nichts weiter als der Niederlage einiger Indianer bedurft, so hatte ich Gelegenheit hundert Piroguen zu zernichten, in Grund zu schießen und zu zertrümmern, die mehr als fünf hundert Personen enthielten; aber ich fürchtete mich in der Wahl der Opfer zu irren: die Stimme meines Gewissens rettete ihnen das Leben. Diejenigen, welche diese Erzählung an das unglückliche Schicksal des Kapitain Cook erinnert, müssen den Umstand nicht übersehen, daß seine Schiffe in der Bay Karakakua vor Anker lagen, daß ihre Kanonen die Seeküsten beherrschten, daß sie dort Gesetze geben, und drohen konnten, die an dem Ufer gebliebenen Pfroguen, so wie die Dörfer, an der Küste zu zerstören: wir, im Gegentheil, waren auf der Höhe, außerhalb dem Schuß der Kanonen, genöthiget uns von der Küste, aus Furcht von der Windstille, zu entfernen; heftige Meereswogen trieben uns immer gegen das Riff, wo wir ohne Zweifel mit Ketten hätten vor Anker gehen können, aber wir konnten doch mit unsern Kanonen das Dorf nicht erreichen; endlich war die Bewegung des Meers stark genug, unser Tau zu zerreißen, und so unsere Fregatten der drohendsten Gefahr auszusetzen. Ich erschöpfte alle Berechnungen der Wahrscheinlichkeit ehe ich diese Unglücksinsel verließ, und es war mir erwiesen, daß das Ankern unthunlich, und die Unternehmung, ohne die Hülfe der Fregatte, verwegen war; selbst das Gelingen wäre unnütz gewesen, weil sicher kein Mann, der in die Gewalt der Indier gefallen, mehr am Leben, und unsere Schaluppen zertrümmert und gestrandet waren, und wir Mittel am Bord hatten, sie zu ersetzen. Dem zufolge nahm ich also mei-

nen Weg den 14ten nach einer dritten Insel, die ich im Westen erblickte, und die Herr Bougainville nur von der Höhe des Mastes gesehen hatte, weil schlimmes Wetter ihn davon entfernte. Sie ist von Mauna durch einen neun Meilen breiten Kanal getrennt. Die Indianer hatten uns die Namen von zehn Inseln genannt, die zu dieser Gruppe gehören, die Lage derselben hatten sie grob auf einem Papier angemerkt; und ob man gleich wenig auf den Plan rechnen kann, den sie davon zeichneten, so schien es doch wahrscheinlich, daß die Völkerschaften dieser verschiedenen Inseln unter sich eine Art von Verbindung, und sehr häufig mit einander zu thun haben. Unsere Entdeckungen lassen keinen Zweifel übrig, daß diese Gruppe nicht eben so ausgedehnt, und eben so bevölkert und reich an Lebensmitteln, als die Gesellschaftsinseln seyn sollte; es ist sogar wahrscheinlich, daß man daselbst gute Ankerplätze finden möchte: allein, da ich keine Schaluppe mehr hatte, und die Gährung unter der Mannschaft sahe, so faßte ich den Entschluß nicht eher, als in der Botanybay auf Neu-Holland zu ankern, wo ich eine neue Schaluppe aus den Stücken, die ich am Bord hatte zu bauen dachte. Nichts destoweniger, wollte ich zum Besten der Gegraphie, die verschiedenen Inseln erforschen, die ich antreffen würde, und genau ihre Länge und Breite bestimmen. Auch hoffte ich mit diesen Insulanern zu handeln, indem ich bei ihren Inseln lavirte: das wenig interessante Geschäft, die Geschichte dieser barbarischen Völker zu schreiben, überlasse ich gern andern. Ein Aufenthalt von vier und zwanzig Stunden, und die Erzählung unserer Unfälle, reichen hin ihre wilden Sitten, ihre Künste, und die Erzeugnisse einer der schönsten Länder der Natur, kennen zu lernen.

Ehe ich die Erzählung unserer Reise längs den Inseln dieses Inselmeeres weiter fortsetze, glaube ich die Erzählung des Herrn de Vaujuas einschalten zu müssen,

der bei dem Rückzug aus der Bay von Mauna das Kommando hatte. Ob er gleich am Lande bei mir als Reconvaliscirter gewesen und nicht im Dienste war, so behielt er bei diesem Unfall doch Kräfte genug, diese Bucht nicht eher zu verlassen, als bis er sich überzeugt hatte, daß auch nicht ein einziger Franzose lebendig in der Gewalt der Indianer zurückgeblieben wäre.

Erzählung des Herrn de Vaujuas.

„Dienstags den 11ten December des Morgens um eilf Uhr, schickte Herr de la Perouse seine Schaluppe und sein Boot, beladen mit Fässern, und einem Detachement bewaffneter Soldaten ab, um unter den Befehlen des Herrn de Langle zu landen. Herr Boutin war mit hinlänglicher Anweisung versehen, Ordnung zu erhalten, und für unsere Sicherheit zu sorgen, wenn die Boote ans Land gehen würden. Um dieselbe Stunde ließ auch unser Capitain seine Fahrzeuge in die See, und sie gleichfalls mit Wassertonnen füllen. Um halb ein Uhr, da die Fregatten drei viertel Meilen vom Lande lavirten, so fuhren die vier Fahrzeuge ab, um in einer von Herrn de Langle entdeckten Bay Wasser zu holen. Dieser Wasserplatz war unter dem Winde unsers ersten Landungsortes. Herr de Langle hatte ihn vorzüglicher gefunden, weil er ihm weniger bewohnt, und eben so bequem zu seyn schien; allein ersterer hatte vor diesem den Vorzug, daß er einen viel leichtern Eingang, und Tiefe genug hatte, so, daß die Schaluppen keine Gefahr liefen zu stranden.

„Herr de Langle machte mir, ob ich gleich erst wieder genesen und noch schwach war, den Antrag, ihn zu begleiten, um mir Bewegung zu machen und die Landluft zu schöpfen; er übernahm das Kommando des Boots, und vertraute das von der Schaluppe dem Herrn le Gobien an. Herr Bou-

tin kommandirte die Schaluppe der Bussole, und Herr Mouton das Boot. Herr Colinet und der Pater Receveur die beide krank waren, die Herrn de Lamanon, la Martiniere und Lavaux begleiteten uns, so wie mehrere Personen beider Fregatten; wir machten, die Equipagen beider Canots mit eingerechnet, ein Detaschement von sechszig Personen aus.

„Als wir unterweges waren, sahen wir mit Verdruß daß eine große Menge Pirognen uns folgten um in dieselbe Bucht einzulaufen; auch sahen wir längs den Felsen hin, die sie von den benachbarten Bayen trennten, viel Eingebohrne, die sich von andern Dörfern dahin begaben. Als wir an das Riff kamen, welches die Bucht des Wasserplatzes bildet, und das den Booten nur eine schmale und wenig tiefe Durchfahrt läßt, so sahen wir daß das Meer niedrig war, und die Schaluppen, ohne auf den Strand zu kommen, nicht einlaufen konnten: und wirklich blieben sie einen halben Flintenschuß weit vom Ufer sitzen, dem wir uns jedoch näherten, indem wir sie mit den Rudern fortschoben. Diese Bai schien dem Kapitain weit einladender zu sein, weil das Meer, als er sie zuerst entdeckt, nicht so tief gefallen war.

„Bei unserer Ankunft warfen die Wilden, die an Zahl von sieben- bis achthundert die Küsten besetzt hatten, verschiedene Zweige des Baumes, woraus die Insulaner der Südsee ihren berauschenden Trank ziehen, zum Zeichen des Friedens, in das Meer. So wie wir landeten, befahl Herr de Langle daß jedes Fahrzeug von einem bewaffneten Soldaten und Matrosen sollte bewacht werden, so lange als die Mannschaft der Schaluppen mit dem Wässerschöpfen unter dem Schutze einer doppelten Reihe Soldaten beschäftiget wären, die sich von den Schaluppen bis zum Schöpfplatze ausbreiteten. Als die Gefäße gefüllt waren, schiffte man sie ruhig ein; die Insulaner ließen sich ziemlich durch die Soldaten im Zaume halten: es war eine gewisse Zahl Frauen und sehr junger Mädchen unter ihnen, die

ihre Dienste auf die frecheste Art anboten, und deren Anerbieten nicht allgemein abgeschlagen wurde; Kinder sahen wir nur einige.

„Gegen das Ende der Arbeit nahm die Zahl der Eingebohrnen immer zu, und sie wurden noch lästiger. Dieser Umstand bestimmte Herrn de Langle den Gedanken aufzugeben, einige Lebensmittel zu erhandeln: er befahl den Augenblick an Bord zu gehen, aber vorher, und ich glaube das war die erste Ursach unseres Unglücks, machte er einem Anführer ein Geschenk mit einigen Schnuren Glasperlen, der geholfen hatte, die Insulaner in einiger Entfernung zu halten: indeß waren wir doch gewiß, daß diese Polizei nur ein Gaukelspiel war, und wenn dieser vorgebliche Anführer wirklich einiges Ansehn hatte, so erstreckte sich dasselbe über eine sehr kleine Anzahl von Anwesenden. Diese Geschenke, die unter fünf bis sechs Personen vertheilt wurden, erregten das Misvergnügen aller übrigen; jetzt erhob sich ein allgemeiner Lerm, und wir waren nicht mehr Meister sie im Zaume zu halten: doch ließen sie uns in unsere Schaluppen steigen; allein ein Theil dieser Insulaner trat in das Meer um uns zu folgen, während daß die andern Steine am Ufer aufsammelten.

„Da die Schaluppen etwas fern von dem Ufer auf dem Strande saßen, so mußten wir bis an den Gürtel ins Wasser gehen, um hinein zu kommen; und mehreren Soldaten wurden bei diesem Uebergange die Gewehre naß: in dieser kritischen Lage nun fing die grausenvolle Scene an, von der ich reden will. Kaum waren wir in die Schaluppen gestiegen, so befahl Herr de Langle sie flott zu machen, und die Anker zu lichten: mehrere der stärksten Insulaner wollten sich dem widersetzen, indem sie das Ankertau hielten. Der Kapitain, Zeuge dieser Widersetzlichkeit, sahe den Lärm zunehmen, und einige Steine bis zu ihm herfliegen; als er, um die Wilden in Furcht

zu setzen, sein Gewehr in die Luft abfeuerte; aber weit entfernt sie zu erschrecken, gaben sie das Signal zu einem allgemeinen Angriff: sogleich fiel ein Steinhagel, der mit eben so viel Kraft als Schnelligkeit erfolgte, auf uns herab; der Kampf beginnt von beiden Seiten, und wird allgemein. Die, deren Gewehre im Stande sind, schießen mehrere dieser Wüthenden nieder: allein die andern Indianer werden keineswegeß dadurch irre gemacht, und scheinen ihre Kraft zu verdoppeln; ein Theil derselben nahet sich unsern Schaluppen, während daß die andern an der Zahl sechs= bis siebenhundert, den erschrecklichsten Steinregen fortsetzten.

„Beim ersten feindlichen Angriff warf ich mich ins Meer, um nach dem Boote des Astrolabs zu kommen, warauf kein Offizier war: die Umstände gaben mir zu dem kleinen Uebergange, den ich zu machen hatte, Kräfte, und stieg, ohnerachtet meiner Schwäche und einiger Steinwürfe, die ich in diesem Augenblick erhielt, ohne Hülfe in das Boot. Voll Verzweiflnng sahe ich, daß auch nicht ein einziges Gewehr da war, das nicht naß gewesen wäre, und daß ich nichts anders zu thun hatte, als das Boot flott zu machen, und so schnell als möglich außerhalb des Riffs zu führen. Indeß ging der Kampf fort, und die ungeheuren Steine, die von den Wilden geworfen wurden, verwundeten stets einen von uns: so wie ein Verwundeter ins Meer zur Seite der Wilden fiel, so wurde er den Augenblick mit Ruder oder Keulen erschlagen.

„Herr de Langle war das erste Opfer der Grausamkeit dieser Barbaren, denen er nichts als Gutes erzeigt hatte. Gleich im Anfange des Angriffs wurde er blutig über die Schaluppe hingestreckt, und fiel mit dem Kapitain der Marinen, und dem Schiffs=Zimmermeister in das Meer, die ihm zur Seite standen. Die Wuth, mit welcher die Insulaner über den Kapitain herfielen, rettete

diese beide, und es gelang ihnen das Boot zu erreichen. Die, welche in den Schaluppen waren, hatten bald das nämliche Schicksal mit unserm unglücklichen Anführer, ausgenommen einige, die entsprangen und das Riff erreichen konnten, von dem sie nach den Booten schwammen. In weniger als vier Minuten machten die Insulaner sich Meister von den Schaluppen, und ich hatte das Unglück unsere unglücklichen Landsleute morden zu sehen, ohne ihnen einige Hülfe leisten zu können. Das Boot des Astrolabs war noch innerhalb des Riffs, und ich erwartete alle Augenblick, es würde ein gleiches Schicksal als die Schaluppen haben: aber die Habbegierde der Insulaner rettete es: die größte Anzahl fiel über die Schaluppen her, und die andern begnügten sich uns zu steinigen: doch kamen verschiedene um uns an der Enge und auf dem Riff zu erwarten. Obgleich die See sehr hoch ging, und der Wind uns entgegen war, so kamen wir doch, ohnerachtet ihrer Steine und der gefährlichen Wunden der unsrigen so weit, diesen traurigen Ort zu verlassen, und außerhalb desselben mit Herrn Mouton zusammen zu stoßen: dieser warf seine Wasserfässer ins Meer, und erleichterte sein Boot, um denen Platz zu machen, die noch zu retten waren. In meinem Fahrzeuge hatte ich die Herren Boutin und Colinet, nebst andern Personen gesammelt. Die, welche sich in die Böte gerettet hatten, waren alle mehr oder weniger verwundet: also fanden wir uns ohne Vertheidiger, und es war gar nicht daran zu denken, in die Bay zurück zu gehen, aus welcher wir mit so vieler Mühe heraus gekommen waren, um tausend wüthenden Barbaren die Spitze zu bieten: wir hätten uns ohne Nutzen dem gewissen Tode ausgesetzt.

„Wir gingen also an Bord beider Fregatten zurück; man ließ sich auf denselben im geringsten nicht einfallen, daß wir die kleinste Gefahr liefen; der Wind war frisch, und die Fregatten waren sehr weit im Winde; ein trau-

riger Umstand für uns, und besonders für die, deren Wunden einen schnellen Verband erforderten: um vier Uhr gingen sie wieder nach dem Lande zu. Sobald wir außerhalb des Riffs waren, fing ich gleich an zu segeln, um mich von der Küste zu entfernen, und ließ alles ins Meer werfen, was den Lauf der Böte aufhalten konnte, die voller Menschen waren. Glücklicherweise dachten die Wilden, die mit der Plünderung der Schaluppen beschäftiget waren, nicht daran, uns zu verfolgen: zu unserer ganzen Vertheidigung hatten wir nicht mehr als vier oder fünf Säbel, und zwei oder drei brauchbare Schießgewehre; eine schwache Hülfe gegen zwei oder dreihundert, mit Steinen und Keulen bewaffnete Barbaren, die sehr leichte Piroguen besteigen, und sich von uns in einer beliebigen Entfernung halten können. Einige dieser Piroguen verließen bald nach unserer Flucht die Bay, segelten aber längs der Küste hin, und eine eilte diejenigen zu benachrichtigen, die am Borde der Fregatten geblieben waren. Im Vorbeifahren hatte diese Pirogue den Uebermuth uns drohende Gebärden zu machen; meine Lage nöthigte mich meine Rache zu unterdrücken, und die uns noch übrigen Mittel zu unserer Vertheidigung aufzusparen.

„Als wir auf der Höhe waren, ließ ich gegen den Wind nach den Fregatten zu steuern; wir banden ein rothes Tuch an die Spitze des Mastes, und wie wir uns näherten, verschoßen wir unsere drei letzten Flintenschüsse; Herr Mouton gab auch durch zwei Tücher das Signal, daß wir Hülfe nothig hätten: aber man wurde uns nicht eher gewahr, als bis wir nahe bei beiden Fregatten waren. Jetzt kam der Astrolab, der uns am nächsten war, auf uns zu; ich setzte darauf um halb fünf Uhr die am meisten verwundeten aus; Herr Mouton that dasselbe, und wir begaben uns augenblicklich am Bord der Bussole, wo ich dem General diese traurige Nachricht hinterbrachte: sein Erstaunen war außerordentlich wegen des gerechten Vertrauens, das er in

Herrn de Langle kluger Vorsicht setzte; seine Betrübniß war nur mit der zu vergleichen, die ich selbst empfand. Dieses Unglück erinnerte uns lebhaft an das vom 13ten Juli 1786, und verbitterte vollends unsere Reise; doch waren wir in dieser unglücklichen Lage noch glücklich genug, daß wir den größten Theil derer, die am Lande waren, gerettet hatten. Hätte die Hitze beim Plündern nicht die Wuth der Wilden gefesselt, so wäre keiner von uns entkommen.

„Es ist nicht möglich die Empfindung auszudrücken, die dieses traurige Ereigniß auf den beiden Fregatten hervorbrachte. Der Tod des Herrn de Langle, der das Vertrauen und die Freundschaft seiner Mannschaft besaß, brachte jeden am Bord des Astrolabe zur Verzweiflung; die Insulaner, die bei meiner Ankunft sich bei unsern Schiffen befanden, und von diesem Auftritte nichts wußten, liefen die größte Gefahr, der Rache unserer Matrosen aufgeopfert zu werden, die wir nur mit vieler Mühe zurückhielten. Die allgemeine Betrübniß, die am Borde herrschte, ist die schönste Trauerrede, die man je dem Kapitain halten konnte. Was mich betrifft, so verlor ich in ihm mehr einen Freund als einen Befehlshaber, und die Theilnahme, die er mir bezeigte, wird ihn mir mein ganzes Leben hindurch betrauren lassen; glücklich würde ich mich geschätzt haben, hätte ich ihm durch meine Aufopferung Beweise meiner Anhänglichkeit und Dankbarkeit geben können! Aber dieser brave Offizier, der mehr als die andern der Gefahr ausgesetzt war, wurde zuerst den wilden Thieren zur Beute. Bei meiner Schwäche als ein Wiedergenesener war ich unbewaffnet, und unter dem Schutze anderer am Lande gewesen; alle Munition war verschossen oder naß, als ich zum Boote kam, und ich konnte unglücklicher Weise nichts als unnütze Befehle ertheilen.

„Ich müßte ungerecht gegen diejenigen sein, die, wie ich, das Glück hatten sich zu retten, wenn ich nicht erklärte, daß sie sich mit aller möglichen Bravour und kaltem Blute betrugen. Die Herren Boutin und Colinet, die ungeachtet ihrer schweren Wunden, doch ihren Kopf nicht verloren hatten, standen mir gern mit ihrem nützlichen Rathe bei; auch wurde ich vollkommen von Herrn le Gobien unterstützt, der zuletzt die Schaluppe verließ, und dessen Beispiele von Unerschrockenheit und Zureden nicht wenig beitrugen, die Gemüther der Matrosen aufzurichten. Die Seeoffiziere, Matrosen und Soldaten befolgten mit eben so viel Eifer als Pünktlichkeit die Befehle, die ihnen gegeben wurden. Herr Mouton hatte ebenfalls Ursache die Mannschaft des Bootes von der Bussole zu loben.

„Alle Personen die am Lande waren, können, wie ich, bezeugen, daß keine Gewaltthätigkeit, keine Unbesonnenheit von unserer Seite, den Angriff der Wilden beförderte oder veranlaßte. Unser Kapitain hatte in dieser Hinsicht, die strengsten Befehle gegeben, und Niemand entfernte sich von denselben."

Unterzeichnet Vaujuas.

Nahmen der Personen die den 11ten Dezember 1787 von den Wilden auf der Insel Mauna ermordet wurden.

Astrolabe.

Herr de Langle, Schiffskapitain und Kommandant.
Yves Humon, Johann Redellec, Franz Feret,
Lorenz Robin, ein Chineser, Matrosen.
Ludewig David, Unter-Kanonier.
Johann Geraud, Bedienter.

Bussole.

Herr de Lamanon, Physiker und Naturhistoriker.
Peter Talin, Ober-Canonier.
Andreas Roth, Joseph Rayes, Unter-Canoniere.

Die übrigen Personen waren mehr und weniger verwundet.

Fünf und Zwanzigstes Kapitel.

Abreise von der Insel Mauna. — Beschreibung der Insel d'Oyolava. — Tausch mit ihren Einwohnern. — Anblick der Insel Pola. — Neue Nachrichten über die Sitten, Künste, Gewohnheiten der Eingebohrnen dieser Inseln, und die Produkte ihres Bodens. — Cocos und Verräther-Inseln.

Den 14ten December segelte ich nach der Insel Oyolava, die wir fünf Tage vor dem Besuch des für uns so traurigen Ankerplatzes erblickten. Bougainville hatte ihre mittägige Seite sehr von ferne gesehen. Diese Insel ist von Mauna durch einen Kanal von ohngefähr neun Meilen getrennt; und die Insel Taïti *) kann kaum in Hinsicht auf Schönheit, Größe, Fruchtbarkeit und ungeheure Bevölkerung mit derselben verglichen werden. Als wir etwa bis auf drei Meilen weit von ihrer Nordöstlichen Spitze gekommen waren, wurden wir von einer unzählbaren Menge Piroguen umgeben, die mit Brodfrüchten, Cokusnüssen, Bananen, Zuckerrohr, Tauben, Hühnern, aber sehr wenig Schweinen beladen waren. Die Bewohner dieser Insel glichen denen der Insel Mauna sehr, die uns so schrecklich verrathen hatten; ihre Tracht, ihre Züge, ihr gigantischer Wuchs, waren so wenig von jenen verschieden, daß unsere Matrosen glaubten, mehrere der Meuchelmörder in ihnen wieder zu

*) Diesen Nahmen gab Bougainville der bekannten Insel, welche von den Engländern Otaheiti genannt wird.

erkennen, und ich hatte viel Mühe, sie abzuhalten, auf sie zu schießen; allein ich war überzeugt daß ihr Zorn sie verblendete. Es gelang mir auch ihren Zorn zu besänftigen, und wir setzten unsern Tausch fort. Es herrschte dabei weit mehr Ruhe und guter Glaube als auf der Insel Mauna, weil die kleinsten Ungerechtigkeiten mit Schlägen bestraft, oder durch Worte und drohende Gebehrden unterdrückt wurden. Um vier Uhr Nachmittags reften wir quer vor einem Dorfe unsere Segel ein, das vielleicht das größte auf einer Insel des Südmeers, oder vielmehr eine mit Häusern bedeckte Ebene war, die sich vom Gipfel der Berge bis zum Seeufer ausdehnten. Diese Berge sind beinahe in der Mitte der Insel, von welchen der Boden sanft herabläuft, und den Schiffen ein mit Bäumen und Hütten besetztes Amphitheater darstellt; man sahe den Rauch aus der Mitte dieses Dorfes wie aus der Mitte einer großen Stadt aufsteigen. Das Meer war mit Piroguen bedeckt, die sich alle unsern Schiffen zu nähern suchten; verschiedene waren nur mit Neugierigen besetzt, die nichts zu verkaufen hatten, blos um unsere Schiffe herumfuhren, und keine andere Absicht zu haben schienen, als sich an dem Schauspiel zu ergötzen, welches wir ihnen gaben.

Die Anwesenheit der Weiber und Kinder, die sich unter ihnen befanden, ließ voraussetzen, daß sie keine feindselige Absicht hegten; allein wir hatten zu viele Gründe diesem Anscheine nicht zu trauen, und waren bereit auch die kleinste feindselige Handlung auf eine Art abzuweisen, die uns diesen Insulanern furchtbar genug würde gezeigt haben. Ich glaube, daß wir die ersten waren, die mit diesen Völkern handelten; sie hatten keine Kenntniß des Eisens, verwarfen es beständig, wenn ihnen dasselbe angeboten wurde, und zogen eine einzige Glasperle einem Beile oder einem sechszölligen Nagel vor; sie waren reich an Naturprodukten, und suchten bei

ihrem Tausche nichts als entbehrliche Dinge und Gegenstände des Luxus. Unter einer ziemlich großen Zahl Weiber bemerkte ich zwei oder drei hübsche Gesichter, von denen man glauben sollte, daß sie zum Modell der Zeichnung der Geschenkträgerin in der dritten Cookischen Reise gedient hätten; ihre Haare mit Blumen und einem grünen Bande in Form einer Binde geschmückt, waren mit Gras und Moos durchflochten; ihre Taille war elegant, die Form ihrer Arme gerundet, und vollkommen proportioniret; ihre Augen, ihr Gesicht, ihre Gebehrden drückten Sanftheit aus, während daß bei den Männern Erstaunen und Wildheit unverkennbar waren.

Beim Eintritt der Nacht setzten wir unsern Weg längs der Insel fort, und die Piroguen gingen nach dem Lande zurück; das Ufer, mit Steinklippen besetzt, gab unsern Schiffen keinen Zufluchtsort, weil die See sich von Nord-Ost erhebet, und mit Gewalt gegen die Nord-Küste schlägt. Hätte ich die Absicht gehabt vor Anker zu gehen, so würde ich wahrscheinlich einen vortreflichen Schutz auf der Westseite gefunden haben. Ueberhaupt müssen Seefahrer zwischen den Wendekreisen fast niemals Ankerplätze als nur unter dem Winde der Inseln suchen. Den ganzen folgenden Tag hatte ich vollkommene Windstille; es blitzte sehr und Regen und Donner folgten. Nur sehr wenige Piroguen kamen zu uns; dies ließ mich glauben, daß man zu Oyolava von unserm Ereigniß auf der Insel Mauna gehört hatte: indeß, da es möglich war, daß das Gewitter und der Blitz die Piroguen in den Häfen zurück hielten, so konnte meine Meinung wohl Muthmaßung seyn; aber den 17ten erhielt sie viel Wahrscheinlichkeit. Wirklich wurden wir, als wir längs der Insel Pola hinfuhren, an der wir viel näher als an der vorigen schifften, von keiner einzigen Pirogue besucht. Jetzt schloß ich daß diese Völker noch nicht genug in der Moralität vorgerückt wären, um zu wissen, daß die

Strafe nur auf die Schuldigen fallen müsse, und uns die Züchtigung der Meuchelmörder nur vollkommene Rache gewähren konnte. Die Insel Pola, ein wenig grösser als Oyolava, aber eben so schön, ist davon nur durch einen ohngefähr vier Meilen breiten Canal getrennt, der wieder von zwei ziemlich beträchtlichen Inseln durchschnitten ist, deren eine sehr niedrig und holzreich, wahrscheinlich aber bewohnt ist. An der Nordküste von Pola, so wie der übrigen Inseln dieses Inselmeers ist das Landen aber kaum möglich, doch wenn man die Westspitze dieser Insel umfährt, so findet man ein ruhiges klippenfreies Meer, das vortrefliche Rheden verspricht.

Von den Insulanern auf Mauna hatten wir erfahren, daß die Navigator-Eilande aus zehen Inseln bestehen; nämlich: Opun, die östlichste, Leoné, Fanfué, Mauna, Oyolava, Calinassé, Pola, Shika, Ossamo und Uera.

Die Lage der drei letztern kennen wir nicht; die Indianer setzten sie auf dem Plane, den sie uns zeichneten, in Süden von Oyolava; aber hätten sie die angezeigte Lage gehabt, so müßte nach dem Wege des Herrn Bougainville dieser Seefahrer sie gesehen haben. Ungeachtet der Geduld und Scharfsinnigkeit des Herrn Blondela, der sich vorzüglich darauf legte einige geographische Aufklärungen von den Insulanern zu erhalten, konnte er doch nichts über ihre Lage von ihnen erfahren. Allein der Verfolg unserer Fahrt belehrte uns daß zwei von diesen drei Inseln zu den Cooks- oder Verräther-Inseln *) gehören könnten, die nach den Beobachtungen des Capitain Wallis 1 Grad 15 Minuten zu westlich angesetzt sind.

*) Wallis hat diese Inseln Boscawen und Keppel genannt. (A. d. V.)

Opun, die mittäglichste, so wie die östlichste, liegt 14 Grad 7 Minuten südl. Breite, und 171 Grad 27 Minuten 7 Sekunden westl. Länge. Ein Blick auf die Karte wird die verschiedene Lage dieser Inseln, ihre Größe und verschiedene Entfernungen lehren: ein Stand-Punkt ist von einer jeden nach seiner Breite bestimmt worden. Verschiedene Geographen schreiben Roggewein die Entdeckung dieser Inseln zu, welchen er 1721 den Nahmen der Bauman-Inseln gab; allein weder die historischen Nachrichten von diesen Völkern, noch die geographische Lage, welche der Geschichtschreiber der Reise Roggewein's *) jenen Inseln giebt, stimmen mit dieser Meinung überein. Er erklärt sich so über diese Sache.

„Wir entdeckten drei Inseln auf einmal unter dem „25sten Grad Breite; sie schienen dem Auge sehr angenehm zu sein: wir fanden sie mit schönen Fruchtbäumen „und aller Art Kräutern und Pflanzen besetzt; die Insulaner, die unsern Schiffen entgegen kamen, boten alle „Arten Fisch, Cocusnüsse, Bananen und andere vortrefliche Früchte an. Diese Inseln mußten gut bevolkert „sein, weil bei unserer Ankunft das Ufer mit mehreren „tausend Männern und Weibern angefüllt war; der „größte Theil derselben trug Bogen und Pfeile. Die „Bewohner dieser Inseln sind weiß, und von den „Europäern nicht weiter verschieden, als daß Einigen „die Haut von der Sonnenhitze verbrannt ist. Sie schienen gute, lebhafte und in ihren Gesprächen muntere, „sanfte, und gegen einander menschenfreundliche Leute „zu sein: und in ihren Manieren konnte man nichts Wildes erblicken; sie hatten den Körper nicht mehr so wie „die Bewohner der Inseln bemahlt, die wir vorhin entdeckt

*) Die historische Erzählung von Roggewein's Reise wurde 1739 in französischer Sprache von einem Deutschen aus Meklenburg geschrieben, welcher Sergeant der auf Roggewein's Flotte eingeschifften Truppen war.

„hatten; sondern waren vom Gürtel bis an die Füße „mit Franzen aus einem künstlich gewebten Zeuge geziert; „den Kopf hatten sie mit einem sehr feinen und breiten „Hute bedeckt, um sich gegen die Hitze der Sonne zu „schützen. Einige dieser Inseln hatten zehn, vierzehn bis „zwanzig Meilen im Umfang: wir nannten sie die Bau„mann's-Inseln, nach dem Namen des Kapitains des „Schiffes Tienhoven, der sie zuerst gesehen hatte. Man „muß gestehen, (setzt der Verfasser hinzu) daß dieses die „humanste und artigste Nation ist, die wir auf den Süd„see-Inseln angetroffen haben. Alle Küsten dieser Inseln „haben gute Ankerplätze; man geht daselbst auf dreizehn „bis zwanzig Faden Wasser vor Anker."

Man wird in der Folge dieses Kapitels sehen, daß diese Nachrichten fast gar keine Aehnlichkeit mit denen haben, die wir über die Navigator-Inseln geben werden, da die geographische Lage nicht besser damit übereinstimmt, und eine deutsche Karte von Roggewein's Fahrt vorhanden ist, welche diese Insel unter 15 Grad setzt, so glaube ich daß die Baumanns Inseln mit denen nicht einerlei sind, welchen Bougainville den Namen der Navigator-Inseln gegeben hat; doch scheint es mir nöthig, diese Benennung beizubehalten, wenn man nicht eine Verwirrung in die Geographie bringen will, die ihren Fortschritten nur schädlich ist. Diese Inseln, die gegen den 14ten Grad südlicher Breite und unter dem 171 und 175sten Grad westlicher Länge liegen, bilden eines der schönsten Inselmeere der Südsee, das eben so interessant wegen seiner Künste, Produkte und Bevölkerung ist, als es die Gesellschafts- oder Freundschafts-Inseln sein mögen, von denen uns die englischen Reisenden eine Beschreibung gegeben haben, die nichts zu wünschen übrig läßt. Was die Moralität dieser Völker betrifft, so haben wir sie, ungeachtet unsers kurzen Umgangs mit denselben, gut genug kennen gelernt, und ver-

macht, die man uns mit Schilf umwunden mahlt. Ihre Haare sind sehr lang, oft um den Kopf in die Höhe geschlagen, und vermehren also die Wildheit ihrer Gesichter, die meistens Verwunderung oder Zorn ausdrükken: der geringste Streit unter ihnen ist mit Stock- Keulen- und Ruder-Schlägen begleitet, und kostet ohne Zweifel den Streitenden oft das Leben; sie sind fast alle mit Narben bedeckt, die nichts anders als die Folge dieser Händel sein können. Die Größe der Weiber steht mit der Größe der Männer im Verhältniß; sie sind groß, schlank und haben Grazie; aber sie verlieren vor der Zeit ihres Frühlings diesen Ausdruck von Sanftheit. Diese eleganten Formen, welche die Natur jenen Völkern nicht ganz versagt, aber doch nur ungern und auf kurze Zeit geliehen hat. Unter einer großen Zahl Weiber, die ich zu sehen nahe genug war, habe ich nur drei schöne bemerkt; das grobe unverschämte Ansehn der andern, die Unanständigkeit ihrer Bewegungen, und das widrige Anbieten ihrer Gunstbezeugungen, machten sie ganz würdig, die Mütter oder Frauen der uns umgebenden wilden Wesen zu sein. Da unsere Reise die Geschichte der Menschheit doch um einige Seiten vermehrt, so werde ich mich nicht von den Gemälden entfernen, die in jedem andern Werke unanständig zu sein scheinen, und will erzählen daß die sehr kleine Zahl der jungen und hübschen Insulanerinnen, von denen ich bereits gesagt habe, bald die Aufmerksamkeit einiger Franzosen gefesselt hatten, die, ungeachtet des Verbots, mit ihnen Verbindung zu machen, gesucht hatten: die Blicke unserer Franzosen drückten Wünsche aus, die bald errathen wurden; alte Weiber nahmen die Unterhandlung über sich: der Altar wurde in der hervorstechendsten Hütte des Dorfes errichtet; alle Jalusien wurden niedergelassen und die Neugierigen entfernt: das Opfer wurde in die Arme eines Greises gelegt, der während der Ceremonie dasselbe ermahnte,

den Ausdruck seines Schmerzes zu mäßigen; die Matronen sangen und heulten, und das Opfer ward in ihrer Gegenwart und unter den Auspicien des Greises, der als Altar und Priester diente, vollzogen. Alle Frauen und Kinder des Dorfes waren um das Haus herum, hoben leise die Jalusien auf, und suchten die kleinsten Oefnungen zwischen den Matten, um sich an diesem Schauspiele zu ergötzen. Was auch die vorigen Reisenden davon haben sagen können, so bin ich doch überzeugt, daß wenigstens auf den Navigator-Inseln die jungen Mädchen vor ihrer Verheiratung Herren über ihre Gunstbezeugungen sind, und daß ihre Gefälligkeit sie nicht entehrt; ja es ist mehr als wahrscheinlich, daß wenn sie sich verheiraten, sie keine Rechenschaft von ihrer vorigen Aufführung zu geben brauchen; zweifle aber nicht, daß man sie zu einer größern Zurückhaltung nöthiget, wenn sie verheirathet sind.

Diese Völker haben gewisse Künste, die sie mit Erfolg treiben, schon habe ich von der eleganten Form geredet, die sie ihren Hütten geben: sie verachten unsere eisernen Instrumente; denn sie formen ihre Arbeiten vollkommen mit Beilen aus einem sehr feinen und dichten Basalte, welche die Form eines Hohlbeiles haben. Sie verkauften uns für einige Glasperlen, große hölzerne Schüsseln mit drei Füßen, die aus einem Stück verfertigt, und so polirt waren, daß sie mit dem aller feinsten Firniß überzogen schienen: ein guter europäischer Arbeiter hätte mehrere Tage haben müssen, ein solches Werk zu vollenden, das, aus Mangel schicklicher Instrumente, ihnen Monate kosten mußte; indeß setzten sie fast keinen Werth darauf, weil sie mit ihrer Zeit nichts anzufangen wissen. Die Fruchtbäume und nahrhaften Wurzeln, die von selbst um sie herum wachsen, geben ihren Schweinen, Hunden, Hühnern einen sichern Unterhalt; und wenn sie sich bisweilen an die Arbeit begeben, so

ist es bloß um sich einen mehr angenehmen als nützlichen Genuß zu verschaffen. Sie verfertigen äußerst feine Matten und einige papierne Zeuge. Ich bemerkte zwei oder drei unter diesen Insulanern, die mir Anführer zu seyn schienen, weil sie statt eines Gürtels aus Gras, ein Stück Leinewand trugen, das wie ein Weiberrock niederhing. Das Gewebe derselben ist aus einem wirklichen Faden gemacht, der wahrscheinlich von irgend einer bastartigen Pflanze, wie die Brennessel oder der Flachs, gewonnen wird; diese Leinewand ist ohne Weberschiffgen gewebt, und die Faden sind durchaus, wie bei den Matten, durchgezogen. Sie vereinigt die Beugsamkeit und Festigkeit der unsern, dient zu den Segeln ihrer Piroguen; und schien uns einen großen Vorzug vor dem Papier-Zeuge, der Gesellschafts- und Freundschaftsinseln zu haben, sie verkauften uns mehrere Stücke davon: verfertigen aber wenig und machen noch weniger Gebrauch davon. Die Weiber zogen diesem Zeuge die feinen Matten vor, wovon ich gesprochen habe.

Anfangs fanden wir keine Aehnlichkeit zwischen ihrer Sprache und der auf den Gesellschafts- und Freundschaftsinseln, wovon wir Wörterbücher besaßen; aber eine nähere Untersuchung lehrte, daß sie einen Dialekt derselben Sprache redeten. Ein Umstand, der die Meinung der Engländer über den Ursprung dieser Völker bestätigen kann, ist, daß ein junger Bedienter, der in der Provinz Tagayan im Norden von Manila gebohren war, den größten Theil der Worte der Insulaner verstand, und uns erklärte. Man weiß, daß das Tagayanische, das Talgalische und überhaupt alle Sprachen der Philippinen vom Malaiischen herkommen; und diese Sprache, die weiter verbreitet ist, als es je die Griechische und Römische waren, ist den zahlreichen Völkerschaften, welche die Inseln des Südmeeres bewohnen, gemein. Es scheint mir erwiesen, daß diese verschiedenen Nationen

von Malaiischen Colonien herrühren, die, in sehr frühen Zeiten diese Inseln eroberten; und vielleicht sind Chinesen und Aegyptier, deren Alterthum man so sehr rühmt, neue Völker, im Vergleich mit diesen hier. Wie dem auch sey, ich bin überzeugt, daß die Eingebohrnen der Philippinen, von Formosa, von Neu-Guinea, von Neu-Brittannien, der Hebriden, der Freundschaftsinseln ꝛc. auf der südlichen, und die der Carolinen, Marianen, der Sandwichinseln auf der nördlichen Halbkugel, zu der kraushaarigen Menschenart gehörten, die man noch in dem Innern der Inseln Luzoe und Formosa findet: auf Neuguinea, Neubrittannien, auf den Hebriden konnten sie nicht unterjocht werden; aber in den östlichern Inseln, die zu klein waren, als daß sie einen Zufluchtsort in dem Innern hätten finden können, wurden sie überwunden, und vermischten sich mit den erobernden Völkern, und daraus entsprang eine sehr schwarze Menschengattung, deren Farbe noch einige Abschattungen mehr als bei gewissen Eingebohrnen hat, die wahrscheinlich eine Ehre darin setzen, sich nicht mit den Fremden zu vermischen. Diese sehr verschiedenen Arten fielen uns auf den Navigatorinseln in die Augen, und ich gebe ihnen keinen andern Ursprung.

Die Nachkommen der Malaien haben in diesen Inseln eine Munterkeit, eine Kraft, einen Wuchs und ein Verhältniß erhalten, das sie nicht von ihren Vätern haben, und die sie, ohne Zweifel, dem Ueberfluß an Nahrungsmitteln der Milde des Himmelstriches, und dem Einfluß verschiedener physischen Ursachen verdanken, die beständig und in einer langen Reihe von Menschengeschlechtern wirkte. Die Künste, die sie vielleicht mitbrachten, haben sich aus Mangel an Materialien und schicklichen Instrumenten verloren; aber die Identität der Sprache, gleich dem Faden Ariadnens, erlaubt dem Beobachter alle Krümmungen dieses neuen Labyrinths zu

verfolgen. Auch die Feudalverfassung hat sich dort erhalten: diese Verfassung, welche nur kleine Tyrannen bedauren können, welche Europa einige Jahrhunderte hindurch befleckt hat, und deren Gothische Ueberbleibsel noch in unsern Gesetzen gefunden werden, sind die Denkmünzen, die unsere alte Barbarei beglaubigen; diese Verfassung, sage ich, ist die geschickteste die Wildheit der Sitten aufrecht zu erhalten, weil die kleinsten Vortheile Kriege von Dorf zu Dorf erregen, und diese ohne Großmuth und Herzhaftigkeit geführt werden; Ueberfälle, Verräthereien werden darin wechselsweise angewandt; und in solchen unglücklichen Gegenden findet man, anstatt edelmüthiger Krieger, nur Meuchelmörder. Vielleicht wird man einwenden, daß es den Malaien habe sehr schwer werden müssen, von Westen nach Osten hinauf zu gehen, um nach diesen verschiedenen Inseln zu gelangen; aber die Westwinde sind wenigstens eben so häufig als die Ostwinde in den Gegenden der Linie, in einer Zone von sieben bis acht Grad nach Norden und Süden; und sind so veränderlich, daß es nicht viel schwieriger ist, gegen Osten als gegen Westen zu schiffen. Ueber das fanden diese verschiedenen Eroberungen nicht zu ein und derselben Zeit statt; diese Völker verbreiteten sich nach und nach, und führten neben einander diese Verfassung ein, die noch in der Halbinsel Malacca, auf Java, Sumatra, Borneo und in allen den Malayen unterworfenen Gegenden besteht.

Unter fünf bis acht hundert Insulanern, die wir zu beobachten Gelegenheit hatten, kündigten sich uns wenigstens dreißig als Oberhäupter an; sie übten eine Art von Policei, und theilten tüchtige Stockschläge aus; aber die Ordnung, die sie einzuführen schienen, wurde in derselben Minute übertreten; nie wurde Souverainen weniger Gehorsam geleistet; nie erregten Unfolgsamkeit und Anarchie mehr Unordnungen.

[illegible] nach dem Innern des Landes zu kommen. Die Inseln, die wir besuchten, waren bis zum Gipfel mit Fruchtbäumen besetzt, auf welchen Holztauben, grüne, rosen- und buntfarbige Turteltauben saßen; dort sahen wir herrliche Papagaien, eine Art Amseln und sogar Rebhühner. Die Langeweile ihrer Unthätigkeit zu lindern, zähmen die Insulaner Vögel, ihre Häuser waren voller Holztauben, die sie uns zu hunderten vertauschten; auch verkauften sie uns mehr als dreihundert gehäubte Hühner von dem schönsten Gefieder.

Ihre schwankenden Piroguen sind sehr klein, und fassen gewöhnlich nur fünf oder sechs Personen; jedoch einige konnten wohl vierzehn einnehmen, aber die Anzahl dieser größern ist sehr klein. Ueberdem scheinen sie nicht das Lob zu verdienen, welches die Reisenden ihrer Geschwindigkeit beigelegt haben; ich glaube nicht, daß selbst mit aufgespannten Segeln ihre Geschwindigkeit sieben Knoten übersteigt; und mit dem Ruder konnten sie uns nicht folgen, wenn wir vier Meilen in der Stunde machten. Diese Indianer sind so geschickte Schwimmer, daß sie nur scheinen Piroguen zu haben, um sich auszuruhen, weil sie bei der geringsten falschen Bewegung mit Wasser angefüllet sind, so müssen die Rudernden alle Augenblicke herausspringen, um die gesunkenen Fahrzeuge zu heben, und das Wasser auszuschöpfen.

Manchmal binden sie zwei vermittelst eines Querholzes, zusammen, in welches sie ein Loch machen, darin ihren Mast aufzurichten; auf diese Weise schwanken sie weniger, und können ihre Lebensmittel für lange Reisen aufbewahren. Ihre Segel aus Matten, oder aus der

vorher-

vorherbeschriebenen Leinewand, sind mit Fäden umwunden und verdienen keine besondere Beschreibung.

Sie fischen nur mit der Schnur oder dem Wurfnetz, sie verkauften uns Netze und Angeln aus Perlmutter und weissen Muscheln sehr künstlich gearbeitet: diese Werkzeuge haben die Form fliegender Fische, und dienen einer Angel aus Schildkrötenschaale zum Futteral, die stark genug ist, den Thunfischen, Boniten und Doraden zu widerstehen. Sie vertauschten die größten Fische gegen einige Glasperlen, und man sahe an ihrem Eifer, daß sie keinen Mangel an Unterhalt befürchteten.

Die von mir besuchten Inseln dieses Meeres schienen vulkanisch zu seyn; alle Steine am Ufer, an welchen sich das Meer mit einer Wuth bricht, daß das Wasser höher als funfzig Fuß hoch spritzt, sind nichts als Lava-Stücken, zerfallener Basalt, oder Korallen, womit die ganze Insel umgeben ist. Diese Korallenriffe haben in der Mitte fast aller Buchten einen engen Durchgang, der aber für die Pirognen oder selbst für Boote und Schaluppen breit genug ist, und bilden also kleine Häfen für die Marine der Insulaner, die übrigens ihre Pirogüen nie auf dem Wasser lassen. Wenn sie ankommen, stellen sie solche neben ihre Häuser oder im Schatten der Bäume; sie sind so leicht, daß zwei Mann sie füglich auf ihren Schultern tragen können.

Die üppigste Einbildungskraft kann sich keine angenehmere Lage als die ihrer Dörfer malen: alle Häuser sind unter Fruchtbäumen erbauet, die in diesen Wohnungen eine angenehme Kühle unterhalten; sie liegen am Ufer eines Baches, der von den Bergen herabströmt, und an welchem ein Fußsteig hinläuft, der in das Innere der Insel führt. Ihre Baukunst hat zum Hauptzweck sie gegen die Hitze zu sichern, und ich habe schon gesagt, daß sie Eleganz bei ihren Wohnungen anzubringen verstanden. Ihre Häuser sind groß genug mehrere Fami-

lien zu herbergen; sie sind mit Jalusien umgeben, die auf der Windseite auf, und auf der Sonnenseite zugezogen werden. Die Insulaner schlafen auf sehr feinen reinlichen Matten, und vollkommen gegen die Feuchtigkeit gesichert. Wir sahen keinen Morai, und können nichts von ihren religiösen Ceremonien sagen.

Schweine, Hunde, Hühner: Vögel, und Fische giebts dort in Menge; auch wachsen Kokus- Goyava- Bananenbäume nebst einem andern Baum, der eine große Mandel trägt, die man gekocht verzehrt, und deren Geschmack wir kastanienartig fanden. Das Zuckerrohr wächst freiwillig an den Ufern der Flüsse: ist aber wässerich und weniger zuckerreich als das in den Colonien: dieser Unterschied kommt ohne Zweifel daher, weil es sich im Schatten, auf einem zu fetten und niemals bearbeiteten Boden fortpflanzt.

So gefährlich es auch war, sich in das Innere der Insel zu entfernen, so folgten die Herren de la Martinière und Collignon doch mehr dem Sporn ihres Eifers als den Regeln der Klugheit, und von der ersten Landung an, die für uns so unglücklich ausfiel, begaben sie sich in das Land, um botanische Entdeckungen zu machen. Die Insulaner forderten für jede Pflanze, die Herr de la Martinière einsammelte, eine Glasperle, und droheten ihn zu tödten, wenn er sich weigerte diesen Tribut zu bezahlen: verfolgt mit Steinwürfen im Augenblick des Gefechts, schwamm er nach den Booten, mit seinem Pflanzensack auf dem Rücken, und so gelang es ihm sie zu retten. Bis dahin hatten wir keine andere Waffen als Keulen oder Patu-Patu gesehen; aber Herr Boutin versicherte, daß er in ihren Händen verschiedene Bündel Pfeile bemerkt habe, doch ohne Bogen: ich glaube, daß diese Pfeile nichts als Lanzen sind, die sie brauchen, die Fische damit zu werfen; ihre Wirkung würde weniger gefährlich im Gefecht seyn, als ihrer zwei- oder drei-

pfündigen Steine, die sie mit einer unbegreiflichen Geschicklichkeit und Kraft schleudern. Diese Inseln sind außerordentlich fruchtbar, und ihre Bevölkerung halte ich für sehr beträchtlich; die östlichen Opun, Leona, Fanfue sind klein, besonders haben die beiden letztern nur etwa fünf Meilen Umfang; aber Mauna, Oyolava und Pola müßten unter die größern und schönsten Inseln des Südmeers gerechnet werden, die Beschreibungen anderer Reisenden gewähren der Einbildungskraft kein Gemählde, das mit der Schönheit und erstaunlichen Größe des Dorfes auf der Nordküste von Oyolava verglichen werden könnte. Ob es gleich beinahe Nacht war als wir daselbst anlangten, so waren wir doch im Augenblick von Pirognen umringt, welche die Neugierde, oder das Verlangen mit uns zu handeln, aus ihren Häfen herausgelockt hatte; viele brachten nichts, und kamen bloß um eines neuen Anblicks zu genießen. Es waren sehr kleine darunter, die nur einen einzigen Mann enthielten; diese letztern waren sehr ausgeschmückt. Da sie um die Schiffe ohne zu handeln herumfuhren, so nannten wir sie Cabriolets: sie hatten das Nachtheilige, daß sie alle Augenblick umschlugen. Auch sahen wir die große und prächtige Insel Pola sehr nahe; allein in Verbindung mit ihren Einwohnern traten wir nicht: indem wir um ihre Westseite herumfuhren, sahen wir ein ruhiges Meer, das gute Ankerplätze zu versprechen schien, wenigstens so lange die Winde gen Südosten wehten; allein die Gährung war noch zu groß bei unserer Mannschaft, um daselbst vor Anker zu gehen. Nach dem Ereigniß, das uns begegnet war, konnte ich vernünftiger Weise unsere Matrosen nicht ans Land schicken, ohne jeden Mann mit einem Schießgewehr und jedes Boot mit einer Kanone zu bewaffnen, und dann hätte sie vielleicht das Gefühl ihrer Stärke, die das Rachegefühl erhöhet, verleitet die kleinste ungerechte Handlung der Insulaner mit Flintenschüssen

P 2

zu erwiedern. Ich beschloß also, nicht eher als in der Botanybay zu ankern, und durch diese verschiedenen Inselgruppen die Wege zu wählen, die mich zu neuen Entdeckungen führen könnten.

Als wir um die Westküste der Insel Pola herumgefahren waren, sahen wir kein Land mehr; die drei Inseln, welche uns die Insulaner Shika, Ossamo, Uera genannt, und in Süden von Oyolava gesetzt hatten, konnten wir nicht ansichtig werden. Ich strengte mich an, um nach Süd-Süd-Ost zu segeln; anfänglich waren mir die Ost-Süd-Ostwinde entgegen: sie waren sehr schwach und wir machten nicht mehr als acht bis zehn Meilen des Tages: endlich dreheten sie sich nach Norden und allmählig nach Nordwest; dies erlaubte mir meinen Weg östlich zu nehmen, und den 20sten erblickte ich eine runde Insel im Süden von Oyolava, aber beinahe vierzig Meilen davon entfernt. Bougainville, der zwischen diesen zwei Inseln durchgefahren war, hatte die erstere nicht gesehen, weil er einige Meilen zu nördlich war. Die Windstille vergönnte mir nicht, ihr desselben Tages näher zu kommen; aber des andern Tages, kam ich ihr auf zwei Meilen nahe, und sahe im Süden zwei andere Inseln, die ich vollkommen für Schoutens's, Cocos und Verräther Inseln erkannte. Die Cocosinsel hat die Form eines sehr spitzen Zuckerhutes; ist mit Bäumen bis zum Gipfel bedeckt, und ihr Diameter beträgt etwa eine Meile: von den Verrätherinseln wird sie durch eine ohngefähr drei Meilen breite Straße, getrennt, von einem Eilande durchschnitten, das wir an der Nord-Ostspitze dieser letztern Insel sahen; diese ist niedrig und flach, und hat bloß nach der Mitte zu einem ziemlich hohen Berg: ein Kanal von hundert und funfzig Klaftern Weite, theilt sie in zwei Theile. Schouten hatte keine Gelegenheit ihn zu sehen, weil man in dieser Rücksicht sich in dem Windstrich befinden muß, wo diese Enge

offen ist, und wir würden den Kanal gar nicht vermuthet haben, wären wir nicht sehr nahe an diesem Theile der Insel hingefahren. Wahrscheinlich gehörten diese Inseln, von denen nur zwei den Namen verdienten, zu den Verrätherinseln. Da es ziemlich aus Nordwest wehete, das Wetter sich sehr übel anließ, und spät war, so verwunderten wir uns eben nicht, daß keine Pirogue zu uns an Bord kam, und ich beschloß die Nacht durch zu laviren, um den andern Tag die Insel zu untersuchen, und mit den Insulanern zu handeln, um einige Erfrischungen zu erhalten. Da ich einige Klippen an der Nord-Westspitze der kleinen Verrätherinsel gesehen hatte, so lavirte ich ein wenig auf der Höhe. Bei Tage näherte ich mich der letztern Insel, die, da sie niedrig und größer als die Cocosinsel war, mehr bevölkerter zu seyn schien; und um acht Uhr des Morgens steuerte ich nach West-Süd-West ein, zwei Meilen weit von einer breiten sandigen Bay, die auf der westlichen Seite der großen Verrätherinsel ist, und wo ich einen gegen die Ostwinde schützenden Ankerplatz vermuthete. Den Augenblick stießen ohngefähr zwanzig Piroguen von der Küste, und naheten sich den Fregatten, um Tauschhandel zu treiben. Verschiedene kamen aus dem Kanal, der die Verrätherinsel trennt, sie waren mit den schönsten Cocosnüssen beladen, die ich noch gesehen hatte, mit sehr kleinen Bananen und einigen Yams: eine einzige hatte ein kleines Schwein und drei oder vier Hühner. Man sahe, daß diese Indianer schon Europäer gesehen oder von ihnen gehört hatten; sie näherten sich ohne alle Furcht, und weigerten sich niemals, wie die Eingebohrnen der Navigatorinseln, ihre Früchte zu geben, ehe sie die Bezahlung erhalten hatten; sie nahmen die Eisenstücken und Nägel mit eben der Begierde als die Glasperlen an. Uebrigens redeten sie dieselbe Sprache, und hatten das nämliche wilde Wesen; ihre Tracht, ihre Tattowirung, und die Form ihrer Pi-

roguen waren ebenfalls dieselben, und man mußte sie für dasselbe Volk halten; doch unterschieden sie sich von jenen darin, daß sie die beiden Glieder des kleinen Fingers an der linken Hand abgeschnitten hatten, da ich doch auf den Navigatorinseln nur zwei Personen gesehen, die diese Verstümmlung erlitten hatten, auch waren sie viel kleiner und minder gigantisch; dieser Unterschied rührte ohne Zweifel von der geringern Fruchtbarkeit des Bodens her, der daher auch dem Wachsthum des Menschen nicht günstig ist. Jede Insel, die wir erblickten, rief uns irgend eine Treulosigkeit von Seiten der Insulaner ins Gedächtniß zurück. Die Mannschaft von Roggewein war auf den Erholungsinseln; im Osten der Navigatorinseln, angegriffen und gesteiniget worden; die von Schouten; auf der Verrätherinsel, die wir vor uns sahen, und im Süden liegt Mauna, wo wir selbst so mörderisch angefallen waren. Diese Betrachtungen hatten unser Benehmen gegen die Indianer geändert; wir wiesen mit Gewalt den kleinsten Raub, die kleinste Ungerechtigkeit zurück; zeigten ihnen durch die Wirkung unserer Waffen, daß die Flucht sie nicht vor unserer Rache schützen könnte; erlaubten ihnen nicht an Bord zu kommen, und bedroheten diejenigen mit dem Tode, die es dennoch wagten, wider unsern Willen denselben zu betreten. Dies Benehmen war hundertmal besser als unsere vorige Gelindigkeit; und wenn wir etwas zu bedauren hatten, so war es, daß wir zu diesen Völkern mit allzugemäßigten, freundschaftlichen Grundsätzen kamen: Vernunft und gesunder Verstand erlauben uns das Recht Gewalt gegen Menschen zu brauchen, deren Absicht ist, uns zu morden, wenn man sie nicht durch Furcht zurückhielte.

Den 23sten Mittags, während, daß wir mit den Indiern Cocosnüsse erhandelten, wurden wir von einem starken Windstoß überfallen, der die Piroguen zerstreuete mehrere schlugen um, und schifften, so wie sie wieder

aufgerichtet waren, mit aller Macht dem Lande zu: das Wetter war drohend: doch fuhren wir um die Verrätherinsel herum, um sie mit Genauigkeit aufnehmen zu können. Herr Dagelet hatte um Mittag sehr gute Breiten-Observationen gemacht, und des Vormittags die Länge der beiden Inseln beobachtet: Daher konnte er die Lage berichtigen, die ihnen Kapitain Wallis gegeben hatte. Um vier Uhr signalirte ich, den Weg nach Süd-Süd-West nach den Freundschaftsinseln zu nehmen. Ich nahm mir vor, diejenigen näher zu erforschen, die Kapitain Cook zu untersuchen, keine Gelegenheit hatte, und die, nach seiner Erzählung, im Norden von Inahomuka seyn müssen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Abfahrt von den Navigator⸗ nach den Freundschaftlichen Inseln. — Entdeckung der Insel Vavao und verschiedener anderer Inseln, die auf den Charten sehr schlecht gestellt sind. — Bemühung der Einwohner von Tongatoboo an unser Bord zu kommen und mit uns zu handeln. — Ankern bei der Insel Norfolk. — Beschreibung dieser Insel. — Ankunft zu Batanybey.

Die Nacht nach unserer Abfahrt von der Verräther⸗Insel war abscheulich, die Winde stürmten bei vielem Regen. Da der Horizont bei Sonnenuntergang nicht eine Meile weit war, so blieb ich bis zum Tage vor dem Süd⸗Süd⸗West Kap liegen.

Alle die, welche Symptome von Scorbut hatten, litten außerordentlich von der Feuchtigkeit. Dieses Uebel zeigte sich bei keinen von der Mannschaft; aber desto mehr bei den Offizieren und besonders bei unsern Domestiken; die Ursache davon schrieb ich dem Mangel an frischen Lebensmitteln zu, den unsere Matrosen weniger als unsere Bedienten, empfanden, die niemals zur See gefahren hatten, und an die Schiffskost nicht gewöhnt waren. Der genannte David, Koch der Offiziere, starb den 10ten an einer scorbutischen Wassersucht: seit unserer Abreise von Brest, war Niemand auf der Bussole eines natürlichen Todes gestorben; und hätten wir nur eine gewöhnliche Reise um die Welt gemacht, so hätten wir nach Europa zurückkehren können, ohne einen einzi⸗

gen Mann zu verlieren. Die letztern Monate einer Fahrt sind zwar am schwersten zu ertragen; die Körper werden mit der Länge geschwächt, die Lebensmittel verändern sich. Wenn es aber bei der langen Dauer einer Entdeckungsreise Gränzen giebt, die man nicht überschreiten kann, so ist es dennoch wichtig das zu erreichende Ziel derselben kennen zu lernen, und ich glaube, daß wir bei unserer Ankunft in Europa, diese Erfahrung würden gemacht haben. Von allen Preservatifmitteln gegen den Scorbut glaube ich, daß Melasse und Sprossenbier die wirksamsten sind. Unsere Mannschaft trank beständig in den heißen Weltgegenden davon; man gab jeden Tag der Person eine Bouteille nebst einem halben Maaß Wein und einen kleinen Schluck Branntewein, beide mit Wasser verdünnt: dies machte, daß sie die andern Speisen vertragen konnte. Die Menge Schweine mit denen wir uns zu Mauna versehen hatten, war nur eine vorübergehende Hülfsquelle; wir konnten sie weder einsalzen, weil sie zu klein waren, noch sie, aus Mangel an Futter erhalten; ich ließ also zweimal des Tages davon an die Mannschaft austheilen; und nun verschwanden die Geschwülst an den Beinen und alle Symptome des Scorbuts: diese neue Diät hatte auf unsere Körper eben die Wirkung als eine lange Ruhe; und beweiset, daß Seefahrer weniger der Landluft als gesunder Speisen bedürfen.

Die Nord-Nord-Westwinde folgten uns auch jenseit der Freundschaftlichen Inseln: sie waren stets von Regen begleitet, und oft eben so stark als die Westwinde die man im Winter auf den Küsten von Bretagne findet: wir wußten sehr gut, daß wir in der Winterzeit waren, folglich in der Zeit der Gewitter und Stürme; aber so eines beständig anhaltenden schlechten Wetters hatten wir uns nicht versehen.

Den 27sten December entdeckten wir die Insel Vavao, deren Nordspitze um Mittag uns genau im Westen war. Unsere Breite war 18 Grad 34 Min. Diese Insel die der Kapitain Cook nie besucht hat, aber die er aus den Nachrichten der Bewohner der Freundschaftsinseln kannte, ist eine der beträchtlichsten dieser Gegend; sie ist beinahe eben so groß als die Insel Tongataboo; hat aber den Vorzug, daß sie höher liegt, und doch keinen Mangel an süßem Wasser hat, sie liegt im Mittelpunkt einer großen Menge anderer Inseln, welche die von Cook bemerkten Namen führen, die wir aber weder alle auffinden, noch klassificiren können. Uns gebührt die Ehre der Entdeckung nicht, sondern dem spanischen Steuermann Maurello, der die Freundschaftlichen Inseln mit einer Menge neuentdeckten vermehrt hat, die der von Cook gefundenen Anzahl gleich ist.

Ich hatte mir in China einen Auszug aus einem Tagebuche dieses spanischen Seefahrers verschafft, der 1781 von Manilla, mit einer nach Amerika bestimmten Ladung, abfuhr; er nahm sich vor durch die südliche Halbkugel dahin zu gehen, indem er beinahe den Weg des Herrn Surville nahm, und die höhern Breiten zu erreichen suchte, wo er Westwinde anzutreffen glaubte. Dieser Seefahrer kannte die neuen Methoden, die Längen zu bestimmen nicht, und hatte keine der neuern Reisebeschreibungen gelesen; er schiffte nach den alten französischen Charten des Bellin, und wußte seinen unvollkommenen Methoden, Instrumenten und Charten durch die größte Genauigkeit in seinen Schätzungen und Aufnahmen nach zu helfen. Er fuhr wie Herr de Surville, an der Küste von Neuirrland hin, erblickte mehrere kleine Inseln, die schon Bougainville, Carteret und Surville gesehen hatten, entdeckte noch zwei oder drei derselben; und indem er glaubte nahe bei den Salomons Inseln zu seyn, stieß er bald im Norden von Vavao auf eine Insel, die er la Mar-

gura nannte, weil sie ihm auch nicht eine einzige Erfrischung gab, die er so sehr bedurfte. Er hatte nicht die Gelegenheit, im Osten der erstern, eine zweite Insel zu sehen, die wir vollkommen erblickten, und die man nur auf drei oder vier Meilen weit sehen kann, weil sie sehr flach ist; und kam endlich nach Vavao, wo er in einem ziemlich bequemen Hafen vor Anker ging, und sich daselbst mit Wasser und einer ziemlich beträchtlichen Menge von Lebensmitteln versahe. Seine detaillirten Angaben haben das Gepräge der Wahrheit, und man kann darin unmöglich die Freundschaftsinseln verkennen, oder sich in dem Gemälde vom Pulaho irren, der als Oberhaupt aller dieser Inseln, bald in der einen bald in der andern wohnt, doch aber seine besondere Residenz zu Vavao zu haben scheint. Ich werde mich auf keine weitere Nachrichten von dieser Reise einlassen, die ich nur deswegen erwähne um dem Seefahrer Maurelle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er hatte die Gruppe Vavao, die Inseln von Majorga nach dem Namen des Vicekönigs von Neuspanien, und die Gruppe Hapaee die Galvesinsel, nach dem Namen des Bruders des Ministers von Indien genannt. Aber überzeugt, daß es unendlich besser ist, den Namen des Landes beizubehalten, so habe ich geglaubt, sie auf die Charte des Herrn Bernizet setzen zu müssen. Diese Charte ist nach den von Herrn Dagelet bestimmten Längen und Breiten entworfen und viel genauer als des spanischen Seefahrers seine, der diese Inseln ohngefähr sechs Grade zu weit nach Westen setzet, dieser Irrthum, von Jahrhundert zu Jahrhundert nachgeschrieben und von den Geographen geheiliget, würde Gelegenheit zu einer neuen Inselgruppe geben, die man nur auf den Karten finden würde.

Den 27sten wandten wir uns verschiedentlich, um der Insel Kavao näher zu kommen, von welcher die West-Nord-West-Winde uns etwas entfernten. Nachdem

sichern ohne Scheu daß man vergeblich sich bemühen würde durch Wohlthaten die Erkenntlichkeit dieser wilden Seelen zu erwecken, die nur durch Furcht im Zaume gehalten werden können.

Diese Insulaner sind die größesten und am besten gebautesten, die wir noch angetroffen haben; ihre gewöhnliche Höhe ist fünf Fuß neun, zehn bis eilf Zoll; aber sie sind wegen der kolossalischen Proportion der verschiedenen Theile ihres Körpers zu bewundern. Neugierde vermochte uns sie mehr als einmal zu messen, auch ihre physischen Kräfte mit den unsrigen zu vergleichen. Diese Vergleichungen waren nicht zu unserm Vortheil, und wir verdanken vielleicht unsern Unfall dem Begriffe von persönlicher Ueberlegenheit die ihnen nach diesen verschiedenen Versuchen zurückblieb. Ihre Physiognomie schien mir oft ein Gefühl von Verachtung auszudrücken, das ich zu verdrängen glaubte, wenn ich den Befehl gab, unsere Gewehre abzufeuern; allein ich würde meine Absicht nur erreicht haben, hätte ich auf menschliche Opfer gezielt, denn sonst hielten sie den Knall für ein Spiel, und die Probe für einen Scherz.

Eine kleine Zahl dieser Insulaner ist unter der angegebenen Größe; ich ließ etliche messen, die nur fünf Fuß vier Zoll hatten, aber diese sind Zwerge des Landes, und obgleich die Größe der letztern sich der unsrigen zu nähern scheint, so gaben doch ihre starken und nervigten Arme, ihre breite Brust, ihre Beine, ihre Schenkel eine sehr verschiedene Proportion: man kann von ihnen sagen, daß sie, in Vergleich mit den Europäern sich wie die dänischen Pferde zu den französischen verhalten.

Die Männer haben den Körper dergestalt bemahlt oder tatowirt, daß man sie für gekleidet halten sollte, ob sie gleich fast nakt sind; sie haben um die Lenden blos einen Gurt von Meergras, der bis auf die Knie heruntergeht, und sie den fabelhaften Flußgöttern ähnlich

macht, die man uns mit Schilf umwunden mahlt. Ihre Haare sind sehr lang, oft um den Kopf in die Höhe geschlagen, und vermehren also die Wildheit ihrer Gesichter, die meistens Verwunderung oder Zorn ausdrükken: der geringste Streit unter ihnen ist mit Stock- Keulen- und Ruder-Schlägen begleitet, und kostet ohne Zweifel den Streitenden oft das Leben; sie sind fast alle mit Narben bedeckt, die nichts anders als die Folge dieser Händel sein können. Die Größe der Weiber steht mit der Größe der Männer im Verhältniß; sie sind groß, schlank und haben Grazie; aber sie verlieren vor der Zeit ihres Frühlings diesen Ausdruck von Sanftheit. Diese eleganten Formen, welche die Natur jenen Völkern nicht ganz versagt, aber doch nur ungern und auf kurze Zeit geliehen hat. Unter einer großen Zahl Weiber, die ich zu sehen nahe genug war, habe ich nur drei schöne bemerkt; das grobe unverschämte Ansehn der andern, die Unanständigkeit ihrer Bewegungen, und das widrige Anbieten ihrer Gunstbezeugungen, machten sie ganz würdig, die Mütter oder Frauen der uns umgebenden wilden Wesen zu sein. Da unsere Reise die Geschichte der Menschheit doch um einige Seiten vermehrt, so werde ich mich nicht von den Gemälden entfernen, die in jedem andern Werke unanständig zu sein scheinen, und will erzählen daß die sehr kleine Zahl der jungen und hübschen Insulanerinnen, von denen ich bereits gesagt habe, bald die Aufmerksamkeit einiger Franzosen gefesselt hatten, die, ungeachtet des Verbots, mit ihnen Verbindung zu machen, gesucht hatten: die Blicke unserer Franzosen drückten Wünsche aus, die bald errathen wurden; alte Weiber nahmen die Unterhandlung über sich: der Altar wurde in der hervorstechendsten Hütte des Dorfes errichtet; alle Jalusien wurden niedergelassen und die Neugierigen entfernt: das Opfer wurde in die Arme eines Greises gelegt, der während der Ceremonie dasselbe ermahnte,

den Ausdruck seines Schmerzes zu mäßigen; die Matronen sangen und heulten, und das Opfer ward in ihrer Gegenwart und unter den Auspicien des Greises, der als Altar und Priester diente, vollzogen. Alle Frauen und Kinder des Dorfes waren um das Haus herum, hoben leise die Jalusien auf, und suchten die kleinsten Oefnungen zwischen den Matten, um sich an diesem Schauspiele zu ergötzen. Was auch die vorigen Reisenden davon haben sagen können, so bin ich doch überzeugt, daß wenigstens auf den Navigator-Inseln die jungen Mädchen vor ihrer Verheiratung Herren über ihre Gunstbezeugungen sind, und daß ihre Gefälligkeit sie nicht entehrt; ja es ist mehr als wahrscheinlich, daß wenn sie sich verheiraten, sie keine Rechenschaft von ihrer vorigen Aufführung zu geben brauchen; zweifle aber nicht, daß man sie zu einer größern Zurückhaltung nöthiget, wenn sie verheirathet sind.

Diese Völker haben gewisse Künste, die sie mit Erfolg treiben, schon habe ich von der eleganten Form geredet, die sie ihren Hütten geben: sie verachten unsere eisernen Instrumente; denn sie formen ihre Arbeiten vollkommen mit Beilen aus einem sehr feinen und dichten Basalte, welche die Form eines Hohlbeiles haben. Sie verkauften uns für einige Glasperlen, große hölzerne Schüsseln mit drei Füßen, die aus einem Stück verfertigt, und so polirt waren, daß sie mit dem aller feinsten Firniß überzogen schienen: ein guter europäischer Arbeiter hätte mehrere Tage haben müssen, ein solches Werk zu vollenden, das, aus Mangel schicklicher Instrumente, ihnen Monate kosten mußte; indeß setzten sie fast keinen Werth darauf, weil sie mit ihrer Zeit nichts anzufangen wissen. Die Fruchtbäume und nahrhaften Wurzeln, die von selbst um sie iherum wachsen, geben ihren Schweinen, Hunden, Hühnern einen sichern Unterhalt; und wenn sie sich bisweilen an die Arbeit begeben, so

ist es bloß um sich einen mehr angenehmen als nützlichen Genuß zu verschaffen. Sie verfertigen äußerst feine Matten und einige papierne Zeuge. Ich bemerkte zwei oder drei unter diesen Insulanern, die mir Anführer zu seyn schienen, weil sie statt eines Gürtels aus Gras, ein Stück Leinewand trugen, das wie ein Weiberrock niederhing. Das Gewebe derselben ist aus einem wirklichen Faden gemacht, der wahrscheinlich von irgend einer bastartigen Pflanze, wie die Brennessel oder der Flachs, gewonnen wird; diese Leinewand ist ohne Weberschiffgen gewebt, und die Faden sind durchaus, wie bei den Matten, durchgezogen. Sie vereinigt die Beugsamkeit und Festigkeit der unsern, dient zu den Segeln ihrer Piroguen; und schien uns einen großen Vorzug vor dem Papier-Zeuge, der Gesellschafts- und Freundschaftsinseln zu haben, sie verkauften uns mehrere Stücke davon: verfertigen aber wenig und machen noch weniger Gebrauch davon. Die Weiber zogen diesem Zeuge die feinen Matten vor, wovon ich gesprochen habe.

Anfangs fanden wir keine Aehnlichkeit zwischen ihrer Sprache und der auf den Gesellschafts- und Freundschaftsinseln, wovon wir Wörterbücher besaßen; aber eine nähere Untersuchung lehrte, daß sie einen Dialekt derselben Sprache redeten. Ein Umstand, der die Meinung der Engländer über den Ursprung dieser Völker bestätigen kann, ist, daß ein junger Bedienter, der in der Provinz Tagayan im Norden von Manila gebohren war, den größten Theil der Worte der Insulaner verstand, und uns erklärte. Man weiß, daß das Tagayanische, das Talgalische und überhaupt alle Sprachen der Philippinen vom Malaiischen herkommen; und diese Sprache, die weiter verbreitet ist, als es je die Griechische und Römische waren, ist den zahlreichen Völkerschaften, welche die Inseln des Südmeeres bewohnen, gemein. Es scheint mir erwiesen, daß diese verschiedenen Nationen

von Malaiischen Colonien herrühren, die, in sehr frühen Zeiten diese Inseln eroberten; und vielleicht sind Chinesen und Aegyptier, deren Alterthum man so sehr rühmt, neue Völker, im Vergleich mit diesen hier. Wie dem auch sey, ich bin überzeugt, daß die Eingebohrnen der Philippinen, von Formosa, von Neu-Guinea, von Neu-Brittannien, der Hebriden, der Freundschaftsinseln ꝛc. auf der südlichen, und die der Carolinen, Marianen, der Sandwichinseln auf der nördlichen Halbkugel, zu der kraushaarigen Menschenart gehörten, die man noch in dem Innern der Inseln Luzoe und Formosa findet: auf Neuguinea, Neubrittannien, auf den Hebriden konnten sie nicht unterjocht werden; aber in den östlichern Inseln, die zu klein waren, als daß sie einen Zufluchtsort in dem Innern hätten finden können, wurden sie überwunden, und vermischten sich mit den erobernden Völkern, und daraus entsprang eine sehr schwarze Menschengattung, deren Farbe noch einige Abschattungen mehr als bei gewissen Eingebohrnen hat, die wahrscheinlich eine Ehre darin setzen, sich nicht mit den Fremden zu vermischen. Diese sehr verschiedenen Arten fielen uns auf den Navigatorinseln in die Augen, und ich gebe ihnen keinen andern Ursprung.

Die Nachkommen der Malaien haben in diesen Inseln eine Munterkeit, eine Kraft, einen Wuchs und ein Verhältniß erhalten, das sie nicht von ihren Vätern haben, und die sie, ohne Zweifel, dem Ueberfluß an Nahrungsmitteln der Milde des Himmelstriches, und dem Einfluß verschiedener physischen Ursachen verdanken, die beständig und in einer langen Reihe von Menschengeschlechtern wirkte. Die Künste, die sie vielleicht mitbrachten, haben sich aus Mangel an Materialien und schicklichen Instrumenten verloren; aber die Identität der Sprache, gleich dem Faden Ariadnens, erlaubt dem Beobachter alle Krümmungen dieses neuen Labyrinths zu

verfolgen. Auch die Feudalverfassung hat sich dort erhalten: diese Verfassung, welche nur kleine Tyrannen bedauren können, welche Europa einige Jahrhunderte hindurch befleckt hat, und deren Gothische Ueberbleibsel noch in unsern Gesetzen gefunden werden, sind die Denkmünzen, die unsere alte Barbarei beglaubigen; diese Verfassung, sage ich, ist die geschickteste die Wildheit der Sitten aufrecht zu erhalten, weil die kleinsten Vortheile Kriege von Dorf zu Dorf erregen, und diese ohne Großmuth und Herzhaftigkeit geführt werden; Ueberfälle, Verrätherreien werden darin wechselsweise angewandt; und in solchen unglücklichen Gegenden findet man, anstatt edelmüthiger Krieger, nur Meuchelmörder. Vielleicht wird man einwenden, daß es den Malaien habe sehr schwer werden müssen, von Westen nach Osten hinauf zu gehen, um nach diesen verschiedenen Inseln zu gelangen; aber die Westwinde sind wenigstens eben so häufig als die Ostwinde in den Gegenden der Linie, in einer Zone von sieben bis acht Grad nach Norden und Süden; und sind so veränderlich, daß es nicht viel schwieriger ist, gegen Osten als gegen Westen zu schiffen. Ueber das fanden diese verschiedenen Eroberungen nicht zu ein und derselben Zeit statt; diese Völker verbreiteten sich nach und nach, und führten neben einander diese Verfassung ein, die noch in der Halbinsel Malacca, auf Java, Sumatra, Borneo und in allen den Malayen unterworfenen Gegenden besteht.

Unter fünf bis acht hundert Insulanern, die wir zu beobachten Gelegenheit hatten, kündigten sich uns wenigstens dreißig als Oberhäupter an; sie übten eine Art von Policei, und theilten tüchtige Stockschläge aus; aber die Ordnung, die sie einzuführen schienen, wurde in derselben Minute übertreten; nie wurde Souverainen weniger Gehorsam geleistet; nie erregten Unfolgsamkeit und Anarchie mehr Unordnungen.

Mit Grunde hat sie Bougainville die Navigator- oder Schifferinseln genannt; denn alle ihre Reisen machen sie in Piroguen, und gehen nie von einem Dorfe zum andern zu Fuße. Alle Dörfer liegen in Buchten am Ufer der See, und haben keine Fußsteige als nur um nach dem Innern des Landes zu kommen. Die Inseln, die wir besuchten, waren bis zum Gipfel mit Fruchtbäumen besetzt, auf welchen Waldtauben, grün- rosen- und buntfarbige Turteltauben saßen; dort sahen wir herrliche Papagaien, eine Art Amseln und sogar Rebhühner. Die Langeweile ihrer Unthätigkeit zu lindern, zähmen die Insulaner Vögel, ihre Häuser waren voller Holztauben, die sie uns zu hunderten vertauschten; auch verkauften sie uns mehr als dreihundert gehäubte Hühner von dem schönsten Gefieder.

Ihre schwankenden Piroguen sind sehr klein, und fassen gewöhnlich nur fünf oder sechs Personen; jedoch einige konnten wohl vierzehn einnehmen, aber die Anzahl dieser größern ist sehr klein. Ueberdem scheinen sie nicht das Lob zu verdienen, welches die Reisenden ihrer Geschwindigkeit beigelegt haben; ich glaube nicht, daß selbst mit aufgespannten Segeln ihre Geschwindigkeit sieben Knoten übersteigt; und mit dem Ruder konnten sie uns nicht folgen, wenn wir vier Meilen in der Stunde machten. Diese Indianer sind so geschickte Schwimmer, daß sie nur scheinen Piroguen zu haben, um sich auszuruhen, weil sie bei der geringsten falschen Bewegung mit Wasser angefüllet sind, so müssen die Rudernden alle Augenblicke herausspringen, um die gesunkenen Fahrzeuge zu heben, und das Wasser auszuschöpfen.

Manchmal binden sie zwei vermittelst eines Querholzes, zusammen, in welches sie ein Loch machen, darin ihren Mast aufzurichten; auf diese Weise schwanken sie weniger, und können ihre Lebensmittel für lange Reisen aufbewahren. Ihre Segel aus Matten, oder aus der vorher-

vorherbeschriebenen Leinewand, sind mit Fäden umwunden und verdienen keine besondere Beschreibung.

Sie fischen nur mit der Schnur oder dem Wurfnetz, sie verkauften uns Netze und Angeln aus Perlmutter und weissen Muscheln sehr künstlich gearbeitet: diese Werkzeuge haben die Form fliegender Fische, und dienen einer Angel aus Schildkrötenschaale zum Futteral, die stark genug ist, den Thunfischen, Boniten und Doraden zu widerstehen. Sie vertauschten die größten Fische gegen einige Glasperlen, und man sahe an ihrem Eifer, daß sie keinen Mangel an Unterhalt befürchteten.

Die von mir besuchten Inseln dieses Meeres schienen vulkanisch zu seyn; alle Steine am Ufer, an welchen sich das Meer mit einer Wuth bricht, daß das Wasser höher als funfzig Fuß hoch spritzt, sind nichts als Lava-Stücken, zerfallener Basalt, oder Korallen, womit die ganze Insel umgeben ist. Diese Korallenriffe haben in der Mitte fast aller Buchten einen engen Durchgang, der aber für die Pirognen oder selbst für Boote und Schaluppen breit genug ist, und bilden also kleine Häfen für die Marine der Insulaner, die übrigens ihre Pirogüen nie auf dem Wasser lassen. Wenn sie ankommen, stellen sie solche neben ihre Häuser oder im Schatten der Bäume; sie sind so leicht, daß zwei Mann sie füglich auf ihren Schultern tragen können.

Die üppigste Einbildungskraft kann sich keine angenehmere Lage als die ihrer Dörfer malen: alle Häuser sind unter Fruchtbäumen erbauet, die in diesen Wohnungen eine angenehme Kühle unterhalten; sie liegen am Ufer eines Baches, der von den Bergen herabströmt, und an welchem ein Fußsteig hinläuft, der in das Innere der Insel führt. Ihre Baukunst hat zum Hauptzweck sie gegen die Hitze zu sichern, und ich habe schon gesagt, daß sie Eleganz bei ihren Wohnungen anzubringen verstanden. Ihre Häuser sind groß genug mehrere Fami-

lien zu herbergen; sie sind mit Jalusien umgeben, die auf der Windseite auf, und auf der Sonnenseite zugezogen werden. Die Insulaner schlafen auf sehr feinen reinlichen Matten, und vollkommen gegen die Feuchtigkeit gesichert. Wir sahen keinen Morai, und können nichts von ihren religiösen Ceremonien sagen.

Schweine, Hunde, Hühner: Vögel, und Fische giebts dort in Menge; auch wachsen Kokus- Goyava- Bananenbäume nebst einem andern Baum, der eine große Mandel trägt, die man gekocht verzehrt, und deren Geschmack wir kastanienartig fanden. Das Zuckerrohr wächst freiwillig an den Ufern der Flüsse: ist aber wässerich und weniger zuckerreich als das in den Colonien: dieser Unterschied kommt ohne Zweifel daher, weil es sich im Schatten, auf einem zu fetten und niemals bearbeiteten Boden fortpflanzt.

So gefährlich es auch war, sich in das Innere der Insel zu entfernen, so folgten die Herren de la Martinière und Collignon doch mehr dem Sporn ihres Eifers als den Regeln der Klugheit, und von der ersten Landung an, die für uns so unglücklich ausfiel, begaben sie sich in das Land, um botanische Entdeckungen zu machen. Die Insulaner forderten für jede Pflanze, die Herr de la Martinière einsammelte, eine Glasperle, und droheten ihn zu tödten, wenn er sich weigerte diesen Tribut zu bezahlen: verfolgt mit Steinwürfen im Augenblick des Gefechts, schwamm er nach den Booten, mit seinem Pflanzensack auf dem Rücken, und so gelang es ihm sie zu retten. Bis dahin hatten wir keine andere Waffen als Keulen oder Patu-Patu gesehen; aber Herr Boutin versicherte, daß er in ihren Händen verschiedene Bündel Pfeile bemerkt habe, doch ohne Bogen: ich glaube, daß diese Pfeile nichts als Lanzen sind, die sie brauchen, die Fische damit zu werfen; ihre Wirkung würde weniger gefährlich im Gefecht seyn, als ihrer zwei- oder drei-

pfündigen Steine, die sie mit einer unbegreiflichen Geschicklichkeit und Kraft schleudern. Diese Inseln sind außerordentlich fruchtbar, und ihre Bevölkerung halte ich für sehr beträchtlich; die östlichen Opun, Leone, Fanfue sind klein, besonders haben die beiden letztern nur etwa fünf Meilen Umfang; aber Mauna, Oyolava und Pola müßten unter die größern und schönsten Inseln des Südmeers gerechnet werden, die Beschreibungen anderer Reisenden gewähren der Einbildungskraft kein Gemählde, das mit der Schönheit und erstaunlichen Größe des Dorfes auf der Nordküste von Oyolava verglichen werden könnte. Ob es gleich beinahe Nacht war als wir daselbst anlangten, so waren wir doch im Augenblick von Pirognen umringt, welche die Neugierde, oder das Verlangen mit uns zu handeln, aus ihren Häfen herausgelockt hatte; viele brachten nichts, und kamen bloß um eines neuen Anblicks zu genießen. Es waren sehr kleine darunter, die nur einen einzigen Mann enthielten; diese le tern waren sehr ausgeschmückt. Da sie um die Schiffe ohne zu handeln herumfuhren, so nannten wir sie Cabriolets: sie hatten das Nachtheilige, daß sie alle Augenblick umschlugen. Auch sahen wir die große und prächtige Insel Pola sehr nahe; allein in Verbindung mit ihren Einwohnern traten wir nicht: indem wir um ihre Westseite herumfuhren, sahen wir ein ruhiges Meer, das gute Ankerplätze zu versprechen schien, wenigstens so lange die Winde gen Südosten wehten; allein die Gährung war noch zu groß bei unserer Mannschaft, um daselbst vor Anker zu gehen. Nach dem Ereigniß, das uns begegnet war, konnte ich vernünftiger Weise unsere Matrosen nicht ans Land schicken, ohne jeden Mann mit einem Schießgewehr und jedes Boot mit einer Kanone zu bewaffnen, und dann hätte sie vielleicht das Gefühl ihrer Stärke, die das Rachegefühl erhöhet, verleitet die kleinste ungerechte Handlung der Insulaner mit Flintenschüssen

zu erwiedern. Ich beschloß also, nicht eher als in der Botanybay zu ankern, und durch diese verschiedenen Inselgruppen die Wege zu wählen, die mich zu neuen Entdeckungen führen könnten.

Als wir um die Westküste der Insel Pola herumgefahren waren, sahen wir kein Land mehr; die drei Inseln, welche uns die Insulaner Shika, Ossamo, Uera genannt, und in Süden von Oyolava gesetzt hatten, konnten wir nicht ansichtig werden. Ich strengte mich an, um nach Süd-Süd-Ost zu segeln; anfänglich waren mir die Ost-Süd-Ostwinde entgegen: sie waren sehr schwach und wir machten nicht mehr als acht bis zehn Meilen des Tages: endlich dreheten sie sich nach Norden und allmählig nach Nordwest; dies erlaubte mir meinen Weg östlich zu nehmen, und den 20sten erblickte ich eine runde Insel im Süden von Oyolava, aber beinahe vierzig Meilen davon entfernt. Bougainville, der zwischen diesen zwei Inseln durchgefahren war, hatte die erstere nicht gesehen, weil er einige Meilen zu nördlich war. Die Windstille vergönnte mir nicht, ihr desselben Tages näher zu kommen; aber des andern Tages, kam ich ihr auf zwei Meilen nahe, und sahe im Süden zwei andere Inseln, die ich vollkommen für Schoutens's, Cocos und Verräther Inseln erkannte. Die Cocosinsel hat die Form eines sehr spitzen Zuckerhutes; ist mit Bäumen bis zum Gipfel bedeckt, und ihr Diameter beträgt etwa eine Meile: von den Verrätherinseln wird sie durch eine ohngefähr drei Meilen breite Straße, getrennt, von einem Eilande durchschnitten, das wir an der Nord-Ostspitze dieser letztern Insel sahen; diese ist niedrig und flach, und hat bloß nach der Mitte zu einem ziemlich hohen Berg: ein Kanal von hundert und funfzig Klaftern Weite, theilt sie in zwei Theile. Schouten hatte keine Gelegenheit ihn zu sehen, weil man in dieser Rücksicht sich in dem Windstrich befinden muß, wo diese Enge

offen ist, und wir würden den Kanal gar nicht vermuthet haben, wären wir nicht sehr nahe an diesem Theile der Insel hingefahren. Wahrscheinlich gehörten diese Inseln, von denen nur zwei den Namen verdienten, zu den Verrätherinseln. Da es ziemlich aus Nordwest wehete, das Wetter sich sehr übel anließ, und spät war, so verwunderten wir uns eben nicht, daß keine Pirogue zu uns an Bord kam, und ich beschloß die Nacht durch zu laviren, um den andern Tag die Insel zu untersuchen, und mit den Insulanern zu handeln, um einige Erfrischungen zu erhalten. Da ich einige Klippen an der Nord-West-spitze der kleinen Verrätherinsel gesehen hatte, so lavirte ich ein wenig auf der Höhe. Bei Tage näherte ich mich der letztern Insel, die, da sie niedrig und größer als die Cocosinsel war, mehr bevölkerter zu seyn schien; und um acht Uhr des Morgens steuerte ich nach West-Süd-West ein, zwei Meilen weit von einer breiten sandigen Bay, die auf der westlichen Seite der großen Verrätherinsel ist, und wo ich einen gegen die Ostwinde schützenden Ankerplatz vermuthete. Den Augenblick stießen ohngefähr zwanzig Piroguen von der Küste, und naheten sich den Fregatten, um Tauschhandel zu treiben. Verschiedene kamen aus dem Kanal, der die Verrätherinsel trennt, sie waren mit den schönsten Cocosnüssen beladen, die ich noch gesehen hatte, mit sehr kleinen Bananen und einigen Yams: eine einzige hatte ein kleines Schwein und drei oder vier Hühner. Man sahe, daß diese Indianer schon Europäer gesehen oder von ihnen gehört hatten; sie näherten sich ohne alle Furcht, und weigerten sich niemals, wie die Eingebohrnen der Navigatorinseln, ihre Früchte zu geben, ehe sie die Bezahlung erhalten hatten; sie nahmen die Eisenstücken und Nägel mit eben der Begierde als die Glasperlen an. Uebrigens redeten sie dieselbe Sprache, und hatten das nämliche wilde Wesen; ihre Tracht, ihre Tattowirung, und die Form ihrer Pi-

roguen waren ebenfalls dieselben, und man mußte sie für dasselbe Volk halten; doch unterschieden sie sich von jenen darin, daß sie die beiden Glieder des kleinen Fingers an der linken Hand abgeschnitten hatten, da ich doch auf den Navigatorinseln nur zwei Personen gesehen, die diese Verstümmlung erlitten hatten, auch waren sie viel kleiner und minder gigantisch; dieser Unterschied rührte ohne Zweifel von der geringern Fruchtbarkeit des Bodens her, der daher auch dem Wachsthum des Menschen nicht günstig ist. Jede Insel, die wir erblickten, rief uns irgend eine Treulosigkeit von Seiten der Insulaner ins Gedächtniß zurück. Die Mannschaft von Roggewein war auf den Erholungsinseln; im Osten der Navigatorinseln, angegriffen und gesteiniget worden; die von Schouten; auf der Verrätherinsel, die wir vor uns sahen, und im Süden liegt Mauna, wo wir selbst so mörderisch angefallen waren. Diese Betrachtungen hatten unser Benehmen gegen die Indianer geändert; wir wiesen mit Gewalt den kleinsten Raub, die kleinste Ungerechtigkeit zurück; zeigten ihnen durch die Wirkung unserer Waffen, daß die Flucht sie nicht vor unserer Rache schützen könnte; erlaubten ihnen nicht an Bord zu kommen, und bedroheten diejenigen mit dem Tode, die es dennoch wagten, wider unsern Willen denselben zu betreten. Dies Benehmen war hundertmal besser als unsere vorige Gelindigkeit; und wenn wir etwas zu bedauren hatten, so war es, daß wir zu diesen Völkern mit allzugemäßigten, freundschaftlichen Grundsätzen kamen: Vernunft und gesunder Verstand erlauben uns das Recht Gewalt gegen Menschen zu brauchen, deren Absicht ist, uns zu morden, wenn man sie nicht durch Furcht zurückhielte.

Den 23sten Mittags, während, daß wir mit den Indiern Cocosnüsse erhandelten, wurden wir von einem starken Windstoß überfallen, der die Piroguen zerstreuete mehrere schlugen um, und schifften, so wie sie wieder

aufgerichtet waren, mit aller Macht dem Lande zu: das Wetter war drohend: doch fuhren wir um die Verrätherinsel herum, um sie mit Genauigkeit aufnehmen zu können. Herr Dagelet hatte um Mittag sehr gute Breiten-Observationen gemacht, und des Vormittags die Länge der beiden Inseln beobachtet. Daher konnte er die Lage berichtigen, die ihnen Kapitain Wallis gegeben hatte. Um vier Uhr signalirte ich, den Weg nach Süd-Süd-West nach den Freundschaftsinseln zu nehmen. Ich nahm mir vor, diejenigen näher zu erforschen, die Kapitain Cook zu untersuchen, keine Gelegenheit hatte, und die, nach seiner Erzählung, im Norden von Inahomuka seyn müssen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Abfahrt von den Navigator-nach den Freundschaftlichen Inseln. — Entdeckung der Insel Vavao und verschiedener anderer Inseln, die auf den Charten sehr schlecht gestellt sind. — Bemühung der Einwohner von Tongatoboo an unser Bord zu kommen und mit uns zu handeln. — Ankern bei der Insel Norfolk. — Beschreibung dieser Insel. — Ankunft zu Batanybey.

Die Nacht nach unserer Abfahrt von der Verräther-Insel war abscheulich, die Winde stürmten bei vielem Regen. Da der Horizont bei Sonnenuntergang nicht eine Meile weit war, so blieb ich bis zum Tage vor dem Süd-Süd-West Kap liegen.

Alle die, welche Symptome von Scorbut hatten, litten außerordentlich von der Feuchtigkeit. Dieses Uebel zeigte sich bei keinen von der Mannschaft; aber desto mehr bei den Offizieren und besonders bei unsern Domestiken; die Ursache davon schrieb ich dem Mangel an frischen Lebensmitteln zu, den unsere Matrosen weniger als unsere Bedienten, empfanden, die niemals zur See gefahren hatten, und an die Schiffskost nicht gewöhnt waren. Der genannte David, Koch der Offiziere, starb den 10ten an einer scorbutischen Wassersucht: seit unserer Abreise von Brest, war Niemand auf der Bussole eines natürlichen Todes gestorben; und hätten wir nur eine gewöhnliche Reise um die Welt gemacht, so hätten wir nach Europa zurückkehren können, ohne einen einzi-

gen Mann zu verlieren. Die letztern Monate einer Fahrt sind zwar am schwersten zu ertragen; die Körper werden mit der Länge geschwächt, die Lebensmittel verändern sich. Wenn es aber bei der langen Dauer einer Entdeckungsreise Gränzen giebt, die man nicht überschreiten kann, so ist es dennoch wichtig das zu erreichende Ziel derselben kennen zu lernen, und ich glaube, daß wir bei unserer Ankunft in Europa, diese Erfahrung würden gemacht haben. Von allen Preservatifmitteln gegen den Scorbut glaube ich, daß Melasse und Sprossenbier die wirksamsten sind. Unsere Mannschaft trank beständig in den heißen Weltgegenden davon; man gab jeden Tag der Person eine Bouteille nebst einem halben Maaß Wein und einen kleinen Schluck Branntewein, beide mit Wasser verdünnt: dies machte, daß sie die andern Speisen vertragen konnte. Die Menge Schweine mit denen wir uns zu Mauna versehen hatten, war nur eine vorübergehende Hülfsquelle; wir konnten sie weder einsalzen, weil sie zu klein waren, noch sie, aus Mangel an Futter erhalten; ich ließ also zweimal des Tages davon an die Mannschaft austheilen; und nun verschwanden die Geschwülst an den Beinen und alle Symptome des Scorbuts: diese neue Diät hatte auf unsere Körper eben die Wirkung als eine lange Ruhe; und beweiset, daß Seefahrer weniger der Landluft als gesunder Speisen bedürfen.

Die Nord-Nord-Westwinde folgten uns auch jenseit der Freundschaftlichen Inseln: sie waren stets von Regen begleitet, und oft eben so stark als die Westwinde die man im Winter auf den Küsten von Bretagne findet: wir wußten sehr gut, daß wir in der Winterzeit waren, folglich in der Zeit der Gewitter und Stürme; aber so eines beständig anhaltenden schlechten Wetters hatten wir uns nicht versehen.

Mit Grunde hat sie Bougainville die Navigator- oder Schifferinseln genannt; denn alle ihre Reisen machen sie in Piroguen, und gehen nie von einem Dorfe zum andern zu Fuße. Alle Dörfer liegen in Buchten am Ufer der See, und haben keine Fußsteige als nur um nach dem Innern des Landes zu kommen. Die Inseln, die wir besuchten, waren bis zum Gipfel mit Fruchtbäumen besetzt, auf welchen Waldtauben, grün- rosen- und buntfarbige Turteltauben saßen; dort sahen wir herrliche Papagaien, eine Art Amseln und sogar Rebhühner. Die Langeweile ihrer Unthätigkeit zu lindern, zähmen die Insulaner Vögel, ihre Häuser waren voller Holztauben, die sie uns zu hunderten vertauschten; auch verkauften sie uns mehr als dreihundert gehäubte Hühner von dem schönsten Gefieder.

Ihre schwankenden Piroguen sind sehr klein, und fassen gewöhnlich nur fünf oder sechs Personen; jedoch einige konnten wohl vierzehn einnehmen, aber die Anzahl dieser größern ist sehr klein. Ueberdem scheinen sie nicht das Lob zu verdienen, welches die Reisenden ihrer Geschwindigkeit beigelegt haben; ich glaube nicht, daß selbst mit aufgespannten Segeln ihre Geschwindigkeit sieben Knoten übersteigt; und mit dem Ruder konnten sie uns nicht folgen, wenn wir vier Meilen in der Stunde machten. Diese Indianer sind so geschickte Schwimmer, daß sie nur scheinen Piroguen zu haben, um sich auszuruhen, weil sie bei der geringsten falschen Bewegung mit Wasser angefüllet sind, so müssen die Rudernden alle Augenblicke herausspringen, um die gesunkenen Fahrzeuge zu heben, und das Wasser auszuschöpfen.

Manchmal binden sie zwei vermittelst eines Querholzes, zusammen, in welches sie ein Loch machen, darin ihren Mast aufzurichten; auf diese Weise schwanken sie weniger, und können ihre Lebensmittel für lange Reisen aufbewahren. Ihre Segel aus Matten, oder aus der

vorher-

vorherbeschriebenen Leinewand, sind mit Fäden umwunden und verdienen keine besondere Beschreibung.

Sie fischen nur mit der Schnur oder dem Wurfnetz, sie verkauften uns Netze und Angeln aus Perlmutter und weissen Muscheln sehr künstlich gearbeitet: diese Werkzeuge haben die Form fliegender Fische, und dienen einer Angel aus Schildkrötenschaale zum Futteral, die stark genug ist, den Thunfischen, Boniten und Doraden zu widerstehen. Sie vertauschten die größten Fische gegen einige Glasperlen, und man sahe an ihrem Eifer, daß sie keinen Mangel an Unterhalt befürchteten.

Die von mir besuchten Inseln dieses Meeres schienen vulkanisch zu seyn; alle Steine am Ufer, an welchen sich das Meer mit einer Wuth bricht, daß das Wasser höher als funfzig Fuß hoch spritzt, sind nichts als Lava-Stücken, zerfallener Basalt, oder Korallen, womit die ganze Insel umgeben ist. Diese Korallenriffe haben in der Mitte fast aller Buchten einen engen Durchgang, der aber für die Pirogen oder selbst für Boote und Schaluppen breit genug ist, und bilden also kleine Häfen für die Marine der Insulaner, die übrigens ihre Pirogüen nie auf dem Wasser lassen. Wenn sie ankommen, stellen sie solche neben ihre Häuser oder im Schatten der Bäume; sie sind so leicht, daß zwei Mann sie füglich auf ihren Schultern tragen können.

Die üppigste Einbildungskraft kann sich keine angenehmere Lage als die ihrer Dörfer malen: alle Häuser sind unter Fruchtbäumen erbauet, die in diesen Wohnungen eine angenehme Kühle unterhalten; sie liegen am Ufer eines Baches, der von den Bergen herabströmt, und an welchem ein Fußsteig hinläuft, der in das Innere der Insel führt. Ihre Baukunst hat zum Hauptzweck sie gegen die Hitze zu sichern, und ich habe schon gesagt, daß sie Eleganz bei ihren Wohnungen anzubringen verstanden. Ihre Häuser sind groß genug mehrere Fami-

lien zu herbergen; sie sind mit Jalusien umgeben, die auf der Windseite auf, und auf der Sonnenseite zugezogen werden. Die Insulaner schlafen auf sehr feinen reinlichen Matten, und vollkommen gegen die Feuchtigkeit gesichert. Wir sahen keinen Morai, und können nichts von ihren religiösen Ceremonien sagen.

Schweine, Hunde, Hühner: Vögel, und Fische giebts dort in Menge; auch wachsen Kokus = Goyava = Bananenbäume nebst einem andern Baum, der eine große Mandel trägt, die man gekocht verzehrt, und deren Geschmack wir kastanienartig fanden. Das Zuckerrohr wächst freiwillig an den Ufern der Flüsse: ist aber wässerich und weniger zuckerreich als das in den Colonien: dieser Unterschied kommt ohne Zweifel daher, weil es sich im Schatten, auf einem zu fetten und niemals bearbeiteten Boden fortpflanzt.

So gefährlich es auch war, sich in das Innere der Insel zu entfernen, so folgten die Herren de la Martinière und Collignon doch mehr dem Sporn ihres Eifers als den Regeln der Klugheit, und von der ersten Landung an, die für uns so unglücklich ausfiel, begaben sie sich in das Land, um botanische Entdeckungen zu machen. Die Insulaner forderten für jede Pflanze, die Herr de la Martinière einsammelte, eine Glasperle, und droheten ihn zu tödten, wenn er sich weigerte diesen Tribut zu bezahlen: verfolgt mit Steinwürfen im Augenblick des Gefechts, schwamm er nach den Booten, mit seinem Pflanzensack auf dem Rücken, und so gelang es ihm sie zu retten. Bis dahin hatten wir keine andere Waffen als Keulen oder Patu = Patu gesehen; aber Herr Boutin versicherte, daß er in ihren Händen verschiedene Bündel Pfeile bemerkt habe, doch ohne Bogen: ich glaube, daß diese Pfeile nichts als Lanzen sind, die sie brauchen, die Fische damit zu werfen; ihre Wirkung würde weniger gefährlich im Gefecht seyn, als ihrer zwei = oder drei=

pfündigen Steine, die sie mit einer unbegreiflichen Geschicklichkeit und Kraft schleudern. Diese Inseln sind außerordentlich fruchtbar, und ihre Bevölkerung halte ich für sehr beträchtlich; die östlichen Opun, Leoné, Fanfué sind klein, besonders haben die beiden letztern nur etwa fünf Meilen Umfang; aber Mauna, Oyolava und Pola müßten unter die größern und schönsten Inseln des Südmeers gerechnet werden, die Beschreibungen anderer Reisenden gewähren der Einbildungskraft kein Gemählde, das mit der Schönheit und erstaunlichen Größe des Dorfes auf der Nordküste von Oyolava verglichen werden könnte. Ob es gleich beinahe Nacht war als wir daselbst anlangten, so waren wir doch im Augenblick von Pirognen umringt, welche die Neugierde, oder das Verlangen mit uns zu handeln, aus ihren Häfen herausgelockt hatte; viele brachten nichts, und kamen bloß um eines neuen Anblicks zu genießen. Es waren sehr kleine darunter, die nur einen einzigen Mann enthielten; diese letztern waren sehr ausgeschmückt. Da sie um die Schiffe ohne zu handeln herumfuhren, so nannten wir sie Cabriolets: sie hatten das Nachtheilige, daß sie alle Augenblick umschlugen. Auch sahen wir die große und prächtige Insel Pola sehr nahe; allein in Verbindung mit ihren Einwohnern traten wir nicht: indem wir um ihre Westseite herumfuhren, sahen wir ein ruhiges Meer, das gute Ankerplätze zu versprechen schien, wenigstens so lange die Winde gen Südosten wehten; allein die Gährung war noch zu groß bei unserer Mannschaft, um daselbst vor Anker zu gehen. Nach dem Ereigniß, das uns begegnet war, konnte ich vernünftiger Weise unsere Matrosen nicht ans Land schicken, ohne jeden Mann mit einem Schießgewehr und jedes Boot mit einer Kanone zu bewaffnen, und dann hätte sie vielleicht das Gefühl ihrer Stärke, die das Rachegefühl erhöhet, verleitet die kleinste ungerechte Handlung der Insulaner mit Flintenschüssen

sichern ohne Scheu daß man vergeblich sich bemühen würde durch Wohlthaten die Erkenntlichkeit dieser wilden Seelen zu erwecken, die nur durch Furcht im Zaume gehalten werden können.

Diese Insulaner sind die größesten und am besten gebautesten, die wir noch angetroffen haben; ihre gewöhnliche Höhe ist fünf Fuß neun, zehn bis eilf Zoll; aber sie sind wegen der kolossalischen Proportion der verschiedenen Theile ihres Körpers zu bewundern. Neugierde vermochte uns sie mehr als einmal zu messen, auch ihre physischen Kräfte mit den unsrigen zu vergleichen. Diese Vergleichungen waren nicht zu unserm Vortheil, und wir verdanken vielleicht unsern Unfall dem Begriffe von persönlicher Ueberlegenheit die ihnen nach diesen verschiedenen Versuchen zurückblieb. Ihre Physiognomie schien mir oft ein Gefühl von Verachtung auszudrücken, das ich zu verdrängen glaubte, wenn ich den Befehl gab, unsere Gewehre abzufeuern; allein ich würde meine Absicht nur erreicht haben, hätte ich auf menschliche Opfer gezielt, denn sonst hielten sie den Knall für ein Spiel, und die Probe für einen Scherz.

Eine kleine Zahl dieser Insulaner ist unter der angegebenen Größe; ich ließ etliche messen, die nur fünf Fuß vier Zoll hatten, aber diese sind Zwerge des Landes, und obgleich die Größe der letztern sich der unsrigen zu nähern scheint, so gaben doch ihre starken und nervigten Arme, ihre breite Brust, ihre Beine, ihre Schenkel eine sehr verschiedene Proportion: man kann von ihnen sagen, daß sie, in Vergleich mit den Europäern sich wie die dänischen Pferde zu den französischen verhalten.

Die Männer haben den Körper dergestalt bemahlt oder tatowirt, daß man sie für gekleidet halten sollte, ob sie gleich fast nakt sind; sie haben um die Lenden blos einen Gurt von Meergras, der bis auf die Knie heruntergeht, und sie den fabelhaften Flußgöttern ähnlich

macht, die man uns mit Schilf umwunden mahlt. Ihre Haare sind sehr lang, oft um den Kopf in die Höhe geschlagen, und vermehren also die Wildheit ihrer Gesichter, die meistens Verwunderung oder Zorn ausdrükken: der geringste Streit unter ihnen ist mit Stock-Keulen- und Ruder-Schlägen begleitet, und kostet ohne Zweifel den Streitenden oft das Leben; sie sind fast alle mit Narben bedeckt, die nichts anders als die Folge dieser Händel sein können. Die Größe der Weiber steht mit der Größe der Männer im Verhältniß; sie sind groß, schlank und haben Grazie; aber sie verlieren vor der Zeit ihres Frühlings diesen Ausdruck von Sanftheit. Diese eleganten Formen, welche die Natur jenen Völkern nicht ganz versagt, aber doch nur ungern und auf kurze Zeit geliehen hat. Unter einer großen Zahl Weiber, die ich zu sehen nahe genug war, habe ich nur drei schöne bemerkt; das grobe unverschämte Ansehn der andern, die Unanständigkeit ihrer Bewegungen, und das widrige Anbieten ihrer Gunstbezeugungen, machten sie ganz würdig, die Mütter oder Frauen der uns umgebenden wilden Wesen zu sein. Da unsere Reise die Geschichte der Menschheit doch um einige Seiten vermehrt, so werde ich mich nicht von den Gemälden entfernen, die in jedem andern Werke unanständig zu sein scheinen, und will erzählen daß die sehr kleine Zahl der jungen und hübschen Insulanerinnen, von denen ich bereits gesagt habe, bald die Aufmerksamkeit einiger Franzosen gefesselt hatten, die, ungeachtet des Verbots, mit ihnen Verbindung zu machen, gesucht hatten: die Blicke unserer Franzosen drückten Wünsche aus, die bald errathen wurden; alte Weiber nahmen die Unterhandlung über sich: der Altar wurde in der hervorstechendsten Hütte des Dorfes errichtet; alle Jalusien wurden niedergelassen und die Neugierigen entfernt: das Opfer wurde in die Arme eines Greises gelegt, der während der Ceremonie dasselbe ermahnte,

den Ausdruck seines Schmerzes zu mäßigen; die Matronen sangen und heulten, und das Opfer ward in ihrer Gegenwart und unter den Auspicien des Greises, der als Altar und Priester diente, vollzogen. Alle Frauen und Kinder des Dorfes waren um das Haus herum, hoben leise die Jalusien auf, und suchten die kleinsten Oefnungen zwischen den Matten, um sich an diesem Schauspiele zu ergötzen. Was auch die vorigen Reisenden davon haben sagen können, so bin ich doch überzeugt, daß wenigstens auf den Navigator-Inseln die jungen Mädchen vor ihrer Verheiratung Herren über ihre Gunstbezeugungen sind, und daß ihre Gefälligkeit sie nicht entehrt; ja es ist mehr als wahrscheinlich, daß wenn sie sich verheiraten, sie keine Rechenschaft von ihrer vorigen Aufführung zu geben brauchen; zweifle aber nicht, daß man sie zu einer größern Zurückhaltung nöthiget, wenn sie verheirathet sind.

Diese Völker haben gewisse Künste, die sie mit Erfolg treiben, schon habe ich von der eleganten Form geredet, die sie ihren Hütten geben: sie verachten unsere eisernen Instrumente; denn sie formen ihre Arbeiten vollkommen mit Beilen aus einem sehr feinen und dichten Basalte, welche die Form eines Hohlbeiles haben. Sie verkauften uns für einige Glasperlen, große hölzerne Schüsseln mit drei Füßen, die aus einem Stück verfertigt, und so polirt waren, daß sie mit dem aller feinsten Firniß überzogen schienen: ein guter europäischer Arbeiter hätte mehrere Tage haben müssen, ein solches Werk zu vollenden, das, aus Mangel schicklicher Instrumente, ihnen Monate kosten mußte; indeß setzten sie fast keinen Werth darauf, weil sie mit ihrer Zeit nichts anzufangen wissen. Die Fruchtbäume und nahrhaften Wurzeln, die von selbst um sie iherum wachsen, geben ihren Schweinen, Hunden, Hühnern einen sichern Unterhalt; und wenn sie sich bisweilen an die Arbeit begeben, so

ist es bloß um sich einen mehr angenehmen als nützlichen Genuß zu verschaffen. Sie verfertigen äußerst feine Matten und einige papierne Zeuge. Ich bemerkte zwei oder drei unter diesen Insulanern, die mir Anführer zu seyn schienen, weil sie statt eines Gürtels aus Gras, ein Stück Leinewand trugen, das wie ein Weiberrock niederhing. Das Gewebe derselben ist aus einem wirklichen Faden gemacht, der wahrscheinlich von irgend einer bastartigen Pflanze, wie die Brennessel oder der Flachs, gewonnen wird; diese Leinewand ist ohne Weberschiffgen gewebt, und die Faden sind durchaus, wie bei den Matten, durchgezogen. Sie vereinigt die Beugsamkeit und Festigkeit der unsern, dient zu den Segeln ihrer Piroguen; und schien uns einen großen Vorzug vor dem Papier-Zeuge, der Gesellschafts- und Freundschaftsinseln zu haben, sie verkauften uns mehrere Stücke davon: verfertigen aber wenig und machen noch weniger Gebrauch davon. Die Weiber zogen diesem Zeuge die feinen Matten vor, wovon ich gesprochen habe.

Anfangs fanden wir keine Aehnlichkeit zwischen ihrer Sprache und der auf den Gesellschafts- und Freundschaftsinseln, wovon wir Wörterbücher besaßen; aber eine nähere Untersuchung lehrte, daß sie einen Dialekt derselben Sprache redeten. Ein Umstand, der die Meinung der Engländer über den Ursprung dieser Völker bestätigen kann, ist, daß ein junger Bedienter, der in der Provinz Tagayan im Norden von Manila gebohren war, den größten Theil der Worte der Insulaner verstand, und uns erklärte. Man weiß, daß das Tagayanische, das Talgalische und überhaupt alle Sprachen der Philippinen vom Malaiischen herkommen; und diese Sprache, die weiter verbreitet ist, als es je die Griechische und Römische waren, ist den zahlreichen Völkerschaften, welche die Inseln des Südmeeres bewohnen, gemein. Es scheint mir erwiesen, daß diese verschiedenen Nationen

von Malaiischen Colonien herrühren, die, in sehr frühen Zeiten diese Inseln eroberten; und vielleicht sind Chinesen und Aegyptier, deren Alterthum man so sehr rühmt, neue Völker, im Vergleich mit diesen hier. Wie dem auch sey, ich bin überzeugt, daß die Eingebohrnen der Philippinen, von Formosa, von Neu-Guinea, von Neu-Brittannien, der Hebriden, der Freundschaftsinseln ꝛc. auf der südlichen, und die der Carolinen, Marianen, der Sandwichinseln auf der nördlichen Halbkugel, zu der kraushaarigen Menschenart gehörten, die man noch in dem Innern der Inseln Luzoe und Formosa findet: auf Neuguinea, Neubrittannien, auf den Hebriden konnten sie nicht unterjocht werden; aber in den östlichern Inseln, die zu klein waren, als daß sie einen Zufluchtsort in dem Innern hätten finden können, wurden sie überwunden, und vermischten sich mit den erobernden Völkern, und daraus entsprang eine sehr schwarze Menschengattung, deren Farbe noch einige Abschattungen mehr als bei gewissen Eingebohrnen hat, die wahrscheinlich eine Ehre darin setzen, sich nicht mit den Fremden zu vermischen. Diese sehr verschiedenen Arten fielen uns auf den Navigatorinseln in die Augen, und ich gebe ihnen keinen andern Ursprung.

Die Nachkommen der Malaien haben in diesen Inseln eine Munterkeit, eine Kraft, einen Wuchs und ein Verhältniß erhalten, das sie nicht von ihren Vätern haben, und die sie, ohne Zweifel, dem Ueberfluß an Nahrungsmitteln der Milde des Himmelstriches, und dem Einfluß verschiedener physischen Ursachen verdanken, die beständig und in einer langen Reihe von Menschengeschlechtern wirkte. Die Künste, die sie vielleicht mitbrachten, haben sich aus Mangel an Materialien und schicklichen Instrumenten verloren; aber die Identität der Sprache, gleich dem Faden Ariadnens, erlaubt dem Beobachter alle Krümmungen dieses neuen Labyrinths zu

verfolgen. Auch die Feudalverfassung hat sich dort erhalten: diese Verfassung, welche nur kleine Tyrannen bedauren können, welche Europa einige Jahrhunderte hindurch befleckt hat, und deren Gothische Ueberbleibsel noch in unsern Gesetzen gefunden werden, sind die Denkmünzen, die unsere alte Barbarei beglaubigen; diese Verfassung, sage ich, ist die geschickteste die Wildheit der Sitten aufrecht zu erhalten, weil die kleinsten Vortheile Kriege von Dorf zu Dorf erregen, und diese ohne Großmuth und Herzhaftigkeit geführt werden; Ueberfälle, Verräthereien werden darin wechselsweise angewandt; und in solchen unglücklichen Gegenden findet man, anstatt edelmüthiger Krieger, nur Meuchelmörder. Vielleicht wird man einwenden, daß es den Malaien habe sehr schwer werden müssen, von Westen nach Osten hinauf zu gehen, um nach diesen verschiedenen Inseln zu gelangen; aber die Westwinde sind wenigstens eben so häufig als die Ostwinde in den Gegenden der Linie, in einer Zone von sieben bis acht Grad nach Norden und Süden; und sind so veränderlich, daß es nicht viel schwieriger ist, gegen Osten als gegen Westen zu schiffen. Ueber das fanden diese verschiedenen Eroberungen nicht zu ein und derselben Zeit statt; diese Völker verbreiteten sich nach und nach, und führten neben einander diese Verfassung ein, die noch in der Halbinsel Malacca, auf Java, Sumatra, Borneo und in allen den Malayen unterworfenen Gegenden besteht.

Unter fünf bis acht hundert Insulanern, die wir zu beobachten Gelegenheit hatten, kündigten sich uns wenigstens dreissig als Oberhäupter an; sie übten eine Art von Policei, und theilten tüchtige Stockschläge aus; aber die Ordnung, die sie einzuführen schienen, wurde in derselben Minute übertreten; nie wurde Souverainen weniger Gehorsam geleistet; nie erregten Unfolgsamkeit und Anarchie mehr Unordnungen.

Mit Grunde hat sie Bougainville die Navigator- oder Schifferinseln genannt; denn alle ihre Reisen machen sie in Piroguen, und gehen nie von einem Dorfe zum andern zu Fuße. Alle Dörfer liegen in Buchten am Ufer der See, und haben keine Fußsteige als nur um nach dem Innern des Landes zu kommen. Die Inseln, die wir besuchten, waren bis zum Gipfel mit Fruchtbäumen besetzt, auf welchen Waldtauben, grün- rosen- und buntfarbige Turteltauben saßen; dort sahen wir herrliche Papagaien, eine Art Amseln und sogar Rebhühner. Die Langeweile ihrer Unthätigkeit zu lindern, zähmen die Insulaner Vögel, ihre Häuser waren voller Holztauben, die sie uns zu hunderten vertauschten; auch verkauften sie uns mehr als dreihundert gehäubte Hühner von dem schönsten Gefieder.

Ihre schwankenden Piroguen sind sehr klein, und fassen gewöhnlich nur fünf oder sechs Personen; jedoch einige konnten wohl vierzehn einnehmen, aber die Anzahl dieser größern ist sehr klein. Ueberdem scheinen sie nicht das Lob zu verdienen, welches die Reisenden ihrer Geschwindigkeit beigelegt haben; ich glaube nicht, daß selbst mit aufgespannten Segeln ihre Geschwindigkeit sieben Knoten übersteigt; und mit dem Ruder konnten sie uns nicht folgen, wenn wir vier Meilen in der Stunde machten. Diese Indianer sind so geschickte Schwimmer, daß sie nur scheinen Piroguen zu haben, um sich auszuruhen, weil sie bei der geringsten falschen Bewegung mit Wasser angefüllet sind, so müssen die Rudernden alle Augenblicke herausspringen, um die gesunkenen Fahrzeuge zu heben, und das Wasser auszuschöpfen.

Manchmal binden sie zwei vermittelst eines Querholzes, zusammen, in welches sie ein Loch machen, darin ihren Mast aufzurichten; auf diese Weise schwanken sie weniger, und können ihre Lebensmittel für lange Reisen aufbewahren. Ihre Segel aus Matten, oder aus der

vorher-

vorherbeschriebenen Leinewand, sind mit Fäden umwunden und verdienen keine besondere Beschreibung.

Sie fischen nur mit der Schnur oder dem Wurfnetz, sie verkauften uns Netze und Angeln aus Perlmutter und weißen Muscheln sehr künstlich gearbeitet: diese Werkzeuge haben die Form fliegender Fische, und dienen einer Angel aus Schildkrötenschaale zum Futteral, die stark genug ist, den Thunfischen, Boniten und Doraden zu widerstehen. Sie vertauschten die größten Fische gegen einige Glasperlen, und man sahe an ihrem Eifer, daß sie keinen Mangel an Unterhalt befürchteten.

Die von mir besuchten Inseln dieses Meeres schienen vulkanisch zu seyn; alle Steine am Ufer, an welchen sich das Meer mit einer Wuth bricht, daß das Wasser höher als funfzig Fuß hoch spritzt, sind nichts als Lava=Stücken, zerfallener Basalt, oder Korallen, womit die ganze Insel umgeben ist. Diese Korallenriffe haben in der Mitte fast aller Buchten einen engen Durchgang, der aber für die Pirognen oder selbst für Boote und Schaluppen breit genug ist, und bilden also kleine Häfen für die Marine der Insulaner, die übrigens ihre Pirogüen nie auf dem Wasser lassen. Wenn sie ankommen, stellen sie solche neben ihre Häuser oder im Schatten der Bäume; sie sind so leicht, daß zwei Mann sie füglich auf ihren Schultern tragen können.

Die üppigste Einbildungskraft kann sich keine angenehmere Lage als die ihrer Dörfer malen: alle Häuser sind unter Fruchtbäumen erbauet, die in diesen Wohnungen eine angenehme Kühle unterhalten; sie liegen am Ufer eines Baches, der von den Bergen herabströmt, und an welchem ein Fußsteig hinläuft, der in das Innere der Insel führt. Ihre Baukunst hat zum Hauptzweck sie gegen die Hitze zu sichern, und ich habe schon gesagt, daß sie Eleganz bei ihren Wohnungen anzubringen verstanden. Ihre Häuser sind groß genug mehrere Fami=

lien zu herbergen; sie sind mit Jalusien umgeben, die auf der Windseite auf, und auf der Sonnenseite zugezogen werden. Die Insulaner schlafen auf sehr feinen reinlichen Matten, und vollkommen gegen die Feuchtigkeit gesichert. Wir sahen keinen Morai, und können nichts von ihren religiösen Ceremonien sagen.

Schweine, Hunde, Hühner: Vögel, und Fische giebts dort in Menge; auch wachsen Kokus- Goyava- Bananenbäume nebst einem andern Baum, der eine große Mandel trägt, die man gekocht verzehrt, und deren Geschmack wir kastanienartig fanden. Das Zuckerrohr wächst freiwillig an den Ufern der Flüsse: ist aber wässerich und weniger zuckerreich als das in den Colonien: dieser Unterschied kommt ohne Zweifel daher, weil es sich im Schatten, auf einem zu fetten und niemals bearbeiteten Boden fortpflanzt.

So gefährlich es auch war, sich in das Innere der Insel zu entfernen, so folgten die Herren de la Martinière und Collignon doch mehr dem Sporn ihres Eifers als den Regeln der Klugheit, und von der ersten Landung an, die für uns so unglücklich ausfiel, begaben sie sich in das Land, um botanische Entdeckungen zu machen. Die Insulaner forderten für jede Pflanze, die Herr de la Martinière einsammelte, eine Glasperle, und droheten ihn zu tödten, wenn er sich weigerte diesen Tribut zu bezahlen: verfolgt mit Steinwürfen im Augenblick des Gefechts, schwamm er nach den Booten, mit seinem Pflanzensack auf dem Rücken, und so gelang es ihm sie zu retten. Bis dahin hatten wir keine andere Waffen als Keulen oder Patu-Patu gesehen; aber Herr Boutin versicherte, daß er in ihren Händen verschiedene Bündel Pfeile bemerkt habe, doch ohne Bogen: ich glaube, daß diese Pfeile nichts als Lanzen sind, die sie brauchen, die Fische damit zu werfen; ihre Wirkung würde weniger gefährlich im Gefecht seyn, als ihrer zwei- oder drei-

pfündigen Steine, die sie mit einer unbegreiflichen Geschicklichkeit und Kraft schleudern. Diese Inseln sind außerordentlich fruchtbar, und ihre Bevölkerung halte ich für sehr beträchtlich; die östlichen Opun, Leone, Fanfué sind klein, besonders haben die beiden letztern nur etwa fünf Meilen Umfang; aber Mauna, Oyolava und Pola müßten unter die größern und schönsten Inseln des Südmeers gerechnet werden, die Beschreibungen anderer Reisenden gewähren der Einbildungskraft kein Gemählde, das mit der Schönheit und erstaunlichen Größe des Dorfes auf der Nordküste von Oyolava verglichen werden könnte. Ob es gleich beinahe Nacht war als wir daselbst anlangten, so waren wir doch im Augenblick von Pirognen umringt, welche die Neugierde, oder das Verlangen mit uns zu handeln, aus ihren Häfen herausgelockt hatte; viele brachten nichts, und kamen bloß um eines neuen Anblicks zu genießen. Es waren sehr kleine darunter, die nur einen einzigen Mann enthielten; diese letztern waren sehr ausgeschmückt. Da sie um die Schiffe ohne zu handeln herumfuhren, so nannten wir sie Cabriolets: sie hatten das Nachtheilige, daß sie alle Augenblick umschlugen. Auch sahen wir die große und prächtige Insel Pola sehr nahe; allein in Verbindung mit ihren Einwohnern traten wir nicht: indem wir um ihre Westseite herumfuhren, sahen wir ein ruhiges Meer, das gute Ankerplätze zu versprechen schien, wenigstens so lange die Winde gen Südosten wehten; allein die Gährung war noch zu groß bei unserer Mannschaft, um daselbst vor Anker zu gehen. Nach dem Ereigniß, das uns begegnet war, konnte ich vernünftiger Weise unsere Matrosen nicht ans Land schicken, ohne jeden Mann mit einem Schießgewehr und jedes Boot mit einer Kanone zu bewaffnen, und dann hätte sie vielleicht das Gefühl ihrer Stärke, die das Rachegefühl erhöhet, verleitet die kleinste ungerechte Handlung der Insulaner mit Flintenschüssen

zu erwiedern. Ich beschloß also, nicht eher als in der Botanybay zu ankern, und durch diese verschiedenen Inselgruppen die Wege zu wählen, die mich zu neuen Entdeckungen führen könnten.

Als wir um die Westküste der Insel Pola herumgefahren waren, sahen wir kein Land mehr; die drei Inseln, welche uns die Insulaner Chika, Ossamo, Uera genannt, und in Süden von Oyolava gesetzt hatten, konnten wir nicht ansichtig werden. Ich strengte mich an, um nach Süd-Süd-Ost zu segeln; anfänglich waren mir die Ost-Süd-Ostwinde entgegen: sie waren sehr schwach und wir machten nicht mehr als acht bis zehn Meilen des Tages: endlich dreheten sie sich nach Norden und allmählig nach Nordwest; dies erlaubte mir meinen Weg östlich zu nehmen, und den 20sten erblickte ich eine runde Insel im Süden von Oyolava, aber beinahe vierzig Meilen davon entfernt. Bougainville, der zwischen diesen zwei Inseln durchgefahren war, hatte die erstere nicht gesehen, weil er einige Meilen zu nördlich war. Die Windstille vergönnte mir nicht, ihr desselben Tages näher zu kommen; aber des andern Tages, kam ich ihr auf zwei Meilen nahe, und sahe im Süden zwei andere Inseln, die ich vollkommen für Schoutens's, Cocos und Verräther Inseln erkannte. Die Cocosinsel hat die Form eines sehr spitzen Zuckerhutes; ist mit Bäumen bis zum Gipfel bedeckt, und ihr Diameter beträgt etwa eine Meile: von den Verrätherinseln wird sie durch eine ohngefähr drei Meilen breite Straße, getrennt, von einem Eilande durchschnitten, das wir an der Nord-Ostspitze dieser letztern Insel sahen; diese ist niedrig und flach, und hat bloß nach der Mitte zu einem ziemlich hohen Berg: ein Kanal von hundert und funfzig Klaftern Weite, theilt sie in zwei Theile. Schouten hatte keine Gelegenheit ihn zu sehen, weil man in dieser Rücksicht sich in dem Windstrich befinden muß, wo diese Enge

offen ist, und wir würden den Kanal gar nicht vermuthet haben, wären wir nicht sehr nahe an diesem Theile der Insel hingefahren. Wahrscheinlich gehörten diese Inseln, von denen nur zwei den Namen verdienten, zu den Verrätherinseln. Da es ziemlich aus Nordwest wehete, das Wetter sich sehr übel anließ, und spät war, so verwunderten wir uns eben nicht, daß keine Pirogue zu uns an Bord kam, und ich beschloß die Nacht durch zu laviren, um den andern Tag die Insel zu untersuchen, und mit den Insulanern zu handeln, um einige Erfrischungen zu erhalten. Da ich einige Klippen an der Nord-West-spitze der kleinen Verrätherinsel gesehen hatte, so lavirte ich ein wenig auf der Höhe. Bei Tage näherte ich mich der letztern Insel, die, da sie niedrig und größer als die Cocosinsel war, mehr bevölkerter zu seyn schien; und um acht Uhr des Morgens steuerte ich nach West-Süd-West ein, zwei Meilen weit von einer breiten sandigen Bay, die auf der westlichen Seite der großen Verräther-Insel ist, und wo ich einen gegen die Ostwinde schützenden Ankerplatz vermuthete. Den Augenblick stießen ohngefähr zwanzig Pirogúen von der Küste, und naheten sich den Fregatten, um Tauschhandel zu treiben. Verschiedene kamen aus dem Kanal, der die Verrätherinsel trennt, sie waren mit den schönsten Cocosnüssen beladen, die ich noch gesehen hatte, mit sehr kleinen Bananen und einigen Yams: eine einzige hatte ein kleines Schwein und drei oder vier Hühner. Man sahe, daß diese Indianer schon Europäer gesehen oder von ihnen gehört hatten; sie näherten sich ohne alle Furcht, und weigerten sich niemals, wie die Eingebohrnen der Navigatorinseln, ihre Früchte zu geben, ehe sie die Bezahlung erhalten hatten; sie nahmen die Eisenstücken und Nägel mit eben der Begierde als die Glasperlen an. Uebrigens redeten sie dieselbe Sprache, und hatten das nämliche wilde Wesen; ihre Tracht, ihre Tattowirung, und die Form ihrer Pi-

roguen waren ebenfalls dieselben, und man mußte sie für dasselbe Volk halten; doch unterschieden sie sich von jenen darin, daß sie die beiden Glieder des kleinen Fingers an der linken Hand abgeschnitten hatten, da ich doch auf den Navigatorinseln nur zwei Personen gesehen, die diese Verstümmlung erlitten hatten, auch waren sie viel kleiner und minder gigantisch; dieser Unterschied rührte ohne Zweifel von der geringern Fruchtbarkeit des Bodens her, der daher auch dem Wachsthum des Menschen nicht günstig ist. Jede Insel, die wir erblickten, rief uns irgend eine Treulosigkeit von Seiten der Insulaner ins Gedächtniß zurück. Die Mannschaft von Roggewein war auf den Erholungsinseln, im Osten der Navigatorinseln, angegriffen und gesteiniget worden; die von Schouten; auf der Verrätherinsel, die wir vor uns sahen, und im Süden liegt Mauna, wo wir selbst so mörderisch angefallen waren. Diese Betrachtungen hatten unser Benehmen gegen die Indianer geändert; wir wiesen mit Gewalt den kleinsten Raub, die kleinste Ungerechtigkeit zurück; zeigten ihnen durch die Wirkung unserer Waffen, daß die Flucht sie nicht vor unserer Rache schützen könnte; erlaubten ihnen nicht an Bord zu kommen, und bedroheten diejenigen mit dem Tode, die es dennoch wagten, wider unsern Willen denselben zu betreten. Dies Benehmen war hundertmal besser als unsere vorige Gelindigkeit; und wenn wir etwas zu bedauren hatten, so war es, daß wir zu diesen Völkern mit allzugemäßigten, freundschaftlichen Grundsätzen kamen: Vernunft und gesunder Verstand erlauben uns das Recht Gewalt gegen Menschen zu brauchen, deren Absicht ist, uns zu morden, wenn man sie nicht durch Furcht zurückhielte.

Den 23sten Mittags, während, daß wir mit den Indiern Cocosnüsse erhandelten, wurden wir von einem starken Windstoß überfallen, der die Piroguen zerstreuete mehrere schlugen um, und schifften, so wie sie wieder

aufgerichtet waren, mit aller Macht dem Lande zu: das Wetter war drohend: doch fuhren wir um die Verräther-insel herum, um sie mit Genauigkeit aufnehmen zu können. Herr Dagelet hatte um Mittag sehr gute Breiten-Observationen gemacht, und des Vormittags die Länge der beiden Inseln beobachtet. Daher konnte er die Lage berichtigen, die ihnen Kapitain Wallis gegeben hatte. Um vier Uhr signalirte ich, den Weg nach Süd-Süd-West nach den Freundschaftsinseln zu nehmen. Ich nahm mir vor, diejenigen näher zu erforschen, die Kapitain Cook zu untersuchen, keine Gelegenheit hatte, und die, nach seiner Erzählung, im Norden von Inahomuka seyn müssen.

---

den Ausdruck seines Schmerzes zu mäßigen; die Matronen sangen und heulten, und das Opfer ward in ihrer Gegenwart und unter den Auspicien des Greises, der als Altar und Priester diente, vollzogen. Alle Frauen und Kinder des Dorfes waren um das Haus herum, hoben leise die Jalusien auf, und suchten die kleinsten Oefnungen zwischen den Matten, um sich an diesem Schauspiele zu ergötzen. Was auch die vorigen Reisenden davon haben sagen können, so bin ich doch überzeugt, daß wenigstens auf den Navigator-Inseln die jungen Mädchen vor ihrer Verheiratung Herren über ihre Gunstbezeugungen sind, und daß ihre Gefälligkeit sie nicht entehrt; ja es ist mehr als wahrscheinlich, daß wenn sie sich verheiraten, sie keine Rechenschaft von ihrer vorigen Aufführung zu geben brauchen; zweifle aber nicht, daß man sie zu einer größern Zurückhaltung nöthiget, wenn sie verheirathet sind.

Diese Völker haben gewisse Künste, die sie mit Erfolg treiben, schon habe ich von der eleganten Form geredet, die sie ihren Hütten geben: sie verachten unsere eisernen Instrumente; denn sie formen ihre Arbeiten vollkommen mit Beilen aus einem sehr feinen und dichten Basalte, welche die Form eines Hohlbeiles haben. Sie verkauften uns für einige Glasperlen, große hölzerne Schüsseln mit drei Füßen, die aus einem Stück verfertigt, und so polirt waren, daß sie mit dem aller feinsten Firniß überzogen schienen: ein guter europäischer Arbeiter hätte mehrere Tage haben müssen, ein solches Werk zu vollenden, das, aus Mangel schicklicher Instrumente, ihnen Monate kosten mußte; indeß setzten sie fast keinen Werth darauf, weil sie mit ihrer Zeit nichts anzufangen wissen. Die Fruchtbäume und nahrhaften Wurzeln, die von selbst um sie iherum wachsen, geben ihren Schweinen, Hunden, Hühnern einen sichern Unterhalt; und wenn sie sich bisweilen an die Arbeit begeben, so

ist es bloß um sich einen mehr angenehmen als nützlichen Genuß zu verschaffen. Sie verfertigen äußerst feine Matten und einige papierne Zeuge. Ich bemerkte zwei oder drei unter diesen Insulanern, die mir Anführer zu seyn schienen, weil sie statt eines Gürtels aus Gras, ein Stück Leinewand trugen, das wie ein Weiberrock niederhing. Das Gewebe derselben ist aus einem wirklichen Faden gemacht, der wahrscheinlich von irgend einer bastartigen Pflanze, wie die Brennessel oder der Flachs, gewonnen wird; diese Leinewand ist ohne Weberschiffgen gewebt, und die Faden sind durchaus, wie bei den Matten, durchgezogen. Sie vereinigt die Beugsamkeit und Festigkeit der unsern, dient zu den Segeln ihrer Piroguen; und schien uns einen großen Vorzug vor dem Papier-Zeuge, der Gesellschafts- und Freundschaftsinseln zu haben, sie verkauften uns mehrere Stücke davon: verfertigen aber wenig und machen noch weniger Gebrauch davon. Die Weiber zogen diesem Zeuge die feinen Matten vor, wovon ich gesprochen habe.

Anfangs fanden wir keine Aehnlichkeit zwischen ihrer Sprache und der auf den Gesellschafts- und Freundschaftsinseln, wovon wir Wörterbücher besaßen; aber eine nähere Untersuchung lehrte, daß sie einen Dialekt derselben Sprache redeten. Ein Umstand, der die Meinung der Engländer über den Ursprung dieser Völker bestätigen kann, ist, daß ein junger Bedienter, der in der Provinz Tagayan im Norden von Manila gebohren war, den größten Theil der Worte der Insulaner verstand, und uns erklärte. Man weiß, daß das Tagayanische, das Talgalische und überhaupt alle Sprachen der Philippinen vom Malaiischen herkommen; und diese Sprache, die weiter verbreitet ist, als es je die Griechische und Römische waren, ist den zahlreichen Völkerschaften, welche die Inseln des Südmeeres bewohnen, gemein. Es scheint mir erwiesen, daß diese verschiedenen Nationen

von Malaiischen Colonien herrühren, die, in sehr frühen Zeiten diese Inseln eroberten; und vielleicht sind Chinesen und Aegyptier, deren Alterthum man so sehr rühmt, neue Völker, im Vergleich mit diesen hier. Wie dem auch sey, ich bin überzeugt, daß die Eingebohrnen der Philippinen, von Formosa, von Neu-Guinea, von Neu-Brittannien, der Hebriden, der Freundschaftsinseln 2c. auf der südlichen, und die der Carolinen, Marianen, der Sandwichinseln auf der nördlichen Halbkugel, zu der kraushaarigen Menschenart gehörten, die man noch in dem Innern der Inseln Luzoe und Formosa findet: auf Neuguinea, Neubrittannien, auf den Hebriden konnten sie nicht unterjocht werden; aber in den östlichern Inseln, die zu klein waren, als daß sie einen Zufluchtsort in dem Innern hätten finden können, wurden sie überwunden, und vermischten sich mit den erobernden Völkern, und daraus entsprang eine sehr schwarze Menschengattung, deren Farbe noch einige Abschattungen mehr als bei gewissen Eingebohrnen hat, die wahrscheinlich eine Ehre darin setzen, sich nicht mit den Fremden zu vermischen. Diese sehr verschiedenen Arten fielen uns auf den Navigatorinseln in die Augen, und ich gebe ihnen keinen andern Ursprung.

Die Nachkommen der Malaien haben in diesen Inseln eine Munterkeit, eine Kraft, einen Wuchs und ein Verhältniß erhalten, das sie nicht von ihren Vätern haben, und die sie, ohne Zweifel, dem Ueberfluß an Nahrungsmitteln der Milde des Himmelstriches, und dem Einfluß verschiedener physischen Ursachen verdanken, die beständig und in einer langen Reihe von Menschengeschlechtern wirkte. Die Künste, die sie vielleicht mitbrachten, haben sich aus Mangel an Materialien und schicklichen Instrumenten verloren; aber die Identität der Sprache, gleich dem Faden Ariadnens, erlaubt dem Beobachter alle Krümmungen dieses neuen Labyrinths zu

verfolgen. Auch die Feudalverfassung hat sich dort erhalten: diese Verfassung, welche nur kleine Tyrannen bedauren können, welche Europa einige Jahrhunderte hindurch befleckt hat, und deren Gothische Ueberbleibsel noch in unsern Gesetzen gefunden werden, sind die Denkmünzen, die unsere alte Barbarei beglaubigen; diese Verfassung, sage ich, ist die geschickteste die Wildheit der Sitten aufrecht zu erhalten, weil die kleinsten Vortheile Kriege von Dorf zu Dorf erregen, und diese ohne Großmuth und Herzhaftigkeit geführt werden; Ueberfälle, Verrätherreien werden darin wechselsweise angewandt; und in solchen unglücklichen Gegenden findet man, anstatt edelmüthiger Krieger, nur Meuchelmörder. Vielleicht wird man einwenden, daß es den Malaien habe sehr schwer werden müssen, von Westen nach Osten hinauf zu gehen, um nach diesen verschiedenen Inseln zu gelangen; aber die Westwinde sind wenigstens eben so häufig als die Ostwinde in den Gegenden der Linie, in einer Zone von sieben bis acht Grad nach Norden und Süden; und sind so veränderlich, daß es nicht viel schwieriger ist, gegen Osten als gegen Westen zu schiffen. Ueber das fanden diese verschiedenen Eroberungen nicht zu ein und derselben Zeit statt; diese Völker verbreiteten sich nach und nach, und führten neben einander diese Verfassung ein, die noch in der Halbinsel Malacca, auf Java, Sumatra, Borneo und in allen den Malayen unterworfenen Gegenden besteht.

Unter fünf bis acht hundert Insulanern, die wir zu beobachten Gelegenheit hatten, kündigten sich uns wenigstens dreißig als Oberhäupter an; sie übten eine Art von Policei, und theilten tüchtige Stockschläge aus; aber die Ordnung, die sie einzuführen schienen, wurde in derselben Minute übertreten; nie wurde Souverainen weniger Gehorsam geleistet; nie erregten Unfolgsamkeit und Anarchie mehr Unordnungen.

Mit Grunde hat sie Bougainville die Navigator- oder Schifferinseln genannt; denn alle ihre Reisen machen sie in Piroguen, und gehen nie von einem Dorfe zum andern zu Fuße. Alle Dörfer liegen in Buchten am Ufer der See, und haben keine Fußsteige als nur um nach dem Innern des Landes zu kommen. Die Inseln, die wir besuchten, waren bis zum Gipfel mit Fruchtbäumen besetzt, auf welchen Waldtauben, grün- rosen- und buntfarbige Turteltauben saßen; dort sahen wir herrliche Papagaien, eine Art Amseln und sogar Rebhühner. Die Langeweile ihrer Unthätigkeit zu lindern, zähmen die Insulaner Vögel, ihre Häuser waren voller Holztauben, die sie uns zu hunderten vertauschten; auch verkauften sie uns mehr als dreihundert gehäubte Hühner von dem schönsten Gefieder.

Ihre schwankenden Piroguen sind sehr klein, und fassen gewöhnlich nur fünf oder sechs Personen; jedoch einige konnten wohl vierzehn einnehmen, aber die Anzahl dieser größern ist sehr klein. Ueberdem scheinen sie nicht das Lob zu verdienen, welches die Reisenden ihrer Geschwindigkeit beigelegt haben; ich glaube nicht, daß selbst mit aufgespannten Segeln ihre Geschwindigkeit sieben Knoten übersteigt; und mit dem Ruder konnten sie uns nicht folgen, wenn wir vier Meilen in der Stunde machten. Diese Indianer sind so geschickte Schwimmer, daß sie nur scheinen Piroguen zu haben, um sich auszuruhen, weil sie bei der geringsten falschen Bewegung mit Wasser angefüllet sind, so müssen die Rudernden alle Augenblicke herausspringen, um die gesunkenen Fahrzeuge zu heben, und das Wasser auszuschöpfen.

Manchmal binden sie zwei vermittelst eines Querholzes, zusammen, in welches sie ein Loch machen, darin ihren Mast aufzurichten; auf diese Weise schwanken sie weniger, und können ihre Lebensmittel für lange Reisen aufbewahren. Ihre Segel aus Matten, oder aus der

vorher-

vorherbeschriebenen Leinewand, sind mit Fäden umwunden und verdienen keine besondere Beschreibung.

Sie fischen nur mit der Schnur oder dem Wurfnetz, sie verkauften uns Netze und Angeln aus Perlmutter und weissen Muscheln sehr künstlich gearbeitet: diese Werkzeuge haben die Form fliegender Fische, und dienen einer Angel aus Schildkrötenschaale zum Futteral, die stark genug ist, den Thunfischen, Boniten und Doraden zu widerstehen. Sie vertauschten die größten Fische gegen einige Glasperlen, und man sahe an ihrem Eifer, daß sie keinen Mangel an Unterhalt befürchteten.

Die von mir besuchten Inseln dieses Meeres schienen vulkanisch zu seyn; alle Steine am Ufer, an welchen sich das Meer mit einer Wuth bricht, daß das Wasser höher als funfzig Fuß hoch spritzt, sind nichts als Lava-Stücken, zerfallener Basalt, oder Korallen, womit die ganze Insel umgeben ist. Diese Korallenriffe haben in der Mitte fast aller Buchten einen engen Durchgang, der aber für die Pirognen oder selbst für Boote und Schaluppen breit genug ist, und bilden also kleine Häfen für die Marine der Insulaner, die übrigens ihre Pirognen nie auf dem Wasser lassen. Wenn sie ankommen, stellen sie solche neben ihre Häuser oder im Schatten der Bäume; sie sind so leicht, daß zwei Mann sie füglich auf ihren Schultern tragen können.

Die üppigste Einbildungskraft kann sich keine angenehmere Lage als die ihrer Dörfer malen: alle Häuser sind unter Fruchtbäumen erbauet, die in diesen Wohnungen eine angenehme Kühle unterhalten; sie liegen am Ufer eines Baches, der von den Bergen herabströmt, und an welchem ein Fußsteig hinläuft, der in das Innere der Insel führt. Ihre Baukunst hat zum Hauptzweck sie gegen die Hitze zu sichern, und ich habe schon gesagt, daß sie Eleganz bei ihren Wohnungen anzubringen verstanden. Ihre Häuser sind groß genug mehrere Fami-

lien zu herbergen; sie sind mit Jalusien umgeben, die auf der Windseite auf, und auf der Sonnenseite zugezogen werden. Die Insulaner schlafen auf sehr feinen reinlichen Matten, und vollkommen gegen die Feuchtigkeit gesichert. Wir sahen keinen Morai, und können nichts von ihren religiösen Ceremonien sagen.

Schweine, Hunde, Hühner: Vögel, und Fische giebts dort in Menge; auch wachsen Kokus= Goyava=Bananenbäume nebst einem andern Baum, der eine große Mandel trägt, die man gekocht verzehrt, und deren Geschmack wir kastanienartig fanden. Das Zuckerrohr wächst freiwillig an den Ufern der Flüße: ist aber wässerich und weniger zuckerreich als das in den Colonien: dieser Unterschied kommt ohne Zweifel daher, weil es sich im Schatten, auf einem zu fetten und niemals bearbeiteten Boden fortpflanzt.

So gefährlich es auch war, sich in das Innere der Insel zu entfernen, so folgten die Herren de la Martinière und Collignon doch mehr dem Sporn ihres Eifers als den Regeln der Klugheit, und von der ersten Landung an, die für uns so unglücklich ausfiel, begaben sie sich in das Land, um botanische Entdeckungen zu machen. Die Insulaner forderten für jede Pflanze, die Herr de la Martinière einsammelte, eine Glasperle, und droheten ihn zu tödten, wenn er sich weigerte diesen Tribut zu bezahlen: verfolgt mit Steinwürfen im Augenblick des Gefechts, schwamm er nach den Booten, mit seinem Pflanzensack auf dem Rücken, und so gelang es ihm sie zu retten. Bis dahin hatten wir keine andere Waffen als Keulen oder Patu=Patu gesehen; aber Herr Boutin versicherte, daß er in ihren Händen verschiedene Bündel Pfeile bemerkt habe, doch ohne Bogen: ich glaube, daß diese Pfeile nichts als Lanzen sind, die sie brauchen, die Fische damit zu werfen; ihre Wirkung würde weniger gefährlich im Gefecht seyn, als ihrer zwei= oder drei=

pfündigen Steine, die sie mit einer unbegreiflichen Geschicklichkeit und Kraft schleudern. Diese Inseln sind außerordentlich fruchtbar, und ihre Bevölkerung halte ich für sehr beträchtlich; die östlichen Opun, Leoné, Fanfué sind klein, besonders haben die beiden letztern nur etwa fünf Meilen Umfang; aber Mauna, Oyolava und Pola müßten unter die größern und schönsten Inseln des Südmeers gerechnet werden, die Beschreibungen anderer Reisenden gewähren der Einbildungskraft kein Gemählde, das mit der Schönheit und erstaunlichen Größe des Dorfes auf der Nordküste von Oyolava verglichen werden könnte. Ob es gleich beinahe Nacht war als wir daselbst anlangten, so waren wir doch im Augenblick von Pirogues umringt, welche die Neugierde, oder das Verlangen mit uns zu handeln, aus ihren Häfen herausgelockt hatte; viele brachten nichts, und kamen bloß um eines neuen Anblicks zu genießen. Es waren sehr kleine darunter, die nur einen einzigen Mann enthielten; diese letztern waren sehr ausgeschmückt. Da sie um die Schiffe ohne zu handeln herumfuhren, so nannten wir sie Cabriolets: sie hatten das Nachtheilige, daß sie alle Augenblick umschlugen. Auch sahen wir die große und prächtige Insel Pola sehr nahe; allein in Verbindung mit ihren Einwohnern traten wir nicht: indem wir um ihre Westseite herumfuhren, sahen wir ein ruhiges Meer, das gute Ankerplätze zu versprechen schien, wenigstens so lange die Winde gen Südosten wehten; allein die Gährung war noch zu groß bei unserer Mannschaft, um daselbst vor Anker zu gehen. Nach dem Ereigniß, das uns begegnet war, konnte ich vernünftiger Weise unsere Matrosen nicht ans Land schicken, ohne jeden Mann mit einem Schießgewehr und jedes Boot mit einer Kanone zu bewaffnen, und dann hätte sie vielleicht das Gefühl ihrer Stärke, die das Rachegefühl erhöhet, verleitet die kleinste ungerechte Handlung der Insulaner mit Flintenschüssen

zu erwiedern. Ich beschloß also, nicht eher als in der Botanybay zu ankern, und durch diese verschiedenen Inselgruppen die Wege zu wählen, die mich zu neuen Entdeckungen führen könnten.

Als wir um die Westküste der Insel Pola herumgefahren waren, sahen wir kein Land mehr; die drei Inseln, welche uns die Insulaner Shika, Offamo, Ucra genannt, und in Süden von Oyolava gesetzt hatten, konnten wir nicht ansichtig werden. Ich strengte mich an, um nach Süd-Süd-Ost zu segeln; anfänglich waren mir die Ost-Süd-Ostwinde entgegen: sie waren sehr schwach und wir machten nicht mehr als acht bis zehn Meilen des Tages: endlich dreheten sie sich nach Norden und allmählig nach Nordwest; dies erlaubte mir meinen Weg östlich zu nehmen, und den 20sten erblickte ich eine runde Insel im Süden von Oyolava, aber beinahe vierzig Meilen davon entfernt. Bougainville, der zwischen diesen zwei Inseln durchgefahren war, hatte die erstere nicht gesehen, weil er einige Meilen zu nördlich war. Die Windstille vergönnte mir nicht, ihr desselben Tages näher zu kommen; aber des andern Tages, kam ich ihr auf zwei Meilen nahe, und sahe im Süden zwei andere Inseln, die ich vollkommen für Schoutens's, Cocos und Verräther Inseln erkannte. Die Cocosinsel hat die Form eines sehr spitzen Zuckerhutes; ist mit Bäumen bis zum Gipfel bedeckt, und ihr Diameter beträgt etwa eine Meile: von den Verrätherinseln wird sie durch eine ohngefähr drei Meilen breite Straße, getrennt, von einem Eilande durchschnitten, das wir an der Nord-Ostspitze dieser letztern Insel sahen; diese ist niedrig und flach, und hat bloß nach der Mitte zu einem ziemlich hohen Berg: ein Kanal von hundert und funfzig Klaftern Weite, theilt sie in zwei Theile. Schouten hatte keine Gelegenheit ihn zu sehen, weil man in dieser Rücksicht sich in dem Windstrich befinden muß, wo diese Enge

offen ist, und wir würden den Kanal gar nicht vermuthet haben, wären wir nicht sehr nahe an diesem Theile der Insel hingefahren. Wahrscheinlich gehörten diese Inseln, von denen nur zwei den Namen verdienten, zu den Verrätherinseln. Da es ziemlich aus Nordwest wehete, das Wetter sich sehr übel anließ, und spät war, so verwunderten wir uns eben nicht, daß keine Pirogue zu uns an Bord kam, und ich beschloß die Nacht durch zu laviren, um den andern Tag die Insel zu untersuchen, und mit den Insulanern zu handeln, um einige Erfrischungen zu erhalten. Da ich einige Klippen an der Nord-West-Spitze der kleinen Verrätherinsel gesehen hatte, so lavirte ich ein wenig auf der Höhe. Bei Tage näherte ich mich der letztern Insel, die, da sie niedrig und größer als die Cocosinsel war, mehr bevölkerter zu seyn schien; und um acht Uhr des Morgens steuerte ich nach West-Süd-West ein, zwei Meilen weit von einer breiten sandigen Bay, die auf der westlichen Seite der großen Verrätherinsel ist, und wo ich einen gegen die Ostwinde schützenden Ankerplatz vermuthete. Den Augenblick stießen ohngefähr zwanzig Pirogüen von der Küste, und naheten sich den Fregatten, um Tauschhandel zu treiben. Verschiedene kamen aus dem Kanal, der die Verrätherinsel trennt, sie waren mit den schönsten Cocosnüssen beladen, die ich noch gesehen hatte, mit sehr kleinen Bananen und einigen Yams: eine einzige hatte ein kleines Schwein und drei oder vier Hühner. Man sahe, daß diese Indianer schon Europäer gesehen oder von ihnen gehört hatten; sie näherten sich ohne alle Furcht, und weigerten sich niemals, wie die Eingebohrnen der Navigatorinseln, ihre Früchte zu geben, ehe sie die Bezahlung erhalten hatten; sie nahmen die Eisenstücken und Nägel mit eben der Begierde als die Glasperlen an. Uebrigens redeten sie dieselbe Sprache, und hatten das nämliche wilde Wesen; ihre Tracht, ihre Tattowirung, und die Form ihrer Pi-

roguen waren ebenfalls dieselben, und man mußte sie für dasselbe Volk halten; doch unterschieden sie sich von jenen darin, daß sie die beiden Glieder des kleinen Fingers an der linken Hand abgeschnitten hatten, da ich doch auf den Navigatorinseln nur zwei Personen gesehen, die diese Verstümmlung erlitten hatten, auch waren sie viel kleiner und minder gigantisch; dieser Unterschied rührte ohne Zweifel von der geringern Fruchtbarkeit des Bodens her, der daher auch dem Wachsthum des Menschen nicht günstig ist. Jede Insel, die wir erblickten, rief uns irgend eine Treulosigkeit von Seiten der Insulaner ins Gedächtniß zurück. Die Mannschaft von Roggewein war auf den Erholungsinseln, im Osten der Navigatorinseln, angegriffen und gesteiniget worden; die von Schouten; auf der Verrätherinsel, die wir vor uns sahen, und im Süden liegt Mauna, wo wir selbst so mörderisch angefallen waren. Diese Betrachtungen hatten unser Benehmen gegen die Indianer geändert; wir wiesen mit Gewalt den kleinsten Raub, die kleinste Ungerechtigkeit zurück; zeigten ihnen durch die Wirkung unserer Waffen, daß die Flucht sie nicht vor unserer Rache schützen könnte; erlaubten ihnen nicht an Bord zu kommen, und bedroheten diejenigen mit dem Tode, die es dennoch wagten, wider unsern Willen denselben zu betreten. Dies Benehmen war hundermal besser als unsere vorige Gelindigkeit; und wenn wir etwas zu bedauren hatten, so war es, daß wir zu diesen Völkern mit allzugemäßigten, freundschaftlichen Grundsätzen kamen: Vernunft und gesunder Verstand erlauben uns das Recht Gewalt gegen Menschen zu brauchen, deren Absicht ist, uns zu morden, wenn man sie nicht durch Furcht zurückhielte.

Den 23sten Mittags, während, daß wir mit den Indiern Cocosnüsse erhandelten, wurden wir von einem starken Windstoß überfallen, der die Piroguen zerstreuete mehrere schlugen um, und schifften, so wie sie wieder

aufgerichtet waren, mit aller Macht dem Lande zu: das Wetter war drohend: doch fuhren wir um die Verrätherinsel herum, um sie mit Genauigkeit aufnehmen zu können. Herr Dagelet hatte um Mittag sehr gute Breiten-Observationen gemacht, und des Vormittags die Länge der beiden Inseln beobachtet. Daher konnte er die Lage berichtigen, die ihnen Kapitain Wallis gegeben hatte. Um vier Uhr signalirte ich, den Weg nach Süd-Süd-West nach den Freundschaftsinseln zu nehmen. Ich nahm mir vor, diejenigen näher zu erforschen, die Kapitain Cook zu untersuchen keine Gelegenheit hatte, und die, nach seiner Erzählung, im Norden von Inahomuka seyn müssen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Abfahrt von den Navigator-nach den Freundschaftlichen Inseln. — Entdeckung der Insel Vavao und verschiedener anderer Inseln, die auf den Charten sehr schlecht gestellt sind. — Bemühung der Einwohner von Tongatoboo an unser Bord zu kommen und mit uns zu handeln. — Ankern bei der Insel Norfolk. — Beschreibung dieser Insel. — Ankunft zu Batanybey.

Die Nacht nach unserer Abfahrt von der Verräther-Insel war abscheulich, die Winde stürmten bei vielem Regen. Da der Horizont bei Sonnenuntergang nicht eine Meile weit war, so blieb ich bis zum Tage vor dem Süd-Süd-West Kap liegen.

Alle die, welche Symptome von Scorbut hatten, litten außerordentlich von der Feuchtigkeit. Dieses Uebel zeigte sich bei keinen von der Mannschaft; aber desto mehr bei den Offizieren und besonders bei unsern Domestiken; die Ursache davon schrieb ich dem Mangel an frischen Lebensmitteln zu, den unsere Matrosen weniger als unsere Bedienten, empfanden, die niemals zur See gefahren hatten, und an die Schiffskost nicht gewöhnt waren. Der genannte David, Koch der Offiziere, starb den 10ten an einer scorbutischen Wassersucht: seit unserer Abreise von Brest, war Niemand auf der Bussole eines natürlichen Todes gestorben; und hätten wir nur eine gewöhnliche Reise um die Welt gemacht, so hätten wir nach Europa zurückkehren können, ohne einen einzi-

gen Mann zu verlieren. Die letztern Monate einer Fahrt sind zwar am schwersten zu ertragen; die Körper werden mit der Länge geschwächt, die Lebensmittel verändern sich. Wenn es aber bei der langen Dauer einer Entdeckungsreise Gränzen giebt, die man nicht überschreiten kann, so ist es dennoch wichtig das zu erreichende Ziel derselben kennen zu lernen, und ich glaube, daß wir bei unserer Ankunft in Europa, diese Erfahrung würden gemacht haben. Von allen Preservatifmitteln gegen den Scorbut glaube ich, daß Melasse und Sprossenbier die wirksamsten sind. Unsere Mannschaft trank beständig in den heißen Weltgegenden davon; man gab jeden Tag der Person eine Bouteille nebst einem halben Maaß Wein und einen kleinen Schluck Branntewein, beide mit Wasser verdünnt: dies machte, daß sie die andern Speisen vertragen konnte. Die Menge Schweine mit denen wir uns zu Mauna versehen hatten, war nur eine vorübergehende Hülfsquelle; wir konnten sie weder einsalzen, weil sie zu klein waren, noch sie, aus Mangel an Futter erhalten; ich ließ also zweimal des Tages davon an die Mannschaft austheilen; und nun verschwanden die Geschwülst an den Beinen und alle Symptome des Scorbuts: diese neue Diät hatte auf unsere Körper eben die Wirkung als eine lange Ruhe; und beweiset, daß Seefahrer weniger der Landluft als gesunder Speisen bedürfen.

Die Nord-Nord-Westwinde folgten uns auch jenseit der Freundschaftlichen Inseln: sie waren stets von Regen begleitet, und oft eben so stark als die Westwinde die man im Winter auf den Küsten von Bretagne findet: wir wußten sehr gut, daß wir in der Winterzeit waren, folglich in der Zeit der Gewitter und Stürme; aber so eines beständig anhaltenden schlechten Wetters hatten wir uns nicht versehen.

von Malaiischen Colonien herrühren, die, in sehr frühen Zeiten diese Inseln eroberten; und vielleicht sind Chinesen und Aegyptier, deren Alterthum man so sehr rühmt, neue Völker, im Vergleich mit diesen hier. Wie dem auch sey, ich bin überzeugt, daß die Eingebohrnen der Philippinen, von Formosa, von Neu-Guinea, von Neu-Brittannien, der Hebriden, der Freundschaftsinseln ꝛc. auf der südlichen, und die der Carolinen, Marianen, der Sandwichinseln auf der nördlichen Halbkugel, zu der kraushaarigen Menschenart gehörten, die man noch in dem Innern der Inseln Luzoe und Formosa findet: auf Neuguinea, Neubrittannien, auf den Hebriden konnten sie nicht unterjocht werden; aber in den östlichern Inseln, die zu klein waren, als daß sie einen Zufluchtsort in dem Innern hätten finden können, wurden sie überwunden, und vermischten sich mit den erobernden Völkern, und daraus entsprang eine sehr schwarze Menschengattung, deren Farbe noch einige Abschattungen mehr als bei gewissen Eingebohrnen hat, die wahrscheinlich eine Ehre darin setzen, sich nicht mit den Fremden zu vermischen. Diese sehr verschiedenen Arten fielen uns auf den Navigatorinseln in die Augen, und ich gebe ihnen keinen andern Ursprung.

Die Nachkommen der Malaien haben in diesen Inseln eine Munterkeit, eine Kraft, einen Wuchs und ein Verhältniß erhalten, das sie nicht von ihren Vätern haben, und die sie, ohne Zweifel, dem Ueberfluß an Nahrungsmitteln der Milde des Himmelstriches, und dem Einfluß verschiedener physischen Ursachen verdanken, die beständig und in einer langen Reihe von Menschengeschlechtern wirkte. Die Künste, die sie vielleicht mitbrachten, haben sich aus Mangel an Materialien und schicklichen Instrumenten verloren; aber die Identität der Sprache, gleich dem Faden Ariadnens, erlaubt dem Beobachter alle Krümmungen dieses neuen Labyrinths zu

verfolgen. Auch die Feudalverfassung hat sich dort erhalten: diese Verfassung, welche nur kleine Tyrannen bedauren können, welche Europa einige Jahrhunderte hindurch befleckt hat, und deren Gothische Ueberbleibsel noch in unsern Gesetzen gefunden werden, sind die Denkmünzen, die unsere alte Barbarei beglaubigen; diese Verfassung, sage ich, ist die geschickteste die Wildheit der Sitten aufrecht zu erhalten, weil die kleinsten Vortheile Kriege von Dorf zu Dorf erregen, und diese ohne Großmuth und Herzhaftigkeit geführt werden; Ueberfälle, Verräthereien werden darin wechselsweise angewandt; und in solchen unglücklichen Gegenden findet man, anstatt edelmüthiger Krieger, nur Meuchelmörder. Vielleicht wird man einwenden, daß es den Malaien habe sehr schwer werden müssen, von Westen nach Osten hinauf zu gehen, um nach diesen verschiedenen Inseln zu gelangen; aber die Westwinde sind wenigstens eben so häufig als die Ostwinde in den Gegenden der Linie, in einer Zone von sieben bis acht Grad nach Norden und Süden; und sind so veränderlich, daß es nicht viel schwieriger ist, gegen Osten als gegen Westen zu schiffen. Ueber das fanden diese verschiedenen Eroberungen nicht zu ein und derselben Zeit statt; diese Völker verbreiteten sich nach und nach, und führten neben einander diese Verfassung ein, die noch in der Halbinsel Malacca, auf Java, Sumatra, Borneo und in allen den Malayen unterworfenen Gegenden besteht.

Unter fünf bis acht hundert Insulanern, die wir zu beobachten Gelegenheit hatten, kündigten sich uns wenigstens dreißig als Oberhäupter an; sie übten eine Art von Policei, und theilten tüchtige Stockschläge aus; aber die Ordnung, die sie einzuführen schienen, wurde in derselben Minute übertreten; nie wurde Souverainen weniger Gehorsam geleistet; nie erregten Unfolgsamkeit und Anarchie mehr Unordnungen.

Mit Grunde hat sie Bougainville die Navigator- oder Schifferinseln genannt; denn alle ihre Reisen machen sie in Piroguen, und gehen nie von einem Dorfe zum andern zu Fuße. Alle Dörfer liegen in Buchten am Ufer der See, und haben keine Fußsteige als nur um nach dem Innern des Landes zu kommen. Die Inseln, die wir besuchten, waren bis zum Gipfel mit Fruchtbäumen besetzt, auf welchen Waldtauben, grün- rosen- und buntfarbige Turteltauben saßen; dort sahen wir herrliche Papagaien, eine Art Amseln und sogar Rebhühner. Die Langeweile ihrer Unthätigkeit zu lindern, zähmen die Insulaner Vögel, ihre Häuser waren voller Holztauben, die sie uns zu hunderten vertauschten; auch verkauften sie uns mehr als dreihundert gehäubte Hühner von dem schönsten Gefieder.

Ihre schwankenden Piroguen sind sehr klein, und fassen gewöhnlich nur fünf oder sechs Personen; jedoch einige konnten wohl vierzehn einnehmen, aber die Anzahl dieser größern ist sehr klein. Ueberdem scheinen sie nicht das Lob zu verdienen, welches die Reisenden ihrer Geschwindigkeit beigelegt haben; ich glaube nicht, daß selbst mit aufgespannten Segeln ihre Geschwindigkeit sieben Knoten übersteigt; und mit dem Ruder konnten sie uns nicht folgen, wenn wir vier Meilen in der Stunde machten. Diese Indianer sind so geschickte Schwimmer, daß sie nur scheinen Piroguen zu haben, um sich auszuruhen, weil sie bei der geringsten falschen Bewegung mit Wasser angefüllet sind, so müssen die Rudernden alle Augenblicke herausspringen, um die gesunkenen Fahrzeuge zu heben, und das Wasser auszuschöpfen.

Manchmal binden sie zwei vermittelst eines Querholzes, zusammen, in welches sie ein Loch machen, darin ihren Mast aufzurichten; auf diese Weise schwanken sie weniger, und können ihre Lebensmittel für lange Reisen aufbewahren. Ihre Segel aus Matten, oder aus der

vorherbeschriebenen Leinewand, sind mit Fäden umwunden und verdienen keine besondere Beschreibung.

Sie fischen nur mit der Schnur oder dem Wurfnetz, sie verkauften uns Netze und Angeln aus Perlmutter und weißen Muscheln sehr künstlich gearbeitet: diese Werkzeuge haben die Form fliegender Fische, und dienen einer Angel aus Schildkrötenschaale zum Futteral, die stark genug ist, den Thunfischen, Boniten und Doraden zu widerstehen. Sie vertauschten die größten Fische gegen einige Glasperlen, und man sahe an ihrem Eifer, daß sie keinen Mangel an Unterhalt befürchteten.

Die von mir besuchten Inseln dieses Meeres schienen vulkanisch zu seyn; alle Steine am Ufer, an welchen sich das Meer mit einer Wuth bricht, daß das Wasser höher als funfzig Fuß hoch sprizt, sind nichts als Lava-Stücken, zerfallener Basalt, oder Korallen, womit die ganze Insel umgeben ist. Diese Korallenriffe haben in der Mitte fast aller Buchten einen engen Durchgang, der aber für die Pirognen oder selbst für Boote und Schaluppen breit genug ist, und bilden also kleine Häfen für die Marine der Insulaner, die übrigens ihre Pirogüen nie auf dem Wasser lassen. Wenn sie ankommen, stellen sie solche neben ihre Häuser oder im Schatten der Bäume; sie sind so leicht, daß zwei Mann sie füglich auf ihren Schultern tragen können.

Die üppigste Einbildungskraft kann sich keine angenehmere Lage als die ihrer Dörfer malen: alle Häuser sind unter Fruchtbäumen erbauet, die in diesen Wohnungen eine angenehme Kühle unterhalten; sie liegen am Ufer eines Baches, der von den Bergen herabströmt, und an welchem ein Fußsteig hinläuft, der in das Innere der Insel führt. Ihre Baukunst hat zum Hauptzweck sie gegen die Hitze zu sichern, und ich habe schon gesagt, daß sie Eleganz bei ihren Wohnungen anzubringen verstanden. Ihre Häuser sind groß genug mehrere Fami-

lien zu herbergen; sie sind mit Jalusien umgeben, die auf der Windseite auf, und auf der Sonnenseite zugezogen werden. Die Insulaner schlafen auf sehr feinen reinlichen Matten, und vollkommen gegen die Feuchtigkeit gesichert. Wir sahen keinen Morai, und können nichts von ihren religiösen Ceremonien sagen.

Schweine, Hunde, Hühner: Vögel, und Fische giebts dort in Menge; auch wachsen Kokus- Goyava- Bananenbäume nebst einem andern Baum, der eine große Mandel trägt, die man gekocht verzehrt, und deren Geschmack wir kastanienartig fanden. Das Zuckerrohr wächst freiwillig an den Ufern der Flüsse: ist aber wässerich und weniger zuckerreich als das in den Colonien: dieser Unterschied kommt ohne Zweifel daher, weil es sich im Schatten, auf einem zu fetten und niemals bearbeiteten Boden fortpflanzt.

So gefährlich es auch war, sich in das Innere der Insel zu entfernen, so folgten die Herren de la Martinière und Collignon doch mehr dem Sporn ihres Eifers als den Regeln der Klugheit, und von der ersten Landung an, die für uns so unglücklich ausfiel, begaben sie sich in das Land, um botanische Entdeckungen zu machen. Die Insulaner forderten für jede Pflanze, die Herr de la Martinière einsammelte, eine Glasperle, und droheten ihn zu tödten, wenn er sich weigerte diesen Tribut zu bezahlen: verfolgt mit Steinwürfen im Augenblick des Gefechts, schwamm er nach den Booten, mit seinem Pflanzensack auf dem Rücken, und so gelang es ihm sie zu retten. Biß dahin hatten wir keine andere Waffen als Keulen oder Patu-Patu gesehen; aber Herr Boutin versicherte, daß er in ihren Händen verschiedene Bündel Pfeile bemerkt habe, doch ohne Bogen: ich glaube, daß diese Pfeile nichts als Lanzen sind, die sie brauchen, die Fische damit zu werfen; ihre Wirkung würde weniger gefährlich im Gefecht seyn, als ihrer zwei- oder drei-

pfündigen Steine, die sie mit einer unbegreiflichen Geschicklichkeit und Kraft schleudern. Diese Inseln sind außerordentlich fruchtbar, und ihre Bevölkerung halte ich für sehr beträchtlich; die östlichen Opun, Leone, Fanfue sind klein, besonders haben die beiden letztern nur etwa fünf Meilen Umfang; aber Mauna, Oyolava und Pola müßten unter die größern und schönsten Inseln des Südmeers gerechnet werden, die Beschreibungen anderer Reisenden gewähren der Einbildungskraft kein Gemählde, das mit der Schönheit und erstaunlichen Größe des Dorfes auf der Nordküste von Oyolava verglichen werden könnte. Ob es gleich beinahe Nacht war als wir daselbst anlangten, so waren wir doch im Augenblick von Pirogen umringt, welche die Neugierde, oder das Verlangen mit uns zu handeln, aus ihren Häfen herausgelockt hatte; viele brachten nichts, und kamen bloß um eines neuen Anblicks zu genießen. Es waren sehr kleine darunter, die nur einen einzigen Mann enthielten; diese le tern waren sehr ausgeschmückt. Da sie um die Schiffe ohne zu handeln herumfuhren, so nannten wir sie Cabriolets; sie hatten das Nachtheilige, daß sie alle Augenblick umschlugen. Auch sahen wir die große und prächtige Insel Pola sehr nahe; allein in Verbindung mit ihren Einwohnern traten wir nicht: indem wir um ihre Westseite herumfuhren, sahen wir ein ruhiges Meer, das gute Ankerplätze zu versprechen schien, wenigstens so lange die Winde gen Südosten wehten; allein die Gährung war noch zu groß bei unserer Mannschaft, um daselbst vor Anker zu gehen. Nach dem Ereigniß, das uns begegnet war, konnte ich vernünftiger Weise unsere Matrosen nicht ans Land schicken, ohne jeden Mann mit einem Schießgewehr und jedes Boot mit einer Kanone zu bewaffnen, und dann hätte sie vielleicht das Gefühl ihrer Stärke, die das Rachegefühl erhöhet, verleitet die kleinste ungerechte Handlung der Insulaner mit Flintenschüssen

zu erwiedern. Ich beschloß also, nicht eher als in der Botanybay zu ankern, und durch diese verschiedenen Inselgruppen die Wege zu wählen, die mich zu neuen Entdeckungen führen könnten.

Als wir um die Westküste der Insel Pola herumgefahren waren, sahen wir kein Land mehr; die drei Inseln, welche uns die Insulaner Shika, Ossamo, Uera genannt, und in Süden von Oyolava gesetzt hatten, konnten wir nicht ansichtig werden. Ich strengte mich an, um nach Süd-Süd-Ost zu segeln; anfänglich waren mir die Ost-Süd-Ostwinde entgegen: sie waren sehr schwach und wir machten nicht mehr als acht bis zehn Meilen des Tages: endlich dreheten sie sich nach Norden und allmählig nach Nordwest; dies erlaubte mir meinen Weg östlich zu nehmen, und den 20sten erblickte ich eine runde Insel im Süden von Oyolava, aber beinahe vierzig Meilen davon entfernt. Bougainville, der zwischen diesen zwei Inseln durchgefahren war, hatte die erstere nicht gesehen, weil er einige Meilen zu nördlich war. Die Windstille vergönnte mir nicht, ihr desselben Tages näher zu kommen; aber des andern Tages, kam ich ihr auf zwei Meilen nahe, und sahe im Süden zwei andere Inseln, die ich vollkommen für Schoutens's, Cocos und Verräther Inseln erkannte. Die Cocosinsel hat die Form eines sehr spitzen Zuckerhutes; ist mit Bäumen bis zum Gipfel bedeckt, und ihr Diameter beträgt etwa eine Meile: von den Verrätherinseln wird sie durch eine ohngefähr drei Meilen breite Straße, getrennt, von einem Eilande durchschnitten, das wir an der Nord-Ostspitze dieser letztern Insel sahen; diese ist niedrig und flach, und hat bloß nach der Mitte zu einem ziemlich hohen Berg: ein Kanal von hundert und funfzig Klaftern Weite, theilt sie in zwei Theile. Schouten hatte keine Gelegenheit ihn zu sehen, weil man in dieser Rücksicht sich in dem Windstrich befinden muß, wo diese Enge

offen ist, und wir würden den Kanal gar nicht vermuthet haben, wären wir nicht sehr nahe an diesem Theile der Insel hingefahren. Wahrscheinlich gehörten diese Inseln, von denen nur zwei den Namen verdienten, zu den Verrätherinseln. Da es ziemlich aus Nordwest wehete, das Wetter sich sehr übel anließ, und spät war, so verwunderten wir uns eben nicht, daß keine Pirogue zu uns an Bord kam, und ich beschloß die Nacht durch zu laviren, um den andern Tag die Insel zu untersuchen, und mit den Insulanern zu handeln, um einige Erfrischungen zu erhalten. Da ich einige Klippen an der Nord-West-spitze der kleinen Verrätherinsel gesehen hatte, so lavirte ich ein wenig auf der Höhe. Bei Tage näherte ich mich der letztern Insel, die, da sie niedrig und größer als die Cocosinsel war, mehr bevölkerter zu seyn schien; und um acht Uhr des Morgens steuerte ich nach West-Süd-West ein, zwei Meilen weit von einer breiten sandigen Bay, die auf der westlichen Seite der großen Verräther-Insel ist, und wo ich einen gegen die Ostwinde schützenden Ankerplatz vermuthete. Den Augenblick stießen ohngefähr zwanzig Pirogueu von der Küste, und naheten sich den Fregatten, um Tauschhandel zu treiben. Verschiedene kamen aus dem Kanal, der die Verrätherinsel trennt, sie waren mit den schönsten Cocosnüssen beladen, die ich noch gesehen hatte, mit sehr kleinen Bananen und einigen Yams: eine einzige hatte ein kleines Schwein und drei oder vier Hühner. Man sahe, daß diese Indianer schon Europäer gesehen oder von ihnen gehört hätten; sie näherten sich ohne alle Furcht, und weigerten sich niemals, wie die Eingebohrnen der Navigatorinseln, ihre Früchte zu geben, ehe sie die Bezahlung erhalten hatten; sie nahmen die Eisenstücken und Nägel mit eben der Begierde als die Glasperlen an. Uebrigens redeten sie dieselbe Sprache, und hatten das nämliche wilde Wesen; ihre Tracht, ihre Tattowirung, und die Form ihrer Pi-

roguen waren ebenfalls dieselben, und man mußte sie für dasselbe Volk halten; doch unterschieden sie sich von jenen darin, daß sie die beiden Glieder des kleinen Fingers an der linken Hand abgeschnitten hatten, da ich doch auf den Navigatorinseln nur zwei Personen gesehen, die diese Verstümmlung erlitten hatten, auch waren sie viel kleiner und minder gigantisch; dieser Unterschied rührte ohne Zweifel von der geringern Fruchtbarkeit des Bodens her, der daher auch dem Wachsthum des Menschen nicht günstig ist. Jede Insel, die wir erblickten, rief uns irgend eine Treulosigkeit von Seiten der Insulaner ins Gedächtniß zurück. Die Mannschaft von Roggewein war auf den Erholungsinseln; im Osten der Navigatorinseln, angegriffen und gesteiniget worden; die von Schouten; auf der Verrätherinsel, die wir vor uns sahen, und im Süden liegt Mauna, wo wir selbst so mörderisch angefallen waren. Diese Betrachtungen hatten unser Benehmen gegen die Indianer geändert; wir wiesen mit Gewalt den kleinsten Raub, die kleinste Ungerechtigkeit zurück; zeigten ihnen durch die Wirkung unserer Waffen, daß die Flucht sie nicht vor unserer Rache schützen könnte; erlaubten ihnen nicht an Bord zu kommen, und bedroheten diejenigen mit dem Tode, die es dennoch wagten, wider unsern Willen denselben zu betreten. Dies Benehmen war hundertmal besser als unsere vorige Gelindigkeit; und wenn wir etwas zu bedauren hatten, so war es, daß wir zu diesen Völkern mit allzugemäßigten, freundschaftlichen Grundsätzen kamen: Vernunft und gesunder Verstand erlauben uns das Recht Gewalt gegen Menschen zu brauchen, deren Absicht ist, uns zu morden, wenn man sie nicht durch Furcht zurückhielte.

Den 23sten Mittags, während, daß wir mit den Indiern Cocosnüsse erhandelten, wurden wir von einem starken Windstoß überfallen, der die Piroguen zerstreuete mehrere schlugen um, und schifften, so wie sie wieder

aufgerichtet waren, mit aller Macht dem Lande zu: das Wetter war drohend: doch fuhren wir um die Verrätherinsel herum, um sie mit Genauigkeit aufnehmen zu können. Herr Dagelet hatte um Mittag sehr gute Breiten-Observationen gemacht, und des Vormittags die Länge der beiden Inseln beobachtet: Daher konnte er die Lage berichtigen, die ihnen Kapitain Wallis gegeben hatte. Um vier Uhr signalirte ich, den Weg nach Süd-Süd-West nach den Freundschaftsinseln zu nehmen. Ich nahm mir vor, diejenigen näher zu erforschen, die Kapitain Cook zu untersuchen, keine Gelegenheit hatte, und die, nach seiner Erzählung, im Norden von Inahomuka seyn müssen.

---

von Malaiischen Colonien herrühren, die, in sehr frühen Zeiten diese Inseln eroberten; und vielleicht sind Chinesen und Aegyptier, deren Alterthum man so sehr rühmt, neue Völker, im Vergleich mit diesen hier. Wie dem auch sey, ich bin überzeugt, daß die Eingebohrnen der Philippinen, von Formosa, von Neu-Guinea, von Neu-Brittannien, der Hebriden, der Freundschaftsinseln ꝛc. auf der südlichen, und die der Carolinen, Marianen, der Sandwichinseln auf der nördlichen Halbkugel, zu der kraushaarigen Menschenart gehörten, die man noch in dem Innern der Inseln Luzoe und Formosa findet: auf Neuguinea, Neubrittannien, auf den Hebriden konnten sie nicht unterjocht werden; aber in den östlichern Inseln, die zu klein waren, als daß sie einen Zufluchtsort in dem Innern hätten finden können, wurden sie überwunden, und vermischten sich mit den erobernden Völkern, und daraus entsprang eine sehr schwarze Menschengattung, deren Farbe noch einige Abschattungen mehr als bei gewissen Eingebohrnen hat, die wahrscheinlich eine Ehre darin setzen, sich nicht mit den Fremden zu vermischen. Diese sehr verschiedenen Arten fielen uns auf den Navigatorinseln in die Augen, und ich gebe ihnen keinen andern Ursprung.

Die Nachkommen der Malaien haben in diesen Inseln eine Munterkeit, eine Kraft, einen Wuchs und ein Verhältniß erhalten, das sie nicht von ihren Vätern haben, und die sie, ohne Zweifel, dem Ueberfluß an Nahrungsmitteln der Milde des Himmelstriches, und dem Einfluß verschiedener physischen Ursachen verdanken, die beständig und in einer langen Reihe von Menschengeschlechtern wirkte. Die Künste, die sie vielleicht mitbrachten, haben sich aus Mangel an Materialien und schicklichen Instrumenten verloren; aber die Identität der Sprache, gleich dem Faden Ariadnens, erlaubt dem Beobachter alle Krümmungen dieses neuen Labyrinths zu

verfolgen. Auch die Feudalverfassung hat sich dort erhalten: diese Verfassung, welche nur kleine Tyrannen bedauren können, welche Europa einige Jahrhunderte hindurch befleckt hat, und deren Gothische Ueberbleibsel noch in unsern Gesetzen gefunden werden, sind die Denkmünzen, die unsere alte Barbarei beglaubigen; diese Verfassung, sage ich, ist die geschickteste die Wildheit der Sitten aufrecht zu erhalten, weil die kleinsten Vortheile Kriege von Dorf zu Dorf erregen, und diese ohne Großmuth und Herzhaftigkeit geführt werden; Ueberfälle, Verrätherereien werden darin wechselsweise angewandt; und in solchen unglücklichen Gegenden findet man, anstatt edelmüthiger Krieger, nur Meuchelmörder. Vielleicht wird man einwenden, daß es den Malaien habe sehr schwer werden müssen, von Westen nach Osten hinauf zu gehen, um nach diesen verschiedenen Inseln zu gelangen; aber die Westwinde sind wenigstens eben so häufig als die Ostwinde in den Gegenden der Linie, in einer Zone von sieben bis acht Grad nach Norden und Süden; und sind so veränderlich, daß es nicht viel schwieriger ist, gegen Osten als gegen Westen zu schiffen. Ueber das fanden diese verschiedenen Eroberungen nicht zu ein und derselben Zeit statt; diese Völker verbreiteten sich nach und nach, und führten neben einander diese Verfassung ein, die noch in der Halbinsel Malacca, auf Java, Sumatra, Borneo und in allen den Malayen unterworfenen Gegenden besteht.

Unter fünf bis acht hundert Insulanern, die wir zu beobachten Gelegenheit hatten, kündigten sich uns wenigstens dreißig als Oberhäupter an; sie übten eine Art von Policei, und theilten tüchtige Stockschläge aus; aber die Ordnung, die sie einzuführen schienen, wurde in derselben Minute übertreten; nie wurde Souverainen weniger Gehorsam geleistet; nie erregten Unfolgsamkeit und Anarchie mehr Unordnungen.

Mit Grunde hat sie Bougainville die Navigator- oder Schifferinseln genannt; denn alle ihre Reisen machen sie in Piroguen, und gehen nie von einem Dorfe zum andern zu Fuße. Alle Dörfer liegen in Buchten am Ufer der See, und haben keine Fußsteige als nur um nach dem Innern des Landes zu kommen. Die Inseln, die wir besuchten, waren bis zum Gipfel mit Fruchtbäumen besetzt, auf welchen Waldtauben, grün- rosen- und buntfarbige Turteltauben saßen; dort sahen wir herrliche Papagaien, eine Art Amseln und sogar Rebhühner. Die Langeweile ihrer Unthätigkeit zu lindern, zähmen die Insulaner Vögel, ihre Häuser waren voller Holztauben, die sie uns zu hunderten vertauschten; auch verkauften sie uns mehr als dreihundert gehäubte Hühner von dem schönsten Gefieder.

Ihre schwankenden Piroguen sind sehr klein, und fassen gewöhnlich nur fünf oder sechs Personen; jedoch einige konnten wohl vierzehn einnehmen, aber die Anzahl dieser größern ist sehr klein. Ueberdem scheinen sie nicht das Lob zu verdienen, welches die Reisenden ihrer Geschwindigkeit beigelegt haben; ich glaube nicht, daß selbst mit aufgespannten Segeln ihre Geschwindigkeit sieben Knoten übersteigt; und mit dem Ruder konnten sie uns nicht folgen, wenn wir vier Meilen in der Stunde machten. Diese Indianer sind so geschickte Schwimmer, daß sie nur scheinen Piroguen zu haben, um sich auszuruhen, weil sie bei der geringsten falschen Bewegung mit Wasser angefüllet sind, so müssen die Rudernden alle Augenblicke herausspringen, um die gesunkenen Fahrzeuge zu heben, und das Wasser auszuschöpfen.

Manchmal binden sie zwei vermittelst eines Querholzes, zusammen, in welches sie ein Loch machen, darin ihren Mast aufzurichten; auf diese Weise schwanken sie weniger, und können ihre Lebensmittel für lange Reisen aufbewahren. Ihre Segel aus Matten, oder aus der

vorher-

vorherbeschriebenen Leinewand, sind mit Fäden umwunden und verdienen keine besondere Beschreibung.

Sie fischen nur mit der Schnur oder dem Wurfnetz, sie verkauften uns Netze und Angeln aus Perlmutter und weissen Muscheln sehr künstlich gearbeitet: diese Werkzeuge haben die Form fliegender Fische, und dienen einer Angel aus Schildkrötenschaale zum Futteral, die stark genug ist, den Thunfischen, Boniten und Doraden zu widerstehen. Sie vertauschten die größten Fische gegen einige Glasperlen, und man sahe an ihrem Eifer, daß sie keinen Mangel an Unterhalt befürchteten.

Die von mir besuchten Inseln dieses Meeres schienen vulkanisch zu seyn; alle Steine am Ufer, an welchen sich das Meer mit einer Wuth bricht, daß das Wasser höher als funfzig Fuß hoch spritzt, sind nichts als Lava-Stücken, zerfallener Basalt, oder Korallen, womit die ganze Insel umgeben ist. Diese Korallenriffe haben in der Mitte fast aller Buchten einen engen Durchgang, der aber für die Pirogųen oder selbst für Boote und Schaluppen breit genug ist, und bilden also kleine Häfen für die Marine der Insulaner, die übrigens ihre Piroguen nie auf dem Wasser lassen. Wenn sie ankommen, stellen sie solche neben ihre Häuser oder im Schatten der Bäume; sie sind so leicht, daß zwei Mann sie füglich auf ihren Schultern tragen können.

Die üppigste Einbildungskraft kann sich keine angenehmere Lage als die ihrer Dörfer malen: alle Häuser sind unter Fruchtbäumen erbauet, die in diesen Wohnungen eine angenehme Kühle unterhalten; sie liegen am Ufer eines Baches, der von den Bergen herabströmt, und an welchem ein Fußsteig hinläuft, der in das Innere der Insel führt. Ihre Baukunst hat zum Hauptzweck sie gegen die Hitze zu sichern, und ich habe schon gesagt, daß sie Eleganz bei ihren Wohnungen anzubringen verstanden. Ihre Häuser sind groß genug mehrere Fami-

lien zu herbergen; sie sind mit Jalusien umgeben, die auf der Windseite auf, und auf der Sonnenseite zugezogen werden. Die Insulaner schlafen auf sehr feinen reinlichen Matten, und vollkommen gegen die Feuchtigkeit gesichert. Wir sahen keinen Morai, und können nichts von ihren religiösen Ceremonien sagen.

Schweine, Hunde, Hühner: Vögel, und Fische giebts dort in Menge; auch wachsen Kokus- Goyava- Bananenbäume nebst einem andern Baum, der eine große Mandel trägt, die man gekocht verzehrt, und deren Geschmack wir kastanienartig fanden. Das Zuckerrohr wächst freiwillig an den Ufern der Flüsse: ist aber wässerich und weniger zuckerreich als das in den Colonien: dieser Unterschied kommt ohne Zweifel daher, weil es sich im Schatten, auf einem zu fetten und niemals bearbeiteten Boden fortpflanzt.

So gefährlich es auch war, sich in das Innere der Insel zu entfernen, so folgten die Herren de la Martinière und Collignon doch mehr dem Sporn ihres Eifers als den Regeln der Klugheit, und von der ersten Landung an, die für uns so unglücklich ausfiel, begaben sie sich in das Land, um botanische Entdeckungen zu machen. Die Insulaner forderten für jede Pflanze, die Herr de la Martinière einsammelte, eine Glasperle, und droheten ihn zu tödten, wenn er sich weigerte diesen Tribut zu bezahlen: verfolgt mit Steinwürfen im Augenblick des Gefechts, schwamm er nach den Booten, mit seinem Pflanzensack auf dem Rücken, und so gelang es ihm sie zu retten. Bis dahin hatten wir keine andere Waffen als Keulen oder Patu-Patu gesehen; aber Herr Boutin versicherte, daß er in ihren Händen verschiedene Bündel Pfeile bemerkt habe, doch ohne Bogen: ich glaube, daß diese Pfeile nichts als Lanzen sind, die sie brauchen, die Fische damit zu werfen; ihre Wirkung würde weniger gefährlich im Gefecht seyn, als ihrer zwei- oder drei-

pfündigen Steine, die sie mit einer unbegreiflichen Geschicklichkeit und Kraft schleudern. Diese Inseln sind außerordentlich fruchtbar, und ihre Bevölkerung halte ich für sehr beträchtlich; die östlichen Opun, Leone, Fanfue sind klein, besonders haben die beiden letztern nur etwa fünf Meilen Umfang; aber Mauna, Oyolava und Pola müßten unter die größern und schönsten Inseln des Südmeers gerechnet werden, die Beschreibungen anderer Reisenden gewähren der Einbildungskraft kein Gemählde, das mit der Schönheit und erstaunlichen Größe des Dorfes auf der Nordküste von Oyolava verglichen werden könnte. Ob es gleich beinahe Nacht war als wir daselbst anlangten, so waren wir doch im Augenblick von Pirognen umringt, welche die Neugierde, oder das Verlangen mit uns zu handeln, aus ihren Häfen herausgelockt hatte; viele brachten nichts, und kamen bloß um eines neuen Anblicks zu genießen. Es waren sehr kleine darunter, die nur einen einzigen Mann enthielten; diese le tern waren sehr ausgeschmückt. Da sie um die Schiffe ohne zu handeln herumfuhren, so nannten wir sie Cabriolets: sie hatten das Nachtheilige, daß sie alle Augenblick umschlugen. Auch sahen wir die große und prächtige Insel Pola sehr nahe; allein in Verbindung mit ihren Einwohnern traten wir nicht: indem wir um ihre Westseite herumfuhren, sahen wir ein ruhiges Meer, das gute Ankerplätze zu versprechen schien, wenigstens so lange die Winde gen Südosten wehten; allein die Gährung war noch zu groß bei unserer Mannschaft, um daselbst vor Anker zu gehen. Nach dem Ereigniß, das uns begegnet war, konnte ich vernünftiger Weise unsere Matrosen nicht ans Land schicken, ohne jeden Mann mit einem Schießgewehr und jedes Boot mit einer Kanone zu bewaffnen, und dann hätte sie vielleicht das Gefühl ihrer Stärke, die das Rachegefühl erhöhet, verleitet die kleinste ungerechte Handlung der Insulaner mit Flintenschüssen

zu erwiedern. Ich beschloß also, nicht eher als in der Botanybay zu ankern, und durch diese verschiedenen Inselgruppen die Wege zu wählen, die mich zu neuen Entdeckungen führen könnten.

Als wir um die Westküste der Insel Pola herumgefahren waren, sahen wir kein Land mehr: die drei Inseln, welche uns die Insulaner Shika, Ossamo, Ulera genannt, und in Süden von Oyolava gesetzt hatten, konnten wir nicht ansichtig werden. Ich strengte mich an, um nach Süd-Süd-Ost zu segeln; anfänglich waren mir die Ost-Süd-Ostwinde entgegen: sie waren sehr schwach und wir machten nicht mehr als acht bis zehn Meilen des Tages: endlich dreheten sie sich nach Norden und allmählig nach Nordwest; dies erlaubte mir meinen Weg östlich zu nehmen, und den 20sten erblickte ich eine runde Insel im Süden von Oyolava, aber beinahe vierzig Meilen davon entfernt. Bougainville, der zwischen diesen zwei Inseln durchgefahren war, hatte die erstere nicht gesehen, weil er einige Meilen zu nördlich war. Die Windstille vergönnte mir nicht, ihr desselben Tages näher zu kommen; aber des andern Tages, kam ich ihr auf zwei Meilen nahe, und sahe im Süden zwei andere Inseln, die ich vollkommen für Schoutens's, Cocos und Verräther Inseln erkannte. Die Cocosinsel hat die Form eines sehr spitzen Zuckerhutes; ist mit Bäumen bis zum Gipfel bedeckt, und ihr Diameter beträgt etwa eine Meile: von den Verrätherinseln wird sie durch eine ohngefähr drei Meilen breite Straße, getrennt, von einem Eilande durchschnitten, das wir an der Nord-Ostspitze dieser letztern Insel sahen; diese ist niedrig und flach, und hat bloß nach der Mitte zu einem ziemlich hohen Berg: ein Kanal von hundert und funfzig Klaftern Weite, theilt sie in zwei Theile. Schouten hatte keine Gelegenheit ihn zu sehen, weil man in dieser Rücksicht sich in dem Windstrich befinden muß, wo diese Enge

offen ist, und wir würden den Kanal gar nicht vermuthet haben, wären wir nicht sehr nahe an diesem Theile der Insel hingefahren. Wahrscheinlich gehörten diese Inseln, von denen nur zwei den Namen verdienten, zu den Verrätherinseln. Da es ziemlich aus Nordwest wehete, das Wetter sich sehr übel anließ, und spät war, so verwunderten wir uns eben nicht, daß keine Pirogue zu uns an Bord kam, und ich beschloß die Nacht durch zu laviren, um den andern Tag die Insel zu untersuchen, und mit den Insulanern zu handeln, um einige Erfrischungen zu erhalten. Da ich einige Klippen an der Nord-West-Spitze der kleinen Verrätherinsel gesehen hatte, so lavirte ich ein wenig auf der Höhe. Bei Tage näherte ich mich der letztern Insel, die, da sie niedrig und größer als die Cocosinsel war, mehr bevölkert zu seyn schien; und um acht Uhr des Morgens steuerte ich nach West-Süd-West ein, zwei Meilen weit von einer breiten sandigen Bay, die auf der westlichen Seite der großen Verräther-Insel ist, und wo ich einen gegen die Ostwinde schützenden Ankerplatz vermuthete. Den Augenblick stießen ohngefähr zwanzig Piroguen von der Küste, und naheten sich den Fregatten, um Tauschhandel zu treiben. Verschiedene kamen aus dem Kanal, der die Verrätherinsel trennt, sie waren mit den schönsten Cocosnüssen beladen, die ich noch gesehen hatte, mit sehr kleinen Bananen und einigen Yams: eine einzige hatte ein kleines Schwein und drei oder vier Hühner. Man sahe, daß diese Indianer schon Europäer gesehen oder von ihnen gehört hatten; sie näherten sich ohne alle Furcht, und weigerten sich niemals, wie die Eingebohrnen der Navigatorinseln, ihre Früchte zu geben, ehe sie die Bezahlung erhalten hatten; sie nahmen die Eisenstücken und Nägel mit eben der Begierde als die Glasperlen an. Uebrigens redeten sie dieselbe Sprache, und hatten das nämliche wilde Wesen; ihre Tracht, ihre Tattowirung, und die Form ihrer Pi-

roguen waren ebenfalls dieselben, und man mußte sie für dasselbe Volk halten; doch unterschieden sie sich von jenen darin, daß sie die beiden Glieder des kleinen Fingers an der linken Hand abgeschnitten hatten, da ich doch auf den Navigatorinseln nur zwei Personen gesehen, die diese Verstümmlung erlitten hatten, auch waren sie viel kleiner und minder gigantisch; dieser Unterschied rührte ohne Zweifel von der geringern Fruchtbarkeit des Bodens her, der daher auch dem Wachsthum des Menschen nicht günstig ist. Jede Insel, die wir erblickten, rief uns irgend eine Treulosigkeit von Seiten der Insulaner ins Gedächtniß zurück. Die Mannschaft von Roggewein war auf den Erholungsinseln, im Osten der Navigatorinseln, angegriffen und gesteiniget worden; die von Schouten; auf der Verrätherinsel, die wir vor uns sahen, und im Süden liegt Mauna, wo wir selbst so mörderisch angefallen waren. Diese Betrachtungen hatten unser Benehmen gegen die Indianer geändert; wir wiesen mit Gewalt den kleinsten Raub, die kleinste Ungerechtigkeit zurück; zeigten ihnen durch die Wirkung unserer Waffen, daß die Flucht sie nicht vor unserer Rache schützen könnte; erlaubten ihnen nicht an Bord zu kommen, und bedroheten diejenigen mit dem Tode, die es dennoch wagten, wider unsern Willen denselben zu betreten. Dies Benehmen war hundertmal besser als unsere vorige Gelindigkeit; und wenn wir etwas zu bedauren hatten, so war es, daß wir zu diesen Völkern mit allzugemäßigten, freundschaftlichen Grundsätzen kamen: Vernunft und gesunder Verstand erlauben uns das Recht Gewalt gegen Menschen zu brauchen, deren Absicht ist, uns zu morden, wenn man sie nicht durch Furcht zurückhielte.

Den 23sten Mittags, während, daß wir mit den Indiern Cocosnüsse erhandelten, wurden wir von einem starken Windstoß überfallen, der die Piroguen zerstreuete mehrere schlugen um, und schifften, so wie sie wieder

aufgerichtet waren, mit aller Macht dem Lande zu: das Wetter war drohend: doch fuhren wir um die Verrätherinsel herum, um sie mit Genauigkeit aufnehmen zu können. Herr Dagelet hatte um Mittag sehr gute Breiten-Observationen gemacht, und des Vormittags die Länge der beiden Inseln beobachtet. Daher konnte er die Lage berichtigen, die ihnen Kapitain Wallis gegeben hatte. Um vier Uhr signalirte ich, den Weg nach Süd-Süd-West nach den Freundschaftsinseln zu nehmen. Ich nahm mir vor, diejenigen näher zu erforschen, die Kapitain Cook zu untersuchen, keine Gelegenheit hatte, und die, nach seiner Erzählung, im Norden von Inahomuka seyn müssen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Abfahrt von den Navigator-Inseln nach den Freundschaftlichen Inseln. — Entdeckung der Insel Vavao und verschiedener anderer Inseln, die auf den Charten sehr schlecht gestellt sind. — Bemühung der Einwohner von Tongatoboo an unser Bord zu kommen und mit uns zu handeln. — Ankern bei der Insel Norfolk. — Beschreibung dieser Insel. — Ankunft zu Batanybey.

Die Nacht nach unserer Abfahrt von der Verräther-Insel war abscheulich, die Winde stürmten bei vielem Regen. Da der Horizont bei Sonnenuntergang nicht eine Meile weit war, so blieb ich bis zum Tage vor dem Süd-Süd-West Kap liegen.

Alle die, welche Symptome von Scorbut hatten, litten außerordentlich von der Feuchtigkeit. Dieses Uebel zeigte sich bei keinen von der Mannschaft; aber desto mehr bei den Offizieren und besonders bei unsern Domestiken; die Ursache davon schrieb ich dem Mangel an frischen Lebensmitteln zu, den unsere Matrosen weniger als unsere Bedienten, empfanden, die niemals zur See gefahren hatten, und an die Schiffskost nicht gewöhnt waren. Der genannte David, Koch der Offiziere, starb den 10ten an einer scorbutischen Wassersucht: seit unserer Abreise von Brest, war Niemand auf der Bussole eines natürlichen Todes gestorben; und hätten wir nur eine gewöhnliche Reise um die Welt gemacht, so hätten wir nach Europa zurückkehren können, ohne einen einzi-

gen Mann zu verlieren. Die letztern Monate einer Fahrt sind zwar am schwersten zu ertragen; die Körper werden mit der Länge geschwächt, die Lebensmittel verändern sich. Wenn es aber bei der langen Dauer einer Entdeckungsreise Gränzen giebt, die man nicht überschreiten kann, so ist es dennoch wichtig das zu erreichende Ziel derselben kennen zu lernen, und ich glaube, daß wir bei unserer Ankunft in Europa, diese Erfahrung würden gemacht haben. Von allen Preservatifmitteln gegen den Scorbut glaube ich, daß Melasse und Sprossenbier die wirksamsten sind. Unsere Mannschaft trank beständig in den heißen Weltgegenden davon; man gab jeden Tag der Person eine Bouteille nebst einem halben Maaß Wein und einen kleinen Schluck Branntewein, beide mit Wasser verdünnt: dies machte, daß sie die andern Speisen vertragen konnte. Die Menge Schweine mit denen wir uns zu Mauna versehen hatten, war nur eine vorübergehende Hülfsquelle; wir konnten sie weder einsalzen, weil sie zu klein waren, noch sie, aus Mangel an Futter erhalten; ich ließ also zweimal des Tages davon an die Mannschaft austheilen; und nun verschwanden die Geschwülst an den Beinen und alle Symptome des Scorbuts: diese neue Diät hatte auf unsere Körper eben die Wirkung als eine lange Ruhe; und beweiset, daß Seefahrer weniger der Landluft als gesunder Speisen bedürfen.

Die Nord-Nord-Westwinde folgten uns auch jenseit der Freundschaftlichen Inseln: sie waren stets von Regen begleitet, und oft eben so stark als die Westwinde die man im Winter auf den Küsten von Bretagne findet: wir wußten sehr gut, daß wir in der Winterzeit waren, folglich in der Zeit der Gewitter und Stürme; aber so eines beständig anhaltenden schlechten Wetters hatten wir uns nicht versehen.

Den 27sten December entdeckten wir die Insel Vavao, deren Nordspitze um Mittag uns genau im Westen war. Unsere Breite war 18 Grad 34 Min. Diese Insel die der Kapitain Cook nie besucht hat, aber die er aus den Nachrichten der Bewohner der Freundschaftsinseln kannte, ist eine der beträchtlichsten dieser Gegend; sie ist beinahe eben so groß als die Insel Tongataboo; hat aber den Vorzug, daß sie höher liegt, und doch keinen Mangel an süßem Wasser hat, sie liegt im Mittelpunkt einer großen Menge anderer Inseln, welche die von Cook bemerkten Namen führen, die wir aber weder alle auffinden, noch klassificiren können. Uns gebührt die Ehre der Entdeckung nicht, sondern dem spanischen Steuermann Maurello, der die Freundschaftlichen Inseln mit einer Menge neuentdeckten vermehrt hat, die der von Cook gefundenen Anzahl gleich ist.

Ich hatte mir in China einen Auszug aus einem Tagebuche dieses spanischen Seefahrers verschafft, der 1781 von Manilla, mit einer nach Amerika bestimmten Ladung, abfuhr; er nahm sich vor durch die südliche Halbkugel dahin zu gehen, indem er beinahe den Weg des Herrn Surville nahm, und die höhern Breiten zu erreichen suchte, wo er Westwinde anzutreffen glaubte. Dieser Seefahrer kannte die neuen Methoden, die Längen zu bestimmen nicht, und hatte keine der neuern Reisebeschreibungen gelesen; er schiffte nach den alten französischen Charten des Bellin, und wußte seinen unvollkommenen Methoden, Instrumenten und Charten durch die größte Genauigkeit in seinen Schätzungen und Aufnahmen nach zu helfen. Er fuhr wie Herr de Surville, an der Küste von Neuirrland hin, erblickte mehrere kleine Inseln, die schon Bougainville, Carteret und Surville gesehen hatten, entdeckte noch zwei oder drei derselben; und indem er glaubte nahe bei den Salomons Inseln zu seyn, stieß er bald im Norden von Vavao auf eine Insel, die er la Mar-

gura nannte, weil sie ihm auch nicht eine einzige Erfrischung gab, die er so sehr bedurfte. Er hatte nicht die Gelegenheit, im Osten der erstern, eine zweite Insel zu sehen, die wir vollkommen erblickten, und die man nur auf drei oder vier Meilen weit sehen kann, weil sie sehr flach ist; und kam endlich nach Vavao, wo er in einem ziemlich bequemen Hafen vor Anker ging, und sich daselbst mit Wasser und einer ziemlich beträchtlichen Menge von Lebensmitteln versahe. Seine detaillirten Angaben haben das Gepräge der Wahrheit, und man kann darin unmöglich die Freundschaftsinseln verkennen, oder sich in dem Gemälde vom Pukaho irren, der als Oberhaupt aller dieser Inseln, bald in der einen bald in der andern wohnt, doch aber seine besondere Residenz zu Vavao zu haben scheint. Ich werde mich auf keine weitere Nachrichten von dieser Reise einlassen, die ich nur deswegen erwähne um dem Seefahrer Maurelle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er hatte die Gruppe Vavao, die Inseln von Majorga nach dem Namen des Vicekönigs von Neuspanien, und die Gruppe Hapaee die Galvesinsel, nach dem Namen des Bruders des Ministers von Indien genannt. Aber überzeugt, daß es unendlich besser ist, den Namen des Landes beizubehalten, so habe ich geglaubt, sie auf die Charte des Herrn Bernizet setzen zu müssen. Diese Charte ist nach den von Herrn Dagelet bestimmten Längen und Breiten entworfen und viel genauer als des spanischen Seefahrers seine, der diese Inseln ohngefähr sechs Grade zu weit nach Westen setzet, dieser Irrthum, von Jahrhundert zu Jahrhundert nachgeschrieben und von den Geographen geheiliget, würde Gelegenheit zu einer neuen Inselgruppe geben, die man nur auf den Karten finden würde.

Den 27sten wandten wir uns verschiedentlich, um der Insel Kavao näher zu kommen, von welcher die West-Nord-West-Winde uns etwas entfernten. Nachdem

ich in der Nacht meine Fahrt nach Norden gerichtet hatte, um meine Aussicht zwölf oder funfzehn Meilen weit über die Insel hinaus zu erweitern, so erblickte ich die Insel Margura des Herrn Maurelle, im Westen, und sahe, als ich mich ihr genähert, eine zweite sehr flache mit Bäumen besetzte Insel. Nachdem wir alle unsere Aufnahmen gemacht hatten, befahl ich nach der Insel Vavao zu gehen, die man von der Höhe der Masten aus sahe; sie ist die beträchtlichste unter den Freundschafts-Inseln, und die andern können mit ihr in keine Vergleichung kommen. Gegen Mittag war ich an dem Eingange des Hafens, in welchem der spanische Seefahrer geankert hatte. Er wird von kleinen ziemlich hohen Inseln gebildet, zwischen welchen sich kleine aber sehr tiefe Eingänge zeigen, welche die Schiffe vollkommen gegen die Winde sichern. Dieser Hafen der weit besser als der von Tongataboo ist, würde mir unendlich bequem gewesen sein, um einige Tage darin zuzubringen; aber der Ankerplatz ist zwei Kabel Längen vom Lande. Alle Augenblick war ich in der Versuchung meinen, bei der Abfahrt von Mauna gemachten Plan aufzugeben, nicht eher als in der Botany-Bay anzuhalten; allein Vernunft und Klugheit führten mich wieder zu demselben zurück. Wenigstens aber wollte ich doch Verbindungen mit den Insulanern anknüpfen; ich kam dem Lande ziemlich nahe, aber keine Pirogue näherte sich den Fregatten: das Wetter war so ungestüm, daß ich mich nicht darüber wunderte; und da mit jedem Augenblick der Horizont immer dunkler wurde, so ging ich selbst noch vor Nachts gegen Westen, nach der Insel Latté zu, die hoch genug ist, um bei hellem Wetter zwanzig Meilen weit gesehen zu werden. Der Name Latté befindet sich in der Liste der Freundschafts-Inseln des Capitain Cook; auch in Maurelles Tagebuche, weil ihm die Einwohner von Vavao diesen Namen nannten, ihm auch versicherten, sie wäre bewohnt, und habe

guten Ankergrund. *) Man kann hieraus sehen wie wichtig es für die Geographie ist, die Namen des Landes beizubehalten: denn irrten wir uns wie die alten Reisenden oder wie Maurelle selbst um sieben oder acht Längengrade, so hätten wir bei Ansicht dieser Insel glauben können, wir wären weit von den Freundschafts-Inseln entfernt. Die Uebereinstimmung der Sprache, der Sitten, der Tracht, würde nicht hingereicht haben, unsern Zweifel zu heben, weil man weiß, daß alle diese Völker sich gleichen, so weit entfernt sie auch von einander sind, anstatt daß die Identität des Namens, und die leichteste Beschreibung der Gestalt der Insel, und ihrer Größe, einen gewissern Beweis von der Identität des Ortes geben.

Die folgende Nacht war schrecklich; die Finsterniß, die uns umgab, so dick, daß es unmöglich war etwas um uns her zu unterscheiden. In diesem Zustande wäre es sehr unklug gewesen, zwischen so vielen Inseln zu fahren, und ich entschloß mich bis zum Tage zu laviren; aber da war es noch windiger als in der Nacht; der Barometer war um drei Linien gefallen; ich fuhr dennoch nach der Insel Latté, näherte mich ihr auf zwei Meilen, glaubte aber daß keine Pirogue sich ins Meer wagen würde. Unter dieser Insel bekam ich einen Windstoß, der mich zwang nach den Inseln Kao und Toofoa zu zu gehen, bei denen wir sehr nahe sein mußten, obgleich uns der Nebel nicht vergönnte sie zu unterscheiden. Diese beiden Inseln hatte Kapitain Cook zuerst auf seiner Karte verzeichnet, weil er in den zwei Meilen breiten Kanal, der die eine von der andern trennt, eingelaufen war, vollkommen ihre Länge und Breite bestimmt hatte. Es lag uns äußerst viel daran, daselbst die Längen unserer Uhren zu vergleichen, und wollte daher nach Tongataboo gehen, um diese Vergleichung zu vollenden. Herr Dage-

*) Diese Insel nennt Capt. Edwards der den von der Pandora entflohenen Matrosen nachsetzte Wickenstons-Insel.

let betrachtete mit Grunde das Observatorium von Tongotaboo wie das von Greenwich, weil ihre Bestimmung das Resultat von mehr als zehn tausend Distanzen war, die der unermüdliche Cook in Zeit von vier oder fünf Monaten aufgenommen hatte. Des Abends um fünf Uhr ließ uns ein heiterer Himmel die Insel Kao sehen, deren Figur ein sehr hoher Kegel ist, und die man bei hellem Wetter auf dreißig Meilen weit würde erblicken können. Die Insel Toofoa, ob sie gleich ebenfalls hoch ist, zeigte sich nicht, und blieb im Nebel. Ich brachte die Nacht, wie die vergangene, mit laviren zu. Des andern Morgens war es ziemlich hell, und wir erblickten mit Aufgang der Sonne die beiden Inseln Kao und Toofoa. Ich näherte mich Toofoa bis auf eine halbe Meile, und versicherte mich, daß sie unbewohnt wäre, wenigstens in drei Virteln ihres Umfanges; denn ich sahe die Küsten so nahe, um die Steine des Ufers zu unterscheiden. Diese Insel ist sehr bergig, sehr steil, und bis zum Gipfel mit Bäumen bedeckt; sie kann vier Meilen im Umfange haben; ich stellte mir vor daß die Insulaner von Tongotaboo und den andern Freundschafts-Inseln in der schönen Jahreszeit dort landen, um Bäume zu fällen und wahrscheinlich ihre Piroguen zu zimmern; denn in ihren flachen Inseln haben sie Holzmangel, und keine andere Bäume als solche, die wie der Cocusbaum, Früchte zu ihrer Nahrung tragen. Indem ich längs der Insel hinfuhr, erblickten wir mehrere Strecken, auf welchen die auf den Abhängen der Berge gefällten Bäume bis zum Seeufer herab rollen; aber in dem Gehölze waren weder Hütten noch aufgerißenes Erdreich, kurz nichts was eine Wohnung ankündigte. Indem wir nun so unsern Weg gegen die beiden kleinen Inseln Hoonga-tonga und Hoonga-hapaee zu fortsetzten, so bestimmten wir die Insel Kao nach der Mitte der Insel Toofoa, so daß die erstere nichts als der Gipfel der zweiten zu

sein schien, setzten solche nördlich 27 Grad gegen Osten. Die Insel Kao ist ohngefähr dreimal höher als die andere und einem ausgehöhlten Vulkan ähnlich, dessen Grundfläche kaum zwei Meilen im Durchschnitt zu haben schien. Auch bemerkten wir auf der Nord-Ost Spitze der Insel Toofoa, von der Seite des Kanals, die sie von Kao trennt, ein durchaus verbranntes kohlenschwarzes, von Bäumen und Gras entblößtes Land, das wahrscheinlich von der Lava verheeret war. Des Nachmittags erblickten wir die beiden Inseln Hoongatonga und Hoongahapaee, sie stehen mit auf der Karte von den Freundschafts-Inseln, in der dritten Cookischen Reiseschreibung; aber daselbst findet man nicht die so gefährliche Riff-Bank, die zwei Meilen im Umfang hat, ihre nördliche Spitze ist fünf Meilen weit im Norden von Hoongahapaee, und ihre mittägige Spitze auf drei Meilen weit im Norden von Hoongatonga, und bildet mit den beiden Inseln eine drei Meilen weite Meerenge: wir fuhren an derselben auf eine starke Meile weit im Westen hin, und sahen ihre Klippen, die sich wie Berge erhoben. Doch es ist möglich, daß sie bei ruhigerm Wetter weniger sichtbar sind, und dann würden sie viel gefährlicher sein. Die beiden kleinen Inseln Hoongatonga und Hoongahapaee sind nichts als große unbewohnbare Felsen, die hoch genug sind, um funfzehn Meilen weit gesehen zu werden. Ihre Form änderte sich alle Augenblick; sie schienen mir von gleicher Größe zu sein, und jede kann eine halbe Meile Umfang haben; ein Kanal etwa eine Meile breit, trennt beide Inseln, die zehn Meilen weit im Norden von Tongataboo liegen; aber da diese letztere Insel niedrig ist, so muß man um die Hälfte näher sein, wenn man sie sehen will. Wir erblickten sie von der Höhe der Masten den 31sten December um sechs Uhr Morgens; anfänglich sahe man nichts als die Gipfel der Bäume, die in dem Meere zu wachsen schie-

roguen waren ebenfalls dieselben, und man mußte sie für dasselbe Volk halten; doch unterschieden sie sich von jenen darin, daß sie die beiden Glieder des kleinen Fingers an der linken Hand abgeschnitten hatten, da ich doch auf den Navigatorinseln nur zwei Personen gesehen, die diese Verstümmlung erlitten hatten, auch waren sie viel kleiner und minder gigantisch; dieser Unterschied rührte ohne Zweifel von der geringern Fruchtbarkeit des Bodens her, der daher auch dem Wachsthum des Menschen nicht günstig ist. Jede Insel, die wir erblickten, rief uns irgend eine Treulosigkeit von Seiten der Insulaner ins Gedächtniß zurück. Die Mannschaft von Roggewein war auf den Erholungsinseln; im Osten der Navigatorinseln, angegriffen und gesteiniget worden; die von Schouten; auf der Verrätherinsel, die wir vor uns sahen, und im Süden liegt Mauna, wo wir selbst so mörderisch angefallen waren. Diese Betrachtungen hatten unser Benehmen gegen die Indianer geändert; wir wiesen mit Gewalt den kleinsten Raub, die kleinste Ungerechtigkeit zurück; zeigten ihnen durch die Wirkung unserer Waffen, daß die Flucht sie nicht vor unserer Rache schützen könnte; erlaubten ihnen nicht an Bord zu kommen, und bedroheten diejenigen mit dem Tode, die es dennoch wagten, wider unsern Willen denselben zu betreten. Dies Benehmen war hundermal besser als unsere vorige Gelindigkeit; und wenn wir etwas zu bedauren hatten, so war es, daß wir zu diesen Völkern mit allzugemäßigten, freundschaftlichen Grundsätzen kamen: Vernunft und gesunder Verstand erlauben uns das Recht Gewalt gegen Menschen zu brauchen, deren Absicht ist, uns zu morden, wenn man sie nicht durch Furcht zurückhielte.

Den 23sten Mittags, während, daß wir mit den Indiern Cocosnüsse erhandelten, wurden wir von einem starken Windstoß überfallen, der die Piroguen zerstreuete mehrere schlugen um, und schifften, so wie sie wieder

aufgerichtet waren, mit aller Macht dem Lande zu: das Wetter war drohend: doch fuhren wir um die Verrätherinsel herum, um sie mit Genauigkeit aufnehmen zu können. Herr Dagelet hatte um Mittag sehr gute Breiten-Observationen gemacht, und des Vormittags die Länge der beiden Inseln beobachtet: Daher konnte er die Lage berichtigen, die ihnen Kapitain Wallis gegeben hatte. Um vier Uhr signalirte ich, den Weg nach Süd-Süd-West nach den Freundschaftsinseln zu nehmen. Ich nahm mir vor, diejenigen näher zu erforschen, die Kapitain Cook zu untersuchen, keine Gelegenheit hatte, und die, nach seiner Erzählung, im Norden von Inahomuka seyn müssen.

---

roguen waren ebenfalls dieselben, und man mußte sie für dasselbe Volk halten; doch unterschieden sie sich von jenen darin, daß sie die beiden Glieder des kleinen Fingers an der linken Hand abgeschnitten hatten, da ich doch auf den Navigatorinseln nur zwei Personen gesehen, die diese Verstümmlung erlitten hatten, auch waren sie viel kleiner und minder gigantisch; dieser Unterschied rührte ohne Zweifel von der geringern Fruchtbarkeit des Bodens her, der daher auch dem Wachsthum des Menschen nicht günstig ist. Jede Insel, die wir erblickten, rief uns irgend eine Treulosigkeit von Seiten der Insulaner ins Gedächtniß zurück. Die Mannschaft von Roggewein war auf den Erholungsinseln, im Osten der Navigatorinseln, angegriffen und gesteiniget worden; die von Schouten; auf der Verrätherinsel, die wir vor uns sahen, und im Süden liegt Mauna, wo wir selbst so mörderisch angefallen waren. Diese Betrachtungen hatten unser Benehmen gegen die Indianer geändert; wir wiesen mit Gewalt den kleinsten Raub, die kleinste Ungerechtigkeit zurück; zeigten ihnen durch die Wirkung unserer Waffen, daß die Flucht sie nicht vor unserer Rache schützen könnte; erlaubten ihnen nicht an Bord zu kommen, und bedroheten diejenigen mit dem Tode, die es dennoch wagten, wider unsern Willen denselben zu betreten. Dies Benehmen war hundertmal besser als unsere vorige Gelindigkeit; und wenn wir etwas zu bedauren hatten, so war es, daß wir zu diesen Völkern mit allzugemäßigten, freundschaftlichen Grundsätzen kamen: Vernunft und gesunder Verstand erlauben uns das Recht Gewalt gegen Menschen zu brauchen, deren Absicht ist, uns zu morden, wenn man sie nicht durch Furcht zurückhielte.

Den 23sten Mittags, während, daß wir mit den Indiern Cocosnüsse erhandelten, wurden wir von einem starken Windstoß überfallen, der die Piroguen zerstreuete mehrere schlugen um, und schifften, so wie sie wieder

aufgerichtet waren, mit aller Macht dem Lande zu: das Wetter war drohend: doch fuhren wir um die Verrätherinsel herum, um sie mit Genauigkeit aufnehmen zu können. Herr Dagelet hatte um Mittag sehr gute Breiten-Observationen gemacht, und des Vormittags die Länge der beiden Inseln beobachtet. Daher konnte er die Lage berichtigen, die ihnen Kapitain Wallis gegeben hatte. Um vier Uhr signalirte ich, den Weg nach Süd-Süd-West nach den Freundschaftsinseln zu nehmen. Ich nahm mir vor, diejenigen näher zu erforschen, die Kapitain Cook zu untersuchen, keine Gelegenheit hatte, und die, nach seiner Erzählung, im Norden von Inahomuka seyn müssen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Abfahrt von den Navigator, nach den Freundschaftlichen Inseln. — Endeckung der Insel Vavao und verschiedener anderer Inseln, die auf den Charten sehr schlecht gestellt sind. — Bemühung der Einwohner von Tongatoboo an unser Bord zu kommen und mit uns zu handeln. — Ankern bei der Insel Norfolk. — Beschreibung dieser Insel. — Ankunft zu Batanybey.

Die Nacht nach unserer Abfahrt von der Verräther-Insel war abscheulich, die Winde stürmten bei vielem Regen. Da der Horizont bei Sonnenuntergang nicht eine Meile weit war, so blieb ich bis zum Tage vor dem Süd-Süd-West Kap liegen.

Alle die, welche Symptome von Scorbut hatten, litten außerordentlich von der Feuchtigkeit. Dieses Uebel zeigte sich bei keinen von der Mannschaft; aber desto mehr bei den Offizieren und besonders bei unsern Domestiken; die Ursache davon schrieb ich dem Mangel an frischen Lebensmitteln zu, den unsere Matrosen weniger als unsere Bedienten, empfanden, die niemals zur See gefahren hatten, und an die Schiffskost nicht gewöhnt waren. Der genannte David, Koch der Offiziere, starb den 10ten an einer scorbutischen Wassersucht: seit unserer Abreise von Brest, war Niemand auf der Bussole eines natürlichen Todes gestorben; und hätten wir nur eine gewöhnliche Reise um die Welt gemacht, so hätten wir nach Europa zurückkehren können, ohne einen einzi-

gen Mann zu verlieren. Die letztern Monate einer Fahrt sind zwar am schwersten zu ertragen; die Körper werden mit der Länge geschwächt, die Lebensmittel verändern sich. Wenn es aber bei der langen Dauer einer Entdeckungsreise Gränzen giebt, die man nicht überschreiten kann, so ist es dennoch wichtig das zu erreichende Ziel derselben kennen zu lernen, und ich glaube, daß wir bei unserer Ankunft in Europa, diese Erfahrung würden gemacht haben. Von allen Preservatifmitteln gegen den Scorbut glaube ich, daß Melasse und Sprossenbier die wirksamsten sind. Unsere Mannschaft trank beständig in den heißen Weltgegenden davon; man gab jeden Tag der Person eine Bouteille nebst einem halben Maaß Wein und einen kleinen Schluck Branntewein, beide mit Wasser verdünnt: dies machte, daß sie die andern Speisen vertragen konnte. Die Menge Schweine mit denen wir uns zu Mauna versehen hatten, war nur eine vorübergehende Hülfsquelle; wir konnten sie weder einsalzen, weil sie zu klein waren, noch sie, aus Mangel an Futter erhalten; ich ließ also zweimal des Tages davon an die Mannschaft austheilen; und nun verschwanden die Geschwülst an den Beinen und alle Symptome des Scorbuts: diese neue Diät hatte auf unsere Körper eben die Wirkung als eine lange Ruhe; und beweiset, daß Seefahrer weniger der Landluft als gesunder Speisen bedürfen.

Die Nord-Nord-Westwinde folgten uns auch jenseit der Freundschaftlichen Inseln: sie waren stets von Regen begleitet, und oft eben so stark als die Westwinde die man im Winter auf den Küsten von Bretagne findet: wir wußten sehr gut, daß wir in der Winterzeit waren, folglich in der Zeit der Gewitter und Stürme; aber so eines beständig anhaltenden schlechten Wetters hatten wir uns nicht versehen.

Den 27sten December entdeckten wir die Insel Vavao, deren Nordspitze um Mittag uns genau im Westen war. Unsere Breite war 18 Grad 34 Min. Diese Insel die der Kapitain Cook nie besucht hat, aber die er aus den Nachrichten der Bewohner der Freundschaftsinseln kannte, ist eine der beträchtlichsten dieser Gegend; sie ist beinahe eben so groß als die Insel Tongataboo; hat aber den Vorzug, daß sie höher liegt, und doch keinen Mangel an süßem Wasser hat, sie liegt im Mittelpunkt einer großen Menge anderer Inseln, welche die von Cook bemerkten Namen führen, die wir aber weder alle auffinden, noch klassificiren können. Uns gebührt die Ehre der Entdeckung nicht, sondern dem spanischen Steuermann Maurello, der die Freundschaftlichen Inseln mit einer Menge neuentdeckten vermehrt hat, die der von Cook gefundenen Anzahl gleich ist.

Ich hatte mir in China einen Auszug aus einem Tagebuche dieses spanischen Seefahrers verschafft, der 1781 von Manilla, mit einer nach Amerika bestimmten Ladung, abfuhr; er nahm sich vor durch die südliche Halbkugel dahin zu gehen, indem er beinahe den Weg des Herrn Surville nahm, und die höhern Breiten zu erreichen suchte, wo er Westwinde anzutreffen glaubte. Dieser Seefahrer kannte die neuen Methoden, die Längen zu bestimmen nicht, und hatte keine der neuern Reisebeschreibungen gelesen; er schiffte nach den alten französischen Charten des Bellin, und wußte seinen unvollkommenen Methoden, Instrumenten und Charten durch die größte Genauigkeit in seinen Schätzungen und Aufnahmen nach zu helfen. Er fuhr wie Herr de Surville, an der Küste von Neuirrland hin, erblickte mehrere kleine Inseln, die schon Bougainville, Carteret und Surville gesehen hatten, entdeckte noch zwei oder drei derselben; und indem er glaubte nahe bei den Salomons Inseln zu seyn, stieß er bald im Norden von Vavao auf eine Insel, die er la Mar=

gura nannte, weil sie ihm auch nicht eine einzige Erfrischung gab, die er so sehr bedurfte. Er hatte nicht die Gelegenheit, im Osten der erstern, eine zweite Insel zu sehen, die wir vollkommen erblickten, und die man nur auf drei oder vier Meilen weit sehen kann, weil sie sehr flach ist; und kam endlich nach Vavao, wo er in einem ziemlich bequemen Hafen vor Anker ging, und sich daselbst mit Wasser und einer ziemlich beträchtlichen Menge von Lebensmitteln versahe. Seine detaillirten Angaben haben das Gepräge der Wahrheit, und man kann darin unmöglich die Freundschaftsinseln verkennen, oder sich in dem Gemälde vom Pukaho irren, der als Oberhaupt aller dieser Inseln, bald in der einen bald in der andern wohnt, doch aber seine besondere Residenz zu Vavao zu haben scheint. Ich werde mich auf keine weitere Nachrichten von dieser Reise einlassen, die ich nur deswegen erwähne um dem Seefahrer Maurelle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er hatte die Gruppe Vavao, die Inseln von Majorga nach dem Namen des Vicekönigs von Neuspanien, und die Gruppe Hapaee die Galvesinsel, nach dem Namen des Bruders des Ministers von Indien genannt. Aber überzeugt, daß es unendlich besser ist, den Namen des Landes beizubehalten, so habe ich geglaubt, sie auf die Charte des Herrn Bernizet setzen zu müssen. Diese Charte ist nach den von Herrn Dagelet bestimmten Längen und Breiten entworfen und viel genauer als des spanischen Seefahrers seine, der diese Inseln ohngefähr sechs Grade zu weit nach Westen setzet, dieser Irrthum, von Jahrhundert zu Jahrhundert nachgeschrieben und von den Geographen geheiliget, würde Gelegenheit zu einer neuen Inselgruppe geben, die man nur auf den Karten finden würde.

Den 27sten wandten wir uns verschiedentlich, um der Insel Kavao näher zu kommen, von welcher die West-Nord-West-Winde uns etwas entfernten. Nachdem

ich in der Nacht meine Fahrt nach Norden gerichtet hatte, um meine Aussicht zwölf oder funfzehn Meilen weit über die Insel hinaus zu erweitern, so erblickte ich die Insel Margura des Herrn Maurelle, im Westen, und sahe, als ich mich ihr genähert, eine zweite sehr flache mit Bäumen besetzte Insel. Nachdem wir alle unsere Aufnahmen gemacht hatten, befahl ich nach der Insel Vavao zu gehen, die man von der Höhe der Masten aus sahe; sie ist die beträchtlichste unter den Freundschafts-Inseln, und die andern können mit ihr in keine Vergleichung kommen. Gegen Mittag war ich an dem Eingange des Hafens, in welchem der spanische Seefahrer geankert hatte. Er wird von kleinen ziemlich hohen Inseln gebildet, zwischen welchen sich kleine aber sehr tiefe Eingänge zeigen, welche die Schiffe vollkommen gegen die Winde sichern. Dieser Hafen der weit besser als der von Tongataboo ist, würde mir unendlich bequem gewesen sein, um einige Tage darin zuzubringen; aber der Ankerplatz ist zwei Kabel Längen vom Lande. Alle Augenblick war ich in der Versuchung meinen, bei der Abfahrt von Mauna gemachten Plan aufzugeben, nicht eher als in der Botany-Bay anzuhalten; allein Vernunft und Klugheit führten mich wieder zu demselben zurück. Wenigstens aber wollte ich doch Verbindungen mit den Insulanern anknüpfen; ich kam dem Lande ziemlich nahe, aber keine Pirogue näherte sich den Fregatten: das Wetter war so ungestüm, daß ich mich nicht darüber wunderte; und da mit jedem Augenblick der Horizont immer dunkler wurde, so ging ich selbst noch vor Nachts gegen Westen, nach der Insel Latté zu, die hoch genug ist, um bei hellem Wetter zwanzig Meilen weit gesehen zu werden. Der Name Latté befindet sich in der Liste der Freundschafts-Inseln des Capitain Cook; auch in Maurelles Tagebuche, weil ihm die Einwohner von Vavao diesen Namen nannten, ihm auch versicherten, sie wäre bewohnt, und habe

guten Ankergrund. *) Man kann hieraus sehen wie wichtig es für die Geographie ist, die Namen des Landes beizubehalten: denn irren wir uns wie die alten Reisenden oder wie Maurelle selbst um sieben oder acht Längengrade, so hätten wir bei Ansicht dieser Insel glauben können, wir wären weit von den Freundschafts-Inseln entfernt. Die Uebereinstimmung der Sprache, der Sitten, der Tracht, würde nicht hingereicht haben, unsern Zweifel zu heben, weil man weiß, daß alle diese Völker sich gleichen, so weit entfernt sie auch von einander sind, anstatt daß die Identität des Namens, und die leichteste Beschreibung der Gestalt der Insel, und ihrer Größe, einen gewissern Beweis von der Identität des Ortes geben.

Die folgende Nacht war schrecklich; die Finsterniß, die uns umgab, so dick, daß es unmöglich war etwas um uns her zu unterscheiden. In diesem Zustande wäre es sehr unklug gewesen, zwischen so vielen Inseln zu fahren, und ich entschloß mich bis zum Tage zu laviren; aber da war es noch windiger als in der Nacht; der Barometer war um drei Linien gefallen; ich fuhr dennoch nach der Insel Latté, näherte mich ihr auf zwei Meilen, glaubte aber daß keine Pirogue sich ins Meer wagen würde. Unter dieser Insel bekam ich einen Windstoß, der mich zwang nach den Inseln Kao und Toofoa zu zu gehen, bei denen wir sehr nahe sein mußten, obgleich uns der Nebel nicht vergönnte sie zu unterscheiden. Diese beiden Inseln hatte Kapitain Cook zuerst auf seiner Karte verzeichnet, weil er in den zwei Meilen breiten Kanal, der die eine von der andern trennt, eingelaufen war, vollkommen ihre Länge und Breite bestimmt hatte. Es lag uns äußerst viel daran, daselbst die Längen unserer Uhren zu vergleichen, und wollte daher nach Tongataboo gehen, um diese Vergleichung zu vollenden. Herr Dage-

*) Diese Insel nennt Capt. Edwards der den von der Pandora entflohenen Matrosen nachsetzte Bickertons-Insel.

zu erwiedern. Ich beschloß also, nicht eher als in der Botanybay zu ankern, und durch diese verschiedenen Inselgruppen die Wege zu wählen, die mich zu neuen Entdeckungen führen könnten.

Als wir um die Westküste der Insel Pola herumgefahren waren, sahen wir kein Land mehr; die drei Inseln, welche uns die Insulaner Shika, Ossamo, Uera genannt, und in Süden von Oyolava gesetzt hatten, konnten wir nicht ansichtig werden. Ich strengte mich an, um nach Süd-Süd-Ost zu segeln; anfänglich waren mir die Ost-Süd-Ostwinde entgegen: sie waren sehr schwach und wir machten nicht mehr als acht bis zehn Meilen des Tages: endlich dreheten sie sich nach Norden und allmählig nach Nordwest; dies erlaubte mir meinen Weg östlich zu nehmen, und den 20sten erblickte ich eine runde Insel im Süden von Oyolava, aber beinahe vierzig Meilen davon entfernt. Bougainville, der zwischen diesen zwei Inseln durchgefahren war, hatte die erstere nicht gesehen, weil er einige Meilen zu nördlich war. Die Windstille vergönnte mir nicht, ihr desselben Tages näher zu kommen; aber des andern Tages, kam ich ihr auf zwei Meilen nahe, und sahe im Süden zwei andere Inseln, die ich vollkommen für Schoutens's, Cocos und Verräther Inseln erkannte. Die Cocosinsel hat die Form eines sehr spitzen Zuckerhutes; ist mit Bäumen bis zum Gipfel bedeckt, und ihr Diameter beträgt etwa eine Meile: von den Verrätherinseln wird sie durch eine ohngefähr drei Meilen breite Straße, getrennt, von einem Eilande durchschnitten, das wir an der Nord-Ostspitze dieser letztern Insel sahen; diese ist niedrig und flach, und hat bloß nach der Mitte zu einem ziemlich hohen Berg: ein Kanal von hundert und funfzig Klaftern Weite, theilt sie in zwei Theile. Schouten hatte keine Gelegenheit ihn zu sehen, weil man in dieser Rücksicht sich in dem Windstrich befinden muß, wo diese Enge

offen ist, und wir würden den Kanal gar nicht vermuthet haben, wären wir nicht sehr nahe an diesem Theile der Insel hingefahren. Wahrscheinlich gehörten diese Inseln, von denen nur zwei den Namen verdienten, zu den Verrätherinseln. Da es ziemlich aus Nordwest wehete, das Wetter sich sehr übel anließ, und spät war, so verwunderten wir uns eben nicht, daß keine Pirogue zu uns an Bord kam, und ich beschloß die Nacht durch zu laviren, um den andern Tag die Insel zu untersuchen, und mit den Insulanern zu handeln, um einige Erfrischungen zu erhalten. Da ich einige Klippen an der Nord-West-spitze der kleinen Verrätherinsel gesehen hatte, so lavirte ich ein wenig auf der Höhe. Bei Tage näherte ich mich der letztern Insel, die, da sie niedrig und größer als die Cocosinsel war, mehr bevölkerter zu seyn schien; und um acht Uhr des Morgens steuerte ich nach West-Süd-West ein, zwei Meilen weit von einer breiten sandigen Bay, die auf der westlichen Seite der großen Verräther-Insel ist, und wo ich einen gegen die Ostwinde schützenden Ankerplatz vermuthete. Den Augenblick stießen ohngefähr zwanzig Piroguen von der Küste, und naheten sich den Fregatten, um Tauschhandel zu treiben. Verschiedene kamen aus dem Kanal, der die Verrätherinsel trennt, sie waren mit den schönsten Cocosnüssen beladen, die ich noch gesehen hatte, mit sehr kleinen Bananen und einigen Yams: eine einzige hatte ein kleines Schwein und drei oder vier Hühner. Man sahe, daß diese Indianer schon Europäer gesehen oder von ihnen gehört hatten; sie näherten sich ohne alle Furcht, und weigerten sich niemals, wie die Eingebohrnen der Navigatorinseln, ihre Früchte zu geben, ehe sie die Bezahlung erhalten hatten; sie nahmen die Eisenstücken und Nägel mit eben der Begierde als die Glasperlen an. Uebrigens redeten sie dieselbe Sprache, und hatten das nämliche wilde Wesen; ihre Tracht, ihre Tattowirung, und die Form ihrer Pi-

roguen waren ebenfalls dieselben, und man mußte sie für dasselbe Volk halten; doch unterschieden sie sich von jenen darin, daß sie die beiden Glieder des kleinen Fingers an der linken Hand abgeschnitten hatten, da ich doch auf den Navigatorinseln nur zwei Personen gesehen, die diese Verstümmlung erlitten hatten, auch waren sie viel kleiner und minder gigantisch; dieser Unterschied rührte ohne Zweifel von der geringern Fruchtbarkeit des Bodens her, der daher auch dem Wachsthum des Menschen nicht günstig ist. Jede Insel, die wir erblickten, rief uns irgend eine Treulosigkeit von Seiten der Insulaner ins Gedächtniß zurück. Die Mannschaft von Roggewein war auf den Erholungsinseln; im Osten der Navigatorinseln, angegriffen und gesteiniget worden; die von Schouten; auf der Verrätherinsel, die wir vor uns sahen, und im Süden liegt Mauna, wo wir selbst so mörderisch angefallen waren. Diese Betrachtungen hatten unser Benehmen gegen die Indianer geändert; wir wiesen mit Gewalt den kleinsten Raub, die kleinste Ungerechtigkeit zurück; zeigten ihnen durch die Wirkung unserer Waffen, daß die Flucht sie nicht vor unserer Rache schützen könnte; erlaubten ihnen nicht an Bord zu kommen, und bedroheten diejenigen mit dem Tode, die es dennoch wagten, wider unsern Willen denselben zu betreten. Dies Benehmen war hundertmal besser als unsere vorige Gelindigkeit; und wenn wir etwas zu bedauren hatten, so war es, daß wir zu diesen Völkern mit allzugemäßigten, freundschaftlichen Grundsätzen kamen: Vernunft und gesunder Verstand erlauben uns das Recht Gewalt gegen Menschen zu brauchen, deren Absicht ist, uns zu morden, wenn man sie nicht durch Furcht zurückhielte.

Den 23sten Mittags, während, daß wir mit den Indiern Cocosnüsse erhandelten, wurden wir von einem starken Windstoß überfallen, der die Piroguen zerstreuete mehrere schlugen um, und schifften, so wie sie wieder

aufgerichtet waren, mit aller Macht dem Lande zu: das Wetter war drohend: doch fuhren wir um die Verräther-insel herum, um sie mit Genauigkeit aufnehmen zu können. Herr Dagelet hatte um Mittag sehr gute Breiten-Observationen gemacht, und des Vormittags die Länge der beiden Inseln beobachtet: Daher konnte er die Lage berichtigen, die ihnen Kapitain Wallis gegeben hatte. Um vier Uhr signalirte ich, den Weg nach Süd-Süd-West nach den Freundschaftsinseln zu nehmen. Ich nahm mir vor, diejenigen näher zu erforschen, die Kapitain Cook zu untersuchen, keine Gelegenheit hatte, und die, nach seiner Erzählung, im Norden von Inahomuka seyn müssen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Abfahrt von den Navigator= nach den Freundschaftlichen Inseln. — Entdeckung der Insel Vavao und verschiedener anderer Inseln, die auf den Charten sehr schlecht gestellt sind. — Bemühung der Einwohner von Tongatoboo an unser Bord zu kommen und mit uns zu handeln. — Ankern bei der Insel Norfolk. — Beschreibung dieser Insel. — Ankunft zu Batanybey.

Die Nacht nach unserer Abfahrt von der Verräther-Insel war abscheulich, die Winde stürmten bei vielem Regen. Da der Horizont bei Sonnenuntergang nicht eine Meile weit war, so blieb ich bis zum Tage vor dem Süd=Süd=West Kap liegen.

Alle die, welche Symptome von Scorbut hatten, litten außerordentlich von der Feuchtigkeit. Dieses Uebel zeigte sich bei keinen von der Mannschaft; aber desto mehr bei den Offizieren und besonders bei unsern Domestiken; die Ursache davon schrieb ich dem Mangel an frischen Lebensmitteln zu, den unsere Matrosen weniger als unsere Bedienten, empfanden, die niemals zur See gefahren hatten, und an die Schiffskost nicht gewöhnt waren. Der genannte David, Koch der Offiziere, starb den 10ten an einer scorbutischen Wassersucht: seit unserer Abreise von Brest, war Niemand auf der Bussole eines natürlichen Todes gestorben; und hätten wir nur eine gewöhnliche Reise um die Welt gemacht, so hätten wir nach Europa zurückkehren können, ohne einen einzi=

gen Mann zu verlieren. Die letztern Monate einer Fahrt sind zwar am schwersten zu ertragen; die Körper werden mit der Länge geschwächt, die Lebensmittel verändern sich. Wenn es aber bei der langen Dauer einer Entdeckungsreise Gränzen giebt, die man nicht überschreiten kann, so ist es dennoch wichtig das zu erreichende Ziel derselben kennen zu lernen, und ich glaube, daß wir bei unserer Ankunft in Europa, diese Erfahrung würden gemacht haben. Von allen Preservatifmitteln gegen den Scorbut glaube ich, daß Melasse und Sprossenbier die wirksamsten sind. Unsere Mannschaft trank beständig in den heißen Weltgegenden davon; man gab jeden Tag der Person eine Bouteille nebst einem halben Maaß Wein und einen kleinen Schluck Branntewein, beide mit Wasser verdünnt: dies machte, daß sie die andern Speisen vertragen konnte. Die Menge Schweine mit denen wir uns zu Mauna versehen hatten, war nur eine vorübergehende Hülfsquelle; wir konnten sie weder einsalzen, weil sie zu klein waren, noch sie, aus Mangel an Futter erhalten; ich ließ also zweimal des Tages davon an die Mannschaft austheilen; und nun verschwanden die Geschwülst an den Beinen und alle Symptome des Scorbuts: diese neue Diät hatte auf unsere Körper eben die Wirkung als eine lange Ruhe; und beweiset, daß Seefahrer weniger der Landluft als gesunder Speisen bedürfen.

Die Nord-Nord-Westwinde folgten uns auch jenseit der Freundschaftlichen Inseln: sie waren stets von Regen begleitet, und oft eben so stark als die Westwinde die man im Winter auf den Küsten von Bretagne findet: wir wußten sehr gut, daß wir in der Winterzeit waren, folglich in der Zeit der Gewitter und Stürme; aber so eines beständig anhaltenden schlechten Wetters hatten wir uns nicht versehen.

Den 27sten December entdeckten wir die Insel Vavao, deren Nordspitze um Mittag uns genau im Westen war. Unsere Breite war 18 Grad 34 Min. Diese Insel die der Kapitain Cook nie besucht hat, aber die er aus den Nachrichten der Bewohner der Freundschaftsinseln kannte, ist eine der beträchtlichsten dieser Gegend; sie ist beinahe eben so groß als die Insel Tongataboo; hat aber den Vorzug, daß sie höher liegt, und doch keinen Mangel an süßem Wasser hat, sie liegt im Mittelpunkt einer großen Menge anderer Inseln, welche die von Cook bemerkten Namen führen, die wir aber weder alle auffinden, noch klassificiren können. Uns gebührt die Ehre der Entdeckung nicht, sondern dem spanischen Steuermann Maurello, der die Freundschaftlichen Inseln mit einer Menge neuentdeckten vermehrt hat, die der von Cook gefundenen Anzahl gleich ist.

Ich hatte mir in China einen Auszug aus einem Tagebuche dieses spanischen Seefahrers verschafft, der 1781 von Manilla, mit einer nach Amerika bestimmten Ladung, abfuhr; er nahm sich vor durch die südliche Halbkugel dahin zu gehen, indem er beinahe den Weg des Herrn Surville nahm, und die höhern Breiten zu erreichen suchte, wo er Westwinde anzutreffen glaubte. Dieser Seefahrer kannte die neuen Methoden, die Längen zu bestimmen nicht, und hatte keine der neuern Reisebeschreibungen gelesen; er schiffte nach den alten französischen Charten des Bellin, und wußte seinen unvollkommenen Methoden, Instrumenten und Charten durch die größte Genauigkeit in seinen Schätzungen und Aufnahmen nach zu helfen. Er fuhr wie Herr de Surville, an der Küste von Neuirrland hin, erblickte mehrere kleine Inseln, die schon Bougainville, Carteret und Surville gesehen hatten, entdeckte noch zwei oder drei derselben; und indem er glaubte nahe bei den Salomons Inseln zu seyn, stieß er bald im Norden von Vavao auf eine Insel, die er la Mar-

gura nannte, weil sie ihm auch nicht eine einzige Erfrischung gab, die er so sehr bedurfte. Er hatte nicht die Gelegenheit, im Osten der erstern, eine zweite Insel zu sehen, die wir vollkommen erblickten, und die man nur auf drei oder vier Meilen weit sehen kann, weil sie sehr flach ist; und kam endlich nach Vavao, wo er in einem ziemlich bequemen Hafen vor Anker ging, und sich daselbst mit Wasser und einer ziemlich beträchtlichen Menge von Lebensmitteln versahe. Seine detaillirten Angaben haben das Gepräge der Wahrheit, und man kann darin unmöglich die Freundschaftsinseln verkennen, oder sich in dem Gemälde vom Pukaho irren, der als Oberhaupt aller dieser Inseln, bald in der einen bald in der andern wohnt, doch aber seine besondere Residenz zu Vavao zu haben scheint. Ich werde mich auf keine weitere Nachrichten von dieser Reise einlassen, die ich nur deswegen erwähne um dem Seefahrer Maurelle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er hatte die Gruppe Vavao; die Inseln von Majorga nach dem Namen des Vicekönigs von Neuspanien, und die Gruppe Hapaee die Galvesinsel, nach dem Namen des Bruders des Ministers von Indien genannt. Aber überzeugt, daß es unendlich besser ist, den Namen des Landes beizubehalten, so habe ich geglaubt, sie auf die Charte des Herrn Bernizet setzen zu müssen. Diese Charte ist nach den von Herrn Dageiet bestimmten Längen und Breiten entworfen und viel genauer als des spanischen Seefahrers seine, der diese Inseln ohngefähr sechs Grade zu weit nach Westen setzet, dieser Irrthum, von Jahrhundert zu Jahrhundert nachgeschrieben und von den Geographen geheiliget, würde Gelegenheit zu einer neuen Inselgruppe geben, die man nur auf den Karten finden würde.

Den 27sten wandten wir uns verschiedentlich, um der Insel Kavao näher zu kommen, von welcher die West-Nord-West-Winde uns etwas entfernten. Nachdem

ich in der Nacht meine Fahrt nach Norden gerichtet hatte, um meine Aussicht zwölf oder funfzehn Meilen weit über die Insel hinaus zu erweitern, so erblickte ich die Insel Margura des Herrn Maurelle, im Westen, und sahe, als ich mich ihr genähert, eine zweite sehr flache mit Bäumen besetzte Insel. Nachdem wir alle unsere Aufnahmen gemacht hatten, befahl ich nach der Insel Vavao zu gehen, die man von der Höhe der Masten aus sahe; sie ist die beträchtlichste unter den Freundschafts-Inseln, und die andern können mit ihr in keine Vergleichung kommen. Gegen Mittag war ich an dem Eingange des Hafens, in welchem der spanische Seefahrer geankert hatte. Er wird von kleinen ziemlich hohen Inseln gebildet, zwischen welchen sich kleine aber sehr tiefe Eingänge zeigen, welche die Schiffe vollkommen gegen die Winde sichern. Dieser Hafen der weit besser als der von Tongataboo ist, würde mir unendlich bequem gewesen sein, um einige Tage darin zuzubringen; aber der Ankerplatz ist zwei Kabel Längen vom Lande. Alle Augenblick war ich in der Versuchung meinen, bei der Abfahrt von Mauna gemachten Plan aufzugeben, nicht eher als in der Botany-Bay anzuhalten; allein Vernunft und Klugheit führten mich wieder zu demselben zurück. Wenigstens aber wollte ich doch Verbindungen mit den Insulanern anknüpfen; ich kam dem Lande ziemlich nahe, aber keine Pirogue näherte sich den Fregatten: das Wetter war so ungestüm, daß ich mich nicht darüber wunderte; und da mit jedem Augenblick der Horizont immer dunkler wurde, so ging ich selbst noch vor Nachts gegen Westen, nach der Insel Latté zu, die hoch genug ist, um bei hellem Wetter zwanzig Meilen weit gesehen zu werden. Der Name Latté befindet sich in der Liste der Freundschafts-Inseln des Capitain Cook; auch in Maurelles Tagebuche, weil ihm die Einwohner von Vavao diesen Namen nannten, ihm auch versicherten, sie wäre bewohnt, und habe

guten Ankergrund. *) (Man kann hieraus sehen wie wichtig es für die Geographie ist, die Namen des Landes beizubehalten: denn irrten wir uns wie die alten Reisenden oder wie Maurelle selbst um sieben oder acht Längengrade, so hätten wir bei Ansicht dieser Insel glauben können, wir wären weit von den Freundschafts-Inseln entfernt. Die Uebereinstimmung der Sprache, der Sitten, der Tracht, würde nicht hingereicht haben, unsern Zweifel zu heben, weil man weiß, daß alle diese Völker sich gleichen, so weit entfernt sie auch von einander sind, anstatt daß die Identität des Namens, und die leichteste Beschreibung der Gestalt der Insel, und ihrer Größe, einen gewissern Beweis von der Identität des Ortes geben.

Die folgende Nacht war schrecklich; die Finsterniß, die uns umgab, so dick, daß es unmöglich war etwas um uns her zu unterscheiden. In diesem Zustande wäre es sehr unklug gewesen, zwischen so vielen Inseln zu fahren, und ich entschloß mich bis zum Tage zu laviren; aber da war es noch windiger als in der Nacht; der Barometer war um drei Linien gefallen; ich fuhr dennoch nach der Insel Latté, näherte mich ihr auf zwei Meilen, glaubte aber daß keine Pirogue sich ins Meer wagen würde. Unter dieser Insel bekam ich einen Windstoß, der mich zwang nach den Inseln Kao und Toofoa zu zu gehen, bei denen wir sehr nahe sein mußten, obgleich uns der Nebel nicht vergönnte sie zu unterscheiden. Diese beiden Inseln hatte Kapitain Cook zuerst auf seiner Karte verzeichnet, weil er in den zwei Meilen breiten Kanal, der die eine von der andern trennt, eingelaufen war, vollkommen ihre Länge und Breite bestimmt hatte. Es lag uns äußerst viel daran, daselbst die Längen unserer Uhren zu vergleichen, und wollte daher nach Tongataboo gehen, um diese Vergleichung zu vollenden. Herr Dage-

*) Diese Insel nennt Capt. Edwards der den von der Pandora entflohenen Matrosen nachsetzte Bickertons-Insel.

let betrachtete mit Grunde das Observatorium von Tongotaboo wie das von Greenwich, weil ihre Bestimmung das Resultat von mehr als zehn tausend Distanzen war, die der unermüdliche Cook in Zeit von vier oder fünf Monaten aufgenommen hatte. Des Abends um fünf Uhr ließ uns ein heiterer Himmel die Insel Kao sehen, deren Figur ein sehr hoher Kegel ist, und die man bei hellem Wetter auf dreißig Meilen weit würde erblicken können. Die Insel Toofoa, ob sie gleich ebenfalls hoch ist, zeigte sich nicht, und blieb im Nebel. Ich brachte die Nacht, wie die vergangene, mit laviren zu. Des andern Morgens war es ziemlich hell, und wir erblickten mit Aufgang der Sonne die beiden Inseln Kao und Toofoa. Ich näherte mich Toofoa bis auf eine halbe Meile, und versicherte mich, daß sie unbewohnt wäre, wenigstens in drei Virteln ihres Umfanges; denn ich sahe die Küsten so nahe, um die Steine des Ufers zu unterscheiden. Diese Insel ist sehr bergig, sehr steil, und bis zum Gipfel mit Bäumen bedeckt; sie kann vier Meilen im Umfange haben; ich stellte mir vor daß die Insulaner von Tongotaboo und den andern Freundschafts-Inseln in der schönen Jahreszeit dort landen, um Bäume zu fällen und wahrscheinlich ihre Piroguen zu zimmern; denn in ihren flachen Inseln haben sie Holzmangel, und keine andere Bäume als solche, die wie der Cocusbaum, Früchte zu ihrer Nahrung tragen. Indem ich längs der Insel hinfuhr, erblickten wir mehrere Strecken, auf welchen die auf den Abhängen der Berge gefällten Bäume bis zum Seeufer herab rollen; aber in dem Gehölze waren weder Hütten noch aufgerißenes Erdreich, kurz nichts was eine Wohnung ankündigte. Indem wir nun so unsern Weg gegen die beiden kleinen Inseln Hoonga-tonga und Hoonga-hapaee zu fortsetzten, so bestimmten wir die Insel Kao nach der Mitte der Insel Toofoa, so daß die erstere nichts als der Gipfel der zweiten zu

sein schien, setzten solche nördlich 27 Grad gegen Osten. Die Insel Kao ist ohngefähr dreimal höher als die andere und einem ausgehöhlten Vulkan ähnlich, dessen Grundfläche kaum zwei Meilen im Durchschnitt zu haben schien. Auch bemerkten wir auf der Nord-Ost Spitze der Insel Toofoa, von der Seite des Kanals, die sie von Kao trennt, ein durchaus verbranntes kohlenschwarzes, von Bäumen und Gras entblößtes Land, das wahrscheinlich von der Lava verheeret war. Des Nachmittags erblickten wir die beiden Inseln Hoongatonga und Hoongahapaee, sie stehen mit auf der Karte von den Freundschafts-Inseln, in der dritten Cookischen Reisebeschreibung; aber daselbst findet man nicht die so gefährliche Riff-Bank, die zwei Meilen im Umfang hat, ihre nördliche Spitze ist fünf Meilen weit im Norden von Hoongahapaee, und ihre mittägige Spitze auf drei Meilen weit im Norden von Hoongatonga, und bildet mit den beiden Inseln eine drei Meilen weite Meerenge: wir fuhren an derselben auf eine starke Meile weit im Westen hin, und sahen ihre Klippen, die sich wie Berge erhoben. Doch es ist möglich, daß sie bei ruhigerm Wetter weniger sichtbar sind, und dann würden sie viel gefährlicher sein. Die beiden kleinen Inseln Hoongatonga und Hoongahapaee sind nichts als große unbewohnbare Felsen, die hoch genug sind, um funfzehn Meilen weit gesehen zu werden. Ihre Form änderte sich alle Augenblick; sie schienen mir von gleicher Größe zu sein, und jede kann eine halbe Meile Umfang haben; ein Kanal etwa eine Meile breit, trennt beide Inseln, die zehn Meilen weit im Norden von Tongataboo liegen; aber da diese letztere Insel niedrig ist, so muß man um die Hälfte näher sein, wenn man sie sehen will. Wir erblickten sie von der Höhe der Masten den 31sten December um sechs Uhr Morgens; anfänglich sahe man nichts als die Gipfel der Bäume, die in dem Meere zu wachsen schie-

lien zu herbergen; sie sind mit Jalusien umgeben, die auf der Windseite auf, und auf der Sonnenseite zugezogen werden. Die Insulaner schlafen auf sehr feinen reinlichen Matten, und vollkommen gegen die Feuchtigkeit gesichert. Wir sahen keinen Morai, und können nichts von ihren religiösen Ceremonien sagen.

Schweine, Hunde, Hühner: Vögel, und Fische giebts dort in Menge; auch wachsen Kokus- Goyava- Bananenbäume nebst einem andern Baum, der eine große Mandel trägt, die man gekocht verzehrt, und deren Geschmack wir kastanienartig fanden. Das Zuckerrohr wächst freiwillig an den Ufern der Flüsse: ist aber wässerich und weniger zuckerreich als das in den Colonien: dieser Unterschied kommt ohne Zweifel daher, weil es sich im Schatten, auf einem zu fetten und niemals bearbeiteten Boden fortpflanzt.

So gefährlich es auch war, sich in das Innere der Insel zu entfernen, so folgten die Herren de la Martinière und Collignon doch mehr dem Sporn ihres Eifers als den Regeln der Klugheit, und von der ersten Landung an, die für uns so unglücklich ausfiel, begaben sie sich in das Land, um botanische Entdeckungen zu machen. Die Insulaner forderten für jede Pflanze, die Herr de la Martinière einsammelte, eine Glasperle, und droheten ihn zu tödten, wenn er sich weigerte diesen Tribut zu bezahlen: verfolgt mit Steinwürfen im Augenblick des Gefechts, schwamm er nach den Booten, mit seinem Pflanzensack auf dem Rücken, und so gelang es ihm sie zu retten. Bis dahin hatten wir keine andere Waffen als Keulen oder Patu-Patu gesehen; aber Herr Boutin versicherte, daß er in ihren Händen verschiedene Bündel Pfeile bemerkt habe, doch ohne Bogen: ich glaube, daß diese Pfeile nichts als Lanzen sind, die sie brauchen, die Fische damit zu werfen; ihre Wirkung würde weniger gefährlich im Gefecht seyn, als ihrer zwei- oder drei-

pfündigen Steine, die sie mit einer unbegreiflichen Geschicklichkeit und Kraft schleudern. Diese Inseln sind außerordentlich fruchtbar, und ihre Bevölkerung halte ich für sehr beträchtlich; die östlichen Opun, Leons, Fanfué sind klein, besonders haben die beiden letztern nur etwa fünf Meilen Umfang; aber Mauna, Oyolava und Pola müßten unter die größern und schönsten Inseln des Südmeers gerechnet werden, die Beschreibungen anderer Reisenden gewähren der Einbildungskraft kein Gemählde, das mit der Schönheit und erstaunlichen Größe des Dorfes auf der Nordküste von Oyolava verglichen werden könnte. Ob es gleich beinahe Nacht war als wir daselbst anlangten, so waren wir doch im Augenblick von Pirognen umringt, welche die Neugierde, oder das Verlangen mit uns zu handeln, aus ihren Häfen herausgelockt hatte; viele brachten nichts, und kamen bloß um eines neuen Anblicks zu genießen. Es waren sehr kleine darunter, die nur einen einzigen Mann enthielten; diese letztern waren sehr ausgeschmückt. Da sie um die Schiffe ohne zu handeln herumfuhren, so nannten wir sie Cabriolets: sie hatten das Nachtheilige, daß sie alle Augenblick umschlugen. Auch sahen wir die große und prächtige Insel Pola sehr nahe; allein in Verbindung mit ihren Einwohnern traten wir nicht: indem wir um ihre Westseite herumfuhren, sahen wir ein ruhiges Meer, das gute Ankerplätze zu versprechen schien, wenigstens so lange die Winde gen Südosten wehten; allein die Gährung war noch zu groß bei unserer Mannschaft, um daselbst vor Anker zu gehen. Nach dem Ereigniß, das uns begegnet war, konnte ich vernünftiger Weise unsere Matrosen nicht ans Land schicken, ohne jeden Mann mit einem Schießgewehr und jedes Boot mit einer Kanone zu bewaffnen, und dann hätte sie vielleicht das Gefühl ihrer Stärke, die das Rachegefühl erhöhet, verleitet die kleinste ungerechte Handlung der Insulaner mit Flintenschüssen

zu erwiedern. Ich beschloß also, nicht eher als in der Botanybay zu ankern, und durch diese verschiedenen Inselgruppen die Wege zu wählen, die mich zu neuen Entdeckungen führen könnten.

Als wir um die Westküste der Insel Pola herumgefahren waren, sahen wir kein Land mehr; die drei Inseln, welche uns die Insulaner Shika, Ossamo, Uera genannt, und in Süden von Oyolava gesetzt hatten, konnten wir nicht ansichtig werden. Ich strengte mich an, um nach Süd-Süd-Ost zu segeln; anfänglich waren mir die Ost-Süd-Ostwinde entgegen: sie waren sehr schwach und wir machten nicht mehr als acht bis zehn Meilen des Tages: endlich dreheten sie sich nach Norden und allmählig nach Nordwest; dies erlaubte mir meinen Weg östlich zu nehmen, und den 20sten erblickte ich eine runde Insel im Süden von Oyolava, aber beinahe vierzig Meilen davon entfernt. Bougainville, der zwischen diesen zwei Inseln durchgefahren war, hatte die erstere nicht gesehen, weil er einige Meilen zu nördlich war. Die Windstille vergönnte mir nicht, ihr desselben Tages näher zu kommen; aber des andern Tages, kam ich ihr auf zwei Meilen nahe, und sahe im Süden zwei andere Inseln, die ich vollkommen für Schoutens's, Cocos und Verräther Inseln erkannte. Die Cocosinsel hat die Form eines sehr spitzen Zuckerhutes; ist mit Bäumen bis zum Gipfel bedeckt, und ihr Diameter beträgt etwa eine Meile: von den Verrätherinseln wird sie durch eine ohngefähr drei Meilen breite Straße, getrennt, von einem Eilande durchschnitten, das wir an der Nord-Ostspitze dieser letztern Insel sahen; diese ist niedrig und flach, und hat bloß nach der Mitte zu einem ziemlich hohen Berg: ein Kanal von hundert und funfzig Klaftern Weite, theilt sie in zwei Theile. Schouten hatte keine Gelegenheit ihn zu sehen, weil man in dieser Rücksicht sich in dem Windstrich befinden muß, wo diese Enge

offen ist, und wir würden den Kanal gar nicht vermuthet haben, wären wir nicht sehr nahe an diesem Theile der Insel hingefahren. Wahrscheinlich gehörten diese Inseln, von denen nur zwei den Namen verdienten, zu den Verrätherinseln. Da es ziemlich aus Nordwest wehete, das Wetter sich sehr übel anließ, und spät war, so verwunderten wir uns eben nicht, daß keine Pirogue zu uns an Bord kam, und ich beschloß die Nacht durch zu laviren, um den andern Tag die Insel zu untersuchen, und mit den Insulanern zu handeln, um einige Erfrischungen zu erhalten. Da ich einige Klippen an der Nord-West-spitze der kleinen Verrätherinsel gesehen hatte, so lavirte ich ein wenig auf der Höhe. Bei Tage näherte ich mich der letztern Insel, die, da sie niedrig und größer als die Cocosinsel war, mehr bevölkerter zu seyn schien; und um acht Uhr des Morgens steuerte ich nach West-Süd-West ein, zwei Meilen weit von einer breiten sandigen Bay, die auf der westlichen Seite der großen Verräther-Insel ist, und wo ich einen gegen die Ostwinde schützenden Ankerplatz vermuthete. Den Augenblick stießen ohngefähr zwanzig Pirogüen von der Küste, und naheten sich den Fregatten, um Tauschhandel zu treiben. Verschiedene kamen aus dem Kanal, der die Verrätherinsel trennt, sie waren mit den schönsten Cocosnüssen beladen, die ich noch gesehen hatte, mit sehr kleinen Bananen und einigen Yams: eine einzige hatte ein kleines Schwein und drei oder vier Hühner. Man sahe, daß diese Indianer schon Europäer gesehen oder von ihnen gehört hatten; sie näherten sich ohne alle Furcht, und weigerten sich niemals, wie die Eingebohrnen der Navigatorinseln, ihre Früchte zu geben, ehe sie die Bezahlung erhalten hatten; sie nahmen die Eisenstücken und Nägel mit eben der Begierde als die Glasperlen an. Uebrigens redeten sie dieselbe Sprache, und hatten das nämliche wilde Wesen; ihre Tracht, ihre Tattowirung, und die Form ihrer Pi-

roguen waren ebenfalls dieselben, und man mußte sie für dasselbe Volk halten; doch unterschieden sie sich von jenen darin, daß sie die beiden Glieder des kleinen Fingers an der linken Hand abgeschnitten hatten, da ich doch auf den Navigatorinseln nur zwei Personen gesehen, die diese Verstümmlung erlitten hatten, auch waren sie viel kleiner und minder gigantisch; dieser Unterschied rührte ohne Zweifel von der geringern Fruchtbarkeit des Bodens her, der daher auch dem Wachsthum des Menschen nicht günstig ist. Jede Insel, die wir erblickten, rief uns irgend eine Treulosigkeit von Seiten der Insulaner ins Gedächtniß zurück. Die Mannschaft von Roggewein war auf den Erholungsinseln; im Osten der Navigatorinseln, angegriffen und gesteiniget worden; die von Schouten; auf der Verrätherinsel, die wir vor uns sahen, und im Süden liegt Mauna, wo wir selbst so mörderisch angefallen waren. Diese Betrachtungen hatten unser Benehmen gegen die Indianer geändert; wir wiesen mit Gewalt den kleinsten Raub, die kleinste Ungerechtigkeit zurück; zeigten ihnen durch die Wirkung unserer Waffen, daß die Flucht sie nicht vor unserer Rache schützen könnte; erlaubten ihnen nicht an Bord zu kommen, und bedroheten diejenigen mit dem Tode, die es dennoch wagten, wider unsern Willen denselben zu betreten. Dies Benehmen war hundertmal besser als unsere vorige Gelindigkeit; und wenn wir etwas zu bedauren hatten, so war es, daß wir zu diesen Völkern mit allzugemäßigten, freundschaftlichen Grundsätzen kamen: Vernunft und gesunder Verstand erlauben uns das Recht Gewalt gegen Menschen zu brauchen, deren Absicht ist, uns zu morden, wenn man sie nicht durch Furcht zurückhielte.

Den 23sten Mittags, während, daß wir mit den Indiern Cocosnüsse erhandelten, wurden wir von einem starken Windstoß überfallen, der die Piroguen zerstreuete mehrere schlugen um, und schifften, so wie sie wieder

aufgerichtet waren, mit aller Macht dem Lande zu: das Wetter war drohend: doch fuhren wir um die Verrätherinsel herum, um sie mit Genauigkeit aufnehmen zu können. Herr Dagelet hatte um Mittag sehr gute Breiten-Observationen gemacht, und des Vormittags die Länge der beiden Inseln beobachtet: Daher konnte er die Lage berichtigen, die ihnen Kapitain Wallis gegeben hatte. Um vier Uhr signalirte ich, den Weg nach Süd-Süd-West nach den Freundschaftsinseln zu nehmen. Ich nahm mir vor, diejenigen näher zu erforschen, die Kapitain Cook zu untersuchen, keine Gelegenheit hatte, und die, nach seiner Erzählung, im Norden von Inahomuka seyn müssen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Abfahrt von den Navigator, nach den Freundschaftlichen Inseln. — Endeckung der Insel Vavao und verschiedener anderer Inseln, die auf den Charten sehr schlecht gestellt sind. — Bemühung der Einwohner von Tongataboo an unser Bord zu kommen und mit uns zu handeln. — Ankern bei der Insel Norfolk. — Beschreibung dieser Insel. — Ankunft zu Batanybey.

Die Nacht nach unserer Abfahrt von der Verräther-Insel war abscheulich, die Winde stürmten bei vielem Regen. Da der Horizont bei Sonnenuntergang nicht eine Meile weit war, so blieb ich bis zum Tage vor dem Süd-Süd-West Kap liegen.

Alle die, welche Symptome von Scorbut hatten, litten außerordentlich von der Feuchtigkeit. Dieses Uebel zeigte sich bei keinen von der Mannschaft; aber desto mehr bei den Offizieren und besonders bei unsern Domestiken; die Ursache davon schrieb ich dem Mangel an frischen Lebensmitteln zu, den unsere Matrosen weniger als unsere Bedienten, empfanden, die niemals zur See gefahren hatten, und an die Schiffskost nicht gewöhnt waren. Der genannte David, Koch der Offiziere, starb den 10ten an einer scorbutischen Wassersucht: seit unserer Abreise von Brest, war Niemand auf der Bussole eines natürlichen Todes gestorben; und hätten wir nur eine gewöhnliche Reise um die Welt gemacht, so hätten wir nach Europa zurückkehren können, ohne einen einzi-

gen Mann zu verlieren. Die letztern Monate einer Fahrt sind zwar am schwersten zu ertragen; die Körper werden mit der Länge geschwächt, die Lebensmittel verändern sich. Wenn es aber bei der langen Dauer einer Entdeckungsreise Gränzen giebt, die man nicht überschreiten kann, so ist es dennoch wichtig das zu erreichende Ziel derselben kennen zu lernen, und ich glaube, daß wir bei unserer Ankunft in Europa, diese Erfahrung würden gemacht haben. Von allen Preservatifmitteln gegen den Scorbut glaube ich, daß Melasse und Sprossenbier die wirksamsten sind. Unsere Mannschaft trank beständig in den heißen Weltgegenden davon; man gab jeden Tag der Person eine Bouteille nebst einem halben Maaß Wein und einen kleinen Schluck Branntewein, beide mit Wasser verdünnt: dies machte, daß sie die andern Speisen vertragen konnte. Die Menge Schweine mit denen wir uns zu Mauna versehen hatten, war nur eine vorübergehende Hülfsquelle; wir konnten sie weder einsalzen, weil sie zu klein waren, noch sie, aus Mangel an Futter erhalten; ich ließ also zweimal des Tages davon an die Mannschaft austheilen; und nun verschwanden die Geschwülst an den Beinen und alle Symptome des Scorbuts: diese neue Diät hatte auf unsere Körper eben die Wirkung als eine lange Ruhe; und beweiset, daß Seefahrer weniger der Landluft als gesunder Speisen bedürfen.

Die Nord-Nord-Westwinde folgten uns auch jenseit der Freundschaftlichen Inseln: sie waren stets von Regen begleitet, und oft eben so stark als die Westwinde die man im Winter auf den Küsten von Bretagne findet: wir wußten sehr gut, daß wir in der Winterzeit waren, folglich in der Zeit der Gewitter und Stürme; aber so eines beständig anhaltenden schlechten Wetters hatten wir uns nicht versehen.

Den 27sten December entdeckten wir die Insel Vavao, deren Nordspitze um Mittag uns genau im Westen war. Unsere Breite war 18 Grad 34 Min. Diese Insel die der Kapitain Cook nie besucht hat, aber die er aus den Nachrichten der Bewohner der Freundschaftsinseln kannte, ist eine der beträchtlichsten dieser Gegend; sie ist beinahe eben so groß als die Insel Tongataboo; hat aber den Vorzug, daß sie höher liegt, und doch keinen Mangel an süßem Wasser hat, sie liegt im Mittelpunkt einer großen Menge anderer Inseln, welche die von Cook bemerkten Namen führen, die wir aber weder alle auffinden, noch klassificiren können. Uns gebührt die Ehre der Entdeckung nicht, sondern dem spanischen Steuermann Maurello, der die Freundschaftlichen Inseln mit einer Menge neuentdeckten vermehrt hat, die der von Cook gefundenen Anzahl gleich ist.

Ich hatte mir in China einen Auszug aus einem Tagebuche dieses spanischen Seefahrers verschafft, der 1781 von Manilla, mit einer nach Amerika bestimmten Ladung, abfuhr; er nahm sich vor durch die südliche Halbkugel dahin zu gehen, indem er beinahe den Weg des Herrn Surville nahm, und die höhern Breiten zu erreichen suchte, wo er Westwinde anzutreffen glaubte. Dieser Seefahrer kannte die neuen Methoden, die Längen zu bestimmen nicht, und hatte keine der neuern Reisebeschreibungen gelesen; er schiffte nach den alten französischen Charten des Bellin, und wußte seinen unvollkommenen Methoden, Instrumenten und Charten durch die größte Genauigkeit in seinen Schätzungen und Aufnahmen nach zu helfen. Er fuhr wie Herr de Surville, an der Küste von Neuirrland hin, erblickte mehrere kleine Inseln, die schon Bougainville, Carteret und Surville gesehen hatten, entdeckte noch zwei oder drei derselben; und indem er glaubte nahe bei den Salomons Inseln zu seyn, stieß er bald im Norden von Vavao auf eine Insel, die er la Mar-

gura nannte, weil sie ihm auch nicht eine einzige Erfrischung gab, die er so sehr bedurfte. Er hatte nicht die Gelegenheit, im Osten der erstern, eine zweite Insel zu sehen, die wir vollkommen erblickten, und die man nur auf drei oder vier Meilen weit sehen kann, weil sie sehr flach ist; und kam endlich nach Vavao, wo er in einem ziemlich bequemen Hafen vor Anker ging, und sich daselbst mit Wasser und einer ziemlich beträchtlichen Menge von Lebensmitteln versahe. Seine detaillirten Angaben haben das Gepräge der Wahrheit, und man kann darin unmöglich die Freundschaftsinseln verkennen, oder sich in dem Gemälde vom Pukaho irren, der als Oberhaupt aller dieser Inseln, bald in der einen bald in der andern wohnt, doch aber seine besondere Residenz zu Vavao zu haben scheint. Ich werde mich auf keine weitere Nachrichten von dieser Reise einlassen, die ich nur deswegen erwähne um dem Seefahrer Maurelle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er hatte die Gruppe Vavao; die Inseln von Majorga nach dem Namen des Vicekönigs von Neuspanien, und die Gruppe Hapaee die Galvesinsel, nach dem Namen des Bruders des Ministers von Indien genannt. Aber überzeugt, daß es unendlich besser ist, den Namen des Landes beizubehalten, so habe ich geglaubt, sie auf die Charte des Herrn Bernizet setzen zu müssen. Diese Charte ist nach den von Herrn Dagelet bestimmten Längen und Breiten entworfen und viel genauer als des spanischen Seefahrers seine, der diese Inseln ohngefähr sechs Grade zu weit nach Westen setzet, dieser Irrthum, von Jahrhundert zu Jahrhundert nachgeschrieben und von den Geographen geheiliget, würde Gelegenheit zu einer neuen Inselgruppe geben, die man nur auf den Karten finden würde.

Den 27sten wandten wir uns verschiedentlich, um der Insel Kavao näher zu kommen, von welcher die West-Nord-West-Winde uns etwas entfernten. Nachdem

Mit Grunde hat sie Bougainville die Navigator- oder Schifferinseln genannt; denn alle ihre Reisen machen sie in Piroguen, und gehen nie von einem Dorfe zum andern zu Fuße. Alle Dörfer liegen in Buchten am Ufer der See, und haben keine Fußsteige als nur um nach dem Innern des Landes zu kommen. Die Inseln, die wir besuchten, waren bis zum Gipfel mit Fruchtbäumen besetzt, auf welchen Waldtauben, grün- rosen- und buntfarbige Turteltauben saßen; dort sahen wir herrliche Papagaien, eine Art Amseln und sogar Rebhühner. Die Langeweile ihrer Unthätigkeit zu lindern, zähmen die Insulaner Vögel, ihre Häuser waren voller Holztauben, die sie uns zu hunderten vertauschten; auch verkauften sie uns mehr als dreihundert gehäubte Hühner von dem schönsten Gefieder.

Ihre schwankenden Piroguen sind sehr klein, und fassen gewöhnlich nur fünf oder sechs Personen; jedoch einige konnten wohl vierzehn einnehmen, aber die Anzahl dieser größern ist sehr klein. Ueberdem scheinen sie nicht das Lob zu verdienen, welches die Reisenden ihrer Geschwindigkeit beigelegt haben; ich glaube nicht, daß selbst mit aufgespannten Segeln ihre Geschwindigkeit sieben Knoten übersteigt; und mit dem Ruder konnten sie uns nicht folgen, wenn wir vier Meilen in der Stunde machten. Diese Indianer sind so geschickte Schwimmer, daß sie nur scheinen Piroguen zu haben, um sich auszuruhen, weil sie bei der geringsten falschen Bewegung mit Wasser angefüllet sind, so müssen die Rudernden alle Augenblicke herausspringen, um die gesunkenen Fahrzeuge zu heben, und das Wasser auszuschöpfen.

Manchmal binden sie zwei vermittelst eines Querholzes, zusammen, in welches sie ein Loch machen, darin ihren Mast aufzurichten; auf diese Weise schwanken sie weniger, und können ihre Lebensmittel für lange Reisen aufbewahren. Ihre Segel aus Matten, oder aus der

vorher-

vorherbeschriebenen Leinewand, sind mit Fäden umwunden und verdienen keine besondere Beschreibung.

Sie fischen nur mit der Schnur oder dem Wurfnetz, sie verkauften uns Netze und Angeln aus Perlmutter und weissen Muscheln sehr künstlich gearbeitet: diese Werkzeuge haben die Form fliegender Fische, und dienen einer Angel aus Schildkrötenschaale zum Futteral, die stark genug ist, den Thunfischen, Boniten und Doraden zu widerstehen. Sie vertauschten die größten Fische gegen einige Glasperlen, und man sahe an ihrem Eifer, daß sie keinen Mangel an Unterhalt befürchteten.

Die von mir besuchten Inseln dieses Meeres schienen vulkanisch zu seyn; alle Steine am Ufer, an welchen sich das Meer mit einer Wuth bricht, daß das Wasser höher als funfzig Fuß hoch spritzt, sind nichts als Lava-Stücken, zerfallener Basalt, oder Korallen, womit die ganze Insel umgeben ist. Diese Korallenriffe haben in der Mitte fast aller Buchten einen engen Durchgang, der aber für die Pirognen oder selbst für Boote und Schaluppen breit genug ist, und bilden also kleine Häfen für die Marine der Insulaner, die übrigens ihre Pirognen nie auf dem Wasser lassen. Wenn sie ankommen, stellen sie solche neben ihre Häuser oder im Schatten der Bäume; sie sind so leicht, daß zwei Mann sie füglich auf ihren Schultern tragen können.

Die üppigste Einbildungskraft kann sich keine angenehmere Lage als die ihrer Dörfer malen: alle Häuser sind unter Fruchtbäumen erbauet, die in diesen Wohnungen eine angenehme Kühle unterhalten; sie liegen am Ufer eines Baches, der von den Bergen herabströmt, und an welchem ein Fußsteig hinläuft, der in das Innere der Insel führt. Ihre Baukunst hat zum Hauptzweck sie gegen die Hitze zu sichern, und ich habe schon gesagt, daß sie Eleganz bei ihren Wohnungen anzubringen verstanden. Ihre Häuser sind groß genug mehrere Fami-

lien zu herbergen; sie sind mit Jalusien umgeben, die auf der Windseite auf, und auf der Sonnenseite zugezogen werden. Die Insulaner schlafen auf sehr feinen reinlichen Matten, und vollkommen gegen die Feuchtigkeit gesichert. Wir sahen keinen Morai, und können nichts von ihren religiösen Ceremonien sagen.

Schweine, Hunde, Hühner: Vögel, und Fische giebts dort in Menge; auch wachsen Kokus- Goyava- Bananenbäume nebst einem andern Baum, der eine große Mandel trägt, die man gekocht verzehrt, und deren Geschmack wir kastanienartig fanden. Das Zuckerrohr wächst freiwillig an den Ufern der Flüsse: ist aber wässerich und weniger zuckerreich als das in den Colonien: dieser Unterschied kommt ohne Zweifel daher, weil es sich im Schatten, auf einem zu fetten und niemals bearbeiteten Boden fortpflanzt.

So gefährlich es auch war, sich in das Innere der Insel zu entfernen, so folgten die Herren de la Martinière und Collignon doch mehr dem Sporn ihres Eifers als den Regeln der Klugheit, und von der ersten Landung an, die für uns so unglücklich ausfiel, begaben sie sich in das Land, um botanische Entdeckungen zu machen. Die Insulaner forderten für jede Pflanze, die Herr de la Martinière einsammelte, eine Glasperle, und droheten ihn zu tödten, wenn er sich weigerte diesen Tribut zu bezahlen: verfolgt mit Steinwürfen im Augenblick des Gefechts, schwamm er nach den Booten, mit seinem Pflanzensack auf dem Rücken, und so gelang es ihm sie zu retten. Bis dahin hatten wir keine andere Waffen als Keulen oder Patu-Patu gesehen; aber Herr Boutin versicherte, daß er in ihren Händen verschiedene Bündel Pfeile bemerkt habe, doch ohne Bogen: ich glaube, daß diese Pfeile nichts als Lanzen sind, die sie brauchen, die Fische damit zu werfen; ihre Wirkung würde weniger gefährlich im Gefecht seyn, als ihrer zwei- oder drei-

pfündigen Steine, die sie mit einer unbegreiflichen Geschicklichkeit und Kraft schleudern. Diese Inseln sind außerordentlich fruchtbar, und ihre Bevölkerung halte ich für sehr beträchtlich; die östlichen Opun, Leone, Fanfué sind klein, besonders haben die beiden letztern nur etwa fünf Meilen Umfang; aber Mauna, Oyolava und Pola müßten unter die größern und schönsten Inseln des Südmeers gerechnet werden, die Beschreibungen anderer Reisenden gewähren der Einbildungskraft kein Gemählde, das mit der Schönheit und erstaunlichen Größe des Dorfes auf der Nordküste von Oyolava verglichen werden könnte. Ob es gleich beinahe Nacht war als wir daselbst anlangten, so waren wir doch im Augenblick von Pirognen umringt, welche die Neugierde, oder das Verlangen mit uns zu handeln, aus ihren Häfen herausgelockt hatte; viele brachten nichts, und kamen bloß um eines neuen Anblicks zu genießen. Es waren sehr kleine darunter, die nur einen einzigen Mann enthielten; diese letern waren sehr ausgeschmückt. Da sie um die Schiffe ohne zu handeln herumfuhren, so nannten wir sie Cabriolets: sie hatten das Nachtheilige, daß sie alle Augenblick umschlugen. Auch sahen wir die große und prächtige Insel Pola sehr nahe; allein in Verbindung mit ihren Einwohnern traten wir nicht: indem wir um ihre Westseite herumfuhren, sahen wir ein ruhiges Meer, das gute Ankerplätze zu versprechen schien, wenigstens so lange die Winde gen Südosten wehten; allein die Gährung war noch zu groß bei unserer Mannschaft, um daselbst vor Anker zu gehen. Nach dem Ereigniß, das uns begegnet war, konnte ich vernünftiger Weise unsere Matrosen nicht ans Land schicken, ohne jeden Mann mit einem Schießgewehr und jedes Boot mit einer Kanone zu bewaffnen, und dann hätte sie vielleicht das Gefühl ihrer Stärke, die das Rachegefühl erhöhet, verleitet die kleinste ungerechte Handlung der Insulaner mit Flintenschüssen

zu erwiedern. Ich beschloß also, nicht eher als in der Botanybay zu ankern, und durch diese verschiedenen Inselgruppen die Wege zu wählen, die mich zu neuen Entdeckungen führen könnten.

Als wir um die Westküste der Insel Pola herumgefahren waren, sahen wir kein Land mehr; die drei Inseln, welche uns die Insulaner Shika, Ossamo, Uera genannt, und in Süden von Oyolava gesetzt hatten, konnten wir nicht ansichtig werden. Ich strengte mich an, um nach Süd-Süd-Ost zu segeln; anfänglich waren mir die Ost-Süd-Ostwinde entgegen: sie waren sehr schwach und wir machten nicht mehr als acht bis zehn Meilen des Tages: endlich dreheten sie sich nach Norden und allmählig nach Nordwest; dies erlaubte mir meinen Weg östlich zu nehmen, und den 20sten erblickte ich eine runde Insel im Süden von Oyolava, aber beinahe vierzig Meilen davon entfernt. Bougainville, der zwischen diesen zwei Inseln durchgefahren war, hatte die erstere nicht gesehen, weil er einige Meilen zu nördlich war. Die Windstille vergönnte mir nicht, ihr desselben Tages näher zu kommen; aber des andern Tages, kam ich ihr auf zwei Meilen nahe, und sahe im Süden zwei andere Inseln, die ich vollkommen für Schoutens's, Cocos und Verräther Inseln erkannte. Die Cocosinsel hat die Form eines sehr spitzen Zuckerhutes; ist mit Bäumen bis zum Gipfel bedeckt, und ihr Diameter beträgt etwa eine Meile: von den Verrätherinseln wird sie durch eine ohngefähr drei Meilen breite Straße, getrennt, von einem Eilande durchschnitten, das wir an der Nord-Ostspitze dieser letztern Insel sahen; diese ist niedrig und flach, und hat bloß nach der Mitte zu einem ziemlich hohen Berg: ein Kanal von hundert und funfzig Klaftern Weite, theilt sie in zwei Theile. Schouten hatte keine Gelegenheit ihn zu sehen, weil man in dieser Rücksicht sich in dem Windstrich befinden muß, wo diese Enge

offen ist, und wir würden den Kanal gar nicht vermuthet haben, wären wir nicht sehr nahe an diesem Theile der Insel hingefahren. Wahrscheinlich gehörten diese Inseln, von denen nur zwei den Namen verdienten, zu den Verrätherinseln. Da es ziemlich aus Nordwest wehete, das Wetter sich sehr übel anließ, und spät war, so verwunderten wir uns eben nicht, daß keine Pirogue zu uns an Bord kam, und ich beschloß die Nacht durch zu laviren, um den andern Tag die Insel zu untersuchen, und mit den Insulanern zu handeln, um einige Erfrischungen zu erhalten. Da ich einige Klippen an der Nord-West-spitze der kleinen Verrätherinsel gesehen hatte, so lavirte ich ein wenig auf der Höhe. Bei Tage näherte ich mich der letztern Insel, die, da sie niedrig und größer als die Cocosinsel war, mehr bevölkerter zu seyn schien; und um acht Uhr des Morgens steuerte ich nach West-Süd-West ein, zwei Meilen weit von einer breiten sandigen Bay, die auf der westlichen Seite der großen Verräther-Insel ist, und wo ich einen gegen die Ostwinde schützenden Ankerplatz vermuthete. Den Augenblick stießen ohngefähr zwanzig Pirognen von der Küste, und naheten sich den Fregatten, um Tauschhandel zu treiben. Verschiedene kamen aus dem Kanal, der die Verrätherinsel trennt, sie waren mit den schönsten Cocosnüssen beladen, die ich noch gesehen hatte, mit sehr kleinen Bananen und einigen Yams: eine einzige hatte ein kleines Schwein und drei oder vier Hühner. Man sahe, daß diese Indianer schon Europäer gesehen oder von ihnen gehört hatten; sie näherten sich ohne alle Furcht, und weigerten sich niemals, wie die Eingebohrnen der Navigatorinseln, ihre Früchte zu geben, ehe sie die Bezahlung erhalten hatten; sie nahmen die Eisenstücken und Nägel mit eben der Begierde als die Glasperlen an. Uebrigens redeten sie dieselbe Sprache, und hatten das nämliche wilde Wesen; ihre Tracht, ihre Tattowirung, und die Form ihrer Pi-

roguen waren ebenfalls dieselben, und man mußte sie für dasselbe Volk halten; doch unterschieden sie sich von jenen darin, daß sie die beiden Glieder des kleinen Fingers an der linken Hand abgeschnitten hatten, da ich doch auf den Navigatorinseln nur zwei Personen gesehen, die diese Verstümmlung erlitten hatten, auch waren sie viel kleiner und minder gigantisch; dieser Unterschied rührte ohne Zweifel von der geringern Fruchtbarkeit des Bodens her, der daher auch dem Wachsthum des Menschen nicht günstig ist. Jede Insel, die wir erblickten, rief uns irgend eine Treulosigkeit von Seiten der Insulaner ins Gedächtniß zurück. Die Mannschaft von Roggewein war auf den Erholungsinseln; im Osten der Navigatorinseln, angegriffen und gesteiniget worden; die von Schouten; auf der Verrätherinsel, die wir vor uns sahen, und im Süden liegt Mauna, wo wir selbst so mörderisch angefallen waren. Diese Betrachtungen hatten unser Benehmen gegen die Indianer geändert; wir wiesen mit Gewalt den kleinsten Raub, die kleinste Ungerechtigkeit zurück; zeigten ihnen durch die Wirkung unserer Waffen, daß die Flucht sie nicht vor unserer Rache schützen könnte; erlaubten ihnen nicht an Bord zu kommen, und bedroheten diejenigen mit dem Tode, die es dennoch wagten, wider unsern Willen denselben zu betreten. Dies Benehmen war hundertmal besser als unsere vorige Gelindigkeit; und wenn wir etwas zu bedauren hatten, so war es, daß wir zu diesen Völkern mit allzugemäßigten, freundschaftlichen Grundsätzen kamen: Vernunft und gesunder Verstand erlauben uns das Recht Gewalt gegen Menschen zu brauchen, deren Absicht ist, uns zu morden, wenn man sie nicht durch Furcht zurückhielte.

Den 23sten Mittags, während, daß wir mit den Indiern Cocosnüsse erhandelten, wurden wir von einem starken Windstoß überfallen, der die Piroguen zerstreuete mehrere schlugen um, und schifften, so wie sie wieder

aufgerichtet waren, mit aller Macht dem Lande zu: das Wetter war drohend: doch fuhren wir um die Verrätherinsel herum, um sie mit Genauigkeit aufnehmen zu können. Herr Dagelet hatte um Mittag sehr gute Breiten-Observationen gemacht, und des Vormittags die Länge der beiden Inseln beobachtet. Daher konnte er die Lage berichtigen, die ihnen Kapitain Wallis gegeben hatte. Um vier Uhr signalirte ich, den Weg nach Süd-Süd-West nach den Freundschaftsinseln zu nehmen. Ich nahm mir vor, diejenigen näher zu erforschen, die Kapitain Cook zu untersuchen keine Gelegenheit hatte, und die, nach seiner Erzählung, im Norden von Inahomuka seyn müssen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Abfahrt von den Navigator- nach den Freundschaftlichen Inseln. — Endeckung der Insel Vavao und verschiedener anderer Inseln, die auf den Charten sehr schlecht gestellt sind. — Bemühung der Einwohner von Tongatoboo an unser Bord zu kommen und mit uns zu handeln. — Ankern bei der Insel Norfolk. — Beschreibung dieser Insel. — Ankunft zu Batanybey.

Die Nacht nach unserer Abfahrt von der Verräther-Insel war abscheulich, die Winde stürmten bei vielem Regen. Da der Horizont bei Sonnenuntergang nicht eine Meile weit war, so blieb ich bis zum Tage vor dem Süd-Süd-West Kap liegen.

Alle die, welche Symptome von Scorbut hatten, litten außerordentlich von der Feuchtigkeit. Dieses Uebel zeigte sich bei keinen von der Mannschaft; aber desto mehr bei den Offizieren und besonders bei unsern Domestiken; die Ursache davon schrieb ich dem Mangel an frischen Lebensmitteln zu, den unsere Matrosen weniger als unsere Bedienten, empfanden, die niemals zur See gefahren hatten, und an die Schiffskost nicht gewöhnt waren. Der genannte David, Koch der Offiziere, starb den 10ten an einer scorbutischen Wassersucht: seit unserer Abreise von Brest, war Niemand auf der Bussole eines natürlichen Todes gestorben; und hätten wir nur eine gewöhnliche Reise um die Welt gemacht, so hätten wir nach Europa zurückkehren können, ohne einen einzi-

gen Mann zu verlieren. Die letztern Monate einer Fahrt sind zwar am schwersten zu ertragen; die Körper werden mit der Länge geschwächt, die Lebensmittel verändern sich. Wenn es aber bei der langen Dauer einer Entdeckungsreise Gränzen giebt, die man nicht überschreiten kann, so ist es dennoch wichtig das zu erreichende Ziel derselben kennen zu lernen, und ich glaube, daß wir bei unserer Ankunft in Europa, diese Erfahrung würden gemacht haben. Von allen Preservatifmitteln gegen den Scorbut glaube ich, daß Melasse und Sprossenbier die wirksamsten sind. Unsere Mannschaft trank beständig in den heißen Weltgegenden davon; man gab jeden Tag der Person eine Bouteille nebst einem halben Maaß Wein und einen kleinen Schluck Branntewein, beide mit Wasser verdünnt: dies machte, daß sie die andern Speisen vertragen konnte. Die Menge Schweine mit denen wir uns zu Mauna versehen hatten, war nur eine vorübergehende Hülfsquelle; wir konnten sie weder einsalzen, weil sie zu klein waren, noch sie, aus Mangel an Futter erhalten; ich ließ also zweimal des Tages davon an die Mannschaft austheilen; und nun verschwanden die Geschwülst an den Beinen und alle Symptome des Scorbuts: diese neue Diät hatte auf unsere Körper eben die Wirkung als eine lange Ruhe; und beweiset, daß Seefahrer weniger der Landluft als gesunder Speisen bedürfen.

Die Nord-Nord-Westwinde folgten uns auch jenseit der Freundschaftlichen Inseln: sie waren stets von Regen begleitet, und oft eben so stark als die Westwinde die man im Winter auf den Küsten von Bretagne findet: wir wußten sehr gut, daß wir in der Winterzeit waren, folglich in der Zeit der Gewitter und Stürme; aber so eines beständig anhaltenden schlechten Wetters hatten wir uns nicht versehen.

Den 27sten December entdeckten wir die Insel Vavao, deren Nordspitze um Mittag uns genau im Westen war. Unsere Breite war 18 Grad 34 Min. Diese Insel die der Kapitain Cook nie besucht hat, aber die er aus den Nachrichten der Bewohner der Freundschaftsinseln kannte, ist eine der beträchtlichsten dieser Gegend; sie ist beinahe eben so groß als die Insel Tongataboo; hat aber den Vorzug, daß sie höher liegt, und doch keinen Mangel an süßem Wasser hat, sie liegt im Mittelpunkt einer großen Menge anderer Inseln, welche die von Cook bemerkten Namen führen, die wir aber weder alle auffinden, noch klassificiren können. Uns gebührt die Ehre der Entdeckung nicht, sondern dem spanischen Steuermann Maurello, der die Freundschaftlichen Inseln mit einer Menge neuentdeckten vermehrt hat, die der von Cook gefundenen Anzahl gleich ist.

Ich hatte mir in China einen Auszug aus einem Tagebuche dieses spanischen Seefahrers verschafft, der 1781 von Manilla, mit einer nach Amerika bestimmten Ladung, absuhr; er nahm sich vor durch die südliche Halbkugel dahin zu gehen, indem er beinahe den Weg des Herrn Surville nahm, und die höhern Breiten zu erreichen suchte, wo er Westwinde anzutreffen glaubte. Dieser Seefahrer kannte die neuen Methoden, die Längen zu bestimmen nicht, und hatte keine der neuern Reisebeschreibungen gelesen; er schiffte nach den alten französischen Charten des Bellin, und wußte seinen unvollkommenen Methoden, Instrumenten und Charten durch die größte Genauigkeit in seinen Schätzungen und Aufnahmen nach zu helfen. Er fuhr wie Herr de Surville, an der Küste von Neuirrland hin, erblickte mehrere kleine Inseln, die schon Bougainville, Carteret und Surville gesehen hatten, entdeckte noch zwei oder drei derselben; und indem er glaubte nahe bei den Salomons Inseln zu seyn, stieß er bald im Norden von Vavao auf eine Insel, die er la Mar-

gura nannte, weil sie ihm auch nicht eine einzige Erfrischung gab, die er so sehr bedurfte. Er hatte nicht die Gelegenheit, im Osten der erstern, eine zweite Insel zu sehen, die wir vollkommen erblickten, und die man nur auf drei oder vier Meilen weit sehen kann, weil sie sehr flach ist; und kam endlich nach Vavao, wo er in einem ziemlich bequemen Hafen vor Anker ging, und sich daselbst mit Wasser und einer ziemlich beträchtlichen Menge von Lebensmitteln versahe. Seine detaillirten Angaben haben das Gepräge der Wahrheit, und man kann darin unmöglich die Freundschaftsinseln verkennen, oder sich in dem Gemälde vom Pukaho irren, der als Oberhaupt aller dieser Inseln, bald in der einen bald in der andern wohnt, doch aber seine besondere Residenz zu Vavao zu haben scheint. Ich werde mich auf keine weitere Nachrichten von dieser Reise einlassen, die ich nur deswegen erwähne um dem Seefahrer Maurelle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er hatte die Gruppe Vavao, die Inseln von Majorga nach dem Namen des Vicekönigs von Neuspanien, und die Gruppe Hapaee die Galvesinsel, nach dem Namen des Bruders des Ministers von Indien genannt. Aber überzeugt, daß es unendlich besser ist, den Namen des Landes beizubehalten, so habe ich geglaubt, sie auf die Charte des Herrn Bernizet setzen zu müssen. Diese Charte ist nach den von Herrn Dagelet bestimmten Längen und Breiten entworfen und viel genauer als des spanischen Seefahrers seine, der diese Inseln ohngefähr sechs Grade zu weit nach Westen setzet, dieser Irrthum, von Jahrhundert zu Jahrhundert nachgeschrieben und von den Geographen geheiliget, würde Gelegenheit zu einer neuen Inselgruppe geben, die man nur auf den Karten finden würde.

Den 27sten wandten wir uns verschiedentlich, um der Insel Kavao näher zu kommen, von welcher die West-Nord-West-Winde uns etwas entfernten. Nachdem

ich in der Nacht meine Fahrt nach Norden gerichtet hatte, um meine Aussicht zwölf oder funfzehn Meilen weit über die Insel hinaus zu erweitern, so erblickte ich die Insel Margura des Herrn Maurelle, im Westen, und sahe, als ich mich ihr genähert, eine zweite sehr flache mit Bäumen besetzte Insel. Nachdem wir alle unsere Aufnahmen gemacht hatten, befahl ich nach der Insel Vavao zu gehen, die man von der Höhe der Masten aus sahe; sie ist die beträchtlichste unter den Freundschafts-Inseln, und die andern können mit ihr in keine Vergleichung kommen. Gegen Mittag war ich an dem Eingange des Hafens, in welchem der spanische Seefahrer geankert hatte. Er wird von kleinen ziemlich hohen Inseln gebildet, zwischen welchen sich kleine aber sehr tiefe Eingänge zeigen, welche die Schiffe vollkommen gegen die Winde sichern. Dieser Hafen der weit besser als der von Tongataboo ist, würde mir unendlich bequem gewesen sein, um einige Tage darin zuzubringen; aber der Ankerplatz ist zwei Kabel Längen vom Lande. Alle Augenblick war ich in der Versuchung meinen, bei der Abfahrt von Mauna gemachten Plan aufzugeben, nicht eher als in der Botany-Bay anzuhalten; allein Vernunft und Klugheit führten mich wieder zu demselben zurück. Wenigstens aber wollte ich doch Verbindungen mit den Insulanern anknüpfen; ich kam dem Lande ziemlich nahe, aber keine Pirogue näherte sich den Fregatten: das Wetter war so ungestüm, daß ich mich nicht darüber wunderte; und da mit jedem Augenblick der Horizont immer dunkler wurde, so ging ich selbst noch vor Nachts gegen Westen, nach der Insel Latté zu, die hoch genug ist, um bei hellem Wetter zwanzig Meilen weit gesehen zu werden. Der Name Latté befindet sich in der Liste der Freundschafts-Inseln des Capitain Cook; auch in Maurelles Tagebuche, weil ihm die Einwohner von Vavao diesen Namen nannten, ihm auch versicherten, sie wäre bewohnt, und habe

guten Ankergrund. *) Man kann hieraus sehen wie wichtig es für die Geographie ist, die Namen des Landes beizubehalten: denn irrten wir uns wie die alten Reisenden oder wie Maurelle selbst um sieben oder acht Längengrade, so hätten wir bei Ansicht dieser Insel glauben können, wir wären weit von den Freundschafts-Inseln entfernt. Die Uebereinstimmung der Sprache, der Sitten, der Tracht, würde nicht hingereicht haben, unsern Zweifel zu heben, weil man weiß, daß alle diese Völker sich gleichen, so weit entfernt sie auch von einander sind, anstatt daß die Identität des Namens, und die leichteste Beschreibung der Gestalt der Insel, und ihrer Größe, einen gewissern Beweis von der Identität des Ortes geben.

Die folgende Nacht war schrecklich; die Finsterniß, die uns umgab, so dick, daß es unmöglich war etwas um uns her zu unterscheiden. In diesem Zustande wäre es sehr unklug gewesen, zwischen so vielen Inseln zu fahren, und ich entschloß mich bis zum Tage zu laviren; aber da war es noch windiger als in der Nacht; der Barometer war um drei Linien gefallen; ich fuhr dennoch nach der Insel Latté, näherte mich ihr auf zwei Meilen, glaubte aber daß keine Pirogue sich ins Meer wagen würde. Unter dieser Insel bekam ich einen Windstoß, der mich zwang nach den Inseln Kao und Toofoa zu zu gehen, bei denen wir sehr nahe sein mußten, obgleich uns der Nebel nicht vergönnte sie zu unterscheiden. Diese beiden Inseln hatte Kapitain Cook zuerst auf seiner Karte verzeichnet, weil er in den zwei Meilen breiten Kanal, der die eine von der andern trennt, eingelaufen war, vollkommen ihre Länge und Breite bestimmt hatte. Es lag uns äußerst viel daran, daselbst die Längen unserer Uhren zu vergleichen, und wollte daher nach Tongataboo gehen, um diese Vergleichung zu vollenden. Herr Dage-

*) Diese Insel nennt Capt. Edwards der den von der Pandora entflohenen Matrosen nachsetzte Bickertons-Insel.

nen: so wie wir aber näher kamen, so erhob sich der Boden, jedoch nicht höher als zwei oder drei Klafter. Bald erblickten wir die Spitze Van-Diemen, und die Klippenbank bei dieser Spitze: sie lag uns um Mittag ohngefähr zwei Meilen ostwärts. Da die Winde nördlich waren, so ließ ich nach der mittägigen Küste der Insel steuern, die sicher zu befahren ist, und wo man sich auf drei Flintenschüsse dem Lande nähern kann. Das Meer brach sich wüthend an der ganzen Küste, und hinter der Brandung sahen wir die lachendsten Baumgärten. Die ganze Insel schien bebauet zu sein, Bäume begränzten die Felder, von dem schönsten Grün. Es ist wahr, wir waren damals in der Regenzeit; der Zauberkraft dieses Anblicks ungeachtet, ist es wahrscheinlich, daß auf einer so flachen Insel in gewissen Zeiten eine schreckliche Dürre herrschen muß; auch war dort nicht der kleinste Hügel zu sehen, und das Meer hat kaum zur Zeit der Windstille einen glatten Spiegel.

Die Hütten der Insulaner lagen nicht in Dörfer vereint, sondern auf den Feldern zerstreut; wie die Landhäuser in unsern angebaueten Gegenden. Bald wurden sieben bis acht Piroguen vom Ufer gestoßen, und eilten auf unsere Fregatte zu: allein diese Insulaner, mehr Bauern als Seeleute, führten sie furchtsam, und wagten nicht an unsere Schiffe heranzukommen, ob sie gleich alle Segel eingereft hatten, und das Meer sehr ruhig war; sie fingen acht oder zehn Klafter weit von unsern Schiffen an zu schwimmen, und hielten in jeder Hand Cocos-Nüsse, die sie gutmüthig gegen Stückchen Eisen, Nägel oder kleine Beile vertauschten. Ihre Piroguen waren von denen auf den Navigator-Inseln nicht verschieden; keine aber hatte Segel, und wahrscheinlich wußten sie nicht damit umzugehen. Gar bald eröffnete sich das größte Zutrauen unter uns; sie stiegen an Bord, wir sprachen mit ihnen von Pulaho, von Feenu, und hatten

das

das Ansehen alter Bekannten, die einander wiedersahen; sich von ihren Freunden unterhielten. Ein junger Insulaner gab uns zu verstehen, daß er ein Sohn des Feenu wäre, und diese Lüge oder Wahrheit brachte ihm verschiedene Geschenke ein; er schrie vor Freuden, als er sie erhielt, und suchte uns durch Zeichen verständlich zu machen, daß, wenn wir an der Küste ankern wollten, wir daselbst Lebensmittel in Menge finden würden, und daß die Piroguen zu klein wären, um sie uns zuzuführen. Wirklich waren weder Hühner noch Schweine auf diesen Fahrzeugen; ihre Ladung bestand in einigen Bananen und Kokosnüssen; und, da die kleinste Welle diese elenden Fahrzeuge umwarf, so mußten diese Thiere ertrinken, ehe sie das Schiff erreichen konnten. Diese Insulaner machten vielen Lärm; aber ihre Züge hatten keinen Ausdruck von Wildheit; und weder ihr Wuchs, noch das Verhältniß ihrer Glieder, noch die Stärke ihrer Muskeln machte sie uns selbst bei der Unbekanntschaft mit unsern Feuergewehr furchtbar. Ihr Körperbau war überhaupt von den unsrigen, oder unserer Matrosen verschieden. Uebrigens bewies ihre Sprache, ihre Punktirung, ihre Tracht, eine Verwandtschaft mit den Einwohnern der Navigatorinseln, und es ist einleuchtend, daß der Unterschied, der in den individuellen Zügen dieser Völker vorhanden ist, nur von der Dürre des Bodens, und andern natürlichen Abweichungen des Wohnorts und des Himmelsstriches herrührt. Von fünf hundert Inseln, die diese Gruppe bilden, besteht der größte Theil nur aus unbewohnten und unbewohnbaren Felsen, und ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß die einzige Insel Oyolava an Bevölkerung, und Fruchtbarkeit, alle Inseln zusammen übertrifft, wo die Insulaner genöthigt sind, mit ihrem Schweiße die Felder zu tränken, die ihnen Unterhalt verschaffen müssen. Vielleicht verdanken sie den Ackerbau die Fortschtitte höherer Kultur, auch wohl die Erfin-

dung einiger Künste, welche ihrer natürlichen Schwäche zu statten kommen, und sie gegen den Einfall ihrer Nachbarschaft schützen. Indes haben wir bei ihnen keine andere Waffen als Patu=Patus gesehen; wir kauften ihnen verschiedene ab, die nicht halb so schwer als die von Mauna waren, und welche zu führen die Bewohner der Freundschaftlichen Inseln schwerlich Kräfte genug haben möchten.

Die Sitte, sich die beiden Gelenke des kleinen Fingers abzuschneiden, ist auch bei diesen Völkerschaften wie auf den Kokos= und Verrätherinseln, verbreitet; allein dieses Zeichen des Schmerzes über den Verlust eines Verwandten oder Freundes war auf den Navigatorinseln fast unbekannt. Ich weiß, daß Kapitain Cook dachte die Kokos= und Verräther=Inseln machten einen Theil der Freundschafts=Inseln aus; er stützte seine Meinung auf die Erzählung des Pulaho, der Kenntniß von dem Handel hatte, den Kapitain Wallis auf diesen beiden Inseln trieb, und der selbst, von der Ankunft des Kapitain Cook, einige Stücken Eisen besaß, welche die Fregatte Dauphin den Bewohnern der Verräther=Inseln verkauft hatte. Ich glaubte Gegentheils, daß beide zu den zehen Inseln gehören, die uns von den Bewohnern von Mauna genannt wurden, wie ich sie genau in dem angegebenen Windstriche fand. Vielleicht bilden sie mit der Insel der schönen Nation des Quiros, die schönste und größte Inselgruppe der Südsee: aber ich gestehe, daß die Insulaner der Kokos= und Verräther=Inseln an Statur und äußerer Form mehr den Einwohnern der Freundschafts= als denen der Navigator=Inseln gleichen, von denen sie beinahe gleich weit entfernt sind. Nachdem ich jetzt die Gründe meiner Meinung erklärt habe, so trete ich dem Kapitain Cook doch gern bei, der sich so lange in den verschiedenen Inseln der Südsee aufgehalten hat.

Da ich bei unserm Laviren alle Hofnung verloren hatte, Lebensmittel zu erhalten, so faßte ich den ersten Januar mit einbrechender Nacht den Entschluß nach West-Süd-West zu gehen, um die Botanybay zu erreichen, wohin ich einen von keinem Seefahrer verfolgten Weg wählte. Es lag nicht in meinem Plane die Insel Pitstand *) zu untersuchen, die Tasman entdeckt, und deren Lage der Kapitain Cook bestimmt hatte; aber die Winde zwangen mich, meine Fahrt nach Süden zu nehmen; und den zweiten des Morgens bekam ich diese Insel zu Gesicht, deren größte Breite eine Viertelmeile beträgt. Sie ist sehr steil, hat nur auf der Nord-Ost-Seite einige Bäume, und kann nur den Seevögeln zum Zufluchtsort dienen.

Diese kleine Insel, oder vielmehr dieser Felsen blieb uns westwärts liegen; ihre Breite, die um Mittag von Herrn Dagelet observirt wurde, fand sich 22 Gr. 22 M. das ist, vier Minuten nördlicher, als die vom Kapitain Cook angesetzte Breite.

Die Windstille verschaffte uns hinlängliche Gelegenheit unsere Observationen zu berichtigen und drei Tage blieben wir im Angesichte dieses Felsens. Die Sonne, die wir im Zenith hatten, unterhielt diese Windstille, die hundertmal langweiliger für den Seemann ist als widrige Winde. Mit der lebhaftesten Ungeduld erwarteten wir guten Wind aus Süd-Ost, der uns nach Neu-Holland führen sollte. Die Winde waren seit dem 17ten December immer westlich gewesen; und so stark sie auch immer seyn mochten, so änderten sie sich nur von Nord-West nach Süd-West. Sie wurden indessen den 6ten Januar nordöstlich. Das Wetter wurde sehr trübe, und

Da

*) Diese von Tasmann 1643 gefundene Insel besuchte der Spanier Maurelle ebenfalls und nannte sie la Sola, weil keine andere in ihrer Nachbarschaft zu sehen waren.

das Meer ging sehr hoch. Den 8ten aber erhielten wir beständigen Ostwind. Das Meer ging so hoch, daß ich wenig Hoffnung hatte, Schutz auf der Nord-Ost Küste zu finden, indes da ich mich näherte fand ich das Meer ruhiger, und entschloß mich den Anker eine Meile weit vom Lande in einem vier und zwanzig Faden tiefen mit Korallen vermischten Sandgrunde, fallen zu lassen. Ich hatte keine andere Absicht als die Natur- und Pflanzenkundigen auszuschicken, um den Boden und die Erzeugnisse dieser Insel zu untersuchen, die seit unserer Abreise von Kamtschatka, sehr wenig Gelegenheit gehabt hatten, neue Beobachtungen in ihre Tagebücher zu verzeichnen. Wir sahen freilich, daß sich das Meer fürchterlich an der Insel brach; allein ich schmeichelte mir, daß unsere Boote einigen Schutz hinter den großen Felsen finden würden, die diese Insel umgaben. Indes, da wir, auf unsere Kosten gelernt hatten, sich nie von den Regeln der Klugheit zu entfernen, so trug ich Herrn de Cloenard das Kommando der vier Boote auf, die beide Fregatten ans Land schickten, und band ihm ein, keine Landung zu wagen, wenn unsere Böte die geringste Gefahr laufen sollten. Unsere Fregatten lagen queer vor den beiden äußersten Spitzen der Nord-Ost-Seite der Insel, gerade dem Orte über, wo wir muthmaßten, daß der Kapitain Cook ausgestiegen wäre. Unsere Boote gingen nach dieser Vertiefung; fanden aber daselbst die Brandung gegen die hohen Felsen so heftig, daß die Landung unmöglich war. Sie fuhren hierauf längs dem Ufer in der Entfernung eines Flintenschusses, ohne jedoch eine Stelle zu finden, wo es möglich gewesen wäre, ans Land zu gehen. Sie sahen die Insel von einer aus Lava gebildeten Mauer umgeben, die vom Gipfel des Berges herabgeflossen war, und erkaltet, an vielen Stellen, eine Art Dach gelassen hatte, das mehrere Fuß von der Küste hervorging. Wäre das Aussteigen möglich gewesen, so

konnte man doch nicht anders in das Innere kommen, als durch einen fünf bis zwanzig Klafter langen Holweg in dem reißende Ströme herabstürzten. Jenseit dieser natürlichen Gränzen war die Insel mit Fichten bedeckt, und mit dem schönsten Grün tapeziert. Wahrscheinlich durften wir dort einige Küchenkräuter erwarten. Diese Hoffnung vermehrte unser Verlangen ein Land zu besuchen, wo Kapitain Cook mit der größten Leichtigkeit ausgestiegen war. Zwar hatte er sich in diesen Gewässern bei sehr schönem Wetter befunden, indes daß wir beständig in so hoch gehender See gefahren waren, daß seit acht Tagen unsere Schießlöcher und Fenster nicht geöfnet werden konnten. Ich folgte mit meinem Fernrohre vom Schiffe den Bewegungen der Boote, und da ich sahe, daß beim Eintritt der Nacht sie keinen zum Aussteigen bequemen Ort gefunden hatten, so gab ich das Signal zur Rückkehr, und bald nachher den Befehl sich zum Absegeln zu bereiten. Vielleicht würde ich beim Erwarten eines günstigen Augenblicks viel Zeit verloren haben, und dieses Opfer war die Untersuchung von Norfolk nicht werth. Als ich mich anschickte unter Segel zu gehen, entdeckte mir ein Signal vom Astrolab, daß Feuer an dessen Bord wäre. Ich fertigte den Augenblick ein Boot ab, um der Fregatte zu Hülfe zu eilen; aber kaum war dasselbe auf halben Wege, als ein zweites Signal mir zu erkennen gab, das Feuer wäre gelöscht; und bald nachher meldete mir Herr de Monti mit Hülfe eines Sprachrohrs, daß eine Kiste mit Säure, oder andern chemischen Flüßigkeiten, die dem Pater Receveur gehöre, von selbst unter dem Verdeck Feuer gefangen und einen so starken Rauch verbreitet hätte, daß es sehr schwer gewesen den Ort der Feuersbrunst zu entdecken: man hätte glücklicher Weise diese Kiste ins Meer geworfen, und der Zufall war von weiter keinen Folgen. Wahrscheinlich war ein Glas mit Säuren mitten in der Kiste gesprungen, und

verursachte diese Entzündung, die sich hernach anderen gesprungenen oder schlecht zugepfropften Weingeist-Gläsern mitgetheilt hatte. Ich freuete mich gleich im Anfange unserer Fahrt befohlen zu haben, eine ähnliche Kiste, die dem Abbé Monges gehörte, in die freie Luft auf das Vorderkastell meiner Fregatte zu stellen, wo man das Feuer nicht zu fürchten brauchte.

Obgleich die Insel Norfolk sehr steil ist, so erhebt sie sich doch nur siebenzig bis achtzig Klaftern über die Meeresfläche; die dortigen Fichten sind wahrscheinlich von derselben Gattung als die auf Neu-Caledonien oder Neu-Seeland. Der Kapitain Cook sagt, daß er daselbst viel Palmkohl fand; und das Verlangen darnach, war unser vorzüglichster Bewegungsgrund dort anzuhalten. Wahrscheinlich sind die Palmen sehr klein, denn wir sahen keinen Baum dieser Gattung. Da die Insel nicht bewohnt ist, so ist sie mit Seevögeln bedeckt, und besonders mit Tropikvögeln, die alle lange rothe Federn haben; auch sahe man daselbst viel Tolpel und Mewen, aber nicht einen Fregattenvogel. Eine Sandbank, über welcher zwanzig bis dreißig Faden Wasser steht, streckt sich drei bis vier Meilen nördlich und östlich dieser Insel hin, und vielleicht ganz um sie herum; aber im Westen sondirten wir nicht. Während daß wir vor Anker lagen fingen wir auf der Bank einige rothe Fische von der Art, die man auf Isle de France, Capitaine oder Sardellen nennt, und die uns eine vortreffliche Mahlzeit gaben. Abends um acht Uhr, waren wir unter Segel: ich ging nach West-Nord-West, und steuerte bis Süd-West gen West, sondirte aber unaufhörlich auf der Bank, um vielleicht eine Erhöhung zu finden, der Boden war äußerst eben, und das Wasser vermehrte sich von Fuß zu Fuß, so wie wir uns von der Insel entfernten: um eilf Uhr des Abends, gab eine Linie von sechszig Faden keinen Grund mehr; als wir jetzt in West-Nord-West zehen

Meilen weit von der nördlichsten Spitze der Insel Norfolk entfernt waren. Die Winde hatten sich in Ost-Süd-Ost stoßweise und mit etwas Nebel gesetzt; aber das Wetter blieb in den Zwischenräumen heiter. Mit dem Tage segelte ich mit Macht der Botanybay zu, die uns noch drei hundert Meilen von uns lag.

Den 14ten des Abends gab ich, bei Untergang der Sonne, das Signal die Segel einzuziehen und zu sondiren, und ließ das Senkblei zweihundert Faden tief fallen. Die erhabene Ebene der Insel Norfolk ließ mir glauben, daß die Tiefe bis nach Neu-Holland so fortgehen könnte; aber diese Muthmaßung war falsch. Die Winde von Ost-Süd-Ost nach Nord-Ost waren bis Neu-Holland beständig; wir legten bei Tage einen großen Weg, bei Nacht nur sehr wenig zurück, weil kein Seefahrer vor uns diesen Weg genommen hatte.

Den 17ten wurden wir unter 31 Gr. 28 M. südlicher Breite und 159 Gr. 15 M. östlicher Länge von einer unzählichen Menge Mewen umgeben, die uns vermuthen ließen, daß wir bei irgend einer Insel oder einen Felsen vorbei schifften; und mehrere wetteten, daß wir vor unserer Ankunft zu Botanybai noch ein neues Land entdecken würden, von der wir noch hundert und achtzig Meilen entfernt waren. Diese Vögel folgten uns auf achtzig Meilen weit von Neu-Holland, und es ist ziemlich wahrscheinlich, das wir hinter uns irgend ein Eiland oder einen Fels ließen, der dieser Art Vögel zum Zufluchtsort dienen konnte, denn bei einem bewohnten Lande sind sie weniger zahlreich. Von der Insel Norfolk bis zum Angesicht von Botanybay sondirten wir alle Abend, indem wir zwei hundert Faden ablaufen ließen, und fanden nicht eher Grund als acht Meilen weit von der Küste mit neunzig Faden. Wir erblickten sie den 23sten Januar; sie war wenig erhaben, und es ist nicht leicht möglich, sie eher als zwölf Meilen davon zu ent-

decken. Jetzt wurden die Winde sehr veränderlich, und wir kamen, wie Kapitain Cook, in Ströme, die uns jeden Tag, funfzehn Minuten nach Süden, zu führen schienen; so daß wir den 24sten den ganzen Tag über im Angesicht der Botanybay lavirten, ohne um die Spitze Solander herumfahren zu können, die uns eine Meile weit nördlich lag. Die Winde weheten heftig aus dieser Gegend, und unsere Schiffe waren zu schlechte Segler, um über die Macht der Winde und der Ströme zugleich zu besiegen. Denselben Tag aber hatten wir ein seit unserer Abfahrt von Manilla für uns neues Schauspiel; dies war eine in der Botanybay vor Anker liegende englische Flotte, deren Wimpel und Flaggen wir unterscheiden konnten.

Die Europäer sind in dieser Entfernung von ihrem Vaterlande alle Landsleute, und wir waren äußerst ungeduldig den Ankerplatz zu erreichen: allein das Wetter war des andern Tages so nebelich, daß es uns unmöglich war, das Land zu erkennen, und wir erreichten den Ankerplatz erst am 26sten des Morgens um neun Uhr. Ich ließ den Anker eine Meile weit von der Nordküste auf einen sieben Faden tiefen guten grauen Sandgrund queer vor der zweiten Bay fallen. In dem Augenblick, wo ich mich in dem Eingange zeigte, wurden ein englischer Lieutenant und ein Unteroffizier vom Kapitain Hunter, Kommendanten der englischen Fregatte Sirius, zu mir geschickt; sie boten mir alle mögliche Deinste an, doch mit dem Zusatze, daß, da sie im Begriff wären, unter Segel zu gehen, um nach Monta hinauf zu fahren, ihm die Umstände nicht erlaubten, uns Lebensmittel, Munition oder Segel abzulassen; dergestalt, daß sich ihre Dienst-Anerbietungen auf Wünsche einer glücklichen weitern Reise einschränkten. Ich schickte einen Offizier ab, um dem Kapitain Hunter meine Danksagung abstatten zu lassen, der schon im Absegeln begriffen war. Ich ließ ihm sagen,

meine Bedürfnisse wären bloß Wasser und Holz, an denen es uns in dieser Bay nicht fehlen würde, und ich wüßte, daß Schiffe, die bestimmt wären, eine Colonie in einer so großen Entfernung von Europa anzulegen, Seefahrern keine Hülfe leisten könnten. Wir hörten vom Lieutenant, daß die englische Flotte von dem Kommodore Philips befehliget würde, der den Tag vorher aus der Botanybay auf der Corvette Spy, mit vierzig Transportschiffen abgesegelt wäre, um im Nördlichen einen bequemen Ort zur Niederlassung aufzusuchen. Der englische Lieutenant schien ein Geheimniß aus Herrn Philips Plan zu machen, jedoch schien der zur Niederlassung bestimmte Ort nahe bei der Botanybay zu liegen, denn es waren mehrere Boote und Schaluppen unter Segel, um dahin zu gehen; und die Ueberfahrt mußte sehr kurz seyn, weil man es für unnütz gehalten hatte, sie auf die Schiffe zu nehmen. Bald benachrichtigten uns die Matrosen des Englischen Bootes, die weniger zurückhaltend als ihr Offizier waren, daß sie nach dem Hafen Jackson gingen, wo der Commodore Philip selbst einen guten Hafen entdeckt habe, der zehn Meilen gegen Süd-West ins Land laufe; dort könnten die Schiffe bis auf einen Pistolenschuß weit vom Lande vor Anker gehen. In der Folge hatten wir nur zu viel Gelegenheit Neuigkeiten von der neuen englischen Kolonie zu hören, deren Ueberläufer uns viel Langeweile und Verlegenheit verursachten.

---

let betrachtete mit Grunde das Observatorium von Tongotaboo wie das von Greenwich, weil ihre Bestimmung das Resultat von mehr als zehn tausend Distanzen war, die der unermüdliche Cook in Zeit von vier oder fünf Monaten aufgenommen hatte. Des Abends um fünf Uhr ließ uns ein heiterer Himmel die Insel Kao sehen, deren Figur ein sehr hoher Kegel ist, und die man bei hellem Wetter auf dreißig Meilen weit würde erblicken können. Die Insel Toofoa, ob sie gleich ebenfalls hoch ist, zeigte sich nicht, und blieb im Nebel. Ich brachte die Nacht, wie die vergangene, mit laviren zu. Des andern Morgens war es ziemlich hell, und wir erblickten mit Aufgang der Sonne die beiden Inseln Kao und Toofoa. Ich näherte mich Toofoa bis auf eine halbe Meile, und versicherte mich, daß sie unbewohnt wäre, wenigstens in drei Virteln ihres Umfanges; denn ich sahe die Küsten so nahe, um die Steine des Ufers zu unterscheiden. Diese Insel ist sehr bergig, sehr steil, und bis zum Gipfel mit Bäumen bedeckt; sie kann vier Meilen im Umfange haben; ich stellte mir vor daß die Insulaner von Tongotaboo und den andern Freundschafts-Inseln in der schönen Jahreszeit dort landen, um Bäume zu fällen und wahrscheinlich ihre Piroguen zu zimmern; denn in ihren flachen Inseln haben sie Holzmangel, und keine andere Bäume als solche, die wie der Cocusbaum, Früchte zu ihrer Nahrung tragen. Indem ich längs der Insel hinfuhr, erblickten wir mehrere Strecken, auf welchen die auf den Abhängen der Berge gefällten Bäume bis zum Seeufer herab rollen; aber in dem Gehölze waren weder Hütten noch aufgerißenes Erdreich, kurz nichts was eine Wohnung ankündigte. Indem wir nun so unsern Weg gegen die beiden kleinen Inseln Hoonga-tonga und Hoonga-hapaee zu fortsetzten, so bestimmten wir die Insel Kao nach der Mitte der Insel Toofoa, so daß die erstere nichts als der Gipfel der zweiten zu

sein schien, setzten solche nördlich 27 Grad gegen Osten. Die Insel Kao ist ohngefähr dreimal höher als die andere und einem ausgehöhlten Vulkan ähnlich, dessen Grundfläche kaum zwei Meilen im Durchschnitt zu haben schien. Auch bemerkten wir auf der Nord-Ost Spitze der Insel Toofoa, von der Seite des Kanals, die sie von Kao trennt, ein durchaus verbranntes kohlenschwarzes, von Bäumen und Gras entblößtes Land, das wahrscheinlich von der Lava verheeret war. Des Nachmittags erblickten wir die beiden Inseln Hoongatonga und Hoongahapaee, sie stehen mit auf der Karte von den Freundschafts-Inseln, in der dritten Cookischen Reisebeschreibung; aber daselbst findet man nicht die so gefährliche Riff-Bank, die zwei Meilen im Umfang hat, ihre nördliche Spitze ist fünf Meilen weit im Norden von Hoongahapaee, und ihre mittägige Spitze auf drei Meilen weit im Norden von Hoongatonga, und bildet mit den beiden Inseln eine drei Meilen weite Meerenge: wir fuhren an derselben auf eine starke Meile weit im Westen hin, und sahen ihre Klippen, die sich wie Berge erhoben. Doch es ist möglich, daß sie bei ruhigerm Wetter weniger sichtbar sind, und dann würden sie viel gefährlicher sein. Die beiden kleinen Inseln Hoongatonga und Hoongahapaee sind nichts als große unbewohnbare Felsen, die hoch genug sind, um funfzehn Meilen weit gesehen zu werden. Ihre Form änderte sich alle Augenblick; sie schienen mir von gleicher Größe zu sein, und jede kann eine halbe Meile Umfang haben; ein Kanal etwa eine Meile breit, trennt beide Inseln, die zehn Meilen weit im Norden von Tongataboo liegen; aber da diese letztere Insel niedrig ist, so muß man um die Hälfte näher sein, wenn man sie sehen will. Wir erblickten sie von der Höhe der Masten den 31sten December um sechs Uhr Morgens; anfänglich sahe man nichts als die Gipfel der Bäume, die in dem Meere zu wachsen schie-

nen: so wie wir aber näher kamen, so erhob sich der Boden, jedoch nicht höher als zwei oder drei Klafter. Bald erblickten wir die Spitze Van=Diemen, und die Klippenbank bei dieser Spitze: sie lag uns um Mittag ohngefähr zwei Meilen ostwärts. Da die Winde nördlich waren, so ließ ich nach der mittägigen Küste der Insel steuern, die sicher zu befahren ist, und wo man sich auf drei Flintenschüsse dem Lande nähern kann. Das Meer brach sich wüthend an der ganzen Küste, und hinter der Brandung sahen wir die lachendsten Baumgärten. Die ganze Insel schien bebauet zu sein, Bäume begränzten die Felder, von dem schönsten Grün. Es ist wahr, wir waren damals in der Regenzeit; der Zauberkraft dieses Anblicks ungeachtet, ist es wahrscheinlich, daß auf einer so flachen Insel in gewissen Zeiten eine schreckliche Dürre herrschen muß; auch war dort nicht der kleinste Hügel zu sehen, und das Meer hat kaum zur Zeit der Windstille einen glatten Spiegel.

Die Hütten der Insulaner lagen nicht in Dörfer vereint, sondern auf den Feldern zerstreut; wie die Landhäuser in unsern angebaueten Gegenden. Bald wurden sieben bis acht Piroguen vom Ufer gestoßen, und eilten auf unsere Fregatte zu: allein diese Insulaner, mehr Bauern als Seeleute, führten sie furchtsam, und wagten nicht an unsere Schiffe heranzukommen, ob sie gleich alle Segel eingereft hatten, und das Meer sehr ruhig war; sie fingen acht oder zehn Klafter weit von unsern Schiffen an zu schwimmen, und hielten in jeder Hand Cocos-Nüsse, die sie gutmüthig gegen Stückchen Eisen, Nägel oder kleine Beile vertauschten. Ihre Piroguen waren von denen auf den Navigator-Inseln nicht verschieden; keine aber hatte Segel, und wahrscheinlich wußten sie nicht damit umzugehen. Gar bald eröffnete sich das größte Zutrauen unter uns; sie stiegen an Bord, wir sprachen mit ihnen von Pulaho, von Feenu, und hatten

das

das Ansehen alter Bekannten, die einander wiedersahen; sich von ihren Freunden unterhielten. Ein junger Insulaner gab uns zu verstehen, daß er ein Sohn des Feenu wäre, und diese Lüge oder Wahrheit brachte ihm verschiedene Geschenke ein; er schrie vor Freuden, als er sie erhielt, und suchte uns durch Zeichen verständlich zu machen, daß, wenn wir an der Küste ankern wollten, wir daselbst Lebensmittel in Menge finden würden, und daß die Piroguen zu klein wären, um sie uns zuzuführen. Wirklich waren weder Hühner noch Schweine auf diesen Fahrzeugen; ihre Ladung bestand in einigen Bananen und Kokosnüssen; und, da die kleinste Welle diese elenden Fahrzeuge umwarf, so mußten diese Thiere ertrinken, ehe sie das Schiff erreichen konnten. Diese Insulaner machten vielen Lärm; aber ihre Züge hatten keinen Ausdruck von Wildheit; und weder ihr Wuchs, noch das Verhältniß ihrer Glieder, noch die Stärke ihrer Muskeln machte sie uns selbst bei der Unbekanntschaft mit unsern Feuergewehr furchtbar. Ihr Körperbau war überhaupt von den unsrigen, oder unserer Matrosen verschieden. Uebrigens bewies ihre Sprache, ihre Punktirung, ihre Tracht, eine Verwandtschaft mit den Einwohnern der Navigatorinseln, und es ist einleuchtend, daß der Unterschied, der in den individuellen Zügen dieser Völker vorhanden ist, nur von der Dürre des Bodens, und andern natürlichen Abweichungen des Wohnorts und des Himmelsstriches herrührt. Von fünf hundert Inseln, die diese Gruppe bilden, besteht der größte Theil nur aus unbewohnten und unbewohnbaren Felsen, und ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß die einzige Insel Oyolava an Bevölkerung, und Fruchtbarkeit, alle Inseln zusammen übertrifft, wo die Insulaner genöthigt sind, mit ihrem Schweiße die Felder zu tränken, die ihnen Unterhalt verschaffen müssen. Vielleicht verdanken sie den Ackerbau die Fortschtitte höherer Kultur, auch wohl die Erfin-

dung einiger Künste, welche ihrer natürlichen Schwäche zu statten kommen, und sie gegen den Einfall ihrer Nachbarschaft schützen. Indes haben wir bei ihnen keine andere Waffen als Patu-Patus gesehen; wir kauften ihnen verschiedene ab, die nicht halb so schwer als die von Mauna waren, und welche zu führen die Bewohner der Freundschaftlichen Inseln schwerlich Kräfte genug haben möchten.

Die Sitte, sich die beiden Gelenke des kleinen Fingers abzuschneiden, ist auch bei diesen Völkerschaften wie auf den Kokos- und Verrätherinseln, verbreitet; allein dieses Zeichen des Schmerzes über den Verlust eines Verwandten oder Freundes war auf den Navigatorinseln fast unbekannt. Ich weiß, daß Kapitain Cook dachte die Kokos- und Verräther-Inseln machten einen Theil der Freundschafts-Inseln aus; er stützte seine Meinung auf die Erzählung des Pulaho, der Kenntniß von dem Handel hatte, den Kapitain Wallis auf diesen beiden Inseln trieb, und der selbst, von der Ankunft des Kapitain Cook, einige Stücken Eisen besaß, welche die Fregatte Dauphin den Bewohnern der Verräther-Inseln verkauft hatte. Ich glaubte Gegentheils, daß beide zu den zehen Inseln gehören, die uns von den Bewohnern von Mauna genannt wurden, wie ich sie genau in dem angegebenen Windstriche fand. Vielleicht bilden sie mit der Insel der schönen Nation des Quiros, die schönste und größte Inselgruppe der Südsee: aber ich gestehe, daß die Insulaner der Kokos- und Verräther-Inseln an Statur und äußerer Form mehr den Einwohnern der Freundschafts- als denen der Navigator-Inseln gleichen, von denen sie beinahe gleich weit entfernt sind. Nachdem ich jetzt die Gründe meiner Meinung erklärt habe, so trete ich dem Kapitain Cook doch gern bei, der sich so lange in den verschiedenen Inseln der Südsee aufgehalten hat.

Da ich bei unserm Laviren alle Hofnung verloren hatte, Lebensmittel zu erhalten, so faßte ich den ersten Januar mit einbrechender Nacht den Entschluß nach West-Süd-West zu gehen, um die Botanybay zu erreichen, wohin ich einen von keinem Seefahrer verfolgten Weg wählte. Es lag nicht in meinem Plane die Insel Pitstaird *) zu untersuchen, die Tasman entdeckt, und deren Lage der Kapitain Cook bestimmt hatte; aber die Winde zwangen mich, meine Fahrt nach Süden zu nehmen; und den zweiten des Morgens bekam ich diese Insel zu Gesicht, deren größte Breite eine Viertelmeile beträgt. Sie ist sehr steil, hat nur auf der Nord-Ost-Seite einige Bäume, und kann nur den Seevögeln zum Zufluchtsort dienen.

Diese kleine Insel, oder vielmehr dieser Felsen blieb uns westwärts liegen; ihre Breite, die um Mittag von Herrn Dagelet observirt wurde, fand sich 22 Gr. 22 M. das ist, vier Minuten nördlicher, als die vom Kapitain Cook angesetzte Breite.

Die Windstille verschaffte uns hinlängliche Gelegenheit unsere Observationen zu berichtigen und drei Tage blieben wir im Angesichte dieses Felsens. Die Sonne, die wir im Zenith hatten, unterhielt diese Windstille, die hundertmal langweiliger für den Seemann ist als widrige Winde. Mit der lebhaftesten Ungeduld erwarteten wir guten Wind aus Süd-Ost, der uns nach Neu-Holland führen sollte. Die Winde waren seit dem 17ten December immer westlich gewesen; und so stark sie auch immer seyn mochten, so änderten sie sich nur von Nord-West nach Süd-West. Sie wurden indessen den 6ten Januar nordöstlich. Das Wetter wurde sehr trübe, und

Da

*) Diese von Tasmann 1643 gefundene Insel besuchte der Spanier Maurelle ebenfalls und nannte sie la Sola, weil keine andere in ihrer Nachbarschaft zu sehen waren.

das Meer ging sehr hoch. Den 8ten aber erhielten wir beständigen Ostwind. Das Meer ging so hoch, daß ich wenig Hoffnung hatte, Schutz auf der Nord-Ost Küste zu finden, indes da ich mich näherte fand ich das Meer ruhiger, und entschloß mich den Anker eine Meile weit vom Lande in einem vier und zwanzig Faden tiefen mit Korallen vermischten Sandgrunde, fallen zu lassen. Ich hatte keine andere Absicht als die Natur- und Pflanzenkundigen auszuschicken, um den Boden und die Erzeugnisse dieser Insel zu untersuchen, die seit unserer Abreise von Kamtschatka, sehr wenig Gelegenheit gehabt hatten, neue Beobachtungen in ihre Tagebücher zu verzeichnen. Wir sahen freilich, daß sich das Meer fürchterlich an der Insel brach; allein ich schmeichelte mir, daß unsere Boote einigen Schutz hinter den großen Felsen finden würden, die diese Insel umgaben. Indes, da wir, auf unsere Kosten gelernt hatten, sich nie von den Regeln der Klugheit zu entfernen, so trug ich Herrn de Cloenard das Kommando der vier Boote auf, die beide Fregatten ans Land schickten, und band ihm ein, keine Landung zu wagen, wenn unsere Böte die geringste Gefahr laufen sollten. Unsere Fregatten lagen queer vor den beiden äußersten Spitzen der Nord-Ost-Seite der Insel, gerade dem Orte über, wo wir muthmaßten, daß der Kapitain Cook ausgestiegen wäre. Unsere Boote gingen nach dieser Vertiefung; fanden aber daselbst die Brandung gegen die hohen Felsen so heftig, daß die Landung unmöglich war. Sie fuhren hierauf längs dem Ufer in der Entfernung eines Flintenschusses, ohne jedoch eine Stelle zu finden, wo es möglich gewesen wäre, ans Land zu gehen. Sie sahen die Insel von einer aus Lava gebildeten Mauer umgeben, die vom Gipfel des Berges herabgeflossen war, und erkaltet, an vielen Stellen, eine Art Dach gelassen hatte, das mehrere Fuß von der Küste hervorging. Wäre das Aussteigen möglich gewesen, so

konnte man doch nicht anders in das Innere kommen, als durch einen fünf bis zwanzig Klafter langen Hohlweg in dem reißende Ströme herabstürzten. Jenseit dieser natürlichen Gränzen war die Insel mit Fichten bedeckt, und mit dem schönsten Grün tapezirt. Wahrscheinlich durften wir dort einige Küchenkräuter erwarten. Diese Hoffnung vermehrte unser Verlangen ein Land zu besuchen, wo Kapitain Cook mit der größten Leichtigkeit ausgestiegen war. Zwar hatte er sich in diesen Gewässern bei sehr schönem Wetter befunden, indes daß wir beständig in so hoch gehender See gefahren waren, daß seit acht Tagen unsere Schießlöcher und Fenster nicht geöfnet werden konnten. Ich folgte mit meinem Fernrohre vom Schiffe den Bewegungen der Boote, und da ich sahe, daß beim Eintritt der Nacht sie keinen zum Aussteigen bequemen Ort gefunden hatten, so gab ich das Signal zur Rückkehr, und bald nachher den Befehl sich zum Absegeln zu bereiten. Vielleicht würde ich beim Erwarten eines günstigen Augenblicks viel Zeit verloren haben, und dieses Opfer war die Untersuchung von Norfolk nicht werth. Als ich mich anschickte unter Segel zu gehen, entdeckte mir ein Signal vom Astrolab, daß Feuer an dessen Bord wäre. Ich fertigte den Augenblick ein Boot ab, um der Fregatte zu Hülfe zu eilen; aber kaum war dasselbe auf halben Wege, als ein zweites Signal mir zu erkennen gab, das Feuer wäre gelöscht; und bald nachher meldete mir Herr de Monti mit Hülfe eines Sprachrohrs, daß eine Kiste mit Säure, oder andern chemischen Flüßigkeiten, die dem Pater Receveur gehöre, von selbst unter dem Verdeck Feuer gefangen und einen so starken Rauch verbreitet hätte, daß es sehr schwer gewesen den Ort der Feuersbrunst zu entdecken: man hätte glücklicher Weise diese Kiste ins Meer geworfen, und der Zufall war von weiter keinen Folgen. Wahrscheinlich war ein Glas mit Säuren mitten in der Kiste gesprungen, und

ich in der Nacht meine Fahrt nach Norden gerichtet hatte, um meine Aussicht zwölf oder funfzehn Meilen weit über die Insel hinaus zu erweitern, so erblickte ich die Insel Margura des Herrn Maurelle, im Westen, und sahe, als ich mich ihr genähert, eine zweite sehr flache mit Bäumen besetzte Insel. Nachdem wir alle unsere Aufnahmen gemacht hatten, befahl ich nach der Insel Vavao zu gehen, die man von der Höhe der Masten aus sahe; sie ist die beträchtlichste unter den Freundschafts-Inseln, und die andern können mit ihr in keine Vergleichung kommen. Gegen Mittag war ich an dem Eingange des Hafens, in welchem der spanische Seefahrer geankert hatte. Er wird von kleinen ziemlich hohen Inseln gebildet, zwischen welchen sich kleine aber sehr tiefe Eingänge zeigen, welche die Schiffe vollkommen gegen die Winde sichern. Dieser Hafen der weit besser als der von Tongataboo ist, würde mir unendlich bequem gewesen sein, um einige Tage darin zuzubringen; aber der Ankerplatz ist zwei Kabel Längen vom Lande. Alle Augenblick war ich in der Versuchung meinen, bei der Abfahrt von Mauna gemachten Plan aufzugeben, nicht eher als in der Botany-Bay anzuhalten; allein Vernunft und Klugheit führten mich wieder zu demselben zurück. Wenigstens aber wollte ich doch Verbindungen mit den Insulanern anknüpfen; ich kam dem Lande ziemlich nahe, aber keine Pirogue näherte sich den Fregatten: das Wetter war so ungestüm, daß ich mich nicht darüber wunderte; und da mit jedem Augenblick der Horizont immer dunkler wurde, so ging ich selbst noch vor Nachts gegen Westen, nach der Insel Latté zu, die hoch genug ist, um bei hellem Wetter zwanzig Meilen weit gesehen zu werden. Der Name Latté befindet sich in der Liste der Freundschafts-Inseln des Capitain Cook; auch in Maurelles Tagebuche, weil ihm die Einwohner von Vavao diesen Namen nannten, ihm auch versicherten, sie wäre bewohnt, und habe

guten Ankergrund. *) Man kann hieraus sehen wie wichtig es für die Geographie ist, die Namen des Landes beizubehalten: denn irrten wir uns wie die alten Reisenden oder wie Maurelle selbst um sieben oder acht Längengrade, so hätten wir bei Ansicht dieser Insel glauben können, wir wären weit von den Freundschafts-Inseln entfernt. Die Uebereinstimmung der Sprache, der Sitten, der Tracht, würde nicht hingereicht haben, unsern Zweifel zu heben, weil man weiß, daß alle diese Völker sich gleichen, so weit entfernt sie auch von einander sind, anstatt daß die Identität des Namens, und die leichteste Beschreibung der Gestalt der Insel, und ihrer Größe, einen gewissern Beweis von der Identität des Ortes geben.

Die folgende Nacht war schrecklich; die Finsterniß, die uns umgab, so dick, daß es unmöglich war etwas um uns her zu unterscheiden. In diesem Zustande wäre es sehr unklug gewesen, zwischen so vielen Inseln zu fahren, und ich entschloß mich bis zum Tage zu laviren; aber da war es noch windiger als in der Nacht; der Barometer war um drei Linien gefallen; ich fuhr dennoch nach der Insel Latté, näherte mich ihr auf zwei Meilen, glaubte aber daß keine Pirogue sich ins Meer wagen würde. Unter dieser Insel bekam ich einen Windstoß, der mich zwang nach den Inseln Kao und Toofoa zu zu gehen, bei denen wir sehr nahe sein mußten, obgleich uns der Nebel nicht vergönnte sie zu unterscheiden. Diese beiden Inseln hatte Kapitain Cook zuerst auf seiner Karte verzeichnet, weil er in den zwei Meilen breiten Kanal, der die eine von der andern trennt, eingelaufen war, vollkommen ihre Länge und Breite bestimmt hatte. Es lag uns äußerst viel daran, daselbst die Längen unserer Uhren zu vergleichen, und wollte daher nach Tongataboo gehen, um diese Vergleichung zu vollenden. Herr Dage-

*) Diese Insel nennt Cap. Edwards der den von der Pandora entflohenen Matrosen nachsetzte Bickentons-Insel.

let betrachtete mit Grunde das Observatorium von Tongotaboo wie das von Greenwich, weil ihre Bestimmung das Resultat von mehr als zehn tausend Distanzen war, die der unermüdliche Cook in Zeit von vier oder fünf Monaten aufgenommen hatte. Des Abends um fünf Uhr ließ uns ein heiterer Himmel die Insel Kao sehen, deren Figur ein sehr hoher Kegel ist, und die man bei hellem Wetter auf dreißig Meilen weit würde erblicken können. Die Insel Toofoa, ob sie gleich ebenfalls hoch ist, zeigte sich nicht, und blieb im Nebel. Ich brachte die Nacht, wie die vergangene, mit laviren zu. Des andern Morgens war es ziemlich hell, und wir erblickten mit Aufgang der Sonne die beiden Inseln Kao und Toofoa. Ich näherte mich Toofoa bis auf eine halbe Meile, und versicherte mich, daß sie unbewohnt wäre, wenigstens in drei Virteln ihres Umfanges; denn ich sahe die Küsten so nahe, um die Steine des Ufers zu unterscheiden. Diese Insel ist sehr bergig, sehr steil, und bis zum Gipfel mit Bäumen bedeckt; sie kann vier Meilen im Umfange haben; ich stellte mir vor daß die Insulaner von Tongotaboo und den andern Freundschafts-Inseln in der schönen Jahreszeit dort landen, um Bäume zu fällen und wahrscheinlich ihre Piroguen zu zimmern; denn in ihren flachen Inseln haben sie Holzmangel, und keine andere Bäume als solche, die wie der Cocusbaum, Früchte zu ihrer Nahrung tragen. Indem ich längs der Insel hinfuhr, erblickten wir mehrere Strecken, auf welchen die auf den Abhängen der Berge gefällten Bäume bis zum Seeufer herab rollen; aber in dem Gehölze waren weder Hütten noch aufgerißenes Erdreich, kurz nichts was eine Wohnung ankündigte. Indem wir nun so unsern Weg gegen die beiden kleinen Inseln Hoonga-tonga und Hoonga-hapaee zu fortsetzten, so bestimmten wir die Insel Kao nach der Mitte der Insel Toofoa, so daß die erstere nichts als der Gipfel der zweiten zu

sein schien, setzten solche nördlich 27 Grad gegen Osten. Die Insel Kao ist ohngefähr dreimal höher als die andere und einem ausgehöhlten Vulkan ähnlich, dessen Grundfläche kaum zwei Meilen im Durchschnitt zu haben schien. Auch bemerkten wir auf der Nord-Ost Spitze der Insel Toofoa, von der Seite des Kanals, die sie von Kao trennt, ein durchaus verbranntes kohlenschwarzes, von Bäumen und Gras entblößtes Land, das wahrscheinlich von der Lava verheeret war. Des Nachmittags erblickten wir die beiden Inseln Hoongatonga und Hoongahapaee, sie stehen mit auf der Karte von den Freundschafts-Inseln, in der dritten Cookischen Reisebeschreibung; aber daselbst findet man nicht die so gefährliche Riff-Bank, die zwei Meilen im Umfang hat, ihre nördliche Spitze ist fünf Meilen weit im Norden von Hoongahapaee, und ihre mittägige Spitze auf drei Meilen weit im Norden von Hoongatonga, und bildet mit den beiden Inseln eine drei Meilen weite Meerenge: wir fuhren an derselben auf eine starke Meile weit im Westen hin, und sahen ihre Klippen, die sich wie Berge erhoben. Doch es ist möglich, daß sie bei ruhigerm Wetter weniger sichtbar sind, und dann würden sie viel gefährlicher sein. Die beiden kleinen Inseln Hoongatonga und Hoongahapaee sind nichts als große unbewohnbare Felsen, die hoch genug sind, um funfzehn Meilen weit gesehen zu werden. Ihre Form änderte sich alle Augenblick; sie schienen mir von gleicher Größe zu sein, und jede kann eine halbe Meile Umfang haben; ein Kanal etwa eine Meile breit, trennt beide Inseln, die zehn Meilen weit im Norden von Tongataboo liegen; aber da diese letztere Insel niedrig ist, so muß man um die Hälfte näher sein, wenn man sie sehen will. Wir erblickten sie von der Höhe der Masten den 31sten December um sechs Uhr Morgens; anfänglich sahe man nichts als die Gipfel der Bäume, die in dem Meere zu wachsen schie-

nen: so wie wir aber näher kamen, so erhob sich der Boden, jedoch nicht höher als zwei oder drei Klafter. Bald erblickten wir die Spitze Van-Diemen, und die Klippenbank bei dieser Spitze: sie lag uns um Mittag ohngefähr zwei Meilen ostwärts. Da die Winde nördlich waren, so ließ ich nach der mittägigen Küste der Insel steuern, die sicher zu befahren ist, und wo man sich auf drei Flintenschüsse dem Lande nähern kann. Das Meer brach sich wüthend an der ganzen Küste, und hinter der Brandung sahen wir die lachendsten Baumgärten. Die ganze Insel schien bebauet zu sein, Bäume begränzten die Felder, von dem schönsten Grün. Es ist wahr, wir waren damals in der Regenzeit; der Zauberkraft dieses Anblicks ungeachtet, ist es wahrscheinlich, daß auf einer so flachen Insel in gewissen Zeiten eine schreckliche Dürre herrschen muß; auch war dort nicht der kleinste Hügel zu sehen, und das Meer hat kaum zur Zeit der Windstille einen glatten Spiegel.

Die Hütten der Insulaner lagen nicht in Dörfer vereint, sondern auf den Feldern zerstreut; wie die Landhäuser in unsern angebaueten Gegenden. Bald wurden sieben bis acht Piroguen vom Ufer gestoßen, und eilten auf unsere Fregatte zu: allein diese Insulaner, mehr Bauern als Seeleute, führten sie furchtsam, und wagten nicht an unsere Schiffe heranzukommen, ob sie gleich alle Segel eingereft hatten, und das Meer sehr ruhig war; sie fingen acht oder zehn Klafter weit von unsern Schiffen an zu schwimmen, und hielten in jeder Hand Cocos-Nüsse, die sie gutmüthig gegen Stückchen Eisen, Nägel oder kleine Beile vertauschten. Ihre Piroguen waren von denen auf den Navigator-Inseln nicht verschieden; keine aber hatte Segel, und wahrscheinlich wußten sie nicht damit umzugehen. Gar bald eröffnete sich das größte Zutrauen unter uns; sie stiegen an Bord, wir sprachen mit ihnen von Pulaho, von Feenu, und hatten

das

das Ansehen alter Bekannten, die einander wiedersahen; sich von ihren Freunden unterhielten. Ein junger Insulaner gab uns zu verstehen, daß er ein Sohn des Feenu wäre, und diese Lüge oder Wahrheit brachte ihm verschiedene Geschenke ein; er schrie vor Freuden, als er sie erhielt, und suchte uns durch Zeichen verständlich zu machen, daß, wenn wir an der Küste ankern wollten, wir daselbst Lebensmittel in Menge finden würden, und daß die Piroguen zu klein wären, um sie uns zuzuführen. Wirklich waren weder Hühner noch Schweine auf diesen Fahrzeugen; ihre Ladung bestand in einigen Bananen und Kokosnüssen; und, da die kleinste Welle diese elenden Fahrzeuge umwarf, so mußten diese Thiere ertrinken, ehe sie das Schiff erreichen konnten. Diese Insulaner machten vielen Lärm: aber ihre Züge hatten keinen Ausdruck von Wildheit; und weder ihr Wuchs, noch das Verhältniß ihrer Glieder, noch die Stärke ihrer Muskeln machte sie uns selbst bei der Unbekanntschaft mit unsern Feuergewehr furchtbar. Ihr Körperbau war überhaupt von den unsrigen, oder unserer Matrosen verschieden. Uebrigens bewies ihre Sprache, ihre Punktirung, ihre Tracht, eine Verwandtschaft mit den Einwohnern der Navigatorinseln, und es ist einleuchtend, daß der Unterschied, der in den individuellen Zügen dieser Völker vorhanden ist, nur von der Dürre des Bodens, und andern natürlichen Abweichungen des Wohnorts und des Himmelsstriches herrührt. Von fünf hundert Inseln, die diese Gruppe bilden, besteht der größte Theil nur aus unbewohnten und unbewohnbaren Felsen, und ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß die einzige Insel Oyolava an Bevölkerung, und Fruchtbarkeit, alle Inseln zusammen übertrifft, wo die Insulaner genöthigt sind, mit ihrem Schweiße die Felder zu tränken, die ihnen Unterhalt verschaffen müssen. Vielleicht verdanken sie den Ackerbau die Fortschtitte höherer Kultur, auch wohl die Erfin-

dung einiger Künste, welche ihrer natürlichen Schwäche zu statten kommen, und sie gegen den Einfall ihrer Nachbarschaft schützen. Indes haben wir bei ihnen keine andere Waffen als Patu-Patus gesehen; wir kauften ihnen verschiedene ab, die nicht halb so schwer als die von Mauna waren, und welche zu führen die Bewohner der Freundschaftlichen Inseln schwerlich Kräfte genug haben möchten.

Die Sitte, sich die beiden Gelenke des kleinen Fingers abzuschneiden, ist auch bei diesen Völkerschaften wie auf den Kokos- und Verrätherinseln, verbreitet; allein dieses Zeichen des Schmerzes über den Verlust eines Verwandten oder Freundes war auf den Navigatorinseln fast unbekannt. Ich weiß, daß Kapitain Cook dachte die Kokos- und Verräther-Inseln machten einen Theil der Freundschafts-Inseln aus; er stützte seine Meinung auf die Erzählung des Pulaho, der Kenntniß von dem Handel hatte, den Kapitain Wallis auf diesen beiden Inseln trieb, und der selbst, von der Ankunft des Kapitain Cook, einige Stücken Eisen besaß, welche die Fregatte Dauphin den Bewohnern der Verräther-Inseln verkauft hatte. Ich glaubte Gegentheils, daß beide zu den zehen Inseln gehören, die uns von den Bewohnern von Mauna genannt wurden, wie ich sie genau in dem angegebenen Windstriche fand. Vielleicht bilden sie mit der Insel der schönen Nation des Quiros, die schönste und größte Inselgruppe der Südsee: aber ich gestehe, daß die Insulaner der Kokos- und Verräther-Inseln an Statur und äußerer Form mehr den Einwohnern der Freundschafts- als denen der Navigator-Inseln gleichen, von denen sie beinahe gleich weit entfernt sind. Nachdem ich jetzt die Gründe meiner Meinung erklärt habe, so trete ich dem Kapitain Cook doch gern bei, der sich so lange in den verschiedenen Inseln der Südsee aufgehalten hat.

Da ich bei unserm Laviren alle Hofnung verloren hatte, Lebensmittel zu erhalten, so faßte ich den ersten Januar, mit einbrechender Nacht den Entschluß nach West-Süd-West zu gehen, um die Botanybay zu erreichen, wohin ich einen von keinem Seefahrer verfolgten Weg wählte. Es lag nicht in meinem Plane die Insel Pitstaud *) zu untersuchen, die Tasman entdeckt, und deren Lage der Kapitain Cook bestimmt hatte; aber die Winde zwangen mich, meine Fahrt nach Süden zu nehmen; und den zweiten des Morgens bekam ich diese Insel zu Gesicht, deren größte Breite eine Viertelmeile beträgt. Sie ist sehr steil, hat nur auf der Nord-Ost-Seite einige Bäume, und kann nur den Seevögeln zum Zufluchtsort dienen.

Diese kleine Insel, oder vielmehr dieser Felsen blieb uns westwärts liegen; ihre Breite, die um Mittag von Herrn Dagelet observirt wurde, fand sich 22 Gr. 22 M. das ist, vier Minuten nördlicher, als die vom Kapitain Cook angesetzte Breite.

Die Windstille verschaffte uns hinlängliche Gelegenheit unsere Observationen zu berichtigen und drei Tage blieben wir im Angesichte dieses Felsens. Die Sonne, die wir im Zenith hatten, unterhielt diese Windstille, die hundertmal langweiliger für den Seemann ist als widrige Winde. Mit der lebhaftesten Ungeduld erwarteten wir guten Wind aus Süd-Ost, der uns nach Neu-Holland führen sollte. Die Winde waren seit dem 17ten December immer westlich gewesen; und so stark sie auch immer seyn mochten, so änderten sie sich nur von Nord-West nach Süd-West. Sie wurden indessen den 6ten Januar nordöstlich. Das Wetter wurde sehr trübe, und

Da

*) Diese von Tasmann 1643 gefundene Insel besuchte der Spanier Maurelle ebenfalls und nannte sie la Sola, weil keine andere in ihrer Nachbarschaft zu sehen waren.

das Meer ging sehr hoch. Den 8ten aber erhielten wir beständigen Ostwind. Das Meer ging so hoch, daß ich wenig Hoffnung hatte, Schutz auf der Nord-Ost Küste zu finden, indes da ich mich näherte fand ich das Meer ruhiger, und entschloß mich den Anker eine Meile weit vom Lande in einem vier und zwanzig Faden tiefen mit Korallen vermischten Sandgrunde, fallen zu lassen. Ich hatte keine andere Absicht als die Natur- und Pflanzenkundigen auszuschicken, um den Boden und die Erzeugnisse dieser Insel zu untersuchen, die seit unserer Abreise von Kamtschatka, sehr wenig Gelegenheit gehabt hatten, neue Beobachtungen in ihre Tagebücher zu verzeichnen. Wir sahen freilich, daß sich das Meer fürchterlich an der Insel brach; allein ich schmeichelte mir, daß unsere Boote einigen Schutz hinter den großen Felsen finden würden, die diese Insel umgaben. Indes, da wir, auf unsere Kosten gelernt hatten, sich nie von den Regeln der Klugheit zu entfernen, so trug ich Herrn de Cloenard das Kommando der vier Boote auf, die beide Fregatten ans Land schickten, und band ihm ein, keine Landung zu wagen, wenn unsere Böte die geringste Gefahr laufen sollten. Unsere Fregatten lagen queer vor den beiden äußersten Spitzen der Nord-Ost-Seite der Insel, gerade dem Orte über, wo wir muthmaßten, daß der Kapitain Cook ausgestiegen wäre. Unsere Boote gingen nach dieser Vertiefung; fanden aber daselbst die Brandung gegen die hohen Felsen so heftig, daß die Landung unmöglich war. Sie fuhren hierauf längs dem Ufer in der Entfernung eines Flintenschusses, ohne jedoch eine Stelle zu finden, wo es möglich gewesen wäre, ans Land zu gehen. Sie sahen die Insel von einer aus Lava gebildeten Mauer umgeben, die vom Gipfel des Berges herabgeflossen war, und erkaltet, an vielen Stellen, eine Art Dach gelassen hatte, das mehrere Fuß von der Küste hervorging. Wäre das Aussteigen möglich gewesen, so

konnte man doch nicht anders in das Innere kommen, als durch einen fünf bis zwanzig Klafter langen Holweg in dem reißende Ströme herabstürzten. Jenseit dieser natürlichen Gränzen war die Insel mit Fichten bedeckt, und mit dem schönsten Grün tapeziert. Wahrscheinlich durften wir dort einige Küchenkräuter erwarten. Diese Hoffnung vermehrte unser Verlangen ein Land zu besuchen, wo Kapitain Cook mit der größten Leichtigkeit ausgestiegen war. Zwar hatte er sich in diesen Gewässern bey sehr schönem Wetter befunden, indeß daß wir beständig in so hoch gehender See gefahren waren, daß seit acht Tagen unsere Schießlöcher und Fenster nicht geöfnet werden konnten. Ich folgte mit meinem Fernrohre vom Schiffe den Bewegungen der Boote, und da ich sahe, daß beim Eintritt der Nacht sie keinen zum Aussteigen bequemen Ort gefunden hatten, so gab ich das Signal zur Rückkehr, und bald nachher den Befehl sich zum Absegeln zu bereiten. Vielleicht würde ich beim Erwarten eines günstigen Augenblicks viel Zeit verloren haben, und dieses Opfer war die Untersuchung von Norfolk nicht werth. Als ich mich anschickte unter Segel zu gehen, entdeckte mir ein Signal vom Astrolab, daß Feuer an dessen Bord wäre. Ich fertigte den Augenblick ein Boot ab, um der Fregatte zu Hülfe zu eilen; aber kaum war dasselbe auf halben Wege, als ein zweites Signal mir zu erkennen gab, das Feuer wäre gelöscht; und bald nachher meldete mir Herr de Monti mit Hülfe eines Sprachrohrs, daß eine Kiste mit Säure, oder andern chemischen Flüßigkeiten, die dem Pater Receveur gehöre, von selbst unter dem Verdeck Feuer gefangen und einen so starken Rauch verbreitet hätte, daß es sehr schwer gewesen den Ort der Feuersbrunst zu entdecken: man hätte glücklicher Weise diese Kiste ins Meer geworfen, und der Zufall war von weiter keinen Folgen. Wahrscheinlich war ein Glas mit Säuren mitten in der Kiste gesprungen, und

verursachte diese Entzündung, die sich hernach anderen gesprungenen oder schlecht zugepfropften Weingeist Gläsern mitgetheilt hatte. Ich freuete mich gleich im Anfange unserer Fahrt befohlen zu haben, eine ähnliche Kiste, die dem Abbé Monges gehörte, in die freie Luft auf das Vorderkastell meiner Fregatte zu stellen, wo man das Feuer nicht zu fürchten brauchte.

Obgleich die Insel Norfolk sehr steil ist, so erhebt sie sich doch nur siebenzig bis achtzig Klaftern über die Meeresfläche; die dortigen Fichten sind wahrscheinlich von derselben Gattung als die auf Neu-Caledonien oder Neu-Seeland. Der Kapitain Cook sagt, daß er daselbst viel Palmkohl fand; und das Verlangen darnach, war unser vorzüglichster Bewegungsgrund dort anzuhalten. Wahrscheinlich sind die Palmen sehr klein, denn wir sahen keinen Baum dieser Gattung. Da die Insel nicht bewohnt ist, so ist sie mit Seevögeln bedeckt, und besonders mit Tropikvögeln, die alle lange rothe Federn haben; auch sahe man daselbst viel Tolpel und Mewen, aber nicht einen Fregattenvogel. Eine Sandbank, über welcher zwanzig bis dreißig Faden Wasser steht, streckt sich drei bis vier Meilen nördlich und östlich dieser Insel hin, und vielleicht ganz um sie herum; aber im Westen sondirten wir nicht. Während daß wir vor Anker lagen fingen wir auf der Bank einige rothe Fische von der Art, die man auf Isle de France, Capitaine oder Sardellen nennt, und die uns eine vortreffliche Mahlzeit gaben. Abends um acht Uhr, waren wir unter Segel: ich ging nach West-Nord-West, und steuerte bis Süd-West gen West, sondirte aber unaufhörlich auf der Bank, um vielleicht eine Erhöhung zu finden, der Boden war äußerst eben, und das Wasser vermehrte sich von Fuß zu Fuß, so wie wir uns von der Insel entfernten: um eilf Uhr des Abends, gab eine Linie von sechszig Faden keinen Grund mehr; als wir jezt in West-Nord-West zehen

Meilen weit von der nördlichsten Spitze der Insel Norfolk entfernt waren. Die Winde hatten sich in Ost-Süd-Ost stoßweise und mit etwas Nebel gesetzt; aber das Wetter blieb in den Zwischenräumen heiter. Mit dem Tage segelte ich mit Macht der Botanybay zu, die nur noch drei hundert Meilen von uns lag.

Den 14ten des Abends gab ich, bei Untergang der Sonne, das Signal die Segel einzuziehen und zu sondiren, und ließ das Senkblei zweihundert Faden tief fallen. Die erhabene Ebene der Insel Norfolk ließ mir glauben, daß die Tiefe bis nach Neu-Holland so fortgehen könnte; aber diese Muthmaßung war falsch. Die Winde von Ost-Süd-Ost nach Nord-Ost waren bis Neu-Holland beständig; wir legten bei Tage einen großen Weg, bei Nacht nur sehr wenig zurück, weil kein Seefahrer vor uns diesen Weg genommen hatte.

Den 17ten wurden wir unter 31 Gr. 28 M. südlicher Breite und 159 Gr. 15 M. östlicher Länge von einer unzähllichen Menge Mewen umgeben, die uns vermuthen ließen, daß wir bei irgend einer Insel oder einen Felsen vorbei schifften; und mehrere wetteten, daß wir vor unserer Ankunft zu Botanybai noch ein neues Land entdecken würden, von der wir noch hundert und achtzig Meilen entfernt waren. Diese Vögel folgten uns auf achtzig Meilen weit von Neu-Holland, und es ist ziemlich wahrscheinlich, daß wir hinter uns irgend ein Eiland oder einen Fels ließen, der dieser Art Vögel zum Zufluchtsort dienen konnte, denn bei einem bewohnten Lande sind sie weniger zahlreich. Von der Insel Norfolk bis zum Angesicht von Botanybay sondirten wir alle Abend, indem wir zwei hundert Faden ablaufen ließen, und fanden nicht eher Grund als acht Meilen weit von der Küste mit neunzig Faden. Wir erblickten sie den 23sten Januar; sie war wenig erhaben, und es ist nicht leicht möglich, sie eher als zwölf Meilen davon zu ent-

decken. Jetzt wurden die Winde sehr veränderlich, und wir kamen, wie Kapitain Cook, in Ströme, die uns jeden Tag, funfzehn Minuten nach Süden, zu führen schienen; so daß wir den 24sten den ganzen Tag über im Angesicht der Botanybay lavirten, ohne um die Spitze Solander herumfahren zu können, die uns eine Meile weit nördlich lag. Die Winde weheten heftig aus dieser Gegend, und unsere Schiffe waren zu schlechte Segler, um über die Macht der Winde und der Ströme zugleich zu besiegen. Denselben Tag aber hatten wir ein seit unserer Abfahrt von Manilla für uns neues Schauspiel; dies war eine in der Botanybay vor Anker liegende englische Flotte, deren Wimpel und Flaggen wir unterscheiden konnten.

Die Europäer sind in dieser Entfernung von ihrem Vaterlande alle Landsleute, und wir waren äußerst ungeduldig den Ankerplatz zu erreichen: allein das Wetter war des andern Tages so nebelich, daß es uns unmöglich war, das Land zu erkennen, und wir erreichten den Ankerplatz erst am 26sten des Morgens um neun Uhr. Ich ließ den Anker eine Meile weit von der Nordküste auf einen sieben Faden tiefen guten grauen Sandgrund queer vor der zweiten Bay fallen. In dem Augenblick, wo ich mich in dem Eingange zeigte, wurden ein englischer Lieutenant und ein Unteroffizier vom Kapitain Hunter, Kommendanten der englischen Fregatte Sirius, zu mir geschickt; sie boten mir alle mögliche Deinste an, doch mit dem Zusatze, daß, da sie im Begriff wären, unter Segel zu gehen, um nach Monta hinauf zu fahren, ihm die Umstände nicht erlaubten, uns Lebensmittel, Munition oder Segel abzulassen; dergestalt, daß sich ihre Dienst-Anerbietungen auf Wünsche einer glücklichen weitern Reise einschränkten. Ich schickte einen Offizier ab, um dem Kapitain Hunter meine Danksagung abstatten zu lassen, der schon im Absegeln begriffen war. Ich ließ ihm sagen,

meine Bedürfnisse wären bloß Wasser und Holz, an denen es uns in dieser Bay nicht fehlen würde, und ich wüßte, daß Schiffe, die bestimmt wären, eine Colonie in einer so großen Entfernung von Europa anzulegen, Seefahrern keine Hülfe leisten könnten. Wir hörten vom Lieutenant, daß die englische Flotte von dem Kommodore Philips befehliget würde, der den Tag vorher aus der Botanybay auf der Corvette Syp, mit vierzig Transportschiffen abgesegelt wäre, um im Nördlichen einen bequemen Ort zur Niederlassung aufzusuchen. Der englische Lieutenant schien ein Geheimniß aus Herrn Philips Plan zu machen, jedoch schien der zur Niederlassung bestimmte Ort nahe bei der Botanybay zu liegen, denn es waren mehrere Boote und Schaluppen unter Segel, um dahin zu gehen; und die Ueberfahrt mußte sehr kurz seyn, weil man es für unnöthig gehalten hatte, sie auf die Schiffe zu nehmen. Bald benachrichtigten uns die Matrosen des Englischen Bootes, die weniger zurückhaltend als ihr Offizier wären, daß sie nach dem Hafen Jackson gingen, wo der Commodore Philip selbst einen guten Hafen entdeckt habe, der zehn Meilen gegen Süd-West ins Land laufe; dort könnten die Schiffe bis auf einen Pistolenschuß weit vom Lande vor Anker gehen. In der Folge hatten wir nur zu viel Gelegenheit Neuigkeiten von der neuen englischen Kolonie zu hören, deren Ueberläufer uns viel Langeweile und Verlegenheit verursachten.

Reise um die Welt.

In den Jahren 1785 bis 1788.

Auszug

Aus einer Reise nach den Pik von Tenerifa, durch die Herren de Lamanon und Mongés, den 24sten August 1785; nebst einer Nachricht von einigen Chemischen auf dem Gipfel dieses Piks gemachten Experimenten, mit einer Beschreibung neuer Varietäten von vulkanischen Schörlen.

Der Crater des Piks ist eine wahre Schwefelhöhle, die die größte Analogie mit den Italienischen hat; seine Länge beträgt ohngefähr funfzig und die Weite vierzig Toisen und er erhebt sich steil von Westen nach Osten.

An dem Rande des Craters, besonders an den niedrigsten Theile desselben, sind mehrere Zuglöcher oder Rauchfänge, aus welchen wässerigte und schwefelsaure Dünste dampfen, deren Hitze den Thermometer von neun Graden bis zu vier und dreißig steigen mochte. Inwendig ist der Crater mit einem gelben, rothen und weißen Thon, und zum Theil decomponirten Lava-Blöcken belegt. Unter diesen Blöcken findet man prächtige Schwefel-Crystalle; dies sind achteckige rhomboidische Cry-

stalle, von denen einige beinahe einen Zoll lang sind. Ich glaube, daß dieses die schönsten vulkanischen Schwefel-Crystalle sind, die man noch je gefunden hat.

Das Wasser, das aus den Zuglöchern ausdampfte, war völlig rein und ohne alle Säure, wovon ich mich durch den Geschmack und einige Experimente versichert habe.

Die beinahe neunzehn hundert Klafter erhabene Höhe des Pics über die Meeresfläche, veranlaßte mich mehrere chemische Versuche daselbst anzustellen, um sie mit denen zu vergleichen, die in den Laboratorium gemacht werden. Ich theile von diesen hier bloß die Resultate mit, weil das Detail für einen Brief zu lang seyn würde.

Das Verfliegen der Liköre und das Erkalten, welches dasselbe hervorbringt, waren sehr beträchtlich; eine Minute war zum Verfliegen einer ziemlich starken Dosis Aethers hinreichend.

Die Säuren wirkten auf die Metalle, Erden, und Alkalis nur langsam, und die Blasen, die während dem Aufbrausen aufstiegen, waren viel größer als gewöhnlich. Die Vitriole brachten sonderbare Phänomene hervor; der Eisen-Vitriol gewann den Augenblick eine schöne Violett-Farbe, und der Kupfer-Vitriol wurde schnell mit einem sehr lebhaften Blau niedergeschlagen.

Vermittelst des Hygrometers, des reinen Alkalis, und der Vitriol-Säure untersuchte ich die Feuchtigkeit der Luft, und schloß daraus, daß außerhalb der Richtung der wässerigten Dünste, die Luft sehr trocken wäre; denn nach Verlauf von drei Stunden hatte sich die Vitriol-Säure fast gar nicht, weder in ihrer Farbe noch Schwere verändert. Das fixe Alkali war trocken geblieben, ausgenommen, gegen die Ränder der Kapsel hin, wo es etwas feucht war. Und der Hygrometer gab 64 Grad an, so viel nämlich der heftige Wind, uns darüber zu urtheilen erlaubte.

dung einiger Künste, welche ihrer natürlichen Schwäche zu statten kommen, und sie gegen den Einfall ihrer Nachbarschaft schützen. Indes haben wir bei ihnen keine andere Waffen als Patu-Patus gesehen; wir kauften ihnen verschiedene ab, die nicht halb so schwer als die von Mauna waren, und welche zu führen die Bewohner der Freundschaftlichen Inseln schwerlich Kräfte genug haben möchten.

Die Sitte, sich die beiden Gelenke des kleinen Fingers abzuschneiden, ist auch bei diesen Völkerschaften wie auf den Kokos- und Verrätherinseln, verbreitet; allein dieses Zeichen des Schmerzes über den Verlust eines Verwandten oder Freundes war auf den Navigatorinseln fast unbekannt. Ich weiß, daß Kapitain Cook dachte die Kokos- und Verräther-Inseln machten einen Theil der Freundschafts-Inseln aus; er stützte seine Meinung auf die Erzählung des Pulaho, der Kenntniß von dem Handel hatte, den Kapitain Wallis auf diesen beiden Inseln trieb, und der selbst, von der Ankunft des Kapitain Cook, einige Stücken Eisen besaß, welche die Fregatte Dauphin den Bewohnern der Verräther-Inseln verkauft hatte. Ich glaubte Gegentheils, daß beide zu den zehen Inseln gehören, die uns von den Bewohnern von Mauna genannt wurden, wie ich sie genau in dem angegebenen Windstriche fand. Vielleicht bilden sie mit der Insel der schönen Nation des Quiros, die schönste und größte Inselgruppe der Südsee: aber ich gestehe, daß die Insulaner der Kokos- und Verräther-Inseln an Statur und äußerer Form mehr den Einwohnern der Freundschafts- als denen der Navigator-Inseln gleichen, von denen sie beinahe gleich weit entfernt sind. Nachdem ich jetzt die Gründe meiner Meinung erklärt habe, so trete ich dem Kapitain Cook doch gern bei, der sich so lange in den verschiedenen Inseln der Südsee aufgehalten hat.

Da ich, bei unserm Laviren alle Hofnung verloren hatte, Lebensmittel zu erhalten, so faßte ich den ersten Januar, mit einbrechender Nacht den Entschluß nach West-Süd-West zu gehen, um die Botanybay zu erreichen, wohin ich einen von keinem Seefahrer verfolgten Weg wählte. Es lag nicht in meinem Plane die Insel Pitt-stayd *) zu untersuchen, die Tasman entdeckt, und deren Lage der Kapitain Cook bestimmt hatte: aber die Winde zwangen mich, meine Fahrt nach Süden zu nehmen; und den zweiten des Morgens bekam ich diese Insel zu Gesicht, deren größte Breite eine Viertelmeile beträgt. Sie ist sehr steil, hat nur auf der Nord-Ost-Seite einige Bäume, und kann nur den Seevögeln zum Zufluchtsort dienen.

Diese kleine Insel, oder vielmehr dieser Felsen blieb uns westwärts liegen; ihre Breite, die um Mittag von Herrn Dagelet observirt wurde, fand sich 22 Gr. 22 M. das ist, vier Minuten nördlicher, als die vom Kapitain Cook angesetzte Breite.

Die Windstille verschaffte uns hinlängliche Gelegenheit unsere Observationen zu berichtigen und drei Tage blieben wir im Angesichte dieses Felsens. Die Sonne, die wir im Zenith hatten, unterhielt diese Windstille, die hundertmal langweiliger für den Seemann ist als widrige Winde. Mit der lebhaftesten Ungeduld erwarteten wir guten Wind aus Süd-Ost, der uns nach Neu-Holland führen sollte. Die Winde waren seit dem 17ten December immer westlich gewesen; und so stark sie auch immer seyn mochten, so änderten sie sich nur von Nord-West nach Süd-West. Sie wurden indessen den 6ten Januar nordöstlich. Das Wetter wurde sehr trübe, und

Da

*) Diese von Tasmann 1643 gefundene Insel besuchte der Spanier Maurelle ebenfalls und nannte sie la Sola, weil keine andere in ihrer Nachbarschaft zu sehen waren.

das Meer ging sehr hoch. Den 8ten aber erhielten wir beständigen Ostwind. Das Meer ging so hoch, daß ich wenig Hoffnung hatte, Schutz auf der Nord-Ost Küste zu finden, indes da ich mich näherte fand ich das Meer ruhiger, und entschloß mich den Anker eine Meile weit vom Lande in einem vier und zwanzig Faden tiefen mit Korallen vermischten Sandgrunde, fallen zu lassen. Ich hatte keine andere Absicht als die Natur- und Pflanzenkundigen auszuschicken, um den Boden und die Erzeugnisse dieser Insel zu untersuchen, die seit unserer Abreise von Kamtschatka, sehr wenig Gelegenheit gehabt hatten, neue Beobachtungen in ihre Tagebücher zu verzeichnen. Wir sahen freilich, daß sich das Meer fürchterlich an der Insel brach; allein ich schmeichelte mir, daß unsere Boote einigen Schutz hinter den großen Felsen finden würden, die diese Insel umgaben. Indes, da wir, auf unsere Kosten gelernt hatten, sich nie von den Regeln der Klugheit zu entfernen, so trug ich Herrn de Cloenard das Kommando der vier Boote auf, die beide Fregatten ans Land schickten, und band ihm ein, keine Landung zu wagen, wenn unsere Böte die geringste Gefahr laufen sollten. Unsere Fregatten lagen queer vor den beiden äußersten Spitzen der Nord-Ost-Seite der Insel, gerade dem Orte über, wo wir muthmaßten, daß der Kapitain Cook ausgestiegen wäre. Unsere Boote gingen nach dieser Vertiefung; fanden aber daselbst die Brandung gegen die hohen Felsen so heftig, daß die Landung unmöglich war. Sie fuhren hierauf längs dem Ufer in der Entfernung eines Flintenschusses, ohne jedoch eine Stelle zu finden, wo es möglich gewesen wäre, ans Land zu gehen. Sie sahen die Insel von einer aus Lava gebildeten Mauer umgeben, die vom Gipfel des Berges herabgeflossen war, und erkaltet, an vielen Stellen, eine Art Dach gelassen hatte, das mehrere Fuß von der Küste hervorging. Wäre das Aussteigen möglich gewesen, so

konnte man doch nicht anders in das Innere kommen, als durch einen fünf bis zwanzig Klafter langen Hohlweg in dem reißende Ströme herabstürzten. Jenseit dieser natürlichen Gränzen war die Insel mit Fichten bedeckt, und mit dem schönsten Grün tapeziert. Wahrscheinlich durften wir dort einige Küchenkräuter erwarten. Diese Hoffnung vermehrte unser Verlangen ein Land zu besuchen, wo Kapitain Cook mit der größten Leichtigkeit ausgestiegen war. Zwar hatte er sich in diesen Gewässern bei sehr schönem Wetter befunden, indes daß wir beständig in so hoch gehender See gefahren waren, daß seit acht Tagen unsere Schießlöcher und Fenster nicht geöfnet werden konnten. Ich folgte mit meinem Fernrohre vom Schiffe den Bewegungen der Boote, und da ich sahe, daß beim Eintritt der Nacht sie keinen zum Aussteigen bequemen Ort gefunden hatten, so gab ich das Signal zur Rückkehr, und bald nachher den Befehl sich zum Absegeln zu bereiten. Vielleicht würde ich beim Erwarten eines günstigen Augenblicks viel Zeit verloren haben, und dieses Opfer war die Untersuchung von Norfolk nicht werth. Als ich mich anschickte unter Segel zu gehen, entdeckte mir ein Signal vom Astrolab, daß Feuer an dessen Bord wäre. Ich fertigte den Augenblick ein Boot ab, um der Fregatte zu Hülfe zu eilen; aber kaum war dasselbe auf halben Wege, als ein zweites Signal mir zu erkennen gab, das Feuer wäre gelöscht; und bald nachher meldete mir Herr de Monti mit Hülfe eines Sprachrohrs, daß eine Kiste mit Säure, oder andern chemischen Flüssigkeiten, die dem Pater Receveur gehöre, von selbst unter dem Verdeck Feuer gefangen und einen so starken Rauch verbreitet hätte, daß es sehr schwer gewesen den Ort der Feuersbrunst zu entdecken: man hätte glücklicher Weise diese Kiste ins Meer geworfen, und der Zufall war von weiter keinen Folgen. Wahrscheinlich war ein Glas mit Säuren mitten in der Kiste gesprungen, und

verursachte diese Entzündung, die sich hernach anderen gesprungenen oder schlecht zugepfropften Weingeist Gläsern mitgetheilt hatte. Ich freuete mich gleich im Anfange unserer Fahrt befohlen zu haben, eine ähnliche Kiste, die dem Abbé Monges gehörte, in die freie Luft auf das Vorderkastell meiner Fregatte zu stellen, wo man das Feuer nicht zu fürchten brauchte.

Obgleich die Insel Norfolk sehr steil ist, so erhebt sie sich doch nur siebenzig bis achtzig Klaftern über die Meeresfläche; die dortigen Fichten sind wahrscheinlich von derselben Gattung als die auf Neu-Caledonien oder Neu-Seeland. Der Kapitain Cook sagt, daß er daselbst viel Palmkohl fand; und das Verlangen darnach, war unser vorzüglichster Bewegungsgrund dort anzuhalten. Wahrscheinlich sind die Palmen sehr klein, denn wir sahen keinen Baum dieser Gattung. Da die Insel nicht bewohnt ist, so ist sie mit Seevögeln bedeckt, und besonders mit Tropikvögeln, die alle lange rothe Federn haben; auch sahe man daselbst viel Tolpel und Mewen, aber nicht einen Fregattenvogel. Eine Sandbank, über welcher zwanzig bis dreißig Faden Wasser steht, streckt sich drei bis vier Meilen nördlich und östlich dieser Insel hin, und vielleicht ganz um sie herum; aber im Westen sondirten wir nicht. Während daß wir vor Anker lagen fingen wir auf der Bank einige rothe Fische von der Art, die man auf Isle de France, Capitaine oder Sardellen nennt, und die uns eine vortreffliche Mahlzeit gaben. Abends um acht Uhr, waren wir unter Segel: ich ging nach West-Nord-West, und steuerte bis Süd-West gen West, sondirte aber unaufhörlich auf der Bank, um vielleicht eine Erhöhung zu finden, der Boden war äußerst eben, und das Wasser vermehrte sich von Fuß zu Fuß, so wie wir uns von der Insel entfernten: um eilf Uhr des Abends, gab eine Linie von sechszig Faden keinen Grund mehr; als wir jetzt in West-Nord-West zehen

Meilen weit von der nördlichsten Spitze der Insel Norfolk entfernt waren. Die Winde hatten sich in Ost-Süd-Ost stoßweise und mit etwas Nebel gesetzt; aber das Wetter blieb in den Zwischenräumen heiter. Mit dem Tage segelte ich mit Macht der Botanybay zu, die nur noch drei hundert Meilen von uns lag.

Den 14ten des Abends gab ich, bei Untergang der Sonne, das Signal die Segel einzuziehen und zu sondiren, und ließ das Senkblei zweihundert Faden tief fallen. Die erhabene Ebene der Insel Norfolk ließ mir glauben, daß die Tiefe bis nach Neu-Holland so fortgehen könnte; aber diese Muthmaßung war falsch. Die Winde von Ost-Süd-Ost nach Nord-Ost waren bis Neu-Holland beständig; wir legten bei Tage einen großen Weg, bei Nacht nur sehr wenig zurück, weil kein Seefahrer vor uns diesen Weg genommen hatte.

Den 17ten wurden wir unter 31 Gr. 28 M. südlicher Breite und 159 Gr. 15 M. östlicher Länge von einer unzählichen Menge Mewen umgeben, die uns vermuthen ließen, daß wir bei irgend einer Insel oder einen Felsen vorbei schifften; und mehrere wetteten, daß wir vor unserer Ankunft zu Botanybai noch ein neues Land entdecken würden, von der wir noch hundert und achtzig Meilen entfernt waren. Diese Vögel folgten uns auf achtzig Meilen weit von Neu-Holland, und es ist ziemlich wahrscheinlich, das wir hinter uns irgend ein Eiland oder einen Fels ließen, der dieser Art Vögel zum Zufluchtsort dienen konnte, denn bei einem bewohnten Lande sind sie weniger zahlreich. Von der Insel Norfolk bis zum Angesicht von Botanybay sondirten wir alle Abend, indem wir zwei hundert Faden ablaufen ließen, und fanden nicht eher Grund als acht Meilen weit von der Küste mit neunzig Faden. Wir erblickten sie den 23sten Januar; sie war wenig erhaben, und es ist nicht leicht möglich, sie eher als zwölf Meilen davon zu ent-

decken. Jetzt wurden die Winde sehr veränderlich, und wir kamen, wie Kapitain Cook, in Ströme, die uns jeden Tag, funfzehn Minuten nach Süden, zu führen schienen; so daß wir den 24sten den ganzen Tag über im Angesicht der Botanybay lavirten, ohne um die Spitze Solander herumfahren zu können, die uns eine Meile weit nördlich lag. Die Winde weheten heftig aus dieser Gegend, und unsere Schiffe waren zu schlechte Segler, um über die Macht der Winde und der Ströme zugleich zu besiegen. Denselben Tag aber hatten wir ein seit unserer Abfahrt von Manilla für uns neues Schauspiel; dies war eine in der Botanybay vor Anker liegende englische Flotte, deren Wimpel und Flaggen wir unterscheiden konnten.

Die Europäer sind in dieser Entfernung von ihrem Vaterlande alle Landsleute, und wir waren äußerst ungeduldig den Ankerplatz zu erreichen: allein das Wetter war des andern Tages so nebelich, daß es uns unmöglich war, das Land zu erkennen, und wir erreichten den Ankerplatz erst am 26sten des Morgens um neun Uhr. Ich ließ den Anker eine Meile weit von der Nordküste auf einen sieben Faden tiefen guten grauen Sandgrund queer vor der zweiten Bay fallen. In dem Augenblick, wo ich mich in dem Eingange zeigte, wurden ein englischer Lieutenant und ein Unteroffizier vom Kapitain Hunter, Kommendanten der englischen Fregatte Sirius, zu mir geschickt; sie boten mir alle mögliche Deinste an, doch mit dem Zusatze, daß, da sie im Begriff wären, unter Segel zu gehen, um nach Monta hinauf zu fahren, ihm die Umstände nicht erlaubten, uns Lebensmittel, Munition oder Segel abzulassen; dergestalt, daß sich ihre Dienst-Anerbietungen auf Wünsche einer glücklichen weitern Reise einschränkten. Ich schickte einen Offizier ab, um dem Kapitain Hunter meine Danksagung abstatten zu lassen, der schon im Absegeln begriffen war. Ich ließ ihm sagen,

meine Bedürfnisse wären bloß Wasser und Holz, an denen es uns in dieser Bay nicht fehlen würde, und ich wüßte, daß Schiffe, die bestimmt wären, eine Colonie in einer so großen Entfernung von Europa anzulegen, Seefahrern keine Hülfe leisten könnten. Wir hörten vom Lieutenant, daß die englische Flotte von dem Kommodore Philips befehliget würde, der den Tag vorher aus der Botanybay auf der Corvette Spy mit vierzig Transportschiffen abgesegelt wäre, um im Nördlichen einen bequemen Ort zur Niederlassung aufzusuchen. Der englische Lieutenant schien ein Geheimniß aus Herrn Philips Plan zu machen, jedoch schien der zur Niederlassung bestimmte Ort nahe bei der Botanybay zu liegen, denn es waren mehrere Boote und Schaluppen unter Segel, um dahin zu gehen; und die Ueberfahrt mußte sehr kurz seyn, weil man es für unnöthig gehalten hatte, sie auf die Schiffe zu nehmen. Bald benachrichtigten uns die Matrosen des Englischen Bootes, die weniger zurückhaltend als ihr Offizier waren, daß sie nach dem Hafen Jackson gingen, wo der Commodore Philip selbst einen guten Hafen entdeckt habe, der zehn Meilen gegen Süd-West ins Land laufe; dort könnten die Schiffe bis auf einen Pistolenschuß weit vom Lande vor Anker gehen. In der Folge hatten wir nur zu viel Gelegenheit Neuigkeiten von der neuen englischen Kolonie zu hören, deren Ueberläufer uns viel Langeweile und Verlegenheit verursachten.

Reise um die Welt.

In den Jahren 1785 bis 1788.

Auszug

Aus einer Reise nach den Pik von Tenerifa, durch die Herren de Lamanon und Mongés, den 24sten August 1785; nebst einer Nachricht von einigen Chemischen auf dem Gipfel dieses Piks gemachten Experimenten, mit einer Beschreibung neuer Varietäten von vulkanischen Schörlen.

Der Crater des Piks ist eine wahre Schwefelhöhle, die die größte Analogie mit den Italienischen hat; seine Länge beträgt ohngefähr funfzig und die Weite vierzig Toisen und er erhebt sich steil von Westen nach Osten.

An dem Rande des Craters, besonders an den niedrigsten Theile desselben, sind mehrere Zuglöcher oder Rauchfänge, aus welchen wässerigte und schwefelsaure Dünste dampfen, deren Hitze den Thermometer von neun Graden bis zu vier und dreißig steigen mochte. Inwendig ist der Crater mit einem gelben, rothen und weißen Thon, und zum Theil decomponirten Lava-Blöcken belegt. Unter diesen Blöcken findet man prächtige Schwefel-Crystalle; dies sind achteckige rhomboidische Cry-

stalle, von denen einige beinahe einen Zoll lang sind. Ich glaube, daß dieses die schönsten vulkanischen Schwefel-Crystalle sind, die man noch je gefunden hat.

Das Wasser, das aus den Zuglöchern ausdampfte, war völlig rein und ohne alle Säure, wovon ich mich durch den Geschmack und einige Experimente versichert habe.

Die beinahe neunzehn hundert Klafter erhabene Höhe des Pics über die Meeresfläche, veranlaßte mich mehrere chemische Versuche daselbst anzustellen, um sie mit denen zu vergleichen, die in den Laboratorium gemacht werden. Ich theile von diesen hier bloß die Resultate mit, weil das Detail für einen Brief zu lang seyn würde.

Das Verfliegen der Liköre und das Erkalten, welches dasselbe hervorbringt, waren sehr beträchtlich; eine Minute war zum Verfliegen einer ziemlich starken Dosis Aethers hinreichend.

Die Säuren wirkten auf die Metalle, Erden, und Alkalis nur langsam, und die Blasen, die während dem Aufbrausen aufstiegen, waren viel größer als gewöhnlich. Die Vitriole brachten sonderbare Phänomene hervor; der Eisen-Vitriol gewann den Augenblick eine schöne Violett-Farbe, und der Kupfer-Vitriol wurde schnell mit einem sehr lebhaften Blau niedergeschlagen.

Vermittelst des Hygrometers, des reinen Alkalis, und der Vitriol-Säure untersuchte ich die Feuchtigkeit der Luft, und schloß daraus, daß außerhalb der Richtung der wässerigten Dünste, die Luft sehr trocken wäre; denn nach Verlauf von drei Stunden hatte sich die Vitriol-Säure fast gar nicht, weder in ihrer Farbe noch Schwere verändert. Das fixe Alkali war trocken geblieben, ausgenommen, gegen die Ränder der Kapsel hin, wo es etwas feucht war. Und der Hygrometer gab 64 Grad an, so viel nämlich der heftige Wind, uns darüber zu urtheilen erlaubte.

Geruch und Stärke der Likōre schienen uns bei dieser Höhe fast nichts verloren zu haben, was allen den Wundern widerspricht, die man bis jetzt erzählt hatte; das flüchtige Alkali, der Aether, der Weingeist, hatten dieselbe Stärke. Booles rauchender Likör allein nur hatte sehr merklich an seiner Kraft verlohren; sein Verdunsten erfolgte nicht minder schnell, und, in dreißig Secunden, war eine Quantität, die ich in eine Kapsel gethan hatte, gänzlich verflogen; es war nichts als der Schwefel darin zurück geblieben, der die Ränder und den Boden röthete. Indem ich zu diesem Likör Vitriolsäure goß, prasselte er sehr stark, und die Dünste, die in die Höhe stiegen, hatten einen sehr merklichen Grad Hitze.

Ich versuchte flüchtigen Alkali zu machen, indem ich natürlichen Salmiak mit fixen Alkali versetzte; aber dies erfolgte langsam und wenig merklich, während daß bei der Meeresfläche, dies mit derselben Dosis schnell und reichlich zu geschehen schien.

Neugierig die Natur der Dünste kennen zu lernen, die quer über den Crater aufsteigen, und zu wissen ob brennbare Luft, fixe Luft, und Seesäure darin wären, so machte ich folgende Experimente. Ich setzte in einer Kapsel nitröse Silber-Dissolution an den Rand eines Zugloches; sie stand länger als eine Stunde daselbst mitten in den Dünsten, die beständig ausdampften, ohne merklich verändert zu werden; was sehr gut anzeigt, daß kein Seesäure-Dunst ausdampfe: dann goß ich einige Tropfen Seesäure hinzu; den Augenblick war ein Niederschlag von Hornerz da: aber statt, wie gewöhnlich, weiß zu sein, war es von schönem dunkel Violett, das bald grau, und unter der Gestalt kleiner schuppichter Crystallen, dem Auge und noch mehr unter dem Vergrößerungsglase, sichtbar wurde, so wie sie Herr Sage beobachtet hat. Ich glaube, zufolge einiger Experimente, die ich über den Niederschlag des Hornerzes in entzündbarer Luft ge-

nicht habe, die Veränderung der Farbe den Dünsten der inflammabeln Luft mit Recht zuzuschreiben. Drei Stunden lang am Rande des Craters und in der Nachbarschaft eines Zugloches hingestelltes Kalkwasser, setzte keine Haut an, kaum sahe man über einige Faden. Dies glaube ich, beweißt, daß nicht nur keine Dünste von fixer Luft aus dem Crater aufsteigen, sondern auch, daß die atmosphärische Luft, die darüber ruhet, sehr wenig derselben enthält, und die inflammabeln und schwefelsauern Dünste die einzig beträchtlichen und empfindbaren darin sind.

Die athmosphärische Elektricität war ziemlich beträchtlich, weil der Elektrometer des Herrn Saussure, wenn man ihn in der Hand etwa fünf Fuß hoch hielt, zwei Grad zeigte, während er auf der Erde nur anderthalb angab. Diese Elektricität war positiv.

Die Heftigkeit des Windes hinderte mich über dem Crater selbst das Experiment mit dem kochenden Wasser zu machen: aber zu der Eisquelle herabgebracht, erhielt es sich beim Kochen, und der hineingetauchte Thermometer zeigte 71 Grad Reaumur; der Merkurius im Barometer war an dieser Stelle 19 Zoll eine Linie.

Ich fand neue vulkanische Schörl-Varietäten: unter andern: Nro. 1. dreifacher Macle, der zu der Classe der achteckigen ungleichseitigen Prismen gehört.

Nro. 2. Schwarzer Schörl in oktoedern ungleichseitigen Prismen, durch entgegengesetzte triedre Höhen begränzt, deren Flächen zwei große unregelmäßige Hexaedern und ein kleiner Scalener sind, die die Abkürzung des obern Winkels bilden.

Nro. 3. Ein zusammengeschobenes Hexaeders Prisma, mit zwei breitern einander entgegengesetzten Gesichtsseiten; auf einer Seite mit einer stumpfen dreieckigten Pyramide mit trapezoidal-Flächen begränzt, und auf der andern mit einer sechseckigen, aus sechs trapezoidal-

Flächen zusammengesetzten Pyramide, von denen zwei, sehr klein, geschliffene Ränder sind, die auf den Kanten der beiden obern Seiten des breiten Hexagon des Prismas gebildet werden.

Nro. 4. Begränzt von der einen Seite, wie die Höhe des vorhergehenden Crystals, und von der andern durch eine diedre Pyramide, deren Kanten insgesammt mit geschliffenen Rändern eingefaßt sind.

Nro. 5. Begränzt von der einen Seite durch eine tetradre Höhe und von der andern durch eine heptandre, zusammengesetzt aus einem regelmäßigen Pentagon im Mittelpunkt, aus fünf Trapezoiden auf den Seiten, mehr als ein Sechstel auf einem seiner Winkel.

Nro. 6. Begränzt von der einen Seite durch eine pentandre Höhe, bestehend aus vier Pentagon und einem Rhombus in der Mitte, dies ist der Winkel, der durch die Vereinigung der vier Trapezoiden gebildet wird, und abgekürzt ist; und von der andern durch eine pentandre Höhe, die von der erstern nicht verschieden ist, als daß sich eine dreieckige Abkürzung auf der Kante der beiden Trapezoiden befindet.

Nro. 7. Schwarzer Schörl mit hexardern Prismen, begränzt von der einen Seite durch eine heptandre Höhe bestehend aus zwei unregelmäßigen Hexagonen, aus zwei unregelmäßigen Pentagonen, und aus drei Trapezoiden, dies sind die beiden auf sechs Seiten und auf der Kante der Mitte diedern abgekürzten Facen; von der andern Seite, durch eine tetraedre Höhe, deren Abkürzungen 1) zwei große Trapezoiden, und eine Rhomboid bilden, das nichts als die Abkürzung einer Kante eines Trapezoids ist, 2) zwei kleine regelmäßige Trapezoiden, und, zwischen den großen und kleinen Trapezoiden, drei Abkürzungen, die erste Hexagon, die zweite Pentagon und die dritte scalen: die zweite ist die Abkürzung des Winkels der Höhe, welche ein Rhombus ohne die hexagone Abkürzung sein würde, die ihr ein Viereck mehr giebt.

Lobschrift

des Herrn Lamanon von dem Bürger Ponce.

Vorgelesen in der Sitzung der öffentlichen freien Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Paris, die sich im Louvre den 19ten Vendemiaire im sechsten Jahr versammelte.

Wenn ein berühmter Mann eine lange und glänzende Laufbahn vollendet, die mit heroischen Thaten und erhabenen Handlungen bezeichnet ist, so müssen die seinem Andenken geweiheten Ehrenbezeugungen vielmehr als ein Tribut unserer Erkenntlichkeit als Ausdruck unserer Betrübniß angesehen werden. Dann hat er sein Tagewerk vollendet, das Gute, das er gethan, bleibt uns, die Aufklärung, die er verbreitet hat, pflanzt sich fort; und ein längeres Daseyn würde in einem Alter, wo die Schwäche der Organen den glänzenden Entwürfen des Genies eine Gränze setzt, weder seinen Ruhm noch das Glück seiner Nebenmenschen erweitern. Aber wenn ein junger Mann, der mit seltenen Tugenden und frühreifen Talenten ausgerüstet ist, dem Leben, vermöge seiner Anhänglichkeit an die Wissenschaften, entrissen wird, so muß dieser Verlust in uns die lebhafteste Betrübniß erregen, weil die Hoffnung des Guten, das er hätte stiften können, mit ihm in das Grab gelegt wird.

Robert Paul Lamanon, Akademist von Turin, Correspondent der Akademie der Wissenschaften zu Paris, und Mitglied des Museums daselbst, ward zu Salon in

Provence 1752 aus einer alten und sehr geschätzten Familie gebohren. Ich will mich nicht bei seiner Erziehung aufhalten: wenn der gewöhnliche Mensch einer guten bedarf, so kann und muß der Mann von Genie sich eine neue erschaffen. Als ein jüngerer Sohn, und folglich durch die Gewohnheit zu einem müßigen Pfründenleben verurtheilt, vollendete Lamanon seine Schulwissenschaften zu Paris. Schon fühlte er für das Studium der Wissenschaften, und, aus Vorliebe, für die erhabene Wissenschaft, die die Kenntniß aller Naturerzeugnisse in sich vereint, die angeborne Neigung, die der Vorbote großer Erfolge ist. Durch den Tod seines Vaters und ältesten Bruders Herr seiner selbst, eilte er einen Stand zu verlassen, zu dem er keinen Beruf in sich fühlte.

Ein Prälat, der damals in der höchsten Gnade des Hofes stand, hört, daß Lamanon sein Kanonicat aufgeben will, bietet ihm eine ziemlich beträchtliche Summe, um dasselbe von ihm zu Gunsten eines seiner Schützlinge zu erhalten. Das Kapitel von Arles hat mir meine Pfründe nicht verkauft, antwortet der junge Seminarist; ich will sie demselben abtreten, wie ich sie erhalten habe. Da die Natur ihn mit einem Gerechtigkeits Gefühl ausgestattet hatte, das die Vorurtheile seiner Geburt nie veränderten, so wollte er, in einer besonderen Akte dem barbarischen Vorzuge entsagen, den das Gesetz ihm gab, und nahm aus der Verlassenschaft seines Vaters einen nicht größern Theil als jeder seiner Brüder und Schwestern an.

Frei von allen Hindernissen seines vorigen Standes überließ sich Lamanon mit einem ungemeinen Eifer dem Studiren. Neugierig den Schleier aufzuziehen, der unsern Augen die Geheimnisse der Natur entzieht, überzeugt, daß der mit dem seltesten Genie begabte Mann nur falsche Systeme in der Einsamkeit des Studierzimmers gebiert, überzeugt, daß man viel sehen, viel beobachten,

und

und gewissermaßen die Natur auf der That überraschen müsse, um in ihre erhabenen Arbeiten einzudringen, durchwandert unser junger Gelehrte, voll von diesen Ideen, die Provence, Dauphine, die Schweiz, erklimmt die Alpen und Pyrenäen. Sein Genie entflammt und entwickelt sich mit einem Mal bei dem Anblick dieser großen Werkstätten der Natur. Wechselsweise die Gipfel der Felsen und die Tiefe der Höhlen durchstreifend, die Luft wägend, die Körper zerlegend, dünkt er sich zur Kenntniß der Schöpfung erhaben, und ersinnt ein neues Weltsystem. Nach Hause zurückgekehrt, überläßt er sich mit neuem Eifer dem Studium der Mineralogie, der Meteorologie, der Physik, und den andern Zweigen der Natur-Geschichte.

Er will sich mit den Einsichten der Gelehrten der Hauptstadt weiter helfen, und Lamanon kommt nach Paris *), und unternimmt von hier die Reise nach England. Auf der Ueberfahrt, die sehr stürmisch war, von der Seekrankheit gequält, in Gefahr schwebend mit jedem Augenblick durch das Ungestüm der Wellen verschlungen zu werden, läßt er sich an den großen Mast binden, um mit Muse diesem fürchterlich schönen Schauspiel zuzusehen. Das Leuchten des Blitzes, das Pfeifen der Winde, das Krachen des Donners, die Schnelligkeit der Wogen, die ihn alle Augenblicke bedeckten, alle diese für

*) Als die Einwohner der Gemeine zu Salon einen Prozeß gegen ihren Herrn verlohren hatten, wählten sie einmüthig Lamanon, dessen Rechtschaffenheit und Einsichten sie kannten, um bei dem Conseil die Kassation dieses ungerechten Ausspruches zu erbitten. Die Antwort des jungen Gelehrten bei dieser Gelegenheit, ist ein neuer Beweis seiner seltenen Uneigennützigkeit. Da ich gesonnen bin, sagte er, in meinen eigenen Geschäften nach Paris zu gehen, so kann ich die 24 Livres nicht annehmen, die sie mir für jeden Tag anbieten; ich werde bloß den zwölften Theil dieser Summe annehmen, um die außerordentlichen Kosten zu decken, die meine Reisen nach Versailles mir verursachen können. Die Sache gelang ihm vollkommen.

einen gewöhnlichen Menschen, so schreckliche Gegenstände versetzten seinen Geist in eine Art von Rausch, und er hat mir seitdem mehrmals wiederholt, daß dieser Tag der schönste seines Lebens gewesen sei.

Ueberzeugt, daß die Zuneigung eines berühmten Mannes die Seele erhebt, den Nacheifer erregt, und ein Sporn mehr für den wird, dem das Studieren eine Unterhaltung, und die Gefühle des Herzens ein Bedürfniß sind, bemühete sich Lamanon Condorcet's Freundschaft zu verdienen, der eben so bekannt durch seine Talente als Unglücksfälle ist, dem eine Parthei, eine Feindin der Ordnung und der Gesetze, es nicht verzeihen konnte, daß er die Grundlagen der Freiheit hatte auf den Trümmern der Anarchie gründen wollen. Dieser Akademiker, der schon durchsah, was er einst werden könnte, nahm ihn mit Auszeichnung auf, und widmete ihm in der Folge die zärtlichste Freundschaft.

Drei volle Jahre lang lebte Lamanon zu Paris, und verfolgte genau die Arbeiten der gelehrten Gesellschaften, die ihn in ihren Schooß aufgenommen hatten. Damals lebte er mit Court de Gebelin, und einigen andern Gelehrten und Künstlern, einem der Stifter des Museums, dessen mehreste Mitglieder jetzt in der freien Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Paris vereint sind. Von den verschiedenen Memoiren, die er in den Sitzungen dieser Gesellschaften vorgelesen hat, und von denen mehrere gedruckt sind, will ich nur einer Nachricht über Adem de Crapone, eines der geschicktesten Wasser-Baumeisters, die je gelebt haben, gedenken; diesem Künstler verdanken wir mehrere Bewässerungs-Kanäle, die unsere mittägigen Departements fruchtbar machen: eines Memoire's über die Cretins, eine Art Kröpfe, mit denen die Bergbewohner Savoiens behaftet sind: dieses Memoire ist voller tiefsinnigen Bemerkungen und sinnreichen Betrachtungen: eines anderen über die Theorie der

Winde, besonders über den Mistral-Wind, der verheerenden Geißel der mittägigen Provinzen; dieser Aufsatz ist einer der besten, die je über diese Materie geschrieben sind.

Noch wollen wir einer sehr lichtvollen Schrift über die Versetzung (déplacement) der Flüsse, besonders der Rhone erwähnen; endlich einer andern über ein ungeheures Knochengebäude, das einem Fische aus der Wallfischklasse zugehörte, und zu Paris beim Graben eines Hausgrundes in der Straße Dauphine gefunden wurde.

Da er den Vorsatz gefaßt hatte, die Schweiz und Italien noch einmal zu besuchen, so begab sich Lamanon anfänglich nach Turin, wo er mit den Gelehrten dieser Gegend in Verbindungen trat. Die Entdeckung Montgolfier's, diese glänzende Neuheit, die man vielleicht wie die vorläufigen Erscheinungen großer Begebenheiten betrachten kann, beschäftigte damals alle europäische Physiker. Unser junge Gelehrte wollte auch einige Versuche in dieser Art machen: und gab der Stadt Turin das Schauspiel eines Aerostat's: allein da er in dieser Entdeckung, die ihn anfänglich reizte, keinen Gegenstand von öffentlicher Nutzbarkeit entdeckte, und nicht voraussahe, daß einst, in den Feldern von Fleurus, die nämliche Entdeckung den Sieg unter die französischen Fahnen zurückführen würde, so kehrte er zu seinen Lieblings-Beschäftigungen zurück. Den Zweck seiner Reise von Piemont aus verfolgend, durchwandert er Italien, kommt durch die Schweiz zurück, besucht die Alpen, ersteigt den Mont Blanc bis zu seinem Gipfel, und eilt, beladen mit den reichen Schätzen der besuchten Gegenden nach der Provence zurück, um dort die interessanten Materialien, die er gesammelt, zu ordnen.

Ich will doch ein Beispiel von der gewissenhaften Genauigkeit seiner Beobachtungen anführen. Ueberzeugt, daß die Ebene Crau, die durch die Gewässer der Durance

decken. Jetzt wurden die Winde sehr veränderlich, und wir kamen, wie Kapitain Cook, in Ströme, die uns jeden Tag, funfzehn Minuten nach Süden, zu führen schienen; so daß wir den 24sten den ganzen Tag über im Angesicht der Botanybay lavirten, ohne um die Spitze Solander herumfahren zu können, die uns eine Meile weit nördlich lag. Die Winde weheten heftig aus dieser Gegend, und unsere Schiffe waren zu schlechte Segler, um über die Macht der Winde und der Ströme zugleich zu besiegen. Denselben Tag aber hatten wir ein seit unserer Abfahrt von Manilla für uns neues Schauspiel; dies war eine in der Botanybay vor Anker liegende englische Flotte, deren Wimpel und Flaggen wir unterscheiden konnten.

Die Europäer sind in dieser Entfernung von ihrem Vaterlande alle Landsleute, und wir waren äußerst ungeduldig den Ankerplatz zu erreichen: allein das Wetter war des andern Tages so nebelich, daß es uns unmöglich war, das Land zu erkennen, und wir erreichten den Ankerplatz erst am 26sten des Morgens um neun Uhr. Ich ließ den Anker eine Meile weit von der Nordküste auf einen sieben Faden tiefen guten grauen Sandgrund querer vor der zweiten Bay fallen. In dem Augenblick, wo ich mich in dem Eingange zeigte, wurden ein englischer Lieutenant und ein Unteroffizier vom Kapitain Hunter, Kommendanten der englischen Fregatte Sirius, zu mir geschickt; sie boten mir alle mögliche Deinste an, doch mit dem Zusatze, daß, da sie im Begriff wären, unter Segel zu gehen, um nach Monta hinauf zu fahren, ihm die Umstände nicht erlaubten, uns Lebensmittel, Munition oder Segel abzulassen; dergestalt, daß sich ihre Dienst-Anerbietungen auf Wünsche einer glücklichen weitern Reise einschränkten. Ich schickte einen Offizier ab, um dem Kapitain Hunter meine Danksagung abstatten zu lassen, der schon im Absegeln begriffen war. Ich ließ ihm sagen,

meine Bedürfnisse wären bloß Wasser und Holz, an denen es uns in dieser Bay nicht fehlen würde, und ich wüßte, daß Schiffe, die bestimmt wären, eine Colonie in einer so großen Entfernung von Europa anzulegen, Seefahrern keine Hülfe leisten könnten. Wir hörten vom Lieutenant, daß die englische Flotte von dem Kommodore Philips befehliget würde, der den Tag vorher aus der Botanybay auf der Corvette Syy mit vierzig Transportschiffen abgesegelt wäre, um im Nördlichen einen bequemen Ort zur Niederlassung aufzusuchen. Der englische Lieutenant schien ein Geheimniß aus Herrn Philips Plan zu machen, jedoch schien der zur Niederlassung bestimmte Ort nahe bei der Botanybay zu liegen, denn es waren mehrere Boote und Schaluppen unter Segel, um dahin zu gehen; und die Ueberfahrt müßte sehr kurz seyn, weil man es für unnütz gehalten hatte, sie auf die Schiffe zu nehmen. Bald benachrichtigten uns die Matrosen des Englischen Bootes, die weniger zurückhaltend als ihr Offizier waren, daß sie nach dem Hafen Jackson gingen, wo der Commodore Philip selbst einen guten Hafen entdeckt habe, der zehn Meilen gegen Süd-West ins Land laufe; dort könnten die Schiffe bis auf einen Pistolenschuß weit vom Lande vor Anker gehen. In der Folge hatten wir nur zu viel Gelegenheit Neuigkeiten von der neuen englischen Kolonie zu hören, deren Ueberläufer uns viel Langeweile und Verlegenheit verursachten.

+ Arm. tend. Supply [illegible]

Reise um die Welt.

In den Jahren 1785 bis 1788.

Auszug

Aus einer Reise nach den Pik von Tenerifa, durch die Herren de Lamanon und Mongés, den 24sten August 1785; nebst einer Nachricht von einigen Chemischen auf dem Gipfel dieses Piks gemachten Experimenten, mit einer Beschreibung neuer Varietäten von vulkanischen Schörlen.

Der Crater des Piks ist eine wahre Schwefelhöhle, die die größte Analogie mit den Italienischen hat; seine Länge beträgt ohngefähr funfzig und die Weite vierzig Toisen und er erhebt sich steil von Westen nach Osten.

An dem Rande des Craters, besonders an den niedrigsten Theile desselben, sind mehrere Zuglöcher oder Rauchfänge, aus welchen wässerigte und schwefelsaure Dünste dampfen, deren Hitze den Thermometer von neun Graden bis zu vier und dreißig steigen mochte. Inwendig ist der Crater mit einem gelben, rothen und weißen Thon, und zum Theil decomponirten Lava-Blöcken belegt. Unter diesen Blöcken findet man prächtige Schwefel-Crystalle; dies sind achteckige rhomboidische Cry-

stalle, von denen einige beinahe einen Zoll lang sind. Ich glaube, daß dieses die schönsten vulkanischen Schwefel-Crystalle sind, die man noch je gefunden hat.

Das Wasser, das aus den Zuglöchern ausdampfte, war völlig rein und ohne alle Säure, wovon ich mich durch den Geschmack und einige Experimente versichert habe.

Die beinahe neunzehn hundert Klafter erhabene Höhe des Pics über die Meeresfläche, veranlaßte mich mehrere chemische Versuche daselbst anzustellen, um sie mit denen zu vergleichen, die in den Laboratorium gemacht werden. Ich theile von diesen hier bloß die Resultate mit, weil das Detail für einen Brief zu lang seyn würde.

Das Verfliegen der Liköre und das Erkalten, welches dasselbe hervorbringt, waren sehr beträchtlich; eine Minute war zum Verfliegen einer ziemlich starken Dosis Aethers hinreichend.

Die Säuren wirkten auf die Metalle, Erden, und Alkalis nur langsam, und die Blasen, die während dem Aufbrausen aufstiegen, waren viel größer als gewöhnlich. Die Vitriole brachten sonderbare Phänomene hervor; der Eisen-Vitriol gewann den Augenblick eine schöne Violett-Farbe, und der Kupfer-Vitriol wurde schnell mit einem sehr lebhaften Blau niedergeschlagen.

Vermittelst des Hygrometers, des reinen Alkalis, und der Vitriol-Säure untersuchte ich die Feuchtigkeit der Luft, und schloß daraus, daß außerhalb der Richtung der wässerigten Dünste, die Luft sehr trocken wäre; denn nach Verlauf von drei Stunden hatte sich die Vitriol-Säure fast gar nicht, weder in ihrer Farbe noch Schwere verändert. Das fixe Alkali war trocken geblieben, ausgenommen, gegen die Ränder der Kapsel hin, wo es etwas feucht war. Und der Hygrometer gab 64 Grad an, so viel nämlich der heftige Wind, uns darüber zu urtheilen erlaubte.

Geruch und Stärke der Likóre schienen uns bei dieser Höhe fast nichts verloren zu haben, was allen den Wundern widerspricht, die man bis jetzt erzählt hatte; das flüchtige Alkali, der Aether, der Weingeist, hatten dieselbe Stärke. Booles rauchender Likör allein nur hatte sehr merklich an seiner Kraft verlohren; sein Verdunsten erfolgte nicht minder schnell, und, in dreißig Secunden, war eine Quantität, die ich in eine Kapsel gethan hatte, gänzlich verflogen; es war nichts als der Schwefel darin zurück geblieben, der die Ränder und den Boden röthete. Indem ich zu diesem Likör Vitriolsäure goß, prasselte er sehr stark, und die Dünste, die in die Höhe stiegen, hatten einen sehr merklichen Grad Hitze.

Ich versuchte flüchtigen Alkali zu machen, indem ich natürlichen Salmiak mit fixen Alkali versetzte; aber dies erfolgte langsam und wenig merklich, während daß bei der Meeresfläche, dies mit derselben Dosis schnell und reichlich zu geschehen schien.

Neugierig die Natur der Dünste kennen zu lernen, die quer über den Crater aufsteigen, und zu wissen ob brennbare Luft, fixe Luft, und Seesäure darin wären, so machte ich folgende Experimente. Ich setzte in einer Kapsel nitröse Silber-Dissolution an den Rand eines Zugloches; sie stand länger als eine Stunde daselbst mitten in den Dünsten, die beständig ausdampften, ohne merklich verändert zu werden; was sehr gut anzeigt, daß kein Seesäure-Dunst ausdampfe: dann goß ich einige Tropfen Seesäure hinzu; den Augenblick war ein Niederschlag von Hornerz da: aber statt, wie gewöhnlich, weiß zu sein, war es von schönem dunkel Violett, das bald grau, und unter der Gestalt kleiner schuppichter Crystallen, dem Auge und noch mehr unter dem Vergrößerungsglase, sichtbar wurde, so wie sie Herr Sage beobachtet hat. Ich glaube, zufolge einiger Experimente, die ich über den Niederschlag des Hornerzes in entzündbarer Luft ge-

nicht habe, die Veränderung der Farbe den Dünsten der inflammabeln Luft mit Recht zu zuschreiben. Drei Stunden lang am Rande des Craters und in der Nachbarschaft eines Zugloches hingestelltes Kalkwasser, setzte keine Haut an, kaum sahe man über einige Faden. Dies glaube ich, beweist, daß nicht nur keine Dünste von fixer Luft aus dem Crater aufsteigen, sondern auch, daß die atmosphärische Luft, die darüber ruhet, sehr wenig derselben enthält, und die inflammabeln und schwefelsauern Dünste die einzig beträchtlichen und empfindbaren darin sind.

Die athmosphärische Elektricität war ziemlich beträchtlich, weil der Elektrometer des Herrn Saussure, wenn man ihn in der Hand etwa fünf Fuß hoch hielt, zwei Grad zeigte, während er auf der Erde nur einen halb angab. Diese Elektricität war positiv.

Die Heftigkeit des Windes hinderte mich über dem Crater selbst das Experiment mit dem kochenden Wasser zu machen; aber zu der Eisquelle herabgebracht, erhielt es sich beim Kochen, und der hineingetauchte Thermometer zeigte 71 Grad Reaumur; der Mercurius in dem Barometer war an dieser Stelle 19 Zoll eine Linie.

Ich fand neue vulkanische Schörl-Varietäten: unter andern. Nro. 1. dreifacher Macle, der zu der Classe der achteckigen ungleichseitigen Prismen gehört.

Nro. 2. Schwarzer Schörl in vierseitigen ungleichseitigen Prismen, durch entgegengesetzte triedre Höhen begränzt, deren Flächen zwei große unregelmäßige Hexaedern und ein kleiner Scalener sind, die die Abkürzung des obern Winkels bildet.

Nro. 3. Ein zusammengeschobenes Hexaeders Prisma, mit zwei breitern einander entgegengesetzten Gesichtsseiten; auf einer Seite mit einer stumpfen dreieckigten Pyramide mit trapezoidal-Flächen begränzt, und auf der andern mit einer sechseckigen, aus sechs trapezoidal-

Flächen zusammengesetzten Pyramide, von denen zwei, sehr klein, geschliffene Ränder sind, die auf den Kanten der beiden obern Seiten des breiten Hexagon des Prismas gebildet werden.

Nro. 4. Begränzt von der einen Seite, wie die Höhe des vorhergehenden Crystals, und von der andern durch eine diedre Pyramide, deren Kanten insgesammt mit geschliffenen Rändern eingefaßt sind.

Nro. 5. Begränzt von der einen Seite durch eine tetradre Höhe und von der andern durch eine heptandre, zusammengesetzt aus einem regelmäßigen Pentagon im Mittelpunkt, aus fünf Trapezoiden auf den Seiten, mehr als ein Sechstel auf einem seiner Winkel.

Nro. 6. Begränzt von der einen Seite durch eine pentandre Höhe, bestehend aus vier Pentagon und einem Rhombus in der Mitte, dies ist der Winkel, der durch die Vereinigung der vier Trapezoiden gebildet wird, und abgekürzt ist; und von der andern durch eine pentandre Höhe, die von der erstern nicht verschieden ist, als daß sich eine dreieckige Abkürzung auf der Kante der beiden Trapezoiden befindet.

Nro. 7. Schwarzer Schörl mit hexardern Prismen, begränzt von der einen Seite durch eine heptandre Höhe bestehend aus zwei unregelmäßigen Hexagonen, aus zwei unregelmäßigen Pentagonen, und aus drei Trapezoiden, dies sind die beiden auf sechs Seiten und auf der Kante der Mitte diedern abgekürzten Facen; von der andern Seite, durch eine tetraedre Höhe, deren Abkürzungen 1) zwei große Trapezoiden, und eine Rhomboid bilden, das nichts als die Abkürzung einer Kante eines Trapezoids ist, 2) zwei kleine regelmäßige Trapezoiden, und, zwischen den großen und kleinen Trapezoiden, drei Abkürzungen, die erste Hexagon, die zweite Pentagon und die dritte scalen: die zweite ist die Abkürzung des Winkels der Höhe, welche ein Rhombus ohne die hexagone Abkürzung sein würde, die ihr ein Viereck mehr giebt.

Lobschrift
des Herrn Lamanon von dem Bürger Ponce.

Vorgelesen in der Sitzung der öffentlichen freien Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Paris, die sich im Louvre den 19ten Vendemiaire im sechsten Jahr versammelte.

Wenn ein berühmter Mann eine lange und glänzende Laufbahn vollendet, die mit heroischen Thaten und erhabenen Handlungen bezeichnet ist, so müssen die seinem Andenken geweiheten Ehrenbezeugungen vielmehr als ein Tribut unserer Erkenntlichkeit als Ausdruck unserer Betrübniß angesehen werden. Dann hat er sein Tagewerk vollendet, das Gute, das er gethan, bleibt uns, die Aufklärung, die er verbreitet hat, pflanzt sich fort; und ein längeres Daseyn würde in einem Alter, wo die Schwäche der Organen den glänzenden Entwürfen des Genies eine Gränze setzt, weder seinen Ruhm noch das Glück seiner Nebenmenschen erweitern. Aber wenn ein junger Mann, der mit seltenen Tugenden und frühreifen Talenten ausgerüstet ist, dem Leben, vermöge seiner Anhänglichkeit an die Wissenschaften, entrissen wird, so muß dieser Verlust in uns die lebhafteste Betrübniß erregen, weil die Hoffnung des Guten, das er hätte stiften können, mit ihm in das Grab gelegt wird.

Robert Paul Lamanon, Akademist von Turin, Correspondent der Akademie der Wissenschaften zu Paris, und Mitglied des Museums daselbst, ward zu Salon im

Provence 1752 aus einer alten und sehr geschätzten Familie gebohren. Ich will mich nicht bei seiner Erziehung aufhalten: wenn der gewöhnliche Mensch einer guten bedarf, so kann und muß der Mann von Genie sich eine neue erschaffen. Als ein jüngerer Sohn, und folglich durch die Gewohnheit zu einem müßigen Pfründenleben verurtheilt, vollendete Lamanon seine Schulwissenschaften zu Paris. Schon fühlte er für das Studium der Wissenschaften, und, aus Vorliebe, für die erhabene Wissenschaft, die die Kenntniß aller Naturerzeugnisse in sich vereint, die angeborne Neigung, die der Vorbote großer Erfolge ist. Durch den Tod seines Vaters und ältesten Bruders Herr seiner selbst, eilte er einen Stand zu verlassen, zu dem er keinen Beruf in sich fühlte.

Ein Prälat, der damals in der höchsten Gnade des Hofes stand, hört, daß Lamanon sein Kanonicat aufgeben will, bietet ihm eine ziemlich beträchtliche Summe, um dasselbe von ihm zu Gunsten eines seiner Schützlinge zu erhalten. Das Kapitel von Arles hat mir meine Pfründe nicht verkauft, antwortet der junge Seminarist; ich will sie demselben abtreten, wie ich sie erhalten habe. Da die Natur ihn mit einem Gerechtigkeits Gefühl ausgestattet hatte, das die Vorurtheile seiner Geburt nie veränderten, so wollte er, in einer besonderen Akte dem barbarischen Vorzuge entsagen, den das Gesetz ihm gab, und nahm aus der Verlassenschaft seines Vaters einen nicht größern Theil als jeder seiner Brüder und Schwestern an.

Frei von allen Hindernissen seines vorigen Standes überließ sich Lamanon mit einem ungemeinen Eifer dem Studiren. Neugierig den Schleier aufzuziehen, der unsern Augen die Geheimnisse der Natur entzieht, überzeugt, daß der mit dem seltesten Genie begabte Mann nur falsche Systeme in der Einsamkeit des Studierzimmers gebiert, überzeugt, daß man viel sehen, viel beobachten,

und

und gewissermaßen die Natur auf der That überraschen müsse, um in ihre erhabenen Arbeiten einzudringen, durchwandert unser junger Gelehrte, voll von diesen Ideen, die Provence, Dauphine, die Schweiz, erklimmt die Alpen und Pyrenäen. Sein Genie entflammt und entwickelt sich mit einem Mal bei dem Anblick dieser großen Werkstätten der Natur. Wechselsweise die Gipfel der Felsen und die Tiefe der Höhlen durchstreifend, die Luft wägend, die Körper zerlegend, dünkt er sich zur Kenntniß der Schöpfung erhaben, und ersinnt ein neues Weltsystem. Nach Hause zurückgekehrt, überläßt er sich mit neuem Eifer dem Studium der Mineralogie, der Meteorologie, der Physik, und den andern Zweigen der Natur-Geschichte.

Er will sich mit den Einsichten der Gelehrten der Hauptstadt weiter helfen, und Lamanon kommt nach Paris *), und unternimmt von hier die Reise nach England. Auf der Ueberfahrt, die sehr stürmisch war, von der Seekrankheit gequält, in Gefahr schwebend mit jedem Augenblick durch das Ungestüm der Wellen verschlungen zu werden, läßt er sich an den großen Mast binden, um mit Muse diesem fürchterlich schönen Schauspiel zuzusehen. Das Leuchten des Blitzes, das Pfeifen der Winde, das Krachen des Donners, die Schnelligkeit der Wogen, die ihn alle Augenblicke bedeckten, alle diese für

*) Als die Einwohner der Gemeine zu Salon einen Prozeß gegen ihren Herrn verlohren hatten, wählten sie einmüthig Lamanon, dessen Rechtschaffenheit und Einsichten sie kannten, um bei dem Conseil die Kassation dieses ungerechten Ausspruches zu erbitten. Die Antwort des jungen Gelehrten bei dieser Gelegenheit, ist ein neuer Beweis seiner seltenen Uneigennützigkeit. Da ich gesonnen bin, sagte er, in meinen eigenen Geschäften nach Paris zu gehen, so kann ich die 24 Livres nicht annehmen, die sie mir für jeden Tag anbieten; ich werde bloß den zwölften Theil dieser Summe annehmen, um die außerordentlichen Kosten zu decken, die meine Reisen nach Versailles mir verursachen können. Die Sache gelang ihm vollkommen.

einen gewöhnlichen Menschen, so schreckliche Gegenstände versetzten seinen Geist in eine Art von Rausch, und er hat mir seitdem mehrmals wiederholt, daß dieser Tag der schönste seines Lebens gewesen sei.

Ueberzeugt, daß die Zuneigung eines berühmten Mannes die Seele erhebt, den Nacheifer erregt, und ein Sporn mehr für den wird, dem das Studieren eine Unterhaltung, und die Gefühle des Herzens ein Bedürfniß sind, bemühete sich Lamanon Condorcet's Freundschaft zu verdienen, der eben so bekannt durch seine Talente als Unglücksfälle ist, dem eine Parthei, eine Feindin der Ordnung und der Gesetze, es nicht verzeihen konnte, daß er die Grundlagen der Freiheit hatte auf den Trümmern der Anarchie gründen wollen. Dieser Akademiker, der schon durchsah, was er einst werden könnte, nahm ihn mit Auszeichnung auf, und widmete ihm in der Folge die zärtlichste Freundschaft.

Drei volle Jahre lang lebte Lamanon zu Paris, und verfolgte genau die Arbeiten der gelehrten Gesellschaften, die ihn in ihren Schooß aufgenommen hatten. Damals lebte er mit Court de Gebelin, und einigen andern Gelehrten und Künstlern, einem der Stifter des Museums, dessen mehreste Mitglieder jetzt in der freien Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Paris vereint sind. Von den verschiedenen Memoiren, die er in den Sitzungen dieser Gesellschaften vorgelesen hat, und von denen mehrere gedruckt sind, will ich nur einer Nachricht über Adem de Crapone, eines der geschicktesten Wasser-Baumeisters, die je gelebt haben, gedenken; diesem Künstler verdanken wir mehrere Bewässerungs-Kanäle, die unsere mittägigen Departements fruchtbar machen: eines Memoire's über die Cretins, eine Art Kröpfe, mit denen die Bergbewohner Savoiens behaftet sind: dieses Memoire ist voller tiefsinnigen Bemerkungen und sinnreichen Betrachtungen: eines anderen über die Theorie der

Winde, besonders über den Mistral-Wind, der verheerenden Geißel der mittägigen Provinzen; dieser Aufsatz ist einer der besten, die je über diese Materie geschrieben sind.

Noch wollen wir einer sehr lichtvollen Schrift über die Versetzung (déplacement) der Flüsse, besonders der Rhone erwähnen; endlich einer andern über ein ungeheures Knochengebäude, das einem Fische aus der Wallfischklasse zugehörte, und zu Paris beim Graben eines Hausgrundes in der Straße Dauphine gefunden wurde.

Da er den Vorsatz gefaßt hatte, die Schweiz und Italien noch einmal zu besuchen, so begab sich Lamanon anfänglich nach Turin, wo er mit den Gelehrten dieser Gegend in Verbindungen trat. Die Entdeckung Montgolfier's, diese glänzende Neuheit, die man vielleicht wie die vorläufigen Erscheinungen großer Begebenheiten betrachten kann, beschäftigte damals alle europäische Physiker. Unser junge Gelehrte wollte auch einige Versuche in dieser Art machen: und gab der Stadt Turin das Schauspiel eines Aerostat's: allein da er in dieser Entdeckung, die ihn anfänglich reizte, keinen Gegenstand von öffentlicher Nutzbarkeit entdeckte, und nicht voraussahe, daß einst, in den Feldern von Fleurus, die nämliche Entdeckung den Sieg unter die französischen Fahnen zurückführen würde, so kehrte er zu seinen Lieblings-Beschäftigungen zurück. Den Zweck seiner Reise von Piemont aus verfolgend, durchwandert er Italien, kommt durch die Schweiz zurück, besucht die Alpen, ersteigt den Mont Blanc bis zu seinem Gipfel, und eilt, beladen mit den reichen Schätzen der besuchten Gegenden nach der Provence zurück, um dort die interessanten Materialien, die er gesammelt, zu ordnen.

Ich will doch ein Beispiel von der gewissenhaften Genauigkeit seiner Beobachtungen anführen. Ueberzeugt, daß die Ebene Crau, die durch die Gewässer der Durance

getheilt wird, ehemals ein See gewesen, will er sich davon physische Gewißheit verschaffen: er sammelt einen Kiesel von jeder der Arten, die man in dieser weiten Ebene antrifft; er findet neunzehn verschiedene Gattungen. Dann geht er an den Ufern dieses Flusses bis zu seiner Quelle hinaus, nahe an den Gränzen Savoiens, und bemerkt, daß über jeder Veränderung der Flüsse, die sich in die Durance ergießen, die Zahl der Kiesel, die er antrifft und von denen er Proben hat, abnimmt. Dann geht er dem Laufe eines jeden dieser kleinen Flüsse nach, und findet an ihren Ufern das Grundwesen eines jeden Kiesels, womit die Ebene Crau übersäet ist: und so erhält er den unwiderleglichen Beweis, daß diese Ebene einst ein See war, den die Durance und die Flüsse bildeten, die ihre Gewässer mit den ihrigen mischen. Brächten alle Gelehrte eben so viel Genauigkeit in ihre Untersuchungen, so würden Hypothesen, die mehr glänzend, als gründlich sind, nicht so viel Bewunderer finden, und die Reize der Einbildungskraft und die Grazien des Styls nicht so oft in die unverjährlichen Rechte der Natur und Wahrheit gewaltthätige Eingriffe thun *).

Lamanon wollte sein großes Werk von der Theorie der Erde drucken lassen, als die Regierung, die den weitläufigen Plan die Entdeckungen des Kapitain Cook vollständig zu machen, entworfen hatte, der Akademie der Wissenschaften aufgab ihr Leute auszuwählen, die fähig wären, unsere Begriffe über die südliche Halbkugel zu berichtigen, die Hydrographie zu vervollkommnen, und die Fortschritte der Naturgeschichte zu beschleunigen.

*) Seit zwei Monaten am Fieber krank, hört Lamanon, daß man ein Phänomen, ein unterirdisch Getöse bei Malesherbes sechszehn Meilen weit von Paris bemerkt hat; er entwischt seinen Freunden, fliegt dahin, kömmt nach drei Tagen zurück, und bringt dreißig Pfund Kiesel mit. Er hatte die zwei und dreißig Meilen zu Fuße gemacht und sich zugleich vom Fieber geheilt, das seit dem nicht wieder kam.

Da Condorcet in Hinsicht auf diesen letzten Gegenstand Niemanden kannte, der mehr dieses Vertrauen als Lamanon verdient hätte, so schrieb er eine Einladung an ihn, daß er an den Gefahren und den Ruhm dieser schönen Unternehmung Antheil nehmen möchte. Unser junge Gelehrte nimmt mit Vergnügen einen Vorschlag an, der seinen Wünschen die Krone aufsetzt; er fliegt nach Paris, geht zu den Minister, schlägt den Sold aus, den man ihn anbietet, umarmt seine Freunde und reiset nach Brest ab.

Die Schiffe gehen den 1ten August 1785, unter den Befehlen eines erfahrnen Seemannes, unter Segel, dessen Eifer für die Wissenschaften und Anhänglichkeit an das Vaterland, seinem Muthe und Einsichten gleich kamen, und der schon das öffentliche Vertrauen verdienet und gewonnen hatte. Die Gelehrten aller Gegenden erwarteten nützliche Einladungen, welche die Frucht des Eifers und der Talente der zu dieser Unternehmung angestellten Männer sein mußten. Der Anfang der Fahrt war glücklich. Nach verschiedenen Ruhepunkten und einer Menge Beobachtungen, langten die beiden Schiffe bei der Insel Maura, einer der Navigator-Inseln an. Der hitzige Lamanon, ungeduldig sich von der Wahrheit der über diese Gegenden bekannt gemachten Erzählungen zu versichern, steigt mit de Langle, dem Befehlshaber des zweiten Schiffes ans Land. In dem Augenblick der Wiedereinschiffung wollen die Insulaner, verführt von der Hoffnung unermeßliche Reichthümer in den Schaluppen zu finden, eine Hoffnung, welche die Geschenke, die sie eben erhalten, erzeugt hatte, verhindern sie wieder flott zu machen, und greifen die Franzosen an. Gezwungen, sich zu vertheidigen, beginnt der Streit: Lamanon, de Langle und zehen Mann von der Mannschaft, fallen als Opfer der Wuth dieser Menschenfresser.

Auf diese Weise kommt Lamanon um: sein edler

getheilt wird, ehemals ein See gewesen, will er sich davon physische Gewißheit verschaffen: er sammelt einen Kiesel von jeder der Arten, die man in dieser weiten Ebene antrifft; er findet neunzehn verschiedene Gattungen. Dann geht er an den Ufern dieses Flusses bis zu seiner Quelle hinaus, nahe an den Gränzen Savoiens, und bemerkt, daß über jeder Veränderung der Flüsse, die sich in die Durance ergießen, die Zahl der Kiesel, die er antrifft und von denen er Proben hat, abnimmt. Dann geht er dem Laufe eines jeden dieser kleinen Flüsse nach, und findet an ihren Ufern das Grundwesen eines jeden Kiesels, womit die Ebene Crau übersäet ist: und so erhält er den unwiderleglichen Beweis, daß diese Ebene einst ein See war, den die Durance und die Flüsse bildeten, die ihre Gewässer mit den ihrigen mischen. Brächten alle Gelehrte eben so viel Genauigkeit in ihre Untersuchungen, so würden Hypothesen, die mehr glänzend, als gründlich sind, nicht so viel Bewunderer finden, und die Reize der Einbildungskraft und die Grazien des Styls nicht so oft in die unverjährlichen Rechte der Natur und Wahrheit gewaltthätige Eingriffe thun *).

Lamanon wollte sein großes Werk von der Theorie der Erde drucken lassen, als die Regierung, die den weitläufigen Plan die Entdeckungen des Kapitain Cook vollständig zu machen, entworfen hatte, der Akademie der Wissenschaften aufgab ihr Leute auszuwählen, die fähig wären, unsere Begriffe über die südliche Halbkugel zu berichtigen, die Hydrographie zu vervollkommnen, und die Fortschritte der Naturgeschichte zu beschleunigen.

*) Seit zwei Monaten am Fieber krank, hört Lamanon, daß man ein Phänomen, ein unterirdisch Getöse bei Malesherbes sechszehn Meilen weit von Paris bemerkt hat; er entwischt seinen Freunden, fliegt dahin, kommt nach drei Tagen zurück, und bringt dreißig Pfund Kiesel mit. Er hatte die zwei und dreißig Meilen zu Fuße gemacht und sich zugleich vom Fieber geheilt, das seit dem nicht wieder kam.

Da Condorcet in Hinsicht auf diesen letzten Gegenstand Niemanden kannte, der mehr dieses Vertrauen als Lamanon verdient hätte, so schrieb er eine Einladung an ihn, daß er an den Gefahren und den Ruhm dieser schönen Unternehmung Antheil nehmen möchte. Unser junge Gelehrte nimmt mit Vergnügen einen Vorschlag an, der seinen Wünschen die Krone aufsetzt; er fliegt nach Paris, geht zu den Minister, schlägt den Sold aus, den man ihn anbietet, umarmt seine Freunde und reiset nach Brest ab.

Die Schiffe gehen den 1ten August 1785, unter den Befehlen eines erfahrnen Seemannes, unter Segel, dessen Eifer für die Wissenschaften und Anhänglichkeit an das Vaterland, seinem Muthe und Einsichten gleich kamen, und der schon das öffentliche Vertrauen verdienet und gewonnen hatte. Die Gelehrten aller Gegenden erwarteten nützliche Einladungen, welche die Frucht des Eifers und der Talente der zu dieser Unternehmung angestellten Männer sein mußten. Der Anfang der Fahrt war glücklich. Nach verschiedenen Ruhepunkten und einer Menge Beobachtungen, langten die beiden Schiffe bei der Insel Maura, einer der Navigator-Inseln an. Der hitzige Lamanon, ungeduldig sich von der Wahrheit der über diese Gegenden bekannt gemachten Erzählungen zu versichern, steigt mit de Langle, dem Befehlshaber des zweiten Schiffes ans Land. In dem Augenblick der Wiedereinschiffung wollen die Insulaner, verführt von der Hoffnung unermeßliche Reichthümer in den Schaluppen zu finden, eine Hoffnung, welche die Geschenke, die sie eben erhalten, erzeugt hatte, verhindern sie wieder flott zu machen, und greifen die Franzosen an. Gezwungen, sich zu vertheidigen, beginnt der Streit: Lamanon, de Langle und zehen Mann von der Mannschaft, fallen als Opfer der Wuth dieser Menschenfresser.

Auf diese Weise kommt Lamanon um: sein edler

Diensteifer hat ein geheiligtes Recht auf die öffentliche Dankbarkeit. Er war der einzige von dieser berühmten und unglücklichen Unternehmung, der keinen Sold von der Freigebigkeit der Nation erhielt; und als ein Opfer seiner Liebe zu den Wissenschaften, bei einer besondern Gefahr, fiel, an welcher keiner der mit ihm eingeschifften Gelehrten Theil nahm.

Lamanon war dazu gemacht, eine Revolution in die Wissenschaften zu bringen: die Tiefe seiner Gedanken, die Kraft seines Charakters, der Scharfsinn seines Geistes, verbunden mit der lebhaften Neugierde, die uns treibt, uns zu unterrichten, und bis zu dem Grunde eines jeden Dinges hinaufzugehen, mußten ihn zu den schätzbarsten Entdeckungen führen. Er war von langer Statur, und verbandmit einer großen Lebhaftigkeit der Augen und mit Ausdruck in der Miene, eine bewundernswürdige Stärke und unbegreifliche Thätigkeit; mit einem Worte, die Natur hatte ihn mit derjenigen Sorgfalt geschaffen, die sie scheint auf die Bildung derer zu verwenden, die sie zu großen Dingen bestimmt. Sein Styl war nervicht; oft fand man Dichterausdrücke darin, stets Bilder, deren Form ihm eigen war: neben der Kraft seiner anziehenden Ausdrücke, findet man die der Empfindung; und wenn er nicht die gesuchte Wendung im Ausdruck hatte, die blendet, so besaß er im höchsten Grade die logische und vernunftmäßige Stärke, die hinreißt und in Staunen versetzt.

Ohnerachtet seiner großen Beschäftigungen und der Mäßigkeit seines Vermögens hatte die Wohlthätigteit, diese Tugend rechtschaffener und empfindsamer Seelen, die jenige Gewalt über ihn gewonnen, welche das Vergnügen über gewöhnliche Menschen gewinnt, und fand auch Zeit und Mittel ihr zu genügen. Er würde nicht unempfindlich für die Reize der Gesellschaft gewesen sein, wenn sein Eifer zum Studieren ihm nur die Zeit dazu

gelassen hätte. Er war von einer solchen Offenherzigkeit daß, als eine liebenswürdige Dame ihn eines Tages fragte, ob er einige innige Freundschafts-Verbindungen mit Damen hätte, er ihr antwortete, daß er stets dergleichen gewünscht, aber noch nie den Augenblick dazu gefunden hätte.

Zu der Zeit seiner Reise um die Welt machte das ihm angebohrne Gefühl, die lebhafte Liebe zur Freiheit, welche die Grundlage seines Charakters ausmachten, daß er die den andern Gelehrten zugestandene Besoldung ausschlug. Wenn es mir, sagte er, am Bord des Schiffes nicht gefällt, wenn mein Geschmack, meine Neugierde, mir den Wunsch einflößen mich von der Unternehmung zu trennen, so will ich, daß keine Macht der Welt das Recht über mich erworben habe, mich daran zu hindern. Der Tod hat die Hoffnung der Freundschaft verrathen, hat den Faden der Lebenstage unseres Freundes *) in einem fremden barbarischen Lande zerschnitten; und unser Schmerz wird noch herber durch die Entbehrung des süßen Vergnügens seine Asche mit unsern Thränen zu benetzen, und den Rand seines Grabhügels mit Blumen zu bestreuen.

*) Ich habe auch in meiner ersten Jugend, Lamanon bei Court de Gebelin und in einigen litterarischen Gesellschaften gekannt; seine Bescheidenheit, strenge Rechtschaffenheit hatten ihm Freunde erworben, die ihm zärtlich zugethan waren: der junge Mongee, der Mineraloge, der auch bei dieser unglücklichen Expedition umgekommen ist; la Metherie, Verfasser der Theorie de la Terre und Redakteur des Journal de Physique; der Bürger Ponce, ein durch seinen Grabstichel ausgezeichneter Künstler, der Verfasser der Eloge; und endlich Louis Bose, eine ifriger Naturkundiger, der jetzt in dem nördlichen Amerika sich aufhielt, und der seit dem Tode seines Freundes stets seine Büste erhalten hat, die an einem in die Augen fallenden Orte seines Studierzimmers steht, und mit einem Trauerflor behangen ist. (Amerk. des Bürger Millin).

Aufsatz

über die Bewohner der Oster- und Moweeinseln, von Herrn Rollin Dr. der Arzeneikunde, Chirurgus der Marine und der Fregatte Boussole, befehligt von Herrn Perouse während der Reise um die Welt.

Da die Dauer unseres Anhaltens bei diesen Inseln mir kaum einige Stunden am Lande zuzubringen erlaubte, so habe ich meinen Untersuchungen nicht die Ausdehnung und Genauigkeit geben können, um der von der medicinischen Societät verlangten Aufklärung volle Genüge zu leisten: folglich werde ich mich in dem Verfolg dieses Aufsatzes auf die Rüge der Irrthümer einschränken die ich glaube in den Reise-Nachrichten gefunden zu haben, und einen kurzen Begriff von den Eingebohrnen dieser Inseln, und den Krankheiten zu geben, die, wie es mir geschienen hat, sie allgemein zu befallen pflegen.

Den 9ten April 1786 gingen wir bei der Oster-Insel vor Anker, die unter den 27sten Gr. 9 M. südlicher Breite, und 111 Gr. 55 M. 30 S. westlicher Breite liegt.

Die Oster-Insel ist von keiner so unfruchtbaren noch auch so widrigen Aussicht als die Reisenden gesagt haben: zwar ist sie fast ganz von Holz entblößt, aber die Hügel und Thäler geben dem Auge, besonders dem Seefahrer, einen sehr angenehmen Teppich von Grün zu

schauen. Die Größe und Güte der Pataten, Yams, des Zuckerrohrs ꝛc. zeigen von Fruchtbarkeit und einem kraftvollen Pflanzenwuchse.

Die Beschreibungen der Individuen sind mir nicht genauer vorgekommen. Man findet in dieser Insel weder die Riesen Roggewein's, noch die magern und aus Mangel an Nahrung schmachtenden Menschen, wie sie ein neuer Reisender gemacht hat, der ihnen einen Charakter vom allgemeinen Mangel beilegt, der nicht vorhanden ist. Weit entfernt Menschen zu finden, die durch den Anblick ihres Elendes zurückstoßen, und kaum einige Weiber, die eine vorgebliche Revolution in diesem Welttheile nicht unter ihren Ruinen begraben hat, sahe ich, im Gegentheil, dort, eine ziemlich zahlreiche Völkerschaft, die mehr Grazie und Schönheit zum Antheil erhalten hat, als alle, die ich nachher anzutreffen Gelegenheit hatte, und einen Boden, der ihr gute Nahrungsmittel ohne Mühe und in einem solchen Ueberflusse lieferte, daß er mehr als hinreichend zu ihrem Verbrauche war, obgleich das süße Wasser dort sehr selten und ziemlich schlecht gefunden wurde.

Diese Insulaner sind von mittlerem Körperumfange, und von einer angenehmen Figur; ihre Länge ist ohngefähr fünf Fuß vier Zoll, und sehr verhältnißmäßig. Ausgenommen die Farbe, so ist ihr Gesicht in nichts von dem der Europäer verschieden: sie haben wenig Haare und wenig Bart; jedoch sind alle Schamtheile und Achselhöhlen stark mit Haaren besetzt. Die Hautfarbe ist gelblich, die Haare sind gewöhnlich schwarz, doch haben einige blonde Haare. Sie schienen mir im Ganzen einer guten Gesundheit zu genießen, die sie selbst in einem höhern Alter behalten. Sie haben die Gewohnheit sich zu mahlen, die Haut zu punktiren, und sich die Ohren zu durchstechen: sie erweitern die Oeffnung dieses Theiles vermittels des Zuckerrohrblattes das, spiralförmig zusammen-

gerollt ist, so, daß das Ohrläppchen, um so zu reden, auf den Schultern schwimmt; was jedoch bloß bei den Männern, ein ausgezeichneter Charakter der Schönheit zu seyn scheint, den sie zu erlangen streben.

Auch die Weiber vereinen mit einer regelmäßigen Bildung, Geschliffenheit und Grazie in dem Umriß der Glieder; sie haben ein angenehm ovales Gesicht, Sanftheit und Feinheit in den Zügen, und es fehlt ihnen nichts als diejenige Gesichtsfarbe, um nach den Begriffen, die wir an Schönheit knüpfen, schön zu seyn. Sie haben so viel Körperumfang, als man haben muß, gut gewachsene Haare, ein einnehmendes Wesen, welches die Empfindung einflößt, die sie fühlen, ohne daß sie dieselbe zu verhehlen suchen.

Ungeachtet aller dieser interessanten Eigenschaften, so habe ich doch bei den Männern keinen Schein von Eifersucht gefunden; ja sie suchten im Gegentheil mit ihren Begünstigern Wucher zu treiben. Diese Völkerschaften sind beschnitten, und scheinen in der vollkommensten Herrscherlosigkeit zu leben; keiner von uns hat bei ihnen ein Oberhaupt bemerkt. Männer und Weiber gehen alle fast ganz nackt: sie tragen bloß ein Pagne, der die Schamtheile bedeckt; und einzelne ein Stück Zeug, mit dem sie die Schultern oder Hüften umhüllten, und das bis zur Hälfte der Schenkel herabfällt.

Ich weiß nicht, ob sie einen Begriff von Eigenthum haben, aber ihr Benehmen gegen uns beweist, daß sie wenig Achtung für das der Fremden haben: sie hatten ein solches Gefallen an unsern Hüten, daß in wenig Stunden sie so weit kamen, uns ganz von denselben zu befreien, und uns zum Gegenstande ihres Gespöttes zu machen; man kann sie nicht besser als mit Schuljungen vergleichen, die ihr ganzes Vergnügen darin finden und alle ihre List aufbieten, um den Vorübergehenden jede Eulenspiegelstreiche zu spielen.

Diese Insulaner sind nicht ohne Erwerbfleiß; man bemerkt selbst, daß ihre Hütten ziemlich geräumig und in ihrer Art vollkommen gebauet sind. Sie sind aus Schilf gemacht, das von kleinen Sparren getragen wird, in Form einer Laube von funfzig Fuß Länge, zehn bis zwölf Fuß Breite, und aufs höchste von eben so viel Höhe. An den Seiten haben sie mehrere Eingänge, deren größter Durchschnitt nicht über drei Fuß ist. Das Innere hat eben nichts Merkwürdiges; man sieht bloß einige Matten darin, die sie auf die Erde ausbreiten, um sich darauf zu legen, und mehrere kleine Hausgeräthe zu ihrem Gebrauche. Ihre Zeuge sind von dem Papier-Maulbeerbaum gemacht; aber es giebt deren nur wenige, weil dieser Baum nicht sehr häufig auf der Insel ist, obgleich sie ihn anzubauen scheinen. Sie machen auch Hüte, Körbe aus Binsen, und kleine hölzerne Figuren, die ziemlich bearbeitet sind. Sie leben von Pataten, Bananen, Yams, Zuckerrohr, Fischen, essen auch eine Art Seegras das sie an dem Ufer des Meeres einsammeln.

Die Hüner, wiewohl nicht sehr zahlreich, sind die einzigen Hausthiere, die wir auf der Oster-Insel gefunden haben; und von allen wilden Thieren sind die Ratten gleichfalls die einzigen aus der Klasse der vierfüßigen Thiere: man sieht dort einige Seevögel, aber in sehr geringer Anzahl, und das Meer schien uns wenig fischreich zu seyn.

Auf der Ostseite der Insel ist ein sehr kleiner Crater; und fast in ihrem ganzen Umfange sieht man an den Ufern des Meeres eine große Zahl Statüen oder Arten von ungestalten Büsten, an denen man bloß die Augen, die Nase, der Mund und die Ohren grob ausgebildet hat. Am Fuße dieser Statüen befinden sich die mysteriösen Hölen, deren in der Erzählung des Kapitain Cook gedacht wird; in diesen kleinen Hölen legt jede

Familie das Begräbniß ihrer Todten an: wir besuchten sie, ohne daß die Einwohner der Insel es im geringsten gehindert hätten.

La Perouse, der diesen Insulanern schon viele Geschenke gemacht hatte, wollte ihnen neue Beweise des Wohlwollens geben, und zu ihrem Glücke auf eine dauerhaftere Art beitragen, indem er auf ihrer Insel zwei Schafe, eine Ziege, eine Sau mit einem Männchen von jeder Art zurück ließ, und allerlei Art von Gemüse aussäen- und Pfirsich- Pflaumen- Kirschen- Orangen- und Citronen-Kernen pflanzen ließ.

Macht das Benehmen dieser Völkerschaften diese so lobenswürdigen Absichten nicht unwirksam, so wird dieser so berühmte Seefahrer den Ruhm haben, zu ihrem Wohl durch die Bevölkerung ihres Landes mit Thieren und Kräutern, die zu ihrer Nahrung und hauptsächlichsten Bedürfnissen nützlich sind, beigetragen, und den Ruhm nachfolgen, den Reisenden Erfrischungen jeder Art zugesichert zu haben.

Nachdem diese wohlthätigen Absichten ausgeführet waren, so gingen wir unter Segel und richteten unsern Lauf nach den Sandwichinseln zu. Als wir im Angesicht von Mowée einer der Inseln dieses Archipels waren, so stießen ohngefähr zwei hundert Piroguen davon ab, um uns entgegen zu kommen; alle waren mit Schweinen, Früchten und frischen Gemüsen beladen, welche uns die Einwohner an Bord schickten, und uns ohne irgend eine Bedingung dieselben anzunehmen nöthigten. Da der Wind stärker geworden war, und unseren Lauf beschleunigte, so konnten wir nur wenig Vortheil von diesen Geschenken ziehen, noch auch länger des Vergnügens genießen, das uns so wohl das mahlerische Ansehen der Insel, als auch der zahlreiche Zusammenfluß dieser Piroguen verursachte, welche durch ihre Bewegungen, das

belebteste Gemählde und das aufmunterndste Schauspiel, das man sich nur denken kann, um uns herum gaben. Den 29sten des Monats Mai gingen wir im Westen dieser Insel vor Anker, die unter dem 20sten Gr. 34 Min. 30 Sek. Breite, und 158 Gr. 25 M. westlicher Länge liegt. Der Pflanzenwuchs in diesem Theile von Mowée ist bei weitem nicht so stark, noch die Bevölkerung so zahlreich als wir sie auf der Ostseite gesehen hatten; indes waren wir kaum vor Anker, als wir schon von Einwohnern umgeben waren, die uns in ihren Piroguen Schweine, Früchte und frische Gemüse brachten. Wir fingen unsern Tausch mit so glücklichem Erfolge an, daß wir in wenig Stunden beinahe drei hundert Schweine und einen hinlänglichen Vorrath von Gemüsen an Bord hatten, die nichts als einige Stück Eisen kosteten. Ich glaube, daß in Europa es wenig Märkte giebt, wo die Geschäfte geschwinder und mit so viel guten Glauben abgethan werden, als uns diese Insulaner in dieser Art Handel zeigten. Wenn die Insel Mowée ihren Einwohnern Thiere und zum Lebensunterhalt nöthige Lebensmittel in Ueberfluß giebt, so fehlt doch sehr viel, daß diese Insulaner einer eben so guten Gesundheit als die der Osterinsel genißen sollten, wo sich dergleichen in geringern Ueberflusse finden: auch sind sie mit weniger Grazie und Schönheit als diese letztern ausgestattet. Indessen schienen mir die Bewohner von Mowée einige Analogie in ihrer Organisation mit denen der Osterinsel zu haben, und im allgemeinen selbst stärker ihrer Constitution nach zu sein, wenn ihre Gesundheit nicht von Krankheiten angegriffen würde. Die gewöhnliche Größe dieser Insulaner ist ohngefähr fünf Fuß drei Zoll; sie haben wenig Körperumfang, grobe Gesichtszüge, dichte Augenbraunen, schwarze Augen, einen festen doch nicht harten Blick, hervorstehende Backenknochen, weite Nasenlöcher, dicke Lippen, einen großen Mund, etwas breite aber ziem-

laner aus der Rinde des Papier=Maulbeerbaums verfertigen, sind schön und mannichfaltig; sie färben sie mit viel Geschmack; ihre Muster sind so regelmäßig, daß man glauben sollte, sie hätten unsere Kattune nachahmen wollen. Ihre Häuser, in Dorfschaften vereint, sind wie die auf der Osterinsel erbauet, aber viereckig.

Das, was ich aufs deutlichste in der gesellschaftlichen Regierung der Bewohner von Mowée gesehen habe, ist, daß sie mehrere Völkerschaften ausmachen, und jede derselben durch ein Oberhaupt regieret wird.

Die Schönheit des Klima's, und die Fruchtbarkeit dieser Insel könnten die Bewohner derselben sehr glücklich machen, wenn die venerische Krankheit und der Aussatz weniger heftig und allgemein wären. Diese demüthigendesten und verheerendesten Geißeln der Menschheit, bemerkt man an den Insulanern durch folgende Symptome; nemlich: venerische Beulen, fehlerhafte Narben, die aus ihrer Eiterung entstehen, schwammige Auswüchse, fressende Geschwüre mit Knochenfraß, Höcker, Knochen=Geschwülste, Thränen= und Speichel=Drüsen, Fisteln und Geschwulste, scrophulöse Verschleimungen, veraltetes Augenweh, blutwässerige Eiterungen an dem ersten Augenhäutchen, Augenzehrung, Blindheiten, feurige, juckende schelbrige Flechten, und gefühllose Verschleimungen an Händen und Füßen; und bei den Kindern an ausgeschlagenen Köpfen oder bösen Grind, aus welchen stinkender und fressender Eiter seigert. Ich habe bemerkt, daß der größte Theil dieser unglücklichen Opfer der Geilheit, wenn sie neun oder zehn Jahr alt waren, schwach, von der Schwindsucht abgemattet, und von der Rachitis angegriffen waren.

Die schmerzlose Geschwulst der Hände und Füße, die sich bei den Insulanern auf Mowée findet, und die Anderson, der Wundarzt des Kapitain Cook, bei den mehresten Bewohnern der Südsee=Inseln bemerkt hat,

ist nichts anders als ein Symptom, der schon um sich gegriffenen Elephantiasis: hievon habe ich mich so viel als möglich durch mehrmalige Untersuchungen überzeugt, die ich bei einer großen Anzahl an den zu Madera und Manilla in den Lazarethen vereinigten Aussätzigen angestellt habe.

In diesem Zeitpunkte des Aussatzes, hat die Haut schon ihre Empfindlichkeit verloren; und wenn die Wirksamkeit des Giftes nicht durch Diät oder eine schickliche Behandlung geschwächt wird, so verlieren die verschleimten Theile ihre Reizbarkeit und Empfindlichkeit gänzlich; die Haut wird schuppig, und es entstehen Beulen, die mit einem stinkenden und fressenden Eiter angefüllt sind, die, wenn sie bersten, und man keine Sorgfalt anwendet, gangrenöse und krebsartige Geschwüre hervorbringet. Die Natur oder Beschaffenheit der Nahrungsmittel kann nebst der Hitze des Klima's dazu beitragen diese Verhärtung des Fettes zu unterhalten und fortzupflanzen. Die Schweine, deren Fleisch einen Haupttheil der Nahrung der Einwohner von Mowée ausmacht, sind selbst und zwar in großer Zahl, sehr stark mit Finnen behaftet; ich habe mehrere untersucht, deren räudige Haut, ganz von Borsten kahl war; bei der Oeffnung dieser Schweine fand ich die Fetthaut mit Finnen durchsäet, und sah die Eingeweide dergestalt damit angefüllt, daß auch der undelikateste Mensch davor geekelt haben würde. Unter den Krankheiten, deren Verheerungen diese Insulaner auf eine so bedauernswürdige Art plagen, bringt, wie es scheint, einige das venerische Gift in ihrer ganzen Stärke hervor; am häufigsten aber scheint es unter einem ausgearteten oder mit einem blatterigen Fehler verbundenen Charakter zu wüten.

Zeit und Umstände erlaubten mir nicht Untersuchungen über die Behandlungsart anzustellen, die diese Völkerschaften gegen diese Uebel anwenden; urtheile ich aber

davon nach der Sorglosigkeit, mit der sie sich den Schmerz Preis geben, und nach den Fortschritten ihrer Gebrechlichkeiten, so wäre ich geneigt zu glauben, daß sie kein Mittel kennen, weder diesem unglücklichen Zustande ein Ende zu machen, noch auch nur ihn zu erleichtern.

Ist die venerische Krankheit auf den Sandwich-Inseln durch die Mannschaft des Capitain Cook's verbreitet worden? Das Umgreifen dieser Krankheit durch Ansteckung und Entwicklung unter den Bewohnern von Mowée, als der Englische Seefahrer daselbst zehntehalb Monate vom Lande war, nachdem er zum erstenmale mit den Insulanern von Atooi und Oneeheow in Verbindung gestanden, verbunden mit dem Fehlerhaften in der Bildung der einzelnen Personen jedes Alters, könnten, wenn schon nicht bewiesen, doch muthmaßen lassen, daß die Venus-Seuche daselbst noch vor der Zeit, wo der Capitain Cook diese Inseln fand, vorhanden war. Ja man könnte selbst Beweise dafür aus seinen eigenen Anführungen ziehen. Als er zu Mowée ans Land ging, unterhandelte er mit verschiedenen Eingebohrnen dieser Insel, die ihm in ihren Piroguen, einige Meilen weit in die See, frische Lebensmittel brachten: bei dieser Gelegenheit sagt er: „Ich wollte diese Insel „vor der Venus-Seuche bewahren, indem ich unsere „Matrosen hinderte, mit den Weibern des Landes sich „einzulassen; aber ich wurde bald gewahr, daß sie da„selbst schon verbreitet war, und konnte dies nicht anders „als aus ihrem Umgange mit den benachbarten Inseln „erklären."

Dies war die natürlichste und einfachste Erklärung allein sie giebt keine hinlänglichen Gründe für die Möglichkeit dieser Erscheinung an. Obgleich Atooi und Oneeheow von Mowée nur durch einige nicht sehr breite Canäle getrennt sind, so folgt daraus noch nicht

daß die Communication zwischen diesen Inseln leicht genug sey, um eingestehen zu müssen, daß die über die Volksmenge von Mowée verbreitete Venus-Seuche gerade daher rühre. Ferner ersieht man aus der Erzählung des Capitain Cook, daß diese Völkerschaften selten in gutem Vernehmen mit einander stehen; was den öftern Communicationen im Wege stehen muß. Ueber das, wie soll man das Betragen der Bewohner von Mowée gegen diesen Seefahrer seit seiner Landung auf derselben damit vereinigen? Hätten diese Insulaner sich so bitter über diese Fremden zu beklagen gehabt, die kurz vorher bei ihren Nachbarn gelandet waren, würden sie ihren Bedürfnissen so angelegentlich abgeholfen haben, und ist es nicht wahrscheinlicher, daß diese Völker würden vielmehr Entfernung von diesen Reisenden gezeigt, als die Gefahr gelaufen haben, ihnen mancherlei Erzeugnisse ihrer Insel zuzuführen? Uebrigens scheint es mir, daß man nicht leicht eine so schnelle Ansteckung würde anders erklären können, als wenn man annähme, daß die Venus-Seuche, wie andere epidemische Krankheiten, sich durch eine besondere Beschaffenheit der Atmosphäre fortpflanzen könne; aber seit lange her hat die Erfahrung beobachtende Aerzte und Wundärzte in Hinsicht auf eine solche Hypothese aus dem Irrthum gezogen, und sie belehrt, daß diese Krankheit weder das Erzeugniß einer schlechten Diät, noch einer fehlerhaften Luft, noch einer sich selbst erzeugenden Verdorbenheit der Säfte, sondern einzig einer unmittelbaren Berührung gesunder und mit diesem Gift angesteckter Personen unter einander ist.

Nach allen diesen Betrachtungen scheint es mir wahrscheinlich, daß die Venus-Seuche auf den Sandwich-Inseln vor der Landung des Capitain Cook's, daselbst vorhanden war, mag sie nun einheimisch oder durch Reisende vor ihm dahin gebracht worden seyn.

Einige historische und geographische Betrachtungen könnten vielleicht Licht über den Ursprung des venerischen Uebels in diesem Archipel verbreiten; allein ich gebe diese Untersuchung auf, da sie für den Zweck dieses Aufsatzes fremdartig ist. *)

*) Nachdem ich dem Leser die Anmerkungen ins Gedächtniß zurückgerufen, die ich dem 2ten Bande einverleibt habe, so kann ich nicht umhin zu bemerken, wie schädlich der Geist des Systems ist, und wie sorgfältig die alten Gründe zu entfernen, die dem System, das er aufführen will, ungünstig sind. Wenn die Bewohner von Mowée den Capitain Cook aufnahmen, so wußten sie vielleicht nicht, daß sie ihm die grausame Krankheit verdankten, die ihnen von ihren Nachbarn mitgetheilt worden war; außerdem beweiset die Erfahrung, daß man leicht dem Urheber solcher Uebel, Kraft des Andenkens und des Reitzes des Vergnügens, verzeihet. Hat Perouse, der einige Jahr nachher die Sandwich-Inseln besuchte, und leicht in den Augen der Indier mit den Engländern verwechselt werden konnte, den geringsten Schein von Empfindlichkeit gefühlt? Nein: er berichtet uns im Gegentheil, daß das ganze Benehmen der Weiber dahin ging, die Verbindungen zu erneuern, wozu die Männer sie aufforderten. Die Gefahr des Tausches, die Rollin aufstellt, ist nicht besser von Seiten der fast amphibischen Einzelwesen gegründet, die einen mächtigen Reiz in dem Besitz einiger elenden Zierrathen oder der köstlichen Nutzbarkeit des Eisens fanden. Und was die Schnelligkeit der Mittheilung betrifft, darf man sich darüber bei einem Volke wundern, das weder die ehelichen Bande, noch das Recht des Eigenthums dieser Art kennt, das keine andere Sitten als die der Natur hat?

Ich beharre also bei dem Glauben, daß alte oder neuere Seefahrer, die die Südsee-Inseln entdeckt haben, die Venus-Seuche dort hin brachten; nichts desto weniger denke ich, mit einigen Gelehrten, daß diese grausame Krankheit für uns nicht die Folge der Entdeckung des neuesten Landes von Amerika gewesen ist, wo es scheint, daß sie unbekannt war, ehe sie die Seefahrer dahin brachten, indem ihre Genealogie ihr älteres Daseyn in Europa anzuweisen scheint, aber von den Antillen hat sie uns zugeführt werden können, und vielleicht von den Inseln San Domingo und Cuba. Wie dem auch sey, laßt uns gerecht seyn, und unter dem Vorwande einer Krankheit, der man ausweichen kann, und die durch die Verbreitung schwächer zu werden scheint, nicht vergessen, daß wir bey dieser Entdeckung die Kenntniß der China, Ipocacuanha, des Gummi oder der Capal-Balsams, des Simaruba, der Cochenille, des Cacao, des Guajac, des Mais ꝛc. gewonnen haben; wie auch den Begriff mehrerer

Physiologischer und Pathologischer Aufsatz über die Amerikaner.

Von Hrn. Rollin Doctor der Arzneikunst, Ober-Chirurgus der Fregatte Bussole.

Als ich mich an diese Arbeit machte, kannte ich den unterrichtenden Aufsatz noch nicht, den die Societät der Arzneikunde Hr. de la Perouse eingehändigt hatte: unvorhergesehene Umstände hatten mich dieses Hülfsmittels beraubt; und wenn ich nicht ganz den Zweck erreicht habe, den sie sich vorgesezt, so bitte ich sie wenigstens mit Nachsicht die Bemerkungen aufzunehmen, die ich über denselben Gegenstand gemacht habe.

Von den Eingebohrnen von Chili.

Der Körperbau der Amerikaner hat nichts besonderes: ihre Statur ist im allgemeinen minder groß als die der Franzosen, auch scheinen sie nicht stark zu seyn, indessen ertragen sie mit viel Muth die Beschwerden des Krieges, und alle Uebel, die er in seinem Gefolge hat. Bei mehreren Gelegenheiten haben sie die Anstrengungen Spaniens aufgehalten, und bisweilen selbst über ihre Eroberer gesiegt: ihre Geschichte voll von Zügen der Unerschrockenheit, die ihnen von Seiten der stolzesten Spanier, den glorreichen Titel: Indios bravos, erworben haben, und deren Andenken noch ihre Nachkommen behaupten.

Fast bei allen Individuen dieser Nation wird man

unserer nützlichsten Einrichtungen, dergleichen die Posten und Kriegs-Lazarethe sind: eben so wenig können die Künste die Kenntnisse vergessen, welche ihnen diese Entdeckung verschaft hat; während daß die Amerikaner wenig Dinge zum Ersatz gegen die schrecklichste Geißel der Blattern erhalten haben, die wir ihnen zubrachten, und die bei ihnen so viel Verheerung angerichtet hat. (Anmerk. d. Redakt.)

denselben physiognomischen Charakter bemerken. Ihr Gesicht ist breiter und runder als das der Europäer; sie haben grobe Züge, kleine blinde schwarze und tiefliegende Augen, eine niedrige Stirn, schwarze und starke Augenbraunen, eine kurze dicke breite Nase, vorstehende Augenknochen, dicke Lippen, einen großen Mund, ein schwach ausgedrücktes Kinn, und Ohren von gewöhnlicher Form.

Männer und Weiber durchbohren sich die Ohren und die Nasen-Scheidewand; diese zieren sie mit Stückchen Glas, Perlmutter rc. denen sie mannigfache Formen geben. Ihre Hautfarbe ist braunröthlich, und die der Nägel weniger dunkler. Sie haben alle schwarzes, sehr starkes und sehr dichtes Haar. Die Männer haben wenig Bart, aber ihre Achselhöhlen und Schamtheile sind ziemlich behaart. Fast alle Weiber haben an diesen Theilen keine.

Die Eingebohrnen Californiens.

Diese Völker sind in der nördlichen Halbkugel eben so weit von der Linie entfernt, als die Chilienser in der südlichen.

Während meines Aufenthalts zu Monterey, hatte ich Gelegenheit, eine große Zahl von beiden Geschlechtern zu untersuchen, und bemerkte wenig Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Eingebohrnen Chili's. Der Wuchs der Männer ist höher, und ihre Muskeln treten stärker hervor; sie sind aber minder muthvoll und minder verständig. Sie haben eine niedrige Stirn, schwarze dichte Augenbraunen, eine kurze an ihrer Wurzel eingedrückte Nase, vorstehende Backenknochen, einen etwas großen Mund, dicke Lippen, sehr schöne Zähne, ein Kinn und Ohren von gewöhnlicher Form. Sie sind äußerst unthätig, ohne Erwerbsfleiß, wenig neugierig und fast dumm. Wenn sie gehen, richten sie die Spitze der Füße

einwärts, und ihr wenig fester Gang verräth, beim ersten Blick, ihren kleinmüthigen Charakter.

Die Californischen Weiber haben auch einige individuelle Eigenschaften, die man bei denen in Chili nicht bemerkt. Ihr Wuchs ist höher, und die Form ihrer Glieder regelmäßiger; im Ganzen sind sie von besser entwickelter Statur und von einer minder zurückstoßenden Physiognomie.

Das Haar ist beinahe dasselbe bei diesen beiden Völkern; aber die Californier haben einen stärkern Bart als die Chilienser, und die Zeugungstheile behaarter. Doch habe ich unter den Männern eine große Zahl bartloß bemerkt; auch haben die Weiber wenig Haar auf dem Venusberg und in den Achselhöhlen. Man hat mir versichert, daß diese Besonderheiten keine andere Ursache hätten, als den Gebrauch, sich den Bart auszuraufen, und diese weiblichen Theile mit zweischaaligen Muscheln oder mit einem Stück Holz, das an dem einen Ende gespalten ist, zu enthaaren.

Das, was diese Behauptung zu bestätigen scheinet, ist, daß ich dort unbärtige Männer gesehen habe, die viel Haar auf verschiedenen Theilen des Körpers hatten, und Weiber, die keine in den Achselhöhlen und an den Geschlechtstheilen hatten, und doch auf den Armen und Beinen sehr behaart waren.

Diese Amerikaner haben auch den Gebrauch, sich zum Schmuck die Haut zu bemahlen; auch durchbohren sie sich die Ohren, und tragen Zierrathen von einer sehr mannigfaltigen Art und Geschmack darin. Sie haben eine gelbe Haut, und weniger dunkle Nägel als die Chilienser.

Die Amerikaner welche in der Nachbarschaft der Franzosen-Bai wohnen.

Diese Völker schienen mir wenig Aehnlichkeit mit

den Californiern zu haben. Sie sind größer, stärker, von angenehmer Figur, und der größten Lebhaftigkeit des Ausdrucks fähig; auch sind sie ihnen an Muth weit überlegen. Sie haben eine etwas niedrige Stirn, die jedoch weniger als die der südlichen Amerikaner bedeckt ist; sie haben schwarze sehr lebhafte Augen, viel stärkere Augenbraunen, eine regelmäßig geformte und große Nase nur mit etwas großen Nasenlöchern, wenig dickfleischige Lippen, einen Mund von mittlerer Größe, schöne und gut gereihete Zähne, ein sehr regelmäßiges Kinn und Ohren.

Die Weiber haben vor den Amerikanerinnen, von denen ich schon geredet habe, denselben Vortheil der Bildung voraus; viel mehr Sanftes in ihren Gesichtszügen, und Grazie in der Form der Glieder.

Selbst ihre Physiognomie würde angenehm genug seyn, wenn sie nicht aus Schmuckbegierde, die bizarre Gewohnheit hätten in der Unterlippe ein Stück Holz von elliptischer Form zu tragen, das an seinen beiden Oberflächen und in seinem Umfange leicht ausgehöhlt ist, und das gewöhnlich einen halben Zoll in der Dicke, zwei im Diameter und drei Zoll Länge hat.

Diese Art Schaale oder Napf verunstaltet sie, und verursacht ihnen einen unwillkührlichen Speichelausfluß, der eben so unbequem als ekelhaft ist; jedoch tragen blos die Weiber diese Zierde, und bereiten die kleinen Mädchen dazu, sobald als sie gebohren werden.

Zu diesem Endzweck, durchbohrt man ihnen die Unterlippe mit einer Art kupfernen oder goldenen Nadel, die man in der Oefnung stecken läßt, oder an deren Stelle einen Ring aus derselben Materie, den die jungen Mädchen bis zum Alter der Mannbarkeit beibehalten. Denn erweitern sie nach und nach diese Oefnung indem sie, statt der Nadel oder des Ringes, erstlich eine kleine dann eine größere Schaale tragen, und so stufenweise fortfahren

den; und doch habe ich bei diesen Völkern weder giftige Insekten noch kriechende Thiere gefunden. Ueber das habe ich bemerkt daß sie sich nur den Körper bemahlten wenn sie uns zu besuchen kamen, und wir sie nie mit dieser Art Schminke in ihren Wohnungen fanden.

Allgemeine Beobachtungen.

Die Schriftsteller, die von den Amerikanern als einer ausgearteten Gattung geredet haben, sind blos den Ausschweifungen ihrer Einbildungskraft gefolgt.

Es giebt selbst welche unter ihnen, die die Idee dieser Herabwürdigung bis auf die in Amerika naturalisirten Europäer ausgedehnt haben. Ich wage zu behaupten daß die Washintongs, die Adams, die Franklins ꝛc. ꝛc. durch ihre Verdienste diese Behauptung auf eine so ehrenvolle Art widerlegt haben, daß ich einer Untersuchung dieses Gegenstandes wohl überhoben sein kann.

Auch hat es mir geschienen, als ob dieselben Schriftsteller, nicht glücklicher in ihren Meinungen über die vorgebliche Ausartung der Thiere des alten festen Landes, die nach Amerika verpflanzt wurden, gewesen wären.

In Hinsicht auf das Fehlerhafte oder die besondern Modificationen, die man in der innern Struktur der Zeugungstheile dieser Völker voraussezt, und die man ebenfalls der Abartung der menschlichen Gattungen Amerika beilegt, so ist es mir nicht möglich gewesen die nöthigen Untersuchungen anzustellen um mich davon zu versichern.

Wenn ich aber von der Organisation dieser Theile nach der Vollkommenheit urtheile, die sie von aussen zeigen, so muß ich dieselben für genau halten!

Uebrigens habe ich nirgend bei diesen Völkern weder die Verlängerungen des Hodensacks noch die ungeheure Aufschwellung der Ruthe noch etwas von den Männern gesehen, deren Brüste Milch geben sollen, wie einige

Reisende berichten. Eben so wenig habe ich bemerkt daß irgend ein wildes Volk eine größere Geschwindigkeit im Laufe, oder mehr Vollkommenheit in den sinnlichen Werkzeugen als die Europäer gehabt hätte; und wenn ja ein Unterschied in der Vollkommenheit dieser Fähigkeiten vorhanden ist, so ist derselbe zum Vortheil der gesitteten Völker.

Der Lebenslauf dieser Völker scheint mir dieselben Perioden von Wachsthum und Abnahme zu haben als bei uns. Das Clima, die Lebensart und die Gewohnheiten, bringen jedoch einige leichte Unterschiede hervor.

In Chili und Californien, entwickeln sich der Bart und die Stimme bei den Mannspersonen gegen das dreizehnte Jahr und kündigen das Alter der Mannbarkeit an. Die Mädchen sind gewöhnlich gegen eilf bis zwölf Jahren mannbar. Das Anschwellen der Brüste und der Ausbruch der monatlichen Reinigung sind die gewöhnli- Vorboten derselben. Das Maaß dieser periodischen Ausleerung ändert sich bei einzelnen Personen, je nach Verhältniß ihrer Constitution und Lebensart. Wenn kein besondrer Zufall die natürliche Ordnung umkehrt, so hat diese Ausleerung alle Monat statt, und dauret drei bis acht Tage. Die Weiber sind derselben bis gegen ihr vierzigstes Jahr unterworfen; jedoch ist es nicht selten dort Weiber zu sehen, die Zeichen der Fruchtbarkeit in einem spätern Alter geben.

Das Alter und die Abgelebtheit kündigen sich bei diesen Völkern wie bei den gesitteten Nationen, durch die Austrocknung des Körpers, den Verlust oder die Abnahme des Gesichts und der andern Sinne, die Veränderung der Farbe der Haare und des Bartes an.

Weiber, die viel Kinder gehabt haben, haben, wie die Europäerinnen, bei diesem Umstande, schlaffe und herunterhängende Brüste, und die Bauchhaut ist gerunzelt, aber ohne merklichen Unterschied.

Diese Völker haben, beinahe, dieselben Leidenschaften, dieselben Uebungen und dieselbe Art zu leben; sie sind gleich übertrieben in dem Ausdruck der Freude und des Zornes, und die geringste Begebenheit ist hinreichend, sie dazu zu bringen. Die Wilden in der Nachbarschaft der Franzosen Bai sind diebisch, kühn, übertrieben jächzornig und vor allen einem Fremden furchtbar.

Sie leben gewöhnlich von wildem Geflügel und Fischen, aber obgleich die Jagd und der Fischfang ihnen überflüßige Mittel geben ihre Vorräthe zu erneuern, so mögen sie oft lieber sich mit Speisen sättigen, die fast verfault sind, als sich die geringe Mühe geben sich gute zu verschaffen. Ihr Hang zur Trägheit macht sie bei Bereitung ihrer Speisen noch weniger delicat: wenn sie von Hunger gequält werden, so geben sie sich nicht die Mühe sie kochen zu lassen, sondern lassen sie blos auf Kohlen rösten, oder in einer hölzernen mit Wasser gefüllten Schüssel kochen, indem sie glühende Kieselsteine hinein werfen, welches sie so lange wiederholen bis es für sie gar genug ist.

Die Stunden der Mahlzeit werden bisweilen durch den Appetit bestimmt; gewöhnlich aber versammlet sich jede Familie gegen das Ende des Tages um ein gemeinschaftliches Mahl einzunehmen.

Die Einwohner Californiens und der Franzosen Bai machen keinen Gebrauch von Gewächsen, die Kerne der Fichtenzapfen, ausgenommen und andere Früchte, die ihnen die schöne Jahrszeit giebt: auch machen diese niemals einen wesentlichen Theil ihrer Nahrung aus. Sie sind mäßig aus Faulheit und gefräßig beim Ueberfluß.

Diese Völkerschaften sind in Horden getheilt, und jede Horde macht einen kleinen Flecken aus. Ihre Hütten, die aus Rohr und belaubten Baumzweigen gemacht sind, werden von vier Pfählen getragen, und größtentheils mit abgeschälten Baumrinden bedeckt. Sie sind viereckig,

schützen nur schwach gegen das ungestüme Wetter, und haben weder Festigkeit noch Bequemlichkeit. Der Eingang ist niedrig und eng; der Heerd steht in der Mitte der Hütte, und der Rauch geht durch ein Loch, das in der Decke angebracht ist.

Diese Amerikaner legen sich durch einander ohne Unterschied des Alters und Geschlechts auf Felle schlafen, die sie um das Feuer herum ausbreiten. Sie wenden wenig Sorgfalt auf die Erbauung ihrer Hütten, weil die äußerste Beweglichkeit ihres Charakters sie bald dahin bringt dieselben wieder zu verlassen, um neue zu bauen, oft selbst neben denen, die sie eben verlassen haben: sie ziehen bei ihren Niederlassungen die Ufer der Flüsse oder Rückseiten der Berge vor, die gegen Mittag liegen.

Die einzigen festen und etwas großen Wohnungen, die ich auf dieser Küste gesehen habe, gehören einer, an den Ufern eines kleinen sehr fischreichen Flußes, ohngefähr vier Meilen von der Franzosen Bai angesiedelten Horde. Diese Hütten waren aus dicken Bolen oder sehr dicken Brettern gebauet; sie waren recht winklicht, hatten ohngefähr funfzehn Fuß Höhe, und konnten dreißig bis vierzig Personen fassen. Die Thüren derselben waren niedrig und eng, und öfneten sich in Schiebern. Das Inwendige hatte nichts merkwürdiges: man sahe blos eine Art von Erhöhung, auf welcher die Weiber und Kinder mit der Verfertigung von Wirthschaftsgeräthen beschäftiget waren. An dem kleinen ihren Wohnungen benachbarten Fluße hatten sie eine Fischerei errichtet, deren Anordnung und Bau nicht weniger sinnreich, als die von Hrn. Duhamel beschriebenen, waren.

Unter diesen Völkern, widmen sich die Männer besonders den kriegerischen Uebungen, dem Fischfang und der Jagd; ihre Waffen sind der Bogen, Wurfspieß und Dolch. Die Weiber im Gegentheil scheinen besonders mit der Bereitung der Nahrungsmittel und den Sorgen

des Innern der Wirthschaft beschäftiget zu sein. Ob sie gleich unter der Herrschaft sehr wilder Männer leben, so habe ich doch nicht gesehen, daß sie von ihnen auf eine so barbarische Art wären behandelt worden als die mehresten Reisenden vorgeben; ich habe so gar bemerkt, daß sie bei vielen Gelegenheiten für dieselben Achtung und Nachgiebigkeit hatten.

Uebrigens scheint es, daß diese Völker in der Vielweiberei leben, und ihre Heirathen nicht länger dauren als sie beiden Theilen gefallen. Sie setzen wenig Werth auf den ausschließenden Besitz ihrer Weiber; sie suchten oft ihre Gunstbezeugungen zu verhandeln, und verkauften sie für ein Stück Eisen oder einige Glas-Perlen.

Obgleich diese Amerikaner große Völkerschaften zu bilden schienen, und dasselbe Interesse und dieselben Sitten zu haben, so lebt doch jede Familie gewissermaßen für sich getrennt, und hat eine besondere Einrichtung. Diese Familien haben ihre Oberhäupter, ihre Hütten, ihre Pirogen, ihre Fisch- und Jagd-Werkzeuge, und kurz alles, was ihnen Mittel der Vertheidigung und der Erhaltung an die Hand geben kann. Doch glaubte ich zu bemerken, daß sie unter sich Oberhäupter hatten die über mehrere Familien zu befehlen schienen, gegen welche aber die einzelnen nur wenig Folgsamkeit bewiesen.

Diese Oberhäupter haben vor den andern Bewohnern den Vortheil des Wuchses, der Stärke und selbst des Muthes voraus: sie sind allgemein mit ungeheuren Narben bedeckt, welche sie als Beweise ihrer Kräfte bemerklich zu machen streben. Auch unterscheidet man sie von andern durch die Art des Prachtaufwandes und der Eleganz, die sie in ihren Haarputz und Anzug bringen. Die Kleidung der Weiber besteht in einem ledernen Hemde, das ihnen bis auf die Hälfte der Beine herabgeht, und in einem Pelzmantel, der sie von den Schultern bis an die Kniee bedeckt. Die Männer tragen einen ähnlichen Man-

tel, und einige haben auch ein ledernes Hemde und Stiefeln aus Meerwolfsfell; gewöhnlich aber gehn sie mit bloßen Füßen.

Es ist schwer, um nicht unmöglich zu sagen, für einen Reisenden, der nicht die Sprache dieser Amerikaner versteht, und nur unvollständig ihre Sitten kennt, hinlängliche Begriffe über ihre gesellschaftliche Mäßigkeit in Speiß und Trank zu geben, und eine methodische und genugthuende Beschreibung der Krankheiten zu entwerfen, die sie heimsuchen. Jedoch kann man nicht zweifeln, daß ihre Lebensweise, der unmäßige Gebrauch der Dinge, die ihnen angenehm sind, und die Abwechselungen des Clima's, sie nicht vielen Gebrechen blos stellen sollten.

Ich will mich über einzelne Krankheiten der Eingebohrnen Californiens verbreiten. Die große Zahl der Amerikaner, die sich von der Mission S. Carlos vereinigt findet, hat mir Gelegenheit verschafft daselbst mehrere Kranke zu sehen, und Beobachtungen über die Natur ihrer Krankheiten zu machen. Bey dieser Beschäftigung half mir der Pater Matthias, ein Missionär, und der Oberchirurgus in spanischen Diensten, der an diese Colonie gebunden ist.

Man erfährt in Californen große Veränderungen in der Temperatur der vier Jahreszeiten. Ihr Einfluß auf die Menschen, die dasselbe bewohnen, verursacht besondere Krankheiten; und obgleich diese Leute an das verschiedene Ungemach der Luft gewöhnt zu sein scheinen, so sind sie doch mehr als die Europäer, den durch die übertriebene Dauer einer Temperatur verursachten Krankheiten unterworfen.

Halsweh, Catharranfälle, Seitenstechen, Lungenentzündungen, sind die gewöhnlichsten Krankeiten im Winter. Die Mittel, die sie zur Behandlung dieser Krankheiten brauchen, bestehen in dem Trinken einiger Tisanen

die sie aus Kräutern machten, die sie auch klein stoßen und auf das Halszäpfchen oder den schmerzhaften Ort legen. Wenn diese Krankheiten einen gewissen Grad von Stärke erreichen, so arten sie gewöhnlich, wegen der Unzulänglichkeit dieser Mittel, in chronische Krankheiten aus; und die Kranken, die die Heftigkeit der Entwickelung ihres ersten Charakters überlebt haben, endigen bald ihre Tage in der Schwind- oder Lungensucht.

Ephemerische und Wechselfieber, zeigen sich besonders im Frühling und Herbst.

Ich habe nicht dahinter kommen können, ob diese Völker ein Mittel kennen, welches, in der Behandlung der Fieber, bei ihnen die Stelle der China vertritt. Ihre Praxis scheint sich blos auf Erregung des Erbrechens einzuschränken, wo sie den Finger in den Schlund stecken, und auf Erregung des Schweißes durch Schweißbäder, die ich nachher beschreiben werde.

Die allgemeinsten Krankheiten im Sommer, sind Faul- Fleck- hitzige- Gallenfieber und die Ruhr. Der Mangel an Sorgfalt und Einsicht in der Behandlungsart dieser Krankheiten, giebt ihnen fast immer einen traurigen Charakter; und wenn die Kräfte der Natur nicht hinreichen, einige heilsame Ausleerungen, entweder durch den Stuhlgang, oder den Urin oder die Ausdünstung zu bewirken, so sind die Kranken gewöhnlich die Opfer derselben. Merkwürdig ist, daß diese kritischen Ausleerungen fast immer für die Kranken vortheilhaft sind, wenn sie vom eilften bis zwanzigsten Tage, von dem Tage des Anfalls an gerechnet, Statt haben. Aber die fürchterlichsten Krankheiten für sie sind die hitzigen- und Gallenfieber: ihre Entwickelung ist so heftig, daß selten die davon angegriffenen Personen, die Kraft haben ihnen Widerstand zu thun.

Unabhängig von diesen verschiedenen Krankheiten, sind die Einwohner Kaliforniens noch den Nervenfiebern,

den Rheumatismen, den Ausschlägen, den Augenkrankheiten, der Venusseuche und der fallenden Sucht unterworfen. In der Mission S. Carlos sahe ich eine Frau mit dieser letztern Krankheit behaftet, deren periodische Anfälle gewöhnlich zwei Stunden dauerten.

Augenschmerzen und Krätze greifen die mehrsten dieser Amerikaner an; doch machen sie keinen Gebrauch weder von geistigen Getränken, noch frischen oder gesalzenen Schweinefleischs denen man gewöhnlich die Ursache dieser Krankheiten, so wie der Flechten und anderer Hautkrankheiten zuschreibt, die so allgemein bei ihnen gefunden werden. Eben so wenig glaube ich, daß man mehr Grund habe sie dem Punktiren, und der Sitte die Haut zu bemahlen zuzuschreiben.

Die Bewohner der Franzosen Bai haben dieselben Gebräuche, und leben über das in dem äußersten Schmuz; doch bemerkt man dort sehr selten Beispiele oder nur Spuren von Hautkrankheiten. Ich muß hinzusetzen daß ich bei unsern Flotten die in dem letzten Kriege in Amerika lagen, nach einem fünf oder sechsmonatlichen Aufenthalte, bemerkte, daß die Flechten den größten Theil unserer Matrosen, oft selbst die Officiere angriffen, und diese Flechten fast allen auf die Stellen gelegten Mitteln Troz boten, während daß in den mehresten Fällen es hinreichte in ein gemäßigtes Clima zu gehen, um sie ohne Zufälle zu vertreiben.

Nach allen diesen Umständen scheint es mir erwiesen, daß die Hautkrankheiten, die so allgemein die Völker angreifen, die die Gegenden des Aequator's bewohnen, die Wirkung einer Schärfe in den Säften sind, die von der großen Hitze dieser Himmelsstriche herkömmt. Doch zweifle ich nicht daß die beständige Einwirkung der Luft und der Sonne auf die Haut dieser Völker die immer nackt gehen nicht viel zu dieser Art Krankheiten beitragen und sie sehr hartnäckig machen sollte. Jedermann

weiß,

weiß daß sie ehedem sehr häufig in Europa waren, und ihre Bösartigkeit verloren und sehr selten wurden, so wie der Geschmack an Reinlichkeit und der Gebrauch des Leinenzeuges an die Stelle des schmuzigen und groben Lebens trat, welches sich seit dem Fall des römischen Reiches verbreitet hatte.

Die epidemischen Krankheiten, dergleichen Pocken und Masern sind, herrschen in Amerika nur zufällig, das heißt, wenn sie durch einige europäische Schiffe dahin gebracht worden sind: aber die Eingebohrnen sind sehr empfänglich für dieselben; und die Verheerungen der Pocken sind dort so mörderisch das es keine fürchterlichere Calamität für sie giebt. Diese Krankheit macht sich durch dieselben Symptome kenntlich, und geht den nämlichen Gang in ihrer Entwickelung, wie unter den Europäern: auch herrscht sie unter denselben abgesonderten, zusammenlaufenden und bösartigen Charakteren, man bemerkt aber daß sie sich unter dem letztern am gemeinsten zeiget.

Die Venusseuche, die, nach der gemeinen Angabe, bei der Rückkehr der Flotte von Christoph Columbus in Europa bekannt wurde, scheint nach der Meinung aufgeklärter Personen, die ich zu Monterey zu Rathe gezogen habe, unter den Eingebohrnen Californiens nur seit Verkehr mit den Europäern, verbreitet zu sein: allein, welcher auch ihr Ursprung sein mag, so ist gewiß daß sie dort die nämlichen Verheerungen als unter uns anrichtet. Bubonen, Schanker, Beulen, Gonorrhee ꝛc. ꝛc. sind ihre gewöhnlichen Charaktere.

Die Heilmittel zu denen die eingebohrnen Amerikaner das mehrste Vertrauen bei der Behandlung dieser Krankheit zu haben scheinen, sind das Sandbad, das sie Tamascal nennen, und ein Decoct aus schweißtreibenden Pflanzen, den sie als Getränk nehmen. Man hat mich

versichert daß diese Behandlung fast immer dieselben Wirkungen habe.

Die Art das Tamascal zu bereiten besteht darin daß man eine Grube von ohngefähr einen Fuß Tiefe, zwei Fuß Breite, und einer mit der Größe des Kranken verhältnißmäßigen Länge in den Sand gräbt; dann macht man Feuer in den ganzen Umfang derselben, so wie auch auf den ausgegrabenen Sand. Wenn alles erhitzt ist, so nimmt man das Feuer heraus und stößt den Sand auf der Oberfläche um, damit die Hitze gleichmäßig vertheilet werde: hierauf legt der Kranke seine Kleider ab, legt sich in die Grube und man bedeckt ihn mit dem erwärmten Sande, bis an das Kinn. In dieser Lage geräth er bald in sehr starken Schweiß, der allmählig gelinde wird, so wie der Sand gradweise erkaltet. Dann steht der Kranke auf und badet sich in der See oder in einem benachbarten Fluße. Dieses Verfahren wird auf dieselbe Art bis zur völligen Genesung wiederholt. Die Pflanze, deren sie sich ziemlich gewöhnlich bei der Behandlungsart venerischer Krankheiten bedienen, ist den Spaniern unter dem Namen Gouvernante bekannt. Hier ist der Charakter dieser Pflanze, so wie ich ihn nach dem getrockneten Exemplare habe beschreiben können.

Kelch: vier eirunde Theile, so groß wie die Krone, unter dem Fruchtknoten eingefugt; fällt mit der Blume ab.

Vielblätterige Krone: vier Blätter, klein, ganz, eirund, über dem Saamenbehälter eingeschoben.

Staubfäden: acht in dem Saamenbehälter eingefugt, von derselben Größe wie die Krone, dickfleischige Fäden, gefurcht oder concav auf der einen Seite und convex auf der andern; haarige Flügel, mit einfachen Staubbeuteln.

Stempel: der Fruchtknoten ist länglichrund, rauh, fünfeckig, fünffächerig, enthält einen länglichen Saamen;

die Haare des den Saamen umgebenden Häutchens sind sehr sichtbar, obgleich sehr fein.

Bau: nach meinem Urtheil muß das Gewächs höchstens von mittlerer Größe seyn; die Stengel sind eckig, dickbelaubt, knotig und mit einem kleberigen Firniß überzogen; die eingeschobenen Seitenäste stehen wechselsweise, und sind einander ziemlich nahe; die Blätter sind klein, zweilappig, gegeneinander stehend, oben glatt, nur die Adern wenig sichtbar unten.

Die Weiber sind noch besondern Krankheiten ihres Geschlechtes, unabhängig von denen, die sie mit den Männern gemein haben, unterworfen; dergleichen sind die Folgen der Wochenbetten, Mutterblutflüsse, oder Blutverluste und Umschläge 2c. 2c. Doch bemerkt man, daß sie während ihrer Schwangerschaft wenig Beschwerden haben, und fast alle sehr leicht gebähren. Schwere oder widernatürliche Geburten sind sehr selten; wenn sie aber Statt haben, so sind Mutter und Kind fast immer die Opfer derselben, was nur durch einen Fehler des Verhältnisses der Weite des Beckens der Mutter zur Größe des Kindes, welches die Enge desselben passiren muß, oder durch eine fehlerhafte Lage desselben, verursacht wird, wenn dasselbe in die Geburt tritt.

Bei den natürlichen Entbindungen, fangen die ersten Schmerzen gewöhnlich nur kurze Zeit vor dem Austritt des Kindes an. Ohne Zweifel verdanken die Weiber diesen Vortheil lediglich dem äußerst großen Diameter des Beckens, wie ich auf der Tafel der Verhältnisse zeigen werde.

So bald das Kind gebohren ist, unterbinden die alten Amerikanerinnen die Nabelschnur, tauchen das Kind in kaltes Wasser, und reinigen es von der leimartigen Feuchtigkeit, die sich über den ganzen Körper hin befin-

det. Von dem Augenblick an, wo die Mutter entbunden ist, geht sie selbst hin, sich in dem Meere, oder in einem Fluße zu waschen. So wie sie aus dem Wasser steigt, setzt sie sich auf einen erwärmten Stein; man bedeckt sie mit Pelzwerk, und so bleibt sie in dieser Stellung bis der Schweiß nachläßt, und der Stein erkaltet, um hinzugehen und sich von neuem ins kalte Wasser zu werfen: sie wiederhohlt bisweilen dieses Verfahren mehrere Tage hintereinander.

Diese Eintauchungen und dieses Bad, sind unter den Amerikanern allgemein bei fast allen Schwächen gebräuchlich, sind aber nicht immer von Nachtheilen frei, und besonders nicht bei den ersten Wochenbetten. Sie verursachen, bei diesem Umstande, oft eine Unterdrückung des Blutflusses, eine Inflammation der Zeugungstheile und der Harngänge, nebst einer Unterdrückung des Urins; harte Geschwülste der Brüste, die bisweilen krebsartig werden. Es sind ohngefähr sechs Monate, daß man davon ein Beispiel zu Monterey an einer etwa zwanzigjährigen Frau sahe, die an einem eiternden Krebs starb, der ihr eine Brust und vier an die Geschwulst stoßende Rippen abgefressen hatte.

Wenn einige Zufälle im Verfolg dieses Benehmens sich ereignen, so schränken die Hebammen ihre Praxis auf Bähungen der leidenden Theile, mit einem Pflanzen- oder erweichenden Saamendekoct, ein. Der Saame, dessen Gebrauch bei ihnen in diesen Fällen, so wie in hitzigen Fiebern, so wohl als Getränke, als Umschlägen am gewöhnlichsten ist, gleicht dem Leinsamen; und hat die nämliche Gestalt, Farbe und Glanz, und giebt durch Aufguß einen Schleimsaft von derselben Natur, und ist bei den Amerikanern unter dem Namen Passelle bekannt.

Die Schwangerschaft gedeihet nicht immer glücklich zu dem gewöhnlichen Zeitpunkt von neun Monaten. Beispiele von Umschlägen sind sogar nicht einmal selten: in

solchen Fällen verhalten sich die Weiber eben so, als wenn sie auf den festgesetzten Zeitpunkt entbunden worden wären, ausgenommen wenn Blutverlust oder Blutfluß dabei ist; dann hält sich die Frau im Bette, und man legt ihr kalte Umschläge auf den Unterleib und die Geschlechtstheile. Kenntniß der Mittel, welche die Hebammen anwenden, um die Nachgeburt herauszunehmen, habe ich mir nicht verschaffen können.

Die säugenden Kinder sind eben so wenig von den Gebrechen frei, die das erste Alter des menschlichen Lebens unterdrücken: ausgenommen die Rachitis, von der ich nirgends ein Beispiel gesehen habe; sie sind, wie die europäischen Kinder, den Schmerzen des Zahnens, der Eclampsie, dem Stickhusten, den Würmern, den Leibschmerzen, dem Durchlauf, der Schwindsucht, dem Schielen rc. rc. unterworfen.

Die Zeit des Stillens ist unbestimmt: bisweilen ist sie sehr kurz; gewöhnlich aber säugen die Mütter ihre Kinder acht, zehen bis zwanzig Monate lang. Die Art ihre Kinder einzuhüllen, ist, sie in Pelzwerk zu wickeln, nachdem sie ihnen vorher die Beine und Arme gerade an dem Körper herunter gelegt, und diese Theile in dieser Lage mit einem ledernen Bande etlichemal umschlungen haben; dann legen sie sie in eine Baumrinde, die der Größe des Kindes angemessen ist, und die Form eines Zirgels hat, wo es nochmals mit einem ledernen Streifen zusammengeschnürt wird.

In Hinsicht auf die braunen Flecken, welche einige Reisende wollen auf dem Rücken der Kinder bemerkt haben, so gestehe ich, daß in diesem Falle, wie in vielen andern, wo ich ihre Beobachtungen habe bewahrheiten wollen, meine Untersuchungen unnütz gewesen sind. Eben so wenig habe ich in dem Charakter ihrer Organisation etwas gefunden, was der genauesten natürlichen Bildung fremd gewesen wäre.

Obgleich die Krankheiten, welche die Eingebohrnen Californiens plagen, eben so zahlreich als mannigfaltig sind, so sind doch die Mittel, die sie gegen diese verschiedenen Gebrechen anwenden, fast immer dieselben. Ich habe schon gesagt, daß sie in dem Gebrauche einiger Pflanzen, kalter Bäder und in gewissen Arten von Dampfbädern bestehen. Die Anwendung dieser, wiewohl wenig vernünftigen Mittel, wird von einer Art Aerzte, oder vielmehr durch Jongleurs geleitet, die sich das Vertrauen ihrer Landsleute durch vorgebliche Eingebungen und ausschweifende Geberden erwerben.

Ihre allgemeine Schwitzmethode, läßt glauben, daß diese Jongleurs, wie van Helmont, denken, daß diese Absonderung eine Lieblingsreinigung der Natur ist, und ein einziges Mittel hinreiche, sie hervor zu rufen und alle Krankheiten dadurch zu heilen: aber wenn Muthmaßung möglich ist, daß sie, wie er, diese Praxis und Lehre für die eines höhern Wesens halten, wie ihre Gymnastik anzuzeigen scheint: so ist es auch wahrscheinlich, daß diese Jongleurs ihm in dieser Offenbarung zuvorgekommen sind, und er nur ihr Nachahmer gewesen ist. Was die Diät betrifft, so ist sie stets dem Geschmack und Appetit der Kranken untergeordnet.

Die äußerlichen, oder chirurgischen Krankheiten, denen die Eingebohrnen Californiens am häufigsten unterworfen sind, sind Knochenbrüche und Wunden, Geschwüre, feuchte Geschwulste, Brüche, Verrenkungen.

Die Behandlungsart, die diese Völker brauchen, um Wunden und Geschwüre zu heilen, ist in nichts von ihrer gewöhnlichen Behandlungsart bei einfachen Fällen unterschieden; sie überlassen die Heilung der Natur. In schweren Fällen legen sie blos einige ganze oder zerstoßene Pflanzen auf die Wunde oder das Geschwür; wenn der wässerige Bluteiter, den die Geschwüre erzeugen, Schmerzen verursacht und die Theile frißt, so waschen

sie dieselbe mit einem aus erweichenden Pflanzen oder Saamen gemachten Wundwasser; und wenn eine Wunde mit einem Blutergusß verbunden ist, so verstopfen sie sie mit Thierhaar; und bewirken ein stufenweises Zusammendrücken, indem sie sich Stücken Leders bedienen, die durch Bänder zusammen gehalten werden, und die Wirkung unserer Bandagen haben. Wenn dieses Verfahren nicht hinreicht das Blut zu stillen, so stirbt der Verwundete gewöhnlich an Entkräftung; aber gelingt es ihnen, das Blut zu hemmen, so warten sie, bis die Wieke, die in die Wunde gesteckt worden, sich durch die Eiterung löset, und benehmen sich in Hinsicht der fernern Kur, wie bei den einfachen Fällen. Die Narben, die sie in der Folge von den Wunden und Ritzungen der weichen Theile behalten, sind fast alle fehlerhaft.

Wenn die Eingebohrnen Californiens ihre Pfeile vergiften, so wie es einige amerikanische Völkerschaften thun, so muß die Substanz, die sie dazu brauchen, weniger schnell wirken und minder gefährlich seyn; denn die Spanier, die unter ihnen seit mehrern Jahren leben, haben noch nicht gesehen, daß die durch diese Pfeile gemachten Wunden tödtlich gewesen wären.

Wenn diese Amerikaner von feuchten einfachen Geschwülsten angegriffen werden, so achten sie nicht darauf; aber haben sie einen inflammatorischen Charakter, so brauchen sie Erweichungsmittel als Umschläge oder Bähungen.

Geschwulste, die aus Verrückung der Theile entstehen, so wie Brüche, sind sehr gemein unter diesen Leuten und besonders bei Kindern.

Es schien mir, als kennten sie weder die Methode, die Theile wieder hineinzubringen, noch die Art sie durch Bandagen zurückzuhalten. Ich brachte bei verschiedenen Kindern diese Geschwulste in Gegenwart des Vaters und der Mutter in der Absicht weg, um sie mit diesem Ver-

fahren bekannt zu machen, und sie zu lehren, selbst die Zufälle dieser Krankheiten zu heilen und ihnen vorzubeugen; aber ihre wenige Fassungskraft läßt mich sehr zweifeln, daß meine Sorge von Wirkung gewesen sei. Auch sind ihre Kenntnisse in der Kunst Verrenkungen abzuhelfen, sehr eingeschränkt; sie ziehen das verrenkte Glied verschiedenemale, wobei die angewandten Kräfte so schlecht geleitet werden, daß sie fast niemals die Einsetzung desselben bewerkstelligen. Etwas vernunftmäßiger ist mir ihr Benehmen bei der Behandlungsart der Knochenbrüche vorgekommen: sie bringen die zerbrochenen Knochen in ihre Berührungspunkte, und erhalten sie darinn durch eine Bandage, indem sie das Glied in eine Baumrinde legen, die dasselbe vermittelst lederner Bänder, einschachtelt; der Kranke bleibt ruhig bis zur vollständigen Verdichtung der Theile.

Ich habe geglaubt, daß die Verhältnisse dieser verschiedenen Völker leichter zu vergleichen seyn würden, wenn ich das Resultat dieser Arbeit in einer Tabelle aufstellen, und die Gegenden und Breiten angäbe, wo ich diese Verhältnisse gemessen habe. Man wird sehen, daß in der Constitution dieser Völker Verschiedenheiten vorhanden sind, welche das Klima, die Beschäftigungen, die Lebensart, und selbst die Vorurtheile auf eine sehr merkwürdige Art entwickeln oder modificiren.

Vergleichung der Proportionen beider Geschlechter der Eingebohrnen des festen Landes von Amerika, und die Breite der Oerter wie sie gemessen worden.

Angabe der Oerter	Conception			Monterey			Port des Français		
	36° 41′ Süd			36° 41′ Nord			58° 38′ Nord		
Proportionen der Männer.	Fuß.	Zoll.	Lin.	Fuß.	Zoll.	Lin.	Fuß.	Zoll.	Lin.
Gewöhnlicher Wuchs.	5	1	0	5	2	6	5	3	0
Grosser Diameter des Kopfes . . .	0	8	4	0	9	[illegible]	0	9	5
Kleiner Diameter .	0	5	0	0	5	4	0	5	6
Länge der obern Endpunkte . . .	2	1	6	2	1	9	2	2	3
Länge der untern Endp.	2	8	0	2	9	0	2	10	5
— der Füße .	0	9	4	0	10	0	0	10	6
Breite der Brust .	1	0	0	1	1	0	1	1	4
— der Schultern	1	4	8	1	7	0	1	7	5
Höhe der Rückgradsäule . . .	1	10	0	1	11	0	2	0	4
Umfang des Beckens	2	4	4	2	6	8	2	7	5
Proportionen der Weiber.									
Grosser Diameter des Kopfes . . .	0	8	0	0	8	5	0	8	10
Kleiner Diameter .	0	4	11	0	5	3	0	5	5
Länge der obern Extremitäten . . .	2	0	7	2	1	0	2	1	6
Länge der untern .	2	5	2	2	6	0	2	6	8
— der Füße . .	0	8	0	0	8	6	0	8	9
Breite der Brust .	0	10	6	0	10	9	0	11	3
— der Schultern	1	2	0	1	2	8	1	3	2
Höhe der Rückgradsäule . . .	1	8	0	1	8	6	1	8	9
Umfang des Beckens	2	5	0	2	6	0	2	6	9
Entfernung von einer vordern und obern Rippe zur andern	0	8	0	0	8	5	0	8	10

Diese Proportionen sind auf folgende Art gemessen worden: in Hinsicht auf die obern Extremitäten von dem Schulterwirbel bis zur Spitze des Mittelfingers; in Hinsicht auf die untern Extremitäten von dem Wirbel der Lende bis zur Ferse, und von der Ferse bis zur großen Zehe; die Breite der Brust von einem obern Schultergelenk bis zum andern; die Höhe der Rückgradssäule, die von dem ersten Nackenwirbel, bis zum Heiligenbein genommen ist; der große Diameter des Kopfes von dem obern Winkel des Hinterhauptes, bis zur Zusammenfügung des Kinns, und der kleine Diameter von der einen hohen Seitenwand zur andern.

Bemerkungen über die Bewohner der Insel Tchoka und über die östlichen Tataren; von Hrn. Rollin Dr. der Arzeneikunde, Oberchirurgus auf der Fregatte Bussole.

Den 12ten Juli 1787 giengen wir in der Bai de Langle vor Anker, die an der Westseite der Insel Tchoka oder Segalien liegt.

Den andern Tag stiegen wir an das Land; und so bald wir darauf waren, kamen die Einwohner dieser Insel uns entgegen, und beeiferten sich, uns Beweise ihres Wohlwollens zu geben, was uns einen vortheilhaften Begriff von ihren Gesinnungen gegen uns gab.

Diese Leute sind sehr verständig, haben Achtung gegen das Eigenthum, fassen gar kein Mistrauen, und treten leicht mit Fremden in Unterhandlungen. Sie sind mittlern Wuchses, untersetzt, starker Leibesbeschaffenheit, wohlbeleibt und von sehr ausgedrückten Formen und Muskeln. Der gemeinste Wuchs unter diesen Insulanern st fünf Fuß, und der größte fünf Fuß vier Zoll; allein Männer von dieser letztern Statur sind sehr selten. Alle

haben einen dicken Kopf, breiters und runderes Gesicht als die Europäer. Ihre Physiognomie ist belebt und ziemlich angenehm, obgleich das Ganze der Theile, die das Gesicht bilden, im allgemeinen nicht die Regelmäßigkeit und die bei uns einmal angenommene Grazie hat. Fast alle haben dicke Backen, eine kurze rund zulaufende Nase, mit sehr dicken Nasenflügeln; lebhafte, gut gespaltene, mittelmäßig große Augen, die bei einigen blau, im allgemeinen schwarz sind; starke Augenbraunen, einen mittelmäßigen Mund, eine starke Stimme, nicht sehr dicke dunkelrothe Lippen: man sieht einige Personen, mit in der Mitte blaupunktirten Oberlefzen; diese Theile, so wie ihre Augen, sind im Stande Empfindungen jeder Art auszudrücken. Sie haben schöne wohlgereihete Zähne, und in der gewöhnlichen Zahl; ein gerundetes und etwas vorstehendes Kinn, kleine Ohren; diese letztern Theile durchbohren sie und tragen einen gläsernen Schmuck oder silberne Ringe darinn.

Die Weiber sind kleiner als die Männer, und von besser gerundeter und zarterer Form, obgleich die Züge ihrer Gesichtsbildung wenig unterschieden sind. Die Oberlippe haben sie blau tatowirt, und sie tragen ihr Haar in seiner ganzen Länge. Ihr Anzug ist in nichts von dem der Männer unterschieden: bei beiden Geschlechtern ist die Hautfarbe gelb, und die ihrer Nägel, die sie wachsen lassen, von dunklerer Schattirung, als bei den Europäern. Diese Insulaner sind sehr bärtig und haarig; ihr langer und dichter Bart, giebt besonders den Alten, ein ernstes und ehrwürdiges Ansehen; die jungen Leute schienen mir für diese letztern Aufmerksamkeit und Hochachtung zu haben. Ihre Haare sind schwarz, schlicht und mäßig stark; einige haben Kastanienbraunes; alle tragen es rund, ohngefähr sechs Zoll lang hinten, und vorn auf dem Kopfe und an den Schläfen Vergetten mäßig geschnitten.

Ihre Kleidungsstücke bestehen aus einer Soutane oder einer Art Schlafrock, der vorn übereinander schlägt, wo er mit kleinen Knöpfen, mit Schnüren, und einem über den Hüften liegenden Gürtel zusammengehalten wird. Dieser Schlafrock ist aus Fell, oder aus wattirtem Nankin gemacht, einem Zeuge, den sie mit der Weidenrinde verarbeiten. Er geht gewöhnlich bis zu den Waden, bisweilen noch tiefer herab; dies überhebt sie des Hosentragens. Einige tragen Stiefeln aus Seewolfs-Fellen, deren Fuß, in Form und Arbeit, dem chinesischen Fußwerk gleichet; der größte Theil aber geht mit bloßen Füssen und bloßem Kopfe; nur wenige haben den Kopf mit einer Binde aus Bärenfell umwunden; aber dieser bedienen sie sich vielmehr zum Schmuck als sich gegen die Einwirkung der Kälte und der Sonne zu schützen.

Alle haben, wie die Chinesen der niedern Klasse, einen Gürtel, an den sie ihr Messer, eine Wehr gegen die Bären, und kleine Taschenbinden, in die sie ihr Feuerzeug, ihre Pfeife und ihre Blase stecken, die Rauchtabak enthält, den sie allgemein brauchen.

Ihre Hütten geben ihnen Schutz gegen den Regen und die ungestüme Witterung; allein sie sind nicht sehr geräumig, in Hinsicht auf die Zahl der Personen, die darin wohnen. Die Decke bildet zwei abschüssige Ebenen, die ohngefähr zehn bis zwölf Fuß Höhe an ihrem Vereinigungspunkte, drei oder vier auf den Seiten, und vierzehen oder funfzehen Fuß Breite, nebst achtzehen Fuß Länge haben. Diese Hütten, mit dicht zusammengefugten Dachsparren gebauet, sind mit Baumrinden und trockenen Kräutern gedeckt und an den Seiten bekleidet, die eben so, wie das Stroh, das unsere Bauerhütten deckt, gelegt sind.

In dem Innern dieser Häuser sieht man eine viereckte, ohngefähr sechs Zoll über den Fußboden sich erhebende Erderhöhung, die auf den Seiten von kleinen Bolen unterstützt wird; dieses ist der Heerd. Auf den Sei-

ten und in der Tiefe des Zimmers, sieht man Böcke oder Gestelle von zwölf bis funfzehn Zoll Höhe, worauf sie Matten breiten, um zur Schlafenszeit darauf zu ruhen.

Die Geräthe, die sie brauchen, um ihre Speisen zu bereiten oder einzunehmen, bestehen aus eisernen Kesseln, von Birkenrinde oder Holznäpfen, oder Gefäßen, die eine verschiedene Form haben, und von verschiedener Arbeit sind; und sie bedienen sich, wie die Chinesen, kleiner Stäbchen zum Essen. Die Stunden der Mahlzeit sind für jede Familie, um Mittag und gegen das Ende des Tages.

In dem südlichen Theile der Insel, sind die Wohnungen besser versehen und geschmückt; der größte Theil ist mit Brettern belegt: dort sieht man Gefäße aus Japanischem Porcellan, welche sie sehr in Werth halten; dies giebt Gelegenheit zu glauben, daß sich diese Leute dieselben mit großen Kosten und Schwierigkeiten verschaffen. Sie bauen nichts an, und leben nur von geräucherten und in der Luft getrockneten Fischen, und von einigem wilden Geflügel.

Jede Familie hat ihre Pirogues und Werkzeuge zum Fischfang und zur Jagd. Ihre Waffen sind Bogen, Wurfspieß und eine Art Sponton, der ihnen besonders zur Bärenjagd dient. Zur Seite ihrer Hütten, haben sie Magazine, in die sie die zusammengebrachten, und in der schönen Jahreszeit zubereiteten Vorräthe, auf den Winter bringen. Diese bestehen aus getrockneten Fischen, in einer ziemlich großen Menge Knoblauch und wildem Selleri, Angelickenwurzel, und einer Zwiebelwurzel, die sie Apé nennen, und unter dem Namen der Kamtschadalischen gelben Lilie bekannt ist, und in Fischthran, den sie in den Mägen von großen Thieren aufbewahren. Diese Magazine sind aus Brettern erbauet, die gut schließen, sind über den Boden erhoben und werden von mehrern vier Fuß hohen Pfeilern getragen.

Hunde sind die einzigen Thiere, die wir bei den Einwohnern in Tchoka gesehen haben; sie sind von mittlerer Größe, haben ein etwas langes Haar, gerade Ohren, eine lange Schnauze, einen durchdringenden aber nicht wilden Ton.

Diese Insulaner sind von allen uncivilisirten Völkern, die wir besucht haben, wenn man anders sie als solche betrachten kann, die einzigen, bei denen wir Weberstühle gesehen haben; diese Stühle sind vollständig, aber klein genug, um von einem Orte zum andern getragen werden zu können.

Sie machen Gebrauch von der Spindel, um das Haar der Thiere, den Bast der Weiden und Brennesseln zu spinnen, woraus sie das Gewebe ihrer Zeuge anfertigen.

Diese Leute, deren Charakter sehr sanft und zutraulich ist, scheinen Handelsverbindungen mit den Chinesen, vermittelst der Manschutataren, zu haben; mit den Russen, durch den nördlichen Theil ihrer Insel, und durch den südlichen mit den Japanern: aber der Gegenstand dieses Handels ist sehr unbeträchtlich; er besteht blos in einigen Pelzwaaren, und in Wallfischthran. Der Fang dieses Fisches wird blos an dem südlichen Ende der Insel getrieben; die Art den Thran zu gewinnen, ist ökonomisch: sie treiben den Wallfisch auf den von selbst schräg gemachten Strand, überlassen ihn der Fäulniß, und fangen den ausfließenden Thran in eine Art von Kübel, der auf die abhängigste Gegend des Bodens gestellt ist, wohinein der Thran durch kleine Rinnen geleitet wird.

Die Insel Tchoka, wie sie die Bewohner nennen, und welcher die Japaner die Benennung von Oku Jessa, und die Russen, die nur die No dseite kennen, den Namen Segalien geben, umfaßt in ihrem größten Diameter, die ganze Strecke, die zwischen dem 46 Gr. und dem 54 Gr. Parallelkreise begriffen ist.

Sie ist sehr holzreich und in ihrer Mitte sehr erhaben; verflacht sich aber gegen ihre Endpunkte, wo sie einen dem Ackerbau günstigen Boden anzubieten scheint. Der Pflanzenwuchs ist äußerst kraftvoll darauf; Fichten, Weiden, Eichen und Birken bevölkern ihre Waldungen. Das Meer, das ihre Küsten bespült, ist sehr fischreich, so wie auch ihre Bäche und Flüsse, die von Lachsen und Forellen der besten Art wimmeln.

Die Jahrszeit, in der wir auf dieser Insel landeten, war sehr nebelich und ziemlich gemäßigt. Alle ihre Einwohner schienen mir eine gesunde und starke Leibesbeschaffenheit zu genießen, die sie selbst bis in ein sehr hohes Alter behalten; und ich habe unter ihnen weder Fehler der Bildung, noch irgend eine Spur von ansteckenden, ausbrechenden und andern Krankheiten gefunden.

Nachdem wir mehreremale mit den Insulanern von Tchoka uns unterredet hatten, die von der tatarischen Küste durch einen Kanal getrennt ist, von dem wir glaubten daß er vor dem Japanischen Meere mit dem Ohowtskischen in Verbindung stehe, so setzten wir unsern Weg nach Norden fort: allein da die Tiefe des Kanals stufenweise und auf gleiche Weise in seiner ganzen Breite bis zu sechs Fuß Wasser abgenommen hatte, so hielt Hr. de la Perouse es für die Sicherheit seiner Fahrt zuträglich, nach Süden zurückzugehen; da die Unmöglichkeit, wenn wir im Norden herausgingen uns nach Kamtschatka zu begeben, erwiesen war. Aber die anhaltenden Nebel und die Südwinde, welche fast beständig seit den vier Monaten, die wir in diesem Meere zubrachten, herrschten, machten unsere Lage sehr kritisch, und die Unternehmung eben so langwierig als beschwerlich.

Da das Wasser und Holz, das wir zu Manilla eingenommen hatten, verbraucht war, so suchte unser Kom-

mandant sich von neuem mit diesen Dingen zu verproviantiren, ehe er etwas weiter versuchte.

Den 27ten Juli 1787 hatten wir klares Wetter, das uns vergönnte eine weitläuftige Bai zu erblicken, wo wir Anker warfen; sie bot uns einen sichern Schutz gegen das üble Wetter an, so wie auch alle Mittel, uns mit den wesentlichen Dingen zu versehen, die uns zur Fortsetzung unserer Reise mangelten. Diese Bai liegt auf der tatarischen Küste unter dem 57 Gr. 29 M. nördlicher Breite, und unter dem 139 Gr. 41 M. der Länge, und wurde die Bai von Castries genannt.

Das Land ist sehr bergig, und so mit Holz bedeckt, daß die ganze Küste ein Wald ist. Der Pflanzenwuchs ist daselbst sehr kraftvoll.

Seine Einwohner, die einzigen, die wir auf dieser Küste seit Corea angetroffen haben, hatten sich in der Vertiefung dieser Bai, bei der Mündung eines kleinen sehr fischreichen Flusses hin, angesiedelt.

Diese Leute sind sanft, gesprächig, und ohne Mistrauen gegen Fremde, wie die Insulaner von Tschoka; sie haben die gewissenhafteste Achtung gegen das Eigenthum, und zeigen wenig Neugier und Verlangen, um Dinge zu erhalten, die ihnen von dem größten Nutzen sein könnten.

Wenn sie grüßen, beugen sie den Körper vorwärts; und wenn sie recht große Zeichen der Achtung geben wollen, werfen sie sich auf die Knie und beugen sich so, daß sie die Erde mit der Stirn berühren.

Das äußere Ansehen dieser Leute, ist von dem der Einwohner von Tschoka, ihrer Nachbarn, sehr verschieden, die von ihnen nur durch einen zehen bis zwölf Meilen breiten Kanal getrennt sind.

Diese Tataren sind nicht von hoher Statur, sehr schwach, und haben weder eine angenehme noch regelmäßige Gesichtsbildung; ihre Gesichtsfarbe ist etwas dunkel, ihre Haut ziemlich weiß an den bedeckten Theilen; ihr Haar

nicht dicht, sie haben auch wenig Bart auf dem Kinn und auf der Oberlippe: anstatt daß die Insulaner von Tchoka, wie ich oben sagte, vierschrötig und von sehr starken Muskeln sind, sie haben auch einen stärkern Bart und stärkeres Haar, gleich den Europäern. Diese Verschiedenheiten in der Leibesbeschaffenheit dieser Völkerschaften scheint Menschen von verschiedener Gattung anzuzeigen, ob sie gleich unter demselben Himmelsstriche leben, und ihre Sitten und Lebensart analog, oder doch nur in Kleinigkeiten verschieden sind.

Die Weiber sind häßlich; ihre Gesichtsbildung hat nicht einmal ein Merkmal von Sanftheit, das sie von den Männern unterscheidet; sie haben ein glattes Gesicht, kleine runde Augen, breite und vorstehende Backen, einen dicken Kopf, eine feste Brust, die ziemlich gut geformt ist, und kleine Hände und Füße.

Die gewöhnliche Höhe der Männer ist vier Fuß neun bis zehen Zoll: sie haben einen starken Kopf im Verhältniß zum übrigen Körper, ein breites und fast viereckiges Gesicht, eine kleine, runde, etwas von vorn nach hinten zu gedrückte Stirn; wenig markirte Augenbraunen, die schwarz oder kastanienbraun, wie die Haare sind; kleine aus dem Kopfe hervorstehende Augen; so wenig gespaltene Augenlieder daß sie fest an beide Winkel anschließen, wenn sie offen stehen; eine kurze, und an ihrer Wurzel kaum merkliche Nase, so wenig ist sie in dieser Gegend entwickelt; dicke auseinander gezogene Backen, einen großen Mund, dicke dunkelrothe Lippen; kleine wohlgereihete Zähne, ein wenig hervorstehendes Kinn, und die Knochen der untern Kinnlade etwas zusammengezogen; kleine Hände und Füße und wenig markirte Muskeln. Die unregelmäßige Entwickelung aller dieser Theile schließt Grazie der Körperform und Zartheit der Gesichtszüge bei diesen Völkern aus, die die häßlichsten und elendesten Menschen sind, die ich auf den

beiden Halbkugeln gesehen habe. Obgleich diese Tataren, so wie die Einwohner von Tchoka, einen gewissen Grad von Civilisation und einiger Artigkeit erlangt, so haben sie doch keine Kultur, und leben in dem äußersten Schmutze. Sie nähren sich hauptsächlich von frischen Fischen den Sommer hindurch, und im Winter von geräucherten oder in der Luft getrockneten: sie schneiden dem Fische den Kopf ab, weiden ihn aus, nehmen die Gräten heraus, und binden ihn dann an die Trockenmaschine; wenn er trocken ist, sammlen sie ihn in Haufen und bewahren ihn in Magazinen, die wie die auf der Insel Tchoka eingerichtet sind.

Sie fangen den Fisch mit der Angel, oder mit Netzen, oder stechen ihn mit einem Spieß oder mit Eisen beschlagenen Stock.

Sie halten regelmäßig zwei gemeinschaftliche Mahlzeiten, eine um Mittag, und eine am Ende des Tages. Ihre Geräthschaften, und ihre Art die Speisen zu bereiten, sind die nämlichen wie die der Einwohner von Tchoka.

Eine Sache, die uns alle in Verwunderung setzte, war, sie mit Gier die rohe Haut, die knorpelartigen Theile des frischen Fisches, der Schnauze und die an den Kiemen liegenden verzehren zu sehen. Dieses Mahl nebst dem Thran schienen mir ihre köstlichsten und gewähltesten Gerichte zu sein.

Die Männer und Weiber sind mit einem leinenen Kittel, wie unsere Kärner bekleidet, welcher wie ein Puderhemde, das bis auf die Waden herabgehet, und vorne mit kupfernen Knöpfen zugeknöpft ist. Diese Kleidung ist von der der Einwohner auf Tchoka, in nichts unterschieden; sie wird aus Fischhaut, bisweilen aus Nankin, und für den Winter aus Thierhäuten verfertigt. Die Weiber zieren das untere dieses Rockes, mit kleinen symmetrisch gereiheten Kupferblättchen. Auch tragen alle eine

Art Beinkleider nach chinesischer Art, und kleine Halbstiefeln, die denen der Bewohner der Insel Tschoka gleichen. Eben so haben sie einen hörneren oder metallenen Ring am Daumen und Zierraten in den Ohren und Nasenflügeln hängen.

Ich habe nicht bemerkt, daß sie andere Oberhäupter als Familienhäupter hätten. Ihre einzigen Hausthiere, die sie aufziehen, sind Hunde von derselben Art wie die auf Tschoka, deren sie sich im Winter ebenfalls zum Ziehen vor den Schlitten bedienen.

Die Sitte, welche ein Theil der Einwohner dieses Erdtheils hat, ihre Weiber den Fremden anzubieten, ist bei diesen Leuten nicht im Gebrauch; die Männer scheinen selbst viel Achtung gegen sie zu haben; auch scheinen ihre Beschäftigungen sich auf die innere Haushaltung einzuschränken. Die Erziehung der Kinder, die Bereitung der Speisen sind die Hauptgegenstände ihrer Sorgen.

Das Unterbinden des Nabelstranges geschieht bei ihnen, wie bei uns, in dem Augenblicke der Geburt des Kindes: dieses wird in eine Art Windel gewickelt, die der Amerikanischen gleicht. Wenn sie schlafen, legen sie die Weiber in einen Korb, oder hölzernes, oder aus Birkenrinde gemachtes Wiegelchen.

Die Strenge des Himmelsstriches unter dem die Tataren leben, nöthiget sie Winter- und Sommerwohnungen zu haben; die Form und innre Vertheilung derselben, sind dieselben, wie die, bei Tschoka beschriebenen. Nur das einzige haben die Winterwohnungen besonders, daß sie mit ihrem Grunde ohngefähr vier Fuß tief in der Erde stehen, und eine Art von Rohrdach oder Corridor haben, der nach dem Eingange hinläuft. Ungeachtet dieser so harten und traurigen Lebensart, scheinen mir doch diese Tataren einer guten Gesundheit in ihrer Jugend zu genießen; aber so wie sie an Jahren vorrücken, sind sie Entzündungen der Augenhaut, und der

Blindheit, unterworfen. Es ist sehr wahrscheinlich daß diese Gebrechen nur daher so häufig unter ihnen sind, weil sie von allgemeinen Ursachen herrühren: diese sind meiner Meinung nach, der Glanz des Schnees, der die Oberfläche der Erde länger als die Hälfte des Jahres bedeckt, und der stete Reiz, den der Rauch auf das Sehwerkzeug macht, der beständig ihre Hütten anfüllt, worein sie sich im Winter wegen der Kälte verschließen müssen, und im Sommer um den Muskitos zu entgehen, die äußerst häufig unter diesen Breiten sind.

Hautkrankheiten sind sehr selten unter diesen Völkerschaften, ob sie gleich in dem äußersten Schmutze leben. Ich habe blos zwei oder drei Beispiele von leichten Flechtenanfällen, und ein Kind von sechs Jahren gesehen, das den Grind hatte. Aber fehlerhafte Bildung, Spuren von Pocken, Anzeigen von venerischen Krankheiten habe ich nicht bemerkt.

Die Arbeiten beider Geschlechter, ihre Fisch- und Jagdgeräthe, ihre Pirogen, sind gar nicht merklich von denen der Bewohner von Tchoka verschieden; aber ihre physischen Kräfte müssen sie unfähig machen dieselben Anstrengungen, wie die letztern, zu ertragen, deren Leibesbeschaffenheit unendlich stärker ist.

Alle diese Völker scheinen gegen ihre Todten die größte Verehrung zu haben, und allen ihren Erwerbfleiß anzustrengen, ihre Begräbnisse ehrenvoll zu machen. Sie werden mit ihren Kleidungen begraben, so wie auch mit den Waffen und Werkzeugen, die sie bei Lebzeiten gebraucht haben. Man legt den Körper in einen brettернen Sarg, der die nämliche Form wie bei uns hat. Das Aeußere desselben ist mit seidnen, oder Gold, oder Silber brochirten Stücken Zeug geschmückt. Dieser Sarg wird dann in ein Grab eingeschlossen, das mit Brettern oder Bolen ausgeschlagen, und mit ohngefähr vier Fuß Erde erhöhet ist.

Vergleichungstafel der Verhältnisse der Bewohner der Insel Tschoka und der Tataren in der Bai von Castries, die auf dieselbe Weise gemessen sind, wie ich sie in der Vergleichungstabelle der Proportionen der Amerikaner specificirt habe.

	Insel Tschoka			Tartarie Bai de Castries		
	Fuß	Zoll	Lin.	Fuß	Zoll	Lin.
Gewöhnliche Größe der Männer	5	0	0	4	10	0
Umfang des Kopfes	1	10	14	1	9	0
Sein großer Diameter	0	9	8	0	9	0
— kleiner Diameter	0	5	8	0	5	4
Länge der obern Extremitäten	2	1	6	2	1	0
— der untern	2	8	0	2	6	0
— der Füße	0	9	5	0	9	0
Umfang der Brust	3	2	0	0	0	0
Ihre Breite	1	1	4	0	11	0
Breite der Schultern	1	8	0	1	3	0
Umfang des Beckens	2	6	0	2	3	0
Höhe des Rückgrads	1	11	0	1	10	0
Das einzige Maas das mir möglich gewesen ist von den Weibern zu erhalten, ist der Umfang des Beckens	[illegible]	[illegible]	[illegible]	2	[illegible]	10

Die Insel St. Catharine.

Vor Anker seit dem 6ten bis 19ten Nov. 1785.

Die Insel St. Catharine, die auf der Brasilischen Küste unterm 27 Gr. 21 M. Südbreite liegt, ist ein Portugiesisches Etablissement, das seit siebenzig Jahren, nur sehr wenig andere als Portugiesische Schiffe besucht haben; folglich kann man wenig Belege aus Reisebeschreibungen erwarten: und wenn der Redakteur der Ausonschen Reise große Verschiedenheiten in der physischen und moralischen Lage dieser Colonie, in Vergleich mit Frezier's Zeiten gefunden hat, so können wir eben das von ihrer jetzigen Lage sagen. Es sind dahin aus den Azoren, viele Familien auf Kosten der Portugiesischen Regierung in den Jahren 1752, 1753 und 1754 ausgewandert. Diese mit einmal angewachsene Volksmenge, hat diesem Etablissement eine neue Gestalt geben müssen; und da diese neuen Colonisten fleißige, arbeitsame Ackerleute waren, so hat die Bevölkerung, vermöge diese besondern Eigenschaften der Individuen, und der großen Fruchtbarkeit des Bodens fortschreiten müssen. Die Regierung ist daselbst, wie in allen Portugiesischen Colonien, ganz militairisch.

Wir wissen nicht wie groß die Macht ist, welche die Regierung zu Kriegeszeiten in dieser Colonie unterhält; aber wenn man darüber nach den Nachrichten urtheilt, die man hatte, als die Spanier sich derselben bemächtigten, so sieht man daß sie beträchtlich ist. Diese Truppen thaten jedoch einen so schlechten Widerstand, daß es besser für die Ehre der Portugiesischen Nation gewesen wäre, wenn ihre Zahl nur sehr geringe gewesen wäre.

Entwürfe man eine Unternehmung gegen diesen Theil von Brasilien, so würde man ohne Zweifel in den spanischen Archiven gewisse Nachweisungen über die Zahl

der Forts, über ihre Stärke, und über die wechselseitige Hülfe, die sie einander leisten, finden.

Außer dem daß die Portugiesen eben nicht sehr geschickt in der Kunst sind, so habe ich selbst eine Position mit der andern zu verbinden gesehen, daß die Verbindung der verschiedenen Posten von gar keiner Bedeutung ist. Die Colonie wird daher bei der großen Zahl der Forts eher geschwächt, als verstärkt: ich habe derselben nur drei bemerkt, die man etwa mit diesem Namen beehren könnte; und ob sie gleich einander alle im Gesicht liegen, so scheinen sie doch nur gemacht zu sein, das eine um geschlagen und beim ersten Angriff weggenommen zu werden, und die beiden andern um Zuschauer dieser Begebenheit zu sein, und sich sogleich drauf zu ergeben. Die Regeln der Kunst würden also verlangen, daß diese drei Forts auf eins gebracht würden, die Unterhaltungskosten der beiden aufgegebenen und selbst abgetragenen Forts zur Erweiterung des dritten dienten, und die drei Garnisonen eine einzige ausmachten. Wenn es also anstatt drei Forts, ein ganzes Dutzend giebt, so kann man daraus urtheilen, wie schwach der Widerstand dieser Colonie sein muß, wenigstens wenn man ein so schlechtes Vertheidigungssystem nicht ganz aufgiebt *).

Die Rhede, die einzig den Nordost-Winden offen ist, wird gegen Osten von der Catharinen-Insel, und in Westen von dem festen Lande geschlossen; in Süden durch die Ländereien der Insel und des festen Landes, die sich einander nähern und nur eine Meerenge von nicht drei-

*) Um eine genaue Kenntniß von den drei Forts zu haben, von denen ich rede, so kann man bemerken, daß sie ohngefähr einen gleichseitigen Triangel bilden, dessen Basis nach Norden steht, und dessen Scheitel im Süden ist: das östliche ist auf der Nordostspitze der Insel St. Catharine, etwa eine viertel Meile von der Papageien-Insel: das westliche, oder das beträchtlichste, ist auf einem Eilande nahe beim festen Lande, und das dritte ist auf der größten der beiden kleinen Inseln, die man los Ratones nennt.

hundert Toisen Breite bilden. Ihr Eingang kann auf keine Weise von Kriegsschiffen vertheidiget werden, von welchem Range und von welcher Ordnung sie auch sein mögen. Der Ankerplatz ist, im Ganzen, in dem Umfange der Rhede leicht: die größte Schwierigkeit, die man in dieser Hinsicht haben könnte, kann nur von einem ziemlich starken Strome kommen, der aber keinen andern Nachtheil bringt, als die Ausschiffung zu verzögern, kann sie aber auch oft beschleunigen.

Diese Rhede ist so groß, daß obgleich die Forts mit Geschütz von großem Caliber besetzt sein mögen, man doch sehr bequem vor Anker gehen, und außerhalb dem Schuße sicher sein kann.

Das Hauptfort, das in der That nichts als eine große geschlossene Batterie ist, liegt auf einer kleinen Insel, die mäßig über das Meer erhaben, ohngefähr dreihundert und funfzig Toisen vom festen Lande, und einem Hügel gegen über liegt, der höher als dasselbe ist. Auf dem Drittel der Höhe dieses Hügels, beherrscht man das Fort dergestalt, daß man alles sehen, was darinn vorgeht, und die Besatzung vom Kopf bis zum Fuß entdecken kann. Ich bin überzeugt, daß sich von hier aus die Vertheidiger dieses Forts mit Musketenfeuer beunruhigen ließe; aber ein einziger Mörser oder selbst zwei Haubitzen, die man sehr leicht auf diesen Hügel bringen könnte, würden hinreichen sie zur Uebergabe zu zwingen. Endlich ist dieses Fort auf keinerlei Weise einer regelmäßigen Vertheidigung fähig; keine Wohnung ist Bomben fest: seine Lage auf einer Insel wird ihm, aus Mangel dieser Wohnungen, so nachtheilig, daß, wenn wirklich der Belagerten drei gegen einen wären, es nicht schwer sein würde, sie zu zwingen sich auf Diskretion zu ergeben.

Dieses Fort ist jedoch der Ehrenposten, und derjenige, worein sich der kommandirende Generaloffizier im

diesem Departement einschließen würde: denn in Friedenszeiten residirt er zu N. S. do Desterro, welches eine gänzlich offne Stadt ist, und zu aller Vertheidigung nur eine kleine Batterie (à barbette) hat, die auf der Insel St. Catharine, und auf der östlichen Spitze der kleinen Meerenge errichtet ist, deren ich oben erwähnt habe, hinter welcher die Stadt liegt. Die Besatzung des Hauptforts bestand zur Zeit unseres Ankerns, aus etwa funfzig Soldaten, die schlecht bekleidet und schlecht besoldet waren, und welche ein Capitain kommandirte.

Der portugiesische General, welcher hier kommandirte als die Spanier vor einigen Jahren sich der Insel St. Catharine bemächtigten, wurde nicht in seinem Fort gefangen: da aber seine Vertheidigung nichts weniger ehrenvoll war, so wurde er vor den Kriegsrath gestellt. Allein hätte er sich auch in sein Fort eingeschlossen, so glaube ich, hätten dennoch die Angelegenheiten der Portugiesen keine bessere Wendung genommen: da dieses Fort nur wenig Umfang hat, so würde ihm nur eine sehr kleine Zahl seiner Leute dahin haben folgen können, und er den ersten oder zweiten Tag des Angrifs gezwungen sein zu kapituliren, und in seine Kapitulation alle diejenigen einzuschließen, die unter seinen Befehlen standen.

Die Portugiesen hatten indeß keine andere Parthei zu ergreifen, als ihre Forts zu vertheidigen, und wir haben schon begreiflich gemacht, wie wenig sie gewinnen konnten, oder auch die das Feld zu behaupten.

Ich kenne weder den Boden noch die verhältnißmäßigen Kräfte beider Mächte genugsam, um zu beurtheilen, ob die letztere Parthie viel besser war. Ich glaube aber, daß bei der großen Verachtung der Spanier gegen die Portugiesen, die Kolonisten es nicht verhüten konnten, ihre Pflanzungen entweder von dem Feinde oder

ihren eigenen Soldaten verheeren und ausplündern zu lassen. Das Land ist meistens nur an der Küste angebaut. Daher zwei feindliche Armeen daraus unmöglich ihren Unterhalt ziehen können, zumal die Soldaten in solchen Fällen die gefundenen Vorräthe liederlich zu verschwenden pflegen.

Frankreich darf, in jeder Rücksicht, den Krieg nicht in diesen Theil der Portugiesischen Etablissements, als nur in dem Fall, spielen, wenn es die Absicht hätte sich selbst dort anzusiedeln, und hoffen könnte, durch einen Friedenstraktat, das eroberte Gebiet zu behaupten; dies würde aber die Eifersucht der Spanier erregen, die lieber ihre natürlichen Feinde, die Portugiesen zu Nachbarn haben, als ihre besten Freunde und treuesten Bundsgenossen.

Dem zufolge kann Frankreich nur durch einen unvermutheten schnellen Angrif, oder durch Kaper dort etwas ausrichten, oder höchstens den Wallfischfang stören. Doch glaube ich kaum, daß die Prisen die Ausrüstungskosten decken möchten, wenn nicht wenigstens dieses Etablissement sich ranzionirte, oder die Regierung eine Entschädigung zugestände, wegen der Zerstörung der Schiffe und Geräthe, die vom Fiskus abhängen, weil die Regierung das ausschliessende Privilegium des Wallfischsfanges ausübt.

Dieses Etablissemen liegt an dem Innern der Bucht, die man bon Porte nennet, und ein Theil der großen Rhede ist; die Schiffe können dort gesichert gegen jeden Wind vor Anker liegen.

Am Bord der Bussole, den 15ten December 1785.

Unterzeichnet, Monneron.

Chili.

Auf dem Ankerplatze von Talcaguana in der Rhede la Conception, seit dem 14ten Februar, bis zum 17ten März 1786.

Obgleich der Familientraktat, der zwischen der Krone Frankreich und Spanien bestehet, die militärischen Betrachtungen ziemlich unnütz zu machen scheint, die wir bei unserm Aufenthalt in Chili über die politische Existenz dieser aufsetzten; so kann es indeß, da Spanien an Töchter fallen kann, geschehen, daß das, was man als von keinem Gebrauche angesehen hat, zu andern Zeiten von großer Wichtigkeit werden könne.

Ich nehme mir vor, hier weniger die Tugenden und Fehler der spanischen Administration in ihren Colonien ins Auge zu fassen, als vielmehr die daher entspringende Stärke und Schwäche zu zeigen. Das Königreich Chili, das in dem mittägigen Amerika liegt, wird im Westen von der Südsee begränzt; in Osten stößt es an das Gouvernement von Buenos, Ayres und Paraguai; streckt sich von Norden nach Süden von den Gränzen Peru's, von dem es allerwärts durch große Wüsten getrennt ist, bis zum Patagonen Lande. Dieser weitläuftige Staat ist in mehreren Gegenden von so hohen Bergen durchschnitten und durchkreuzt, als in keiner Gegend der Welt.

St. Jago, die Hauptstadt von Chili, ist die Residenz des Gouverneurs und Generalkapitain's: sie liegt dreißig Meilen weit von der Küste in dem Inneren des Landes; Valparayso ist ihr der nächste Hafen. Dieses Generalgouvernement ist in besondere Gouvernements eingetheilt; und die Stadt la Mocha, die drei kleine Lieues von Talcaguana entfernt ist, ist der Sitz des militairischen Kommandanten von dem alten Distrikt de la Conception, der 1751 durch ein Erdbeben zerstört

wurde. Bei unserer Ankunft auf dem Ankerplatze war der Brigadier Don Ambrosio Higgins, Oberster der Reuterei, beschäftiget, einen Friedenstraktat mit den benachbarten sogenannten freundschaftlichen Indianern zu schließen, die, ungeachtet dieses Titels, durch die Indianer der Cordilleras, welche die bravsten und kriegerischsten sind, zum Kriege waren vermogt worden. Die militärischen Manoeuvres eines geschickten Befehlshabers bestehen darin, sich zwischen seine Verbündeten und seine Feinde zu stellen, um die Fortschritte der Verführung zu hindern: aber ungeachtet der Weisheit der spanischen Maaßregeln in dieser Hinsicht, so sind doch die unbezwungenen Cordilleras-Indianer, die beständigen Empörungen ihrer Verbündeten, und die häufigen Insurrektionen ihrer Unterthanen, zu mächtige und zu beständig wirkende Ursachen, um nicht einzusehen, daß Spaniens Macht in Chili anfange sich aufzulösen, und vielleicht viel früher als man denken möchte.

Dem zufolge wird jede Unternehmung, die von Europa aus gegen gegen den Staat von Chili gerichtet wird, und nicht das zum Zweck hat, was ich bald anführen werde, nicht nur niemals die Kosten decken, sondern auch zuverläßig zu einem großen Verluste ausschlagen werde.

Man muß nicht aus den Augen verlieren, daß der allgemeine Geist, der die spanischen Colonien zu leiten scheint, sich in Chili nicht verläugnet, und daß die Colonisten nur Ackerbauer oder kleine Detailhändler sind: obgleich es wahr ist, daß Chili eine sehr große Menge Goldes giebt, so würde doch der, der dort einen Einfall wagte, sehr wenig davon finden; allein sich zu erhalten würde er Ueberfluß an Brodt, Wein, Schlachtvieh rc. rc. antreffen. Diese Hülfsquellen sind nur augenblicklich, und hören in dem Augenblicke auf, wo man wieder unter Seegel geht. Ich gestehe, daß die Vertheidigungs-

mittel, um die Landung des Feindes zu hindern, in dem Lande äußerst schwach sind; und daß, wenn man die Rhede von la Conception zum Beispiel nimmt, die für eine der besten von Chili gilt die Landung, die fast in allen ihren Theilen geschehen kann, nur von zwei oder drei Batterien Widerstand haben kann, deren beträchtlichste auf der Sandebene ist, und von denen die andern leicht von einigen Truppen, die man ausserhalb ihres Schusses aussetzte, umgangen werden könnten: aber ich muß noch bemerken, daß diese Batterien gar nicht so angelegt sind, um eine Landung zu hindern, sondern bloß, um die Kaufmannsgebäude, die den Handel von Peru und Chili treiben, gegen einige Corsaren zu schützen, die ohne dieselben, sehr leicht sich dieser Gebäude in dem Ankerplatze von Talcaguana, einer Cabeltaues Länge weit vom Lande, bemächtigen könnten. Die Landung auf dem Sandufer der Bai la Conception hat also gar keine Gefahr, weder in Hinsicht auf Verlust an Mannschaft, noch Schiffen. Ja, ich glaube sogar, daß eine gewisse Zahl regelmäßiger Truppen, die in Reih und Glied marschirten, ohne Mühe nach Mocha gelangen würden, das wie wir gesagt haben, nur drei kleine Meilen entfernt ist, die man durch eine weite, sandige Ebene macht, durch welche man bis auf eine drittel Lieue an diese Stadt kommen kann, die in einer tiefern Ebene, als jene erster eist, und eine viertel Lieue an dem Fluß Biobio liegt.

Die reichsten Particuliers dieser Stadt haben keine Meubles; und der einfachste Anblick dieses Etablissements beweiset, daß es unmenschlich sein würde, einige Contribution zu fordern. Alle Vortheile einer solchen Landung würden sich auf einen Einfall von drei Lieues einschränken: und ich glaube selbst, daß es nicht klug gehandelt sein würde, zu zaudern, die Schiffe wieder zu erreichen: denn, in wenig Tagen kann der Obriste sich an der Spitze einer Armee von funfzehen tausend Mann

befinden; und auf welche Art man auch gegen ihn fechten würde, so dürfte man doch nicht hoffen, ihn zu zwingen eine Capitulation anzunehmen: hielte man sich im flachen Felde, so würde man leicht von ihm eingeschlossen, und die Landungstruppen von einer zahlreichen Reuterei angefallen werden. Wollte man die Höhen besetzen, so wird er die engen Wege besser als man selbst kennen, und ihm noch weniger, widerstehen: das klügste, oder besser, das einzige wäre den Rückzug zu nehmen.

Allein eins der sichersten Mittel den Verfall der spanischen Angelegenheiten in Chili zu befördern ist, Verbindungen mit den Araucos und Taucapel Indianern zu machen: an diese würden sich bald die der Cordilleras anschließen; und die, welche die Spanier ihre Freunde und Verbündete nennen, würden nicht zaudern in dieses Bündniß einzutreten. Durch europäische Einsichten und Waffen unterstützt, würde die Ligue, glaube ich, so gefährlich für Spanien werden, daß, um nicht Zeugen der Verheerung ihrer Besitzungen zu sein, und um ihr eigenes Leben zu sichern, die Spanier sich würden genöthiget sehen alles aufzugeben, und sich nach Peru zurück zu ziehen.

Man wird leicht fühlen, daß diese Idee einer großen Erweiterung fähig ist, und vieler Erläuterungen bedarf; aber der Zeitpunkt, wo sie für Frankreich nützlich werden kann, ist so entfernt, daß es hinlänglich ist sie anzuzeigen.

Am Bord der Bussole, den 30sten März 1786.

Unterzeichnet, Monneron.

Hafen von Monterey

Auf der Nordwestküste Amerika's unterm 36 Gr. 38 M. Breite. Vor Anker seit dem 15ten bis zum 24ten September 1786.

Wahrscheinlich verlaufen Jahrhunderte ehe die spanischen, im Norden der Halbinsel Californiens gelegenen Niederlassungen, die Aufmerksamkeit der großen Seemächte auf sich ziehen werden; die, welche im Besitz derselben ist, wird vielleicht in langer Zeit noch nicht daran denken, Colonien daselbst anzusetzen, die großer Fortschritte fähig wären: jedoch hat ihr Eifer für die Fortpflanzung des Glaubens daselbst schon mehrere Missionen verbreitet; allein es steht zu glauben, daß selbst die Korsaren die Religiosen, die sie regieren, in ihren frommen Uebungen nicht beunruhigen werden.

Ohne Zweifel nöthiget man, in der Absicht das Präsidium von Monterey zu begünstigen, die Gallione, die von Manilla nach Apaculco zurück kommt, seit mehreren Jahren in diesem Hafen anzuhalten: aber dieses Anhalten und dies Anlanden sind nicht so nothwendig, daß, selbst in Friedenszeiten, dieses Schiff nicht lieber die Fortsetzung seiner Reise vorziehen, und eine gewisse Summe als Entschädigung für die Vortheile bezahlen sollte, welche Monterey von dem Verkehr mit der Hellerone dort haben konnten. In Kriegeszeiten, würden sie ihn noch lieber meiden, wenn die Spanier sich einbildeten, daß ihre Feinde einen Kreuzzug auf diesem Punkte unternähmen.

Der dürre Boden von Monterey, scheint eines vortheilhaften Anbaues fähig zu sein, und wir haben Proben, daß unser europäisches Getraide daselbst gut und reichlich gedeihet: das Fleisch ist dort von der besten Gattung. Es ist also gewiß, daß wenn, in Hinsicht auf die Güte des Hafens, diese Niederlassung einmal blü-

hend werden sollte, ein oder mehrere Schiffe an keinem Orte der Welt einen bessern Ruheplatz finden würden: aber ich glaube, daß, um sich politischen Spekulationen über diesen Punkt zu überlassen, man warten muß, bis die auf der Nordostseite dieses festen Landes ihre Colonien und Missionen bis zur Nordwestküste ausdehnen; welches noch nicht so bald geschehen dürfte.

Am Bord der Bussole, den 24ten December 1786.

Unterzeichnet, Monneron.

Aufsätze

über Manilla und Formosa vom Herrn de la Perouse.

Manilla.

In dem Capitel meiner Erzählung von Manilla habe ich gesucht meine Ideen über die neue Compagnie die sich so eben in Spanien gebildet hat, zu entwickeln: allein ich glaubte in einem besondern Aufsatze über die äußerste Leichtigkeit reden zu müssen, mit welcher eine Nation sich dieser Kolonie bemächtigen kann. Die spanischen Besitzungen auf den Philippinen sind auf die einzige Insel Luzon eingeschränkt, die in der That sehr beträchtlich ist, und neun hundert tausend Einwohner enthält, die fähig sind alle Gewerbe zu treiben, und für den Anbau jeder Art zu sorgen. Diese Völkerschaften verabscheuen die Spanier, von denen sie schrecklich geplagt und verachtet werden; und ich bin überzeugt, daß eine Nation, die ihnen Waffen zuführte, durch sehr geringe Mittel, einen Aufstand auf dieser Insel erregen könnte.

D[illegible]inzige Band, welches sie noch an ihre Eroberer fesse[illegible] ist die Religion. Der größte Theil der Bewohner Luzon's sind sehr gläubige und selbst enthusiastische Christen: das Volk also, das sich dieser Insel bemächtigen wollte, müßte ihnen ihre Kirchen, ihre Priester, ihre Oratorien lassen, und im Ganzen alle Gegenstände ihrer Verehrung achten, und dies würde um so leichter seyn, da fast alle Pfarreien jetzt mit Indischen Priestern besetzt sind, die innerlich den nämlichen Haß gegen di

hundert Toisen Breite bilden. Ihr Eingang kann auf keine Weise von Kriegsschiffen vertheidiget werden, von welchem Range und von welcher Ordnung sie auch sein mögen. Die Ausschiffung ist, im Ganzen, in dem Umfange der Rhede leicht: die größte Schwierigkeit, die man in dieser Hinsicht haben könnte, kann nur von einem ziemlich starken Strome kommen, der aber keinen andern Nachtheil bringt, als die Ausschiffung zu verzögern, kann sie aber auch oft beschleunigen.

Diese Rhede ist so groß, daß obgleich die Forts mit Geschütz von großem Caliber besetzt sein mögen, man doch sehr bequem vor Anker gehen, und ausserhalb dem Schuße sicher sein kann.

Das Hauptfort, das in der That nichts als eine große geschlossene Batterie ist, liegt auf einer kleinen Insel, die mäßig über das Meer erhaben, ohngefähr dreihundert und funfzig Toisen vom festen Lande, und einem Hügel gegen über liegt, der höher als dasselbe ist. Auf dem Drittel der Höhe dieses Hügels, beherrscht man das Fort dergestalt, daß man alles sehen, was darinn vorgeht, und die Besatzung vom Kopf bis zum Fuß entdecken kann. Ich bin überzeugt, daß sich von hier aus die Vertheidiger dieses Forts mit Musketenfeuer beunruhigen ließe; aber ein einziger Mörser oder selbst zwei Haubitzen, die man sehr leicht auf diesen Hügel bringen könnte, würden hinreichen sie zur Uebergabe zu zwingen. Endlich ist dieses Fort auf keinerlei Weise einer regelmäßigen Vertheidigung fähig; keine Wohnung ist Bomben fest: seine Lage auf einer Insel wird ihm, aus Mangel dieser Wohnungen, so nachtheilig, daß, wenn wirklich der Belagerten drei gegen einen wären, es nicht schwer sein würde, sie zu zwingen sich auf Diskretion zu ergeben.

Dieses Fort ist jedoch der Ehrenposten, und derjenige, worein sich der kommandirende Generaloffizier in

diesem Departement einschließen würde: denn in Friedenszeiten residirt er zu N. S. de Desterro, welches eine gänzlich offene Stadt ist, und zu aller Vertheidigung nur eine kleine Batterie (à barbette) hat, die auf der Insel St. Catharine, und auf der östlichen Spitze der kleinen Meerenge errichtet ist, deren ich oben erwähnt habe, hinter welcher die Stadt liegt. Die Besatzung des Hauptforts bestand zur Zeit unseres Ankerns, aus etwa funfzig Soldaten, die schlecht bekleidet und schlecht besoldet waren, und welche ein Capitain kommandirte.

Der portugiesische General, welcher hier kommandirte als die Spanier vor einigen Jahren sich der Insel St. Catharine bemächtigten, wurde nicht in seinem Fort gefangen: da aber seine Vertheidigung nichts weniger ehrenvoll war, so wurde er vor den Kriegsrath gestellt. Allein hätte er sich auch in sein Fort eingeschlossen, so glaube ich, hätten dennoch die Angelegenheiten der Portugiesen keine bessere Wendung genommen: da dieses Fort nur wenig Umfang hat, so würde ihm nur eine sehr kleine Zahl seiner Leute dahin haben folgen können, und er den ersten oder zweiten Tag des Angrifs gezwungen sein zu kapituliren, und in seine Kapitulation alle diejenigen einzuschließen, die unter seinen Befehlen standen.

Die Portugiesen hatten indeß keine andere Parthei zu ergreifen, als ihre Forts zu vertheidigen, und wir haben schon begreiflich gemacht, wie wenig sie gewinnen konnten, oder auch die das Feld zu behaupten.

Ich kenne weder den Boden noch die verhältnißmäßigen Kräfte beider Mächte genugsam, um zu beurtheilen, ob die letztere Parthie viel besser war. Ich glaube aber, daß bei der großen Verachtung der Spanier gegen die Portugiesen, die Kolonisten es nicht verhüten konnten, ihre Pflanzungen entweder von dem Feinde oder

ihren eigenen Soldaten verheeren und ausplündern zu lassen. Das Land ist meistens nur an der Küste angebaut. Daher zwei feindliche Armeen daraus unmöglich ihren Unterhalt ziehen können, zumal die Soldaten in solchen Fällen die gefundenen Vorräthe liederlich zu verschwenden pflegen.

Frankreich darf, in jeder Rücksicht, den Krieg nicht in diesen Theil der Portugiesischen Etablissements, als nur in dem Fall, spielen, wenn es die Absicht hätte sich selbst dort anzusiedeln, und hoffen könnte, durch einen Friedenstraktat, das eroberte Gebiet zu behaupten; dies würde aber die Eifersucht der Spanier erregen, die lieber ihre natürlichen Feinde, die Portugiesen zu Nachbarn haben, als ihre besten Freunde und treuesten Bundsgenossen.

Dem zufolge kann Frankreich nur durch einen unvermutheten schnellen Angrif, oder durch Kaper dort etwas ausrichten, oder höchstens den Wallfischfang stören. Doch glaube ich kaum, daß die Prisen die Ausrüstungskosten decken möchten, wenn nicht wenigstens dieses Etablissement sich ranzionirte, oder die Regierung eine Entschädigung zugestände, wegen der Zerstörung der Schiffe und Geräthe, die vom Fiskus abhängen, weil die Regierung das ausschliessende Privilegium des Wallfischsfanges ausübt.

Dieses Etablissemen liegt an dem Innern der Bucht, die man bon Porte nennet, und ein Theil der großen Rhede ist; die Schiffe können dort gesichert gegen jeden Wind vor Anker liegen.

Am Bord der Bussole, den 15ten December 1785.

Unterzeichnet, Monneron.

Chili.

Auf dem Ankerplatze von Talcaguana in der Rhede la Conception, seit dem 14ten Februar, bis zum 17ten März 1786.

Obgleich der Familientraktat, der zwischen der Krone Frankreich und Spanien bestehet, die militärischen Betrachtungen ziemlich unnütz zu machen scheint, die wir bei unserm Aufenthalt in Chili über die politische Existenz dieser aufsetzten; so kann es indeß, da Spanien an Töchter fallen kann, geschehen, daß das, was man als von keinem Gebrauche angesehen hat, zu andern Zeiten von großer Wichtigkeit werden könne.

Ich nehme mir vor, hier weniger die Tugenden und Fehler der spanischen Administration in ihren Colonien ins Auge zu fassen, als vielmehr die daher entspringende Stärke und Schwäche zu zeigen. Das Königreich Chili, das in dem mittägigen Amerika liegt, wird im Westen von der Südsee begränzt; in Osten stößt es an das Gouvernement von Buenos, Ayres und Paraguai; streckt sich von Norden nach Süden von den Gränzen Peru's, von dem es allerwärts durch große Wüsten getrennt ist, bis zum Patagonen Lande. Dieser weitläuftige Staat ist in mehreren Gegenden von so hohen Bergen durchschnitten und durchkreuzt, als in keiner Gegend der Welt.

St. Jago, die Hauptstadt von Chili, ist die Residenz des Gouverneurs und Generalkapitain's: sie liegt dreißig Meilen weit von der Küste in dem Inneren des Landes; Valparayso ist ihr der nächste Hafen. Dieses Generalgouvernement ist in besondere Gouvernements eingetheilt; und die Stadt la Mocha, die drei kleine Lieues von Talcaguana entfernt ist, ist der Sitz des militairischen Kommandanten von dem alten Distrikt de la Conception, der 1751 durch ein Erdbeben zerstört

wurde. Bei unserer Ankunft auf dem Ankerplatze war der Brigadier Don Ambrosio Higgins, Oberster der Reuterei, beschäftiget, einen Friedenstraktat mit den benachbarten sogenannten freundschaftlichen Indianern zu schließen, die, ungeachtet dieses Titels, durch die Indianer der Cordilleras, welche die bravsten und kriegerischsten sind, zum Kriege waren vermogt worden. Die militärischen Manoeuvres eines geschickten Befehlshabers bestehen darin, sich zwischen seine Verbündeten und seine Feinde zu stellen, um die Fortschritte der Verführung zu hindern: aber ungeachtet der Weisheit der spanischen Maaßregeln in dieser Hinsicht, so sind doch die unbezwungenen Cordilleras-Indianer, die beständigen Empörungen ihrer Verbündeten, und die häufigen Insurrektionen ihrer Unterthanen, zu mächtige und zu beständig wirkende Ursachen, um nicht einzusehen, daß Spaniens Macht in Chili, anfange sich aufzulösen, und vielleicht viel früher als man denken möchte.

Dem zufolge wird jede Unternehmung, die von Europa aus gegen gegen den Staat von Chili gerichtet wird, und nicht das zum Zweck hat, was ich bald anführen werde, nicht nur niemals die Kosten decken, sondern auch zuverläßig zu einem großen Verluste ausschlagen werde.

Man muß nicht aus den Augen verlieren, daß der allgemeine Geist, der die spanischen Colonien zu leiten scheint, sich in Chili nicht verläugnet, und daß die Colonisten nur Ackerbauer oder kleine Detailhändler sind: obgleich es wahr ist, daß Chili eine sehr große Menge Goldes giebt, so würde doch der, der dort einen Einfall wagte, sehr wenig davon finden; allein sich zu erhalten würde er Ueberfluß an Brodt, Wein, Schlachtvieh ꝛc. ꝛc. antreffen. Diese Hülfsquellen sind nur augenblicklich, und hören in dem Augenblicke auf, wo man wieder unter Seegel geht. Ich gestehe, daß die Vertheidigungs-

mittel, um die Landung des Feindes zu hindern, in dem Lande äusserst schwach sind; und daß, wenn man die Rhede von la Conception zum Beispiel nimmt, die für eine der besten von Chili gilt die Landung, die fast in allen ihren Theilen geschehen kann, nur von zwei oder drei Batterien Widerstand haben kann, deren beträchtlichste auf der Sandebene ist, und von denen die andern leicht von einigen Truppen, die man ausserhalb ihres Schusses aussetzte, umgangen werden könnten: aber ich muß noch bemerken, daß diese Batterien gar nicht so angelegt sind, um eine Landung zu hindern, sondern bloß, um die Kaufmannsgebäude, die den Handel von Peru und Chili treiben, gegen einige Corsaren zu schützen, die ohne dieselben, sehr leicht sich dieser Gebäude in dem Ankerplatze von Talcaguana, einer Cabeltaues Länge weit vom Lande, bemächtigen könnten. Die Landung auf dem Sandufer der Bai la Conception hat also gar keine Gefahr, weder in Hinsicht auf Verlust an Mannschaft, noch Schiffen. Ja, ich glaube sogar, daß eine gewisse Zahl regelmäßiger Truppen, die in Reih und Glied marschirten, ohne Mühe nach Mocha gelangen würden, das wie wir gesagt haben, nur drei kleine Meilen entfernt ist, die man durch eine weite, sandige Ebene macht, durch welche man bis auf eine drittel Lieue an diese Stadt kommen kann, die in einer tiefern Ebene, als jene erster eist, und eine viertel Lieue an dem Fluß Blobio liegt.

Die reichsten Particuliers dieser Stadt haben keine Meubles; und der einfachste Anblick dieses Etablissements beweiset, daß es unmenschlich sein würde, einige Contribution zu fordern. Alle Vortheile einer solchen Landung würden sich auf einen Einfall von drei Lieues einschränken: und ich glaube selbst, daß es nicht klug gehandelt sein würde, zu zaudern, die Schiffe wieder zu erreichen: denn, in wenig Tagen kann der Obriste sich an der Spitze einer Armee von funfzehen tausend Mann

befinden; und auf welche Art man auch gegen ihn fechten würde, so dürfte man doch nicht hoffen, ihn zu zwingen eine Capitulation anzunehmen: hielte man sich im flachen Felde, so würde man leicht von ihm eingeschlossen, und die Landungstruppen von einer zahlreichen Reuterei angefallen werden. Wollte man die Höhen besetzen, so wird er die engen Wege besser als man selbst kennen, und ihm noch weniger, widerstehen: das klügste, oder besser, das einzige wäre den Rückzug zu nehmen.

Allein eins der sichersten Mittel den Verfall der spanischen Angelegenheiten in Chili zu befördern ist, Verbindungen mit den Araucos und Taucapel Indianern zu machen: an diese würden sich bald die der Cordilleras anschließen; und die, welche die Spanier ihre Freunde und Verbündete nennen, würden nicht zaudern in dieses Bündniß einzutreten. Durch europäische Einsichten und Waffen unterstützt, würde die Ligue, glaube ich, so gefährlich für Spanien werden, daß, um nicht Zeugen der Verheerung ihrer Besitzungen zu sein, und um ihr eigenes Leben zu sichern, die Spanier sich würden genöthiget sehen alles aufzugeben, und sich nach Peru zurück zu ziehen.

Man wird leicht fühlen, daß diese Idee einer großen Erweiterung fähig ist, und vieler Erläuterungen bedarf; aber der Zeitpunkt, wo sie für Frankreich nützlich werden kann, ist so entfernt, daß es hinlänglich ist sie anzuzeigen.

Am Bord der Bussole, den 30sten März 1786.

Unterzeichnet, Monneron.

Hafen von Monterey.

Auf der Nordwestküste Amerika's unterm 36 Gr. 38 M. Breite. Vor Anker seit dem 15ten bis zum 24sten September 1786.

Wahrscheinlich verlaufen Jahrhunderte ehe die spanischen, im Norden der Halbinsel Californiens gelegenen Niederlassungen, die Aufmerksamkeit der großen Seemächte auf sich ziehen werden; die, welche im Besitz derselben ist, wird vielleicht in langer Zeit noch nicht daran denken, Colonien daselbst anzusetzen, die großer Fortschritte fähig wären: jedoch hat ihr Eifer für die Fortpflanzung des Glaubens daselbst schon mehrere Missionen verbreitet; allein es steht zu glauben, daß selbst die Korsaren die Religiosen, die sie regieren, in ihren frommen Uebungen nicht beunruhigen werden.

Ohne Zweifel nöthiget man, in der Absicht das Präsidium von Monterey zu begünstigen, die Gallione, die von Manilla nach Apaculco zurück kommt, seit mehreren Jahren in diesem Hafen anzuhalten: aber dieses Anhalten und dies Anlanden sind nicht so nothwendig, daß, selbst in Friedenszeiten, dieses Schiff nicht lieber die Fortsetzung seiner Reise vorziehen, und eine gewisse Summe als Entschädigung für die Vortheile bezahlen sollte, welche Monterey von dem Verkehr mit der Hellerone dort haben konnten. In Kriegeszeiten, würden sie ihn noch lieber meiden, wenn die Spanier sich einbildeten, daß ihre Feinde einen Kreuzzug auf diesem Punkte unternähmen.

Der dürre Boden von Monterey, scheint eines vortheilhaften Anbaues fähig zu sein, und wir haben Proben, daß unser europäisches Getraide daselbst gut und reichlich gedeihet: das Fleisch ist dort von der besten Gattung. Es ist also gewiß, daß wenn, in Hinsicht auf die Güte des Hafens, diese Niederlassung einmal blü-

hend werden sollte, ein oder mehrere Schiffe an keinem Orte der Welt einen bessern Ruheplatz finden würden: aber ich glaube, daß, um sich politischen Spekulationen über diesen Punkt zu überlassen, man warten muß, bis die auf der Nordostseite dieses festen Landes ihre Colonien und Missionen bis zur Nordwestküste ausdehnen; welches noch nicht so bald geschehen dürfte.

Am Bord der Bussole, den 24ten December 1786.

Unterzeichnet, Monneron.

Aufsätze

über Manilla und Formosa vom Herrn de la Perouse.

Manilla.

In dem Capitel meiner Erzählung von Manilla habe ich gesucht meine Ideen über die neue Compagnie die sich so eben in Spanien gebildet hat, zu entwickeln: allein ich glaubte in einem besondern Aufsatze über die äußerste Leichtigkeit reden zu müssen, mit welcher eine Nation sich dieser Kolonie bemächtigen kann. Die spanischen Besitzungen auf den Philippinen sind auf die einzige Insel Luzon eingeschränkt, die in der That sehr beträchtlich ist, und neun hundert tausend Einwohner enthält, die fähig sind alle Gewerbe zu treiben, und für den Anbau jeder Art zu sorgen. Diese Völkerschaften verabscheuen die Spanier, von denen sie schrecklich geplagt und verachtet werden; und ich bin überzeugt, daß eine Nation, die ihnen Waffen zuführte, durch sehr geringe Mittel, einen Aufstand auf dieser Insel erregen könnte.

D[illegible]inzige Band, welches sie noch an ihre Eroberer fesse[illegible] ist die Religion. Der größte Theil der Bewohner Luzon's sind sehr gläubige und selbst enthusiastische Christen: das Volk also, das sich dieser Insel bemächtigen wollte, müßte ihnen ihre Kirchen, ihre Priester, ihre Oratorien lassen, und im Ganzen alle Gegenstände ihrer Verehrung achten, und dies würde um so leichter seyn, da fast alle Pfarreien jetzt mit Indischen Priestern besetzt sind, die innerlich den nämlichen Haß gegen die

Spanier hegen, der in dem Herzen ihrer Landsleute brütet.

Die Bai von Manilla ist allen Schiffen offen, und kann nur durch Schiffe vertheidiget werden: also setzt jede Unternehmung gegen diese Colonie eine entschiedene Ueberlegenheit an Seemacht voraus.

Die Befestigungen des Platzes, ob sie gleich regelmäßig und vollkommen unterhalten sind, können die Wegnahme dieser Stadt nur einige Tage aufhalten, die weder Hülfe aus Europa, noch anders woher erwarten kann.

Die Besatzung besteht nur aus einem Regiment Mulatten; das aus zweihundert Mann bestehende Artillerie-Corps ist auch Amerikanisch, so wie die hundert und funfzig Dragoner: und obgleich die Spanier überzeugt sind, daß diese Truppen mit Europäischen verglichen werden können, so bin ich doch sehr vom Gegentheil überzeugt, daß ich mich nicht scheuen würde mit funfzehn hundert Mann dreitausend von dieser Gattung anzugreifen, und eines glücklichen Erfolgs gewiß zu seyn.

Die Soldaten der Insel können ein Corps von achttausend Mann ausmachen, und die Campagne fortsetzen, wie in dem Kriege 1760, nachdem die Engländer sich der Stadt von Man lla bemächtiget hatten: allein die Umstände sind sehr verschieden, und es würde ein Leichtes sein, derjenigen Parthei, die es mit den Spaniern halten würde, eine andere entgegen zu stellen; wenn selbst es nicht hundertmal wahrscheinlicher wäre, daß sich die Soldaten weigern würden zu marschiren, besonders wenn man Mittel fände einige Indische Pfarr-Herrn zu gewinnen, und sie überreden könnte, daß man ein eben so guter katholischer Christ wäre als die Spanier.

Kurz die Eroberung Manilla's scheint mir so leicht und so gewiß mit einer überlegenen Seemacht und fünf

tausend Mann Landungstruppen zu seyn, daß ich diese Expedition der auf Formosa vorziehen würde, und glaube schlechterdings mich für ihren Erfolg verbürgen zu können.

Aber man muß die Spanier vielmehr als gute und treue Verbündete und nicht als Feinde betrachten, und ich muß bekennen, daß diese Colonie von keinem Nutzen während eines Indischen Krieges seyn könnte: da sie in den Chinesischen Meeren liegt, wo man nicht anders als mit Passatwinden schiffen kann, so ist der Gedanke, sich dahin zu flüchten, für einen französischen Befehlshaber unmöglich; das Anhalten auf Isle de France die im Ganzen dem Erfolge jeder Unternehmung nach Indien, wegen ihrer großen Entfernung, so zuwider ist, würde indeß hundertmal vorzüglicher seyn.

Der Mangel an Handel auf Manilla hat auch fast alle Hülfe an Lebensmitteln, die man daraus ziehen könnte, auf Null gebracht, weil die Einwohner fast nichts mehr als zu ihrem Verbrauch bauen. Indeß wäre es doch nicht unmöglich sich daselbst einige Ladungen Reiß zu verschaffen, so wie etwas Tauwerk, das weit schlechter als das Europäische ist, und einige Masten: aber ganz sicher müßte man unsere eigenen Schiffe abschicken, um diese Gegenstände zu hohlen, und nicht voraussetzen, daß sie von Manilla aus auf bloßes Verlangen abgesendet würden; und da man in den chinesischen Meeren nur mit den Passatwinden schifft, so muß man die Bedürfnisse sehr lange voraussehen, und nicht aus den Augen verlieren, daß die Schiffe, die von Manilla kommen, über Gewässer fahren müssen, die viel von den Feinden zu fürchten haben, und daß es fast durchaus nothwendig ist, die Macht mehr oder weniger zu theilen, um ihre Rückkehr zu decken.

Endlich glaube ich, wenn ich den letzten Krieg zum Beispiel nehme, daß die Armee des Herrn de Suffren

der Colonie auf Manilla von dem größten Nutzen gewesen ist, weil sie die ganze Macht der Feinde beschäftigte, und sie hinderte an eine andere entferntere Unternehmung zu denken, und daß die Stadt Manilla im Gegentheil ihm nicht nützlich gewesen seyn würde, als wenn sie ihm hätte können Piaster leihen; aber da diese kein Landes-Produkt sind, so durfte man sie nur von Mexico erwarten, das nie welche als zu den dringendsten Bedürfnissen der spanischen Kolonie sendet.

Man zählt auf der ganzen Insel Luzon nur zweihundert Creolische oder europäische Spanier: eine sonderbare Bemerkung ist die, daß daselbst keine spanische Familie ist, die sich bis zur vierten Generation erhalten hätte, während daß die Bevölkerung der Indianer, seit der Eroberung sich vermehrt hat, weil die Erde daselbst nicht wie in Amerika, verwüstende Metalle verbirgt, deren Minen die Generationen von mehreren Millionen Menschen verschlungen haben, die gebraucht wurden sie zu bearbeiten. Auf der Insel Luzon findet man nur einige in dem Sande der Flüsse versäete Gold-Körner; und die Arbeit sie aufzusuchen ist noch weniger ermüdend als die, die Felder zu bauen. Uebrigens sind die Spanier Herren der Philippinen, fast auf dieselbe Art, wie der König von Sardinien auch König von Cypern und Jerusalem ist, oder, wie der König von England von Frankreich: sie haben zwar einige Presidios auf den benachbarten Inseln und auf Mazindanao; aber ihre Gränzen sind darauf nicht ausgebreiteter als die auf Oran oder Ceuta auf den afrikanischen Küsten.

Formosa.

Wenn man einige Augenblicke der Lesung des Capitels in meinem Tagebuch, das die Insel Manilla und meine Fahrt an den Küsten von Formosa betrifft, gewidmet hat, so wird man gesehen haben, daß ich vor der Haupt-

stadt, dieser Insel, dem alten Fort Zeland gegen über vor Anker lag; aber die Sandbänke, womit diese Küste angefüllt ist, erlaubten unsern Schiffen nicht, diesem Platze näher als fünfviertel Meilen zu kommen. Ich glaubte kein Boot ans Land schicken zu dürfen, das ich nicht mit meiner Artillerie decken konnte; aus Furcht es mögte angehalten werden wegen des Krieges, der damals zwischen dieser Colonie und ihrem Mutterlande obwaltete. Herr d'Entrecasteaux hatte an mich die Sylphide nach Manilla abgefertiget, um mich zu bitten mit Vorsicht im Norden von China zu schiffen, da die kleinste Besorgniß von Seiten der Chineser den Negociationen, mit denen er beauftragt sei, schaden könnte. Ich gestehe, daß mich dieser Beweggrund nicht abgehalten hat; denn ich bin überzeugt, daß man von den Chinesen mehr durch Furcht als durch jedes andere Mittel erhalten wird: allein ich überlegte, daß, wenn ich ein Boot nach Taywan schickte, es sehr glücklich seyn würde, wenn es mit einigen Erfrischungen zurück käme ohne eine Unterredung gehabt zu haben; und wenn selbst der Offizier die Erlaubniß auszusteigen erhalten hätte, so hätte er mir doch ganz gewiß nichts bei seiner Rückkehr zu hinterbringen gewußt, weil er kein Wort Chinesisch verstand. Ich sahe also sehr große Nachtheile dabei, ein Boot nebst der Mannschaft aufs Spiel zu setzen, ohne Hoffnung den geringsten Vortheil davon zu ziehen: nichts desto weniger aber zog ich Nachrichten in China und Manilla über Formosa ein, und ich glaube versichern zu können, daß zwei Fregatten, vier Corvetten, fünf oder sechs Canonier-Schaluppen, mit den für viertausend Mann nöthigen Transport-Schiffen, die mit Artillerie und allen nöthigen Vorräthen ausgerüstet wären, zu dieser Unternehmung hinreichen würden, die ein weiser Mann mit geringern Mitteln nicht übernehmen würde; obgleich vielleicht, zwölf oder funfzehnhundert Mann denjenigen unterneh-

menden Köpfen hinreichend scheinen möchten, die, wenn sie nichts zu verlieren haben, mit Kriegsbegebenheiten Paar oder Nicht-Paar spielen, ohne zu überlegen, wie demüthigend es für eine Nation ist, vor Völkern zu fallen, die weit unter ihnen an Muth, Waffen und Kriegeskenntniß stehen, meiner Meinung nach aber weit über die Verachtung hinaus sind, die viele Europäer gegen sie haben. Das chinesische Reich ist so weitläuftig, daß man eine große Verschiedenheit zwischen den Bewohnern der nördlichen und südlichen Provinzen annehmen muß: die letztern sind feige; und da sie die Provinz Canton bewohnen, so haben die Europäer, die sie kennen, eine sehr geringe Meinung von ihnen gefaßt. Aber die Bewohner im Norden, die Tataren, die China erobert haben, können mit dieser elenden Völkerschaft, von der hier die Rede ist, nicht verglichen werden: indeß, ob sie gleich über den mittägigen Chinesern stehen, so kann ich sie doch selbst nicht mit unsern schlechtesten Truppen vergleichen; unter diesen stehen sie tief herab, jedoch weniger in Hinsicht auf Muth als auf die Art den Krieg zu führen. Wie dem auch sei, die Chineser, welche die größte Wichtigkeit auf die Beibehaltung von Formosa setzen, haben auf dieser Insel eine Besatzung von zehntausend Tataren: ihre Canonen, Forts, die Posten selbst, die sie besetzen, und in welchen sie verschanzt sind, rechne ich für nichts; glaube aber immer, daß man nie eine solche Unternehmung machen muß, ohne die völlig ausgemachte Gewißheit sie glücklich zu beendigen. Die Küste von Formosa ist flach; blos kleine Schiffe können sich ihr nähern; und Schiffe, die sieben bis acht Fuß Wasser ziehen, mit einigen Canonen besetzt, und kurz geschickt die Landung zu unterstützen, würden durchaus nöthig seyn. Die erste Operation müßte seyn, sich der Piscator- oder Fischer-Inseln zu versichern, wo ein sehr guter Hafen ist, um die Flotte sicher zu stellen; und es bedarf

nicht viel mehr als fünf oder sechs Stunden, um über den Canal zu gehen, der diese Inseln von Formosa trennt. Der Zeitpunkt der Ausführung müßte im April, Mai und Juni, vor den Monaten Juli und August seyn, während welcher die chinesischen Meere den Wasserhosen, einer Art Stürme, die den Schiffen sehr gefährlich werden können, ausgesetzt sind.

Wenn diese Expedition in Uebereinkunft mit den Spaniern geschähe, so würde Manilla den glücklichen Erfolg ganz besonders erleichtern; weil man von dieser Colonie aus, zu jeder Zeit, leicht in der mittägigen Gegend von Formosa landen kann, und daselbst die Lebensmittel und andere Munitionen, deren man nöthig haben könnte, finden würde, wenn der Widerstand, oder verlorne Schiffe einige Hülfe nöthig machen sollten.

Die Insel Formosa ist von sehr großer Wichtigkeit; und eine Nation, die davon Meister wäre, und sich wesentlich mit derselben beschäftigte, indem sie darauf eine starke Besatzung nebst einer Marine auf den Piscatori-Inseln unterhielte, würde durch Furcht alles, was sie verlangte, von den Chinesern erhalten: ich bin überzeugt daß, wenn die Engländer nicht in verschiedene Kriege verwickelt gewesen wären, die alle ihre Mittel beschäftigten, sie diese Eroberung schon würden gemacht haben, die in jedem Betracht interessanter für sie als für jede andre Nation seyn würde, weil die traurige Gewohnheit des Thees sie den Chinesern zinsbar gemacht hat, und dieses Blatt in allen brittannischen Inseln eines der ersten Bedürfnisse geworden ist. Ich würde nicht erstaunen, diese Europäer bald mit China in dieselben Verhältnisse gesetzt zu sehn, in welchen die Holländer mit Japan stehen: diese Revolution würde von sehr geringer Wichtigkeit für Frankreich, und selbst für das übrige Europa seyn, deren Geschäfte mit China keiner Demüthigungen werth sind; aber noch einmal, die Engländer

deren Grundlage der Thee ist, den man fast allein in England, und nur wenig in Holland und in den amerikanischen Freistaaten verbraucht.

Ich glaube also diesen Aufsatz mit der Möglichkeit der Eroberung von Formosa durch die angezeigten Mittel schließen zu können, besonders wenn wir mit den Spaniern auf Manilla verbündet oder von ihnen unterstützt würden: aber es scheint mir ausgemacht, daß diese Eroberung nur eine Last mehr für den Staat seyn dürfte, denn wäre es hundertmal besser diese Völker nicht erobert zu haben, als ein solches Etablissement schwächten zu lassen.

Im dem Hafen St. Peter und Paul den 10. Sept. 1787.

würden genöthigt seyn sich ihnen zu unterwerfen, oder sie zu bekriegen, und ich zweifle nicht daß sie nicht sollten die letztere Parthie ergreifen.

Man weiß sattsam in Europa, daß der östliche Theil von Formosa durch die Eingebornen bewohnt wird, und die Souveränität der Chinesen nicht anerkennt; aber der westliche Theil ist äußerst bevölkert, weil die Chinesen, die in ihrem Lande zu gedrängt, und besonders zu gequält sind, stets auswandern. Man hat mir versichert, daß seit der Eroberung fünfhundert tausend Chineser dahin gegangen wären, und die Hauptstadt funfzigtausend Einwohner enthielte. Da sie arbeitsam und betriebsam sind, so würde dies ein Vortheil mehr für die Eroberer sein: allein man darf nicht aus dem Gesicht verlieren, daß es vielleicht einer beträchtlichern Macht bedürfte, diese Völker, die von Natur sehr unruhig sind, im Zaum zu halten, als sie zu unterjochen; und wenn, nach der Bemeisterung der Insel, man die Mittel vernachläßigte, sich darauf zu halten, und die Unterhaltungskosten, besonders die Recrutirung von drei bis viertausend Mann, in einer so weiten Entfernung scheuete, so würde man Gefahr laufen ermordet zu werden.

Ich glaube der Ertrag dieser Insel würde einst die Kosten der Regierung decken; bin aber auch überzeugt, daß die erstern Jahre sehr kostbar seyn, und der Minister mit Bedauren so beträchtliche Summen nach diesem Theile Asiens schicken würde, die nur entfernte Vortheile versprechen dürften.

Der Handel mit China würde in den ersten Zeiten unterbrochen seyn: allein, meiner Meinung nach, würde er bald wieder mit mehr Eifer angefangen werden; und man gewiß die Erlaubniß in die Häfen der Provinz Fokien einzulaufen erhalten, deren Küste die andere Seite des Canals von Formosa macht; noch ist übrig den Abzug der chinesischen Handels-Artikel kennen zu lernen,

deren Grundlage der Thee ist, den man fast allein in England, und nur wenig in Holland und in den amerikanischen Freistaaten verbraucht.

Ich glaube also diesen Aufsatz mit der Möglichkeit der Eroberung von Formosa durch die angezeigten Mittel schließen zu können, besonders wenn wir mit den Spaniern auf Manilla verbündet oder von ihnen unterstützt würden: aber es scheint mir ausgemacht, daß diese Eroberung nur eine Last mehr für den Staat seyn dürfte, dann wäre es hundertmal besser diese Völker nicht erobert zu haben, als ein solches Etablissement schwächten zu lassen.

In dem Hafen St. Peter und Paul den 10. Sept. 1787.

16 und 17.) Die von Mahon ist seit einigen Jahren zu Paris bekannt, so wie auch die Indischen deren es eine glatte und eine andere gereifte giebt. Man findet welche in den norwegischen Meeren, und Herr de Bougainville hat dergleichen in der magellanischen Meerenge gefischt.

Die fossilen Bohrmuscheln sind an mehreren Oertern gefunden worden, und man muß gestehen daß ihre Varietäten noch viel zahlreicher sind. Auf meinen Reisen habe ich an dreißig Arten gesammlet, von denen ich die letzte auf der Nord-Amerikanischen Nordwestküste zu Port de Francais fand. Bei Vergleichung aller dieser fossilen Bohrmuscheln mit den lebendigen, habe ich mehrere einander vollkommen gleich gefunden: es giebt welche aus der See, deren versteinertes Analogon nicht bekannt ist; es giebt noch mehr versteinerte deren Analogon aus der See niemals gesehen worden ist.

Ich habe kleine Bohrmuscheln auf Muscheln gefunden, welche die Fischer auf der Fregatte Bussole mit der Angel-Schnur in der Bai Ferrai aus einer Tiefe von ohngefähr fünf und dreißig Faden herauf brachten. Zwei und sechszig Lieues von dort nördlicher, in der Bai Suffren fischte man auf der Bussole und auf dem Astrolab sowohl große als kleine. Als Herr de la Perouse das Tau, womit man den Anker aufsucht (la drague) hatte auswerfen lassen, um zu wissen, ob es in diesen Gegenden Perlen-Muscheln gäbe, so brachte dasselbe eine Art Kammuscheln mit herauf, und viel Bohrmuscheln von verschiedenem Alter. Da die Bohrmuschel für sich allein eine besondre Gattung ausmacht, so habe ich geglaubt sie mit Aufmerksamkeit untersuchen, und nicht nur ihre Schaale, sondern auch das Thier, das sie bewohnt, beschreiben zu müssen. Diese Arbeit ist nie ausgeführt; denn die Beschreibung der beiden Bohrmuscheln, die Herr Pallas bekannt gemacht hat, ist nach durchaus verdorbenen Exemplaren verfertiget, wie ich Gelegenheit

zu zeigen haben werde. In dem vortreflichen Werke des Hrn. Adanson über die Conchylien am Senegal findet man die Erklärung der technischen Ausdrücke, deren ich genöthiget bin mich zu bedienen.

Poulettes oder Bohrmuschel der tatarischen Küste.

§. 1.

Beschreibung der Schaale.

Maaße; Länge zur Breite		
: : 20 Lin.	: 18	bei den größten
: : $13\frac{1}{2}$ —	: 12	bei den mittlern
: : 6 —	: 5	bei den kleinen

Dies sind die gewöhnlichsten Proportionen, denn sie ändern ziemlich oft von Individuum zu Individuum, und stets mit dem Alter. Man kann also die verschiedenen Arten der Bohrmuscheln nicht nach den Proportionen ihrer Schaalen unterscheiden. Die Krümmungen an den Falten, oder Furchen der Ränder sind keine bessern Unterscheidungscharaktere; denn ich habe bemerkt, daß, bei der nämlichen Art, die Schaale sich ohne Unterschied von der runden Form entfernt oder sich ihr nähert, daß die einen die Lippen oder Ränder ihrer Dekken gleich und eben haben, während daß bei anderen die eine Schaale in der Mitte ihres Saumes einen hervorschießenden, und die andere Schaale einen zurücktretenden Winkel macht.

Natur der Schaale. Die Schaale ist von mittelmäßiger Dicke, beinahe wie die der gemeinen Muschel; sie ist etwas durchsichtig, convex und aufgeblasen wie die Chinamuscheln: die eine Schaale ist nicht merklich aufgeblasener als die andere; indessen ist es doch die, welche die Fußsohle trägt etwas mehr, besonders nach oben zu.

Riefen. Auf der Oberfläche der Schaale sieht man sehr flache, quer laufende, halbrunde, gewässerte oder geflammte Riefen, die in der Gegend zu Ende gehen, wo die Schaale aufhört zirkelförmig zu sein, um den Winkel zu bilden, der den Scheitel (Sommet) trägt.

Beinhaut (Périoste). Diese Riefen sind wieder mit einer sehr dünnen und leicht anhängenden Beinhaut bedeckt: einige haben eine bis drei flache aber breite Vertiefungen, die von dem Mittelpunkt der Schaale fast unmerklich auslaufen, und sich an den Lippen endigen, wo sie markirter sind, und wo sie, mit den korrespondirenden Theilen der andern Schaale, die vorspringenden und zurücktretenden Winkel bilden; das Periostium hängt etwas fester an den zurücktretenden als an den vorspringenden Winkeln.

Schalen, (Battans). Die Schalen sind in der Gegend Ihres Umrisses, der gerundet ist, und sehr genau schließt, gleich; aber gegen den Scheitel zu trägt die eine Schale eine Fußsoohle, (talon) die die andere Schale nicht hat, und folglich sind sie ungleich, wie bei den Austern.

Kiel. Dieser Kiel wird durch die Lippen der Schaale gebildet, durch ihre einwärts gehende Beugung, und durch die Verlängerung ihres Obertheiles. Die zusammenlaufenden Lippen machen eine etwas ovale und ziemlich breite Oeffnung, durch welche das Thier den Muskel steckt, mit dem es sich an die äussern Körper anhängt: diese Lippen gehen nicht zusammen, sondern lassen einen Zwischenraum zwischen sich, der von dem Kiel der andern Schaale eingenommen wird; was ihm die Freiheit giebt sich zu bewegen. Also ist diese Conchylie nicht durchbohrt, wie ihr Name Terrebratel anzuzeigen scheint; indem ihre Oeffnung, nicht in einer Schaale allein angebracht ist, sondern durch die Verlängerung der einen Schaale, durch das Krümmen ihrer Lippen,

und das zusammentreffen der andern Schaale gebildet wird. Der Kiel ist nicht gespitzt, sondern gerundet.

Band. Das Band liegt, wie bei der Auster, zwischen dem Kielen, und ist äusserlich nicht sichtbar; es fügt sich an den Stiel (pedicule) des Thieres: da der Kiel einen beträchtlichen Theil der Schaale einnimmt, so kann man die beiden Klappen, ohne Gefahr sie zu zerbrechen, nur wenig öffnen. Es ist sehr fest, obgleich sehr dünn und wenig in die Augen fallend; es ist in eine kleine Riefe eingeschlossen, die, wenn die Schaale geschlossen ist, von der Kante des korrespondirenden Theiles der Schaale, die den Kiel trägt, ausgefüllt ist. Dieses Band behält seine Federkraft und ist nicht sehr zerbrechlich, selbst dann nicht, wenn die Schaale leer und sehr trocken ist.

Schloß. Die Austern haben kein Schloß: die Zähne die dasselbe bei vielen andern Conchylien bilden, sind nicht bei ihnen vorhanden. Man hat die Terebrateln als Austern betrachtet, weil man nicht ihr Schloß oder ihre Zähne untersucht hatte, die wirklich bei den ausgegrabenen Terebrateln sichtbar sind; öffnet man aber die Terebratel lebendig, so findet man Zähne, die ihr Schloß ausmachen, und die selbst grösser als bei den mehrsten Schaalthieren sind.

Die ausgegrabenen Bohrmuscheln haben fast immer ihre Schaalen zusammen, was ziemlich merkwürdig ist; die andern zweischaaligen Thiere haben am häufigsten ihre Schaalen offen und getrennt: die Ursache dieses Umstandes muß in der Natur des Schlosses gesucht werden. Das der Bohrmuschel muß ihr nicht erlauben sich auseinander zu begeben: und das Band das sie behält, und sehr groß ist, trägt dazu bei die beiden Schaalen zusammen zu halten.

Die Zähne, welche das Schloß der Bohrmuschel machen, nähern sich gar sehr dem der Spindelschnecke

die Hr. Adanson beschrieben hat; sie werden durch zwei runde Knöpfe bei der Spindelschnecke und durch zwei etwas längliche bei der Bohrmuschel gebildet. Ueber diesen Zähnen nun liegt das Band in der Schaale, die den Kiel trägt: zwischen ihm und den Zähnen sind zwei Vertiefungen, eine auf jeder Seite; sie dienen den Zähnen der andern Schaale zu Scheiden, worin sich diesen ähnliche Scheiden befinden, und deren Gebrauch derselbe ist. Die Zähne der Schaale mit der Fußsohle haben über das noch eine schwache Kante, die in eine längliche Riefe hinein läuft, die man in der andern Schaale über der Vorderseite jedes Zahnes erblickt.

Perlmutter (racre). Die Substanz, die das Innere der Schaalen bekleidet, hält, wie bei dem größten Theil der Austern, das Mittel zwischen der Perlmutter und der Substanz des Innren der Schaalthiere, die keine Perlmutter haben: ihre Farbe, ihr Glanz, ihre Glätte und Dicke ändern mit dem Alter und nach den Individuen.

Farbe. Die Farbe der Zähne ist stets weiß. Die der äußern Schaale spielt mehr oder weniger in das Ockerroth, besonders gegen die Lippen hin: das Innre hat auch eine sehr leichte Schattirung dieses Roths auf einer weißgrauen Grundfarbe, die abändert.

Klammern der Hafte (attaches). Wir betrachten hier nichts als die Stelle der Klammern, und ihren Eindruck auf die Schaale: die Beschreibung der Klammer selbst gehört zu der des Thieres. Man sieht auf jeder Schaale der Bohrmuschel, die ich untersuche, die Stelle der beiden wohl unterschiedenen Klammern: dies unterscheidet sie noch mehr von dem Geschlecht der Austern, die nur eine Klammer oder eine Muskel haben, die aus der Mitte ihres Körpers herausgeht. Die Klammern oder Muskeln der Bohrmuschel in der Schaale, die den Kiel trägt, sind länglich, liegen gegen den Kiel

zu, überzwerch und in zwei Theile, durch eine längliche Furche getrennt; sie ahmen ziemlich die Flügel einiger Insekten nach. In der andern Schaale haben die Klammern eine andere Gestalt, sie liegen an derselben Stelle, sind sehr unregelmäßig gerundet, mit zwei Hohlkehlen, die einen Bord zwischen sich lassen, und sich denn in gerader Linie nach der Oeffnung der Schaale bis auf ohngefähr zwei Drittheile der Länge hin verlängern, diese Borde stellt vollkommen die Form einer Schneiderscheere dar.

Der Theil des Kiels der Conchylie, wo der Stiel des Thiers durchgeht, ist in der Schaale mit der Fußsohle länglich gerieft; die mittelste Riefe ist die tiefste: auch ist eine Querriefe da, die alle länglich laufende Riefen in zwei gleiche Theile theilet. An der andern Schaale sieht man nichts dergleichen.

Die Gehäuse der Bohrmuscheln haben innerhalb einen sehr dünnen Theil, der ihnen ganz eigen ist, und dessen einige Schriftsteller unter dem Namen des Züngleins (languette) und der Gabel (fourche), Erwähnung gethan haben, weil sie nie ganze davon sahen: sie dient dem Körper des Thieres zur Stütze; ich werde sie beschreiben, wenn ich von ihrem unmittelbaren Nutzen reden werde.

§. 4.

Beschreibung des Thieres.

Die Anatomie der Schaalthiere ist sehr zart, und hat unübersteigliche Schwierigkeiten. Die Arbeiten der Redi's, der Reaumur's, der Swammerdamm's lassen noch viel zu wünschen übrig: sie gestehen, in ihren unsterblichen Werken, daß sie sehr oft nur tappten. Es

giebt in den Thieren, die Schaalen bewohnen, und vorzüglich in den zweischaaligen, Theile zu entdecken, und andere deren Gebrauch bestimmt werden muß; es sind neue Vergleichungen über die generischen, specifischen und individuellen Verschiedenheiten zu machen: kurz dieses Studium öffnet eines der weitläuftigsten Felder. Ich würde hoffen einige Entdeckungen in dieser Art zu machen, wenn ich das Thier anatomirte, welches die Riesen Chinamuschel bewohnt, die größte unter den zweischaaligen Conchylien, und von der alle Theile sehr in die Augen fallend seyn müssen; ich sahe dergleichen Conchylien bei den Philippinen: aber die Provinz, die sie liefert war unglücklicher Weise zu entfernt von dem Hafen Cavite, wo wir anhielten. Ich werde nicht die vollständige Anatomie der Conchylie vornehmen, die ich untersuche; diese Arbeit würde über meine Kräfte gehen; aber nach dem Beispiel der Hrn. Adanson, werde ich die am besten zu erkennenden Theile beobachten, die hinreichend sind die Geschlechter zu charakterisiren.

Mantel und Luftröhre, (Manteau et Trachel). Der Mantel der Bohrmuschel der Bai Suffren, wird durch eine sehr dünne Membrane gebildet, die das ganze Innere der Conchylie in der einen und andern Schaale bekleidet, und den Leib des Thieres enthält; sie hat, bei ihrem Ursprunge, die ganze Breite des Schlosses, und theilt sich alsdann in zwei Lappen, deren einer mit der Fußsohle, und die andere Schaale bekleidet, wo der Leib des Thieres liegt: sie bildet also nur eine Oeffnung, die an jedem Ende des Schlosses sich endigt, und welche die nämliche Weite als die inneren Oberflächen der Conchylie hat. Es ist also nicht mehr als eine einzige Luftröhre sichtbar, und diese wird durch die beiden Lappen des Mantels gebildet. Hr. Pallas hat den Mantel in den beiden von ihm beschriebenen Varietäten, nicht ge-

sehen, und hat ihn sehr uneigentlich das Periosteum genannt. Der schlechte Zustand, worin sich seine beiden trockene Individuen befanden, hat ihn ohne Zweifel in diesen Irrthum geführt.

Muskeln. Nachdem ich die Conchylie halb geöffnet hatte, zerschnitt ich auf das behutsamste das Band, und klappte das Schloß auseinander; nachdem ich hierauf von der Schaale mit der Fußsohle den Lappen des Mantels abgelöset hatte, der ihn bedeckte, schlug ich ihn über den Körper des Thiers. Diese Operation setzte mich nämlich in Stand, die großen Muskeln zu sehen, die an der Schaale mit der Fußsohle hängen: sie sind weich, membranös, und, um so zu sagen, inwendig dickfleischig, und mit kleinen Blutdrüsen besetzt; von dem Untertheil jeder muskulösen Fläche, geht ein ziemlich starker Nerve aus, der sich bis zum Endpunkte des Mantels verlängert. Sie laufen parallel an den Lippen der Conchylie hin, und sind einer von dem andern entfernt; jede ist in eine Art platten Sacks eingeschlossen, der die Gestalt eines Bandes hat, und mit einer zähen und rothen Materie angefüllt ist. Es scheint daß der Ort, wo die Klammern oder Bande (attaches) der Muskeln sind, noch ausser den Muskeln, die sich über den Lappen des Mantels hinstrecken, ein wahres Blut giebt, das vorzüglich in drei kleinen fleischigen, rothen, drüsenförmigen, ungleich dicken Körpern enthalten ist, und die man erblickt, wenn man die Muskeln an der Seite ihrer Wurzel zerreißt; vielleicht vertreten sie die Stelle des Herzens. Die Anatomie der Conchylien ist noch nicht weit genug fortgerückt, um dies entscheiden zu können; nicht desto weniger aber ist es gewiß, daß in der Bohrmuschel die Muskeln, die an der Schaale mit der Fußsohle festsitzen, mitfleischigen Theilen bekleidet sind, die viel Blut enthalten, so wie zwei andere Muskeln, die von derselben

Stelle ausgehen und dazu beitragen den Stiel zu bilden, von dem ich gleich reden werde.

Die Muskeln, die an der andern Schaale befestiget sind, theilen sich gleichfalls in mehrere Theile: man sieht welche durch den Lappen des korrespondirenden Mantels laufen; mehrere erheben sich in Bündeln, und fügen sich an die obere Schaale an: einige theilen sich von neuem, deren Verästung ich nicht weiter verfolgen konnte, selbst wenn ich sie durch das Mikroskop betrachtete; aber andere, die sichtbarer waren, tragen zur Bildung des Stiels bei, der durch die Oeffnung geht, welche die beiden Schaalen zwischen sich lassen, hängt an der einen und andern durch mehrere Nerven, und hängt selbst an einigen äußeren Körpern fest, vorzüglich an andern lebenden Conchylien. Die Muskeln der Bohrmuscheln haben also gleichsam drei Klammern, wovon eine auf der innern Oberfläche jeder Schaale, und die dritte auf einem fremden Körper haftet.

Stiel. Der Stiel ist cylindrisch, mit einer muskulösen Substanz umgeben, die mehrere Nerven in sich schließt; er hat eine bis anderthalb Linien Länge und zwei Drittel im Durchschnitt. Ich weiß nicht durch welches Mittel er so fest an den verschiedenen Körpern hängt; denn man zerreißt eher das Thier und alle besondern Muskeln, die von innen heraus gehen, um sich mit dem Stiel zu vereinen, als daß es einem gelingen sollte den Stiel von der Grundfläche loszumachen: der klebrichte Saft, der den einen an das andere bindet, widersteht selbst der Hitze des kochenden Wassers. Der Stiel trägt die Conchylie, und hält sie dergestalt in die Höhe, daß, wenn dieselbe im Wasser ist, sie sich in einer horizontal geneigten Lage befindet. Die kleinste Schaale ist stets die untere, welche das Thier enthält: die obere, woran die Fußsohle ist, dient ihr zur Decke.

Man nennt also gewöhnlich mit Unrecht die obere Schaale die kleinste von beiden: indem man nur auf die Austerschaalen achtete, die man in den Kabinetten hat, und sich einbildete, daß die kleinste immer die oberste wäre, und der grössern zum Deckel diente.

Haben die Terebrateln die Fähigkeit den Ort zu verändern, oder bleiben sie immer an dem Orte ihrer Geburt? Man müßte sie lange beobachtet haben, um auf diese Frage mit Gewißheit antworten zu können. Dennoch habe ich einige Gründe zu glauben, daß sie den Ort verändern können, allein daß sie ihn sehr selten in ihrem Leben verändern. Nachdem ich mehrere Stiele mit einem schneidenden Instrumente abgelößt hatte, sahe ich, besonders bei den großen Bohrmuscheln, daß sie in einer kleinen Höhle wohnten, die auf der Conchylie war, an welcher sie hiengen; diese Art von Vertiefung, und der starke Zusammenhang des Stiels mit der Schaale worauf er fest sitzt, beweisen auf gewisse Weise, daß die Bohrmuschel lange Zeit den nämlichen Platz behauptet: allein ich fand mehrere Trupps kleiner Bohrmuscheln die eine der andern so nahe waren, daß sie nicht wachsen konnten ohne sich im Wege zu stehen; denn eine einzige Bohrmuschel von mittlerer Größe, nimmt den nämlichen Platz ein, den fünf oder sechs kleine einnehmen.

Ohren oder Kiemen. Nachdem ich den Lappen des Mantels, den ich über den Körper des Thieres gelegt, wieder zurückgeschlagen hatte, beobachtete ich die Ohren: sie sind groß, bestehen aus zwei membranösen Blättern auf jeder Seite, von denen das obere das schmalste ist; diese Blätter hängen eins an dem andern vermöge einer zarten Membrane, und bilden unter sich nur einen Beutel! sie haben an ihren Rändern lange Franzen, die auf den Mantel fallen: allein was das merkwürdigste ist, daß die Ohren durch Knöchelchen, wie

die Fischohren oder Kiemen, unterstützt werden. Ich werde sie beschreiben, wenn ich die weichen Theilen werde aufgezählt haben, die man in den Bohrmuscheln unterscheidet. Die Ohren sind an jeder Seite gebogen, unterwärts getrennt, wo die Franzen länger sind, so daß die beiden Ohren der einen Seite sehr von denen der andern Seite unterschieden sind. Die Ohren fangen bei und Zähnen des Schlosses an.

Mund, Speiseröhre, Magen. Mitten an den Kiemen sieht man den Magen, den Schlund und den Mund. Alle drei zusammen bilden ein Dreieck dessen Basis der Mund ist; er liegt nach der Seite des Schlosses hin, und besteht aus einer breiten Queröffnung, ohne sehr in die Augen fallende Lippen und ohne Kinnbacken. Die Speiseröhre ist sehr kurz; ist aber einer Verlängerung fähig, wenn das Thier den Mund öffnet. Der Magen, der wie ein spitzer Sack gestaltet ist, hängt vermittelst einer Membrane an den Ohrenknöchelchen, allein bloß nach oben zu, und bis zur Mitte seiner Länge. Als ich den Magen öffnete, so fand ich ein kleines ganzes Seekrebschen und ein halb verdauetes: es ist ziemlich schwer zu begreifen, wie die Seekrebschen, die sehr behende sind, und gute Augen haben, sich von einem blinden Thiere fangen lassen, das kaum seine Schaale ein wenig öffnen kann, und auf einem unbeweglichen Schaalthiere festsitzt. Die Thiere und besonders die Wasserthiere, haben Mittel die wir nicht kennen, um die Verrichtungen des Lebens zu erfüllen: und wären diese Mittel einmal bekannt, so könnten sie zu glücklichen Anwendungen in den Fortschritten der Künste dienen.

Eingeweide und After. Am Boden des Magens sieht man das Eingeweide, das gleichsam eine Fortsetzung davon ist; es ist äusserst kurz (es hat keine halbe Linie bei einer Conchylie von funfzehen Linien Länge) und

besteht aus einer sehr dünnen Membrane. Die Excremente fallen auf die Lappen des Mantels; werden aber leicht durch die verschiedenen Bewegungen der beiden Lappen hinaus gestoßen: es wäre sehr gut möglich daß die Excremente der Bohrmuschel, die sich natürlich an dem Eingange der Luftröhre verweilen, den Seekrebschen und andern Thieren von denen es sich nährt zum Aase dienten; die Lage des Afters bei der Oeffnung der Schaale, und die Lage des Mundes in dem hintersten Theile, unterstützen diese Muthmaßung.

Ohrenknöchelchen. Die Ohrenknöchelchen, die ich in den Terebrateln entdeckt habe, sind noch in keinem Thiere aus dem Geschlecht der Schalthiere beobachtet worden; und dadurch nähern sich die Bohrmuscheln mehr als alle andere Conchylien den Fischen. Es bleibt in den Bohrmuscheln, die man in den Kabinetten sieht, nur ein sehr kleiner Theil von den Ohrknöchelchen übrig; daher rühren die uneigentlichen Namen des Zünglchens, des Gäbelchens, die nur auf die Form der Ueberbleibsel passen, die man sieht, und nichts von ihrem Gebrauche sagen.

Die Ohrknöchelchen sind aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt: der vornehmste hat eine oval gedrehete Form; geht aus jeder Seite des Schlosses heraus, und scheint eine Verlängerung der vorspringenden Theile zu sein, die man sieht; er erstreckt sich über zwei Drittheile der Schaale hin, wo er sich umbeugt, und über der Gabel sich endiget, an deren Aeste derselbe durch eine einfache Ueberlage (superposition), eine Art sehr gemeiner Artikulation in den zahlreichen Theilen aus denen der Kopf der Fische zusammengesetzt ist, gebunden ist. Die Gabel liegt etwa mehr als ein Drittel in der Schaale, und läuft vom Kiel aus; sie wird durch einen Pfeiler gebildet, der sich in zwei lange und spitz zulau-

fende Aeste theilet: sie sind sehr zerbrechlich, und unterstützen, wie ich gesagt habe, die Enden der Knöchelchen der großen Ohren. Das Blättchen, das auf jeder Seite eine zweite Reihe Ohren bildet, hängt an einem krummen Beine, das auf der einen Seite, an die untere und innere Seite des Knöchelchens der großen Ohren befestiget ist, und auf der andern bis zur Seite des Mundes des Thieres sich erstreckt, wo es mit einem andern platten Knöchelchen vereint ist, das sich an ein ähnliches Knöchelchen von der andern Seite anfügt: diese letztern Knöchelchen sind genau unter der Membrane, die den Mund bildet; ihren wahren Gebrauch kenne ich nicht, und ob wie ich vermuthe, das Thier sich derselben bedient, um willkührlich seinen Magen zu öffnen und zu verschliessen, indem es die Haut ausdehnt oder zusammen zieht, die man am Eingange sieht. Alle diese Knöchelchen sind platt, äußerst zerbrechlich, mit Nerven und Membranen umgeben: ihre Glieder geben den Ohren Beweglichkeit; überdas tragen sie selbst den Körper des Thieres, der weder die eine noch die andere seiner Schaalen berührt, und in der Mitte derselben, wie ein Gestell oder Träger ist. Der Raum zwischen den Aesten der Ohrenknöchelchen, ist mit einer durchsichtigen aber ziemlich starken Membrane besetzt. Am Fusse der Gabel, erhebt sich lohtrecht eine ähnliche über dieselbe, und trennt den Ort, wo der Leib des Thieres ist, von der ganzen übrigen Schaale. Diese Membrane läßt in zwei Ecken eine Oeffnung, welche Verbindung mit dem Zwischenraum zwischen den Lappen des Mantels hat, und die die Stelle der Luftröhre vertreten muß; denn bei der Beschreibung des Mantels haben wir bemerkt, daß die beiden Lappen gänzlich getrennt sind, und folglich nur eine falsche Luftröhre bilden.

Aus der Beschreibung der Bohrmuschel geht hervor, daß man sie von dem Geschlecht der Austern trennen

muß, weil sie ein gezähntes Schloß, mehrere Bänder, und eine innerlich ganz verschiedene Organisation hat. Eben so wenig muß man sie mit den Chinamuscheln verwechseln, deren Flügel gleich sind, kein merkliches Periostrium, und auswärts einen sichtbaren Fuß, so wie zwei fleischige Röhren haben; ohne die andern Unterschiede zu rechnen. Die Bohrmuschel gleicht noch weniger den andern zweischaaligen Thieren, und man muß sie besonders klassificiren; sie macht ein Geschlecht, dessen lebende und ausgegrabene Gattungen sehr zahlreich sind.

Aufsatz.

Ueber die Ammonshörner und Beschreibung einer zwischen den Wendekreisen in dem Südmeer gefundenen Art; von Hrn. de Lamanon.

Von allen Thiergattungen deren Hülle man in den alten Niederlagen der Gewässer vergraben gefunden hat, ist die des Ammonshornes, ohne Widerspruch, die häufigste und allgemein verbreitetste: mehrere Schriftsteller zählen derselben an dreihundert Varietäten, und noch sind sie nicht alle bekannt; es giebt welche die eine halbe Linie und darunter, bis zehen Fuß Umfang haben. Einige Naturalisten versichern, nach dem Ritter Linné, daß die Analogie aller ausgegrabenen Ammonshörner in den tiefsten Gründen des Meeres vorhanden sind, und nennen sie deswegen Muscheln des Oceans; andere Naturalisten, und deren Zahl ist die größte, wenig mit dieser Behauptung zufrieden, betrachten die Ammonshörner als ein Conchyliengeschlecht, dessen Gattungen nur sich noch aus der Erde gegraben finden, und dessen Analoga in keinem Meere mehr sind. Verschiedene Schriftsteller haben die mikroskopischen Ammonshörner beschrieben, die aus dem vom Meere ansgeworfenen Sande gesammlet sind: allein, nach genauerer Untersuchung sind alle diese Conchylien nur als Nautilus oder Schifsboot erschienen. Was diejenigen betrift, die Hofmann in Norwegen gefunden und als solche angekündigt hatte, so sahe er nachher selbst ein, daß sie keine Ammonshörner, sondern

wahre Röhren mit Scheidekammern waren. Ich bin versichert, daß es heut zu Tage lebendige Ammonshörner in den Meeren giebt, aber daß ihre Zahl nur klein ist, und dieselben von den gegrabenen Ammonshörnern unterschieden sind: diese hier müssen als eine der ehemaligen zahlreichsten aller Familien angesehen werden, und deren Nachkommen entweder nicht mehr vorhanden, oder auf einige gänzlich ausgeartete Individuen herunter gekommen sind. Die ungegründeteste Hypothese ist fast immer am schwersten zu widerlegen; eine solche, glaube ich, ist der Grund für den man noch nichts gegen die Annahme der Ocean-Conchylien angeführt hat, ob man gleich ziemlich allgemein ihn anzunehmen sich geweigert hat. Die folgenden Beobachtungen zeigen mir das Falsche dieser Hypothese.

Die ausgegrabenen Ammonshörner haben eine äusserst leichte und dünne Schaale, da doch die Conchylien, die sich immer auf dem Grunde des Wassers aufhalten, dicht und schwer sind: über das zeigt uns die Form des ausgegrabenen Ammonshornes gewissermaßen, die Organisation an, welche das Thier, das dasselbe bewohnte, haben mußte. Der berühmte Jussieu bewies 1721, daß die größten Aehnlichkeiten zwischen den Ammonshörnern und Nautilen vorhanden wären *): man weiß daß die Nautilen, sie mögen nun einen Teil ihrer Conchylien ausfüllen oder ausleeren, die Fähigkeit haben sich in der Tiefe den Wassers, die ihnen gefällt, zu halten; es wäre ohne Zweifel eben so mit den Ammonshörnern; und wenn das Meer noch davon voll ist, sollte man auf Reisen nicht einige derselben antreffen? Die

*) Indeß sind doch einige innere Verschiedenheiten da: 1) haben die Kammern der Nautilen mehr Windungen als die Ammonshörner; 2) haben die Ammonshörner keine kleine Verbindungsröhre von einer Kammer zur andern. (N. des V.)

Fischer müßten oft welche in ihren Netzen finden; wenigstens müßten es an das Senkblei angehängete Stücke geben, wenn man dasselbe zu großen Tiefen hinabläßt. Noch will ich hinzusetzen, daß wenn die Ammonshörner niemals aus den Abgründen des Meeres heraufkämen, so müßten die, welche man versteinert findet niemals in derselben Fläche und dem nämlichen Bette mit den Conchylien seyn, die nicht in den Tiefen leben: indeß findet man in der Normandie, in Provence, in Touraine und an unendlich viel andern Orten, Ammonshörner mit den Schraubenschnecken, Kickhörner und andere Küsten-Conchylien gemischt; man findet sie an jeder Art Höhe, von der Meeresfläche und darunter an, bis zu den höchsten Gebirgen. Auch macht uns die Analogie geneigt zu glauben, daß die Natur, die den Nautilen Augen gegeben hat, dieselben den Ammonshörnern nicht versagt haben wird: wozu sollten sie ihnen nun dienen, wenn sie auf diese Abgründe eingeschränkt blieben, wohin das Licht nicht zu dringen vermag?

Die Verlöschung der alten Ammonshörner ist also gewisse Thatsache, die keine vernünftige Voraussetzung vernichten kann; und diese Thatsache ist, ohne Widerrede das erstaunenswürdigste, was uns die Geschichte der Wasserthiere aufstellen kann. Die Entdeckung einiger Arten lebendiger Ammonshörner vernichtet die Wahrheit nicht: denn diese Ammoniten sind gar nicht den bekannten versteinerten Arten ähnlich; sie sind sehr selten, und können nicht als die Repräsentanten der Ammoniten angesehen werden, die so mannigfaltig in ihren Arten sind und deren Zahl in den alten Gewässern weit beträchtlicher war, als die aller andern Conchylien zusammen.

Wallerius sagt, indem er von den versteinerten Ammonshörnern redet, daß sie eine von der andern durch eine Scheidewand getrennte Conchylien sind, und die durch einen Heber unter sich Gemeinschaft haben. In-

deß ist gewiß daß es Ammonshörner giebt, die keine Kammern haben; man weiß daß die Schriftsteller die Ammonshörner als einen Nautilus betrachten, und bei der einen und andern Art es gekammerte Conchylien giebt und andere die es nicht sind: jede Art hat Unterarten, wie wenigstens aus den Versteinerungen erhellet.

Man muß jede einschalige über sich selbst in einer horizontalen Ebene gewundene Conchylie, die sie in zwei gleiche Theile schneiden würde, die durch zusammenhängende Windungen gebildet werden, äusserlich sichtbar sind, und unter sich ein gewisses Verhältniß haben, Ammonshorn nennen.

Die St. Hubertshörner sind keine Ammonshörner, weil ihre Windungen getrennt sind.

Die gekammerten Meerröhren können keine Ammonshörner seyn, weil ihre Windungen nicht in einer horizontalen Ebene sind, die die Conchylie in zwei gleiche Theile theilen: man wird sehen, wenn man darauf achtet, daß die oben aufgeblasenen Windungen an ihrer Basis immer abgeplattet sind.

Die flachrunden Muscheln, die sich sehr den nicht verschlossenen Ammonshörnern nähern, unterscheiden sich davon durch ihre erste Windung, die, in Hinsicht auf ihre Breite, in einem viel kleinern Verhältniß mit dem übrigen Gehäuse steht. Gewisse flachrunde Muscheln gleichen äußerlich den gekammerten Ammonshörnern, während daß die äussere Form der nicht gekammerten Ammonshörner wesentlich davon verschieden ist.

Die Nautilen unterscheiden sich von den Ammonshörnern dadurch, daß ihre Wendungen innerhalb sind: sie gehen nach der ersten Wendung in das Gehäuse, da die Wendungen des Ammonshornes alle auswärts sind.

Ich habe für durchaus nothwendig gehalten das zu bestimmen, was man unter Ammonshorn verstehen muß, ehe ich dasjenige beschriebe welches ich, auf unserer Reise um die Welt gefunden habe.

Die Gestalt desselben ist beinahe kreisförmig, der Diameter der Länge verhält sich zum Diameter der Seiten : : 3 Linien : 2¼ Linien. Die erste Windung ist größer als die andern, und enthält fast die Hälfte des Längen-Diameters: die Spitze liegt auf zwei Drittel von dieser Länge; sie endigt sich auf der rechten Seite in einem sehr kleinen unter dem Vergrößerungsglase sichtbaren Punkte, wodurch dieses Ammonshorn von dem des Rimini verschieden ist, welches ausserdem microscopisch und gekammert ist. Die Windungsumläufe sind an der Zahl vier und eine halbe: die Windungen an beiden Seiten gleich aufgeblasen, und drehen sich auf einer Ebene, die die Conchylie in zwei gleiche Hälften theilen würde; auf jeder Seite ist eine Art Nabel, dessen Ursache die Vermehrung des perpendikulären Diameters der Windungen ist, so wie sie sich von der Spitze entfernen. Die Oberflächen sind glatt: der Rücken ist mit einem flachen, schlichten, zerbrechlichen, Papier dünnen Erhöhung versehen, die rings herum einen Kreis bildet: dieselbe hat fast eine halbe Linie Breite; verlängert sich über den Rücken der Windungen, dient eine an die andere zu fügen, und vertritt die Stelle eines Säulchens. Die Oefnung der Schale ist fast dreieckig; die Seiten verlängern sich in Gestalt von Lippen, und einen gerundeten Rand.

Dieses Ammonshorn habe ich oft in dem Magen der Boniten oder fliegenden Fische (scomber pelamis. L. 107, 2.) gefunden, die in dem Südmeer zwischen den Wendekreisen gefangen wurden; auf zwei hundert Faden

tief war kein Grund. Diese Conchylien waren mit einem schwarzen Schlamm von schiefriger Natur umgeben. Ihre Größe ändert von vier bis zu einer Linie im Diameter. Dieses sind folglich die größten lebendigen Ammonshörner, die man noch bis jetzt entdeckt hat. Das Thier war zum Theil verdaut, was es mir unmöglich machte dasselbe zu beobachten.

Aufsatz.

Ueber den Handel mit Seeotterfellen rc.

Ich durfte nicht aus den Augen verlieren daß Erweiterungen der Erdkunde der Geographie nicht der einzige Zweck der Regierung war, als sie mit großen Kosten die Fregatten Bussole und Astrolab aussandte, und es daher die Pflicht des Anführers der Unternehmung war den Minister über die Vortheile aufzuklären, die der Handel aus den Erzeugnissen der verschiedenen von uns bereiseten Länder, ziehen könnte.

Die amerikanische Küste, von dem Eliasberge an, bis nach Monterey, giebt den Spekulationen der Kaufleute nichts als Pelzwerk jeder Art und ganz besonders Seeotterfelle an die Hand, deren Absatz in China sicher ist. Dieses in Asien so kostbare Pelzwerk ist in Amerika, auf eine Strecke von zwölfhundert Meilen an der Küste hin, gemeiner und häufiger als selbst Seehunde auf der Labrado. Wie ausgedehnt aber auch das chinesische Reich seyn mag, so scheint es mir doch unmöglich daß sich die Otterfelle daselbst auf einem sehr hohen Preise erhalten sollten, da die verschiedenen europäischen Nationen eben dieselbe Waare in Menge dorthin bringen, und die amerikanische Quelle, wenn man sich so ausdrücken darf, so ergiebig ist, daß mehrere Expeditionen in demselben Jahre einen beträchtlichen Handel machen können, wenn man auch das Privilegium einer jeden auf eine Küsten Strecke von ohngefähr fünf Grad einschränkte, und sich ohngefähr dreißig Meilen weit im Norden vom Hafen St. Franciscus, der letzten spanischen

Mission entfernt hält. Das Werk des Herrn Coxe giebt sehr ins Einzelne gehende Nachrichten über den Pelzhandel der Russen mit den Chinesen: jedoch muß man nach dem Gemälde, das er hat drucken lassen, als gewiß annehmen, daß derselbe jetzt doppelt so stark ist als der von 1777, und ich zweifle nicht, daß die russischen Comptoire sich nicht im gegenwärtigen Augenblicke bis an den Cook's-Fluß erstrecken und bald bis zum Williams-Sund gehen sollten *). Der politischen Absicht meiner Fahrt lag äusserst viel daran mit der nämlichen Genauigkeit die im Süden bestehenden Ansiedeleien kennen zu lernen. Diese beiden Nationen dehnen ihren Handel von Kamtschatka bis nach Californien hin aus; aber zur Zeit meiner Abfahrt konnte man in Frankreich die Gränzen des Landstrichs, welcher die Vermehrung der Seeottern begünstigt, eben so wenig als die Lage und das Klima der spanischen Missionen nach welchen Antheil diese Nation,

*) Nach Vancouver haben die Russen mehrere Niederlassungen an den Küsten vom Cook's-Fluß, oder wie dieser Seearm eigentlich heissen muß, Cooks-Einfahrt, und mehreren Gegenden des Prinz Wilhelm-Sundes angelgt. Dort wohnen hie und wieder zwanzig bis dreißig Mann zerstreut, mitten unter den Wilden in bretternen Hütten zum Theil mit Pallisaden umgeben, und ihre Lebensart ist wenig von der indianischen verschieden. Diese russischen Wildschützen, Otterfänger oder Pelzhändler werden nach dreien Jahren durch andere abgelöset, die von Ochozk herüber kommen. Auch haben die Russen schon angefangen die auf der amerikanischen Küste in Menge vorhandenen Wälder voll der trefflichsten Holzarten zum Schiffbau zu benutzen, und wirklich lag bei Vancouvers Anwesenheit im Hafen Etches ein russisches Schiff auf dem Stapel. Wären die dort lebenden Russen geschicktere Schiffbauer, oder könnten sie aus ihrem Vaterlande hinlänglich mit Thauwerk, Hanf und Eisen versehen werden, so hätten die spanischen Niederlassungen an den Küsten der Südsee bei gegenwärtigen Kriege alle Ursache einen russischen Besuch zu befürchten. Indessen nach der jetzigen Beschaffenheit dieser Faktoreien, und ihrer geringen Volksmenge, die zur Zeit größtentheils aus Kamtschadalen, Aleuten und andren Wilden besteht, wird es noch lange dauern ehe eine russische Kriegsflotte aus diesen Häfen segelt.

an dem Pelzhandel mit China nehmen möchte. Man schmeichelte sich vielleicht daß die spanische Indolenz auf lange Zeit der Thätigkeit und dem Gewerbfleiß anderer Völker Nahrung lassen würde; und ich bin darin einverstanden, daß der Plan des Vice-Königs von Mexico, der Regierung den ausschließenden Handel mit Otterfellen vorzubehalten, sehr hinlänglich ist diese Hoffnungen zur Wirklichkeit zu bringen.

Ich konnte mir die nöthigen Aufklärungen nicht anders verschaffen, als wenn ich in Monterey einige Zeit verweilte. Man weiß daß die Spanier seit langer Zeit nichts drucken, und die Politik dieser Regierung darin besteht alle Operationen in Amerika geheim zu halten. Die Engländer haben sich durch Gewandheit in diesen letzten Zeiten eine Abschrift von dem Tagebuche des Steuermanns Maurelle zu verschaffen gewußt, *) welches sie haben drucken lassen; ohne diese Hülfe würden wir nicht wissen, daß in Monterey eine Mission vorhanden sei: allein dieses Tagebuch, das auf gewisse Art nur eine Tafel der Fahrt einer kleinen Corvette, vom Hafen St. Blas bis zu dem von los Remedios, unter den 57 Gr. enthält, hat uns kein näheres Detail verschafft; und die Spanier ließen es sich damals noch nicht einfallen, daß Otterfelle mehr Werth hätten als Caninchenfelle. Auch sagt der Steuermann Maurelle nicht einmal, daß dieses Meerthier dort vorhanden ist, und wahrscheinlich unterschied er sie nicht vom Seehund. Seine Landsleute sind jetzt um vieles besser unterrichtet: sie wissen daß die nördlichen Provinzen von China sehr viel Otterfelle verbrauchen, daß sie zur Winterkleidung aller Mandarinen der ersten Ordnung und aller reichen Personen dieses Reiches dienen, und dieser Artikel des Luxus vor allen

*) Von dieser spanischen Entdeckungs Reise. S. den 16. Bd. dieses Magazins. S. 356. die Note.

andern ihr Verlangen aufs lebhafteste reizt, weil er mit der Aehnlichkeit, die er durch seine Feine und Glanz dem Auge verschafft, den Vortheil verknüpft, eine sanfte Wärme zu unterhalten; was diese Kleidung weit vorzüglicher als jede andere macht.

Ich werde in diesem Aufsatze nicht alles wiederholen, was ich darüber gelegentlich verzeichnet habe; aber untersuchen will ich, ob es der französischen Nation zuträglich sei, eine Faktorei in dem Port des Francais zu errichten, die wir in Besitz genommen haben, eine Entdeckung, welche keiner Nation gehört, und daher in Anspruch nehmen kann, oder ob Frankreich sich auf die Erlaubniß einiger Privat-Expeditionen einschränken oder jede Spekulation auf diesen Handel unsern Kaufleuten untersagt werden soll.

Da ich diesen Aufsatz auf meiner Ueberfahrt von Monterey nach China schrieb, so hatte ich noch nicht alle Aufklärungen, die mir nöthig sind, um die aufgeworfene Frage vollständig zu lösen, weil dieses von dem Absatz in China abhängt; und besonders von dem Rabat, der von der Einfuhr von zehntausend Seeotterfellen kommen muß, die das Präsidium zu Monterey allein jedes Jahr liefern soll, selbst wenn man voraussetzt, daß neue Niederlassungen im Norden des Franzosen-Hafens (Port des Français) nicht eine größere Menge derselben verschaffen sollten.

Wir haben in diesem Hafen ohngefähr zehntausend Seeotterfelle eingehandelt, eine schon hinlängliche Menge um genau ihren Werth in China kennen zu lernen: aber fast keines dieser Felle war ganz, weil die Indianer, die keinen gewissen Absatz haben, Hemden, Decken u. s. w. daraus zu machen pflegen, und sie uns also dieselben zerstückt, beschmutzt, stinkend, zerrissen und kurz so verkauften, daß es mir bis jetzt unmöglich ist zu glauben, daß sie in China einen großen Werth haben sollten, ob ich gleich in der Erzählung der dritten Cookischen Reise

gelesen habe, daß alle Stücke dieser Art wirklich verkauft wurden. Man fühlt, daß wenn wir ein Comptoir auf der amerikanischen Nordwestküste hätten, oder selbst nur mit Schiffen die jedes Jahr diesen Handel regelmäßig treiben die Indianer bald keine andere als ganze Felle auf unsere Märkte bringen würden, besonders wenn man durchaus diejenigen zurückwiese, die zur Kleidung gedient hätten.

Ich glaube gewiß es würde mir leicht gewesen sein, fünf oder sechstausend Häute zu erhandeln, wenn ich mir in fünf oder sechs verschiedenen Baien vom Port des Francais an bis zu dem delos Remedios angehalten und zu diesem Handel den Rest der schönen Jahrszeit angewandt hätte: allein überzeugt, daß die Schiffe des Staats den Handel beschützen, nicht aber treiben sollen, so habe ich nicht einen Augenblick bei diesem Gedanken verweilt. Die Menge die wir davon haben ist in acht oder zehn Tagen in Port des Francais eingetauscht worden: sie ist mehr als hinlänglich zu unserer Absicht, und ich würde um tausend Stück mehr keinen Zweck meiner Sendung verabsäumt haben; allein eine gewisse Zahl derselben zu haben, war schlechterdings nöthig, um ihren Werth kennen zu lernen, und den Handel über ihren Ertrag aufzuklären.

Ich habe viel über den Entwurf einer Faktorei im Port des Francais oder in dessen Nachbarschaft nachgedacht; und finde dabei große Unbequemlichkeiten wegen der Ungewißheit des Vortheils von diesem chinesischen Handelszweige, wenn die Spanier, Russen, Engländer und Franzosen in Concurrenz diese Felle dahin bringen sollten, die man sich so leicht auf dieser ganzen Küste verschaffen kann. Uebrigens kann man nicht zweifeln daß unsere indische Compagnie nicht gegen das Privilegium schreien sollte, das man den Rhedern würde zugestehen müssen, um ihre Pelzwaaren in China zu ver-

kaufen: die Ausrüstung der Schiffe würde so kostspielig sein, daß der einzige Verkauf des Pelzwerks eine Gesellschaft unmöglich so wie die englische an der Hudsonsbay schadlos halten könnte, wenn sie leer nach Europa zurückkehren müßten; und es würde durchaus nöthig sein der indischen Compagnie aufzulegen dieselben zu einem in Europa getroffenen Preise zu befrachten, und den Ertrag der Pelzwaaren zum Ankauf ihrer indischen oder chinesischen Ladungen zu verwenden.

Aber diese verschiedenen Anordnungen sind großen Beschwerlichkeiten unterworfen: die beiden Compagnien würden ganz gewiß unaufhörlich im Streit mit einander gerathen. Indeß bin ich überzeugt, daß wenn man sie vereinte, einer von beiden Theilen unthätig bleiben, und sicherlich dies der Pelzhandel sein würde; diese ausschließenden Privilegien tödten den Handel, so wie die großen Bäume die herumsprossenden Stauden ersticken.

Obgleich die Russen im Norden und die Spanier im Süden sich bereits verbreitet haben, so werden doch viele Jahrhunderte verlaufen, ehe beide Nationen zusammen treffen, und lange Zeit werden zwischen ihnen große Strecken Landes unbesetzt bleiben, welche andere Nationen einnehmen können. Ich zweifle nicht daß Spanien nicht sollte einige Ruthen Land, welche die Franzosen einnähmen, als eine Usurpation betrachten, und die Spanier nicht vielleicht mehrere Jahrhunderte vergeblich suchen dürften diese Faktorei zu entdecken, wenn man ihnen die Breite und Länge derselben verheelte; *) allein ich gestehe, daß ich dabei keinen beträcht-

*) Die Spanier sind jetzt mit diesen Küsten bekannt genug; denn gerade zu derselben Zeit wie solche vom Kapt. Vancouver untersucht wurden, waren spanische Schiffe zu eben diesem Zweck ausgesandt, die Vancouver auch mit dieser Arbeit bei dem Prinz Wales Archipelagus beschäftigt antraf. Er erhielt von ihnen nicht nur alle gemachten Entdeckungen, sondern er selber theilte den Spaniern den Erfolg der seinigen mit, nachdem diese vollendet waren.

[illegible]

Waaren von Cap Horn[illegible] und das [illegible] keine andern als Schiffe von vier bis fünfhundert Tonnen [illegible]. Man könnte freylich wohl kleinere Schiffe zu diesem Handel brauchen, aber man muß bemerken, daß die Kosten eines Schiffes von dreyhundert Tonnen sehr wenig von denen eines Schiffes von fünfhundert verschieden sind, weil das eine und das andere einen vortrefflichen Capitain und dieselbe Anzahl Offiziere haben muß, und der Unterschied in sieben bis acht Matrosen mehr oder weniger besteht; und da ich vorausgesetzt habe daß man von der Indischen Compagnie verlangen müsse, daß sie diese Schiffe mit Fracht für ihre Rechnung beladen sollte, so wäre es alsdann ein großer Unterschied für die Rheden fünf hundert Tonnen statt dreihundert für den europäischen Handel bereit zu haben.

Wenn ich also die verschiedenen Punkte dieses Aufsatzes zusammennehme, so ist meine Meinung, daß man

noch nicht an die Errichtung einer Faktorei denken muß, da es selbst nicht Zeit ist eine ausschließende Gesellschaft zur Treibung dieses Handels zu errichten; daß man noch viel weniger denselben der indischen Compagnie anvertrauen müßte, die ihn nicht treiben oder schlecht treiben würde; sondern daß es besser sei einen unserer Handelsplätze dahin zu vermögen, drei Sendungen zu versuchen, indem man ihm die Gewißheit einer Fracht in China, so wie ich gesagt habe, zusicherte. Die Regierung kann auf mein Wort versichern, daß die Schiffe eine große Menge Otterfelle von dem Hafen Nootka bis zur Franzosenbay einzuhandeln finden werden: aber sie dürfen nirgends anders als nur in sehr offenen Baien einlaufen, wo sie mit Leichtigkeit wieder herausgehen können, und ihr Einkauf wird um so reichlicher sein, in je mehr verschiedenen Rheden sie anhalten werden.

Die Häute, die sie das erste Jahr erhalten, werden schmutzig und schlecht; wahrscheinlich aber in den folgenden Jahren von größerm Werthe sein.

Eisen in vier Finger breiten und sechs oder acht Linien dicken Stangen ist der beste Artikel zu diesem Handel, wie auch einige nicht verstählte Beile und große blaue oder rothe Glasperlen. Diese Ladung würde die Kosten der Ausrüstung nicht sonderlich vermehren.

Auf dem Meere, während der Ueberfahrt von Monterey nach Macao, im December 1786.

Unterzeichnet La Perouse.

Werth der Otter- und Biberfelle, erhandelt in dem Port des Francais, auf der amerikanischen Nordwestküste durch die Fregatten Bussole und Astrolab.

Seeottern.

Die Otterfelle sind in drei Parthien getheilt worden:

nämlich in ganze Felle, Pelzwerk in grössere oder kleinere Stücken, oder Ponchos, und die passe-poils oder sehr schmalen Streifen.

Die erstere Parthie theilte ich in drei Sorten:

Die erste die Jungfernhäute, und die, deren Haar rein und ungemischt ist.

Die zweite sind die etwas abgenutzten aber noch immer schönen Felle.

Die dritte diejenige, deren Haar gemischt, schmutzig ist, und allein nur zum Filz des Hutmachers geschickt sind; es wird, glaube ich, sehr nützlich seyn einen großen Theil derselben nach Frankreich zurück zu bringen, um damit verschiedene Versuche zu machen in Stücken. Die Biber- und Otterfelle in Häuten sind alle auf Quadratfuß gebracht, und Stück vor Stück nach verschiedenen Schätzungen berechnet worden.

Die schmalen Streifen habe ich nach dem Grade der Feinheit und der Farben sehr niedrig zu den Preisen der Grauwerkstreifen in Frankreich geschätzt.

Die Pelze der ersten Sorte sind in eilf Abtheilungen gebracht, und nach verschiedenen Preisen und ihren verschiedenen Größen geschätzet worden.

Die Artikel einer jeden Abtheilung wurden nach dem, was ich darüber aus dem Journal der russischen Entdeckungen von Coxe, aus den Reisen des Capitain Cook ausgezogen, und zu Monterey gelernt hatte, zu drei verschiedenen Preisen taxirt.

Der erste Preis ist der niedrigste, zu welchen, wie ich glaube, die Häute verkauft werden können.

Der zweite ist der Mittelpreis, zu welchem die Spanier solche in Monterey verkaufen.

Der dritte ist nach den Cookischen Reisen bestimmt worden.

Die erste Abtheilung von dem kleinsten Maaß bis zu zwei schätze ich den Quadratfuß auf 5 Piaster, den

niedrigen Preis oder das ganze Fell von 6 Quadratfuß zu 30 Piaster, d. i. von drei Fuß Länge und zwei Fuß Breite, indem sie selten größer gefunden werden, (welches eine der stärksten Größen ist.)

Nach den Preis von Monterey zu 7½ Piaster, welches 45 Piaster die ganze Haut beträgt.

Nach dem Cookischen Preis zu 10 Piaster welches 60 Piaster das Fell macht; dieser letzte Preis scheint mir zu hoch, und derjenige zu sein, den man fordern muß um weniger zu erhalten.

Diese Methode ist bei den übrigen Abtheilungen, und besonders bei allen verschiedenen Gegenständen dieser Art befolgt worden.

Biber.

Man sieht aus den Nachrichten der durch die Engländer von der Hudsonsbai nach Petersburg und von den Russen nach Kiachta geführten Pelzwerke, daß den Biber der Hudsonsbai zu Kiachta 7 bis 20 Rubel das Fell (den Rubel zu 4 Livres 10 Sous) kostet; der niedrigste Preis von 7 Rubel macht nach französischem Gelde 31 Livres 10 Sous.

Ich habe für die Biberfelle, nach ihrem gewöhnlichen Maaß von 18 bis 20 Zoll, oder von anderthalb Quadratfuß, den Werth eines halben Piasters für den Fuß angenommen, welches 6 bis 7 Livres das Fell macht.

Für die zweite Sorte einen Piaster, welches 13 bis 14 Livres das Fell beträgt.

Für die dritte 2 Piaster, welches 26 bis 30 Livres das Fell macht.

Nach diesen Grundsätzen ist das Resultat der Berechnungen dieses: 3231 Stück Felle von mancherlei Größe und Güte, die wir erhandelt hatten, sind, nach dem niedrigen Preise von 41, 063½ Piaster, oder 221,740

Livres 17 Sous 6 Deniers, französisches Geld geschätzt worden; nach dem mittleren Preise von Monterey 63,586⅞ Piaster oder 343,365 Livres 15 Sous; endlich nach dem Cookischen Preise 84,151 Piaster oder 454,415 Livres 8 Sous französisch Geld.

Herr de la Perouse.

Monterey, d. 19. Sept. 1786.

M.

Da meine Depeschen zu Lande über Amerika und durch die Stadt Mexico gehen müssen, so wage ich es nicht Ihnen mit dieser Gelegenheit weder eine genaue Beschreibung unserer Fahrt zukommen zu lassen, noch die Plane die wir aufgenommen haben, noch die zahlreichen und genauen von uns gesammleten Beobachtungen zuzuschicken, die uns in Stand setzen Ihnen die größten Aufklärungen über den Pelzwerkhandel zu geben, und Sie über den Antheil zu unterrichten, den die Spanier daran zu nehmen gesonnen sind.

Sie fahren fort die Augen über diesen wichtigen Zweig zu öfnen, wovon der König sich den Ankauf in den Präsidios von Californien vorbehalten hat. Die nördlichste spanische Faktorei liefert jährlich zehntausend Otterfelle; und wenn diese ferner mit Vortheil in China verkauft werden, so wird es Spanien ein Leichtes seyn, sich bis funfzigtausend davon zu verschaffen, und dadurch den Handel der Russen in Kiachta sehr herunter bringen.

Man findet schon Seeottern auf der Westküste Californiens, unter dem 28sten Gr. Breite. Sie sind eben so häufig als im Norden aber von geringerer Güte.

Auf der amerikanischen Küste haben wir Entdeckungen gemacht, die den vorhergehenden Seefahrern entgangen sind, und Besitz von einem Hafen genommen, der

sehr geschickt zu einer Faktorei ist: hundert Mann können ihn gegen eine beträchtliche Macht vertheidigen.

Ottern finden sich daselbst in so großer Menge, daß wir tausend Felle in 14 Tagen eingehandelt haben. Sie werden in China einzig zum Vortheil der Matrosen verkauft; alle Officiere und Reisende sind der Meinung, daß nur Ruhm die Mühseligkeiten und Gefahren einer solchen Fahrt vergüten kann.

Der Theil der Küste, der sich zwischen dem 50sten Gr. und 55sten Gr. Nordbreite befindet, und von Cook nicht gesehen ist, wird gleichfalls sehr interessant in unserer Erzählung werden. Wir haben wichtige Entdeckungen gemacht; allein alle diese Details können nicht in Chiffern ausgedrückt werden, und sie werden dieselben von China aus mit einem französischen Schiffe, so wie auch die Aufsätze in Bezug auf den politischen und geheimen Gegenstand meiner Instruktionen wegen des auf der amerikanischen Küste zu treibenden Handels erhalten.

Herr de la Perouse.

Monterey, d. 19. Sept. 1786.

M.

Ich habe schon die Ehre gehabt Ihnen zu berichten daß ob ich gleich Punkt für Punkt meinen Befehlen nachkomme, ich doch für nöthig geachtet habe Gebrauch von der mir gegebenen Erlaubniß zu machen, den Plan meiner Instruktionen zu ändern und mit der amerikanischen Nordwestküste anzufangen. Ich wage es zu sagen, daß meine Combinationen den größten Erfolg gehabt haben; in Zeit von 14 Monaten haben wir das Cap Horn umfahren und sind in das äußerste Amerika bis zum Eliasberg hinauf gegangen; diese Küste haben wir mit der größten Sorgfalt untersucht und sind den 15ten Septem-

der zu Monterey angekommen. Die Befehle des Königs von Spanien waren vor uns dort angelangt, und es wäre unmöglich gewesen eine bessere Aufnahme in unsern eigenen Colonien zu finden.

Auch muß ich Ihnen sagen daß wir bei verschiedenen Inseln des Südmeers angehalten haben, welche die Neugierde gereizt hatten, und auf der Parallele der Sandwichinseln, fünfhundert Meilen von Osten nach Westen gelaufen sind, um mehrere sehr wichtige geographische Punkte aufzuklären. Bei der Insel Mowee habe ich nur vier und zwanzig Stunden vor Anker gelegen, und bin durch einen neuen Kanal gegangen, den die Engländer zu besuchen nicht in der Lage waren.

In den ersten Tagen des Monats August werde ich in Kamtschatka, und am Ende desselben Monats auf den aleutischen Inseln sein. Ich habe geglaubt die Untersuchung dieser Inseln bis nach meinem Aufenthalt zu Kamtschatka verschieben zu müssen, um erst dasjenige kennen zu lernen, was die Russen nicht gethan haben, und etwas zu ihren Entdeckungen hinzuzusetzen.

Von den aleutischen Inseln werde ich, ohne einen Augenblick zu verlieren, nach der südlichen Halbkugel segeln, um die Befehle zu vollziehen, die man mir gegeben hat. Ich wage zu behaupten, daß noch kein Reiseplan je so weitläuftig war. Wir haben schon ein Jahr unter Segel zugebracht, und dennoch, bei unsern kurzen Ruhepunkten sehr interessante und neue Dinge gesehen. Mit Vergnügen werden Sie hören daß bis jetzt noch nicht ein Tropfen indisches Blut ist vergossen worden, noch ein einziger Kranker auf der Bussole gewesen ist. Der Astrolab hat einen Bedienten verloren, der an der Brustkrankheit starb, und der in Frankreich dieser Krankheit gleichfalls untergelegen hätte. Wir würden gewiß die glücklichsten Seefahrer gewesen seyn, wenn wir nicht das große Unglück erfahren hätten: ich erspare meiner Em-

pfindlichkeit den Kummer dasselbe hier wieder zu erwähnen, und bitte Sie es gut zu heißen, wenn ich Ihnen den Auszug meines Tagebuches überschicke, und Sie ersuche die Copien den Familien der Offiziere zukommen zu lassen, die so unglücklicher Weise umgekommen sind. Ich habe bei dieser Gelegenheit den einzigen Verwandten verloren, den ich in der Marine hatte. Dieser war, unter allen, welche mit mir gefahren waren derjenige junge Mann, der die größten Anlagen zu seinem Beruf zeigte; er vertrat bei mir Sohns Stelle, und nie war ich so lebhaft gerührt. Die Herren de la Borde, Pierrevert, de Flassan waren auch Offiziere von großem Verdienst.

Unsere Unglücksfälle haben mich genöthiget Gebrauch von dem Fregatten-Lieutenants-Patent, das mir noch übrig war, zu Gunsten des Herrn Broudou, meinem Bruder, zu machen, der sich als Freiwilliger einschiffte, und mit dem ich sehr zufrieden war; ich habe das Patent vom ersten August 1786 datirt. Auch habe ich Herrn Darbaud aufgetragen, die Funktionen eines Fähndrichs zu verrichten: er ist ein durch seine Talente sehr ausgezeichneter junger Mann.

Alle Offiziere, Gelehrte und Künstler genießen der besten Gesundheit, und erfüllen vollkommen ihre Pflichten.

Herr de Langle.

Monterey, d. 22. Sept. 1786.

M.

Ich kann nichts zu den ins Einzelne gehenden Nachrichten hinzu setzen, die Herr de la Perouse Ihnen von unserer Fahrt wird übermacht haben, weil seit der Abfahrt von Brest, ich seine Fregatte nicht einen Augenblick aus dem Gesicht verlor. Bestimmt seinem Schick-

sale zu folgen, habe ich seine Unglücksfälle mit ihm getheilt: die Herren la Borde Marchainville, Boutervilliers und Flassan sind den 13ten Juli ums Leben gekommen; ein Uebermaaß von Muth und Menschlichkeit verursachte ihren Verlust. . . . Sie beschlossen ihre Laufbahn in dem Augenblick, wo sie im Stande waren ausgezeichnete Dienste zu leisten. Besonders hatten die beiden erstern, belebt von Eifer, Beharrlichkeit und Neugierde, deren es bedarf um Fahrten der Art, die wir begonnen hatten, zu endigen, alles nöthige Talent um sich aus den verwikkeltesten Lagen zu ziehen: kurz ich verliere an ihnen zwei Freunde, deren Rath mir oft von großem Beistand gewesen ist. Dieses Unglück hat den Eifer der mir fünf übrigen Offiziere nicht erkaltet; ihr Dienst, stets beschwerlicher in den Rheden als auf dem Meere, macht sie nicht muthlos; das gute Einverständniß, das unter ihnen herrscht, das lebhafte Interesse, das sie an dem glücklichen Fortgang der Fahrt nehmen, machen die Sicherheit meiner Fregatte aus; und die Neugierde, die sie belebt, macht daß sie an ihre Rückkehr nach Frankreich nicht denken.

Herr de Monti, ein vortrefflicher Seemann, ist ein Muster von Weisheit, Vorsicht und Festigkeit.

Herr de Vaujuas verbindet mit diesen Eigenschaften eine seltene Kenntniß und Einsicht.

Herr Daigremont, der jetzt viel Erfahrung von dem Seehandwerke hat, ist muth- und unternehmungsvoll; er entspricht den Hoffnungen einer lebhaften und zerstreuten Jugend: er nährt sich der Reife, die ihn bald in Stand setzen wird ausgezeichnete Dienste zu leisten, weil er Urtheilskraft und Charakter hat.

Herr de Blondela, ein sehr geduldiger, sehr vernünftiger und sehr sich bestrebender Offizier, hat das Seehandwerk sehr in seiner Macht; seine müßigen Stunden wendet er zur Aufnahme von Planen und Zeichnun-

gen an: Herr de la Perouse hat ihm den 13ten Juli befohlen, die Funktionen des Brander Capitains zu versehen; ich bitte Sie ihm diesen Grad zu verleihen, den, wie ich glaube, er wohl verdient hat.

Herr de Lauriston, welchen Herr de la Perouse zu dem Grade eines Fähndrichs erhoben hat, ist ein ausgezeichneter Mann, der eine große Erfahrung im Seewesen erlangt hat; überdies ist er von einem unermüdeten Eifer in Hinsicht auf Beobachtungen, und ich verlasse mich in allem, was darauf Bezug hat, gänzlich auf ihn. Eben so neugierig und leidenschaftlich als seine Cameraden für Entdeckungen, ist er eben so wenig wegen seiner Rückkehr nach Frankreich bekümmert.

Auch habe ich Ursach unendlich mit den geselligen Eigenschaften des Herrn Lesseps, des Herrn de la Martiniere, des Pater Receveur und des Herrn Du Fresne zufrieden zu sein. . . .

Der Verlust von vier der besten Soldaten und von drei der vortrefflichsten Matrosen aus meiner Equipage hat keine Muthlosigkeit unter den übrigen hervorgebracht; dem zufolge habe ich, nach der Begebenheit des 13ten Juli, eine Gratifikation von zwei Monat Sold angekündigt. . . .

Der genannte François Lamare, mein Equipagen-Meister ist ein Mann von ausgezeichneten Talenten. . . . Wenn er fortfährt sich wie bis jetzt zu betragen, so werde ich ihm in dem Verfolge der Fahrt das Patent eines Besoldeten geben, das mir für ihn zugeschickt worden ist.

Mein Equipagenmeister verdient gewiß diese Belohnung; allein da ich sahe, daß sie Eifersucht erregen würde, so habe ich für nöthig erachtet dem genannten Mathurin Leon, meinem Obersteuermann, Robert-Marie le Gal, meinem Schiffszimmermeister, Jean François Paul, meinem Calfatermeister, zu versprechen, für sie Erhöhung ihres Gehalts zu bewirken. Auch bitte ich sie

die Ausfertigung des Patents für den genannten Jean Grosset zu beschleunigen, welcher, obgleich jünger als die andern, nicht weniger Fähigkeit und Einsicht hat. Ich glaube daß ich die gute Harmonie, die auf meinem Schiffe herrscht, diesem Versprechen verdanke; und ihren guten Beispielen schreibe ich die Fröhlichkeit und den guten Willen zu, die sie bei aller Gelegenheit zeigen. Aber der genannte Gaulin, der Kapitain Armes, der die Dienste des Kanoniers verrichtete, ist auch ein ausgezeichneter Mann; die Mittel die ich habe, seinen Sold zu vermehren, der mäßig ist, setzen mich in Stand ihn zu belohnen.

Der Gang der Seeuhr No. 18. ist zum Erstaunen regelmäßig gewesen; dem zufolge glaube ich, daß die Längen aller Länder, die wir seit der Abfahrt von la Conception besucht haben, mit strenger Genauigkeit bestimmt sind.

Der Gang der Uhr No. 27 weniger regelmäßig als der von No. 18, ist gleichfalls hinlänglich dies hoffen zu können, und so wie ihn Herr Berthoud angekündigt hatte. Wir ziehen beständig die von Herrn de Borda erfundene Cirkel, den Sextanten vor, um die Längen nach den Entfernungen der Sonne zum Monde zu bestimmen; es ist immer eine große Uebereinstimmung zwischen den Resultaten des Herrn de Vaujuas, de Lauriston und den meinigen gewesen, die wir mit Hülfe dieser Instrumente erhalten haben, die, bis auf einige Fehler in der Ausübung, wie ich glaube, die vollkommensten zur Bestimmung der Meereslängen sind! Der Pater Receveur und vier meiner Steuerleute sind auch sehr in dieser Art Beobachtungen geübt.

Unter der Zahl der letztern ist ein gewisser Brossard. Da dieser seine Wissenschaft vollkommen inne hat, so wünsche ich nicht, daß er aus der Classe der Steuerleute vor unserer Rückkehr nach Frankreich austrete; ich glaube

daß

daß er alsdann im Stande sein wird, die Dienste eines Fregattenlieutenants zu thun. Er ist jetzt Untersteuermann, hat Einsicht, und gute Sitten; er verdient, daß man sich seiner annimmt, und ihn aus dem Elend ziehet, in dem er gebohren ist, und das seine Aufführung und sein Verhalten durchaus verläugnen.

Don Bertrand Joseph Martinez, Befehlshaber der königlich spanischen Fregatte Prinzesse, die zu St. Blas ausgerüstet ist, lag in der Bai Monterey vor Anker, als wir dahin kamen; er ist unsern Bedürfnissen mit unermüdeten Eifer zuvorgekommen, und hat uns alle Dienste erzeigt, die in seiner Macht standen. Er hat mir aufgetragen, Sie zu bitten, ihn seinem Minister zu empfehlen: es würde entzückend für mich sein, zu seiner Beförderung etwas beizutragen.

Ich reise von hier ab, ohne einen Kranken zu haben: die Sorgfalt des Herrn Lavaux, meines Oberchirurgus, hat den Bedienten des Herrn de Vaujuas nicht retten können, der bei seiner Abreise von Brest, von einer Auszehrung angegriffen war, die ihn den 11ten August 1786 tödtete. Der Waitzen und Roggen, die zu Brest eingeschifft wurden, haben sich vortrefflich erhalten; die Mühlen, die wir haben anfertigen lassen und die zwei Menschen in Bewegung setzen, wenn der Wind schwach ist, verschaffen uns zwanzig Pfund aus Waitzen, Roggen und Gerste gemengtes Mehl in einer Stunde; wir haben dazu die Mühlen eingerichtet, von denen Herr de Suffren auf seiner letzten Fahrt Gebrauch machte. Eine dieser Mühlen, habe ich den Geistlichen der Mission zu Monterey gelassen.

Herr de Lamanon.

Aus den Chinesischen Meeren, den 1ten Januar 1787.

Nach einer zehentausend Lieues weiten Reise, hätte ich gewünscht Ihnen eine Nachricht von unsern naturhistorischen Entdeckungen, und meinen besondern Arbeiten geben zu können; aber alle Materien, die ich behandelt habe, hängen dergestalt zusammen, daß ich Ihnen hätte Bände schicken müssen. Ich habe meines Theils nichts vernachlässiget um ihren Absichten zu entsprechen; ich habe den Sand, der sich an das Senkblei ansetzt, und die Berge untersucht, bis zu denen zu bringen mir möglich war. Ich bringe Sammlungen von Fischen, Conchylien, Insekten, Thierbeschreibungen mit, und hoffe die bekannte Zahl organisirter Wesen um vieles zu vermehren. Die Naturgeschichte des Meers, der Erde, des Dunstkreises fesseln mich wechselsweise. Sind wir nicht die ersten Erdumsegler, die den Fortgang der Wissenschaften vor Augen gehabt haben, so werden die Engländer wenigstens nicht die einzigen sein. Es blieb Ihnen, nach einem vortheilhaften Frieden nichts zu thun übrig, als diesen, allen nützlichen, Wetteifer nach Ruhm zu befördern.

Im Anfang des vorletzten Jahrhunderts, entdeckten unsere Nachbarn, um Gold zu haben, eine neue Welt: in dem unsrigen bestimmten die Franzosen durch ihre Messungen die Gestalt und die Größe der Erde; die Engländer zerstreuten den Irrthum von einer Durchfahrt durch die nördlichen Meere, dem sie selbst Ansehn verschafft hatten; sie fiengen die allgemeine Kenntniß des Erdbodens an, an welcher wir jetzt unter Ihrem Schutz arbeiten, und welche die folgenden Geschlechter einst vollenden werden. Allein was stets diese Reise auszeichnen

wird, was in den Augen der Philosophen, unserer Zeitgenossen, und der Nachkommenschaft zur Ehre der französischen Nation gereichen wird, wird sein, barbarisch geachtete Völker besucht zu haben, ohne dabei einen Tropfen Bluts zu vergiessen. Die Fahrt ist freilich noch nicht geendigt; allein die Gesinnungen unsers Befehlshabers sind mir bekannt, und sehe wie er unterstützt wird. In einem Augenblick der Unruhe und Gefahr, die eine Zweideutigkeit herbeiführte, sagte er, ergreifet eure Gewehre aber ladet sie nicht. Alles wurde durch seine Klugheit beruhigt. Mit dem Verdienste eines geschickten Seemanns, und Kriegers, verbindet Hr. de la Perouse ein anderes seinem Herzen weit theurreres, das, an den Enden der Welt der würdige Repräsentant der Menschlichkeit und der Tugenden seiner Nation zu sein. Unsere Reise wird aller Welt beweisen, daß der Franzose gut, und der natürliche Mensch nicht boshaft ist.

Ich habe aus meinen Tagebüchern einige Aufsätze herausgenommen, die ich der Akademie der Wissenschaften zusende; ich bitte Sie dieselben Hrn. Condorcet zustellen zu lassen, dem beständigen Sekretär der Akademie, der mein Korrespondent ist. Ich habe mir zugleich die Freiheit genommen, unter ihrem Einschlage einige Briefe zu übersenden, überzeugt, daß sie auf diese Weise sicherer ankommen werden.

Herr de la Perouse.

Macao, den 3ten Januar 1787.

Alle hier beigefügte Plane sind durch Hrn. Bernizet, einem jungen, einsichtsvollen Mann entworfen. Obgleich alle Offiziere zu den astronomischen Beobachtungen mitgewürkt haben, so war es doch billig sie unter den Na-

men des Hrn. Dagelet zu setzen, der sie leitete, überdas ist es nicht genug, daß sie das Vertrauen der Seefahrer verdienen, sie müssen ihm dasselbe einflößen; und der Name eines Astronomen von Handwerk, eines Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften, ist sehr geschickt dieser Absicht zu entsprechen.

Herr Dagelet und alle Offiziere haben auch Gegenden aufgenommen: aber Hr. Benezet hat sich wesentlich damit ununterbrochen beschäftiget; er hat sie registrit, geordnet und die herausgeworfen, die sich zu den übrigen nicht schickten; folglich habe ich alle trigonometrische Operationen als diesem Geographen zugehörig betrachten müssen, der die Meinung weit übertrift, die ich bei seiner Einschiffung von ihm hatte. Er hat vollkommen die Theile der Mathematik inne, die für seinen Stand nöthig sind, er mahlt, zeichnet, nimmt Plane mit der größten Leichtigkeit auf, und ich bin überzeugt, daß seine Talente ihn einem Landgeneral würden schätzbar machen, der ihn zur Zeit des Krieges zu seinem Generaladjutanten machen würde: er kann auch der Marine sehr nützlich werden, und ich wünsche sehr lebhaft ihm eine Stelle bei seiner Rückkehr zu verschaffen.

Der Astrolab hat bei jeder Gelegenheit die nämlichen astronomischen und trigonometrischen Beobachtungen als die Bussole gemacht. Hr. de Langle beobachtete selbst die Entfernungen und die Stundenwinkel mit den Herren de Vaujuas und Lauriston, und hatte in seinem Generalstab Hr. de Blondela, Fregattenlieutenant, der vollkommen das nämliche verrichtete, was Hr. Benezet that. Ich würde die Ehre haben Ihnen die Plane des Astrolabs zu übersenden, wenn ich nicht, bei der Vergleichung mit den unsrigen, eine solche Aehnlichkeit gefunden hätte, daß diese Uebersendung unnütz wäre; aber die Gleichheit der Resultate beider Schiffe ist ein Beweis von der Genauigkeit unserer Arbeit.

Ich habe die Ehre Ihnen zwei Zeichnungen des Hrn. de Blondela zu übermachen, die denen des Hrn. Duché nicht nachstehen. Letzterer giebt die Trachten mit der größten Wahrheit: seine Zeichnung von der Osterinsel giebt eine viel wahrere Idee von den Monumenten als der Stich des Hrn. Hodges; und da es mir schien, daß sie die Neugierde gereizt hätten, so befahl ich Hrn. Bernizet einen genauen Plan davon zu entwerfen. Uebrigens habe ich in meiner Erzählung gesucht das Gemälde von den Insulanern zu vollenden, die wenig von den Europäern werden besucht werden, weil ihre Insel keine Hülfsmittel liefert. Die drei andern Zeichnungen von Hrn. Duché sind auch sehr richtig: dies ist nur eine Probe von seiner Thätigkeit; es bleiben noch zwanzig andere in der Kapsel dieses Mahlers zurück.

Der junge Herr Prevost hat alle Fische, Vögel, Conchylien gezeichnet; ich habe geglaubt, es seinem Eifer schuldig zu sein, Ihnen drei seiner Zeichnungen von Vögeln zu übersenden.

Die spanische Charte vom großen Ocean, die ich die Ehre habe Ihnen zu schicken, und auf welche ich meinen Weg von Monterey nach China gezeichnet habe, ist abscheulich; ich füge sie den andern nur deswegen bei, um zu beweisen, daß die Kenntniß dieses weiten Meeres seit zwei Jahrhunderten nicht vorgerückt ist, weil die Gallionen von Manilla stets derselben Linie folgen, und sich nicht um zehen Seemeilen davon entfernen.

Herr de la Perouse.

Macao, den 3ten Januar 1787.

Ich habe die Ehre Ihnen die vollständige Erzählung meiner Reise bis nach Macao, nebst der Wegta-

belle, den wir jeden Tag genommen haben, zu übermachen; dieser füge ich die Plane von den Küsten bei, die wir befahren, von dem Port des Français, den wir in Besitz genommen haben, von den verschiedenen Inseln die wir besuchten, so wie den von der Insel Necker und von der Basse des Frégattes Françaises, wo wir so nahe dabei waren zu scheitern. Den Weg der breiten Fregatten habe ich auf der hier beigelegten Generalcharte verzeichnet: er geht mitten über mehrere Inseln, die vorhanden sind, und vergeblich auf den Weltcharten Platz einnehmen, wo niemals Land war.

Unsere Charte von der Nordwestküste von Amerika, ist gewiß die genaueste, die bisher entworfen ward, und läßt nichts als einige nähere Bestimmungen zu wünschen übrig, die das Werk der Zeit und einer langen Reihe von Schiffarthen sind.

Wir haben den Eingang zu dem St. Lazarusarchipelagus (wenn man diesen Namen beibehalten kann), untersucht, seine wahre Lage der Breite und Länge, so wie seine Breite von Osten nach Westen und zwanzig Meilen seiner Tiefe nach Norden bestimmt. Die Jahrszeit, die schon sehr vorgerückt war, die Kürze der Tage und der weitere Plan unserer Reise, erlaubten mir nicht bis zum Innern dieses Labyrinthes zu dringen, was zwei oder drei Monate erfordert haben würde, wegen der Vorsicht, mit der man nothwendig dieser Art Untersuchungen mitrechnen muß, deren Resultat, wenn es blos der Neugierde genügete, niemals für die Schiffarth interessant, noch von irgend einigem Nutzen für Frankreich sein konnte. Indes würde ich doch nicht angestanden haben, diese Untersuchung zu vollenden, wenn ich mich im Monat Junius an dem Eingange dieses Inselmeeres befunden hätte: aber am Ende des Augusts, nahe an der Tag- und Nachtgleiche, mit Nächten von zwölf Stunden und fast beständigen Nebeln, wäre die Unter-

..hmung, ich wage es zu sagen, unmöglich gewesen, und ich würde, ohne irgend einen Vortheil für die Geographie, den Rest der Reise vernachlässigt haben.

Ich schmeichle mir, daß Sie bemerken werden, daß wir von beinahe achtzehen Monaten, funfzehen in der See und nur drei in verschiedenen Ruheplätzen zugebracht haben. Der Erfolg meiner Sorgfalt ist so anhaltend gewesen, daß wir weder Krankheiten noch Scorbut gehabt haben: aber obgleich in dem Augenblick, wo ich die Ehre habe Ihnen zu schreiben, wir zehentausend Meilen gemacht haben, so sind wir doch kaum beim Drittel unserer Fahrt, und ich wage nicht, mich mit einem gleichen Glück in Hinsicht auf den Rest der Reise zu schmeicheln, wenn überhaupt man sich glücklich nach dem schrecklichen Unglück nennen kann, das wir beim Port des Français erfahren haben, und wovon ich die Ehre habe, Ihnen in meinen Briefen von Monterey Rechnung abzulegen. Da die von mir genommene Vorsicht uns nicht dagegen hat schützen können, so ist es mir nur zu erwiesen, daß man seinem Schicksale nicht entgehen kann.

Ich habe die gewissenhafteste Aufmerksamkeit angewand, um nicht die Namen zu ändern, die der Capitän Cook den verschiedenen Vorgebirgen, die er untersuchte, gegeben hat; aber es wird Ihnen nicht entgehen, daß wir die amerikanische Küste viel näher, sahen als dieser berühmte Seefahrer: folglich waren wir auch autorisirt die Häfen, Baien, Inseln, Eingänge zu benahmen, die er nicht einmal vermuthet; der Gebrauch erlaubte mir diese Namen aus denen herauszuwählen, deren Andenken das größte Interesse für mich hatte.

Ich wünsche gar sehr, daß Ihre Beschäftigungen Ihnen erlauben mögen, die verschiedenen Kapitel meiner Erzählung zu durchlaufen, damit Sie von der Genauigkeit urtheilen können, mit welcher ich gesucht habe, alle

Punkte meiner Instruktion zu erfüllen. Ich habe die Osterinsel besucht; die vorgeblichen Inseln im Osten der Sandwichinseln, die nicht vorhanden sind; die Insel Mowée von den Sandwichinseln, auf welcher der Capitain Cook nicht ausgestiegen war; die Nordwestküste von Amerika, von dem St. Eliasberge an bis Nootka: aber von Nootka nach Monterey habe ich blos die Punkte untersucht, welche aufzunehmen der Capitain Cook nicht nahe genug gewesen war, und die auf der Charte blos punktirt waren.

Ich habe mir über die spanischen Niederlassungen, diejenigen Aufklärungen verschafft, die man von mir in meinen besondern Instruktionen verlangt hatte; und habe die Ehre Ihnen hier einen Aufsatz über diesen Gegenstand zu überschicken.

Ich bin über den Ocean auf einem Parallel-Cirkel gegangen, der hundert und sechszig Meilen von dem der andern Seefahrer entfernt ist: habe die Insel Necker und la Basse des Frégattes Françaises entdeckt; durch meinen Weg das Nichtvorhandensein der Inseln la Gorta, Déserte, la Mira, des Jardins, bewiesen, und eine der Inseln im Norden der Marianen, wie mir anbefohlen war, besucht, worauf ich mich nach China begab.

Von da werde ich mit Anfang der Jahreszeit abreisen, um zwischen der Küste dieses weitläuftigen Reiches, Corea, der Tatarei und den japanischen und kurtischen Inseln hinzuschiffen: dann werde ich zu Kamtschaka anhalten, und wenn ich diesen Hafen verlasse, die aleutischen Inseln, so wie die, welche im Westen von Japan liegen, besuchen, deren Daseyn jedoch mehr als zweifelhaft ist.

Alsdann wird mir nichts mehr übrig seyn, als nach der südlichen Halbkugel zu schiffen, ohne jedoch im Norden der Linie, die carolinischen Inseln zu vergessen, die mir zu untersuchen aufgetragen sind. Nur von Kam-

tschatka aus wird es mir möglich sein, Sie von dem weitern Plan dieses zweiten Theiles meiner Reise zu unterrichten, weil ich ihn nicht eher festsetzen kann als bis ich mit Sicherheit die genaue Zeit meiner Abfahrt aus den sibirischen Rheden wissen werde; und noch weiß ich die Zeit nicht, die ich werde genöthiget sein, der Fahrt an den tatarischen Küsten zu widmen. Der südwestliche Passatwind, den man in Süden der Linie von den ersten Tagen des Novembers antrifft, erlaubt mir von jetzt an nicht mich Combinationen zu überlassen, die die geringste Zögerung unnütz machen würde; wenn ich aber die Möglichkeit voraussehe die Meerenge Endeavous, vor dem Beginn dieses Passatwindes, zu durchschiffen, so wird meine erste Fahrt um Neuholland herumgehen. Im gegenseitigen Falle, werde ich mit Cooks Eingang nach Neuseeland anfangen; mit dem Südtheil von Neucaledonien, den Arsaciden, den Carolinen: wenn ich alsdann über die Molukken mit dem Nordost-Passatwinde hingehen werde, will ich Neuholland untersuchen, von dort werde ich mich nach Isle de France begeben.

Dieser Plan ist sehr weitläuftig; geht aber nicht über den Eifer irgend einer bei dieser Expedition angestellten Personen: das schwierigste ist dieses Geschäft in vier Jahren zu beendigen, und vielleicht ist es unmöglich, daß unsere Schiffe, unser Takelwerk, und unsere Lebensmittel länger dauern. Wie dem auch sei, ich werde meine Kräfte anstrengen, um die Instruktionen ganz zu erfüllen, die mir eingehändigt worden sind; allein ich kann nur wenig Zeit auf den verschiedenen Landungsplätzen verwenden, und dieser lange Aufenthalt im Meere ist unsern Botanisten und Mineralogisten wenig günstig, die nur am Lande ihre Talente zum Vortheil der Wissenschaften üben können.

Auszug aus einem Briefe, von Hrn. de la Martiniere.

Macao, den 9ten Januar 1787.

„Beinahe sind wir auf der Hälfte unseres Weges, „nachdem wir nach und nach bei der Insel Madera, „Teneriffa, St. Catherine in Brasilien, la Conception in „Chili, der Osterinsel, den Sandwichinseln, an der „Nordwestküste von Amerika, zu Monterey in Califor„nien angehalten haben.“

Hier beschreibt Hr. de la Martiniere die Pflanzen die er an den Orten, welche die Reisenden besuchten, gefunden hat. Unter denen, die er in der Insel Madera beobachtete, führt er die dracaena draco an. „Sie „wächst daselbst, sagt er, sehr selten; die Idee, setzt er „hinzu, welche die schlechten Exemplare von dieser Pflanze „geben, die wir in unsern Treibhäusern bauen, ist weit „unter der, welche man davon bekommt, wenn man das „Glück hat, sie in ihrem Mutterlande zu sehen: ich „habe derselben drei angetroffen, deren Stamm, sechs „oder sieben Fuß hoch, fünftehalb bis fünf Fuß im Dia„meter hatte; die vorzüglichsten Aeste an der Zahl zwölf „bis funfzehen, und von Mannes dicke, schoßen ein we„nig schief, theilten sich immer in zwei Theile, selten in „drei, bis zur Höhe von vierzig bis funfzig Fuß, die „sieben Fuß des Stammes mit eingerechnet; die Blät„ter saßen nur am Ende der Zweige, wo sie wechsels„weise einen Büschel machten. Dieser Baum zeigt dem „Auge die vollkommenste Regelmäßigkeit; man sollte bei„nahe glauben, daß der geschickteste Gärtner täglich „Sorgfalt darauf verwende.“

Von der Insel Madera gingen die Reisenden nach Teneriffa. Herr de la Martiniere beobachtete von dem Hafen Orotava bis zum letzten Kegel des Pic von Te-

neriffa, fünf verschiedene Gattungen Vegetabilien. „Ich „würde in Versuchung sein, zu glauben, sagt er, daß „dieser Unterschied nur der größern oder geringern Zer„setzung der Basalte zuzuschreiben ist, die nothwendig „wieder vegetabilische Erde werden müssen; auch staunt „man gar nicht die Ebene von Oratava ganz mit Wein„stöcken besetzt, und einigen Fruchtbäumen bedeckt zu „sehen, weil die Regen und das Schmelzen des Schnees „ihr die aufgelöste und zur Vegetation geschickteste Erde „zuführen."

„Ausser mehreren dieser Insel natürlichen Pflanzen; „und von denen der berühmte Masson eine genaue Be„schreibung gemacht hat, findet man den unter dem „Namen spartium supranulium bekannten Strauch, „der sehr gut in dem Supplement zum Linné beschrie„ben ist: dies ist der letzte Strauch, den man nahe bei „dem höchsten Gipfel dieses Berges antrifft; er vegetirt „daselbst mit so großer Kraft, daß man dort verschie„dene antrifft, deren Aeste zusammen einen Umfang von „beinahe achtzig Fuß und sieben bis acht Fuß Höhe ha„ben. Er trägt eine unermeßliche Menge Blüthen, die „wahrscheinlich die Bienen anziehen müssen, obgleich die „Höhe für so schwache Thiere sehr groß ist: was mich „zu dieser Muthmaßung bringt, ist, daß ich in dem Cra„ter dieses berühmten Pics mehrere Zuglöcher gefunden „habe, an deren Oeffnung man Händevoll halb verzehr„ter Bienen sahe: wahrscheinlich waren sie daselbst durch „die Schwefeldünste erstickt, indem sie durch eine sanfte „Wärme zu diesem Zufluchtsorte waren hingezogen wor„den, der sich ihnen gegen die Kälte und die Heftigkeit „der Winde darbot, die sie so entfernt von ihrer klei„nen Wohnung überfielen."

„Wir athmeten ganz bequem daselbst, wenn wir „nicht den Schwefeldünsten ausgesetzt waren, die aus „dem Crater durch eine unendliche Menge Zuglöcher stei-

„gen, unter welchen wir Gelegenheit hatten, Schwefel „in Nadeln und sehr schöne Krystalle in großer Menge „zu sehen. Das volatilische Alkali schien uns dort seine „gewöhnliche Stärke zu haben. Als wir von dem Pic „herabstiegen, nahmem wir den Weg, der nach der klei„nen Stadt Gonima führt; dies verschaffte mir das „Vergnügen mehrere andere kleine Vulkane, und einige „Sträuche zu sehen, die ich in den andern Theilen der „Insel nicht bemerkt hatte, z. B. den cytisus prolife„rus, den cistus monspeliensis, cistus viollosus, erica „arborea, pinus taeda in ziemlich großer Menge.“

Den 30ten August fuhren die Reisenden von dieser Insel ab; sie hielten zuerst wieder bei der Insel der heiligen Catharina nahe bei Brasilien an: diese giebt das weiteste Feld zu jeder Art Naturhistorischer Untersuchungen: aber das Regenwetter, das zur Zeit des Aufenthaltes des Herrn de la Martiniere, dort einfiel, hinderte ihn sich derselben, so wie er wünschte, zu überlassen.

Glücklicher in Chili, dem Lande wo Herr Dombay sich lange und zum Vortheil für die Botanik aufgehalten hat, bemühete sich Herr de la Martiniere, der die Arbeit nicht kannte, die dieser Gelehrte dort unternommen hatte, so wie er, die Irrthümer zu berichtigen, welche der Pater Feuillée in seiner histoire medicinale des plantes verbreitet hat. Indes gesteht Herr de la Martiniere, bei der Aufzählung dieser Irrthümer, daß das Werk dieses Geistlichen viel Verdienst habe, und einen sehr unterrichteten Gelehrten zu erkennen gebe. Bei Gelegenheit des Lieti, des Baums unter welchem, wie der Pater Feuillée und andere Botanisten sagen, man unwillkührlich einschlafe, und dann ein unerträgliches Jucken fühle, drückt sich Herr de la Martiniere so aus.

„Die Geschichte, die er uns über die bösen Eigen„schaften des Lieti (Vol. III. p. 33. Tab. 33.) hinter-

„lassen hat, verdient, deucht mir, nachdem wovon ich Zeuge
„gewesen bin einige Einschränkungen. Als ich eines Tages
„unterweges war, und mich einer unserer Soldaten beglei-
„tete, kamen zwei spanische Bauern zu uns, die Vergnügen
„daran fanden uns zu folgen, und uns die Landesna-
„men der verschiedenen Pflanzen mitzutheilen. Unter
„mehreren Lictis, die den Weg beschatteten, sagte ich zu
„ihnen, da ist der Licti, indem ich ihnen denselben zeig-
„te; dies bestätigten sie sogleich und nannten denselben
„Namen: dann gab ich ihnen ein Zeichen, daß es ge-
„fährlich wäre ihn anzurühren; einer von ihnen, um
„mir die Furcht vor demselben zu benehmen, riß eine
„Handvoll Blätter ab, und kauete sie sehr lange, bis
„daß er sie in ganz kleine Stücken zermalmt hatte: in-
„des gab er mir durch Zeichen zu verstehen, daß wenn
„ich in seinem Schatten einschliefe, ich über den ganzen
„Leib ein Jucken fühlen und mich würde kratzen müssen.
„Also sicher durch das Beispiel gemacht, das er mir so
„eben gegeben hatte, brachen wir Händevoll Früchte von
„der Spitze der Zweige ab; und verspürten keine üble
„Wirkung davon. Wäre es nicht möglich, daß die üb-
„len Eigenschaften dieses Baumes nicht von einer Art
„Gallus, einem röthlichen und äusserst kleinem Insekt
„herrührten, das ich Gelegenheit hatte dort zu sehen?
„Uebrigens gebe ich dies für nichts mehr als eine Muth-
„maßung aus.“

Herr de la Perouse.

Macao, den 18ten Januar 1787.

Ich bin Ihnen eine besondere Rechenschaft über alle Offiziere und Reisende der Division schuldig; und da ich viel Gutes zu sagen habe, so ist dies eine sehr angenehm zu erfüllende Pflicht.

Herr de Langle ist ein vortrefflicher Offizier, der mit dem größten Talent zu seinem Geschäft einen festen unerschütterlichen Charakter verbindet; seine Genauigkeit mir zu folgen ist so groß gewesen, daß wir vielleicht niemals weiter von einander waren, um uns durch zurufen zu verständigen, ausser wenn ich ihm befahl sich zu entfernen und voraus zu segeln, da seine Fregatte eine große Ueberlegenheit im Segeln über die meinige hat.

Das Zurücktreten des Herrn Monge hat den astronomischen Observationen, die am Bord des Astrolabs gemacht wurden, keinen Eintrag gethan, weil Herr de Langle eben so guter Seeastronom ist, als der Professor war; er ist vollkommen von Herrn de Vaujuas, einem sehr unterrichteten Offizier unterstützt worden, und hat Herrn de Lauriston zu Beobachtungen gebildet, der in jeder Hinsicht, ein vollendeter junger Mann ist, sowohl in Hinsicht auf Wissen als Charakter, Eifer und Liebe zu seinen Pflichten.

Ich habe Herrn de Langle autorisirt, Sie von seiner Meinung in Hinsicht auf das Talent, den Charakter und die Aufführung eines jeden seiner Offiziere und Reisenden selbst zu entrichten. Ich weiß daß er unfähig ist Vorliebe und kleinliche Neigungen zu haben; auf die Art werden wir ohne Hehl zur Wahrheit gelangen.

Herr de Clonard, mein Adjutant, ist ein sehr verdienstvoller Officier, der mit Talenten zu seinem Metier, Genauigkeit, Eifer und Ehrliebe verbindet, welche ihn in meinen Augen zu einem der schätzbarsten Menschen machen, die ich je gekannt habe. Ich habe ihm, zufolge Ihrer Befehle, den ersten Januar 1787 sein Patent als Schiffskapitain eingehändiget, um von dieser Zeit an, einer Anciennität zu genießen, und seinen Rang unter den andern Capitainen zu nehmen, nach den Ausdrücken

des Briefes, den Sie mir von Versailles den 28 Juni 1785 geschrieben haben.

Hr. Boutin ist voll Geist und Talente; von unermüdlicher Thätigkeit, fest und kaltblütig bei schwierigen Gelegenheiten, so daß ich ihn nie genug loben kann. Dieser Eigenschaft verdanke ich die Erhaltung des Bootes, welches durch die Brandungen der la Basse du Port des Français, an dem Tage des Schiffbruchs unserer unglücklichen Reisegefährten setzte.

Ich würde denselben Tag das Recht gebraucht haben, welches mir in ihrem Briefe vom 23 Junius erhielten, die Zeit der Gnadenertheilungen des Königs zu beschleunigen oder zu verzögern. Der Offizier, dem ich die Erhaltung sechs anderer Personen verdankte, und der selbst einer drohenden Gefahr entkommen war, verdiente wohl eine Belohnung; aber wir waren insgesammt so betrübt, daß ich glaubte sie ihm nur den ersten Januar 1787 zugestehen zu müssen, weil Sie diese Zeit wegen der Beförderung die dem Herrn de Vaujuas bestimmt war, festgesetzt hatten. Ich habe also die Freude des Herrn Boutin nur um sechs Monate verschoben.

Wäre es mir minder schmerzhaft, Ihnen den Verlust wieder ins Gedächtnis zu rufen, den wir erlitten haben, so würde ich die Ehre haben, Ihnen vorzustellen, daß der Tod von sechs Offizieren den größten Theil der Gnadenbezeugungen vernichtet, die Sie den Offizieren von der Division bestimmt hatten.

Die Herren Colinet, Saint-Ceran, Derbaud, Mouton und Broudon, denen ich die beiden Fregattenlieutenantspatente eingehändigt habe, sind voller Eifer und Thätigkeit, und erfüllen vollkommen ihre Pflichten: ihre freiwilligen Dienste sind sehr vervielfältiget, da jedes Boot stets von einem Offizier kommandirt wurde. Die Zahl wäre nach unserm Unglück nicht hinreichend gewesen.

Herr de Langle.

Macao, den 18ten Januar 1787.

Die Fahrt des Astrolabs ist auf seiner Reise von Monterey nach Macao sehr glücklich gewesen. Ich habe keinen Mann verloren, ja selbst nicht einmal einen Kranken gehabt: die Fregatte wird im Stande sein die Reise fortzusetzen, wenn man ihr Takelwerk und Segel wird ausgebessert haben.

Der Eifer und gute Wille meiner Mannschaft sind nicht einen Augenblick erkaltet, und wir alle werden mit Vergnügen fortfahren zu dem glücklichen Erfolge der Expedition des Herrn de la Perouse beizutragen.

Die Festigkeit, Weisheit und Vorsicht des Herrn de Monti, tragen zum Glück aller bei, und seine Talente flößen mir das größte Vertrauen ein.

So lange ich diene, habe ich noch keinen so vollendeten Seeoffizier als Herrn de Vaujuas angetroffen.

Herr Daigremont hat Charakter, Urtheilskraft und Festigkeit; er übt sich im Beobachten und es wird ihm gelingen.

Herr de Blondela, ein sehr guter Seeoffizier, ist von einer exemplarischen Klugheit und Festigkeit: seine müßigen Stunden verwendet er auf die Aufnahme der Rheden und verfertiget sehr schöne und richtige Zeichnungen.

Der Eifer des Herrn de Lauriston ist nicht einen Augenblick erkaltet, um Kenntnisse in seinem Fache, einzusammeln; er ist jetzt ein vortrefflicher Seeoffizier und fähig große Fortschritte in der Astronomie zu machen, ich habe ihm alles überlassen, was darauf Bezug hat.

Den Talenten dieser fünf Offiziere, und dem guten Einverständniß, das unter ihnen herrscht, verdanke ich die strenge Genauigkeit mit welcher der Astrolab sich an

die Bussole in Nacht und Nebel gehalten hat: sie nehmen so viel Interesse an der Sicherheit und Erhaltung des Schiffes, so wie an dem Erfolge der Fahrt, daß ich mich jetzt am wenigsten von allen beschäftiget finde.

Ich würde auf dem Gipfel meiner Wünsche sein, wenn Sie auf Isle de France die Gnadenbezeugungen erhielten, auf die Sie, bei ihrer Rückkehr Anspruch machen könnten.

Ich denke daß Herr Vaujuas, der an der Spitze der Fähndriche war, als Sie ihn zum Lieutenant machten, und der ohne Vermögen ist, auf die Pension von acht hundert Livres, die dem seligen d'Escures bewilliget wurde, Anspruch machen kann.

Auch glaube ich, daß Herr de Lauriston es verdient, seinen Rang unter den Fähndrichen zu nehmen, vom 13ten Juli 1786 angerechnet, als der Zeit zu welcher Herr de la Perouse ihm das Patent gegeben hat.

Ich kann Ihnen keine hinlänglich vollkommene Lobeserhebung von der Annehmlichkeit und allen den guten Eigenschaften des Herrn de Lesseps machen.

Der Pater Receveur erfüllt seine Funktionen mit vieler Schicklichkeit; er ist angenehm und einsichtsvoll; auf dem Meere verfolgt er die metereologischen und astronomischen Observationen, und in den Rheden das, was Bezug auf die Naturgeschichte hat.

Herr de la Martiniere beschäftiget sich mit der Botanik sehr eifrig.

Herr Dufresne hat sich durch seinen Handel mit drei Otterfellen nützlich gemacht; und sich viel Mühe wegen ihrer Erhaltung und ihres Verkaufs gegeben. Da er wünscht nach Frankreich zurückzukehren, und ich ihn jetzt als einen Mann betrachte, der uns nicht weiter dienen kann, so hat ihm Herr de la Perouse erlaubt, dahin zurückzugehen.

Ich habe Ihnen viel rühmliches von dem Herrn Lavaux, meinem Oberchirurgus, und von Herrn Guillon, seinem Gehülfen zu sagen; sie haben durch ihre Vorsicht zur guten Gesundheit meiner Mannschaft beigetragen; und glücklicher Weise bis jetzt viel Muße gehabt; und wenden dieselbe, während des Aufenthaltes am Lande zur Erwerbung botanischer und naturhistorischer Kenntnisse, und zur Sammlung für das königliche Kabinet an.

Für den Herrn Brossard nehme ich meine Zuflucht zu ihrer Güte, der, nach einem Dienst von vierzig Monaten, als Freiwilliger auf mehreren Schiffen, sich als Untersteuermann auf den Astrolab eingeschifft hat. Er hat, mit viel Eifer und Einsicht, die Geschäfte eines Untersteuermanns seit dem 3ten Juli 1786 gethan. Ich bitte, ihm nach Isle de France das Patent eines Fregattenlieutenants zu schicken.

Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Obersteuermann, Kanonier, Zimmermann, Segelmacher und Kalfaterer zu empfehlen. Diese sind alle alte Diener, die Proben von Einsicht und Festigkeit abgelegt haben, und die unendlich viel zu der Munterkeit beitragen, die am Bord meines Schiffes herrscht, wie auch zu dem guten Einverständniß unter allen Individuen. Ich bitte ihren Sold zu erhöhen. Ich sage Ihnen nichts von meinem Equipagenmeister, weil ich ihm sein Beförderungspatent geben werde, wenn er fortfährt sich durch eben so viel Festigkeit auszuzeichnen, als er bis jetzt gethan hat.

Herr de Bellegarde ist von dem Flütschiffe des Marquis de Castries an Bord des Astrolabs gegangen: Herr de Richery hat mir große Lobeserhebungen von ihm gemacht. Er ist Offizier bei den Marinen.

Herr de la Perouse.

Macao, den 2ten Februar 1787.

Ich habe Sie sehr oft von unserm Pelzwerk unterhalten, und selbst hinzugesetzt, daß dasselbe verkauft wäre: ich hatte Ursache, es so zu glauben, weil der Kauf gemacht war; aber die Schwierigkeiten welche die Käufer im Augenblick der Lieferung machten, haben ihn rückgängig gemacht. Ich hatte einen Augenblick den Vorsatz dasselbe mit nach Frankreich zu bringen, wo ich überzeugt bin, daß es einen sicherern und vortheilhaftern Absatz als in China finden würde; allein nachdem ich überlegte, daß meine Rückkehr nach Europa noch sehr entfernt ist, so habe ich von dem verbindlichen Anerbieten, das mir von Herrn Stockenström, Direktor der schwedischen Compagnie, gemacht wurde, Gebrauch gemacht; er ist so gütig gewesen dasselbe an sich zu nehmen, und will es zum Vortheil der Matrosen verkaufen, und die daraus gelöseten Gelder nach Isle de France schicken, wo ich willens bin die Vertheilung unter die Mannschaft zu machen, wenn nicht die Befehle, die Sie mir in dieser Colonie zukommen lassen werden, andere Einrichtungen treffen.

Es ist mir unmöglich, Ihnen zu verhehlen, daß die französische Nation im jetzigen Augenblick nicht ein einziges Individuum in China hat, das mir ein sattsames Vertrauen hätte einflößen können, um ihm dieses kleine Depositum einzuhändigen. Die beiden Supercargo der Compagnie sind Narren: der erste Herr Therien, hat sich erschossen; und Herr Dumoulin, der zweite, hat mehrere tolle Streiche gemacht, die, in Europa, ihn würden zum Einsperren gebracht haben. Aus dieser Lage der Dinge geht hervor, daß alle handelnde Nationen, selbst die Dänische und Schwedische, zu Macao Leute

vom ersten Range haben, und die Franzosen das Vorrecht besitzen, daselbst nicht ein einziges hinlänglich unterrichtetes Individuum zu haben, um Dorfschulze zu werden: ich werde mir über diesen Punkt einige Aufklärungen erlauben, die ich Ihnen von Manilla zuzuschicken denke.

Ich habe vergessen, Ihnen in meinen vorigen Briefen zu sagen, daß ich auf der Rhede von Macao das Flütschiff Marquis de Castries, das Herr de Richery der Fähndrich des Schiffs kommandirte, angetroffen habe: da dieses Schiff von den Herren de Cossigny und d'Entrecasteaux expedirt worden ist, so werden Sie durch sie von seiner Sendung unterrichtet werden; allein ich habe geglaubt, es über mich nehmen zu können, Herrn de Bellegarde abzudanken, und ihn auf dem Astrolab anzustellen, indem ich ihn an die Stelle der drei von dieser Fregatte auf der amerikanischen Küste Schiffbruch gelittenen Offiziere gesetzt habe, obgleich er nur zu den Marinen gehört.

Herr de la Perouse

Manilla, den 7ten April 1787.

Wenn Ihre Geschäfte Ihnen erlaubt haben, einen Blick auf meine Erzählung zu werfen, so werden sie bemerkt haben, daß wir nichts vernachläßigten, um unsere Reise interessant und nützlich zu machen. Unsere Charte von dem nordwestlichen Amerika, vom Eliasberge an, bis nach Monterey, wird den Seefahrern wenig zu wünschen übrig lassen: unsere Unglücksfälle in der Franzosen Bai, weit entfernt unsern Eifer zu vermindern, haben uns noch mehr von den Verbindlichkeiten überführt, die wir mit dem König und der Nation einge-

gangen sind, und wir haben ewig zu bedauern daß es nicht mehr vergönnt ist ein neues festes Land, sondern blos einige Inseln von weniger Wichtigkeit anzutreffen, die weder unsere Kenntnisse noch unsern Handel vermehren werden. Die von Herrn Dufresne überbrachten Pakete werden Sie unterrichtet haben, daß, nachdem wir unser Pelzwerk verkauft hatten, ich willens bin nach Manilla zu segeln, um daselbst Lebensmittel einzunehmen, unser Takelwerk zu untersuchen, unsere Steuer auszubessern, und endlich uns wieder zur Fortsetzung unserer Reise anzuschicken, indem wir durch den Kanal von Formosa gehen und an den Westküsten von Japan und den Küsten der Tatarei hinfahren.

Sie werden bemerken, daß dieser Theil meiner Fahrt allgemein für den schwierigsten anerkannt worden: und sind wir glücklich genug diese Küsten mit der nämlichen Sorgfalt wie die amerikanischen zu erforschen, so werden wir den Vortheil haben, diese Fahrt, die den stärksten Gewittern in diesen engen, gänzlich unbekannten, in Nebel gehüllten, und wahrscheinlich Klippen und Ströme vollen Meeren unterworfen ist, zuerst gemacht zu haben. Alle diese Schwierigkeiten stellen sich nur vor unsere Einbildungskraft um unsere Klugheit zu wecken und unsern Eifer zu vermehren.

Ich reisete den 6ten Februar von Macao ab und kam zu Cavite in der Bai von Manilla erst den 28sten an. Die Vorfälle dieser Ueberfahrt sind ziemlich interessant für die Schiffarth, und werden unsere Erzählung um ein Capitel vermehren.

Ich habe den Hafen von Cavite in der Rhede von Manilla deswegen vorgezogen, weil wir bei einem Arsenal, und in der Nachbarschaft aller Hülfsmittel sind: sie sind an uns verschwendet worden, und wir verdanken es den von der Regierung gegebenen Befehlen, und noch mehr der verbindlichen Sorgfalt des Herrn Gonsales

Carvagnal, Intendanten der Philippinen, daß wir eben so mit frischen Lebensmitteln versehen von Cavite, als bei unserm Abgange von Brest ausfahren können. Ich werde die Ehre haben Ihnen von Kamtschatka, zufolge ihrer Befehle, einen ins Einzelne gehenden Auffatz über Manilla, über die Hülfsquellen dieser Colonien, über ihre Verwaltung, über die neue Compagnie und über den Charakter der Administratoren zuzuschicken, die weit entfernt sind zu Gunsten der Franzosen die Gesinnungen des Madrider Cabinets angenommen zu haben. Ich muß jedoch eine Ausnahme zu Gunsten des Intendanten machen, von dem wir alle Augenblick Beweise des äusserfsten Wohlwollens erhalten haben, und der nicht ermangelt hat, selbst mehrmal des Tages zu unsern Lieferanten zu gehen, weil er, mit der Langsamkeit seiner Landsleute bekannt, fürchtete, uns nur einen einzigen Tag verlieren zu sehen.

Ich reisete den 8ten April ab, obgleich der nordöstliche Passatwind sich noch nicht umgedreht hat; aber ich werde auf dem Sprunge sein die erste Veränderung der Winde zu benutzen um mich gegen Norden zu erheben. Ehe ich unter Segel ging, hatte ich das Vergnügen in der Bai von Manilla die Fregatte la Subtile ankommen zu sehen, die Herr de la Croix de Castries kommandirte. Herr d'Entrecasteaux hatte zum Theil diese Fregatte abgeschickt, um mir seinen Plan für China mitzutheilen, wenn unsere Instruktionen dahin gingen, an den nördlichen Küsten dieses Reiches schiffen.

Herr d'Entrecasteaux giebt Ihnen Rechenschaft von dem Aufstande der Eingebohrnen in Formosa, und von der Parthei die er geglaubt hat nehmen zu müssen den Chinesen seine Hülfe anzubieten um die Rebellen zurückzubringen: sie ist nicht angenommen worden, und ich gestehe daß ich mit Betrübniß die französische Marine würde die ungerechteste die unterdrückendste Regierung auf der

Erde haben unterstützen sehen; jetzt kann ich ohne Verbrechen Wünsche für die Formosaner wagen.

Ich antwortete Herrn d'Entrecasteaux daß meine Fahrt an den chinesischen Küsten diese Regierung nicht beunruhigen, ich nie meine Flagge aufstecken und sorgfältig alles vermeiden werde, was ihr Furcht verursachen könnte, und setzte hinzu, daß obgleich ein guter Franzose, ich auf diesem Zuge in der asiatischen Politik ein fremder Weltbürger bin.

Sie hatten mir vor meiner Abfahrt von Brest einen Aufsatz des Herrn Veillard über Formosa zugeschickt, und ich habe mit Erstaunen in Macao gesehen, daß der nämliche Veillard dieses Land gar nicht kannte, daß er auf keine meiner Fragen antworten konnte, und dieser Aufsatz eine Abschrift von einem Manuscript war, welches in den Händen aller Europäer zu Macao ist. Obgleich es für meine Sendung sehr fremd ist, Sie von den zu Canton angestellten Franzosen zu unterhalten, so würde ich doch glauben dem Vertrauen nicht zu entsprechen, das Sie mir geäussert haben, wenn ich hier nicht bemerkte, daß die Herren Veillard, Costar, de Guignes und Dumoulin nie die Geschäfte einer großen Nation hätten versehen sollen, und darum wurde ich genöthiget mich in allen Angelegenheiten an Herrn Stockenström, Vorsteher der schwedischen Compagnie, zu wenden.

Ich habe die Ehre Ihnen einen besondern Brief, über diese Sache zu schreiben.

Herr de la Perouse.

Manilla, d. 7. April 1787.

Die Ankunft des Herrn de la Croix de Castries in Manilla ist für uns eines der glücklichsten Ereignisse auf unserm Zuge gewesen; er war so gütig, wie ich schon

die Ehre gehabt habe zu bemerken, es auf sich zu nehmen, unser Pelzwerk nach Frankreich zu bringen, und hat sich mit äußerster Gefälligkeit hergegeben, den Verlust wieder gut zu machen, den wir seit unserer Fahrt erlitten, indem er jeder unserer Fregatten vier Mann von seiner Mannschaft mit einem Offizier abgab. Nach dieser Einrichtung ist Herr Guyet de la Villeneuve Schiffsfähndrich auf der Bussole, und Herr le Gobien Offizier auf dem Astrolab der Marine. Diese Rekrutirung war sehr nöthig, weil wir vor drei Tagen das Unglück hatten Herrn Daigremont, Schiffslieutenant auf dem Astrolab, an der Ruhr zu verlieren; und die Gesundheit des Herrn de Saintceran so schlecht geworden ist, daß ich genöthiget bin, ihn nach Isle de France zu schicken, um sich dort zu erholen, da alle Chirurgen erklärt haben, daß es ihm unmöglich wäre die Fahrt mit fortzusetzen. Sehen Sie also acht Offiziere seit unserer Abfahrt aus Europa weniger, von denen sieben nicht mehr sind, und der letzte wenig Hoffnung übrig läßt. Indeß haben wir doch seit zwei Jahren nur einen Offizier und einen Bedienten durch einen natürlichen Tod verloren. Beide waren auf dem Astrolab, dessen Mannschaft jedoch einer vollkommnern Gesundheit als die Matrosen der Bussole genossen hat.

Herr de la Perouse.

Avatscha, d. 10. Sept. 1787.

Ich hoffe daß Sie die Vorfälle unserer Fahrt von Manilla bis Kamtschatka mit Vergnügen lesen werden. Die Fregatten haben einen durchaus neuen Weg gemacht; sie sind zwischen Korea und Japan hingefahren, sind der tatarischen Küste bis in der Nachbarschaft des Flusses Sagalien nachgegangen, haben Oku-Jesso und Jesso der

Japaner untersuchte, und eine neue Meerenge gefunden, um aus dem tatarischen Meere hinauszugehen. Wir haben unsere Entdeckungen mit den Holländischen verglichen und verbunden, die der größte Theil der Geographen zu verwerfen anfing, und welche die Russen bequemer gefunden haben auf ihren Charten zu verlöschen; und endlich sind wir im Norden des Compagnielandes herausgefahren, worauf wir nach Kamtschatka kamen. Unsere Fregatten sind in der Bai Avatscha den 7. Sept. nach einer Fahrt von hundert und funfzig Tagen vor Anker gegangen, von denen sie hundert und vierzig unter Segel waren, und es ist nicht ein einziger Kranker auf beiden Schiffen, ob wir gleich unaufhörlich mitten in den dicksten Nebeln schifften. Genöthigt alle Augenblick vor Anker und unter Segel zu gehen, von denen die Fahrten des Capitain Cook's vielleicht wenig Beispiele liefern, so war doch unsere Sorgfalt für die Erhaltung unserer Mannschaften von einem glücklichen Erfolge begleitet, weil seit sechs und zwanzig Monaten, die wir von Europa abgefahren sind, niemand am Bord der Bussole gestorben, und nicht ein einziger Kranker auf beiden Schiffen ist.

Ich erinnere mich, daß, als meine Instruktionen mir eingehändiget wurden, Sie bemerkten, wie schwierig und interessant dieser Theil unserer Fahrt wäre, weil es nicht minder wichtig für die Geographie sein könnte, die Gränzen des festen Landes zu kennen das wir bewohnen, als die der südlichen Länder und des Nordens von Amerika. Wir sind glücklich genug gewesen den Geographen zwei Inseln zu entdecken, die in Hinsicht auf ihre Größe eben so wichtig als die brittischen sind; und endlich das einzige geographische Problem zu entscheiden, welches vielleicht auf dem Erdenrund noch aufzulösen war. Von heute an wage ich es erst unsere Fahrt neben jener des Kapitain Cook's zu setzen, und hätte den Lob die Reis-

bahn dieses großen Mannes nicht unterbrochen, so hätte er wahrscheinlich auch nicht einmal die Untersuchung der östlichen Tatarei seinen Nachfolgern übrig gelassen. Wenn Ihre Geschäfte Ihnen erlauben einen Blick auf die verschiedenen Capitel meiner Erzählung zu werfen, so werden Sie mit den nautischen Details alle Beobachtungen finden, welche ich Gelegenheit gehabt habe über die besuchten Völker, über den Boden und die Produkte ihres Landes zu machen: überhaupt habe ich nichts von dem vernachläßiget, was die Regierung in Bezug auf den Handel interessiren konnte, ohne das aus den Augen zu verlieren, was auch die Gelehrten beschäftigen mußte, die vielleicht unsere Rückkunft erwarten um öffentlich neue Systeme aufzustellen. Ich habe meiner Erzählung alle nöthigen Karten, Plane, Tafeln der Breiten und Längen, so wie auch die Zeichnungen des Herrn Duché und Blondela beigefügt, für deren Wahrheit ich bürgen kann.

Ich habe die Ehre Ihnen zwei Aufsätze zu überschikken, den einen über Manilla, den andern über Formosa. Sie sind sehr summarisch, weil ich den Werth unserer Zeit kenne, und sie nichts enthalten als das, was ich geglaubt habe in meine Erzählung setzen zu müssen. Ich habe nicht gewagt sie der Post anzuvertrauen; habe aber geglaubt daß Sie es billigen würden, wenn ich Herrn Lesseps, unsern russischen Dolmetscher, nach Frankreich damit schickte. Ich überlegte daß der Sold des Herrn Lesseps und seine Rationen bis zu unserer Ankunft in Frankreich beinahe dieselbe Summe kosten würden, die für eine Reise von Kamtschatka nach Paris aufgehen wird, und habe mir ein Gewissen daraus gemacht einen jungen Mann in die südliche Halbkugel mit hinüber zu schleppen, der bestimmt ist die Laufbahn der Consulate zu betreten, und am Borde eine für seinen Unterricht kostbare Zeit verlieren möchte. Ich habe ihn also mit meinen Paketen beauftragt und schmeichle mir, daß, wenn

er die Ehre haben wird, bei Ihnen zu sein, die Fregatten in Neu-Seeland sein werden.

In wenig Tagen werde ich die Ehre haben Ihnen einen besondern Brief in Bezug auf den fernern Plan meiner Fahrt zuzuschicken, die beinahe vier Jahr dauern wird, während welcher wir wenigstens acht und dreissig Monate unter Segel sein werden; was vielleicht ohne Beispiel unter Seefahrern ist.

Herr de la Perouse.

Avatscha, den 21. Sept. 1787.

Ich habe die Ehre gehabt Ihnen durch die Herren Dufresne und Lesseps die Erzählung meiner Fahrt von meiner Abreise von Brest an bis zu unserer Ankunft auf Kamtschatka zu übermachen. Noch ist mir übrig Sie von dem weitern Entwürfe meiner Reise zu unterrichten, weil ich von dem Recht Gebrauch gemacht, das Sie mir gegeben hatten, an meinem Reiseplane die Veränderungen zu machen, die mir zweckmäßig scheinen würden, jedoch mich so nahe an meine Instruktionen zu halten, als es mir möglich wäre. Ich habe geglaubt mit der nördlichen Halbkugel anfangen, und mit der südlichen, in welcher Isle de France liegt, aufhören zu müssen, welche ich als das Ende meiner Reise ansehe.

Ich schmeichle mir alle Ihre Absichten bis zu diesem Augenblick erfüllt zu haben, und bin so vollkommen von Herrn de Langle unterstützt worden, daß wenn die Fahrt einigen Werth in ihren Augen hat, er die Vortheile derselben mit mir theilen muß. Die Schiffe haben, ohngeachtet der Nebel, so nahe neben einander gesegelt, und das Zusammenstimmen ist so groß gewesen, daß man beinahe sagen könnte, daß nur ein Schiff und nur ein Kapitain bei der Unternehmung gewesen sei. Ich bin Willens

von der Bai Avatscha den ersten Oktober abzureisen. Ich werde meinen Weg so nehmen um das vorgebliche Cap la Circoncison von Bouvet aufzusuchen, und in Frankreich (nach einem Anhalten oder Nicht-Anhalten auf dem Cap der guten Hoffnung) im Juni 1789, vierzig Monate nach meinem Auslaufen ankommen.

Ich schmeichle mir, daß Sie mit Vergnügen sehen werden, wenn ich auf dieser langen Reise nicht werde nöthig gehabt haben, bei den ewigen Societäts-Inseln anzuhalten, über welche man schon mehr geschrieben hat als über verschiedene europäische Königreiche, und ich gestehe daß ich mir Glück wünsche, weil ich weder von Tahiti noch der Königin Oberea zu reden nöthig habe. Ich habe besonders gesucht mich von den Wegen meiner Vorgänger zu entfernen.

Herr de la Perouse.

Avatscha, d. 25. Sept. 1787.

Sie wissen daß unsere Unglücksfälle auf der nordamerikanischen Westküste fast alle Ihre Gnadenbezeigungen, die Sie gütigst den Offizieren beider Fregatten zugestanden hatten, vernichtet haben. Die Herren d'Escures und de Pierrevert hatten jeder eine Pension, die den Herren de Vaujuas und Boutin, Offizieren von gleichem Verdienste, gegeben werden könnten, und die sich eben so sehr durch ihre Talente als durch ihren Eifer und guten Willen ausgezeichnet haben. Die Herren de Bellegarde und le Gobien, Marine Aufseher, die Sie unsern Arbeiten zugesellet, und die zu Macao und Manilla ein so lebhaftes Verlangen gezeigt haben, die Officiere zu ersetzen, die wir das Unglück hatten zu verlieren, werden bei ihrer Ankunft auf Isle de France wohl die Patente als Fähndriche verdient haben, die

man den Herren Boutervilliers, de Flassan und de Mon-
ternal zugestanden hat. Die Herren Blondela und Co-
linet, Fregatten-Lieutenants, denen Sie mir erlaubt ha-
ben die Hoffnung zu einem Brander Capitains-Patente
bei ihrer Rückkehr zu machen, haben schon durch ihre
gute Aufführung diese Gnadenbezeigung verdient. Da
Herr de Monti zu dem Grade eines Schiffkapitains be-
fördert worden ist, so hat er nichts mehr zu wünschen;
dennoch hat er immer Lieutenantsdienste verrichtet, und
sich mit den kleinsten Details mit einem Eifer und einer
Aufmerksamkeit beschäftigt, die der größten Lobsprüche
würdig sind; und fürchtete ich nicht verdächtig zu werden,
weil er mein besonderer Freund ist, so würde ich wagen,
Sie zu versichern, daß man keinen bessern Offizier, keinen
Mann von mehr Ehre und Tugend finden könne.

Auch muß ich Herrn Guyet de Villeneuve sehr rüh-
men, der zu Manilla von der Fregatte des Herrn de la
Croix de Castries auf die meinige gegangen ist, um den
Herrn de Saint-Ceran zu ersetzen, dessen Kränklichkeit
mich nöthigt ihn nach Isle de France zu schicken, so wie
auch die Herren Mouton und Broudou, welche ich zu
Lieutenants der Fregatte beförderte.

Herr de Langle hat das Detail der Astronomie an
Herrn de Lauriston abgegeben, einen jungen Mann vol-
ler Talente, Eifer und Verdienst, und hat aus ihm einen
Zögling gemacht, der keines Meisters mehr bedarf.
Herr Darbaud hat Herrn Dagelet auch vollkommen un-
terstützt, und ich bin überzeugt daß es vielleicht in Frank-
reich keinen jungen Mann seines Alters giebt, der so un-
terrichtet als er wäre.

Herr Dagelet treibt einerlei Geschäft mit uns, und
vielleicht besser als wir: unter hundert guten und liebens-
würdigen Eigenschaften kenne ich keinen Fehler als den,
einer zu schwächlichen Gesundheit an ihm.

Was Herrn de Langle betrift, so ist er über alles

Lob erhoben; und ich wünsche für das Wohl des Staats daß, ehe Jahre und Mühseligkeiten seine Kräfte vermindern, er zu den höhern Stufen gelangen möge.

Herr Rollin, Doktor der Arzeneiwissenschaft, und mein Oberchirurgus ist ein durch seine Kenntnisse sich auszeichnender Mann. Er hat uns durch seine Sorgfalt vor dem Schaarbock und allen andern Krankheiten bewahrt. Sie haben mich autorisirt ihm bei seiner Rückkehr eine Pension zu versprechen, wenn die Sterblichkeit nicht über drei aufs hundert auf meiner Fregatte betrüge; und seit sechs und zwanzig Monaten, die wir abgereiset sind, ist niemand auf der Bussole eines natürlichen Todes gestorben, und wir haben nicht einen einzigen Kranken.

Auch ist Herr de Langle sehr mit seinem Oberchirurgus, Herrn Lavaux, zufrieden: er hat nur einen schwindsüchtigen Bedienten und Herrn Daigremont verloren, der sich vergiftete, indem er sich selbst von der Ruhr mit Kornbrantewein heilen wollte; der Commis des Proviantmeisters auf dem Astrolab ist an den Folgen eines Hirnschädelbruches gestorben, den das Losgehen eines Gewehrs verursachte, das zwischen seinen Händen sprang.

Herr de Langle.

Avatscha d. 25. Sept. 1787.

Die Nebel die uns beständig seit unserer Abfahrt von Manilla einhüllten, haben das Takelwerk des Astrolabs gar sehr zerstört. Ich hoffe daß mit dem Vorrath, den ich noch am Bord habe, es mir gelingen wird das Schiff wenigstens bis nach Isle de France in der in dem Plane zur Fahrt bestimmten Zeit zu führen: übrigens ist die Fregatte in gutem Stande.

Während der Nebel bin ich immer der Bussole so nahe gewesen, daß wir uns einander zurufen konnten, weil Herr de la Perouse sich stets eine Pflicht daraus machte bei mir zu bleiben, und meine Offiziere die Eigenliebe gefaßt haben sich zu trennen. Ich wollte daß ich zu den Lobeserhebungen, die ich Ihnen die Ehre gehabt habe von ihren Talenten, ihrer Geduld mit welcher sie das Ende der Fahrt erwarten, und ihrem Verlangen, neue Entdeckungen zu machen, noch etwas hinzusetzen könnte. . . .

Der Antheil, den ich an dem Ruhme der Nation und dem glücklichen Erfolge des Herrn de la Perouse nehme, verpflichtet mich Ihnen zu bezeugen, wie viel Ursach wir haben uns Glück zu wünschen, unsere gefährliche und schwierige Fahrt an den Küsten Asiens, dank der unermüdeten Wachsamkeit, der Klugheit und den Talenten unseres Führers, vollendet zu haben. Ich werde mir stets eine Pflicht daraus machen ihn durch Eifer für die Fortschritte in der Geographie und durch Erkenntlichkeit für alle mir zu jeder Zeit von ihm gegebene Beweise der Freundschaft zu unterstützen. Auch weiß ich, daß Sie Antheil an dem Gelingen unserer Fahrt nehmen; nichts kann mich die Güte vergessen lassen, womit Sie mich beehret haben, und es liegt mir sehr am Herzen die Fortsetzung derselben zu verdienen.

Herr de la Perouse.

Avatscha d. 27 Sept. 1787.

Herr Lesseps, den ich mit meinen Paketen abgeschickt habe, ist ein junger Mann, dessen Benehmen während der ganzen Fahrt, musterhaft gewesen ist, und ich habe der Freundschaft die ich für ihn habe, ein wahres Opfer

gebracht, daß ich ihn nach Frankreich schickte. Aber da er wahrscheinlich bestimmt ist einst die Stelle seines Vaters in Rußland zu bekleiden, so habe ich geglaubt, daß eine Reise zu Lande durch dieses ungeheure Reich, ihm Mittel an die Hand geben würde für den Handel nützliche Kenntnisse einzusammlen, unsere Verbindungen mit diesem Reiche zu vermehren, dessen Erzeugnisse für unsere Marine so nöthig sind.

Es ist mir vorgekommen als spräche Herr Lesseps das Russische mit der nämlichen Leichtigkeit als das Französische: er hat uns zu Kamtschatka die größten Dienste geleistet; und wenn die Anwartschaft auf den Platz eines französischen General-Konsuls zu Petersburg, den sein Vater hat, der Preis seiner Reise um die Welt zu Wasser und zu Lande wäre, so würde ich diese Gunst als ein Zeichen der Zufriedenheit ansehen, die Sie unserm Betragen beweisen.

Herr de la Perouse.

Botanybay d. 5. Febr. 1788.

Wenn dieser Brief an Sie gelangen wird, so schmeichle ich mir, daß Sie mein Reisejournal von Manilla bis nach Kamtschatka werden erhalten haben, welches ich Ihnen durch Herrn Lesseps zuzuschicken die Ehre hatte, der aus dem Hafen St. Peter und Paul den 1sten Oktober 1787 nach Paris abgereiset ist. Dieser Theil der Fahrt, ohne Zweifel der schwierigste, in den Seefahrern durchaus neuen Gewässern, ist indeß doch der einzige, wo wir kein Unglück gehabt haben; und der schrecklichste Unstern erwartete uns in der südlichen Halbkugel. Ich würde hier das nur wiederholen können, was Sie mit mehreren Umständen in meinem Journale lesen werden. Die Herren de Langle und de Lamanon

mit zehen andern Personen sind die Opfer ihrer Menschlichkeit geworden; hätten sie gewagt auf die Insulaner zu schiessen, ehe sie von ihnen umringt wurden, so wären unsere Schaluppen nicht zertrümmert sein, und der König nicht einen seiner besten Seeoffiziere verloren haben.

Obgleich diese Begebenheit die Mannschaft beider Fregatten sehr verringert hatte, so glaubte ich doch nichts an dem Plan meiner weitern Fahrt ändern zu müssen: aber ich bin genöthiget worden die verschiedenen interessanten Inseln des Südmeers schneller zu untersuchen, um Zeit zu gewinnen zwei Schaluppen in Botanybai zu erbauen, und die an meinen Instruktionen vorzüglich angezeigten Punkte vor dem Umgehen der Passatwinde zu untersuchen, das diese Untersuchung unmöglich machen würde.

Wir sind auf Neuholland angekommen ohne einen einzigen Kranken auf beiden Schiffen zu haben: achtzehn von zwanzig Verwundeten, die wir bei der Abfahrt von Mauna hatten, sind völlig wiederhergestellt; und Herr Lavaux, Oberchirurgus des Astrolabs, der trepanirt werden mußte, so wie auch ein anderer Matrose von dieser Fregatte, lassen uns nichts mehr über ihren Zustand fürchten.

Herr de Monti, der als Adjutant bei Herrn de Langle war, hat das Kommando des Astrolabs bis zu unserer Ankunft zu Botanybai geführt; er ist ein so guter Offizier, daß ich geglaubt habe keine Veränderung unter unserm Stabe machen zu müssen, als bei unserm ersten Anhalten, wo ich den gerechten Anspruch des Herrn Schiffskapitains Clonard nicht habe verkennen können: er ist auf meiner Fregatte durch Herrn de Monti ersetzt worden, dessen Eifer und Talent über alles Lob erhaben sind, und dem seine gute Aufführung das Patent eines Schiffskapitains zusichert, das Sie die Güte gehabt haben

[illegible] sie kann uns [illegible]

[illegible] vor und zu [illegible] Hof- [illegible] verlängt, die [illegible] zu dem [illegible] dem Hafen [illegible] von Botanybai, zu [illegible] Recht bis [illegible] von dieser Bai [illegible] auf dem Werft [illegible] Monats werden ins Wasser [illegible]

Wir sind von den Engländern [illegible] Meilen zu Lande entfernt, [illegible] einan- der zu [illegible] da es möglich [illegible] der Commodore [illegible] Unternehmungen nach den Schiffer-Inseln macht, so habe ich geglaubt [illegible] die Breite und Länge von Maouna angeben zu müssen, [illegible] vor den treulosen Schmeicheleien [illegible] welche die Eingebohrnen die- ser Insel ihm machen [illegible], wenn seine Schiffe in dem Laufe ihrer Fahrt darauf stoßen.

Auszug aus einem Briefe von Herrn de la Perouse.

Botanybai d. 7. Febr. 1788.

— — — — 2c. — Ich werde nach den Freundschafts-Inseln wieder hinauf gehen, und durchaus alles thun, was mir in meinen Instruktionen in Hinsicht auf den mittägigen Theil von Neu-Caledonien der Insel Santacruz de Mendana, der Südküste des Landes, der Arsaciden von Surville und des Bougainvillischen Landes

Louisiade aufgegeben ist, und zu erfahren suchen ob diese letztere ein Theil von Neu-Guinea oder davon getrennt ist. Am Ende Julius 1788 werde ich zwischen Neu-Guinea und Neu-Holland durch einen andern Kanal als den von Endeavour gehen, wenn überhaupt einer vorhanden ist. In dem Monat September und einem Theile des Oktobers will ich den Busen von Carpentaria und die ganze Westküste von Neu-Holland bis zu Diemens-Land besuchen; allein doch so, daß es mir möglich ist zeitig genug nach Norden hinauf zu kommen, um im Anfange des Decembers 1788 nach Isle de France zu gehen.

Herr de Lesseps.

Versailles, d. 31. Oktbr. 1788.

Bei meiner Ankunft auf Kamtschatka bemühete ich mich Nachrichten von der geheimen Expedition, die man zu Ochotsk verbreitete, und von der Absicht dieser Reise, zu erlangen. Einige Begriffe, die ich mir auf meiner Reise nach diesen Hafen gesammlet habe, können vielleicht Ihrer Neugierde schmeicheln und Ihnen Beweise meines Eifers geben, Ihnen angenehm zu werden. Ich nehme mir die Freiheit andere Nachrichten damit zu verbinden, die ich für neu und folglich für würdig halte Ihnen vorzulegen.

Herr Billings, der auf der letztern cookischen Reise sich als astronomischer Gehülfe mit eingeschifft hatte, wurde von England geschickt um diese Expedition zu kommandiren, da die Kaiserin eine in dieser Sache unterrichtete Person verlangt hatte. Diese Beherrscherin verlieh ihm den Grad eines Schiffskapitains vom zweiten Rang, gab ihm den Auftrag die Lage von ganz Sibirien zu untersuchen. Sie machte sehr große Ausgaben, um

erste Absicht zu erfüllen oder der amerikanischen Nordwestküste nachzugehen. Dieses Geheimniß wird so gut bewahrt daß meine Muthmaßungen nur wenig Grund haben. . . .

Ich nehme mir die Freiheit Ihnen hier zwei Karten zu überreichen, die ich mir zu Ochowtsk habe verschaffen können. Erlauben Sie mir Ihnen meine Ehrerbietung damit zu beweisen; allein da ich nicht habe wagen wollen eine Copie davon zu nehmen, so bitte ich zu befehlen, daß man mir eine davon zukommen läßt.

Die erstere ist eine Generalkarte, die die Ostgegend Asiens, einige aleutische Inseln, Kamtschatka, das Ochotskische und Penzinische Meer; die kurilischen Inseln, die Strecke der russischen Entdeckungen, und das wenige was sie von der Insel Segalien, dem Lande Jesso und der tatarischen Küste kennen, enthält. Die andere Karte scheint mir romanhaft zu sein, und ist es wirklich; allein ungeachtet ihrer Sonderbarkeit, macht sie Ihnen doch vielleicht Vergnügen: übrigens sind die kurilischen Inseln sehr gut darauf verzeichnet, so wie man mir versichert hat. Die Erklärungen, die zum Verständniß dieser Karte dienen, habe ich übersetzt: man kennt weder denjenigen, der sie entworfen, noch den Seefahrer, der diese Reise gemacht hat. Diese Beschreibung, die ich für wenig wahrscheinlich halte, ist so wie die Karte nach dem zu Ochowtsk zurückgelassenen Original copirt, und ich habe sonst nichts interessanteres in diesem Hafen gefunden.

Verschiedene Schiffe haben das letztere Jahr an den kamtschadalischen Küsten Schiffbruch gelitten; unter andern traf dieses Unglück das Schiff eines englischen Kaufmanns Herrn Lanz, das der Kapitain Peters führte; dieses Schiff wurde an der Kupferinsel zertrümmert. Die einzigen die sich retteten waren ein Portugiese und ein bengalischer Neger; die, nachdem sie den Winter auf der Insel zugebracht hatten, durch die Russen nach Kamt

schatka zurückgebracht wurden, wo ich sie sahe. Man soll sie dieses Jahr nach Petersburg schicken, und wahrscheinlich werden sie in zwei oder drei Monaten dort sein. Der Kapitain hatte bei seinem ersten Aufenthalt zu Kamtschatka mit einem Kaufmann dieses Landes, mit Namen Schelikoff, einen Contract von ohngefähr 80,000 Rubel geschlossen, und ließ durch diesen Russen bei der Kaiserin um die Erlaubniß anhalten, in diesem Theile ihrer Staaten Handel zu treiben. Man erwartete die Rückkehr dieses Schiffes zu Kamtschatka; aber während der Zeit hatte es eine Reise nach der nordamerikanischen Westküste gemacht, wahrscheinlich um dort Pelzwerk zu holen; und strandete bei seiner Rückkehr in der Nähe des Hafens von St. Peter und Paul.

Auch habe ich zu Kamtschatka neun Japaner vorgefunden, die durch einen Windstoß und aus Mangel einer Windrose, von der Küste ihrer Insel verschlagen waren, die ihre Bewohner nie aus dem Gesicht zu verlieren große Sorgfalt tragen, und sechs Monat lang mit einem kleinen Küstenfahrer See gehalten hatten. Das erste Land das sie erblickten waren die aleutischen Inseln: sie ankerten eiligst, stiegen aus, und verließen ihr Schiff. Die Nacht, das drohende schlimme Wetter, die Bemühungen der Russen die sie dort antrafen, nichts von allem diesen konnte sie vermögen auf ihr Schiff zurückzugehen um es auszuladen, oder um es wenigstens an einen sichern Ort zu bringen; kurz, zu glücklich sich am Lande zu sehen, dachten sie nicht weiter daran, und überließen es dem Spiel der Winde, die dasselbe in der Nacht gegen das Ufer warfen. Man konnte nur wenig Effekten bergen, welches die Russen über sich nahmen, und sie auf ihren Jagdschiffen nach Kamtschatka brachten; auch fuhren sie die neun Japaner dahin, die man sorgfältig mit viel Güte und Milde in diesem Lande behandelt, und bald nach Petersburg schicken wird.

Ich habe die Ehre Ihnen vorläufig zu sagen, daß das Wörterbuch der kamtschadalischen Sprache, welches Herr de la Perouse mir zu verfertigen aufgetragen hat, so vollständig als möglich ist. Es steht Ihnen und ihm zu Dienst: aber erlauben Sie mir gütigst es meinem Tagebuche einverleiben zu dürfen: dies trägt vielleicht bei, es um so viel interessanter zu machen. Ich arbeite mit dem größten Fleiße daran, so wie Sie mir befohlen haben, und schmeichle mir Ihnen dasselbe bald zu Füßen zu legen.

Herr de la Perouse hat mir ausdrücklich befohlen, Ihnen die Verbindlichkeiten erinnerlich zu machen, die er gegen den Obersten und Kommandanten von Ochowtsk und Kamtschatka Herrn Kasloff Ugrenin hätte, der keine Bezahlung für die sieben unserer Mannschaft gelieferten Ochsen hat annehmen wollen. Er hätte gewünscht auch Roggen-Mehl liefern zu können, welches Herr de la Perouse verlangt hätte, aber es war damals in keinem kamtschadalischen Magazine dergleichen vorhanden. Herr Wasili Schmaleff, der schon durch die Cookische Reise bekannt und jetzt Aufseher von Kamtschatka ist, hat uns ebenfalls viel Dienste gethan, so wie der Fähnrich Kaborof, der Kommandant des Hafens St. Peter und Paul. Herr de la Perouse sagt, daß er eben so gut von ihnen aufgenommen worden sei, als wenn sie seine eigenen Landsleute gewesen wären, und daß er wünsche, daß wenn man dem russischen Hofe seine Erkenntlichkeit bezeuge, man diesen Personen ihren Diensten angemessene Belohnungen verschaffen möchte. Uebrigens wissen Sie, daß die Engländer, bei ihrer Rückkehr, dem Major Behm, damaligen Kommandanten auf Kamtschatka und den übrigen Offizieren der Halbinsel viel Geschenke gemacht haben; und wir haben Ursach zu glauben, daß sie nicht so gut aufgenommen wurden als wir. Ich bin diesen Offizieren Verbindlichkeit schuldig, daß sie mir behülflich

gewesen sind meine Landreise zu machen, und ich wage Ihnen zu versichern, daß sie mir alle ihnen mögliche Erleichterungen verschafft haben. Herr Kasloff, der mir sehr gewogen ist, hat mir die Note von dem übergeben, was er von der Güte der Kaiserin erwartete. Ich werde die Ehre haben, dieselbe Ihnen zuzustellen, wenn Sie Ihnen Vergnügen machen kann.

Auszug aus den Briefen des Herrn de la Perouse, und Dagelet an Herrn Fleurieu.

Herr de la Perouse.

Von der Rhede von Macao d. 3. Jan. 1787.

Ich übersende den Plan von Monterey, den wir selbst aufgenommen haben: ich habe Gelegenheit gehabt Offiziere von der kleinen Marine zu San-Blas kennen zu lernen, die gewiß nicht von Einsichten entblößt sind, und die mir sehr im Stande zu sein schienen Plane mit Genauigkeit aufzunehmen.

Sie werden sehen daß ich meinen Reiseplan mehrere Mal umgeändert habe, so wie Erfahrung und Ueberlegungen diese Aenderungen entschieden. Nur auf diese Weise kann ein so weitläuftiger Plan als der unsere ausgeführt werden.

Ich bin zum Beispiel von den Sandwichinseln gerade nach dem Eliasberge gegangen, weil, wenn ich bei Monterey angefangen hätte, und dann nach Norden hinaufgegangen wäre, ich einen beständigen Widerstand von den Nordwestwinden gehabt haben würde; anstatt daß mit den nämlichen Winden ich im Herabfahren längs der

Küste hinlaufen und ihr nach Willkühr folgen konnte.

Aber die Nebel sind ein unaufhörlich wiederkommendes Hinderniß, die einen nöthigen sehr viel Zeit zu verlieren, die man der Klugheit gemäß anwenden muß: ich glaube nicht, daß man auf mehr als drei Tage klares Wetter rechnen kann. Die Meerströme sind sehr heftig, und legen gleichfalls die größte Vorsicht auf: sie haben zu Port des Français die Unglücksfälle veranlaßt, die Ihnen seine Briefe gemeldet haben, und die für mich ein ewiger Gegenstand des Schmerzes sein werden.

Ich weiß nicht ob Sie es bedauren werden daß ich nicht ganz besonders das Inselmeer St. Lazarus besucht habe, wenn man diesen Namen überhaupt beibehalten darf; allein bemerken Sie daß ich den Eingang desselben nur erst am Ende Augusts entdeckte, die Tage sehr kurz wurden, die Nebel anhaltender waren, und wir über dem Cap Hector Ströme gefunden hatten, deren Lauf mehr als sieben Knoten (sechs Meilen) in der Stunde betrug. Es war also unmöglich allen diesen Inseln in Zeit von zwei oder drei Monaten herumzufahren, und mit Anfang Septembers ist die Jahrszeit vorbei. Diese Untersuchung, wenn sie vollständig seyn sollte, würde eine Expedition erfordern, die keinen andern Zweck hätte und deren Dauer nicht kürzer als zwei oder drei Jahr seyn dürfte. Nichts ist so langweilig als eine mit Inseln besäete Küste zu untersuchen, die von mehreren Busen eingeschnitten ist, deren häufige Nebel, und stets heftige und ungewisse Ströme nicht erlauben, sich derselben anders als mit Klugheit und Vorsicht zu nähern. Wie dem auch sei, ich zweifle nicht, daß die Reise des Admirals de Fuentes, wenigstens so wie man sie uns gegeben hat, nicht sollte eine starke Uebertreibung seyn, wenn sie nicht ein Traumgesicht ist: man durchläuft in so kurzer Zeit keinen so ungeheuren Weg, als den welchen er gemacht hat; und ich wäre wohl geneigt zu glauben, daß der Admiral de

Fuentes und sein Kapitain Bernardo chimerische Wesen sind, und die Reiseerzählung, die man ihnen zuschreibt, eine Fabel ist. Demnach ist es wahr, daß von Crossound bis zum Kap Fleurieu der große spanische Seefahrer Maurelle, der Kapitain Cook und ich nur an Inseln hingefahren sind, die vierzig bis fünf und vierzig Meilen vom festen Lande entfernt waren. Und meine Meinung über die Richtung der Küste des festen Landes, die ich von Cap Fleurieu an gesehen habe, ist gegründet. Diese Inseln sind größtentheils von großer Ausdehnung; und da sie nahe aneinander liegen, so giebt ihnen diese Stellung das Ansehn einer ununterbrochenen Küste. Ich hatte mehrmals gemuthmaßt, daß die Länder die ich sahe, nicht alle auf einer Ebene wären; aber diese Muthmaßung wurde zur Gewißheit, als ich nach der Fahrt um das Cap Hector herum, zwanzig Meilen nach Norden lief. Alle diese Details setzen voraus, daß Sie die Karten und Plane, die ich schicke, vor Augen haben, und Sie meinem Wege folgen, so wie sie meine Erzählung lesen.

Sie merken daß man von uns im Ganzen nur wenig Detail erwarten darf: um in Zeit von vier Jahren alle die mir in meinen Instruktionen angezeigten Punkte zu durchlaufen, so dürfen wir keinen einzigen Tag verlieren. Aber unsere Fahrt wird einen Beweis geben, daß die Gesundheit der Mannschaft durch den längsten Aufenthalt auf der See nicht kann verändert werden: wir langen zu Macao an, ohne einen einzigen Scorbutkranken zu haben; und doch sind von achtzehn Monaten, welche die Fahrt schon gedauert hat, funfzehn auf einer beschwerlichen Reise verwendet worden, auf welcher wir nach und nach durch sehr entgegengesetzte Erdstriche gekommen sind.

Ich schreibe Ihnen in der Eile, ohne alle Ordnung, und werfe meine Ideen aufs Papier, so wie sie mir ein-

fallen. — Ich liege fünf Meilen weit von dem Orte vor Anker, mit dem ich noch keine Verbindung gehabt habe; und da man mir gesagt hat, daß morgen ein Schiff nach Europa abgienge, so schrieb ich alle meine Depeschen in Galopp. Ich lege meine Erzählung und Charten und Plane den Briefen bei, die ich an den Minister schreibe; ich werde ihm bei der ersten sich ereignenden Gelegenheit die Duplikate übermachen, damit, wenn uns ein Unglück an der tatarischen Küste überkäme, wenigstens der Anfang unserer Fahrt nicht für die Nützlichkeit der Seefahrer verlohren gehen möge. — Sicher werden Sie mit Vergnügen bemerken, wenn sie meine verschiedenen Kapitel durchlaufen, daß, wenn die wilden Völker, die wir besuchet, uns einiges Uebel zugefügt haben, wir doch niemals genöthiget wurden, ihnen welches zuzufügen. Sie wissen besser als jemand, wie sehr man mir ausdrücklich eingebunden hat, mich nie, als im äussersten Nothfall darauf einzulassen, und wissen auch, daß dieser Grundsatz meiner Denkungsart angemessen ist.

N. S. Wir haben an der nordamerikanischen Küste gegen zehen tausend Otterfelle erhandelt; aber der größte Theil derselben war in Lappen und fast verfault. Ich habe bei diesem Handel eine Gewissenhaftigkeit und delikatesse beobachtet, wovon kein Seefahrer, die an dieser Küste gelandet sind, mir das Beispiel gegeben hat. Kein Fell ist anders als durch Herrn Dufresne erhandelt worden: ich gab ihm den Auftrag den Handel zu leiten, und er hat sich dieses Auftrages mit eben so viel Eifer als Einsicht entladen. Er hat jedes Fell, eines nach dem andern numerirt und registrirt, und wird sie hier zum Vortheil der Mannschaft verkaufen. Die Rechnungen werde ich dem Minister zuschicken, so wie sie ein Supercargo an seinen Rheder schicken würde, und werde die Quittungen aller derjenigen beilegen, die Geld werden erhalten haben. Ich habe es nicht haben wollen,

daß auch nur ein einziges Fell weder für die Offiziere, Gelehrten, Künstler, noch für mich aufbehalten werden sollte. Der Vortheil der Fahrt muß den Matrosen gehören *); und der zu erlangende Ruhm wird das Loos der Offiziere, die die Expedition geleitet haben, und ihrer Mitwirker sein. Ich gestehe Ihnen, mein lieber Freund, daß ich nicht für hundert tausend Thaler baar Geld, diese Fahrt hätte machen mögen; allein ich habe nicht angestanden sie aus Pflicht zu unternehmen, und aus Erkenntlichkeit für das Zutrauen, das man ohne Zweifel, mehr in meinen Eifer, als in meine Talente gesetzt hat.

Manilla den 8ten April 1787.

Ich werde Ihnen, mein lieber Freund, meine Fahrt nicht weitläuftig beschreiben. Sie haben meine Briefe an den Minister vor Augen, und werden, wie ich mir schmeichle, meine Erzählung mit Interesse gelesen haben. Sie werden bemerkt haben, daß wir gewiß die ersten Reisenden sind, welche in einem und demselben Jahre nach Besuchung der Osterinsel, der Sandwichinseln und mit dem Bestreben verschiedene geographische Punkte aufzuklären, bis zum Eliasberge gekommen sind. Unsere Charten, Plane, Tagebücher, Reisetafeln xt. xc. alles wird beweisen, daß wir nichts vernachlässiget haben, was die Genauigkeit unserer verschiedenen Arbeiten sichern könnte.

Das, was uns noch für dieses Jahr zu thun übrig ist, ist schwerer, und alle Nachrichten die wir uns in China über den Theil der Küste dieses Reiches, den wir

* Die Felle sind für 10,000 Piaster zum Vortheil der Matrosen verkauft werden. (A. d. V.)

untersuchen sollen, haben verschaffen können, schränken sich darauf ein, uns die Gewisheit zu geben, daß die Ströme in den Engen von äusserster Heftigkeit sind, man viel Sandbänke dort antrift, und der Nebel fast beständig ist.

Aber da ich weiß, daß man mit allem durch Hartnäckigkeit und Geduld zu Stande kommt, so haben diese Hindernisse nur meinen Eifer gereitzet und ich habe das größte Vertrauen zu meinem Sterne.

Avatscha, den 10ten September 1787.

Ich werde mich mit Ihnen, mein lieber Freund, ohne irgend einige Ordnung unterhalten; aber suchen nichts von dem zu vergessen, was ich Ihnen zu sagen habe.

Der Minister muß durch Herrn Dufresne die Begebenheiten unserer Fahrt von unserm Abgang aus Frankreich an, bis zu unserer Ankunft in Macao erhalten haben; und ich übergebe Herrn Lesseps die Folge dieser Erzählung von Macao bis nach Kamtschatka.

Ich hoffe daß Sie mit dem Theile unserer Reise von Manilla bis nach Kamtschatka werden zufrieden sein; diese war die neueste, die interessanteste und gewiß die schwierigste, wegen der ewigen Nebel die diese Länder unter Breiten einhüllen, die wir durchreiset haben. Diese Nebel sind so, daß ich genöthiget wurde, hundert und funfzig Tage anzuwenden, um den Theil der Küste zu untersuchen, von welchen der Capitain King, in dem dritten Bande der letzten Cookischen Reise, voraussetzt, daß man sie innerhalb zwei Monaten besuchen könne. Indeß habe ich doch nur drei Tage in der Bai Ternai, zwei Tage in der Bai de Langle und fünf in der Bai de Castries zugebracht. Ich habe also keine Zeit verloh-

ten: auch bin ich nicht um die Insel Chicha herumgefahren; indem ich durch die Meerenge von Sangaar ging. Ich hätte selbst gewünscht, an der Nordspitze von Japan ankern zu können, und hätte vielleicht gewagt ein Boot ans Land zu schicken, obgleich dieser Schritt eine vorläufig ernste Untersuchung verlangte, weil man wahrscheinlich mein Boot würde angehalten haben; und ein solches Ereigniß, welches vielleicht unbedeutend sein würde, wenn von nichts als einem Kauffartheischiffe die Rede wäre, als eine Beleidigung einer Nationalflagge angesehen werden könnte, weil das Boot einem Schiffe des Staats gehört. Das Mittel Champans wegzunehmen und zu verbrennen, ist ein schwacher Ersatz bei einer Nation, die nicht einen einzigen Europäer für hundert Japaner geben würde. Wie dem auch sei, ich bin nicht in der Lage gewesen ein Boot an die japanische Küste zu schicken; und ich kann in diesem Augenblicke unmöglich beurtheilen, was ich in dem Fall gethan haben würde, worin ich mich dort befunden hätte.

Ich würde Ihnen schwerlich die Mühseligkeiten dieses Theiles meiner Fahrt mahlen, während ich mich nicht ein einzigesmal ausgezogen, und nicht vier Nächte gehabt habe, ohne genöthiget zu sein, mehrere Stunden auf dem Verdeck zuzubringen. Stellen Sie sich sechs Tage Nebel und nur zwei oder drei Stunden Tageslicht in sehr engen Meeren vor, die durchaus unbekannt sind, und wo die Einbildungskraft, nach allen Richtungen, Gefahren und Ströme machte, die nicht immer vorhanden waren. Von dem Punkte an, wo wir auf der Küste der östlichen Tatarei ans Land gingen, bis zu der Meerenge, die wir zwischen der Insel Tchoka und Chicha entdeckten, haben wir keinen Punkt übrig gelassen ohne ihn aufzunehmen; und sie können versichert sein, daß daselbst weder Bucht, noch Hafen, noch Fluß ist, der uns entgangen wäre. Auch sein Sie sicher, daß es viele

Charten von europäischen Küsten giebt, die lange nicht so genau, als die sind, die wir bei unserer Rückkunft einhändigen werden *); denn die an diese Sendung angefügte Charte ist, so zu sagen, nur ein leichter, jedoch sehr sorgfältiger Entwurf, von dem aber einige Punkte, in Hinsicht auf die Lage, um zehen oder zwölf Minuten Länge unrichtig sein können.

Wir haben also endlich die berüchtigte Frage über die Länder Jesso Oku-Jesso, die Meerenge Tessoy rc. rc. entschieden, die die Apographen so sehr beschäftiget hat.

Uebrigens habe ich nicht versäumt, um eine wahrhafte Idee von den Völkern zu geben, die diese Inseln und dieses feste Land bewohnen.

Die Russen hatten es bequemer gefunden, diese beiden großen Inseln auf ihren Charten auszustreichen, obgleich sie zehenmal die Fläche aller ihrer Kurilen enthalten, die nichts als unfruchtbare Felsen sind, deren Bevölkerung nicht über drei tausend Insulaner geht. Die Nebel haben mich gehindert, die Kurilen im Norden von Marikan, bis zu dem Punkte Lopatka aufzunehmen; allein ich nehme mir vor, diese Untersuchung bei meinem Auslaufen aus der Bai von Avatscha anzustellen, ob sie mir gleich sehr unwichtig zu seyn scheint: da die Engländer die Spitze von Paramousir, und wir den Norden von Marikan bestimmt haben, so können die Inseln, die sich zwischen diesen beiden Punkten befinden, nicht eben wohl sehr unrichtig auf den Charten angesetzt sein.

Sie werden gewahr werden, daß unsere Arbeit in diesem Theile sich zum bewundern an die der Holländer anschließt, deren Fahrt vielleicht die genaueste gewesen

*) Unglücklicher Weise sind diese Charten nicht angelangt, und haben das Schicksal unserer Seefahrer gehabt: aber das, was la Perouse von der sagt, die wirklich nach Frankreich gekommen ist, verringert zum Theil den Verlust, den die Geographie erlitten hat. (A. d. V.)

ist, die zur Zeit der Reise des Kastricum gemacht ward. Sie werden unter den Charten die ich an den Minister schicke, diejenige finden, die Sie mir von den Entdeckungen des Capitain Uries zugestellt haben: er vermuthete nicht daß hinter den Ländern an deren Küsten er hinfuhr ein Meer sei, und noch weniger eine Meerenge im Norden des Dorfes Acqueis, vor welchem er vor Anker lag. Man kann aus seiner Erzählung schließen, daß die Völker von Chicha und Tchoka schlechterdings dieselben sind, weil er von Acqueis abgereiset und zu Aniva angekommen, er sichs nicht einfallen ließ, daß er noch auf der nämlichen Insel wäre.

Ein anderer Vortheil, der für uns aus der Fahrt der Holländer entsteht, ist der, daß sie uns die Breite der Insel Tchoka, bis zum Cap Patience und drüber angiebt; denn die Längen der Holländer, die vom Meridian des Caps Nabo genommen sind, sind beinahe genau.

Auf Ihrer Charte, die ich an den Minister schicke, habe ich die Enge, die wir entdeckt haben in der Mitte der Berge der Holländer eingetragen, und unsern Weg im Angesicht der Staateninsel von der Enge Uries und des Compagnie Landes gezeichnet.

Sicher werden Sie bemerken, wenn Sie meine Erzählung mit der Charte in der Hand lesen, daß ich hätte der Küste von Corea bis zum 42 Gr. folgen können; was viel leichter und vielleicht viel glänzender gewesen wäre als das, was ich gethan habe; allein ich glaubte, daß es wichtiger wäre, mit Genauigkeit einen Punkt von Japan zu bestimmen, der die Breite des tatarischen Meeres gäbe, und selbst die der Insel von dem Cap Nabo an. Ich bin gewiß, daß Sie die Parthie billigen werden, die ich ergriffen habe; indeß werden Sie bedauern, daß die Umstände mir nicht erlaubten, einer größern Strecke von der japanischen Küste zu folgen, und ich bedauere es auch: aber vergessen Sie nicht mein

lieber,

lieber, wenn Sie die Operationen meiner Reise untersuchen; vergessen Sie nicht die ewigen Nebel, die nicht erlauben, in einem Monat die Arbeit zu verrichten, die man in drei Tagen unter einem schönen Himmel bei den Wendekreisen verrichten würde; vergessen Sie endlich nicht, daß ohne das glückliche Gewitter, das in der Enge der Tatarei uns acht und vierzig Stunden Nordwind verschaffte, wir dieses Jahr nicht würden nach Kamtschatka gekommen sein.

Noch einmal, haben wir gleich nicht alles gethan, so bin ich doch überzeugt, daß man wenig mehr thun konnte, und unsere Fahrt noch immer neben die der Engländer gestellt werden kann: was mir bei meiner Rückkehr von der amerikanischen Küste noch nicht ganz erwiesen war, weil wir genöthiget waren diese Küste zu schnell zu durchstreifen; und überdas mehrere Expeditionen nicht hinreichen würden, um sie blos von Cross-sound bis zum Hafen San-Francisco zu erforschen: Stellen Sie sich mit jeder Meile Vertiefungen vor, deren Tiefe das Auge wegen der Entfernung des Inneren nicht erreichen kann. Strömungen wie die von Tour und Raz auf unsern bretagnischen Küsten und fast unaufhörliche Nebel: und hieraus werden Sie schließen, daß kaum eine ganze Jahreszeit hinreiche, um in allen Punkten zwanzig Meilen von diesen Küsten zu besuchen; und ich möchte nicht gut dafür sein, nach sechs monatlicher Arbeit, eine genaue und detaillirte Rechenschaft von dem Lande zwischen Cross-sound und dem Hafen Bucarelli und noch weniger bis zum Cap Hektor zu geben, was mehrere Jahre verlangen dürfte. Ich bin also genöthiget gewesen, mich darauf einzuschränken, die Breite und Länge der vorzüglichsten Caps zu bezeichnen, die wahre Richtung der Küste kennen zu lernen, und von einem Punkt zum andern aufzuzeichnen, und die geographische Lage der Inseln zu bestimmen, die sich auf meh-

rere Meilen weit vom festen Lande in die See hinein strecken. Der Plan unserer Reise erlaubte nicht, daß ich mich irgend einer Arbeit hingeben konnte. Capitain Cook hat vielleicht weniger auf dieser Küste gethan; nein wahrhaftig nicht als wollte ich das Verdienst dieses berühmten Seefahrers im geringsten schmälern; aber, wegen widriger Winde, eingeschränkt, wie ich, in die Gränzen der Zeit, welche sich dem widersetzten, was seinen Entdeckungen mehr Entwicklung geben sollte, schiffte er in einer viel größern Entfernung von der Küste, als diejenige war, in welcher mir die Umstände erlaubten mich zu halten: und als er sich dem Cook'sflusse und Williamssund näherte, so geschahe es, glaube ich, in der übel gegründeten Hoffnung, die er aber nie aufgab, durch den Norden hinauskommen zu können, und seinem Lieblingsentwurfe einen Durchgange in den Baffins- oder Davisbusen zuzueilen. Seine Untersuchung des Williamssund läßt noch viel zu wünschen übrig; aber ich wiederhole es, diese Arten Untersuchungen verlangen viel mehr Zeit, die weder er noch ich uns dazu nehmen konnten.

Ich habe mir zu Manilla das Tagebuch der Reise verschafft, das der spanische Steuermann, der berühmte D. Francisco-Antonio Maurelle, auf der Nordwestküste Amerika's gemacht hat. Dieses Tagebuch verbunden mit der ersten Fahrt der Spanier in dieser Gegend, welche Herr Barrington in seinen Miscellanies bekannt gemacht hat, enthält alle Geheimnisse Maurelle's. Ich habe diesen Seefahrer zu Manilla, als Commandeur eines der Schiffe der neuen Compagnie verlassen, die bestimmt sind den Küstenhandel von Cavite nach Canton zu treiben. Ich schicke Ihnen einen sehr detaillirten Plan von dem Hafen Buccarelli und den ihn umgebenden Inseln, den ich zu Manilla erhalten habe. Die Spanier, drangen, auf ihrer zweiten Fahrt bis nach Williamssund; und, da sie glaubten auf der Küste von Kamtschatka zu sein,

fürchteten sie alle Augenblick von den Russen angegriffen zu werden. Ihre Generalcharte sende ich Ihnen nicht, weil sie in der That den Fortschritten der Geographie mehr schädlich, als nützlich sein würde. Haben sie uns wollen täuschen, oder vielmehr sind sie nicht selbst getäuscht worden? Wie dem auch sei, sie haben das Land nur beim Hafen Buccarelli und am Eingange zum Hafen Prinz Willhelm gesehen.

Ich habe zu den von dem zweiten Theil meiner Reise übersandten Charten, besondere vom Fregattenlieutenant Herrn Blondela der auf dem Astrolab eingeschifft ist, gezeichnete Plane hinzugefügt: dieser Offizier arbeitet mit einem Fleiße, einer Einsicht, einer Ordnung, einer Reinheit, die das größte Lob verdienen.

Sie werden unter den Planen neun Handzeichnungen von Herrn Duché finden: sie sind von der größten Wahrheit. Herr Blondela fügt zu dieser Sendung eine Aussicht von dem Hafen Peter und Paul hinzu, die nicht aus demselben Gesichtspunkte aufgenommen ist, als die der dritten Reise des Capitain Cook beigefügte Charte, und eine Folge von Zeichnungen verschiedener Schiffe die bei den verschiedenen von uns besuchten Völkern im Gebrauch sind. Diese Sammlung ist sehr interessant und verdient die Ehre des Stichs.

Den ersten Oktober werde ich von Avatscha abreisen. Wir sind daselbst mit den größten Beweisen der Zuneigung aufgenommen worden: aber das Schiff von Ochotsk ist wahrscheinlich auf seiner Ueberfahrt verunglückt, und der Gouverneur von Kamtschatka hat, ungeachtet des guten Willens, uns auch nicht eine einzige Kiste Mehl liefern können. Dieser Mangel wird mich nöthigen, zu Guaham anzuhalten, um dort welches zu erhalten.

Hier ist der Plan meiner fernern Reise, der immer den Umständen und den Ereignissen untergeordnet ist, die ich nicht voraussehen kann.

Sie wissen, daß ich schon einen Theil des erstern in meinen Instruktionen vorgezeichneten Plans verändert habe. Ich dachte daß es ausführbarer sei, mit der Nordhemisphäre anzufangen, und mit der südlichen zu endigen, weil ich meinen Lauf so einrichten mußte, um zu Isle de France anzuhalten, das im Süden der Linie liegt. Auch muß ich Ihnen gestehen, daß ich fürchtete, die Engländer möchten mir zuvorkommen, die vor meimeiner Abreise, das Projekt zu einer neuen Entdeckungsreise angekündiget hatten: ich fürchtete für die tatarische Küste rc. rc. die in der That der einzige neue Theil war, deren Untersuchung ich zu machen hatte; und für nichts auf der Welt hätte ich mir andere darin zuvorkommen lassen.

Wenn ich Avatscha verlasse; so werde ich die Kurilen besuchen, und die Lage dieser Inseln bis zum Kanal der Bussole bestimmen. Ich werde auf dem Parallel von 370 hingehen, um das Land aufzusuchen, welches, wie man sagt, durch die Spanier im Jahr 1610, unter dieser Breite entdeckt ist. Ich werde zu den Inseln im Norden der Marianen, und zu dem Archipel der Marianen selbst bis nach Guahaur hinaufgehen, wo ich anhalten werde, um mir einige Vorräthe zu verschaffen. Ich werde nicht länger als fünf Tage zu Guaham zubringen: und von da meinen Lauf nach den Carolinen richten, wenn ich die Hoffnung habe, von diesen Inseln das Cap Choiseul auf dem Lande der Arsaciden, von Surville zu erreichen, und durch den Kanal von Bougainville zu fahren: dann werde ich nach Süden gehen, wo ich Westwinde rc. rc. finden muß.

Wenn im Gegentheil, die Nachrichten, die ich zu Guaham werde eingezogen haben, und die Bemerkungen,

die ich während der Ueberfahrt machen werde, mir bewiesen, daß, wenn ich die Carolinen erblicke, ich mich zu sehr unter den Wind setzen würde, um zur Zeit des ersten Februars 1788 auf Neuseeland ankommen zu können, so werde ich die Carolinen verlassen, die im Ganzen unwichtig sind, und von Guaham meinen Weg nach Neuseeland nehmen, indem ich mich so viel als möglich nach Osten richte. Der eine und der andere Plan erlaubt mir, gegen den ersten Februar, in dem Kanal der Königin Charlotte anzukommen. Von da, werde ich sechs Monate anwenden, die Freundschaftsinseln zu befahren um mir daselbst Erfrischungen zu verschaffen, ferner die südwestliche Küste von Neucaledonien, die Insel Santa Cruz des Mendana, die mittägliche Küste des Landes der Arsaciden, und die von Louisiade bis nach Neuguinea; und in dieser Gegend eine andere Enge, als die von Endeavour aufsuchen. Ich werde die Monate August und September und einen Theil des Oktobers anwenden, um den Busen von Carpentari und die Westküste von Neuholland zu besuchen, allein meine Operationen so verbinden, daß es mir leicht wird nach Norden wieder hinauf zu gehen, um den Wendekreis zu erreichen und am Ende des Novembers nach Isle de France zu kommen.

Isle de France werde ich gegen den 25ten December 1788 verlassen; einen Weg nach dem Cap Circoncision nehmen, von dort entweder ohne auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung anzuhalten, oder nachdem ich daselbst werde angehalten haben, ja nach Umständen mich nach Frankreich begeben; und hoffe im Juni 1789 sechs oder sieben und vierzig Monate nach meiner Abfahrt aus Brest in dem dortigen Hafen wieder anzukommen.

Dies ist mein neuer Plan, in welchen ich, wie Sie sehen, die mittägliche Küste von Neuholland, oder Van-Diemen's Land nicht mit aufnehmen kann, weil ich Isle

de France, wegen der Westwinde schwerlich anders werde erreichen können, als wenn ich die ganze Fahrt darum mache. Dieser Weg, der viel länger ist, scheint mir nicht thunlich zu sein: der Zustand unseres Takelwerks, selbst der unserer Schiffe widersetzen sich allem was ich unternehmen könnte.

Ich habe der Societätsinseln gar nicht erwähne, weil sie so bekannt sind, daß sie der Neugierde nichts mehr darbieten: vielleicht ist es ein Verdienst für den Chef einer Expedition, und sicher eine große Wohlthat für die Mannschaft, die Reise um die Welt zu machen, ohne auf Taïti anzuhalten. Ueberdies, wissen Sie, daß die Societätsinseln, die Freundschaftsinseln, die von Mendana, und andere, die schon sehr bekannt sind, nicht anders in den Plan meiner Instruktionen kamen als mir Hülfsmittel vorzubehalten, indem man mir die Freiheit ließ, bei Inseln anzuhalten, wo ich mir Erfrischungen verschaffen könnte; aber ich kann, und werde derselben zu entbehren wissen. Indeß werde ich nicht vergessen, was Sie mir als einen Gegenstand von Wichtigkeit zur Vervollkommung der Geographie empfohlen haben, die wahre Lage einiger durch Carteret untersuchten Punkte zu bestimmen, um sichere Data zu haben, nach welchen man die Irrthümer der Schätzung über die ganze Reise dieses Seefahrers berichtigen kann, der keine Seeuhren hatte, und übrigens nur eine kleine Zahl astronomischer Observationen gemacht zu haben scheint.

Der nämliche Antonio Maurelle, von dem ich Ihnen schon gesagt habe, der Cook der Spanier, obgleich meiner Meinung nach, er weit unter dem Cook der Engländer ist, machte, im Anfang von 1781, eine dritte Reise, von Manilla nach dem nördlichen Amerika, auf welcher er die hohen Südbreiten erreichen wollte, um sich dann mit den Westwinden in der Gegend von Neuseeland nach Osten zu erheben; allein diesen Plan konnte er aus Man-

gel an Lebensmitteln nicht ausführen, und war genöthiget nach Norden gegen die Maria zu hinaufzugehen, worauf er den gewöhnlichen Weg der Gallionen machte, um sich nach St. Blas zu begeben. Ich übersende Ihnen das Tagebuch dieser dritten Reise, das ich mir zu verschaffen gewußt habe, in welcher Maurelle glaubt viele Entdeckungen gemacht zu haben, weil er keine einzige von denen kennt, welche wir bereits von neuern Seefahrern besitzen. Ich wollte anfangs dieses Tagebuch behalten, um zu erfahren, ob Maurelle wirklich irgend eine neue Insel in der Nachbarschaft der Freundschaftsinseln angetroffen hätte, einem Gewässer, in welchem, nach den Nachrichten der Eingebohrnen, eine große Zahl anderer vorhanden sein soll, die sie kennen, und welche die Europäer noch nicht gefunden haben: allein nachdem ich dasselbe geprüft hatte, so sahe ich, daß, wenn ich davon Gebrauch machen wollte, es mich irre leiten könnte; es ist ein fast unförmliches Chaos, eine schlecht geordnete Erzählung, wo die Längen nach einer mehr als ungewissen Schätzung geschlossen und die Breiten ziemlich schlecht beobachtet sind.

Ich habe mir eine vortrefliche Charte von Manilla und einige andere interessante Plane verschafft. Sie glauben wohl, daß ich sie nicht ohne die äusserste Mühe, und ohne Aufopferungen habe erhalten können; denn Sie wissen, daß die Spanier nichts weniger als mittheilend sind; indes haben sie mehr zu empfangen, als zu geben. Die andern seefahrenden Nationen haben geeilt, Europa die Gegenden kennen zu lehren, welche sie so geheimnißvoll unserer Kenntniß entziehen wollten. Ich habe zu Manilla Gelegenheit gehabt, mich in der Meinung zu bestärken, die ich von ihrer kleinlichen und unnützen Vorsicht hatte. Der Gouverneur der Insel besitzt eine Charte, die die Gegend von Manilla bis nach Kamtschatka in sich faßt. Ich sahe beim ersten Blick,

daß diese Charte keine andere als die [illegible] Tafeln nach einer [illegible] gezeichnet war, und Sie können das [illegible] [illegible] [illegible] und der [illegible] [illegible] [illegible] auf [illegible] vielleicht [illegible] [illegible] der Gouverneur [illegible] [illegible] und noch dazu von fremden [illegible] [illegible] er ohne Zweifel, daß mein Gedächtniß glücklich genug seyn würde, um davon eine Copie aus der Erinnerung zu machen. Ich gestehe, ich fand diese Zweifel so kindisch, daß, einen Augenblick seine Gutmüthigkeit vergessend, ich mich nicht enthalten konnte ihm zu sagen, daß ich in kurzem im Stande seyn würde, weit mehr als er davon zu wissen, und daß alle seine Karten mich nicht davon unterrichten könnten.

Wenn Sie sich die Mühe geben wollen, die Dauer meines Aufenthalts in jedem Hafen, vom ersten August 1785, als der Zeit meines Abganges von Brest an, bis zum 7ten September 1787, als der Zeit meiner Ankunft auf Kamtschatka, in Gedanken zu wiederholen, so werden Sie sehen, daß ich in diesem Zwischenraume nur fünf Monat und dreizehn Tage zu meinen verschiedenen Landungen, und ohngefähr ein und zwanzig Monate zur Fahrt angewandt habe; und Sie werden mit Vergnügen erfahren, daß ungeachtet der Mühseligkeiten, und der mit einer so langen Fahrt unzertrennlichen Entbehrungen, nicht ein einziger Mann auf meiner Fregatte gestorben, und nicht ein einziger Mann krank ist. Der Astrolab hat einen Offizier verloren; aber die Krankheit an der er gestorben, ist eine Frucht seiner Unvorsichtigkeit. Die Gesundheit der Mannschaft dieser Fregatte ist übrigens eben so vollkommen als die von der meinigen. Sie können versichert seyn daß die Sorgfalt des Kapitains Cook's für seine Mannschaft nicht größer und anhaltender gewesen ist, als die welche Herr de Langle und ich

unabläßig auf die Erhaltung der kostbaren Menschen verwenden welche die Arbeiten mit uns theilen; und wenn wir bis zum Ende unserer Fahrten eben so glücklich sind, als wir bisher gewesen, so werden wir, wie Cook es gethan hat, beweisen, daß mit Sorgfalt und vernünftiger Diät man dahin kommen kann die Seeleute vor dem Scorbut und andere Krankheiten zu bewahren, die von langen Fahrten unzertrennlich zu sein schienen. Aber aus dieser wiederholten Erfahrung darf man nicht schließen, als sei sie auf Linienschiffe anwendbar, auf Equipagen von achthundert, tausend und zwölfhundert Mann, die oft unter Genesenden geworben werden, die aus den Hospitälern kommen, und die man unmöglich wie eine Equipage von hundert Mann, die zu einer besondern Expedition ausgewählt sind, mit Mehl von Moissac von der besten Gattung, mit Weinen von Cahors oder Teneriffa die Tonne zu sechshundert Livres nähren, noch mit allen antiscorbutischen Mitteln, welche die Pharmacie und Physik vereinigt haben, behandeln kann. Bemerken Sie noch daß der Raum, der auf den großen Schiffen im Verhältniß zu der Menschenzahl fehlt, nicht erlaubt jedem eine sehr große Hängematte zu geben, und die Offiziere darauf nicht zahlreich genug sind um ihre Aufsicht, so thätig sie auch seyn mag, auch auf die Details zu erstrecken, die kleinlich scheinen können, dergleichen die Sorge ist, die Matrosen regelmäßig das Leinenzeug und in ihrer Gegenwart wechseln zu lassen, um diese braven Leute gegen die dem Menschen natürliche Faulheit zu schützen, wenn es auf die Reinlichkeit seiner Person ankömmt. Mit allen diesen vielfachen und beständigen Sorgen habe ich die Aufmerksamkeit verbunden, an Orten anzuhalten, ohne auf die Kosten zu sehen, wo ich sicher war meinen Equipagen vortreffliche Lebensmittel zu verschaffen, so wie in la Conception in Chili, Monterey in Californien, in Macao, Manilla rc. Ich habe geglaubt,

daß eine der Erfahrungen, die man bei dieser Fahrt zu machen hätte, wäre, sich zu versichern, ob vollkommen genährte, vollkommen besorgte Leute die Mühseligkeiten der längsten Schiffarthen, in allen Climaten, unter allen Breiten, mitten unter Nebeln, unter einem brennenden Himmel rc. ertragen könnten; und bis jetzt kann ich mit ja antworten; aber meine Reise ist noch weit von ihrem Ende. Möchte doch die Beharrlichkeit unserer Sorgen und unseres Eifers stets durch denselben Erfolg belohnet werden.

Awatscha, d. 25. Sept. 1787.

Ich übersende Ihnen, mein lieber Freund! einen Aufsatz des Herrn Rollin, Oberchirurgus der Bussole. Nach der Durchlesung desselben werden Sie sicherlich urtheilen, daß er an der Sammlung von „Aufsätzen und anderen Werken Antheil nehmen müsse, womit sich unsere Gelehrten jeder seiner Seits beschäftigen. Dieser Herr Rollin ist ein Mann vom ersten Verdienste, der seit sechs und zwanzig Monaten nicht einen Mann verloren, nicht einen Kranken hat, und sich unaufhörlich mit der Untersuchung der Nahrungsmittel, mit ihrer Erhaltung, Verbesserung, und überhaupt mit den vorbauenden Arzeneien beschäftiget, die ich den heilenden weit vorziehe.

Ich füge hier die Tafel der Breiten und Längen der verschiedenen Ortschaften unserer Karte von dem koreischen Inselmeer, der östlichen Tatarei rc. bei. Sie werden darin die Längen durch jeden Meridian, nach dem Mittel zwischen den durch die Entfernungen erhaltenen Längen, wenn der Mond im Osten, und den geschlossenen Längen, wenn der Mond im Westen der Sonne war, verbessert finden. Dieser Unterschied des Umstandes hat immer, sowohl für die Bussole als den Astrolab einen

Unterschied von zwanzig bis sechs und zwanzig Minuten in den Resultaten hervorgebracht, ein Unterschied den man dem Irrthum der Tafeln beimessen muß; und Herr Dagelet meinte daß sie einer Verbesserung bedürften. Betrachten Sie überhaupt das, was wir Ihnen heute in Bezug auf diesen Theil unserer Fahrt zuschicken nur als eine Arbeit, die nicht ganz vollendet, und vielleicht einiger leichten Verbesserung fähig ist.

Wir haben hier das Grab des Herrn de Lisle de la Croyère gefunden: ich habe eine Inschrift in Kupfer darauf gesetzt. Ich weiß nicht ob es in Frankreich bekannt ist, daß dieser Gelehrte in Rußland verheirathet war, und eine Nachkommenschaft hinterlassen hat, die in derjenigen Achtung steht, die dem Andenken ihres Vaters gebührt. Sein Enkel ist Bergrath in Sibirien, und hat bei diesem Titel ziemlich ansehnliche Einkünfte.

Avatscha, d. 28. Sept. 1787

Ich schreibe Ihnen von neuem, mein lieber Freund, um Ihnen den Empfang der Pakete zu melden, die mir über Ochotsk den Tag vor unserer Abreise zukamen *). Ich bin mit einer Güte und Auszeichnung behandelt, die weder meine Dienste, noch mein guter Wille je wieder gut machen können.

Die Befehle die ich erhalte ändern nichts an dem fernern Plan, den ich für meine Fahrt entworfen hatte; nur werde ich in Botanybai an der Ostküste Neuhollands anhalten. Ich würde diese nützlichen Gegenstände verfehlt haben, wenn ich mit der südlichen Halbkugel angefangen hätte: aber der größte Vortheil, den ich bei

*) Sein Patent als Eskaderchef war in diesen Paketen, das Rußland ihm nach Kamtschatka zu schicken übernahm.

der von mir genommenen Partie finde, ist die Gewißheit, daß mir an der tatarischen Küste kein englisches Schiff zuvorgekommen ist. Ich weiß daß alle diejenigen, die von Indien ausgeschickt wurden, ostwärts von Japan gegangen sind: das beträchtlichste ist auf der Kupferinsel, nahe bei der Behring'sinsel gescheitert; es haben sich nur zwei Menschen davon gerettet, mit denen ich gesprochen habe, und die man zu Lande nach Petersburg geschickt hat.

Das Schiff das zu Ochotsk erbauet wird, und welches Rußland zu Entdeckungen in diesen Meeren bestimmt, ist kaum auf dem Werft, und es wäre möglich, daß dasselbe nicht im Stande wäre vor drei oder vier Monaten in See zu stechen.

Gott sei bei Ihnen: morgen reise ich mit guter Gesundheit, so wie meine ganze Equipage ab. Wir würden noch sechsmal die Reise um die Welt machen, wenn dieselbe unserm Vaterlande nützlich oder nur angenehm seyn könnte.

Herr Dagelet.

Botany Bay 5 Febr. 1788.

Ich habe an Herrn de la Perouse eine Tafel abgegeben, die unsere von unserer Abfahrt von Kamtschatka bis zum Tage unseres Ankerns in der Botany Bai am Bord beobachteten Längen und Breiten enthält, damit dieselbe mit in die Pakete eingelegt werde, die er an den Minister sendet. Der General trägt mir auf Ihnen einige Auskunft über diese Arbeit (eine wenig nöthige Sache), zu geben; und ich gehorche mit eben so viel Vergnügen, da sie mehr eine Gelegenheit ist mich Ihrer Freundschaft wieder ins Andenken zu bringen, als eine nützliche astronomische Dissertation.

Ich habe diese Tafel in vier Columnen getheilt; die erste enthält die täglichen Längen der See Uhr No. 19, und ihr Gang ist nach der Bewegung berechnet die in der Bai Avatscha bestimmt ward; die zweite Columne enthält die Verbesserungen die man auf die Längen von No. 19 anwenden muß, um genaue Längen zu erhalten, so wie wir sie zu verschiedenen Zeiten, und durch eine große Zahl von aufeinanderfolgenden Fernen-Beobachtungen bestimmt haben. Ich habe dergestalt alle mir mögliche Genauigkeit von den Tagen an, die unserer Landung auf den Navigatorinseln vorausgingen bis zur Botany Bai, darin zu erhalten gesucht, und glaube daß sich darin wenig Ungewißheit über die wahre geographische Lage der Länder findet, die wir gesehen haben. Die dritte Columne enthält die wahren Längen, und die vierte die mit Sorgfalt beobachteten Breiten.

Herr de la Perouse.

Botany Bay 7. Febr. 1788.

Ich werde Ihnen, mein lieber Freund, doch niemals was anders als Unglücksfälle zu berichten haben; und meine äusserste Klugheit wird unaufhörlich durch unmöglich vorher zusehende Ereignisse vereitelt, von denen ich aber immer, gewissermaßen, eine geheime Ahndung habe. Ich gestehe daß ich mir Vorwürfe zu machen habe, an dem unglücklichen Tage des letzten 11. Decembers, den Zudringlichkeiten ich mögte selbst sagen, der außerordentlichen Hartnäckigkeit des Herrn de Langle nachgegeben zu haben, welcher behauptete, daß süßes frisch geschöpftes Wasser, das beste antiscorbutische Mittel wäre, und seine Mannschaft gänzlich vom Scorbut vor unserer Ankunft auf Neuholland

würde angegriffen sein, wenn er sich nicht mit frischem Wasser versorgte. Dennoch bin ich ohne irgend einen Kranken dahin gekommen, obgleich unsere Equipagen kein anderes als längst geschöpftes Wasser getrunken haben: und bin sehr überzeugt daß das gute Wasser, alt oder frisch, gleich gesund ist *) Sie werden in meinem Tagebuche die Geschichte unseres Unfalles auf den Navigatorinseln lesen: meine Empfindlichkeit ist davon zu tief erschüttert, als daß es nicht sollte eine Strafe für mich sein denselben nochmals zu mahlen. Sie werden es sicherlich unbegreiflich finden daß ein Mann von dem größten Verstande, von dem gesundesten Urtheil, voller Einsichten, der Kenntnisse aller Art besaß, einer geräumigen Bai, wo das Wasser vortrefflich war, einen wenig sichern Ort vorzog, wo seine Schaluppen bei der Ebbe aufs Trockne geriethen: zweitausend Indianer, die sie umringten, zertrümmerten sie, nach dem sie vorher alle von der Mannschaft, die nicht Zeit hatten sich in die Boote zu flüchten, welche am Fuße des Schiffs flott geblieben waren, ermordet hatten; während das unsere Fregatten in aller Ruhe mit den Eingebohrnen der Insel zwei Meilen weit auf der Höhe Tauschhandel trieben, wo wir gewiß weit entfernt waren; die Möglichkeit eines solchen Zufalls vorauszusehen.

Etwa dreißig Indianer wurden an diesem unglücklichen Tage auf dem Lande von unsern Leuten auf den Schaluppen getödtet, als sie sich von ihnen überfallen sahen. Hätte ich nicht die gerechte Wuth unserer Mannschaften zurückgehalten: so würde ich haben fünfhundert andere ermorden lassen, die auf unsern beiden Fregatten

*) Es ist eine allgemein angenommene Meinung daß die Officiere der Schiffe oft auf langen Reisen zu ihrem Gebrauch das in dem Hafen der Ausrüstung geschöpfte Wasser alle demjenigen vorziehen, womit man sich während der Reise versehen hat, und bis ans Ende derselben jenes erstere trinken.

zerstreuet waren, oder die Pirogen füllten, welche die beiden Schiffe umgaben; diese Pirogen, die in aller Sicherheit längs dem Borde hin handelten, wären in Grund gebohrt worden; allein ich glaubte daß eine solche Barbarei unser Unglück nicht wieder gut machen, uns nicht trösten würde, und es ist vielleicht nicht erlaubt Uebels zu thun als nur wenn es schlechterdings nöthig ist.

Ich fand nahe an dem Orte der Küste, wo das Dorf der Massaire lag, nichts als einen schlechten Corallengrund, über den die hohle See ging; ich bin gewiß daß unsere Cabeltaue daselbst nicht zwei Stunden würden ausgehalten, und die Fregatten sich in der größten Gefahr befunden haben, ohne daß ihnen selbst möglich gewesen wäre sich auf einen Canonenschuß dieser kleinen höllischen Bai zu nähern. Ueber das glaubte ich nicht daß das Vergnügen fünf oder sechs Hütten zu verbrennen ein hinlänglicher Beweggrund wäre die Fregatten einer so drohenden Gefahr auszusetzen. Doch glaube ich daß ich es mir nicht hätte versagen können, wenn ich die Hoffnung gehabt hätte, unsere Schaluppen wieder zu bekommen; allein die Wilden hatten, nach ihrer fast gänzlichen Zerstörung, die Rümpfe derselben auf den Sand hinausgestoßen.

Sie werden es billigen daß ich nach diesem Unglück nichts an meinen fernen Reise-Plan ändere; allein es hinderte mich an der völligen Untersuchung der Naviagtorinseln, die ich für beträchtlicher, bevölkerter, reicher an Lebensmitteln als die Societätsinseln, Tahiti mit einbegriffen, und für zehnmal größer als alle Freundschaftsinseln zusammen, halte. Wir haben das Inselmeer von Vavao untersucht, das an diesen letztern hängt, und welches der spanische Steuermann Maurelle erblickte; aber so schlecht in der Länge angesetzt hatte, daß, wenn man es auf den Charten nach seiner Angabe markirt hätte; eine neue Verwirrung gemacht haben würde.

Die Seefahrer werden sich wegen aller Ungewißheit in dieser Hinsicht durch unsere Bestimmungen, oder vielmehr durch die des Capitain Cook's, gesichert sehen, der die Gruppe von Hapaée so gut beschrieben hat, daß es unmöglich ist ihre Identität mit den Salvesinseln des Maurelle zu verkennen.

Sie werden in meinem Tagebuche finden daß ich die Insel Pilstaart, die Insel Norfolk gesehen habe und endlich zu Botany Bay, ohne einen einzigen Kranken auf beiden Schiffen angekommen bin: die kleinen Symptome von Scorbut sind dem Genuß frischer Nahrungsmittel gewichen, die ich mir auf den Navigatorinseln verschafft hatte. Ich bin versichert daß die Seeluft nicht die Hauptursache dieser Krankheit ist, und daß man sie vielmehr der schlechten Luft zwischen den Verdecken zuschreiben muß, wenn sie nicht oft erneuert wird, und noch mehr der übeln Beschaffenheit der Lebensmittel. Kann man glauben daß von Würmern so durchnagter Zwieback, der bisweilen einer Honigwabe gleichet, daß Fleisch dessen ganze Substanz ein scharfes Salz durchfressen hat, und Gemüse die durchaus vertrocknet und verschlechtert sind, den täglichen Verlust ersetzen können? Auf Mangel an substantieller Nahrung, folgt nothwendig Auflösung der Säfte, des Blutes rc. Auch betrachte ich den Geist des Löffelkrauts, und alle in Fläschgen enthaltene Mittel als Palliative des Augenblicks; nur frische Lebensmittel, sie mögen aus dem Thier- oder dem Pflanzenreiche seyn, heilen allein den Scorbut so aus der Wurzel, daß unsere Equipagen, die einen Monat hindurch mit auf den Navigatorinseln erhandelten Schweinen genährt waren, in größerm Wohlbefinden zu Botany Bay ankamen, als sie von Brest abfuhren: und doch hatten sie nur vier und zwanzig Stunden am Lande auf der Insel Mauna zugebracht. Ich betrachte das Malz, das Sprossenbier, den Wein, den Caffee, das

Sauerkraut rc. nicht anders als antiscorbutische Mittel, als weil diese flüßigen oder festen Substanzen, sich sehr wenig verändern, und ein für den Menschen geschicktes Nahrungsmittel ausmachen; jedoch reichen sie nicht hin den Scorbut zu heilen: sondern ich glaube nur daß sie ihn aufhalten; und unter diesem Gesichtspunkt kann man ihren Genuß nicht genug empfehlen. Die fixe Luft der Englischen und Französischen Aerzte sehe ich als medicinische Subtilitäten an; man könnte sie bei ganzen Bouteillen verschlucken, und würden nicht den tausendsten Theil des Guten thun, welches die guten Schnitte von Toast Beef von Beef Stakes, von Schildkröten, Fischen, Früchten, Kräutern rc. thun.

Meine Theorie über den Scorbut schränkt sich also auf diese Aphorismen ein, die nicht von Hippocrates sind.

Man gebe Nahrungsmittel jeder Art die für den Menschen geschickt und fähig sind die tägliche Verderbniß der Säfte zu ersetzen.

Man lasse so oft als möglich zwischen die Verdecke und in den Raum äußere Luft ein.

Man dämpfe die von den Nebeln veranlaßte Feuchtigkeit stets durch Räuchern und selbst Kohlenbecken.

Man halte auf Reinlichkeit und fleißige Untersuchung der Kleidungsstücke der Matrosen,

Auf habituelle Uebung; hinlängliche Schlafenszeit, jedoch ohne im geringsten Trägheit zu gestatten.

Ich gestehe ihnen, daß ich zu der Beobachtung des Kapitain Cook in Hinsicht auf die Veränderung des Wassers in den Fässern kein Vertrauen habe. Ich glaube daß das, was von guter Eigenschaft war als man einschiffte, nachdem es durch zwei oder drei, allen Seefahrern vielleicht bekannte Auflösungen, gegangen ist, die dasselbe einige Tage stinkend machen, wiederum vortrefflich, und vielleicht eben so leicht als destillirtes Wasser

wird, weil alle heterogene Theile sich niedergeschlagen haben, und als Satz auf dem Boden der Fässer bleiben: in dem Augenblicke, wo ich Ihnen schreibe, trinke ich, obgleich wir sehr nahe bei einem ziemlich guten Schöpfplatze sind, Wasser aus dem Port des Français (Amerikanische Küste), und finde es vortrefflich. Diese falsche Meinung, die wie die meinige gewesen ist, hat indeß unser Unglück auf der Insel Maouna veranlaßt; allein wie soll man einem Capitain von großer Erfahrung widersprechen, wenn er versichert, daß seine ganze Mannschaft, ehe vierzehn Tage hin sind, vom Scorbut wird befallen sein, wenn sie kein frisches Wasser hat?

Herr Degalet schreibt Ihnen in Rücksicht auf seine Observationen; von diesen rede ich nicht mit Ihnen. Mir ist genug Ihnen zu sagen, daß die Beobachtungen der Entfernungen und der Seeuhren, die Aufgabe vollkommen gelöset hat: wir haben stets mit weniger Irrthum in der Länge geschifft, als man vor zehn Jahren in der Breite hatte, wo man mit hölzernen Octanten observirte, und viermal weniger vielleicht als da man noch den Jacobsstab (arbalestrille) und das Viertel des Monanten brauchte.

Der Tod des Herrn de Langle wird in Hinsicht der astronomischen Beobachtungen keine Veränderung auf dem Astrolab machen. Seit fast einem Jahr waren sie allein dem Herrn Lawriston aufgetragen: dieser ist ein junger Officier von großen Verdiensten, und der, in Hinsicht auf Genauigkeit es selbst unsern Astronomen streitig machen kann; ich weiß übrigens daß sein Observationen-Register in der besten Ordnung gehalten ist.

Da die Engländer ihre Niederlassung nach Port Jackson verlegt haben, so haben sie Botany Bay gänzlich verlassen. Ich habe am Lande eine Art von Pallisaden Retranchement gemacht, um daselbst ruhig neue Schaluppen bauen zu können: dieser Bau wird zu Ende

des Monats vollendet seyn. Diese Vorsicht war gegen die Indianer auf Neuholland nothwendig, die, obgleich sehr schwach und wenig zahlreich, dennoch wie alle Wilden sehr boshaft sind, und unsere Fahrzeuge verbrennen würden, wenn sie die Mittel hätten es zu thun, und eine günstige Gelegenheit dazu fänden: sie haben Wurfspieße auf uns geschleudert nachdem wir sie beschenkt und geliebkoset hatten. Meine Meinung über unzivilisirte Völker war seit langer Zeit ausgemacht: meine Reise hat mich darin bestärkt

J'ai trop, à mes périls appris à les connaitre
Ich habe sie zu gut, auf meine Gefahren kennen gelernt.

Indeß bin ich tausendmal mehr gegen die Philosophen aufgebracht, die die Wilden so sehr erheben, als gegen die Wilden selbst. Der unglückliche Lamanor, den sie ermordet haben, sagte noch den Tag vor seinem Tode zu mir, daß diese Menschen besser als wir wären. Als ein strenger Beobachter der in meinen Instruktionen vorgezeichneten Befehle, habe ich immer gegen sie die größte Mäßigung bewiesen; gestehe aber, daß, wenn ich eine neue Reise dieser Art machen sollte, ich andere Verhaltungsbefehle fordern würde. Ein Seefahrer muß, wenn er Europa verläßt, die Wilden als seine Feinde betrachten, die freilich sehr schwach sind, welche ohne Grund anzugreifen unedelmüthig, welche zu vernichten barbarisch seyn würde, denen aber zuvorzukommen man das Recht hat, wenn man dazu Veranlassung findet.

Ich habe Ihnen, in meinen letzten von Kamtschatka aus geschriebenen Briefen, den Plan zur fernern Reise mitgetheilt, wozu ich genöthigt war mich zu bestimmen um im Monat Junius 1789 in Europa anzukommen. Weder unsre Lebensmittel, noch unser Takelwerk, noch selbst unsere Schiffe, würden uns erlauben die Zeit unserer Fahrt noch weiter hinauszusetzen, die, wie ich glaube, die größte seyn wird, die je ein Seefahrer ge-

macht hat, wenigstens in Hinsicht auf die Entwickelung der Reise. Es sind mir noch sehr interessante Dinge zu thun noch sehr böse Völker zu besuchen übrig *) Ich stehe nicht dafür einige Canonen auf sie zu lösen; denn ich bin fest überzeugt daß allein Furcht den Wirkungen ihrer bösen Absichten Einhalt thun kann.

Den 15ten März werde ich von Botany Bay abreisen, um nicht meine Zeit bis zum Monat December zu verlieren, in welchen ich auf Isle de France anzukommen denke.

Sie werden, in der Folge meines Tagebuchs, den Plan von sieben Navigator-Inseln finden: die Insulaner haben uns zehn derselben genannt, und ich glaube um diese Gruppe zu complettiren, man die Inseln der schönen Nation des Quiros, die der Cocos und der Verräther damit verbinden muß; allein ich bin nicht ganz gewiß darüber. Die beiden letztern sind sehr klein und unwichtig; allein ich glaube, daß die Inseln Mauna, Oyolava und Pola zusammen vier hundert tausend Einwohner enthalten. Mauna ist viel kleiner als die beiden andern; und doch erhielten wir in Zeit von vier und zwazig Stunden, fünfhundert Schweine und eine unendliche Menge Früchte. Ich hätte gewünscht mit der Abbildung der Navigatorinseln, die Freundschaftsinseln, die Inseln Vavao, Catte ꝛc. zu verbinden; aber zu meinem großen Bedauern ist er nicht vollendet und kann es vor meiner Abreise nicht werden. Zu dem fehlenden des Plans werden sie in den Tafeln die Breiten und Längen dieser Inseln finden; sie sind darin genauer als ich sie in dem Texte meines Tagebuchs angegeben habe: das historische ist geschrieben so wie sich die Begebenheiten ereigneten, und ich trug die Längen darin ein, da sie noch nicht der letzten Untersuchung unterworfen waren, nach welcher sie oft Verbesserungen erfuhren.

*) Die beiden in Südost von Neu-Guinea gelegenen Inseln, die durch die Franzosen 1768 und 1769 entdeckt worden sind.

Herr de Clonard kommandirt jetzt den Astrolabe; Herr de Monti ist an seine Stelle auf der Boussole getreten: dieses sind zwei Offiziere vom ersten Verdienst. Wir haben einen von dem höchsten Verdienst in Herrn de Langle verloren; er war mit den vortrefflichsten Eigenschaften begabt, und ich habe nie einen andern Fehler als Starrsinn und so festes Beharren bei seiner Meinung an ihm gefunden, daß man sich mit ihm entzweien mußte, wenn man ihm nicht nachgeben wollte: er hat mir die Erlaubniß, die seinen Verlust verursachte, mehr abgedrungen als erhalten. Nie würde ich nachgegeben haben, wenn der Rapport, den er mir von der Bay machte, wo er umkam, genau gewesen wäre; und ich werde nie begreifen wie ein so kluger und aufgeklärter Mann sich so arg hat versehen können.

Sie sehen mein lieber Freund, daß ich noch sehr von diesem Ereigniß erschüttert bin; wider meinen Willen komme ich immer darauf zurück.

Auszüge aus Briefen des Herrn de la Perouse an Herrn de la Touche, Mitdirektor der Häfen, und Schiffscapitain, und des Herrn de Lamanon an Herrn de Servieres.

Herr de la Perouse.

Macao, d. 6. Januar 1787.

Da bin ich endlich mein lieber la Touche in China, nach achtzehn Monaten meiner Abfahrt aus Frankreich, angelangt, von denen ich funfzehn unter Segel gewesen bin. Wir haben Niemand durch Krankheit verloren,

und keinen einzigen Kranken auf beiden Schiffen; aber ohne Zweifel weißt du in diesem Augenblick die Unglücksfälle, die wir auf der amerikanischen Küste erfahren haben. Ich verweise dich in Hinsicht aller Details meiner Fahrt, auf meine ganze Erzählung, die ich an den Minister schicke.

Ob wir gleich beinahe die Reise um die Welt gemacht haben, so fängt unsere Fahrt doch nur erst an; mit der schönen Jahreszeit werde ich abreisen, um an der chinesischen und tatarischen Küste bis nach Kamtschatka hinauf zu gehen; dies ist gewiß die schwierigste Fahrt die nur möglich ist. Seit drei oder vier Tagen, die ich zu Macao bin, habe ich einige Erkundigungen eingezogen, und man hat mir gesagt, daß die verschiedenen Kanäle zwischen China und Japan, der tatarischen Küste und den Kurilen, voller Sandbänke, die Ströme dort sehr heftig, und die Nebel fast beständig wären; du siehst also daß unser Tagewerk nicht leicht ist; allein wir werden es thun, oder dabei umkommen.

Ich habe geeilt meine vollständige Erzählungen von unserer Reise bis zu unserer Ankunft zu Macao, so wie unsere Karten zu überschicken, damit, wenn wir ja unglücklich sind, doch dieser Anfang unserer Fahrt, den ich vor interessant halte, nicht verloren gehen möge. Ich denke von hier nach Manilla am Ende des Monats, und von Manilla nach Kamtschatka den 10ten April abzureisen. Adieu, ich umarme und liebe dich von ganzem Herzen.

Kamtschatka den 22. Sept. 1787.

Ich habe beinahe schon die Reise um die Welt gemacht, ohne einen Brief von Dir zu erhalten: ich klage Dich nicht an, weil mir Niemand geschrieben hat; aber ich beklage mich, weil diese Widerwärtigkeit mich sehr un-

glücklich macht, und es erlaubt seyn muß, seinen Schmerz auszudrücken. Ich mache Dir keine ausführliche Beschreibung von meiner Fahrt, weil Du Gelegenheit hast, alles zu sehen; und da Du Seemann bist, so wirst Du besser als jemand beurtheilen, wie schwierig und auf alle Weise gefährlich unsere Fahrt war, wegen der Ströme, der Nebel, der Gewitter, der Völker, bei welchen Fremde weder landen, noch im Fall eines Ereignisses irgend eine Hülfe finden. Kein Europäer vor uns war noch in Westen von Japan hingegangen: man wußte daß es eine Insel wäre, wußte aber nicht ob die Durchfahrt, die dasselbe von Chroa trennt, für große Schiffe fahrbar wäre. Kämpfer's Erzählungen konnten nichts als das größte Entsetzen in Hinsicht auf die Beschiffung dieser Meere erregen, von denen er jedoch nur nach den Erzählungen der Japaner redet. Die vorgebliche Meerenge von Tessoy des Pater's des Anges war wenig geschickt, Muth einzuflößen, weil er sagt, daß sie mit Kraut angefüllt sey, welches die Schiffe am Durchkommen hinderte. Wir haben alle diese geographischen Possen aufgeklärt, eine gewiß ganz neue Enge gefunden, und sind endlich in Kamtschatka angekommen, von welchem Lande ich nach der südlichen Halbinsel den ersten Oktober 1787 abfahre, und nicht eher in Frankreich als im Monat Junius 1789 anzukommen denke.

Ich habe, mein Lieber, die neue Verordnung gelesen: ich schwöre Dir, daß ich sie vollkommen finde, und wünsche, daß, wie bei der Bundeslade, durch ein Gesetz verboten wäre, sie vom ersten Jahre an wenigstens zwei Jahrhundert durch nicht zu berühren, um welche Zeit dann einige ministerielle Schriften zu ihrer Erläuterung nöthig seyn könnten. Ich habe darin Marine Aufseher zu Seeleuten erhoben gefunden, Offiziere, die an nichts als an ihr Seehandwerk, und Direkteurs, die an nichts

als an ihre besondern Beschäftigungen zu denken haben; Truppen, die angesetzt sind, um mit Nutzen auf Schiffen zu dienen, wo man sters genug Fußvolk haben wird, wenn wir keinen Krieg in Deutschland haben; endlich einen Mittelpunkt von Einheit, der der Kommendant ist, was die Ausführung des Planes sichert, das einzige Gute, das einzig Wahre, das einzig Vernünftige. Das was ich so sehr gewünscht habe, ist endlich da: eine befehlende Marine und eine helfende Marine, deren Interesse man Sorge getragen hat, so zu schonen, um sie nicht zu demüthigen, und eine harte Erziehung der jungen Leute die sie vielleicht etwas bäurisch aber nie stolz machen und wodurch sie mehr Charakter erlangen wird! Ich wünschte wohl, wie die neuen Zöglinge erzogen worden zu seyn, deren Namen zu ändern man wohl that, denn nichts verdiente von der alten Schule erhalten zu werden.

Herr de Lamanon.

Aus den chinesischen Meeren d. 1. Januar 1787.

Sie, mein lieber Servières, der Sie so viele Correspondenten haben, haben keinen in China; dennoch sind Sie daselbst vortheilhaft bekannt, und haben da Freunde: könnten Sie wohl daran zweifeln, wenn Sie wissen werden, daß ich Ihnen von Macao aus schreibe? Tausendmal habe ich es bedauert, daß Sie nicht von unserer Gesellschaft sind; die Vergnügungen, die ich seit unserer Abreise gehabt habe, sind groß gewesen. Ich arbeite mehr als zwölf Stunden des Tages, und komme fast nie mit meinem Tagewerke aufs Reine: Fische zu anatomiren, vierfüßige Thiere zu beschreiben, Insekten zu fangen, Conchylien zu klassifiziren, Begebenheiten zu erzählen, Berge zu messen, Steine zu sammeln, Sprachen zu studiren, Experi-

perimente zu machen, Tagebuch zu schreiben, die Natur zubetrachten, ich wünschte für alles dies mein Daseyn zu vervielfachen! Mit Ihrer Thätigkeit und Gesundheit würden Sie unsere Arbeiten und Genüsse getheilt haben: aber, wenn es Vergnügen macht, so stellen Sie sich auch die Lage eines Geologen vor, der genöthigt ist, drei gegen vier Jahr auf dem Meere zuzubringen. Zwischen den Wendekreisen wird der Magen schwach, und die ausnehmende Ausdünstung ermattet; in den kalten Gegenden drücken uns Nebel zu Boden, zu diesem fügen Sie den Schmerz hinzu, den wir über den Verlust unserer Freunde gehabt, die Gefahren, die wir erlebt haben, und Sie werden gestehen, daß die Wissenschaft, wie die Religion, ihr Martyrologium hat. Gesundheit und Hoffnung haben mich nie verlassen, und ein wenig von zehen tausend Meilen ermüdet, die wir gemacht haben, schöpfe ich ein Bischen Athem, um weiter reisen zu können: ich habe nicht die Muße gehabt, einen Augenblick Langeweile zu haben, Monges und ich haben jeder sein Departement, das seine besteht in den Regeln, einem Theil der Insekten, in der Analyse der Steine, der Wasser und in einigen Gegenständen der Physik; ich habe in dem meinigen die Geologie, die vierfüßigen Thiere, die Fische, Conchilien, die andern Wasserthiere, die Redaktion der meteorologischen Beobachtungen, der natürlichen Geschichte des Meeres. Hr. de la Martiniere, der auf dem Astrolab ist, hat die Pflanzen, und amüsirt sich auch mit Insekten, Vögeln und Fischen. Alle diese Materialen zu ordnen und schicklich anzuwenden, erfordert Nachdenken und Arbeit.

Erhalten Sie Ihre Gesundheit, Ihre liebenswürdige Munterkeit, und rechnen Sie stets auf Ihren Freund.

N. S. Ich erwarte in Isle de France oder auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung einen langen Brief von Ihnen, der mir die wichtigsten litterarischen und politischen Neuigkeiten sagen wird.

Brief des Herrn de la Martiniere an den Minister der Marine *).

Von der Rhede St. Croix zu Teneriffa, d. 29. August 1785.

Wenn, nach dem Beispiel fast aller Botanisten, die bisher Gelegenheit gehabt haben verschiedene fremde Länder zu durchwandern, um ihre Erzeugnisse kennen zu lernen, ich mich nur mit dem Sammlen einer Menge Pflanzen, um sie in ein Herbarium zu ordnen, beschäftigte, so glaubte ich den Zweck meiner Sendung nicht ganz zu erfüllen. Meiner Meinung nach muß der in einem Lande angekommene Botanist sich sogleich beschäftigen, alle Produkte desselben zu untersuchen, einen genauen Katalog davon halten, den Boden, die Lage und die Temperatur desselben kennen, und endlich nach der Analogie der Vegetation, die er in den verschiedenen Ländern gesehen habe, beurtheilen zu lernen, welche Erzeugnisse mit Vortheil in Frankreich fortkommen, und der Nation einen wichtigen Dienst leisten dürften.

Hiemit habe ich mich vorzüglich während unseres Anhaltens zu Madera, zu Teneriffa und auf der Reise nach dem Pic beschäftiget. Dort habe ich mehrere Pflanzen angetroffen, die gewiß gut fortkommen würden, wenn man sie in der Provinz Languedoc anbauete; ich urtheile davon nach der Beobachtung, die ich Gelegenheit gehabt habe über eine Menge Pflanzen jener Provinz zu machen, die hier unter denen wachsen, die ihr von dem größten Nutzen seyn würden, und von welchen dieselbe gänzlich entblößt ist.

Kommt man jemals zum Zweck sie dort einheimisch zu machen, wie ich zu hoffen Ursache habe, so werde ich glauben der Provinz einen großen Dienst erzeugt zu ha-

*) Da dieser und die folgenden Briefe nicht eher an mich gelangt sind als in dem Augenblick wo der Druck sollte geschlossen werden, so habe ich sie nicht nach ihrem Datum ordnen können; demohngeachtet haben sie mir wichtig genug geschienen, um sie den Gelehrten nicht vorzuenthalten. (A. d. V.)

ben. Sie wissen, daß dieselbe durchaus Mangel an Holz hat; diesem Nachtheil also abzuhelfen, schlage ich die Cultur folgender Pflanzen vor, von welchen ich die Ehre habe, Ihnen die Saamen zu schicken.

Dieser Anbau würde sich auf sieben bis acht beschränken, wovon mehrere aus dem Geschlecht der Gnister oder des Pfriemenkrauts sind: in Hinsicht des einen und des andern, wünschte ich, daß man die Versuche vervielfältigen möchte, weil solches das mehreste Holz liefert, auch dem Lande ein vortreffliches Futterkraut für die Ziegen geben würde. Die Insulaner von Teneriffa geben uns das Beispiel davon; sie lassen ganze Jahre hindurch Ziegenheerden in der Gegend, wo dieser Gnister häufig wächst: diese Thiere nähren sich bloß von dieser Pflanze, und befinden sich sehr gut dabei. Dieser Strauch, im gemeinen Leben, Gnister genannt, ist von Masson, in dem Supplement zum Linne Spartium fupranulium genannt worden; es kommt vollkommen auf der Höhe der Berge fort, die sich zur Seite des Hafens Orotava befinden, wenn man auf den Pik steigt.

Das Spartium ist das beträchtlichste von allen bekannten: ich habe welches gefunden, dessen Zweige zusammen mehr als achtzig Fuß Umfang hatten. Der Stamm war fast von der Dicke eines Mannes und die Zweige waren verhältnißmäßig. Dieser Strauch erhebt sich zu der Höhe von zehn bis zwölf Fuß: er muß den schönsten Anblick geben, wenn er in der Blüthe steht, vorausgesetzt, daß er sehr bezweigt ist und die Blüthen in großer Zahl daran sitzen.

Die andern Pflanzen, die mir scheinen in dem südlichen Frankreich gleichfalls gut fortkommen zu müssen, sind;

1) Eine Art sehr gemeinen Spargels, eine schöne Staude: bei Linne heißt sie Afparagus declinatus.

2) Eine Art Ciste (Ciftus villofus Linnaei.)

3) Eine kanarische Euphorbe (euphorbia Canarienfis Linnaei,) die auf den Felsen wächst, und allgemein zum Brennen dient. Diese Pflanze hat einen so starken Wuchs, daß ein Stamm bisweilen mehr als hundert und funfzig Arm dicke und zwölf Fuß hohe Zweige treibt. Eine einzige dieser Euphorben wäre im Stande, einen Menschen den ganzen Winter hindurch zu wärmen.

Ich wünschte, daß man zu den Versuchen, den Bo-

den in der Nachbarschaft von Montferrier wählte, ein kleines Dorf, eine Meile weit von Montpelliere, bei welchem sich eine Strecke ungebauten Landes findet, das im gemeinen Leben Garrigues genannt wird: alles veranlaßt mich zu glauben, daß diese verschiedenen Pflanzen dort gut wachsen würden, weil jenes Land vulkanisch, so wie die Insel Teneriffa, ist.

Die Person, die mir am geschicktesten scheint, diese Versuche anzustellen, und mit Vergnügen den Auftrag übernehmen wird, ist Herr Gouan, Professor der Arzeneikunst zu Montpellier, der mit der Botanik sehr gut bekannt ist, unter welchem ich meinen Grad als Doktor der Arzneikunde erhalten habe, und für welchen ich Zeit meines Lebens, die größte Hochachtung haben werde. Wenn Sie ihm gütigst einen Theil der Saamen zukommen lassen wollen, die ich die Ehre habe Ihnen zu übersenden, so werden meine Wünsche vollkommen erfüllt seyn.

Ich habe die Ehre Ihnen auch zwei kleine Stricke zu übersenden, die ich aus der Rinde des Bananenbaums angefertiget habe, so wie auch verschiedene Päckchen von dem holzigen Theile desselben Baums, die ich Sie inständig bitte, untersuchen zu lassen, um zu versuchen, ob es möglich ist, alle die Vortheile daraus zu ziehen, die ich mir vorstelle.

Wenn man schon ohne Erfolg versucht hat, Leinewand und Tauwerk daraus zu machen, so kam dies wahrscheinlich daher, weil man nicht die wahre Art diese Rinde zuzubereiten treffen konnte.

Hier ist meine Methode:

Ich möchte nicht daß man die Rinde wie den Hanf brechen ließe, weil diese Pflanze eine große Menge vegetabilisches Wasser und Mark enthält, welches die Fäulniß des salzigen Theiles beschleunigt, der wesentlich erhalten werden muß; während daß im Gegentheil wenn man Sorge trüge die äussere Hülle in Bandstreifen zu zerschneiden, und mit einem Messer die nämliche Rinde schabe um alles Wasser und das Mark herauszubringen, welches jeder Umschlag enthält, man leicht den holzigen Theil erhalten würde: man könnte ihn alsdann einige Zeit im Wasser liegen, und ihn in einen leichten Grad der Fäulniß übergehen lassen; dies würde um vieles diesen Theil markiger und geschickt machen, statt des

Hanfes zu dienen, und das mit viel mehrerem Vortheile, weil ein einziger Stamm, nach Maaßgabe seiner verschiedenen concentrischen Lagen, deren zehn bis zwölfe an der Zahl sind, eben so viel verschiedene holzige Theile geben könnte, die mehr oder weniger fein wären, je nach dem Verhältniß ihrer Entfernung von dem Mittelpunkte des Baumes.

Die Stärke dieser kleinen Seile mögen Sie selber prüfen: sie sind am Bord gemacht worden; ich habe sie Herrn de Langle gezeigt, der sehr überzeugt zu seyn scheint, daß man grossen Vortheil daraus ziehen könnte: es würde blos darauf ankommen, sagte er mir, ein Seil daraus auf eine Zeitlang ins Wasser zu legen, und zu sehen ob es den eigenthümlichen Grad von Stärke verliere, oder behalte. Ich habe mir vorgenommen den Versuch damit zu machen. *)

Auszug aus einem Briefe des Herrn de Lamanon, an Herrn de Condorcet, beständigen Sekretär der Akademischen Wissenschaften.

Nach einer Fahrt von zwei Monaten langten wir auf der Insel St. Catharine an; wir werden daselbst nur so lange bleiben als nöthig ist, um Holz und Wasser einzunehmen. Von Teneriffa an haben wir kein anderes Land, als die Inseln Martin Vas gesehen, die gar nicht bewohnt sind, und die Trinitätsinsel, wo eine Portugiesische Niederlassung seit einem Jahre einer Englischen gefolgt ist. Es ist dort eine Garnison von ohngefähr zweihundert Mann und keine Weiber. Man bringt ihr alle sechs Monat Lebensmittel, und nichts

*) Die Reise des Herrn de la Perouse hat keine große Zahl Vegetabilien verschaffen können; aber man muß unter denen, welche der Gärtner Collignon geschickt hat, eine herrliche Pflanze unterscheiden, die in den pariser Botanischen Garten 1789 geblühet und Frucht getragen hat. Jussieu, der sie zuerst beobachtete, erkannte darinn ein neues Geschlecht der Nachtpflanzen, und gab ihn den Namen Abronia, ein griechisches Wort das schön zärtlich bedeutet (S. Gen. Plant. p. 448.). Lamark hat eine ziemlich gute Abbildung in den Illustrationes generum Platte 150 geliefert. Die Saamenkörner dieser Pflanze waren in Californien gesammlet worden. (A. d. V.)

wird in dieser Insel gebauet, die nur ein Basaltfels ist. Ich habe mich ihr, so weit als möglich war, genähert, allein das Meer ist mit Klippen besäet, und wir hatten Befehl von dem Capitain nicht ans Land zu gehen.

Wenn Sie diesen Brief erhalten, so wird der von Teneriffa aus geschriebene, wahrscheinlich in ihren Händen sein. Genöthiget Ihnen vor dem Ankern bei St. Catharine zu schreiben, weil ich sonst keine Zeit hatte, kann ich Ihnen keine großen Neuigkeiten mittheilen. Unsere schwimmenden Häuser gehen nicht sonderlich; dies wird unsere Reise verlängern, die im Ganzen, wie man sagt, viertehalb Jahr dauern wird. Es wird schwerlich Seefahrer gegeben haben, die so lange in See gehalten hätten; denn wir bleiben nur sehr kurze Zeit in unsern Landungsplätzen: zwar sind wir auch gezwungen das Cap Horn in der günstigen Jahrszeit zu umfahren. Dieses lange Verweilen in der See ist nicht das zuträglichste für meine cithologischen Beobachtungen; allein ich benutze dasselbe zu andern Dingen. Ich befinde mich wohl, und arbeite gewöhnlich zwölf Stunden des Tages ohne müde zu sein, ungeachtet des Schwankens: anstatt bis um neun oder zehen Uhr im Bette zu bleiben, wie ich die liebliche Gewohnheit hatte, sehe ich täglich den Aufgang der Sonne.

Ich lege hier einen Aufsatz über die Resultate bei, die ich durch die stündlichen Barometerbeobachtungen von 1 Gr. Nord, bis zu 1 Gr. Süd erhalten habe. Es scheint, daß die vereinte Wirkung der Sonne und des Mondes in der Atmosphäre eine Ebbe und Fluth hervorbringen, die den Barometer um eine Linie verändert. Dies müßte nicht mehr als eine Drittellinie nach den Berechnungen des Herrn de la Place seyn: doch habe ich anderwärts gelesen, daß, nach den Berechnungen dieses Gelehrten, der Barometer beim Aequator, vermöge der Einwirkung des Mondes, eine halbe Linie abweichen soll: also ist es zweifelhaft. Herr de la Place wird es ausmachen, ob die Observation mit der Theorie zusammentrift. Uebrigens muß Ungewisheit in den Grundlagen dieser Berechnung herrschen, wenn ich darüber nach der Meinung den größten Mathematiker in Hinsicht auf Ebbe und Fluth urtheile. Einige sagen, daß wenn das Meer aus Merkurius bestände die Ebbe

und Fluth dieselbe; andere aber, daß sie verschieden sein würde. Es gehört für die Mathematiker des ersten Rangs von neuem diese Materie zu untersuchen um festzusetzen.

Ich mache magnetische Beobachtungen mit vieler Sorgfalt: es würde zu weitläuftig sein, Ihnen davon Rechenschaft abzulegen. Ich habe vier und zwanzig Stunden hintereinander die Neigung der Bussole beobachtet, um den Augenblick zu finden in welchem wir unter dem magnetischen Aequator weggehen würden: und habe das wahre Null der Neigung den 8ten Oktober um acht Uhr Morgens unter 10 Gr. 46 M. südlicher Breite gefunden. Ich beobachte eiserne Stangen, die ich habe auf das Schiff legen lassen, andere Eisenstangen, die fest sind, die Schwingungen der horizontalen und perpendikulären Nadel, das Gewicht, das ein Magnet nach den Breiten trägt; endlich hoffe ich, daß seit langer Zeit man nicht so viel Thatsachen über diese Materie gesammlet haben wird. Nur die Resultate werden in unserer allgemeinen Erzählung gedruckt werden.

Wir haben keinen Kranken am Borde beider Schiffe, ausgenommen Herr Blondela, dessen Brust sehr angegriffen ist. Wir sind alle einer mit dem andern, und gar sehr mit Herrn de la Perouse zufrieden; ich habe mich deswegen besonders zu rühmen, und er ist mit Vergnügen bereit mir alle Erleichterungen zu verschaffen, die meine Untersuchungen erheischen. Herr Monges hat einen Theil der Vögel über sich genommen, wie auch einen Theil der mikroscopischen Thiere, der Cryptogamen; für mich hab ich die Fischlehre, die Schmetterlinge, die Coleoptern, die See- Erd- und Flußconchylien: in Hinsicht auf die Mineralogie, haben wir noch keine Demarkationslinie gezogen; indeß werden die geologischen Beobachtungen durch mich gemacht, und die chemische Analyse der Mineralien durch den Abbé Mongès. Noch habe ich die metereologischen Resultate und Beobachtungen des Magnets zu besorgen. Als ich zu Salon war, blieb ich ein Jahr bei meiner Familie, um das zu ersparen was ich das folgende Jahr verreisen wollte; ich machte also ein Jahr Reflexionen, und ein Jahr lokale Observationen: jetzt vergleiche ich meine Observationen, wenn wir im Meere sind, und mache neue bei jedem Anhalten; meine Lebensart hat sie also nicht geändert.

Wenn Sie Gelegenheit haben den König zu sehen, so sagen Sie ihm, daß wir den 25 Oktober ein Gewitter gehabt haben; der Himmel war ganz in Feuer: ich brachte einen Theil der Nacht hin, ihn zu beobachten, und hatte das Vergnügen drei aufsteigende Blitze zu sehen, sie fuhren aus dem Meere wie ein Pfeil; zwei erhoben sich perpendiculär, und der dritte machte einen Winkel von 75 Grad. Der Blitz schlängelte sich weniger als in Frankreich. Gegen das Ende des Gewitters sahe ich einen leuchtenden Punkt am Ende des Gewitterleiters; und blieb daselbst eine Viertelstunde; dies ist das sogenannte St. Elmsfeuer: auf den andern Masten war keiner. Ich predige täglich zu Gunsten des Gewitterleiters: man will ihn in St. Catharine abnehmen, wo wir morgen sein werden; vielleicht können wir ihn noch einige Zeit erhalten. Herr de la Perouse scheint fast von seiner Nützlichkeit überzeugt zu sein. Ich weiß nicht wer ihm gesagt hat, daß die Engländer keine Gewitterleiter mehr brauchten, weil sie dabei große Nachtheile gefunden hätten. Indessen citirt Förster ein Beispiel, wo er auf dem Schiffe des Capitain Cook's sehr nützlich war. Ich glaube wir endigen damit den Blitzableiter bei Stürmen abzunehmen, aus Furcht er möchte zerbrechen, und setzen ihn bei Annäherung eines Gewitters wieder auf. Dies glaube ich, ist das Beste und vernünftigste

Ich schicke den Aufsatz, von dem ich in diesem Briefe rede, an Herrn de Fluriev, weil ich nicht weiß, ob der Minister ihn vor unserer Rückkehr bekannt wissen will oder nicht.

N. S. Wir sind sehr gut in St. Catharine aufgenommen worden; hier ist Ueberfluß an allem; ich habe eine reiche Insektenärndte gemacht, so wie von vierfüßigen Thieren, Fischen, Steinen rc. rc. Die Einwohner sind gut, und der Gouverneur hat uns viel Höflichkeit bewiesen.

Am Bord der Bussole vor St. Catharine, den 5ten November 1785.



